EX LIBRIS
MARTIN P. NILSSON

MITTHEILUNGEN

DES KAISERLICH DEUTSCHEN

ARCHAEOLOGISCHEN INSTITUTS

ATHENISCHE ABTHEILUNG

DREIZEHNTER BAND

MIT ZWÖLF TAFELN, ZWEI BEILAGEN UND ZAHLREICHEN ABBILDUNGEN IM TEXT

ATHEN
VERLAG VON KARL WILBERG
1888

Athen. — Druck von GEBRUEDER PERRIS — Universitaets Platz.

INHALT

Seite

A. Brueckner, Zum Grabstein des Metrodoros aus Chios (Taf. 4) 363
C. Cichorius, Inschriften aus Lesbos 42
A. Conze, Hermes-Kadmilos (Taf. 5). 202
W. Doerpfeld, Das Kabirenheiligtum bei Theben. II. (Taf. 2) 87
» » Die Stoa des Eumenes in Athen. . . 100
» » Der Eridanos (Taf. 6). 211
» » Die Altismauer in Olympia (Taf. 7) . 327
F. Duemmler, Bemerkungen zum ältesten Kunsthandwerk auf griechischem Boden. . . 273
Th. Gomperz, Der auf die Besiedlung von Salamis bezügliche Volksbeschluss 137.444
B. Graef, Zu den Skulpturen von Olympia 402
C. Humann, Die Tantalosburg im Sipylos (Taf. 1) . . 22
W. Judeich, Das Kabirenheiligtum bei Theben. I. . . 81
Sp. Lambros, Κυράδες-Χοιράδες 408
H. G. Lolling, Inschrift aus Kyzikos (Beilage) . . . 304
A. Milchhoefer, Antikenbericht aus Attika 337
Th. Mommsen, Relief aus Kula 18
M. Παππα Κωνσταντινου, Ἐπιγραφαὶ τῶν Τράλλεων . 410
W. M. Ramsay, Laodiceia combusta and Sinethandos . 233
E. Reisch, Zum Thrasyllosmonument (Taf. 8) . . . 383
H. Schliemann, Attische Grabinschriften 207.429
C. Schuchhardt, Die makedonischen Kolonien zwischen Hermos und Kaikos 1
» » Paralia 221

J. Six, Die Künstlerinschrift des Mikkiades und Archermos 142
F. Studniczka, Aus Chios (Taf. 3) 160
G. Treu, Die Bauinschrift des Leonidaions zu Olympia. 317
H. Winnefeld, Das Kabirenheiligtum bei Theben. III (Taf. 9-12) 412
F. Winter, Der Kalbträger und seine kunstgeschichtliche Stellung. 113
P. Wolters, Der Grabstein des Antipatros von Askalon. 310

MISCELLEN.

H. G. Lolling, Inschrift aus Pharsalos 103
P. Wolters, Archaische Inschrift aus Böotien . . . 103
» » Fragment einer attischen Schale . . . 104
Litteratur und Funde. 105.223.429
Sitzungsprotokolle. 112.444
Ernennungen 444

DIE MAKEDONISCHEN KOLONIEN ZWISCHEN HERMOS UND KAIKOS.

Während sich in Kleinasien makedonische Kolonien sonst nur spärlich finden, treten dieselben an einer Stelle, nämlich in der hyrkanischen Ebene und nördlich hinauf bis zu den Quellen des Kaikos in geschlossener Masse auf. Ueber Charakter und Entstehungszeit dieser Gruppe fehlten bis vor kurzem so gut wie alle Zeugnisse, und Droysen konnte daher nur sehr vorsichtig die Vermuthung wagen, dass sie von den Seleukiden als Grenzschutz gegen die Galater angelegt seien[1]. Aus den neuesten Inschriftenfunden und topographischen Untersuchungen können wir jetzt einiges nähere feststellen, namentlich über das Verhältniss der Kolonien zum pergamenischen Reiche und durch weitere Schlüsse dann auch über die Anfangszeiten dieses letzteren eine nicht unwichtige Aufklärung gewinnen.

Es handelt sich besonders um fünf Städte: Thyateira, Nakrasa, Apollonis, Mostene und Hyrkanis[2].

Thyateira, des heutige Ak-Hissar, acht Reitstunden nordöstlich von Magnesia gelegen, wird schon von Strabo (XII 4.4) κατοικία Μακεδόνων genannt und durch mehrere Inschriften als solche bestätigt[3].

---

[1] Droysen Hell.[2] III 1. S. 260.

[2] Zu der nachfolgenden Beschreibung vergleiche man die Karte im *Bull. de corr. hell.* XI (1887) Taf. XIV.

[3] *Bull. de corr. hell.* 1886 S. 398 N° 1. 1887 S. 466 N° 32. *C. I. G.* 3496, wo ich Z. 1 Μακεδόνος, ἄνδρα etc. gelesen habe.

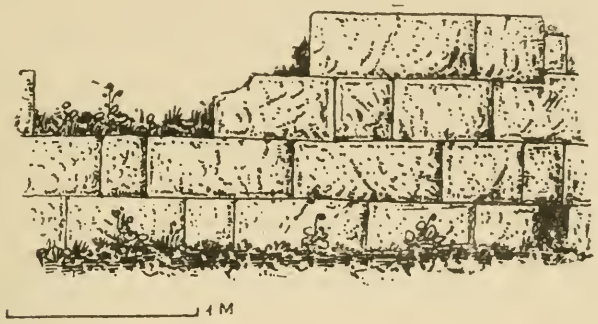
Nakrasa kennen wir als makedonische Kolonie durch die im *C. I. G.* 3522 veröffentlichte Inschrift: Αὐτοκράτορα . . . . Ἀδριανὸν Καίσαρα Σεβαστὸν ἡ Μακεδόνων Νακρασειτῶν βουλὴ καὶ ὁ δῆμος. Die Inschrift ist aus Bakyr, in dessen unmittelbarer Nähe es keine alte Stadtruine giebt; die nächste liegt 1 $^1/_2$ Stunden östlich neben dem Dorfe Eljesler. Schon von weitem erkennt man die antiken Terrassierungen, oben haben sich Reste einer späten, römischen oder byzantinischen Umwallung erhalten; Ziegel, Thonscherben und Münzen treten überall zu Tage. In dieser Akropolis werden wir also aller Wahrscheinlichkeit nach Nakrasa zu erkennen haben.

Apollonis liegt bei dem Dorfe Palamut, 20 Kil. südlich von Kirkagatsch und 15 Kil. westlich von Thyateira. Humann hatte schon im Anfang der siebenziger Jahre den Plan der Ruinen aufgenommen und dieselben nach der einzigen über Apollonis erhaltenen Nachricht[1] richtig benannt. Jetzt liegt ein gedruckter Bericht vor von Fontrier[2], dem so fleissigen und verdienstvollen Alterthumsfreunde in Smyrna, dessen kaufmännische Reisen uns jedesmal auch eine reiche archäologische Ausbeute bringen. Einen Punkt seiner Darlegung muss ich indessen hier berichtigen, da er in unserer späteren, das Alter der Stadt betreffenden Untersuchung die Hauptrolle spielen wird. Die Ringmauer nämlich, die mit ihren vierundzwanzig Thürmen und zwei Thoren so wohl erhalten ist, wie man es selten sieht, entspricht in ihrer Technik nicht, wie Fontrier meint, der attalischen Burgbefestigung von Pergamon, sondern gehört einer weit früheren Zeit an. Die Mauern der Attaliden zeigen keine Spur mehr von polygonalem Steinschnitt. Ein Höhenwechsel in einer und derselben Schicht kommt bei ihnen wohl vor, aber wo er einsetzt ist die Ecke des Nachbarsteines, die den Wechsel vermittelt, niemals abgeschrägt, sondern stets rechtwinklig ausgeschnitten, oder

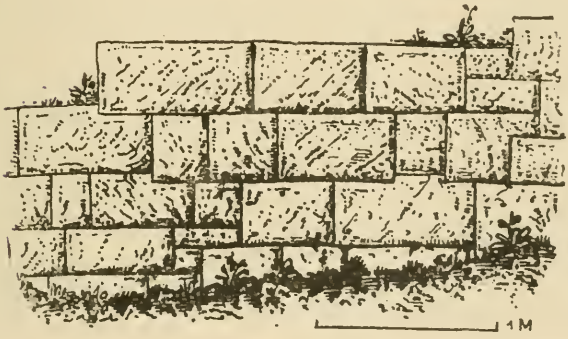
[1] Strabo XIII 4. 4 sagt: auf der Mitte des Weges zwischen Pergamon und Sardes, 300 Stadien von beiden Orten entfernt, liege zur Rechten Apollonis, zur Linken Thyateira.

[2] Μουσ. καὶ βιβλ. 1886 S. 61 ff.

der Uebergang wird durch einige kleinere Steine, die aber auch alle rechtwinklig sind, hergestellt (vgl. die beifolgenden Skizzen).



Attalische Mauer



Eumenische Mauer

Dagegen sieht das Mauerwerk von Apollonis, wie das nach-

stehend abgebildete Stück, das ich mir dort skizzierte, zeigt, noch recht polygonal aus und wird kaum später als um's Jahr 300 v. Chr. anzusetzen sein.

Dass Apollonis eine makedonische Kolonie war oder wenigstens eine solche in seinen Mauern beherbergte, darauf deuten zwei Inschriften aus der nächsten Nähe der Burg. Die eine ist in Dereköi, am Westfusse der Akropolis, als Thürschwelle der dortigen Moschee eingemauert und so abgetreten, dass in jeder Zeile nur wenige Buchstaben zu entziffern waren; aber in Z. 3 konnte ich doch ΤΩΝΜΑΚΕΔ mit Sicherheit constatieren. Die andere ist in dem Dorfe Palamut gefunden und von Fontrier[1], sowie nach dessen Copie auch von Foucart[2] publiciert worden. Der Stein ist unten gebrochen und bietet nur den Anfang der Inschrift mit den drei Zeilen: Βασιλεύοντος Εὐμένου | ἔτους ζλ' μηνὸς Περιτίου | οἱ ἐκ Δοιδύης Μακεδόν[ες]. Darüber ist der Rest eines Kranzes erhalten. Wo Doidye zu suchen ist, werden wir weiter unten sehen. Für jetzt wollen wir uns mit der Auffassung Foucart's begnügen, der es irgendwo in der Nähe von Apollonis annimmt, aber sich der Erkenntniss nicht verschliesst, dass die Makedonen von Doidye, da die Stadt Apollonis etwas über sie bestimmt oder sie selbst dort etwas bestimmen, zur Zeit der Abfassung der Inschrift in dieser Stadt gesessen haben müssen. Darnach dürfen wir wohl auch in Apollonis eine makedonische Kolonie annehmen.

Es bleiben noch übrig Mostene und 'die Stadt der hyrkanischen Makedonen'. Aus den Worten des Tacitus[3], der unter den durch das Erdbeben des Jahres 17 n. Chr. Beschädigten nennt: *quique Mosteni aut Macedones Hyrcani vocantur*, könnte man schliessen, dass Mostene selbst die Stadt der hyrkanischen Makedonen sei und es kein besonderes Hyrkanis mehr zu suchen gebe. Aber die Münzen beweisen das Gegentheil.

---

[1] Μουσεῖον 1886 S. 64.

[2] *Bull. de corr. hell.* XI (1887) S. 86.

[3] Ann. II 47.

Diejenigen, welche den Namen Μοστηνῶν oder Λύδων Μοστηνῶν tragen, haben als Hauptwappen die Amazone und zwar gewöhnlich zu Pferde. Unter den 29 bei Mionnet angeführten Typen zeigen 16 diese Darstellung[1]. Sie findet sich aber grade auf den mit Υρκανῶν oder Μακεδόνων Υρκανῶν bezeichneten Münzen niemals. Ebenso kommt der Dreifuss, den Mionnet viermal auf Münzen von Mostene verzeichnet[2], auf denen von Hyrkanis nicht vor. Umgekehrt sind die Haupttypen der hyrkanischen Münzen wieder den mostenischen fremd, so der Löwe[3], Telesphoros[4], Asklepios[5], Hygicia[6], Dionysos[7], Herakleskopf[8]. Dass gelegentlich Demeter und Aehrenbündel[9] und einmal auch der Raub der Kora[10] sich auf beiden findet, kommt gegen jenes starke Auseinandergehen nicht in Betracht. Den Ausschlag giebt, dass auf einer Münze der Name Υρκανίς als Beischrift zu dem mit der Mauerkrone geschmückten Kopfe der Stadtgöttin erscheint[11]. Auf diesem Zeugnisse beruht denn auch unsere Benennung der Stadt

Den Namen ἡ Μακεδόνων Υρκανῶν πόλις hat Fontrier auf einer im Dorfe Papasli befindlichen Weihinschrift richtig entziffert[12] und danach die Stadt in einer nicht weit von diesem Dorfe befindlichen Ruinenstätte wiedererkennen wollen[13]. Diese Stätte liegt, wie mich ein eigener Besuch lehrte, 1 $^1/_2$ Stunden östlich von Papasli in den Bergen, zeigt Reste einer hel-

---

[1] Mion. IV S. 89 ff. N° 482. 484-86 und wohl auch 487; 488-490. 493. 495-498. Suppl. VII S. 392 ff. N° 346, 349-351. 355.
[2] N° 494. 499. Suppl. VII N° 353. 356.
[3] Mion. IV S. 60 f. N° 320. 323.
[4] N° 321. 322.
[5] N° 326. 327. Suppl. VII S. 364 N° 219. 220.
[6] N° 333.
[7] N° 335. 337.
[8] N° 320. 321.
[9] N° 483. 484 (?) — 328. 334. Suppl. VII N° 221.
[10] N° 491—330.
[11] N° 325.
[12] Μουσ. 1886 S. 19. vgl. *Bull. de corr. hell.* XI (1887) S. 91.
[13] Μουσ. S. 11 ff.

lenistischen Ummauerung und eine auf derselben Linie darüber gesetzte römische aus Bruchsteinen und Kalk. Der von den Mauern umschlossene Raum bildet ein Oblong von 100^{m} Länge und 45^{m} Breite. Diese Zahlen zeigen schon, dass wir keine eigentliche Stadt vor uns haben, zumal sich für die Entwicklung einer solchen auch ausserhalb der Mauern in der zerrissenen Berggegend kein Platz findet. Die Burg ist gewiss nur ein Zufluchtsort für die Bewohner der Ebene gewesen, trotzdem aber vielleicht als das alte Hyrkanis anzusehen; die so nahe gefundene Inschrift macht das immerhin wahrscheinlich.

Der makedonische Charakter von Hyrkanis wird durch die vielen Münzinschriften Μακεδ. Ὑρκανῶν und Ὑρκανῶν Μακεδον. genügend bezeugt. Für den von Mostene dagegen haben wir nur die schon angeführte Stelle des Tacitus, die nun wohl so zu deuten ist, dass mit *Macedones Hyrcani* die Gesamtheit der Kolonien in jener Gegend bezeichnet wird, und zu ihnen dann auch die Mostener gerechnet werden.

Wo Mostene lag, ist ganz unsicher. Man könnte es in der Burg bei Saritscham vermuthen, die noch Ruinen und Inschriften aus römischer Zeit aufzuweisen hat. Radet's Deutung dieser Burg auf Aigai[1] ist ein Irrthum, den ich nächstens an einem geeigneteren Orte ausführlich zu widerlegen hoffe. Aber andere Anzeichen deuten darauf, dass Mostene eher im Süden der hyrkanischen Ebene zwischen Magnesia und Sardes zu suchen sei. In der Inschrift aus Tschobanissa, die Fontrier publiziert hat[2], ist, wie ich selbst nachgeprüft habe, in der letzten Zeile hinter εἰς τὸ ἐν M in der That noch ein halbes O erhalten, so dass die Deutung auf das nahegelegene Magnesia ausgeschlossen und Mostene zu ergänzen ist. Auch die Urkunde über die Wiederherstellung einer der 12 vom Erdbeben heimgesuchten Städte durch Tiberius, die sich eine Stunde von Tschobanissa in Hadjiler befindet[3], wird

[1] *Bull. de corr. hell.* XI (1887) S. 391 ff.

[2] Μουσ. 1886 S. 24. *Bull. de corr. hell.* XI (1887) S. 89.

[3] Μουσ. 1886 S. 23. *Bull. de corr. hell.* XI (1887) S. 89.

sich wohl auf Mostene beziehen. Wir müssen daher die Lage dieser Stadt unbestimmt lassen.

Dass auch die Τυανωλλειτῶν und Ὀρμοιτηνῶν κατοικίαι, die sich in der hyrkanischen Ebene finden, makedonische Kolonien waren, ist möglich, aber bis jetzt nicht zu erweisen.

Dagegen hat es in Hierokaisareia, dessen örtliche Feststellung bei den Dörfern Sassova und Beiova wir Fontrier verdanken, allem Anscheine nach eine streng makedonisch gesinnte Bevölkerung gegeben. Nur von einer solchen kann doch die Weihung an Philipp V, den Wütherich, der sich überall an den Heiligthümern vergriff und auch vor Pergamon das Nikephorion und den Aphroditetempel zerstörte, ausgegangen sein. Die Inschrift ist in dem Dorfe Selendi gefunden und lautet: Βα]σιλέα Φίλιππον [ἡ βου]λὴ καὶ ὁ δῆμος[1].

Wir wenden uns jetzt zu der Frage, wie und wann die bisher nachgewiesenen Kolonien entstanden sind. Schon ihre Lage lässt darauf schliessen, dass sie nicht von selbst in friedlicher cultureller Absicht in's Land kamen. Die hyrkanische Ebene mit ihrer bequemen nur wenig ansteigenden Wasserscheide gegen die Kaikosquellen hin spielt eine wichtige strategische Rolle in Kleinasien. Sie bildet den Knotenpunkt der grossen Heerstrassen, die aus dem Innern an die West- und Nordwestküste führen, und mehr als einmal ist diese ihre Bedeutung in der Geschichte hervorgetreten. Ich erinnere nur an den Zug des Xerxes, der Sardes, also die hyrkanische Ebene, zum Sammelpunkte für sein aus allen Theilen des Reiches zusammenströmendes Heer bestimmt hatte, und von da gegen den Kaikos hin und an diesem entlang, bei Atarneus vorbei nach dem Hellespont zog[2], und ferner an die Schlacht bei Magnesia, die gegen Antiochos hier an der Pforte seines Reiches die so lange hinausgeschobene Entscheidung brachte.

Es drängt sich demnach die Vermuthung auf, dass die Ko-

---

[1] Μουσ. 1886 S. 39. *Bull. de corr. hell.* XI (1887) S. 104.

[2] Herod. VII 42.

lonien zu militärischem Zweck planmässig angelegt seien, und diese Vermuthung wird noch verstärkt, wenn wir bedenken, dass Μακεδόνες in mehreren hellenistischen Reichen die Kerntruppen des Heeres, die Garde, sind, welche die vornehmste Stütze des Thrones bilden. Besonders über ihre Stellung in Aegypten sind wir genauer unterrichtet[1]. Dort üben sie den ἐνθρονισμός d. h. der neue König wird erst durch ihre Zustimmung endgültig eingesetzt; der Heerdienst ist in ihren Familien erblich, sie halten ihre besonderen Versammlungen und haben die Isegorie. Ganz ähnliche Zustände herrschen im Seleukidenreiche[2]. Dabei ist es nicht bloss der Name, der sich von dem Heere Alexanders her für diese Truppe erhalten hat, sondern die Gardisten müssen in der That zum grössten Theile Makedonen gewesen sein. Zur Zeit des Antigonos Gonatas war Makedonien entvölkert, so viele seiner Bewohner hatten die Ptolemäer und Seleukiden für ihre Heere und ihre Städtegründungen verbraucht[3]. Nur wenn wir unsre Kolonien als Militärkolonien auffassen, bei denen der Name Μακεδών sowohl die Nationalität wie das Gewerbe bezeichnete, erklären sich die verschiedenen Eigenthümlichkeiten derselben, die uns aus den Inschriften entgegentreten: einerseits, bei Hyrkanis[4], das Festhalten des makedonischen Namens bis in spätrömische Zeit hinein, das undenkbar wäre, wenn die ursprünglichen Ansiedler nicht wirklich makedonischer Nationalität gewesen wären; andererseits auf Grab- und Ehreninschriften[5] die Kennzeichnung der Lebensstellung

---

[1] Droysen Hell.[2] III 1 S. 43 f.

[2] Droysen ebenda S. 63 ff.

[3] Diod. XVIII, 12 ἐσπάνιζε καὶ ἡ Μακεδονία στρατιωτῶν πολιτικῶν διὰ τὸ πλῆθος τῶν ἀπεσταλμένων εἰς τὴν Ἀσίαν ἐπὶ διαδοχὴν τῆς στρατιᾶς.

[4] In Nakrasa braucht der Ausdruck τῶν Μακεδόνων Νακρασειτῶν βουλὴ καὶ ὁ δῆμος nicht auch die Verwaltung der ganzen Stadt zu bedeuten, sondern kann den Vorstand des speciellen Makedonenverbandes bezeichnen, ebenso wie für die Gymnasien eine βουλὴ καὶ ὁ δῆμος νέων vorkommt (Inschrift aus Pergamon im Hermes VII S. 44).

[5] S. oben S. 1 die Inschriften aus Thyateira.

eines Mannes durch das einfache Wort Μακεδών, mit dem also auch der Beruf ausgedrückt sein muss.

Die hyrkanische Ebene ist in hellenistischer Zeit vielen Herrschern nacheinander unterthan gewesen: Alexander, Antigonos, Lysimachos, den Seleukiden, den Attaliden und schon früh den Römern. Wer von diesen die Kolonien angelegt habe, scheint aus einer Notiz des Stephanus Byzantius hervorzugehen, welcher s. v. Θυάτειρα sagt: Θυάτειρα πόλις Λυδίας ἡ πρότερον Πελόπεια καὶ Σεμίραμις, ἀπὸ Σελεύκου τοῦ Νικάτορος Λυσιμάχῳ πολεμοῦντος καὶ ἀκούσαντος ὅτι θυγάτηρ αὐτῷ γέγονε, τὴν πόλιν ἐκάλεσε Θυγάτειρα.

Die hier gegebene Erklärung des Stadtnamens ist natürlich thörichte etymologische Spielerei, aber dass Seleukos I die Stadt umgenannt habe, bleibt an sich glaubhaft, und dass mit der Umnennung eine Besetzung durch makedonische Soldaten Hand in Hand gegangen sei, liegt dann nahe anzunehmen. Lysimachos und Seleukos hatten sich 301 das ganze Kleinasien, das sie Antigonos abgenommen hatten, in der Weise getheilt, dass Lysimachos den Westen bis etwa zur Mitte von Phrygien bekam, Seleukos das Uebrige. Die hyrkanische Ebene gehörte damit zum Reiche des Lysimachos. Wir wissen nicht genau, wann nachher Seleukos den Krieg gegen seinen einstigen Bundesgenossen begann, wahrscheinlich 283[1]; wissen auch nicht, welches der Schauplatz desselben bis zur Schlacht bei Korupedion im hellespontischen Phrygien (281) war. Es wäre wohl möglich, dass Seleukos sich einige Zeit in Lydien aufgehalten und den Grund zu den Kolonien gelegt hätte. Aber warum er, da der Krieg doch noch im Gange war und nachher erst am Hellespont entschieden wurde, eine so grosse Truppenzahl wie sie die gesamten Kolonien doch erforderten, in seinem Rücken zurückgelassen haben sollte, ist nicht ersichtlich. Er ist selbst auch nicht mehr zurückgekehrt, denn er fand sieben Monate nach seinem Siege bei Korupedion den Tod. Ich möchte deshalb aus den Worten des

[1] S. Droysen[2] II 2 S. 326.

Stephanus nicht entnehmen, dass die Anlage der Kolonien auf Seleukos I zurückgehe, sondern dieselbe eher seinen Nachfolgern zutrauen. Von diesen konnte sie dann leicht auf den Heros eponymos der Dynastie übertragen werden, da es nahe lag die Umnennung der Stadt Pelopia mit ihrer Erwerbung, die ja thatsächlich durch Seleukos I erfolgt war, in Beziehung zu setzen.

Dass die Gründung von den Seleukiden ausgegangen sei, ist auch aus allgemeinen Gründen das Wahrscheinlichste. Für die Zeit, in die wir dieselbe zu setzen haben, bietet den *terminus ad quem* die oben erwähnte Inschrift aus Apollonis, die das Datum des siebenunddreissigsten Regierungsjahres Eumenes' II, d. i. des Jahres 160 v. Chr. trägt. Damals waren also die Kolonien im Lande. *Terminus a quo* ist natürlich der Zug Alexanders. Verschiedene Umstände weisen aber darauf hin, dass wir vom Jahre 160 noch ein gutes Stück aufwärts gehen müssen. Die Weihung an Philipp V aus Silendi muss doch um's Jahr 200 abgefasst sein, und die Buchstabenformen einer Grabinschrift aus Thyateira: Μενέδημος Νεοπτολέμου Μακεδών[1] weisen, wie Foucart gewiss richtig bemerkt, in die Zeit der nächsten Nachfolger Alexanders.

Von Alexander selbst werden die Kolonien schwerlich stammen. Für ihn lag dasselbe Verhältniss vor wie für seine beiden Nachfolger Antipatros und Antigonos: sie hatten keine Veranlassung in der hyrkanischen Ebene eine Grenzbefestigung zu schaffen — und als solche müssen wir den Kranz der makedonischen Kolonien doch immer ansehen —, da sie über das ganze Kleinasien geboten. Ausserdem ist fast alles, was Alexander im vorderen Kleinasien plante und anregte, erst von seinem dritten Nachfolger in der dortigen Herrschaft, von Lysimachos, ausgeführt worden, so die Erneuerung der Mauern von Ilion, die Verlegung von Smyrna, die Gründung von Alexandreia Troas. Und schliesslich erfahren wir, dass Alexander grade die Lyder besonders milde behandelte und

[1] *Bull. de corr. hell* X (1886) S. 398.

ihnen ihre alten Gesetze und ihre Freiheit liess[1]. Er wird desshalb sie am wenigsten durch Hereinführung grosser makedonischer Kolonien haben erschrecken und drücken wollen.

Lysimachos ist der erste, der auch nach der Gestaltung seines Reiches Anspruch darauf hat, für den Gründer der Kolonien angesehen zu werden. Er schlug mit Seleukos im Bunde im Jahre 301 den Antigonos bei Ipsos und theilte den Siegespreis mit seinem Mitsieger wie schon oben erwähnt, so, dass Seleukos den Osten Kleinasiens, er selbst den Westen bis zur Mitte von Phrygien bekam. Damit lag die hyrkanische Ebene hart an der Grenze seines Reiches. Es wäre daher wohl denkbar, dass Lysimachos hier eine Schutzwehr errichtet hätte, um den Zugang zu seinen nördlichen Provinzen, der Hauptstütze seiner Macht, zu sperren. Aber gegen wen wäre diese Wehr errichtet gewesen? Doch nur gegen Seleukos, mit dem Lysimachos bisher verbündet gewesen war, von dem er bis dicht vor seinem Untergange keine Gefahr erwartete, und gegen dessen grosses Reich im Fall eines Zusammenstosses die detachierten Truppen an diesem einen Punkte auch wenig hätten ausrichten können.

Weit wahrscheinlicher ist es daher, dass wir in den Kolonien den dauernd nöthigen Grenzschutz gegen eine beständig drohende Gefahr, wie sie die Gallier boten, zu erkennen und dieselben damit als eine in etwas späterer Zeit von den Seleukiden geschaffene Anlage anzusehen haben.

Das Reich des Lysimachos war im Jahre 281 zerfallen. Kurz vorher hatte sich im Kaikosgebiete Philetairos selbständig gemacht; das Land südlich davon, mithin die hyrkanische Ebene, sowie die südliche Aeolis und Ionien fiel jetzt an die Seleukiden. Im Jahre 277 brachen die Gallier aus Thrakien kommend in Asien ein und wurden nach hartnäckigen Kämpfen bald darauf in das nach ihnen benannte Galatien zurückgedrängt. Von dort aus aber unternahmen sie immer noch gelegentliche Raubzüge, besonders gegen Pergamon und

[1] Arrian I 17, 4.

die griechischen Küstenstädte. Die Urkunde eines Bündnisses zwischen Smyrna und Magnesia a. S.[1] zeigt deutlich wie um das Jahre 244[2] die Verhältnisse lagen. In dem Augenblicke, wo Seleukos II durch eine neue Expedition nach der Seleukis beschäftigt ist, richten die Smyrnäer an die Magneten die energische Aufforderung, alles zu thun um ihre Stadt in der Treue des Königs zu erhalten. Die Küstenstädte sehen offenbar ihren besten Schutz darin, dass die Macht des Königs in der hyrkanischen Ebene befestigt und sein Interesse für diese Gegend lebendig erhalten wird. Aus der Inschrift erfahren wir zugleich, dass Seleukos eine Besatzung in der Stadt Magnesia und ebenso Truppen auf freiem Felde (Z. 59 ἐν τοῖς ὑπαίθροις), also in deren Umgebung, stehen hat; ja in dem Satze (Z. 103 f.) ὑπάρχειν δὲ καὶ Τίμωνι καὶ τοῖς περὶ τοῖς τεταγμένοις ὑπὸ Τίμωνα τοῖς ἀποταχθεῖσιν ἀπὸ τῆς φάλαγγος ἐπὶ τὴν φυλακὴν τοῦ χωρίου τήν τε πολιτείαν καὶ τὴν αὐτὴν ἀτέλειαν [ἣ] καὶ τοῖς ἄλλοις ὑπάρχει darf man wohl eine direkte Hindeutung auf die makedonischen Garden erkennen. Jedenfalls spricht die Inschrift deutlich die besondere Fürsorge aus, welche die Seleukiden in dieser und schon in der vergangenen Zeit[3] der hyrkanischen Ebene zuwandten und wie sie von hier aus sowohl das Innere von Kleinasien wie besonders die äolischen und jonischen Küstenstädte schützten. Es spricht daher alle Wahrscheinlichkeit dafür, dass sie auch die Urheber unsrer makedonischen Kolonien gewesen sind.

Wird dies Resultat anerkannt, so gewinnen wir damit für die Ausdehnung des pergamenischen Stammlandes, eine bestimmte Grenze. Denn dass die Attaliden, die sich im Jahre 284 unabhängig gemacht hatten, die fremden Kolonien bis auf ihr Gebiet herüberschieben liessen, ist natürlich undenkbar. Nur ein Einwand liesse sich gegen jenen Schluss erheben, nämlich der, dass die Kolonien keine einheitliche An-

[1] *C. I. G.* 3137.

[2] S. Bœckh zur Inschrift und Droysen Hell.[2] III 1 S. 386.

[3] S. Zeile 2 f.

lage gewesen seien. Die Rolle, welche die Makedonen nachweislich bei den Ptolemäern und Seleukiden spielten, könnten sie ja auch in den Reichen anderer hellenistischer Herrscher inne gehabt haben, und wenn demnach auch ein Theil der Kolonien, die in der hyrkanischen Ebene, von den Seleukiden stammten, so wäre doch denkbar, dass die weiter nördlich gelegenen, besonders Apollonis und Nakrasa, ihren Ursprung auf die Attaliden zurück führten. Auf diese Frage müssen wir jetzt noch kurz eingehen.

Eine pergamenische Inschrift (Inv. III 103), deren Inhalt Fränkel in dem dritten vorläufigen Bericht mitgetheilt hat[1], zeigt uns, dass die Attaliden in der That schon in der ersten Periode ihrer Selbständigkeit an den äussersten Punkten des Reiches Städte angelegt oder wenigstens neugegründet hatten[2] und sie mit Söldnerheeren besetzt hielten. Es ist ein Vertrag Eumenes' I mit seinen Soldaten in Philetaireia und Attaleia. Philetaireia liegt, wie die Inschrift selbst sagt, ὑπὸ τὴν Ἴδην und bestätigt somit die Ausdehnung, welche Strabo für das ursprüngliche pergamenische Gebiet angiebt (XIII 4. 2) πρότερον δ' ἦν τὰ περὶ Πέργαμον οὐ πολλὰ χωρία μέχρι τῆς θαλάττης τῆς κατὰ τὸν Ἑλαίτην κόλπον καὶ τὸν Ἀδραμυττηνόν. Attaleia aber habe ich, wenn auch weder in Mermereh, wo Fontrier[3], noch auf dem rein byzantinischen Gordük-Kalessi, wo Radet[4] es ansetzt, so doch in der Nähe des letzteren bei dem Dorfe Seldjikli nach einer Reihe den Stadtnamen tragender Inschriften und einer ausgedehnten alten Stadtruine feststellen können. Es lag also an dem Philetaireia entgegengesetzten Ende, im äussersten Osten des Stammlandes. Die Inschrift 'regelt die Dienstbedingungen der Söldner und führt die Treueide derselben gegen ihren Herrn, sowie die des letzteren gegen die Söldner auf'. Dabei wird auch die Eintheilung des Heeres in πεζοί, ἱππεῖς und τράλεις erwähnt (Z. 59); aber Makedonen

[1] Jahrb. der Kgl. preuss. Kunstsammlungen IX (1887) S. 82.

[2] Attaleia hiess nach Steph. Byz. früher Ἀγρόειρα oder Ἀλλόειρα.

[3] Μουσ. 1886 S. 48 ff.

[4] *Bull. de corr. hell.* XI (1887) S. 173 f. und 397 ff.

werden nirgend genannt. Wenn an solchen Punkten pergamenische Besatzungen lagen, ohne dass der makedonische Name in ihnen hervortrat, wie sollen sie denselben dann anderswo so fest eingepflanzt haben, dass sich z. B. in Nakrasa die Stadtverwaltung noch in hadrianischer Zeit als τῶν Μακεδόνων Νακρασειτῶν βουλὴ καὶ ὁ δῆμος unterschreibt? Auch bei den späteren attalischen Gründungen Philadelphia in Lydien, Eumeneia in Phrygien, Attaleia in Lykien und der Umsiedlung der troischen Gergithier an die Quellen des Kaikos (Strab. XIII 1.70) sind keine Makedonen im Spiele.

Wir erfahren aber aus einer andern pergamenischen Inschrift (Inv. 295)[1] direkt, welche Stellung die makedonischen Söldner in den Heeren der Attaliden einnahmen. Nach dem Tode Attalos' III beschliesst das Volk ἕνεκα τῆς κοινῆς ἀσ[φ]αλείας καὶ τ[ὰ συντετα]γμένα γένη μετέχειν τῆς πολιτείας, und diese allgemeine Verordnung wird specialisiert: δεδό]χθαι τῷ δήμῳ δεδόσθαι πολιτείαν [τοῖ]ς ὑπο[γεγραμμέ]νοις· τοῖς ἀναφερομένοις ἐν ταῖς τῶ[μ] παρο[ίκων ἀπο]γραφαῖς καὶ τῶν στρατιωτῶν τοῖς κατοικοῦσ[ιν τὴμ πόλ]ιν καὶ τὴγ χώραν· ὁμοίως δὲ καὶ Μακεδό[σι]ν καὶ Μύ[σοις] καὶ τοῖς ἀναφερομένοις ἐν τῷ φρουρίῳ καὶ τοῖς ἐν τῇ ἀρχαίᾳ κατοίκοις καὶ Μασδυηνοῖς κ. τ. λ. Die Makedonen gehören also zu den συντεταγμένα γένη, die während der ganzen Königszeit kein Bürgerrecht hatten. Sie sind nicht die Tonangebenden, sondern die Geduldeten im Lande.

Nach alle dem wird die auch an sich unwahrscheinliche Auffassung eines Theils der Kolonien als attalischer Gründungen abzuweisen sein und es dabei sein Bewenden haben, dass das ursprüngliche pergamenische Gebiet, trotzdem es schon unter Eumenes I Attaleia mitumfasste, doch südlich noch nicht bis Nakrasa reichte, sondern sich dort dicht am Laufe des Kaikos hielt.

Jene Grenze aber scheint bis zur Schlacht bei Magnesia bestanden zu haben. Die ersten beiden Kriege, welche zwischen den Attaliden und Seleukiden geführt wurden, der Eumenes'

[1] Fränkel im Jahrb. der Kgl. preuss. Kunstsamml. IX (1887) S. 84.

des Ersten gegen Antiochos I, und der spätere Attalos' des Ersten gegen Antiochos Hierax, waren nicht Eroberungs- sondern Vertheidigungskriege gegen die Bestrebungen der syrischen Herrscher, das pergamenische Gebiet dem ihnen zugefallenen lysimachischen Reiche wieder hinzuzufügen. Nach dem Tode des Antiochos Hierax (gegen 225), dem der des Seleukos II auf dem Fusse folgte, konnte Attalos I allerdings mit einem Handstreiche das ganze Gebiet bis zum Tauros in seine Gewalt bringen. Aber er freute sich der glänzenden Erwerbung nicht lange; Achaios, der Feldherr des Seleukos, drang in schnellem Siegesmarsche vor, belagerte den Attalos sogar in seiner Hauptstadt und beschränkte ihn wieder auf sein angestammtes Gebiet.

So scheint in der That die Grenze bei Nakrasa geblieben zu sein. Und damit erklärt sich nun auch, warum nach Attalos' III Tode die Makedonen mit den Mysern zusammen das pergamenische Bürgerrecht bekommen. Beide sind erst im Jahre 190 dem Attalidenreiche einverleibt worden[1], haben sich dann aber als die nächsten Nachbarn des Stammlandes die meisten Verdienste um dasselbe erworben[2] und sollen daher jetzt völlig mit ihm zusammengeschmolzen werden.

Die Makedonen werden nach der Einverleibung Kriegsdienste im pergamenischen Heere genommen haben. Wie ihre Städte behandelt wurden, können wir an dem Beispiele von Apollonis mit ziemlicher Sicherheit erkennen.

Die Stadt ist, wie uns schon vorher ihre Mauern lehrten und nun auch die Entstehungszeit ihrer makedonischen Kolonie beweist, weit älter als ihr Name Apollonis; denn diesen kann sie doch erst von der pergamenischen Königin, der Gemahlin Attalos' I, und zwar erst nach 190 erhalten haben. Es fragt sich demnach, ob wir nicht die ἐκ Δοιδύης Μακεδόνες, die ja schon Foucart als in Apollonis ansässig auffasste, als die ursprünglichen Kolonisten dieser Stadt und damit Δοιδύη

[1] Für die Myser bezeugt es Polyb. XXI 48.

[2] S. Zeile 9 f. der Inschrift (oben S. 14) διὰ τὸ ἅπασαν εὔνοιαμ προσενήνεχθαι πρὸς τὸν δῆμον.

als den älteren Namen derselben betrachten sollen. Das ἐκ statt eines vielleicht zu erwartenden ἐν darf uns nicht beirren; auch in Pergamon unterzeichnen die Stadtschreiber Ἀθηναγόρας und Μένης ἐκ Περγάμου (Inv. 68). Von anderen Einwänden wäre der nächstliegende der, dass man Doidye als die europäische Heimath der betreffenden Makedonen ansehen könnte; da die Inschrift aber nach dem Jahre 160 datiert ist, die Makedonen jene Heimath also seit etwa hundert Jahren verlassen haben müssen, so wird man nicht annehmen können, dass sie sich jetzt noch nach derselben nennen. Auch als die Copie eines anderswo verfassten Dekretes, die etwa in Apollonis aufgestellt worden wäre, wie wichtige Urkunden zur besseren Bürgschaft in mehreren Exemplaren ausgefertigt und ausser an dem Orte der Abfassung noch in zwei oder drei anderen Städten aufbewahrt wurden, darf man die Inschrift nicht ansehen. Solche Umstände wurden doch nur bei Haupt- und Staatsaktionen gemacht; unsere Inschrift aber war, wie der Kranz beweist, ein einfaches Ehrendekret.

Will man also in Apollonis und Doidye zwei verschiedene Städte erkennen, so bleibt nur die Annahme übrig, dass das fremde Doidye in Apollonis eine Kränzung verfügt oder selbst eine solche erfahren habe. Und das wäre ja nicht undenkbar. In Pergamon hat sich eine von dem δῆμος τῶν Κοτιαέων ausgestellte Ehreninschrift gefunden[1] und bei Sevdiköi, zwei Stunden südlich von Smyrna, eine solche der Υρκανῶν πόλις[2]. Aber Apollonis war nicht wie Pergamon die Hauptstadt des Landes, in der die Interessen so vieler andern Städte zusammenliefen. Und durchmustert man selbst die Inschriften oder auch nur die Dekrete einer solchen Hauptstadt und vergleicht die Zahl der von ihr selbst und der von fremden Genossenschaften abgefassten oder auf solche bezüglichen, so ergiebt sich ein Verhältniss von mindestens 20 : 1.

Hieraus ging offenbar die Ansicht Foucart's hervor, dass die

[1] Μουσ 1875 S 7 ὁ δῆμος ὁ Κοτιαέων Σέξτον Ἀπολλήιον τὸν ἀνθύπατον καὶ ἑαυτῶν εὐεργέτην.

[2] *C. I. G.* 3181.

Makedonen aus Doidye zur Zeit der Abfassung der Inschrift in Apollonis gesessen haben müssten. An eine Identität von Doidye und Apollonis konnte er deshalb nicht denken, weil für ihn nach Fontrier's Bericht Apollonis erst von den Attaliden gegründet war. Nachdem wir aber das höhere Alter der Stadt aus dem Charakter ihrer Mauern erwiesen und auch das Vorhandensein von Makedonen in derselben schon aus der Dereköi-Inschrift ersehen haben, dürfen wir wohl Doidye als den Namen erkennen, den wir für die vorattalische Zeit von Apollonis brauchen.

Die Königin Apollonis ist die Mutter Eumenes' II und Attalos' II. Da Eumenes nur bis zum Jahre 159 regierte, muss die Umnennung des Ortes, der noch im Jahre 160 Doidye hiess, wohl seinem Bruder und Nachfolger zugeschrieben werden. Mit der Namensänderung fand jedenfalls auch eine innere Wandlung statt, eine Verstärkung des nationalen Elementes der Art, dass die bisherige makedonische Kolonie nun auch ihrem neuen Namen Ehre machen und als eine echt pergamenische Stadt auftreten konnte.

Berlin.

CARL SCHUCHHARDT

RELIEF AUS KULA

Das vorstehend wiedergegebene Relief (0,60^{m} hoch, 0,63 breit) stellt einen Reiter dar mit eingelegter Lanze. Vor ihm steht eine Frau mit lang herabfallendem Haar, die Hände wie es scheint auf den Rücken gebunden. Unter dem Reiter steht die Inschrift:

Γαιίῳ Γερμανικῷ αὐτο-
κράτορι Καίσαρι καθειερῶται
πᾶς ὁ δημόσιος τόπος,

unter dem Frauenbild:

Γερμα-
νία.

Der Stein ist von einem Händler aus Smyrna für das Museum in Triest erworben und dem Institut von Herrn Pervanoglu mitgetheilt worden; die Inschrift war bereits früher [1] veröffentlicht, als der Stein sich noch in Kula (in der Nähe von Philadelpheia in Lydien) befand.

Wem das Denkmal gesetzt ist, ist ein Problem. Wie man die Titulatur auch fassen mag, so ist sie nicht blos incorrect, wie dies von so vielen anderen provinzial-griechischen Kaiserinschriften und Kaisermünzen auch gilt, sondern jeder der beiden Attributionen, an die überhaupt gedacht werden kann, stellen sich Bedenken sehr schwerer Art in den Weg, so dass zu einer befriedigenden Identification nicht zu gelangen ist.

Man kann an Germanicus den Sohn des Tiberius denken wie auch an seinen Sohn, den Kaiser Gaius.

In beiden Fällen gleichmässig incorrect ist die Stellung des αὐτοκράτωρ vor dem Cognomen; indess ein solcher Concipientenfehler kommt bei einem Denkmal dieser Art wenig in Betracht.

Die Darstellung des Gefeierten in kriegerischem Anlauf und die vor ihm stehende gefesselte Germania passen vortrefflich auf den Vater. Aber auch der Sohn hat im J. 39 den Rhein überschritten, und wenn gleich seine Kleinthaten den Spott herausforderten, so können sie darum nicht weniger wie andere analoge fürstliche Verrichtungen in Marmor ausgehauen worden sein.

Die Titulatur passt gleichfalls besser für den Vater, aber ist nicht schlechthin unmöglich bezogen auf den Sohn. Der Vater ist zweimal zum Imperator ausgerufen worden [2]; die Weglassung der Iteration kann bei dem Kleinasiaten nicht auffallen. Der Sohn war als Kaiser Imperator; dass er sich nie also genannt hat, fällt bei dem Provinzialen nicht in's Gewicht. Schwerer wiegt das Fehlen des Σεβαστός. Es begegnet dies wohl in kurzgefassten Aufschriften, wie zum Beispiel

[1] Μουσεῖον καὶ βιβλιοθήκη τῆς Εὐαγγελικῆς Σχολῆς III (1880) S. 163, τα .

[2] Ueber die wenig gesicherte Datirung der beiden Acclamationen vgl. mein *mon. Ancyr.* S. 17.

auf einer Reihe von attischen Steinen zu lesen ist αὐτοκράτορι εὐεργέτῃ καὶ σωτῆρι Ἁδριανῷ Ὀλυμπίῳ aber auf einem Denkmal wie das unsrige ist, mit verhältnissmässig ausführlicher Nomenclatur, ist über diesen Anstoss nur insofern hinwegzukommen, wenn ein anderer noch stärkerer dem Concipienten diesen Fehler beizumessen nöthigt.

Es bleiben die Namen. Es kann kein Dritter gemeint sein; aber die Benennung Gaius Germanicus Caesar, in welcher die Schreibung des Vornamens sich rechtfertigen lässt[1], passt weder auf den Vater noch auf den Sohn. Der Sohn heisst beständig *C. Caesar Germanicus*; die Umstellung der beiden Cognomina ist meines Wissens unerhört. Aber mit dem Vater sind wir noch übler daran; denn dieser heisst niemals Gaius. Es ist notorisch und namentlich durch den Bogen von Pavia[2] ausser Zweifel gestellt, dass er das Cognomen Germanicus als Vornamen geführt hat. Als Concipientenfehler ist ja schliesslich alles möglich; aber vor die Wahl gestellt, ob der Grieche, der diese Inschrift entworfen hat, dem Sohn des Tiberius einen falschen Vornamen gegeben, oder bei dem Kaiser Gaius die Namen falsch geordnet und den Kaisertitel weggelassen hat, ist die zweite Annahme vielleicht etwas weniger bedenklich.

Anders würde ich urtheilen, wenn sich derselbe Fehler auf einem anderen Denkmal nachweisen liesse; und das wäre der Fall, wenn Böckh einen auf der Insel Thera gefundenen, jetzt im Pariser Museum befindlichen Stein[3] richtig behandelt hätte. Derselbe lautet nach der auf meine Bitte von Herrn Th. Homolle vorgenommenen Revision des Originals also:

ΛΑΙΟΝΓΕΡΜΑΝΙΚΟΝΚΑΙΣΑΡΑ
ΑΓΑΙΟΥΚΑΙΣΑΡΟΣΣΕΒΑΣΤΟΥ
ΟΔΑΜΟΣ
Γ

[1] Die Schreibung Gaius bezeugt und erklärt Priscian (7, 19 p. 303 Hertz; vgl. 1,18, p. 14); aus Inschriften ist sie mir nicht erinnerlich.

[2] *C. I. L.* V, 6416. Hier heisst er *Germanicus Iulius Ti f Augusti n. divi pron. Caesar.*

[3] *C. I. G.* 2462.

Der erste Buchstab, für Böckh nach Müller ein Γ, ist, wie schon Fröhner[1] erinnert hatte, dies nicht, sondern, wie Homolle nach sorgfältiger Vergleichung angiebt, Λ oder weniger wahrscheinlich die Hälfte eines Μ. Die Zahl der fehlenden Buchstaben lässt sich nicht mit Sicherheit bestimmen. Stand ὁ δᾶμος frei, was (nach Homolle's Bemerkung) auf anderen theräischen Inschriften der Fall ist, und fehlt davor nichts (ob freier Raum davor ist, lässt sich bei der Einlassung des Bruchrandes in die Mauer mit Sicherheit weder behaupten noch verneinen), so fehlen zu Anfang der beiden ersten mit etwas kleinerer Schrift geschriebenen Zeilen die mit ΣΑΡΟΣΣΕΒΑΣΤΟΥ räumlich correspondirenden Buchstaben, also etwa dreizehn; stand vor ΟΔΑΜΟΣ noch ΑΒΟΥΛΑΚΑΙ und fing die dritte Zeile am Rande an, so werden gleichfalls etwa dreizehn Buchstaben gefordert; stand ΑΒΟΥΛΑΚΑΙΟΔΑΜΟΣ frei, so mangeln über zwanzig. Eine sichere Ergänzung finde ich nicht; es mag etwa gestanden haben [τὸν ἥρωα Ῥωμαίων πα]λαιὸν Γερμανικὸν Καίσαρα [αὐτοκράτορα τὸν πατέρ]α Γαίου Καίσαρος Σεβαστοῦ ὁ δᾶμος. So unsicher diese Ergänzungen sind, so sicher ist es, dass Böckh durch Müller's Lesung in die Irre geführt worden ist und der Concipient dieser Inschrift Germanicus dem Vater den Vornamen Gaius nicht gegeben hat.

Die Formel, wodurch 'der ganze Platz', der also irgendwie augenfällig abgegrenzt gewesen sein muss, bezeichnet wird als zu dem Denkmal gehörig, ist nicht gewöhnlich; eine genau entsprechende Analogie wüsste ich nicht anzugeben.

TH. MOMMSEN.

[1] *Les inscriptions grecques (du Louvre)* n. 74.

DIE TANTALOSBURG IM SIPYLOS.

(Hierzu Tafel I.)

DER THRON DES PELOPS

Im Jahre 1880 hatte ich bei Magnesia am Sipylos eine Felsburg entdeckt, die mir zweifellos die Stätte zu sein schien, an welche die Alten ihre Sagen von Tantalos knüpften. In den Illustrirten Deutschen Monatsheften von Westermann (1881 S. 462) habe ich dann unter dem Titel 'Ein Ausflug in den Sipylos' einen Aufsatz darüber veröffentlicht; da die zu demselben gehörenden Zeichnungen zum Theil verloren gegangen waren, und ich dieselben erst vor kurzer Zeit bei einer zweiten Besteigung ersetzen konnte, wobei zugleich

einige photographische Aufnahmen gemacht wurden, da ferner manche Archäologen nach jenem Aufsatze fragen, und Westermann's Monatshefte in archäologischen Fachbibliotheken zu fehlen pflegen, habe ich mich entschlossen, den wesentlichen Inhalt jenes Aufsatzes unter Hinzufügung der damals fehlenden Zeichnungen, nochmals zu veröffentlichen.

Der Gebirgszug, welcher sich in der nordöstlichen Ecke des Golfs von Smyrna erhebt, und den Beschauer zwingt, mit den Augen seinem immer höher ansteigenden Grat tief in's Land hinein nach Osten zu folgen, wo schliesslich seine über viertausend Fuss hohen Steinmassen, oft von Wolken umhüllt, im Winter in Schnee glänzend, den Horizont begrenzen, hat auf der Landkarte die Form einer Ellipse von 44 km (9 Stunden) Länge und 17 km (3 $^1/_2$ Stunden) Breite, die sich in der Längenrichtung genau von West nach Ost lagert. In der Mitte der südlichen Langseite hängt das Gebirge durch einen eine halbe Stunde breiten und nur etwas über 200^m hohen Sattel mit dem Nif-dagh (vermutlich dem alten Olympos) zusammen; sonst ist sein Fuss ringsum scharf begrenzt. Westlich vom genannten Sattel liegt die paradiesische Ebene von Burnabat, dann netzt das Gebirge bis Cordelio seinen Fuss im Meere. Weiter westlich dehnt sich meilenweit, eben wie eine Wasserfläche, das vom Hermos gebildete Alluvialland von Menemen aus; im Nordosten hat sich der Hermos durch eine enge Schlucht den Weg am Gebirge vorbei suchen müssen; nach Norden und Nordosten dehnt sich die hyrkanische Ebene aus, durchströmt vom Hyllos oder Phrygios der Alten, heute türkisch Kum-tschai (d. i. Sandfluss) und in der Nähe seiner Vereinigung mit dem Hermos hat sich Magnesia an dem Fusse des Gebirges gelagert. Im Südosten endlich, sich an den Sattel, von dem wir ausgegangen, wieder anschliessend, schauen die öden Gebirgsabhänge in die weinreiche Nymphioebene.

Die Fülle der geschichtlichen Erinnerungen, die sich in dieser Gegend zusammendrängen, müsste längst, wie man meinen sollte, zur genauesten Durchforschung und Beschrei-

bung jeder übriggebliebenen Spur menschlicher Thätigkeit geführt haben, und dennoch haben sich die Forschungen lange nur um den Rand des Gebirges bewegt. Das Kybelebild (früher Niobe genannt) bei Magnesia liegt vom Bergesfuss sichtbar nur etwa 100m hoch über der Ebene; auf dem südlichen Abhang des Gebirges am Meere fand Texier Alt-Smyrna, Naulochos und die Nekropolis, an welche er so berühmte Namen knüpfte, dass wohl noch lange das grösste Grab der Nekropolis *Tombeau de Tantale* heissen wird. Seine durchaus fehlerhaften Pläne wurden durch die neue Aufnahme dieses Theiles, welche Herr Major, jetzt General, Regely im Jahre 1871 anfertigte, ersetzt, und dieselbe dann von G. Hirschfeld in E. Curtius' Beiträgen zur Topographie Kleinasiens S. 74 archäologisch behandelt. Etwas jünger sind die Arbeiten des Herrn G. Weber (Μουσεῖον καὶ βιβλιοθήκη τῆς Εὐαγγελικῆς Σχολῆς III 1878-80 S. 105 und *Le Sipylos et ses monuments*). Die Küstenkarte der englischen Admiralität enthält zwar den ganzen westlichen Theil des Gebirges, benennt auch einen kleinen See hoch oben 'See des Tantalus', befasst sich aber wenig mit Aufnahme antiker Reste. Höchst dankenswerth sind dagegen die Forschungen Ramsay's, der nicht nur die dem Sipylos benachbarten Gebiete, sondern auch diesen selbst eingehend untersucht hat; vgl. *Journal of Hellenic studies* II S. 44. 271. III S. 33. Im Einzelnen wird noch immer Vieles zu erforschen sein. Im Hochgebirge sollen nach der Mittheilung von Hirten und Jägern sich einige alte Felsenschlösser befinden. Eins derselben, bei dem auch ein kleiner See (der dritte auf dem Gebirge) liegt, hat sich als mittelalterlich erwiesen[1], und enthält nur ganz geringe Spuren antiker Bauten; ein anderes, ebenfalls spätes, erwähnt Ramsay III S. 68.

Dem Geographen ist es bequem, und in Ermangelung alter

[1] Es heisst Giaurtschu-Kalessi und liegt etwa 5 Stunden westlich von Magnesia, 2 Stunden südlich von dem oberen Eingang der Thalenge (Boghas), die der Hermos zwischen Magnesia und Menemen passirt (Mittheilung Schuchhardt's).

Einzelnamen hat es auch eine gewisse Berechtigung, das ganze Gebirge Sipylos zu benennen. Die heutigen Umwohner haben für die drei Gruppen, aus denen der Gebirgszug sich zusammensetzt und die einen ganz verschiedenen Charakter tragen, drei verschiedene Namen.

Der westliche Theil, Jamanlar-dagh (offenes, leeres Gebirge oder auch Gespensterberg) genannt, ist in seiner Grundform mit einem aufgeschlagenen Fächer verglichen worden. In der That laufen von einer über 3000 Fuss hohen Spitze nach Norden, nach Westen und ans Meer nach Süden strahlenförmige, allmälig sich senkende Ausläufer hernieder, mit rundlichem Rücken, von fern wie ein in seiner Gesammtheit sich hebendes Hügelland erscheinend. An den obersten Berglehnen sieht man von Smyrna aus dunkle Fichtenwälder, sonst sind die Rücken kahl; in den Thälern aber liegen mehrere Dörfer und ihre Thalsohle ist häufig angebaut. Der Gesammtton ist ein braungelber. An dem Südfusse herrscht ein braungrauer Trachyt vor und ein etwas hellerer Trachyt-Tuff; in höheren Lagen bricht der rothe Granit hervor, durchsetzt von Sandlagern, und giebt somit der in Smyrna herrschenden Sage, dass der Sand dieses Gebirges Goldkörner führe, eine geologische Begründung. Im Westen decken jüngere Schichten die Ausläufer, und Eisenstein und Kreide geben Farbenabstufungen von Weiss bis Dunkelroth. Nach Norden gegen den Hermos zu hat das Gebirge mehr ein felsiges Gepräge und der Trachyt macht sich wieder geltend.

In der Mitte des Gebirgszuges erhebt sich knotenartig ein anderer Rücken, Sabandja-beli genannt. Einsenkungen trennen ihn vom Jamanlar-dagh und vom dritten Theile, dem Manissa-dagh (Magnesiagebirge). Durch die letztere führt der Weg von Burnabat nach Magnesia. Hier herrscht der blaue Schiefer vor, vielfach durchsetzt mit Marmoradern; reichliche Quellen befördern die Vegetation in den Thalschluchten, gewaltige Platanen, Cypressen und viele Obstbäume beschatten den Weg. Fellows (Ausflug nach Kleinasien Cap. 1) giebt eine prächtige Beschreibung dieses Theils.

Ganz anders und anders als die meisten Gebirge zeigt sich uns der dritte östliche Theil, der schon genannte Manissa-dagh, von dem wir bestimmt wissen, dass die Alten ihn Sipylos nannten. In senkrechten Wänden erheben sich die dunkel-blaugrauen Kalksteinmassen, jeder Besteigung von Norden spottend. In der Nähe Magnesia's beginnen sie und ziehen in gleichem Charakter bis hin zum Ostende des Gebirges. Fast unmittelbar über Magnesia gehen ihre Zacken an 4000 Fuss hoch; wie eine Riesenmauer erscheinen sie, wenn man die hyrkanische Ebene hinauf reitet; noch weit in der Ebene meint man die zurückströmenden Sonnengluten zu fühlen, und Abends und Morgens sind die öden dunkeln Felsen mit einem wunderbaren rothen Licht übergossen, intensiver als irgend ein Alpenglühen. Der höchste Rücken des Gebirges ist nicht so todt; dort weiden die Juruken ihre Heerden trotz Panthern, Wölfen und Schakalen; dort schaufeln Menschen im Winter den Schnee in Felsspalten, decken ihn mit trockenem Laub und Reisig und holen ihn im Sommer mit Eseln herunter in die umliegenden Städte und Dörfer; selten versteigt sich ein Jäger so hoch; wer kein Geschäft dort hat, meidet die unwirtlichen Höhen. Und doch giebt es Leute, die sogar an den steilen Abhängen und in den Felsenspalten Arbeit finden — es sind arme Kalkbrenner, die die unzugänglichsten Stellen nach Unterholz und Wurzeln absuchen, daraus Bündel binden und diese die Wände hinunter bis an den Fuss der Felsen kollern, bis sie endlich das Quantum für einen Kalkofen zusammen haben.

Ausser diesen Hirten, Schneeschauflern und Kalkbrennern lernt fast Niemand den Sipylos näher kennen; die grosse Menge schaut von Magnesia und überhaupt von der Ebene an den himmelhohen Felswänden empor und ahnt oft kaum, dass es oben lebende Wesen giebt, so schroff, so abwehrend erscheint das Ganze. Wer einmal den Sipylos gesehn vergisst ihn nicht nur nie wieder, sondern es bleibt auch der ihm anhaftende Charakter als etwas ganz besonderes bestehen, und man ist nie versucht den diesem Felsenlabyrinth angehö-

renden Namen auf runde Erdhügel anzuwenden, die auf fünf bis acht Stunden Entfernung geographisch damit zusammenhängen. Wenn man heute in Smyrna vom Sipylos redet, wird Niemand nach den Hügeln hinter Cordelio schauen, sondern man denkt nur an die Felsen Magnesia's, den Manissa-dagh. So mögen es auch die Alten gehalten haben. Es heisst stets: Magnesia am Sipylos, nie: Smyrna am Sipylos. Strabo erwähnt den Sipylos auf dem Wege von Thyateira nach Sardes, was er nicht thut als er später in seiner Beschreibung von Süden an der Küste heraufkommend Smyrna erreicht. Pausanias, der die meisten der im Gebirge zu constatirenden Oertlichkeiten nennt, giebt leider niemals eine genaue Ortsbestimmung an, höchstens da, wo er sagt, das älteste Bild der Göttermutter befinde sich im Gebiete der Magnesier ἐπὶ Κοδδίνου πέτρᾳ (III 22, 4) Man muss also füglich glauben, dass ihm sonst die Bezeichnung ἐν Σιπύλῳ genau genug erschienen ist, was nicht der Fall sein konnte, wenn der Sipylos neun Stunden lang sich hinzog, sondern nur, wenn der Sipylos eben nichts als das Felsengebirge von Magnesia ist. Wenn nun auch spätere Schriftsteller, wie Plinius, Aristides und Stephanos von Byzanz, mit geographischem Ueberblick den ganzen Gebirgszug, wie wir auch heute thun, nach seinem hervorragendsten Theilnamen Sipylos nennen, so ist das kein Gegenbeweis gegen die in der Natur der Sache begründete Annahme, dass der Sipylos der Alten nur jener bestimmte felsige Theil des Gebirges sei. Kommt nun noch dazu, dass die von Pausanias und Andern erwähnten Oertlichkeiten sich im wirklichen, unbestreitbaren Sipylos finden, so haben wir noch einen gewichtigen Grund mehr zu den angeführten, unter Sipylos nur das Felsengebirge bei Magnesia zu verstehen. Ich habe darauf gehalten, dies zu constatiren, denn Untersuchungen dieser Art können nur aus dem Grossen in's Kleine gehen, und so lange nicht festgestellt ist, wo der Sipylos im Engeren zu suchen ist, bleiben den Vermuthungen Thür und Thor offen. Texier hat die Tantalis und den von Pausanias genannten Thron des Pelops nach Alt-

Smyrna, Weber den Thron des Pelops in das obere Thal, zwei Stunden hinter Cordelio verlegen können, und beide haben den Sipylos mit dorthin genommen.

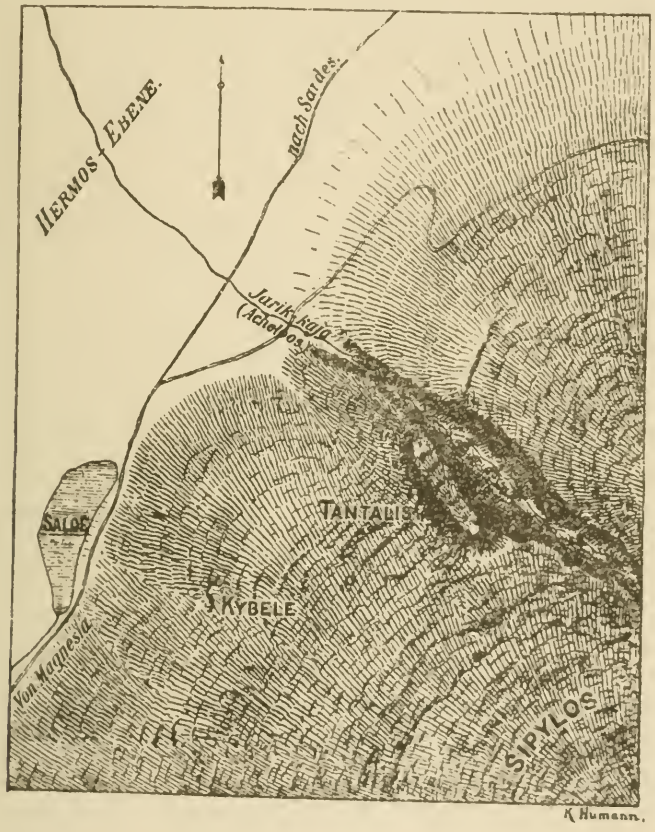
Aus dem Sipylos wird uns von zwei Bildern berichtet, dem der Göttermutter und dem der Niobe. Von letzterem sagt Pausanias in der bekannten Stelle (I, 21, 3) ταύτην τὴν Νιόβην καὶ αὐτὸς εἶδον ἀνελθὼν ἐς τὸν Σίπυλον τὸ ὄρος· ἡ δὲ πλησίον μὲν πέτρα καὶ κρημνός ἐστιν οὐδὲν παρόντι σχῆμα παρεχόμενος γυναικός, οὔτε ἄλλως οὔτε πενθούσης· εἰ δέ γε πορρωτέρω γένοιο, δεδακρυμένην δόξεις ὁρᾶν καὶ κατηφῆ γυναῖκα. Homer sagt (Ilias 24, 614), dass Niobe oben im Sipylos weint, am Acheloos, wo die Nymphen hausen. Wir haben es hier offenbar mit einem Naturgebilde zu thun, das nur auf eine gewisse Entfernung einer weinenden Frau ähnlich sah.

Die Stelle des Pausanias über das Kybelebild (III 22, 4) führte ich schon an. Ich gebe auf Tafel I, 2 eine photographische Abbildung desselben, die neben den früheren, theils ganz ungenügenden, nicht unwillkommen sein wird. Man hat lange dies Bild irrig die Niobe genannt, obwohl es offenbar eine Arbeit von Menschenhand ist, die, ehe sie so arg verwittert war, aus der Nähe beschaut werden sollte. Deutlich erkennt man noch die sitzende Haltung, die der Kybele gewöhnlich gegeben wird. Das Bild, d. h. die ganze Nische ist über 25 Fuss hoch; kleine viereckige Löcher in der Felswand daneben bezeugen das Darbringen von Weihgeschenken und dass wir es mit einem Heiligthum zu thun haben. Herr Consul Dennis fand vor einiger Zeit, dass oben an der Felswand, seitwärts vom Bilde, sich eine Art Cartouche zeige mit einigen Schriftzeichen, die hittitisch scheinen[1].

Das Bild liegt 6 Kilometer östlich von Magnesia an der Bergwand, 100^{m} über der Ebene; unterhalb desselben dehnt sich ein kleiner See aus, der von unzähligen aus dem Bergesfuss dringenden Quellen gespeist wird. Er ist durch eine

[1] Perrot, *Histoire de l'art* IV S. 754 ff. Wright, *Empire of the Hittites* Taf. J 6.

Mauer eingedämmt und sein Wasser treibt eine Mühle. Einen halben Kilometer weiter nach Osten finden wir einen ungeheuern Spalt, der mit seinen gegen 500 Fuss hohen, steilen Wänden den Sipylos von oben bis unten durchreisst (vgl. die nachstehende Karte). Von einem Erdbeben kann



dieser Spalt schwerlich herrühren, denn da er stellenweise oben an 100^{m} breit ist, müsste die eine Hälfte des Gebirges um soviel von der anderen abgerückt sein. Sein schauriges Gepräge mahnt allerdings an unheimliche Naturkräfte und auch die Türken nennen ihn heute Jarik-kaja (den zerrissenen Fels). Ueber die antike Benennung des Jarik-kaja dürfte

sich Folgendes vermuthen lassen Wenn man bedenkt, dass die meisten alten Namen kleiner Flüsse sich nur da erhalten haben, wo sie durch die Nähe bedeutender Ortschaften eine gewisse Wichtigkeit erlangten, oder dass vielleicht andere Bergwässer eines Namens entbehrten, und wenn man damit noch den Umstand verbindet, dass aus dem eigentlichen Sipylos keine andere wasserführende Schlucht, die dem Jarik-kaja gleichkäme, herausführt, so geht man schwerlich irre, wenn man dieser Schlucht den einzigen bekannten Namen aus dem Sipylos beilegt, nämlich Acheloos. Dann wäre, sofern Homer richtig berichtet, das Niobebild in den oberen Regionen der Jarik-kaja-Schlucht zu suchen. Jäger und Hirten, die daraufhin ausgefragt, wissen nichts darüber, und es ist wahrscheinlich soweit verwittert, dass es nicht mehr kenntlich ist.

Herr Schweisthal aus Luxenburg, der im Frühjahr 1887 den Sipylos besuchte, glaubt in einer hellen Stelle auf dem braunen Grunde einer Felswand, hart östlich vom Jarik-kaja dies Niobebild entdeckt zu haben (*Gazette archéologique* XII 1887 S. 213), doch gehört gar zu viel Phantasie dazu, und weder ich noch sonst Jemand haben darin eine Frauengestalt erkennen können, weder vor den Felsen selbst noch auf einer scharfen Photographie, die ich von der betreffenden Wand aufgenommen habe. Erzwingen lässt sich derartiges doch nicht. Ausserdem fehlt an jener Stelle das ganz besondere Merkmal des aus dem Felsen sickernden Wassers, welches die Thränen darstellte, obschon wir im März dort waren, wo alle Quellen am stärksten fliessen.

Auf Tafel I, 1 gebe ich eine photographische Ansicht des Jarik-kaja von Norden her; die Schlucht nimmt die Mitte des Bildes ein, der Kegel unmittelbar rechts der Schlucht, also westlich, ist die Tantalis. Das Hochgebirge des Sipylos ist nicht sichtbar, weil die Aufnahme aus der Nähe gemacht ist. Oben ganz links auf der Felswand ist die Stelle, wo Herr Schweisthal die Niobe zu erkennen glaubt.

Wir befinden uns hier in der Gegend, in welcher schon

Chandler, Hamilton, H. Kiepert, G. Hirschfeld vermuthungsweise die Burg des Tantalos angesetzt haben; doch wer mag ohne näheren Fingerzeig, blos auf der Suche diese Felsen durchklettern? Im August 1880 hörte ich, dass Kalkbrenner von Ruinen gesprochen hätten, die sie hoch oben gefunden. Ich machte mich sofort auf und war auch so glücklich, in Magnesia einen Kalkbrenner, Nikolas mit Namen, zu finden, der mich zu führen versprach.

Am 16 August früh brachen wir auf und waren bei Sonnenaufgang bereits an dem kleinen See unterhalb des Kybelebildes. Vom Seeufer stiegen wir in direkt östlicher Richtung den Berg hinan, was, da sein Fuss aus Schutt, herabgerolltem kleinen und grossen Gestein, mit Humus durchmischt, besteht, keine Schwierigkeiten bietet. Die Ebene liegt 80^{m} über dem Meere; nachdem wir 105^{m} gestiegen, kamen wir an die Felswände, die sich treppenförmig oder besser terrassenartig über einander emporschieben, oft nur 5, oft 20 bis 30 Fuss hoch. Der Führer wusste stets Rath; an jeder Wand kannte er einen Spalt, einige Löcher, in denen Hände und Füsse hafteten, und nur einmal mussten wir, um eine Terrasse höher zu kommen, weit nach Westen zurückgehn. Wie wir auf den vor uns liegenden steilen Grat kommen sollten, war mir noch ein Räthsel. In 230^{m} Seehöhe waren wir am eigentlichen Fusse des Kegels angelangt, und hier bemerkte ich, dass an seinem nördlichen Abhang, der noch der mildeste ist, ein ansteigender, oberhalb wieder sichtbarer, also wahrscheinlich im Zickzack laufenden Pfad von fast 1^{m} Breite in die Felswand hineingemeisselt war. Ich drang auf ihm vor, musste aber bald zurück, denn herabgestürzte Felsen hatten ihn auf einige Schritte Länge zerstört, oder vielleicht auch war das fehlende Stück einst ausgemauert gewesen. Es ging also nun wieder die Terrassen hinan bis in die Nähe einer schon von fern sichtbaren hellgelben Höhlung, die nebenbei gesagt, indess nicht von Menschenhand herzurühren scheint. 'Nun geht's los!' sagte der Führer. Das Barometer zeigte 275^{m} Seehöhe. Eine enge schmale Spalte ging

fast senkrecht empor; ehe wir uns anschickten, in ihr hinaufzuklettern, verschnauften wir erst, und mit Beruhigung gewahrte ich dichtes Lorbeergebüsch, Steineichen und anderes Unterholz aus ihr hervorwuchern. Es ging besser, als ich gedacht; die Wurzeln und Sträucher boten vielfachen Anhalt, ebenso das von ihnen festgehaltene Erdreich, und hin und wieder waren rechts und links in die Felswände kleine Löcher eingehauen, die Händen und Füssen Anhalt boten. Es war dieser Spalt also auch im Alterthum benutzt, vielleicht ehe der gemeisselte Pfad fertig gestellt war. Die Schlucht war 30^{m} hoch, und wir traten aus ihr hinaus auf ein kleines Plateau in 305^{m} Seehöhe. Zur Linken nach Norden, etwa 10 Fuss tiefer, lag ein in den Felsen gemeisseltes Doppelhaus, zur Rechten, aufwärts, ein anderes. Bei der starken Steigung des Felsens hatte die ganze Rückwand des Hauses, etwa 8-10 Fuss hoch, in den Fels gearbeitet werden können. Die Seitenwände und die mittlere Scheidewand, etwas über 0,5^{m} dick, waren theilweise und die Nordwand mit der Thür ganz gemauert gewesen, jetzt aber natürlich eingestürzt. Der Schutt bedeckte den Fussboden der Wohnungen, aus ihm hervor ragten vielfach grobe grosse Dachziegel. In der in den Felsen gehauenen Rückwand erkannte man noch die Löcher für die Dachbalken — den Bergrücken hinan lag so eine Wohnung über der anderen von 4 bis 10^{m} Länge und 4 bis 6^{m} Tiefe. Die nachstehende, auf Grund meiner Skizze angefertigte Abbildung, wird eine Vorstellung von der Anordnung dieser Wohnstätten geben (S. 33).

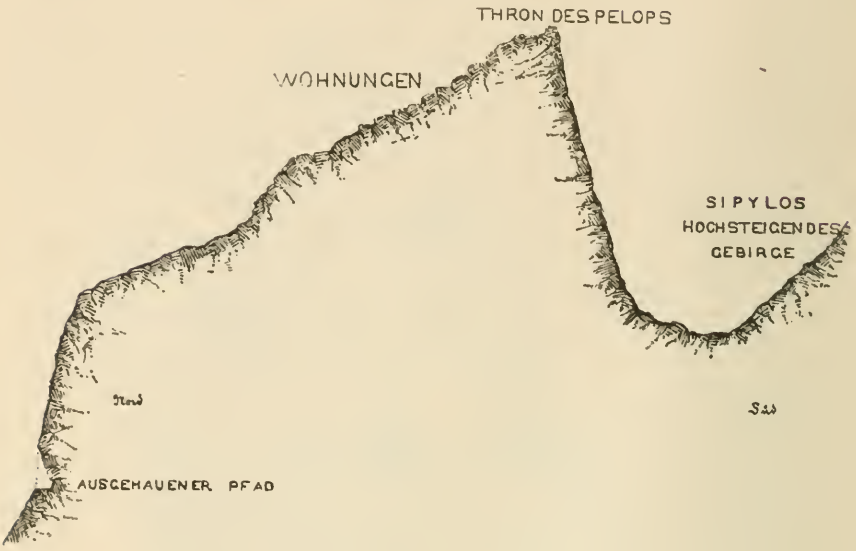
Ich ging querüber nach Osten und befand mich nach dreissig Schritten am schwindelnden Rand der Schlucht; also nur ein schmaler 25^{m} breiter Grat war es, der sich nach Süden schroff emporhob und auf dem diese Wohnungen errichtet waren, eine auch ohne Mauern wahrlich uneinnehmbare Felsenburg.

Mein Begleiter warf einen Stein in den Abgrund, der unter hundertfachem Echo an der Felswand zerschellte, bis er in grauer Tiefe verschwand. Rauschend schoss ein Dutzend

Adler und Geier aus den Felsenspalten hervor; es mochte wohl unerhört sein, dass ein Mensch sie hier störte.

Wir kletterten höher nach Süden aufwärts; ich zählte an zwanzig Wohnungen und dazwischen sechs oder sieben flaschenförmige Cisternen. Der Grat hatte eine Länge von 150^{m}; endlich oben angelangt konnte ich auch nach Süden gegen das Muttergebirge hin an einer über 100 Fuss hohen glatten steilen Wand hinabschauen. Aehnlich war es nach Westen. Auf dem höchsten Punkte constatirte ich 350^{m} oder 1120 Fuss Seehöhe. Es war also, um zu recapituliren, eine lange schmale Akropolis von 150 zu 25^{m}, in ihrer eigenen schrägen Oberfläche noch 45^{m} ansteigend. (Ich gebe umstehend

einen Durchschnitt durch diesen Felskamm, welcher meinen Worten mehr Anschaulichkeit geben mag.)



Der höchste südliche Felsblock trug auch eine Aushöhlung, aber das war kein Haus, auch keine Warte, denn hier oben war keinerlei Zugang zu bewachen. Wie die Abbildung zu Anfang dieses Aufsatzes zeigt, ist aus einem Block mit schräger Oberfläche ein Prisma herausgemeisselt von 1,55^{m} Länge, 1,30^{m} Tiefe und 1,20^{m} Höhe mit horizontaler Grundfläche, also ein Raum, gerade gross genug, um hier eines Mannes Sessel oder Sitz aufzuschlagen.

Wie hätte ich hier nicht an den Thron des Pelops denken können? Stand ich doch, wie Pausanias sagt, 'auf der Spitze des Berges oberhalb des Heiligthums der Göttermutter', von der mich in Luftlinie kaum 500^{m} trennten [1].

[1] Als ich vor sieben Jahren diese Zeilen schrieb, waren sie von einer, wie schon gesagt, leider verloren gegangenen Zeichnung des Pelopsthrones begleitet. Dieselbe ist jetzt durch die Abbildung auf S. 22 ersetzt, welche F. Winter nach einer Photographie und eigener Zeichnung hergestellt hat. Durch das damalige Fehlen einer Abbildung hat meine knappe Beschrei-

Die Sonne war hoch gekommen; triefend von Schweiss setzte ich mich mit meinen zerrissenen Kleidern in diesen höchsten ausgeklüfteten Felsen und sah hinab über die treppenförmig niedersteigenden Wohnungen. War dies die Burg des Tantalos? Dann ist der See, der unten zu meinen Füssen glitzert, Saloë. Jetzt dämmt nach Norden zu eine Mauer ihn ein; durchbräche man sie, würde er sich zehn Minuten weit bis zur Eisenbahn ausdehnen, denn stetiger Sumpf in dieser Gegend beweist dessen starke Depression. Hundert Quellen, aus des Berges Fuss hervorströmend, nähren den See. Der Kalkbrenner erzählt, dass er nahe am See Kalköfen ausgegraben und eine Menge Ziegel gefunden habe. Dann wäre ja dort die *clarissima urbs, quae Tantalis vocabatur*, theils im See verloren, theils vom Gerölle des Berges verdeckt. Ist das der Ort, den Strabo, Pausanias, Plinius erwähnen? Am 29. Juli 1880 hatten Smyrna und Magnesia das heftigste Erdbeben dieses Jahrhunderts. Mein Begleiter erzählt, dass damals eine gewaltige Felsmasse mit daraufstehenden Bäumen, halbwegs Magnesia zu, sich losgelöst und unter schrecklichem Getöse die Wände hinuntergekollert sei. Auf unserem Wege war ich wiederholt den frischen Spuren heruntergerollter Felsblöcke begegnet. Die Seitenwand eines Hauses, aus der Masse eines grossen Felsblockes herausgehauen, hatte ich um einige Fuss von der Rückwand abgetrennt gefunden, und die frische Spur zeigte, dass das letzte Erdbeben ihn noch um eine Spanne vorgeschoben hatte. Noch ein paar solcher Stösse, und der

---

bung missverstanden werden können, was ich sehr bedauere. Herr Schweisthal bemüht sich nämlich in seinem schon erwähnten Aufsatze in der *Gazette archéologique* nachzuweisen, dass dieser vermeintliche Thron des Pelops ein Altar des Zeus gewesen sei, indem er offenbar glaubt, es sei ein freistehendes Prisma hergestellt: '*au plus haut sommet se trouve un prisme à base horizontale*' — '*ce bloc*' — und dann '*le monument du Sipyle a la forme ordinaire des autels*'. Ich spreche aber doch ausdrücklich von einer Aushöhlung, von einem aus dem schrägen Felsblock heraus gemeisselten Prisma, einem dadurch gewonnenen Raum für Sessel oder Sitz. Angesichts unserer Abbildung wird Herr Schweisthal seine Ansicht wohl selbst nicht mehr aufrecht erhalten.

Block verschwindet donnernd im Abgrunde. Nirgend kann ein Erdbeben verderblicher zerstören, als an diesen steilen Wänden, und so erklärt sich auch hier der böse Ruf der Gegend.

Ich liess die Blicke ins Weite schweifen. Welch eine Aussicht, welch ein Herrschersitz! Brennend stand die Sonne über der Hermosebene, die ich östlich weit über Sardes, nördlich über Thyateira hinaus überblickte.

Ich springe auf wie aus einem Traume, ich schaue über die Rücklehne meines Sitzplatzes hinab in die Schluchten und hinauf an den starren blauen Wänden des Sipylos. Einsam, öde und düster ragt der Fels, auf dem ich stehe, in die Wolken, wie das Geschlecht der Tantaliden dasteht in Sage und Geschichte.

Für mich persönlich war ich in dieser Stunde überzeugt, auf der Stelle zu stehn, welche die alten Schriftsteller die Burg des Tantalos und den Thron des Pelops nennen. Ob diese beiden Gestalten auch nur dem Mythos und nicht der Geschichte angehören, hat damit nichts zu schaffen. Die Wissenschaft schenkt nicht nur geschichtlichen Thatsachen, sondern auch den Phantasiegebilden der Sage, mit denen sich das Alterthum trug, ihre Aufmerksamkeit. Und dass die genannten Sagen sich eben an diese Stelle geknüpft, scheint mir auch heute noch sicher. Die Lage der Tantalis in der Magnesia ist durch Plinius (2,205: *terra devoravit . . Sipylum in Magnesia et prius in eodem loco clarissimam urbem quae Tantalis vocabatur*) gesichert. In seinen oben erwähnten verdienstvollen Arbeiten stützt sich Herr Weber bei seiner abweichenden Ansetzung aller dieser Oertlichkeiten zu sehr auf den vermeintlichen Unterschied, den Pausanias zwischen dem Bilde der Kybele und dem Heiligthum der Kybele macht. Dass beide mindestens nahe benachtbart waren, haben die jüngsten Funde gelehrt (oben XII S. 271 ff.), und so stimmt das Gefundene genau zum Text des Pausanias (V 13,7) Πέλοπος δὲ ἐν Σιπύλῳ θρόνος ἐν κορυφῇ τοῦ ὄρους ἐστὶν ὑπὲρ τῆς Πλαστήνης μητρὸς τὸ ἱερόν. Dass dieser Königssitz zugleich auf der

Akropolis lag ist auch wahrscheinlich, und so fügt sich eins ergänzend zum anderen.

Das Hinabsteigen von der Höhe ging rascher als das Hinaufsteigen, obschon es etwas gefährlicher ist. Als ich wieder an die Stelle kam, wo der Burgweg in den Felsen gemeisselt ist, konnte ich noch constatiren, dass derselbe sich nach Westen an der Berglehne fortsetzt und die Richtung zum Bilde der Kybele zu nehmen scheint.

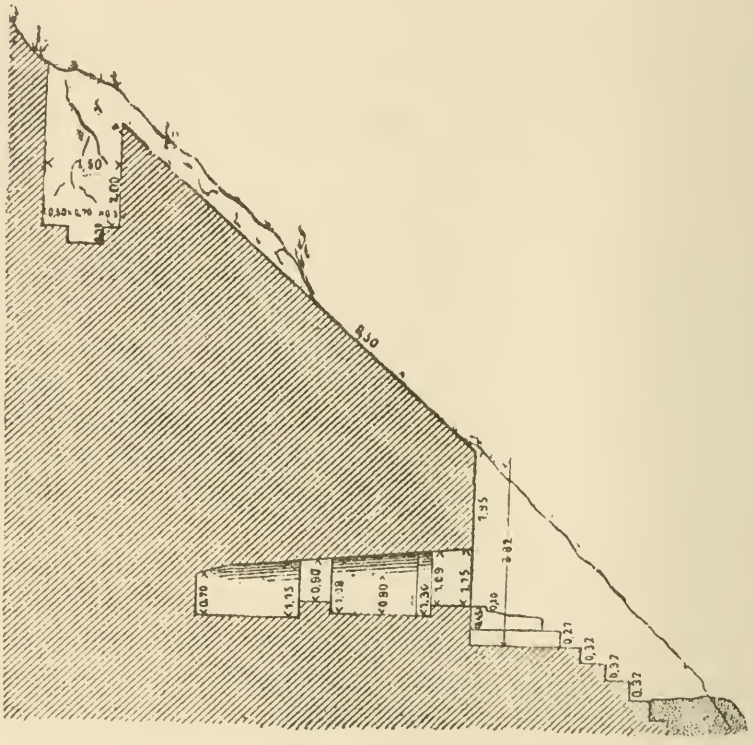
Seit meinem ersten Besuche haben meines Wissens nur die Herren Consul Dennis und Ramsay (1881), die H. Professoren Trendelenburg, Stahl und Dr. Fabricius (August 1885), endlich die H. Dr. Winter und Judeich mit mir (April 1887) die Tantalis bestiegen, und, soweit ich sie darüber gesprochen habe, meine Beobachtungen bestätigt.

Es würde nicht uninteressant sein, mit einem halben Dutzend Arbeiter für einige Tage hinaufzugehen, um aus einigen Wohnungen den nur 1—2 Fuss hohen Schutt zu entfernen, vielleicht auch die eine oder andere Cisterne zu leeren. Man könnte Scherben alter Thongefässe finden, und hätte in jedem Falle die Zeit, über die Technik der Wohnungsanlagen, die doch jedenfalls einer sehr weit zurückliegenden Zeit angehören, nähere Studien zu machen und einen genaueren Plan des Burgfelsens aufzunehmen.

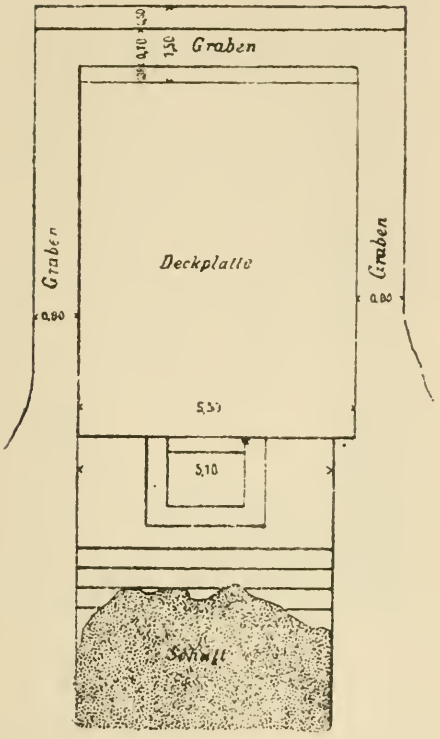
Der Vollständigkeit wegen theile ich im Folgenden noch meine Bemerkungen über ein Grab mit, welches etwa 2 Kilometer weiter östlich am Bergesfusse liegt, und das ich aus Anlass meines ersten Besuches aufgenommen und veröffentlicht hatte. Es heisst bei den Griechen einfach *i spilià*, die Höhle.

In den Fuss der unter 45° in die Ebene fallenden Kalkfelsen ist zunächst ein 5,10^{m} breiter Weg gehauen mit schön geglätteten senkrechten Wänden. Stufen von 0,32 Höhe und 0,40 Tiefe sind in der ganzen Breite aus dem natürlichen Felsen stehen geblieben; ihre Anzahl ist ungewiss, da die untersten unter angeschwemmtem Schutte liegen. Nur die vier obersten sind sichtbar. Die oberste Stufe entwickelt sich zu

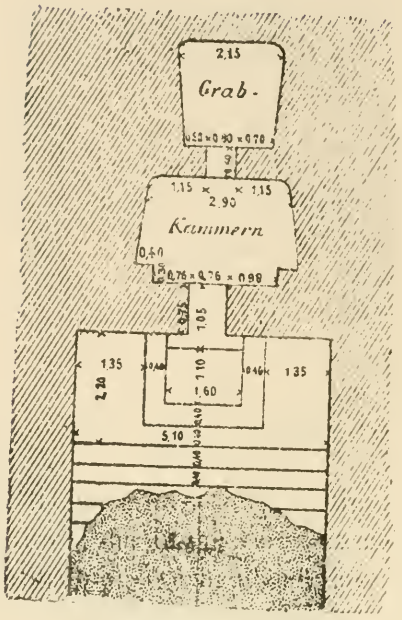
einer Plattform von 2,20 Tiefe bei der vollen Breite von 5,10, und dann tritt uns eine glatte Fläche von 3,82 Höhe entgegen. Auf der Plattform, die Mitte einnehmend und an die Hinterwand anstossend, erhebt sich zunächst ein Podest von 0,27 Höhe, 2,40 Breite und 1,80 Tiefe, so dass sein Abstand von der Kante der obersten Stufe wiederum 0,40, also Stufentiefe ist. Der nachstehende Längsschnitt in Verbindung



mit den beiden Grundrissen auf S. 39 und 40 wird das Einzelne klarer machen. Auf diesem Podest, ringsum 0,40 zurücktretend, erhebt sich ein zweites von 0,35 Höhe, und auf ihm in seiner ganzen Breite erhebt sich unmittelbar vor der Rückwand eine nur 0,10 hohe Stufe von 0,30 Tiefe, die in die Thürsohle übergeht. Die Thür dringt durch eine 0,75 dicke Wand ins Innere einer ersten Kammer; die Breite der



Thür, die genau in der Mitte der äusseren Wand steht, ist 0,76, ihre Höhe an der Aussenwand 1,15, im Inneren 1,09, so dass sie einen konischen Charakter gewinnt. Hieraus und in Verbindung damit, dass die letzte Stufe mit der Thürsohle in gleicher Höhe liegt, lässt sich vielleicht der Schluss ziehen, dass das Grab durch einen keilartig in die Thür getriebenen Stein geschlossen war, zumal sich weder an der Wandung, noch an der Sohle, noch an der Decke der Thür irgend ein Einsatz, ein Loch oder sonst dergleichen findet, sondern Alles ununterbrochen glatt gemeisselte Fläche zeigt. Wir treten in eine erste Grabkammer, die 0,21 tiefer liegt als die Thürschwelle; sie ist vorne 3,30^{m} breit und verjüngt sich nach dem Hintergrunde zu bis 2,90^{m}; ihre Tiefe ist 2,05. Die Decke ist als leichte Wölbung gemeisselt, die sich aber in



der Flucht des Thürsturzes nach dem Inneren zu senkt und in derselben Neigung durch den Sturz der zweiten Thür und die zweite Kammer hindurchgeht. Rechts wie links vom Eintretenden beginnt die Wölbung 0,80 über dem Fussboden; die grösste Höhe erreicht die Kammer somit vor der Mitte des Eingangs mit 1,30; im Hintergrunde ist sie in der Mitte nur 1,08 hoch. Die Achse der Kammer liegt nicht genau in der Thürachse, sondern der ganze Raum ist um 0,11 nach rechts, also nach Westen verschoben. Zu bemerken ist noch, dass in den beiden vorderen Ecken zwei pfeilerartige Vorsprünge von 0,40 Breite und 0,30 Tiefe ausgespart sind.

Genau in der Mitte der Hinterwand, die in einer Dicke von 0,60 die zweite von der ersten Kammer trennt, liegt die andere Thüröffnung, nur 0,60 breit. Ihre Sohle liegt 0,15 höher als der Boden der ersten Kammer. Auch bei ihr liegt der Sturz in der Flucht der beiden Kammerdecken, mithin senkt

er sich nach dem Inneren zu. Die zweite Kammer hat genau die Tiefe der ersten, 2,05^{m}, doch ist ihre Grundform umgekehrt, da sie am Eingang schmaler ist als im Hintergrunde: 1,80 zu 2,15^{m}. Die hinteren Ecken sind ausgerundet, wie auch in der ersten Kammer; die rundliche Ausmeisselung der Decke erstreckt sich auch ein wenig auf die hintere Wand. Die grösste Höhe der Kammer ist an der Thür, nämlich 1,15, die Rückwand ist bis zum Beginne der Wölbung nur 0,70 hoch. Auch diese Kammer ist um 0,10 aus der Achse nach Westen verschoben.

Oberhalb dieser ausgehöhlten Räume hat man nun die natürliche Oberfläche des Felsens zu einer grossen Platte ausgehauen, die 9,50^{m} lang und 5,60 breit ist, und ringsum, besonders aber nach hinten, hat man den Fels vertieft, so dass sich um die Platte ein Graben zieht. Der Zweck war offenbar ein doppelter. Zunächst leitet der Graben das vom Berge kommende Regenwasser seitwärts ab, und die glatt gearbeitete Platte lässt den Regen rasch ablaufen. Sodann wird vermittelst der grossen Platte, die durch den Graben noch schärfer hervortritt, in einfachster Weise eine echt monumentale Wirkung erzielt. Wie die Kammern sich nach Westen aus der Achse schieben, so ist auch die Platte nach Westen um 0,40 verbreitert. Am ganzen Werke ist kein Buchstabe, kein Zeichen, keinerlei bildnerischer Schmuck; das Innere ist rauher, das Aeussere sehr fein geglättet, so dass man nicht mehr den Strich des Meissels sieht. Der Stein ist nicht im geringsten verwittert. Ramsay (*Journal of Hellenic studies* III S. 67) hat die Meinung geäussert, dieses sei der οὐκ ἀφανὴς τάφος des Tantalos. Lage und Stattlichkeit der Anlage würden dieser Vermuthung günstig sein.

CARL HUMANN.

INSCHRIFTEN AUS LESBOS.

Auf dem die Stadt Mytilene überragenden Hügel, der alten Akropolis, liegt jetzt die in byzantinischer Zeit erbaute türkische Festung, deren Inneres ängstlich vor den Blicken aller Nichtmuhamedaner, der einheimischen Griechen wie der europäischen Reisenden, gehütet wird. Conze und Krummbacher hatten zwar die Ansicht ausgesprochen, dass von antiken Resten darin nicht viel zu finden sei, allein sowohl die beiden französischen Gelehrten Pottier und Hauvette-Besnault als auch Ernst Fabricius, die sich für wenige Stunden Zutritt zur Festung verschafft hatten, entdeckten darin wichtige Inschriften, die sie im *Bull. de corr. hell.* IV S. 417 ff. und in den Mittheilungen des athenischen Instituts Band IX S. 83 ff. veröffentlichten. Als dann später andere Forscher versuchten, das Innere des Kastro genauer nach Inschriften zu durchforschen, scheiterten ihre Bemühungen an dem Widerstand der türkischen Behörden. Um nun dieses Ziel selbst zu erreichen und vor allem die schon von den Franzosen publicirten wichtigen Katasterlisten für Th. Mommsen neu zu vergleichen, wandte ich mich nach Constantinopel, wo der Kaiserlich deutsche Botschafter Herr von Radowitz mein Vorhaben in der liebenswürdigsten Weise unterstützte. Seinen Bemühungen verdanke ich die Erreichung meines Zweckes und ich benutze gerne diese Gelegenheit, ihm hierfür den wärmsten Dank auszusprechen. Nächst ihm danke ich dem Gouverneur von Lesbos Fagri Bey für die mir erwiesene freundliche Förderung und Unterstützung.

In der liebenswürdigen Begleitung des Herrn Xenophon Gkortziotis, betrat ich am 7. Mai zum ersten Male das Kastro

und untersuchte während der folgenden Wochen die Mauern der Festung, die militärischen Bauten und — soweit ich Zutritt erhielt — die türkischen Privathäuser. Vor allen die Festungsmauern sind zum grossen Theil aus antikem Material gebaut, doch scheinen die mit Schrift bedeckten Seiten der Steine meist nach Innen gestellt zu sein.

Die beiden wichtigsten Inschriften, die ich fand, sind ein für politische wie Literargeschichte gleich interessantes römisches Senatusconsult aus augusteischer Zeit und der Brief eines römischen Kaisers an Mytilene. Da aber die Besprechung dieser beiden einen die hier gesteckten Grenzen weit überschreitenden Raum erfordern würde, soll sie an anderer Stelle erfolgen.

Im übrigen copirte ich folgende, theils in der Festung, theils in der Stadt Mytilene befindlichen Inschriften.

1. Neben dem grossen Brunnen bei dem nördlichsten der drei Festungsthore befindet sich die grosse, im *Bulletin* IV S. 415-22 veröffentlichte Katasterinschrift. Leider ist diese Publication nicht genügend; ganze Zeilen sind ausgefallen und in dem gegebenen Text fehlen die wichtigen Zahlen fast immer[1]. Das störendste jedoch ist, dass die Reihenfolge der zehn Columnen der Inschrift völlig durcheinander geworfen ist, man liest dort I II VII - X VI III IV V. Unter diesen Umständen war bei der Wichtigkeit jener Listen eine Neuvergleichung unbedingt nothwendig; vgl. S. 44. 45.

Der Stein enthält einen Theil eines Katasterverzeichnisses und zwar in ununterbrochener Reihenfolge. Nur der Anfang der ersten Columne und die oberste Zeile einiger anderen fehlen, im übrigen haben wir eine zusammenhängende Liste. Dies beweist folgende Betrachtung. Als regelmässig bei jedem Grundstück nach dem Namen desselben wiederkehrende Kategorien finden wir in gleicher Reihenfolge ἀμπ. — σπορ. — ἐλ. — νομ., an die sich der jeweilige Viehbestand, bald voran-,

[1] Übrigens sind nicht 6 und 4 Columnen durch die eingearbeitete Rinne getrennt, sondern die ersten 5 von den letzten.

	Χ̅ C ι Α			
	ΑΜΠ 'ΙΟΥΓ 'Α<Ε	ΒΟΥCι/	ΝΟΜ 'ΙΟΥΓ////ΓΕ	CΠΟΡ 'ΙΟΥΓ 'ΙΒ
	CΠΟΡ 'ΙΟΥΓ 'ΤΔ	ΠΡΟΒ 'ι		ΕΛ 'ΓΥΡ 'ιΕ
	ΕΛ 'ΓΥΡ 'CΝΗ	Χ̅ ΤΕΙΧΕΑ	ΒΟΥCΚ	ΝΟΜ 'ΙΟΥΓ 'ΡΝ
	ΝΟΜ 'ΙΟΥ⁻ 'Ν	ΑΜΠ 'ΙΟΥΓ 'S...Δ	ΠΡΟΒ 'Ν	
		CΠΟΡ 'ΙΟΥΓ 'Ν....	ΔΟΥΛ 'ΚΒ	ΒΟΥC Δ
		ΕΛ 'ΓΥΡ 'ΧΠ	Χ̅ ΥΠΟΧΟΡΙΑ	ΕΛΠΙΔΗΦΟΡΟC
ι ιωΤΑ	ΠΡΟΒ 'ΛΕ	ΝΟΜ 'ΙΟΥΓ 'Ν	ΑΜΠ 'ΙΟΥΓ 'Κ<	ΙΠΠΟΝΑ
ΛΜΠ 'ΙΟΥΓ 'Β<	Χ̅ ΜΑΓΔ 'ΙΑCΥΝCΠΑΡΤ'		CΠΟΡ 'ΙΟΥΓ 'ΡΖ	ΚΥΖΙΚΙΟCΚΑΙ
CΠΟΡ 'ΙΟΥΓ 'ΥΚΖ	ΑΜΠ 'ΙΟΥΓ 'ΙΑ <Δ 'Η'	Χ̅ ΛC ΚΟC	ΕΛ 'ΓΥΡ 'ΦΓ	ΕΛΠΙΔ////ΦΟΡΟC
ΕΛ 'ΓΥΡ 'C	CΠΟΡ 'ΙΟΥΓ 'CΠΓ	ΑΜΠ 'ΙΟΥΓ 'Κ	ΝΟΜ 'ΙΟΥΓ 'Κ	Χ̅ ΑΚΤΑΩΝ
ΝΟΜ 'ΙΟΥΓ 'CΜ	ΕΛ 'ΓΥΡ 'CΟS	CΠΟ 'ΙΟΥΓ 'ЧΑ		CΥΝΕΛΕΟΥΙΙΕΟ
ΠΡΟΒ 'Μ/	ΝΟ ΜΙΟΥΓ 'Λ	ΕΛ 'ΓΥΡ 'ΓΝΒ	Χ̅ ΤΕΙΧΕΑ	ΑΜΠ 'ΙΟΥΓ 'Ε<

	χω . . . α . .			
	ἀμπ. ἰούγ. α< ε	βοῦς ια	νομ. ἰούγ. τε	σπορ. ἰούγ. ιϐ
	σπορ. ἰούγ. τδ	πρόϐ. . .		ἐλ. γυρ. . ε
	ἐλ. γυρ. σνη	χω. τείχεα	βοῦς κ	νομ. ἰούγ. ρν
	νομ. ἰούγ. ν	ἀμπ. ἰούγ. ϛ . . . δ	πρόϐ. ν	
		σπορ. ἰούγ. ν . .	δουλ. κϐ	βοῦς δ
		ἐλ. γυρ. χπ	χω. ὑποχόρια	Ἐλπιδηφόρος
. . . ωτα	πρόϐ. λε	νομ. ἰούγ. ν	ἀμπ. ἰούγ. κ<	ἵππον α
ἀμπ. ἰούγ. β<	χω. Μαγδία σὺν Σπαρτ.		σπορ. ἰούγ. ρζ	Κυζίκιος καὶ
σπορ. ἰούγ. υκζ	ἀμπ. ἰούγ. ια<δ 'η'	χω. Λο . . . κος	ἐλ. γυρ. φγ	Ἐλπιδ[η]φόρος
ἐλ. γυρ. σ	σπορ. ἰούγ. σπγ	ἀμπ. ἰούγ. κ	νομ. ἰούγ. κ	χω. ἀκταῶν . . .
νομ. ἰούγ. σμ	ἐλ. γυρ. σος	σπορ, ἰούγ. Ч α		σὺν Ἐλεου . . .
προϐ. μ[α]	νομ. ἰούγ. λ	ἐλ. γυρ. [τ]νϐ	χω. τείχεα	ἀμπ. ἰούγ. ε<

ΣΠΟΡ ΊΟΥΓ Δ ΕΛ ΓΥΡ ΤΚS	ΕΛ ΓΥΡ Χ	ι S	Χ̆ ΤΡΙΟΔΟΤΟ ΑΜΠ ΙΟΥΓ S		ΥΓ Ρ
ΝΟΜ ΙΟΥΓ Ι	Χ̆ ΠΥΡΓΟΥΜΕΡ Κ	Χ̆ ΠΥΡΡΙΟΥ	ΣΠΟΡ ΙΟΥΓ ΙΓ	Χ̆ ΗΡΑΚΛΕΟΥΣΜΕΡ	
	ΑΜΠ ΙΟΥΓ ΒΔ	ΑΜΠ ΙΟΥΓ Ε	ΕΛ ΓΥΡ ΥΞΔ	ΑΜΠ ΙΟΥΓ ΗΚΔ	
ΦΙΛΟΔΕΣΠΟΤΟΣ	ΣΠΟΡ ΙΟΥΓ Η	ΕΛ ΓΥΡ ΡΨΒ	ΝΟΜ ΙΟΥΓ Ρ	ΕΛ ΓΥΡ ΡΠS	
ΒΟΥΣ Δ	ΕΛ ΓΥΡ ΡΜΒ	ΝΟΜ ΙΟΥΓ Ι			
ΑΙΓΑΣ Κ	ΝΟΜ ΙΟΥΓ Α		ΑΙΓΑ ιι		
ΛΕΟ ΝΟΣΜ ιι		Χ̆ ΠΕΤΡ	ΑΡΙΣΤΟΤΕΛ	Χ̆ ΣΕΜΠΡΩΝ ΟΥ , Ο	
	ΣΥΚΟΥΝΤΟΣΜΕΡ Δ	ΑΜΠ ΙΟΥΓ ΒΚ	ΧΡΥΣΕΛΑΦΙΟΥ	ΣΠΟΡ ΙΟΥΓ	Η
ΩΝΙΟΥ Μ	ΑΜΠ ΙΟΥΓ ΕΚ	ΣΠΟΡ ΙΟΥΓ Ν	ΡΟΔΟΕΣΣΩΝ	ΕΛ ΓΥΡ ΥΝΕ	
ΑΜΠ ΙΟΥΓ ΙΔ	ΣΠΟΡ ΙΟΥΓ Ξ	ΕΛ ΓΥΡ ΣΚΘ	ΣΠΟΡ ΙΟΥΓ ΨΔ	ΝΟΜ ΙΟΥΓ	
ΣΠΟΡ ΙΟΥΓ Γ	ΕΛ ΓΥΡ ΡΠS	ΝΟΜ ΙΟΥΓ Ρ	ΕΛ ΓΥΡ ΥΝΖ	ΠΡΟΒ Κ	

σπορ. ἰούγ. δ	ἐλ. γυρ. χ	. . . . ς	χω. Τριοδότο[υ]	[νομ. ἰο]ούγ. ρ	
ἐλ. γυρ. τχς			ἀμπ. ἰούγ. ς		
νομ. ἰούγ. ι	χω. Πύργου μερ. ϛ	χω. Πυρρίου	σπορ. ἰούγ. ιγ	χω. Ἡρακλέους μερ.	
	ἀμπ. ἰούγ. βδ	ἀμπ. ἰούγ. ε	ἐλ. γυρ. υξδ	ἀμπ. ἰούγ. ηϛδ	
Φιλοδέσποτος	σπορ. ἰούγ. ι	ἐλ. γυρ. ρψδ	νομ. ἰούγ. ρ	ἐλ. γυρ. ρπς	
βοῦς δ	ἐλ. γυρ. ρμβ	νομ. ἰούγ. ι			
αἶγας κ	νομ. ἰούγ. α		αἶγαϛ . .	χω. Σεμπρωνίου	
Λεο . . νος μ[ερ . . .		χω. πετρ	Ἀριστοτέλ[ης]	ἀ[μπ. ἰ]ο[ύγ. . . .	
. . . ωνίου μ[ερ . .	συκοῦντος μερ. δ	ἀμπ. ἰούγ. βϛ	Χρυσελαφίου	σπορ. ἰούγ. .η	
ἀμπ. ἰούγ. ιδ	ἀμπ. ἰούγ. εϛ	σπορ. ἰούγ. ν	ῥοδοεσσῶν	ἐλ. γυρ. υνε	
σπορ. ἰούγ. γ.	σπορ. ἰούγ. ξ	ἐλ. γυρ. σχθ	σπορ. ἰούγ. ψδ	νομ. ἰούγ. . . .	
	ἐλ. γυρ. ρπς	νομ. ἰούγ. ρ	ἐλ. γυρ. υνζ	πρόβ. κ	

bald nachgesetzt, anschliesst. Nun endet Col. I mit der letzten Zeile eines Grundstückes, Col. II beginnt mit dem Namen eines neuen; Col. II endet mit νομ., Col. III beginnt mit einem neuen Besitzthum; Col. III endet mit ἐλ., Col. IV beginnt mit νομ.; Col. IV endet mit dem Namen eines Grundstücks, dann fehlt eine Zeile mit ἀμπ. und Col. V fängt mit σπορ. an. Ebenso liegt die Sache bei den übrigen Columnen; V und VI ἀμπ.—σπορ., VI und VII σπορ.—ἐλ., VII und VIII ἐλ.—νομ., VIII und IX νομ.—Name, IX und X ἐλ.—νομ.; Columne X schliesst dann mit der letzten Zeile eines Grundstücks.

Also geben uns die zehn Columnen vollständige Angaben über die Bebauung, den Umfang und den Viehbestand einer bestimmten, zusammenhängenden Bodenfläche, und dem Nationalökonomen müssen sich aus den Verhältnissen dieses einzelnen Komplexes weitere Schlüsse für das Gesammtverhältniss der verschiedenen Bodenculturen auf der ganzen Insel ergeben.

In besonderen, durch Zeilenabstand von einander getrennten Abschnitten finden wir die Angaben über jedes einzelne Grundstück zusammengestellt. Ein solcher Abschnitt ist in Columne I zerstört, erhalten sind noch 19, so dass der ganze Stein 20 Grundstücke enthielt. Bei jedem Besitzthum, zu dem Grund und Boden gehört, wird der Name angegeben und zwar mit der Bezeichnung $\overset{\omega}{\text{X}}$ für χωρίον. Der Name selbst ist bei manchen wohl ein lokaler, wie τείχεα, das zweimal vorkommt, ὑποχόρια (?), ἀκτα(ι)ῶν, bei andern steht der Genitiv eines Personennamens Σεμπρωνίου, Πυρρίου, Τριοδό[τ]ου, ... ωνίου, der aber dann nicht den jeweiligen Besitzer zu bezeichnen braucht, sondern meist wohl Name eines früheren Eigenthümers ist, der an dem Grundstück haften blieb, wie wir auch auf den lateinischen Katasterlisten vielfach finden. Häufig ist aber gerade der Name des Grundstücks auf unserem Steine nicht mehr zu lesen. In Col. X bedeutet das χω. Ἡρακλέους wohl einen Tempelbesitz.

Anders ist die Bezeichnung dort, wo der Besitz nur in Vieh

besteht, also kein χωρίον angegeben wird; dann wird der Name des Besitzers im Nominativ, die Zahl der ihm gehörenden Thiere im Accusativ gegeben, z. B. βοῦς δ' Ἐλπιδηφόρος, ἵππον α' Κυζίκιος καὶ Ἐλπιδηφόρος (also gemeinsames Besitzthum zweier Männer), Φιλοδέσποτος βοῦς δ', αἶγας κ' und so stand wohl auch in Col. IX αἶγα[ς . . . .] Ἀριστοτέλ[ης].

In einem Falle scheint auch bei Grundbesitz der Name des Eigenthümers, und zwar im Genitiv genannt zu sein, nämlich in Col. IX Χρυσελαφίου ῥοδοεσσῶν[1]. Der verzeichnete Besitz besteht:

1) in Weinbergen ἀμπ(έλων), die nach ἰούγ(ερα) gemessen werden und immer den kleinsten Theil des Besitzes ausmachen. Es haben (1) iug. 2 ½—(2) iug. 1 ½—(3) iug. 1 ½—(4) iug. 6[2]—(5) iug. 20—(6) iug. 20 ½—(9) iug. 5 ½—(11) iug. 14—(12) iug. 2—(13) iug. 5 ½—(14) iug. 5—(15) iug. 2 ½—(16) iug. 6—(18) iug. 8 ½. Zu 19 ist die Zahl nicht mehr zu lesen, 7 und 17 haben überhaupt keinen Besitz an Weinbergen[3]. Die Gesammtsumme an Weinbergen beträgt demnach 101 iugera, wozu noch einige iugera von 19 kommen würden.

2) in Ackerland, σπορ(ίμου γῆς), gleichfalls nach iugera berechnet und zwar hat Grundstück (1) iug. 427—(2) iug. 304—(3) iug. 283—(4) iug. 50 (die Einerzahl nicht zu erkennen)—(5) iug. 91—(6) iug. 107—(7) iug. 12—(9) iug. 4—(11) iug. 3—(12) iug. 8—(13) iug. 60—(15) iug. 50—(16) iug. 13—(17) iug. 94—(19) iug. 8 (die Zehnerzahl zer-

---

[1] Was das mehrfach auf den Namen folgende M E P bedeutet, vermag ich nicht zu erklären.

[2] Wahrscheinlich fehlt noch < = ½.

[3] Unklar bleiben die hier und da zu der Zahl der Weinbergsiugera noch zugefügten Buchstaben Δ'Η'—Δ—Δ'—Ε. Vielleicht darf man wie auf der unten abgedruckten andern Liste an eine Bezeichnung verschiedenwerthigen Weines denken und wo einfach Δ steht, die angegebene Summe auf Weine zweiter Qualität (Δ[ευτέρων]) beziehen, wo aber nach dem Δ noch eine Zahl folgt (Col. II), die erste Zahl als Weine besserer, die zweite als solche geringerer Qualität betrachten.

stört). Dies ist zusammen 1514 iugera, ohne die in Col. I und Col. X ausgefallenen.

3) in Oelpflanzungen, ἐλ(αιῶν), gezählt nach γυρ. d. i. nach Mommsen's Erklärung γυροί. Bei den hohen Zahlen dieser γυροί unter den einzelnen Grundstücken darf darin kein Flächenmass erblickt werden, sondern wir haben darin die Anzahl der einzelnen Oelbäume, je mit einer gewissen Bodenfläche im Umkreis zu sehen, wozu ja auch die aus Eustathius Od. p. 1864,7 von Mommsen herangezogene Bedeutung von γυρός am besten passt.

Die Zahl der Oelbäume beträgt demnach: 200+258+276 +680+352 (TNB) +503+15 (?) +326+600+142+186+ 192+229+464+457+186+455, zusammen 5521 Oelbäume mit dem dazugehörigen Boden.

4) in Weideland[1], νομ(ῆς), wie Wein- und Ackerland nach iugera gemessen und zwar hat (1) iug. 240—(2) iug. 50—(3) iug. 30—(4) iug. 50—(5) iug. 65 (ΤΕ ist wohl ΙΕ eher als ΤΕ)—(6) iug. 20—(7) iug. 150—(9) iug. 10—(12) iug. 1—(13) iug. .6 (nur die Einerzahl noch zu lesen)—(14) iug. 10—(15) iug. 100—(16) iug. 100—(17) iug. 100—(18) iug. . (die Zahl unleserlich).

Der gesammte Weidegrund beträgt also 932 iugera, würde aber durch (13) und (19) sich auf über 1000 iugera erhöhen.

5) werden Col. VIII Feigenpflanzungen erwähnt, συκοῦντος μέρ(η) δ′ (wohl $^4/_5$ iugerum). Solche werden auch auf der von Fabricius Mitth. IX S. 88 publicirten Inschrift genannt.

6) ῥοδοεσσῶν Rosenpflanzungen in Col. IX. Dass Rosen hier als Culturpflanze erscheinen, ist interessant. Zu vergleichen sind damit die *rosaria* der Römer (Varro de r. r. 1, 16,3) und was über die Anpflanzung und Verwendung der Rosen bei Hehn Culturpflanzen und Hausthiere[5] S.205 gesagt wird.

---

[1] Von den βόνα·, die im *Bulletin* aus Col. V (dort X) angeführt werden, steht nichts auf dem Stein.

Aehnlicher Art sind wohl auch die auf der unten folgenden Katasterliste erwähnten κῆποι.

Ferner nennt das Verzeichniss den Besitz an Vieh und zwar:

7) an Rindern, βοῦς. Es hat (4) βοῦ; IA also 11, — (6) βοῦς K = 20, — ferner (8) und (10) je 4 Thiere, insgesammt 39 Rinder.

8) an Pferden, ἵππον α' unter (8), im Besitz des Kyzikios und Elpidephoros; also nur 1 Pferd.

9) an Schafen, πρόβ(ατα), deren gezählt werden unter (1) 41; (3) 35; (6) 50; (19) 20; bei (4) ist die Zahl zerstört. Also im ganzen 146 Schafe.

10) an Ziegen, αἶγας, deren bei (6) 20 angegeben werden, während bei (17) die Zahl fehlt.

Endlich werden einmal erwähnt:

11) Sclaven, nämlich unter (6), wo ΔΟ˅^ΚΒ steht, also 22 Sclaven.

Die Anordnung der einzelnen Kategorien erfolgt nach dem Werthe derselben. So steht bei dem Grundbesitz regelmässig der Bestand an Weinland voran, der einzige, der so genau vermessen wird, dass auch halbe iugera angegeben sind. Dann folgt das Ackerland, dann die Oelbäume und endlich an letzter Stelle das Weideland, das meist nur auf 10 iugera genau angegeben wird.

Ebenso steht bei dem Viehbestand voran der Besitz an Rindern, dann folgen Schafe oder Ziegen. Auch das Pferd steht an Werth den Rindern nach.

Um den Umfang aller in dem Verzeichniss erwähnten Grundstücke festzustellen, werden wir nur Wein-, Acker- und Weideland berücksichtigen dürfen, die Oelpflanzungen dagegen nicht mitzählen, denn aus der Zahl der Bäume etwa eine bestimmte Bodenfläche zu berechnen, geht nicht an. Es wird nämlich im Alterthum dort kaum anders gewesen sein, als noch jetzt auf Lesbos und im ganzen griechischen Orient, wo der Boden zwischen den einzelnen Oelbäumen häufig noch mit Getreide bepflanzt ist oder als Weide dient. Deshalb kön-

nen auch bei den in der Katasterliste verzeichneten Grundstücken mehr oder weniger häufig die Oelpflanzungen mit den angegebenen iugera Ackerland oder Weidegrund zusammenfallen.

Wir fanden:	Weinberge	101 iugera
	Ackerland	1514 »
	Weideland	932 »
	zusammen	2547 iugera

wovon 59 Procent Felder, 37 Procent Weide, 4 Procent Wein sind.

Das iugerum enthält 28800 Quadratfuss oder 2518,88 Quadratmeter; jene 2547 iugera sind also mehr als 6 415 000 Quadratmeter oder 6,415 Quadratkilometer. Mit Hinzurechnung der auf unserem Stein ausgefallenen Zahlen würde sich also eine Fläche von etwa 6 $^1/_2$ Quadratkilometer ergeben, die in jenem Verzeichniss beschrieben war.

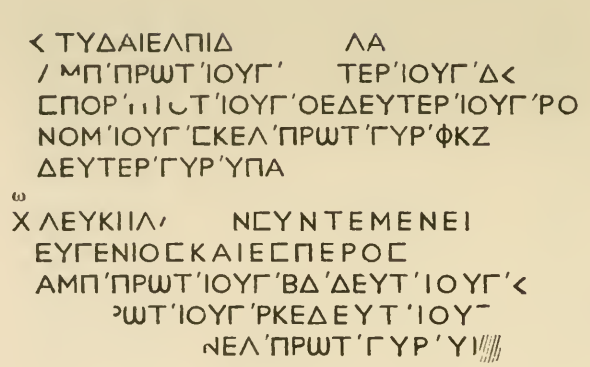
Ueber die Lage dieses Landstriches wird sich kaum etwas bestimmen lassen, wenn man nicht etwa aus dem zweimal wiederkehrenden Namen τείχεα und aus dem ἀκταιῶν schliessen wollte, dass sich jene Güter unmittelbar längs der Stadtmauer von Mytilene und an der Küste hin erstreckt hätten.

2. Auch die Inschrift, deren Text wir auf S. 51 geben (vgl. *Bulletin* a. a. O.), ist wie die vorige ein Theil eines Katasterverzeichnisses, unterscheidet sich aber von jener in mehreren Punkten.

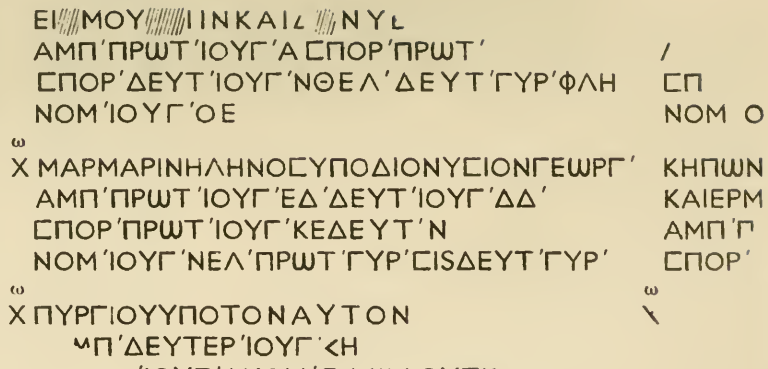
Zunächst fehlt hier gänzlich die Aufzählung des Viehbestandes, und es werden nur verzeichnet Wein, Acker, Weide und Oel, und zwar steht die Zahl der Oelbäume hier meist am Ende jedes Abschnittes.

Zu ἀμπ. σπορ. und ἐλ. wird regelmässig die Bezeichnung πρωτ. oder δευτ. hinzugefügt je nach der besseren oder geringeren Qualität[1]. Aehnliche Bedeutung hat auch das νομ.

[1] [Da in dieser zweiten Inschrift die Verschiedenheit des Weinlandes durch die Zusätze πρωτ und δευτ. ausgedrückt wird, so können hier die zu der Zahl der iugera hinzugefügten Buchstaben δ′ und η′ schwerlich, wie oben S. 47 Anm. 3 angenommen wird, die Qualität bezeichnen. Meines



χω. Τυδαι Ἐλπιδ[ηφόρος?
ἀμπ. πρώτ. ἰούγ. [. . δευ]τέρ. ἰούγ. δ<
σπορ. πρώτ. ἰούγ. οε δευτέρ. ἰούγ. ρο
νομ. ἰούγ. σκ ἑλ. πρώτ. γυρ. φκζ
δευτέρ. γυρ. υπα
χω. Λευκὴ λ . . ν σὺν τεμένει
Εὐγένιος καὶ Ἕσπερος
ἀμπ. πρώτ. ἰούγ. βδ' δευτ. ἰούγ. <
[σπορ. π]ρώτ. ἰούγ. ρκε δευτ. ἰούγ.
[νομ. ἰούγ.] ν ἑλ. πρώτ. γυρ. υι
[δευτ. γυρ.] σψζ



νομ.] ἰούγ.
Ἐ[ρ]μοῦ . . . . ν καὶ Δ[ιο]νύσ[ιος]
ἀμπ. πρώτ. ἰούγ. α σπορ. πρώτ. [ἰούγ. ἀ[μπ.
σπορ. δευτ. ἰούγ. νθ ἑλ. δευτ· γυρ. φλη σπ[ορ.
νομ. ἰούγ. οε νομ.
χω. Μαρμαρίνη ληνὸς ὑπὸ Διονύσιον γεωργ. κήπων
ἀμπ. πρώτ. ἰούγ. εδ' δευτ. ἰούγ. δδ' καὶ Ἑρμ. . .
σπορ. πρώτ, ἰούγ. κε δευτ. ν ἀμπ. π[ρώτ. ἰούγ.
νομ. ἰούγ. ν ἑλ. πρώτ. γυρ. σις δευτ. γυρ. σπορ.

χω. Πυργίου ὑπὸ τὸν αὐτὸν χω.
ἀ]μπ. δευτέρ. ἰούγ. < η
σπορ . . . .] ἰούγ. λ νομ. ἐλώδους κ

ΕΛΩΔΟΥϹ in Col. II, das zu lesen ist νομῆς ἑλώδους 'Sumpfweide' und wohl eine schlechtere Art Weideland bezeichnet.

Erhalten sind die Angaben über fünf Grundstücke, theilweise freilich nur fragmentarisch. Die einzelnen χωρία werden wieder benannt, z. B. μαρμαρίνη ληνὸς ὑπὸ Διονύσιον γεωργ(όν), Πυργίου ὑπὸ τὸν αὐτόν, λευκὴ λ[ηνὸς?] σὺν τεμένει, Ἑρμοῦ . . . καὶ Δ[ιο]νυ[σίου?]. Einmal werden ausserdem noch die Eigenthümer genannt, nämlich Col. I Εὐγένιος καὶ Ἕσπερος.

An Ländereien werden aufgezählt:

1) Weinberge und zwar

a) besserer Qualität unter (2) iug. 2, unter (4) iug. $5\,{}^1/_2$, unter (3) iug. 1, zusammen $8\,{}^1/_2$ iugera

b) geringerer Qualität unter (1) iug. $4\,{}^1/_2$, unter (2) iug. ${}^1/_2$, unter (4) iug. 4, unter (5) iug. ${}^1/_2$; zusammen $9\,{}^1/_2$.

Im ganzen an Wein: iugera 18.

2) Ackerland und zwar

a) besserer Qualität iug. $75 + 125 + 25 + 30$, zusammen 255 iugera.

b) geringerer Qualität iug. 170 (zu 1) + iug. 50 (zu 4) + iug. 59 (zu 3), zusammen 279 iugera.

Im ganzen an Ackerland 534 iugera.

3) Weideland iug. $220+50+50+20+75$, zusammen 415 iugera, wovon 20 iugera Sumpfland.

4) Oelpflanzungen und zwar

a) erster Qualität 527 Bäume + 400 (die Zehner und Einer nicht zu lesen) + 216, zusammen 1143 Bäume.

b) zweiter Qualität 481 Bäume + 297 + 538, zusammen 1316 Bäume.

Im ganzen an Oelpflanzungen 2459 Bäume.

5) erscheinen in den Resten der dritten Columne noch

Erachtens geben diese Buchstaben die Bruchtheile des iugerum an und zwar bedeutet $\text{X} = {}^1/_2$. $\delta' = {}^1/_4$ und $\eta' = {}^1/_8$. In der ersten Inschrift heisst demnach z. B. $\text{X}\delta'\eta' = {}^1/_2 + {}^1/_4 + {}^1/_8 = {}^7/_8$ und in der zweiten Inschrift z. B. $\delta\delta' = 4\,{}^1/_4$ und $\text{X}\eta' = {}^1/_2 + {}^1/_8 = {}^5/_8$. Die Gesammtsummen der iugera werden dadurch nur unwesentlich geändert W. D J

κῆποι, Gärten, worüber die Bemerkungen zu der vorigen Inschrift zu vergleichen sind.

Listen ähnlichen Inhalts sind im *Bulletin* IV S. 422 ff. veröffentlicht. Sie befinden sich im Hause des Emin Tschausch im Türkenviertel beim Nordhafen. In demselben Hause befindet sich noch ein gleicher Block von etwa doppelter Grösse (Gesammthöhe 0,33, Gesammtlänge 1,23); er stammt sicher von derselben Inschrift, doch liegen die Buchstaben, von denen Herr X. Gkortziotis früher Spuren gesehen hat, jetzt innen in der Mauer, und da der Besitzer des Hauses für die Herausnahme des Steines 10000 Piaster verlangte, so war es nicht möglich, sie zu untersuchen.

3. Gelber Marmor, h. 0,20, br. 0,45, in der Wand eines türkischen Hauses im Norden der Festung, zwischen Aussen- und Innenmauer.

ΑΣΟ
ΟΥ ΟΙΝΗΙΠΡΕΣΒΕΥ ΝΤΑΣΕΤΟΙΜΟ
ΣΤΑΜΕΝΟΣΑΛΛΙΔΙΑΙΚΙΝΔΥΝΕΥΩΝΟΣ
ΠΡΟΣΤΟ ΩΤΗΡΙΩΤΑΤΟΝΩΣΕΘΟΣΑΥ
ΚΑΙΠΡΟΣΤΟΥΣΑΡΙΣΤΟΚΛΗΝΥΠΕΡΤΟΥ
ΕΡΟΣΕΙΝΑΙΠΡΟΣΔΕΛΟΓΩΝΜΕΝΔΥΝ
ΝΟΣΕΡΓΩΙΔΕΠΛΕΟΝΗΛΓΟΣ///ΣΙΣ
ΟΝΣ

αὐτ]οὺ[ς κ]οινῇ πρεσβεύ[ο]ντας ἑτοίμο[υς
. . . στάμενος, ἀλλ' ἰδίᾳ κινδυνεύων οσ
πρὸς τὸ [σ]ωτηριώτατον, ὡς ἔθος αὐ[τ.. ἐστὶν
καὶ πρὸς τοὺς Ἀριστοκλῆν ὑπὲρ τοῦ
. . ερος εἶναι πρὸς δὲ λόγων μὲν δυν[ατ . . .
με]νος, ἔργῳ δὲ πλέον ἢ λόγῳ . . . . .

Die Inschrift scheint ein Stück eines Ehrendecrets zu sein, doch fehlen bestimmte Beziehungen; zu vergleichen ist unten N° 10.

4. Fragment eines grauen Marmorblockes, aus der Festung stammend, im Besitz des Παναγιώτης Χαλόλας, h. 0,21, br. 0,13, Buchst. 0,01.

ΙΝΔΙΩΙ	. . ίνωι ω . .
ΕΛΗΘΗΝΚ	εληθην κ
ΑΙΤΟΙΣΗ	κ]αὶ τοῖς ἡ
ΣΠΡΟΣΟΔΟ	ς προσόδο[ις
ΥΠΟΚΕΙΝΤΑ	ὑπόκειντα[ι . . . τὰν
ΒΟΛΛΑΝΚΑΙΤ	βόλλαν καὶ τ[ὸν δᾶμον
ΙΥΠΟΤΑΣΠΟΛ	. . τα]ι ὑπὸ τᾶς πόλ[ιος
ΕΨΑΦΙΜΑΤΩ	. .ε ψάφι(σ)μα τῶ[ι ..προσθεῖναι εἰς
ΑΛΛΑΝΛΙΘΙΝ	στ]άλλαν λιθίν[αν

Die Buchstaben stehen στοιχηδὸν in kleinen Vierecken, welche durch horizontale und verticale Linien gebildet werden. Letztere ragen noch unter die letzte Zeile, auf die nichts mehr folgte. Die Anordnung der Inschrift ist also ganz dieselbe, wie die der grossen Inschrift *C. I. G.* 2166 (vgl. Lolling Mitth. XI S. 272) über die Zurückführung der Mytilenäischen Verbannten durch Alexander. Auch die Schrift gleicht der dieses Decretes, so dass ich das vorliegende Fragment für ein Stück der Inschrift *C. I. G.* 2166 selbst halte. Hier wie dort haben wir ein στοιχηδὸν geschriebenes Psephisma aus gleicher Zeit; vom Alexanderdecret fehlt der Schluss, doch vermuthete schon Böckh, dass derselbe die üblichen Bestimmungen über Aufstellung des Beschlusses u. s. w enthalten habe. Gerade davon handelt nun aber unser Fragment, das den Schluss eines Psephismas bildet, denn Zeile 9 erwähnt die Aufstellung des Decretes auf einer στ]άλλα λιθίν[α.

Zu Zeile 8 ist zu bemerken, dass ΨΑΦΙΜΑ sicher ist.

5. Bläuliches Marmorstück, gefunden im Garten des Basilios Bagiani; ebendaselbst befindlich, h. 0,13, b. 0,125 Buchst. 0,01. Die Buchstaben weisen ins vierte oder dritte Jahrhundert v. Chr. und gleichen in Form und Grösse denen des bekannten Alexanderdecrets.

I

ΙΗΝΤΟΟΠΩΣ	. . . ηντο ὅπως
ΑΥΤΟΝΩΣΕΙ	. . . ω αὐτὸν ὡς εἰ

_INEKPINON	. . ε]ιν ἔκρινον
ΣΘΕ	ἔ̣ῤ̣ω]σθε
ΙΠΡΟΤΙΘΕΙ	προτιθέν[αι ἐν στάλλᾳ
ΣΙΛΕΥ	βα]σιλεὺ[ς

Zwischen Zeile 4 u. 5 ist ein Zwischenraum von ungefähr einer Zeile gelassen; die Inschrift zerfällt in 2 Theile, von denen der erste den Schluss eines Briefes gibt, wie aus dem ἔ̣ῤ̣ρω]σθε hervorgeht, und zwar war der Brief von einer einzelnen Person (ἔκρινον) an eine Mehrzahl von Personen (wohl die Mytilenäer insgesammt) gerichtet. Der zweite Theil enthielt wohl Bestimmungen über die öffentliche Aufstellung jenes Documents; vgl. das eresische Alexanderdecret (Conze Lesbos S. 37 C. 39 πρ[οτιθέναι ἐν στ]άλλᾳ).

Der Brief selbst scheint eine Entscheidung enthalten zu haben, die der Schreiber des Briefes getroffen hatte, wie das ἔκρινον zeigt. Nun ist es klar, dass wenn ein einzelner einen derartigen Brief mit einer Entscheidung über Angelegenheiten von Mytilene schreibt, er nur ein mächtiger Herrscher sein kann, dessen Befehlen die Stadt Folge leisten muss. In Zeile 6 steht nun aber wirklich βα]σιλεὺ[ς und wir werden in diesem König den Verfasser des Briefes zu sehen haben. Ob nun aber die vorliegende Entscheidung ebenfalls — wie das Decret über die Rückkehr der Verbannten — von Alexander herrührt oder von einem seiner Nachfolger (cf. *C. I. G.* 2166 c. add.) lässt sich bei der Kürze des Fragments nicht feststellen. Nahe liegt der Vergleich mit dem Briefe des Königs Antigonos an die Eresier (Conze Lesbos S. 37 B 30 ff.).

6. Die im *Bulletin* IV S. 426 publicirte Inschrift ist dort nicht vollständig wiedergegeben und nur ungenügend beschrieben. Ein mächtiger Architravbalken aus bläulichem Marmor, 1,39 Meter lang, 0,41^{m} hoch (die Dicke war nicht messbar), liegt auf dem freien Platze gegenüber dem Hause des Festungscommandanten, an der höchsten Erhebung des Hügels. Rechts und links Bruchflächen. Oben ziehen sich

Blätterranken hin, unter denen sich eine Leiste mit Tropfen befindet; hierunter läuft in 2 Zeilen die Inschrift. Nahe beim linken Rand ist ein Theil der Inschrift und der Tropfenleiste weggemeisselt und dafür das Familienwappen der Gateluzi mit den schuppenartig auf einander gestellten Halbkreisen angebracht. Die Inschrift lautet

ΓΕΝ ΕΥΣΤΩΣΩΤΗΡΟΣΑΣΚΛΑΠΙΩΔΙ
ΙΟΙΑ ΑΣΚΛΑΠΙΩΣΩΤΗΡΙΠΕΡΙΥΓΕΙΑΣ

. . . . γέν[ους ἱερ]εὺς τῶ σωτῆρος Ἀσκλαπιῶ δι[ὰ γένεος
. . . . οια . . . . Ἀσκλαπιῷ σωτῆρι περὶ ὑγείας

Die ersten Buchstaben von Zeile 1 gehören offenbar zu einem Patronymicum. Schon die französischen Herausgeber haben auf die verwandte Inschrift *C. I. G.* 2194 verwiesen.

Da sowohl am Anfang wie am Schluss der Zeilen noch ein beträchtliches Stück fehlt, muss an jeder Seite mindestens noch ein gleichartiger Stein angestossen haben. Dies würde also einen Architrav von mindestens 4—5 Meter Länge ergeben und die Inschrift muss demnach zu einem stattlichen Baue gehört haben. Da nun aber derselbe laut unserer Inschrift dem Asklepios Soter von seinem Priester geweiht war, ist zunächst an ein Asklepiosheiligthum zu denken. Nun war der Asklepiostempel das Hauptheiligthum von Mytilene, worin auch wichtige Urkunden, Verträge u. s. w. aufgestellt wurden; z. B. wird in einer pergamenischen Inschrift im Berliner Museum bestimmt, dass dieselbe auch im Asklepieion von Mytilene deponirt werden soll. Es hat nun aber Ernst Fabricius gerade in der Festung, unweit jenes Architraves Theile eines Symmachievertrags zwischen Rom und Mytilene entdeckt, von dem er mit vollem Rechte annimmt, dass er im Asklepieion aufgestellt war (Mitth. IX S. 86), und ich selbst habe zahlreiche andere öffentliche Urkunden, besonders Briefe römischer Kaiser, in unmittelbarer Nähe gefunden. Demnach hat—wie es ja schon an sich wahrscheinlich gewesen wäre—

der Tempel des Asklepios wohl auf dem jetzigen Festungshügel, der alten Akropolis von Mytilene gelegen. Da nun aber wirklich an jener Stelle, wo wir diesen Tempel ansetzen würden, sich ein Stück einer Inschrift erhalten hat, das sich an einem grossen dem Asklepios geweihten Gebäude befand, so liegt die Annahme nahe, dass sie zu diesem Asklepiostempel selbst gehört, denn weit von seinem ursprünglichen Platze kann der mächtige Block, der ja gar nicht verbaut ist, kaum entfernt sein. Und in der That liesse sich für das Stadtheiligthum kaum ein würdigerer und herrlicherer Fleck denken, als dort oben auf der höchsten Höhe der Akropolis.

7. Zwei Stücke weissen Marmors, das eine im Hofe des Türken Omer Kaputschi, das andere in einer Gartenmauer nahebei; h. 0,22, br. 0,20, Buchst. 0,015. Fragm. *a* gibt Zeilenanfänge; beide Stücke passen an einander an.

a *b*

ΙΟΝΟΝ ΙΕΖ ΠΟΛΕΜΟ
ΚΕΤΟΙΣΔΕΚΑ ΑΠΕΦΙΛΑΝΘ
ΚΑΙΝΕΟΣΤΑΘ ΘΕΩΝΑΞΙΩ
ΚΑΙΕΙΚΟΝΑΧΡ ΥΣΙΑΝΕΠΙΣΤ
ΩΚΑΙΤΑΡΩΜΑΤΑΝΙΚΟΦΟ
ΚΟΛΟΥΘΟΝΤ ΑΑΝΑΘΕΣΕΙ
ΦΡΑΤΡΙΩΜΗΙ ΝΟΣΧΡΗΜΑΤ
ΣΑΣ ΑΙΔΕΚΙ ΕΤΙΣΜΗΠ
ΤΟΙΣ

ον ὄντες πολεμο
? ἐδω]κε τοῖς δέκα πεφιλανθ[ρωπευμένως
καὶ νέος τὰ θεῶν ἀξίω[ς
καὶ εἰκόνα χρυσίαν ἐπὶ στ[άλας
ω καὶ τᾷ Ῥώμᾳ τᾷ Νικοφό[ρῳ
α]κόλουθον τᾷ ἀναθέσει
Φρατρίω μηνὸς χρήματ[α
σας. Αἰ δέ κέ τις μὴ πρ . . .
τοῖς

Die Inschrift zählt eine Reihe verschiedener Weihgeschenke an verschiedene Gottheiten auf, so eine goldene Bildsäule mit Basis in Zeile 4. Die Ῥώμα Νικοφόρος, die bisher nicht nachweisbar war, entspricht der Roma Victrix auf Münzen des jüngeren M. Cato. Der Cult der *dea Roma* besteht in Kleinasien schon früh; bereits im Jahre 559 u. c. hatten die Smyrnäer dieser Gottheit einen Tempel errichtet. Tac. ann. 4,56.

Der Z. 7 erwähnte Monat Φράτριος kehrt auch auf einer kymäischen Inschrift *C. I. G.* 3524 wieder, er scheint äolisch zu sein.

Zeile 7 ff. enthielt vielleicht Bestimmungen über alljährliche Auszahlung von Geldern an einem bestimmten Tage, wie sie auf lateinischen Inschriften häufig vorkommen.

Sprachlich zu bemerken ist χρυσίαν Z. 4 für das epische χρυσείαν (vgl. Meister, Die griechischen Dialekte I S. 91 f.).

8. Blaue Marmorplatte, in einer Mauer innerhalb der Festung, gegenüber der Moschee, beim Eingang zur südöstlichen Bastion; h. 0,07, br. 0,34.

ΗΡΑΚΛΕΙΔΑΣΔΙΟΝΥΣΙΚΛΗΙΕΡΑ
ΤΕΥΣΑΙΣΑΣΚΛΑΠΙΩΧΑΡΙΣΤΗΡΙ

Ἡρακλείδας Διονυσικλῆ ἱερα-
τεύσαις Ἀσκλαπιῶ χαριστήρι[ον

Der Stein ist an allen vier Seiten gebrochen, doch kann von der Inschrift selbst nur oben etwas fehlen, und zwar wird, wie bei allen χαριστήριον-Inschriften, noch vorher diejenige Gottheit oder Person im Dativ genannt gewesen sein, der die Inschrift geweiht war. Ἀσκλαπιῶ in Z. 2 ist Genetiv, abhängig von ἱερατεύσαις, wie *C. I. G.* 2699 ἱερατεύσαντα τοῦ Διός u. ö. War demnach der Weihende Herakleidas Asklepiospriester, so liegt die Vermuthung nahe, dass die Inschrift dem Asklepios selbst geweiht war, zumal sich der Stein in unmittelbarer Nähe der Stelle befindet, an der oben das Asklepieion angenommen wurde.

9. Gelblicher Marmorblock, h. 0,42, br. 0,20. Beim Niederreissen einer Mauer in einer türkischen Ruine innerhalb der Festung von mir aufgefunden, und zwar in der zwischen der Innen- und Aussenmauer gelegenen Unterstadt.

ΥΝΑΜΕΙ	δ]υνάμει
ΝΕΦΟΔΙΩΝ	τῶ]ν ἐφοδίων
ΝΚΡΟΝΕΟΙΣΙ,	ακρον ἐοῖσι
ΥΝΑΤΑΣΕΥΣ,	δ]υνατὰς εὐσ[χ
ΟΛΙΕΣΣΙΚΟΙΝΑΙ	π]ολίεσσι κοιναῖ[ς
ΑΤΑΣΤΩΝΘΕΩΝ	α τὰς τῶν θεῶν
ΓΕΜΗΤΕΕΠΙΤΩ	. . ε μήτε ἐπὶ τῷ
ΕΝΟΜΙΣΘΗΝΕΝΑ,	ἐνομίσθην ἐν Ἀ . .
ΝΤΟΤΕΒΕΒΑΟΝ	ν τότε βέβαον
ΕΣΒΕΥΣΑΙΣΔΕ·	π]ρ]εσβεύσαις δὲ
ΞΩΕΝΚΑΠΠΑΔ(	εω ἐν Καππαδ[οκίᾳ
ΝΜΑΚΟΣΜΟΝ	. . μα κόσμον
ΝΞΙΩΘΗΝΟΥΜ	. . ξιώθην οὐ μ[όνον
ΟΣΕΠΙΣΚΟΠ[	ος ἐπισκοπ . . .

Der Zusammenhang ist leider unklar. Vielleicht handelt es sich um eine Persönlichkeit, die als Gesandter (π]ρ]εσβεύσαις Z. 10) zu einem der kappadokischen Könige ging. Das πολίεσσι κοιναῖς kann sich sowohl auf das κοινὸν Λεσβίων (Plehn Lesb. S. 83) beziehen, wie auf die religiöse Vereinigung der asiatischen Städte mit dem gemeinsamen Tempel in Ephesus; hierauf könnte man Zeile 5-8 beziehen und am Ende von Zeile 8 ἐν Ἀ[σίᾳ ergänzen.

10. Marmorstück, h. 0,20, br. 0,32 im Hause des Achmed Effendi innerhalb der Festung.

ΙΕΝΕΣΙΑΙΟΥ	
προτΕΡΟΝΤΗΣΤΩΝΔΕΟΜΕΝΩΝ	
ΕΣΥΓΓΕΝΙΚΗΣΠΟΛΙΤΕΙΑΣ	
ΩΙΚΑΘΙΣΤΑΜΕΝΟΣΠΡΟΣΤΕΤΟυτο	
ϰΟΙΝΟΥΠΡΕΣΒΕΥΟΝΤΑΣΕΤΟΙΜους	

δυνα ΜΕΙΚΑΙΔΕΙΝΟΤΗΤΙΤΟΣΟΥΤ⌜
ΝΑΣΙΔΙΟΥΣΗΓΗΣΑΜΕΝΟΣΤΟΥ
ΠΟΛΙΤΕΙΑΝΣΥΜΦΥΛΑΧΘΗΝΑΙΜ

Wie es scheint von einem Ehrendekret. Auffallend ist, dass sich keine Spur von Dialekt findet. Aehnlicher Natur wie N° 3.

Die συγγενικὴ πολιτεία (Z. 3) ist vielleicht Pergamon (cf. *C. I. G.* 2189 ἐν . . Περγαμηνῶν συγγενέων πόλει).

11. Marmorblock im Hause des Panagiotis Basilios beim Südhafen, h. 0,53, br. 0,26. Vielleicht ebenfalls Theil eines Ehrendecrets.

⌞
Τ
ΤΩ
ΜΕΝ⌟
ΕΠΡΕΣΒευσε
ΛΙΚΙΝΝΟ⌞
ΟΣΙΔΙΩΙΠ
ΚΛΑΥΔΙΑ
ΤΕΥΣΑΡϘ

12. Block von blauem Marmor, unten abgebrochen, auf dem drei nach oben sich etwas verjüngende Pfeiler eingearbeitet sind, deren Capitelle sich berühren. Jeder dieser Pfeiler trägt eine Inschrift und zwar sind die Buchstaben der mittleren etwas kleiner als die der beiden andern. Der Stein ist 0,24^{m} hoch und 0,48 breit und befand sich im Mai 1887 in der Mauer eines zusammengestürzten türkischen Hauses an der rechten Seite des Bazars zwischen Moschee und Nordhafen.

ΓΑΙΩΙΟΥ	Γ·ΚΑΙΣΑΡΙΝΕ	ΘΕΩΣΩΤΗ
ΛΙΩΚΑΙ	ΟΤΑΤΟΣΑΓΙ	ΡΙΤΑΣΠΟΛΙ
ΣΑΡΙΘΕΩ	ΜΟΝΙ·ΚΑΙ·Λ·	ΟΣΚΑΙΤΩ
	⟨ΑΙΣΑΡΙΘΕ	ΠΑΙΔΙΑΥΤΩ
	ΩΤΟΙΣΠΑΙ	ΜΑΓΡΙΠΠΑ
	ΔΕΣΣΙΤΩ	
	ΣΕΒΑΣΤΩ	

Γαίῳ Ἰου	Γ. Καίσαρι νε-	θεῷ σωτῆ-
λίῳ Καί-	ότατος ἀγι-	ρι τᾶς πόλι-
σαρι θεῷ	μόνι· καὶ Λ.	ος καὶ τῷ
	Καίσαρι θε-	παιδὶ αὐτῶ
	ῷ τοῖς παί-	Μ. Ἀγρίππᾳ
	δεσσι τῶ	
	Σεβαστῶ	
	[καὶ Μ. Ἀγρίππᾳ]	

Die Inschrift ist ähnlicher Art wie die Mitth. XI S. 266 (Lolling) und bei Newton, *Ancient Greek inscriptions* II S. 47, CCXI publicirten Inschriften, die beide gleichfalls aus Mytilene stammen. Allein es können nicht alle drei von demselben Monumente herrühren, da nicht nur die Masse verschieden sind, sondern auch, wie sich unten ergeben wird, die vorliegende Inschrift jünger ist als die Lolling'sche. Auch auf unserer Inschrift ist, ebenso wie auf der zuletzt genannten, die Zusammenstellung der geehrten Personen eine auffallende. In der ersten Columne wird der Dictator Caesar genannt, in der zweiten C. Caesar und L. Caesar, die Adoptivsöhne des Augustus, in der dritten M. Agrippa, der Bruder dieser Beiden. Vor ihm war noch am Schluss der zweiten und zu Beginn der dritten Columne sein Vater angeführt und zwar nicht sein Adoptivvater Augustus, sondern der ältere M. Agrippa. Einmal nämlich fällt die Adoption des M. Agrippa durch Augustus erst später, nach dem Tode des Gaius, dann aber wird hier der M. Agrippa ausdrücklich von den παῖδες τῶ Σεβαστῶ unterschieden. Auf Agrippa den Aeltern deutet auch das θεῷ σωτῆρι τᾶς πόλιος, da er auf der Inschrift *C. I. G.* 2176 ebenso genannt wird. Ich habe deshalb am Schluss der 2ten Columne ergänzt καὶ Μ. Ἀγρίππᾳ, denn dass nur eine Zeile dort fehlt, lehrt der Vergleich mit der Inschrift Lolling's wo C. und L. Caesar ebenfalls nur παῖδες τῶ Σεβαστῶ heissen.

In den beiden letzten Columnen hätten wir also Ehreninschriften für den M. Agrippa und seine drei Söhne C. Caesar,

L. Caesar und M. Agrippa Postumus[1]. Dies würde an sich ganz natürlich sein, da M. Agrippa ja bei seiner freiwilligen Entfernung aus Rom nach Mytilene ging und dort seinen Aufenthalt nahm. Auffallend ist aber die Zusammenstellung mit dem Dictator Caesar, denn wenn dieser auch als Adoptivvater des Augustus zugleich Grossvater und Urgrossvater des C. und L. Caesar war, so lag doch zu einer gemeinsamen Erwähnung mit Agrippa und dessen Kindern kein Grund vor[2]. Viel eher würde man eine Erwähnung des Augustus an seiner Stelle erwarten Diese Schwierigkeit lässt sich vielleicht heben, wenn man annimmt, dass unsere Inschrift ein Theil eines grösseren Monumentes war, das den Augustus an besonderer, hervorragender Stelle nannte und vielleicht sogar ihm zu Ehren errichtet war. Dann würde unser Stein die männlichen nächsten Verwandten des Kaisers aufzählen, den Dictator Caesar als Vater, den C. und L. Caesar als Söhne; den älteren Agrippa als Schwiegersohn und den Agrippa Postumus als Enkel.

Die Zeit unserer Inschrift lässt sich annähernd bestimmen. Da sie nämlich den L. Caesar bereits θεὸς nennt, muss sie nach dessen im August oder September des Jahres 755 erfolgten Tode gesetzt sein. Dagegen fehlt das θεὸς bei C. Caesar, der noch νεώτατος ἀγιμῶν, *princeps iuventutis* heisst, also zu der Zeit noch lebte, da die Inschrift eingemeisselt wurde. Er starb am 21. Februar 757 und wir haben demnach unsere Inschrift in die Zeit vom Herbst 755 bis zum Februar 757 zu setzen. Die Lolling'sche Inschrift dagegen fällt in die Zeit vor August 755, da sie sowohl den L. wie den C. Caesar als lebend voraussetzt.

Sprachlich ist zu bemerken die Form ἀγιμόνι, ebenso wie

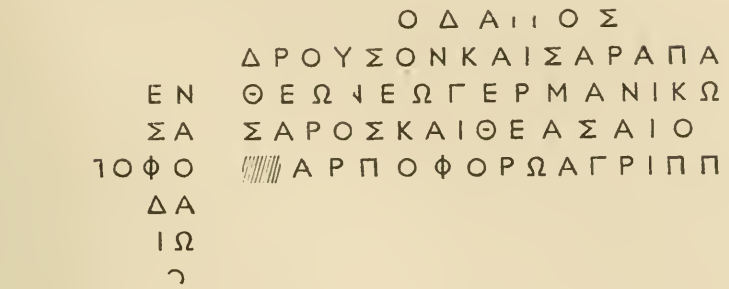
---

[1] Es ist dies meines Wissens die erste griechische Inschrift, die den Agrippa Postumus nennt. Auch auf lateinischen Inschriften erscheint derselbe ja bekanntlich nur sehr selten.

[2] Auf der von Lolling publicirten Inschrift erscheint der Dictator ausser mit C. und L. Caesar noch in Verbindung mit seinem grossen Gegner Pompeius, was noch auffallender ist.

in der Inschrift des britischen Museums II S. 48, CCXIII.

13. Marmorplatte in der Mauer des grösseren türkischen Bades am Nordhafen, h. 0,29, br. 0,60.



Die Inschrift muss während des Aufenthalts des Germanicus und der Agrippina auf Lesbos im Jahre 18 n. Chr. (Tac. ann. 2,54) gesetzt sein, nach der dort erfolgten Geburt der Julia, anlässlich welcher der Agrippina die Namen θεὰ Αἰολὶς Καρποφόρος und dem Germanicus die des θεὸς νέος gegeben wurden; cf. *Ephemeris epigraphica* II S. 9. *C. I. G.* 2183 und 3528, und die mytilenäische Münze bei Plehn Lesb. S. 82.

Unsere Inschrift ist nur ein Theil eines grösseren Monumentes, das zunächst wohl den Germanicus und die Agrippina selbst und dann den Drusus als Vater des Germanicus nannte. Zu der auf Agrippina bezüglichen Inschrift scheinen die Zeilenausgänge am linken Rande unseres Steines zu gehören, wenigstens weist auf sie der Accusativ ΑἰολίΔΑ.

Die Inschrift nennt den Drusus πα[τέρα auch der Agrippina, obgleich diese ja nur seine Schwiegertochter war.

14. Graues Marmorstück, gefunden im Kastro, jetzt im Besitz des Miltiades Simboni.

ϽΑΙΚΑΡΙ	. . . σ]θαι καρ. . . .
ϛΝΑΛΕ⊐	Ποτάμ]ωνα Λεσ[βώνακτος
ΒΕΙΣΤΟΥΣ	τοὺς πρεσ]βεις τοὺς
ΙΣΠΟΛΓΟ	τ]ῆς πόλεω[ς

Wegen der Formen τῆς und πόλεως in Zeile 4 kann die Inschrift kaum auf Lesbos abgefasst sein, da die lesbischen Inschriften noch bis in die Zeit des Septimius Severus die dialektischen Formen τᾶς und πόλιος beibehalten Wie es scheint handelt es sich in dem vorliegenden Fragment um eine Gesandtschaft, an der Potamon, der Sohn des Lesbonax, Theil nahm. Nun wird dieser selbe Potamon, auf dem bereits oben erwähnten Senatusconsultum, das ich gleichfalls in der Festung auffand, mit mehreren anderen als mytilenäischer Gesandter an Rom genannt. Wahrscheinlich bezieht sich unsere Inschrift auf diese Gesandtschaft und es ist leicht möglich, dass sie selbst ein Stück jenes Documentes ist[1].

15. Fragment eines Marmorblockes an der Innenseite der Festungsmauer am Hause des Bekir Allah, h. 0,22, br. 0,16.

ϟΙΛΗΝΑ	Μ[υ]τιληνα[ί . . .
ΜΩΝΠΟΤ	οἱ πρέσβεις ὑ]μῶν Ποτ[άμων Λεσβώνακτος
ΟΝΠΡΟΣΥ	. . . ον πρὸς ὑ[μᾶς
ΟΙΣΥΜΕΤΕ	τ]οῖς ὑμετέ[ροις
ΩΝΑΥΤΟΚΡ	περὶ] ὧν Αὐτοκρ[άτωρ
Ͻ///ΑΜΩΝ	Π]ο[τ]άμων[α Λεσβώνακτος
ΙΑΝΤΙΚ	αντικ

Die Inschrift ist der vorigen verwandt. Sie zerfällt in 2 Abschnitte, die durch einen Zwischenraum von einer Zeile

[1] Dafür spricht auch die sprachliche Übereinstimmung.

getrennt sind. Der erste ist ein Theil eines Briefes und zwar an das Volk von Mytilene; derselbe ist, wie wir aus Zeile 5 schliessen dürfen, von einem römischen Kaiser geschrieben, und da auch hier wieder Potamon erwähnt wird (Zeile 2 und 6), so kann dies nur Augustus oder Tiberius sein.

Auch die vorliegende Inschrift halte ich für einen Theil des mehrfach genannten grösseren Documents; sie befindet sich nicht nur in derselben Festungsmauer wie jenes, sondern hat auch manche innere Beziehungen zu ihm. Am Ende des erhaltenen Senatusconsult, in dem Potamon als Gesandter vorkommt, steht nämlich der Beginn eines Briefes von Augustus an die Mytilenäer. Unser Fragment scheint ein Stück vom Schluss dieses Briefes zu enthalten, da auch hier, nach der wohl sicheren Ergänzung von Zeile 2, Potamon als Gesandter und zwar, ebenso wie auf dem Senatusconsult, an erster Stelle erscheint. Ferner werden dort, wie hier, die einzelnen Abschnitte durch den gleichen Zwischenraum getrennt.

In Zeile 5, die also einen neuen Abschnitt beginnt, möchte ich die bekannte Formel der Anträge im Senat erblicken und den Abschnitt für einen weiteren Beschluss des römischen Senats ansehen. Ich ergänze demnach

περὶ] ΩΝΑΥΤΟΚΡάτωρ Καῖσαρ λόγους ἐποιήσατο

zumal da auch im ersten Senatusconsult aller Wahrscheinlichkeit nach Augustus selbst der Antragsteller war.

Zeile 7 enthält vielleicht den Namen eines der übrigen Gesandten.

Zu dem Kaiserbriefe ist übrigens das von Lolling Mitth. XI S. 268 publicirte Brieffragment zu vergleichen, das ebenfalls von einer mytilenäischen Gesandtschaft an einen Kaiser zu handeln scheint.

16. Ein weiteres Fragment eines derartigen Briefes enthält ein Marmorstück im Besitz des Stavros Birbiniotis, das eine Reihe von Zeilenanfängen gibt. Es ist hoch 0,21, br. 0,19, Buchst. 0,015. Der Fundort unsicher.

/
Κ
ΣΙΝΕΥΧ
ΘΕΝΤΕ
ΩΣΥΜΑΣ
ΤΩΝΑΜ
ΜΩΝΓΝ
ΤΛ¯

Zeile 3 stand vielleicht ΕΥΧα-
ριστ . . . . und Zeile 7 ὑΜΩΝ
ΓΝωρίζων.

17. Gelblicher Marmor. In der Mauer eines grossen türkischen Hauses in der von der Festung umschlossenen Unterstadt, h. 0,21, br. 0,22.

ΩΝΕ⟋⟍Ι
ΣΙΚΑΤΕΣ — σι κατέσ[τησε
ΜΕΓΑΣΑϒ — μέγας αὐ[τοκράτωρ
ΕΝΕΣΤΗΣΕϹ — ἐνέστησε
ΑΣΤΑΘΗΝΑΙΕΧϹ — κατ]ασταθῆναι ἐχ . . .
ΙΕΗΔΕΠΟΛΙΤΕΙ — ε ἡ δὲ πολιτεί[α
ΡΩΜΗΣΣΕΜΗΚΡ

18. Graue Marmorplatte mit Vorsprung unten und oben; in der Umfassungsmauer eines zum Militärhospital der Festung gehörigen Feldes, h. 0,21, l. 0,15.

ΠΟΤΑΜΩΝΙ — Ποτάμωνι
ΛΕΣΒΩΝΑΚΤΟΣ — Λεσβώνακτος
ΤΩΕΥΕΡΓΕΤΑ — τῷ εὐεργέτᾳ
ΚΑΙΣΩΤΗΡΙ — καὶ σωτῆρι
ΚΑΙΚΤΙΣΤΑ — καὶ κτίστᾳ
ΤΑΣΠΟΛΙΟΣ — τᾶς πόλιος

Die Inschrift bezieht sich auf den bekannten Rhetor Potamon, den Sohn des Lesbonax; vgl. Newton, *Ancient inscriptions* II, CCXI und CCXII.

19. Fragment gelblichen Marmors, in der Gartenmauer eines türkischen Hauses an der Nordseite der Festung. Gesammthöhe 0,41, Gesammtbreite 0,33.

Ποτάμων Λεσ]ΒΩ̄ΝΑΚ¯[ος	Vielleicht von einem Ehrendecret der Mytilenäer für Potamon, wenigstens deutet darauf das δι' αἰῶνος in Z. 3, denn von Potamon wissen wir durch die Inschrift *Bulletin* IV S. 426, dass er ein Amt διὰ [βίου] zu Mytilene bekleidete. Doch kann sich die Inschrift auch auf einen Nachkommen des Potamon beziehen (cf. Z. 3 ΠΡΟΓΟΝ), da z. B. auch auf dem Decret zu Ehren der Aurelia Artemisia (*Eph. epigr.* II S. 11) deren Abstammung von Potamon und Lesbonax besonders hervorgehoben wird (. . τὰν ἀπόγονον Ποτάμωνος . .).
ΠΡΟΚΛΑ	
αὐτο]ΓΠΡΟΓΟΝ	
(π)ιΑΝΤΑΣ¯[ους	
ΔΙΑΙΩΝΟΣ	
ΕΝΝΓ	

20. Bläulicher Marmor, c. 4 Meter hoch in der Innenseite der Festungsmauer im Hofe des Achmed, neben dem des Bekir Allah, wo sich die Inschrift N° 15 befindet. Die Schrift ist sehr verwischt und der beträchtlichen Höhe wegen doppelt schwer lesbar; h. 0,24, br. 0,32.

ΑΛ	? Ποτ]άμ[ων Λεσβώνακτος
ΩΠΡΑΓ///ΛΑΤΟ	ω πράγματο[ς
ΑΟΠΙΙΙΑΣΤΕΚ	. . . . ας τε κ[αὶ
ΦΕΛΛΟΙΣΛ	φελλοις α
ΤΑΤΟΣ ι	. . τατος
ΠΟΛΑΜΙ///ΙΟΥΙL	πολαμ . . . .
ΤΑΜΩΝΛΕΣΒΩΝ	Πο]τάμων Λεσβών[ακτος
ΜΙ/ ¯ΑΡΕΧΟΝΓ/	μια παρέχοντα

Auch diese Inschrift bezieht sich auf Potamon den Sohn des Lesbonax, dessen Name wohl auch in Zeile 1 zu ergänzen ist. Der Zusammenhang ist unklar.

21. Marmorstück in einer im April 1887 aufgeschichteten

Mauer gegenüber dem Hause des Officiers Musa Bey in der Festung, h. 0,21, l. 0,37.

⁻ΝΑΙΩΠΟΙ ιΗΙΩ	Γναίῳ Πομπηίῳ
ΓΝΑΙΩΥΙΩΜΕΓΑΛΩ	Γναίω υἱῷ Μεγάλῳ
ΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΙΣ⌒ΤΗ	αὐτοκράτορι σωτῆ-
ΡΙΚΑΙΕΥΕΡΓΓ	ρι καὶ εὐεργέ[τᾳ καὶ
	[κτίστᾳ τᾶς πόλιος

22. Gelblicher Marmorblock in der Aussenmauer der einen türkischen Infanteriekaserne innerhalb der Festung, arg verstossen, h. 0,20, l. 0,24.

ΓΝ Ι ΠΟΜ	Γν[α]ί[ῳ] Πομ-
Ι ΜΕΓΑ	[πη]ί[ῳ] Μεγά-
ΛΩ ⊃ΤΗΡΙ	λῳ [σ]ωτῆρι
Ρ	[καὶ εὐε]ρ[γέτᾳ

23. Die zum Theil von Lolling (Mitth. XI S. 275) publicirte Inschrift (h. 0,28, l. 0,18), die in den Herd des kleineren türkischen Bades eingemauert ist, lautet, nachdem ich den Stein freigelegt hatte

ΓΝΑΙΩ	Γναίῳ
ΠΟΜΠΗΙΩ	Πομπηίῳ
ΜΕΓΑΛΩ	Μεγάλῳ
ΣΩΤΗΡΙ	σωτῆρι

24. Marmorplatte, h. 0,27, l. 0,23. In den Grundmauern vom Hause des Angeli Sapuntzi vermauert und nicht zu sehen. Die Copie ist von Herrn Ξενοφῶν Γκορτζιώτης gefertigt.

ΓΝΑΙΩΙΠΟΜ	Γναίῳ Πομ-
ΠΗΙΩΜΕΓΑ	πηίῳ Μεγά-
ΛΩΙΣΩΤΗΡΙ	λῳ σωτῆρι
ΤΛ	τᾶ[ς πόλιος

25. Stück einer Marmorplatte, als Treppenstufe im Hause des Artillerieofficiers Musa Bey, innerhalb der Festung, dienend und sehr abgetreten, h. 0,64, l. 0,40.

ΙΕ ΓΕΤΑΝ	ε]ὐε[ρ]γέταν [καὶ κτίσταν
ΙΟΛΙΟΣΑΡΕΤΑΣ	τᾶς] πόλιος ἀρετᾶς ἕνεκα
ΣΕΙΣΕΑΥΤΟΝ	τᾶ]ς εἰς ἑαυτὸν

Da die Ergänzung καὶ κτίσταν durch die Raumverhältnisse erfordert wird, so ist vielleicht an Pompeius, eher aber noch an Theophanes oder Potamon, den Sohn des Lesbonax, zu denken, da diesen auf den Inschriften der Titel κτίστας beigelegt wird. Einer der Kaiser kann natürlich nicht gemeint sein, da dann der Autor der Inschrift nicht von ἀρετὰ ἃ εἰς ἑαυτὸν hätte sprechen können.

26. Grauer Marmorblock, im Hofe einer türkischen Infanteriekaserne im Kastro, l. 0,54, h. 0,21.

ΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΙΚΑΙCΑ	Αὐτοκράτορι Καίσα-
ΡΙΤΡΑΙΑΝΩΑΔΡΙΑΝΩΔΙ	ρι Τραιανῷ Ἀδριανῷ Δι-
ΙΟΛΥΜΠΙωCωΤΗΡΙ	ῒ Ὀλυμπίῳ σωτῆρι
ΚΑΙΚΤΙCΤΗ	καὶ κτίστῃ

27. Marmorplatte, verkehrt eingemauert in einem Wandschranke im Hause der Ἀμαλία Ταχτατζῆ, h. 0,20, l. 0,16.

ΑΥΤΟΚΡΑΤΟ	Αὐτοκράτο-
ΡΙΚΑΙΣΑΡΙΤΡΑ	ρι Καίσαρι Τρα-
ΙΑΝΩΑΔΡΙΑΝΩ	ιανῷ Ἀδριανῷ
ΣΕΒΑΣΤΩΕ	Σεβαστῷ Ἐ-
ΛΕΥΘΕΡΙΩΟΛΥΜ	λευθερίῳ Ὀλυμ-
ΠΙΩΧΑΡΙΣΤΗ	πίῳ χαριστή-
ΡΙΟΝ	ριον

28. Graues Marmorstück, gefunden bei Hagia Irene, im Be-

sitz des Strassenbauaufsehers A. Wolf in Mytilene, h. 0,20, br. 0,24.

ΥΝ
ΡΙΘΕΟΥΤ
ΠΑΙΔΟΠ/
ΙΑΤΡΙΑΥΤϚ
ΩΚΑΙΣΑΒΕ
ΙΣΣΕΒΑΣΤ

Zeile 4 möchte ich zu ΣΑΒεἰνῃ ergänzen und die Inschrift auf Hadrian und seine Familie beziehen, dann ergeben sich etwa folgende Ergänzungen

[Αὐτοκράτορι Ἀδριανῷ Καίσα-]
ρι θεοῦ Τ[ραιανοῦ υἱῷ θεοῦ Νέρβα]
παιδόπα[ιδι καὶ θεῷ Τραιανῷ τῷ]
πατρὶ αὐτῶ [καὶ . . . . . αὐτ·]
ῶ καὶ Σαβε[ίνῃ τῇ γυναικὶ αὐτῶ το-]
ῖς σεβαστ[οῖς θεοῖς

Diese Ergänzungen können natürlich nur problematische sein; sie würden allerdings gleichmässig lange Zeilen von etwa 25 Buchstaben ergeben.

29. Stück eines grossen Marmorblockes bei dem Festungsthore am Nordhafen, dicht am Meere, eingemauert, h. 0,20, l. 0,30.

ΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΙ	Αὐτοκράτορι
ΚΑΙΣΑΡΙΣΕ	Καίσαρι Σε-
ΒΑΣΤΩΕΛΕ	βαστῷ Ἐλε[υθερίῳ

Es wird Hadrian gemeint sein, da er allein von den Kaisern auf den lesbischen Inschriften Ἐλευθέριος heisst.

30. Platte im Hause des Hafus Mustapha, nahe bei der Moschee, über dem Thore eingemauert. Rechts und unten unter Kalk.

ΑΥΤΟΚΡΑΤΟΙ	Αὐτοκράτο[ρι Καίσαρι Τραιανῷ
ΑΔΡΙΑΝΩΙΟΛΥ	Ἀδριανῷ Ὀλυ[μπίῳ
⁻ ⌒	

31. Im Hofe der Kisla, innerhalb der Festnng. Platte aus blauem Marmor (h. 0,37, l. 0,28) mit doppelten Linien umzogen, oben abgerundet.

ΑΥΤΟΚ⫽\ΤΟΡΙΝΕ	Αὐτοκ[ρ]άτορι Νέ-
ΡΟΥΑΤ⫽ΑΙΑΝΩΚΑ	ρουᾳ Τ[ρ]αιανῷ Κα[ί-
ΣΑΡΙΑΡΙΣΤΩΣΕ	σαρι Ἀρίστῳ Σε-
⫽ΛΣΤΩΓΕΡΜΑ	β]αστῷ Γερμα-
ΝΙΚΩΔΑΚΙΚΩ	νικῷ Δακικῷ
ΠΑΡΘΙΚΩΧΑ	Παρθικῷ χα-
ΡΙΣΤΗΡΙΟΝ	ριστήριον

Wegen des Παρθικῷ ist die Inschrift in die Jahre 115-117 n. Chr. zu setzen. Ἀρίστῳ ist Uebersetzung des lateinischen Titels Optimus, den Traian seit 114 n. Chr. führt; cf. Eckhel VI S. 430 ff.

32. Fragment einer Platte von schönem blau und weiss geflecktem Marmor. Im Hause des Eustratios Elia Rodana; am Rande eines römischen Mosaikfussbodens von beträchtlicher Grösse eingelassen.

ΕΛΕ	Ἐλε[υθερί-
ϽΟΛΥΜ	φ Ὀλυμπ[ίῳ
ΧΑΡΙΣΤΡ	χαριστή[ριον

Aus demselben Grunde wie die obige Inschrift wohl auf Hadrian zu beziehen.

33. Zwei Stücke gelben Marmors, an verschiedenen Stellen der Umfassungsmauer eines grossen türkischen Gartens im Westen der Stadt nahe bei dem Derwischkloster. Die erste

Zeile ist auf beiden Fragmenten ziemlich verwischt. *A* h.0,32 br. 0,24. *B* h. 0,32, br. 0,21. Buchst. 0,04.

A	*B*	*A*	*B*
ΙΕ///Ι///ΟΙ	ΝΙΚΩ	ε.ι.οι	Ἀδιαβη]νικῷ
ΞΤΑΝΙ	ΑΙΚΤΙϚ	Βρ]ετανικῷ	. . . αι κτιω-
ΡΕΤϚ	¯Τ^Γ	. . ρετω . . . . . τα . . .	

Beide Stücke gehören sicher zu derselben Inschrift und zwar muss diese eine Kaiserinschrift gewesen sein. *A* Z. 2 ist zu Βρ]ετανι[κῷ zu ergänzen und es kommen dann nur Septimius Severus und Caracalla in Betracht, da die Schrift zu früh für Diocletian ist. Ich beziehe den Stein jedoch eher auf Severus, da von diesem auch sonst Ehreninschriften auf Lesbos vorkommen cf. *C. I. G.* 2181. Dann ist *B*, zu Ἀδιαβη]νικῷ zu ergänzen. Da der britanische Krieg des Severus erst im Jahre 208 n. Chr. begann, würde die vorstehende Inschrift in die Jahre 208-211 fallen.

34. Blauer Marmor, h. 0,44, l. 0,57, Buchst. 0,03. Aussen an der ins Meer abfallenden Seite der Festungsmauer, am Nordhafen. Um den Stein zu erreichen musste ich erst etwa 100 Schritt im Meer längs der Mauer waten.

ΦΙΛΩΝΔΙΑΦΕ	Φίλων Διαφ . . . .
ΠΡΩΤΑΝΓΥΝΑ	Πρώταν γυνα[ῖκα ἀρετᾶς
ΚΑΙΦΙΛΑΓΑΘΙΑΣ	καὶ φιλαγαθίας [ἕνεκα

Ein Gedicht des aus Mytilene gebürtigen Dichters Krinagoras (Anth. Pal. V 108) behandelt den Tod einer jung gestorbenen Frau Namens Πρώτη. Geist (Krinagoras von Mytilene S. 45) will darin die Uebersetzung von *Prima* sehen und bezieht deshalb das Gedicht auf eine vornehme Römerin. Auch der neueste Bearbeiter des Krinagoras, M. Rubensohn (*Crinag. Myt. vita et fragmenta* 1887, S. 6) scheint eher an eine römische Freigelassene zu denken als an eine Lesbierin. Allein da durch unsere Inschrift das Vorkommen des sonst nicht häu-

figen Namens Πρώτη für Mytilene erwiesen ist, ist ein wichtiges Argument dafür gewonnen, dass die Gedichte des Krinagoras durchaus nicht alle in Rom, sondern zum Theil auch in Lesbos gedichtet sind.

Da die Inschrift mit ihren grösseren und sorgfältigen Buchstaben sehr wohl in die augusteische Zeit gehören kann, so ist es nicht unmöglich, dass die hier erwähnte Πρώτα, mit der von Krinagoras besungenen identisch ist, da auch sie wohl bei Lebzeiten ihres Mannes verstorben zu denken ist.

35. Graue Marmorsäule im Hofe des Achmed Effendi im Türkenviertel beim Nordhafen. Umfang 1,45, h. 8,86. Buchst. 0,025, in der letzten Zeile kleiner.

ΗΡΑ ΚΛΕΙΔΑΝ	Ἡρακλείδαν
ΗΡΑΚΛΕΙΔΑ	Ἡρακλείδα
ΤΟΝΚΛΗΡΟΙΤΑΝ	τὸν κληροιτὰν
ΗΡΩΑ	ἥρωα
ΕΠΙΜΕΛΗΘΕΝΤΟΣ	ἐπιμεληθέντος
ΤΗΣΑΝΑΣΤΑΣΕΩΣ	τῆς ἀναστάσεως
ΤΟΥΑΝΤΙΠΑΙΔΟΝΟΜΟΥ	τοῦ ἀντιπαιδονόμου
ΑΓΑΘΗΜΕΡΟΥ	Ἀγαθημέρου
ΤΟΥΠΟΠΛΙΟΥ	τοῦ Ποπλίου
ΣΤΡΑΤΟΝΕΙΚΟΥ	Στρατονείκου
ΕΚΤΩΝΙΔΙΩΝ	ἐκ τῶν ἰδίων

Ein Herakleidas auch auf der mytilenäischen Inschrift *G. I. G.* 2195. Παιδονόμοι kehren wieder in Stratonikea, Milet und Smyrna (*C. I. G.* 2715, 2885, 3185), dagegen habe ich für einen ἀντιπαιδονόμος sonst kein Beispiel gefunden.

Unklar ist das ΚΛΗΡΟΙΤΑΝ; κληρωτὴς ist nach Pollux der durch das Loos wählende, doch scheint es mir fraglich, ob es hier in diesem Sinne gebraucht ist.

36. Grosser Marmorblock in einer Mauer rechts am Wege nach Chalakais ausserhalb der Stadt. Auf der Langseite eine Urne, auf der gebrochenen Schmalseite ein Kranz, darüber die Worte

/// A I Σ E Λ E Y
ν Δ P A Σ Σ T A Δ I O N

37. Bruchstück, nicht erkennbar aus welchem Stein, unter Kalk in der Kapelle Hagios Eudokimos.

Τ Ρ Ω Ι Ο ιν
Ρ Α Ν Α Σ Κ Λ απιῷ?
Ω Ν Δ Ο Τ Ι

38. Platte aus blauem Marmor, h. 0,45, l. 0,82. In der Höhe von etwa 6 Metern in der Festungsmauer, dort wo an der Ostseite ein Vorsprung aus derselben hervortritt und zwar an der Südseite dieses Vorsprungs. Der Stein ist sehr schwer zu erreichen und seine Oberfläche stark zersplittert. Am oberen Rande läuft die lateinische Inschrift, am unteren die griechische. Zwischen beiden ein Kranz, der die Worte ΟΔΑΜΟΣ umschliesst.

ı V F I A · M · F · V X O R M · L A N I · C · F · S E R · H A V E

Ο Δ Α Μ Ο Σ

ı Ο Υ Φ Ι /// Α Ρ Κ Ο ʻ Γ Υ Ν Η Δ Ε Μ Α Ρ
Κ Ο Υ Λ ʌ Ν /// Υ Γ Α /// Ο Υ Υ Ι Ο Υ Χ Α Ι Ρ Ε

Fufia M. f. uxor M. Lani C. f. Ser. have

ὁ δᾶμος

Φουφί[α Μ]άρκου γυνὴ δὲ Μάρ-
κου Λαν[ίο]υ Γα[ί]ου υἱοῦ χαῖρε

Da die Cognomina noch fehlen und statt dessen die Tribus angegeben ist, wird die Inschrift noch in die republikanische Zeit gehören.

39. Pfeiler aus weissem Marmor; auf der Unterfläche drei Einsatzlöcher. In dem inneren Festungsgraben beim Pulverthurm, gegenüber der Wohnung des Bimbaschi, h. 1,31, br. 0,38, d. 0,30, Buchst. 0,025. In der Mitte der Frontseite ist eine viereckige, oben abgerundete Fläche eingearbeitet, die vielleicht zur Aufnahme einer Inschrift bestimmt war. Ueber und unter dieser Einarbeitung befinden sich folgende beiden Inschriften:

ΛΕΥΚΙΕ ΚΑΝΙΝΙΕ	Λεύκιε Κανίνιε
ΡΟΥΦΕ ΧΡΗΣΤΕ	Ροῦφε χρηστὲ
ΧΑΙΡΕ	χαῖρε

ΠΟΜΠΗΙΑΠΡΟΚΙΛΛΑ	Π]ομπηία Προκίλλα
ΓΝΑΙΟΥΘΥΓΑΤΗΡ	Γναίου θυγάτηρ
ΧΡΗΣΤΗΧΑΙΡΕ	χρηστὴ χαῖρε

40. Kleine Marmorplatte; gefunden im Kastro, jetzt im Besitz des türkischen Barbiers Ali Perperi im Bazar.

ΑΡΑΤΟΓΕΝΗΣ	Ἀρατογένης
ΙΩΗC	Ζώης
ΧΑΙΡΕ	χαῖρε

Ueber Ζώης als Männername auf lesbischen Inschriften vgl. Fabricius Mitth. IX S. 89.

41. Weisslicher Stein, als Unterlage für einen Stützpfeiler dienend, im Hause des Dimitrios Molividis. Sehr verwischt. H. 0,56, br. 0,3, d. 0,15, Buchst. 0,03.

ΔΙ	
ΙΟΝΥC	Δ]ιονυσ[ία
ΩΟΥCΑΝΑ	
ΞΕΤ[illegible]ΟΝ	
ΠΗΙΟ[illegible]ΥΡΩ	Πομ]πηίο[υ Μ]ύρω[νος
ΙΟCΘΥΓΑΤΗ	. . ν]ος θυγάτηρ
ΥΕΙΑΠΝΙCΙ	
ΑC	

42. Blaue Marmorplatte, h. 0,18, l. 0,20, in einer Mauer, rechts an dem zum mittleren Thore der Festung (zwischen Hauptthor und dem Thore am Nordhafen) führenden Wege.

ΞΕΝΟΔΙΚΟΣ	Ξενόδικος
ΜΗΤΡΟΔΩΡΟΥ	Μητροδώρου
ΧΑΙΡΕ	χαῖρε

43. Oben abgerundete Platte in der Kapelle Hagia Kampadena eingemauert, h. 0,51, br. 0,39.

ΠΟΥΠΛΙ	Πούπλι-
ΕΕΠΠΙΠΟ	ε Ἔππι Πό·
ΣΤΟΜΕΠ	στομε Π-
ΑΡΙΑΝΕΧΡ	αριανὲ χρ·
ΗΣΤΕ	ηστὲ
ΧΑΙΡΕ	χαῖρε

44. Grabplatte, oben abgerundet, mit Linien umzogen, h. 0,51, br. 0,37, im Garten des Türken Vassif im Türkenviertel am Nordhafen.

ΔΟ[	Δο[ρκὰς
ΑΝΔΡΟΝΙΚ	Ἀνδρονίκ[ου
ΤΟΥΔΙΟΝΥΣΙ	τοῦ Διονυσί-
ΟΥΖΩΣΑΚΑΙ	ου ζῶσα καὶ
ΦΡΟΝΟΥΣΑ	φρονοῦσα
ΚΑΤΕΣΚΕΥΑ	κατεσκεύα·
ΣΕΝΕΑΤΗ	σεν ἑα(υ)τῇ
ΚΑΙΤΟΙΔΙΟΑΝ	καὶ τ[ῷ] ἰδί[ῳ] ἀν·
ΔΡΙΦΙΛΛΥΔΙ	δρὶ Φίλλυδι

45. Marmorplatte in der Bibliothek des Gymnasiums; links gebrochen, oben, unten und am rechten Rande fehlt nichts. Vielleicht metrisch.

ΓΗΡΟΝΓΠΙΜΟΙ	πηρ[ω?]ν ἐπὶ μοί[ρᾳ
ΛΑΠΡΙΝΗΛΙΚΙ	ἀλ]λὰ πρὶν ἡλικί[ας
ΟΤΕΡΟΝ	πρ]ότερον

[Vgl. Kaibel 198. 300. 373, und darnach wol so zu lesen: οὐ τὸ θανεῖν ὀδυν]ηρὸν ἐπ(ε)ὶ μοί[ρη τόδ' ἔκλωσεν, ἀλ]λὰ πρὶν ἡλικί[ης καὶ γονέων πρ]ότερον. P. W.]

46. Marmorplatte, h. 0,40, br. 0,40, im Fussboden eines türkischen Hauses innerhalb der Festung. Die Inschrift ist von dreifachen Linien umzogen.

ΠΑΝΚΑΡΠΕ	Πάνκαρπε
ΗΡΩΣ	ἥρως
ΧΡΗΣΤΕΧΑΙ	χρηστὲ χαῖ-
ΡΕ·ΖΗΣΑΕ	ρε ζήσα(ς) ἔ·
ΤΗ·ΙΖ·	τη ιζ'

47. Stück blauen Marmors, h. 0,19, l. 0,22, in der Umfassungsmauer des zur Fabrik des Herrn Georgiades (am Wege nach Moria gelegen) gehörenden Platzes, an der Innenseite nach Südosten zu.

ΑΓΑ	Ἀγα . . .
ΘΩΝΧΡΗ	θων χρη-
CTЄΧΑΙΡЄ	στὲ χαῖρε
ΑCCΙЄ	Ἄσσιε

Der Name ist vielleicht zu ergänzen zu Ἀγα[θέλ]θων wie Εὐέλθων.

48. Blaue Marmortafel in der kleinen Kapelle Hagios Eudokimos eingemauert.

ΑΟΕΣ ΙΣΜΑΝΗ	
ΧΑΙΡΕ	

49. Marmorplatte, oben und rechts gebrochen mit Relief, darstellend einen Jüngling, der in der erhobenen Rechten eine Traube hält, links neben ihm ein Hahn. Im Hofe des Basilios Peramatzi, ἁγία Παρασκευή. Unter dem Relief:

ΕΛΠΙΔΑΗΡϚ	Ἐλπίδα ἥρω[ς χρη-
ΣΤΕΧΑΙΡΕ	στὲ χαῖρε

50. Graue Marmorplatte. In der Hauptkisla der Festung, an dem Gange zum Brunnen rechts in der Mauer, gegenüber der Militärküche. Die Inschrift ist quer eingemauert, so dass die Buchstaben rechts sich unter der Erde befinden, h. 0,38, br. 0,17, Buchst. 0,02.

ΣΑΠΦΩ	Σαπφὼ
ΧΡΗΣΤΗ	χρηστὴ
ΧΑΙΡΕ	χαῖρε

51. In der Bibliothek des Gymnasiums. Kleine Marmorgrabplatte mit Giebel.

ΟΥΤΑΡΧΙΔΟΣ	Πλ]ουταρχίδος
Ε	χαῖρ]ε

52. Platte aus grauem Marmor, als Unterlage eines Stützpfeilers dienend, l. 0,32, h. 0,24. Im Hause eines türkischen Officiers Namens Omir.

ΜΕΝΑΝΔ	Μένανδ-
ΡΕΧΡΗΣΤΕ	ρε χρηστὲ
ΧΑΙΡΕ	χαῖρε

53. Stück einer Platte aus blauem Marmor, gefunden bei Hagia Paraskevi.

Τ·ΦΛΑ[	Τ. Φλαο[ύιος
ΔΙΑΓΟΡΑ	Διαγόρα[ς
Μ·ΑΝΤ[	Μ. Ἀντώ[νιος

54. Im Gymnasium, kleine Grabplatte mit Giebel.

ΣΕΜΜΟΝ . . σεμμον . .
ΟΠΥΡΩ Ζ]ωπύρω

55. Die von Conze Lesbos S. 5 erwähnten Reliefbilder von Gladiatoren, über denen auch Conze Inshriftspuren erkannte, zeigen je über dem Kämpfer seinen Namen und zwar:

ΒΙΚΤΟΡ und ΗΛΑΤΟΣ

Βίκτορ Ἥλατος

56. Graues Marmorstück in der Mauer eines türkischen Hauses in dem von der äusseren Festungsmauer umschlossenen Stadttheile, in der Nähe des Nordhafenthors, h. 0,21, br. 0,38; unter den Buchstaben sind rohe Zeichnungen, wohl sicher antik, angebracht, Blätter, einen Vogel u. a. darstellend.

ΟΛΩΝΙΟϹ Ἀπ]ολ(λ)ώνιος

57. Bruchstück aus gelblichem Marmor im Hause des Constantis Eleutherios, h. 0,15, br. 0,10.

ϽΥΥΠΕ
ϺΩΜΗΙ
ΙΔΙΑΣΠΑ
ΠΡΟΣΤΟ
ᵖΟΣΚΑΛ
ΙϺΓ

58. Blaue Marmorplatte, im Kastro in der inneren Festungsmauer an der Nordseite als Schwelle einer Nische dienend, h. 0,32, br. 0,16.

///ΙΟΛΗΙΑΣ Ἀ]πολήιας

59. Grosse Grabplatte aus grauem Marmor, in einem Hause des Dorfes Moria bei Mytilene, h. 1,33, br. 0,45. In der Mitte ist eine Urne mit Henkeln, darüber zwei Kränze, davon der linke mit Tänie ein Oelkranz. Ueber den Kränzen die Inschrift.

Ο Δ Α Μ Ο Σ ὁ δᾶμος

60. Fragment einer weissen Marmorplatte, h. 0,09, br. 0,16, dick 0,14, Buchst. 0,03. Gefunden im Kastro; im Besitz meines jungen Führers Miltiades Stavri Simboni.

ϩ Ν Ι Δ Η Σ ' . . . ωνίδης
F M Y Λ Λ

61. Marmorstück in der Gartenmauer der Kirche Hagia Irene, br. 0,26, h. 0,37. Ein Kranz, der die Worte einschliesst

Ο Δ Α Daneben Spuren eines anderen
Μ Ο Σ Kranzes.

62. In der Bibliothek des Gymnasiums. Marmorfragment, h. 0,18, br. 0,19.

— ' ϫ ⲛ
Ο Υ Μ Ο Ν Ο Ν Ε ⲛ
ϰ Α Λ Ω Σ Δ Ε Ε Χ Ο Ν Ε
ϩ Ε Ω Ν Τ Ο Ι Σ Ν Ε Ο Ι Σ
ϲ Α Ν Π Α Ν Τ Ω Ν Τ ων
Γ ⌒ ⌐ Τ Ε Λ Η '

Vielleicht von einer Ehreninschrift.

C. CICHORIUS.

DAS KABIRENHEILIGTUM BEI THEBEN.

(Hierzu Tafel II.)

Ueber die Auffindung des Kabirenheiligtums und die ersten Ausgrabungen daselbst ist oben (XII S. 269) und in dem Δελτίον ἀρχαιολογικὸν 1888 S. 14 berichtet worden. Die Arbeiten, welche im Januar durch schlechtes Wetter und sehr starken Schneefall unterbrochen wurden, sind im April wieder aufgenommen worden (vgl. unten).

Da sich der Gewinn, welcher der Topographie Böotiens durch die Auffindung des Kabirenheiligtums zu Teil geworden ist, schon jetzt vollkommen übersehen lässt, und da ferner der Tempel selbst noch gerade vor Schluss der ersten Grabungen vollständig aufgedeckt worden ist, so beginnen wir die Veröffentlichung der Ausgrabungsresultate mit zwei Aufsätzen über die Lage des Heiligtums und den Tempel der Kabiren.

I. Die Lage des Heiligtums.

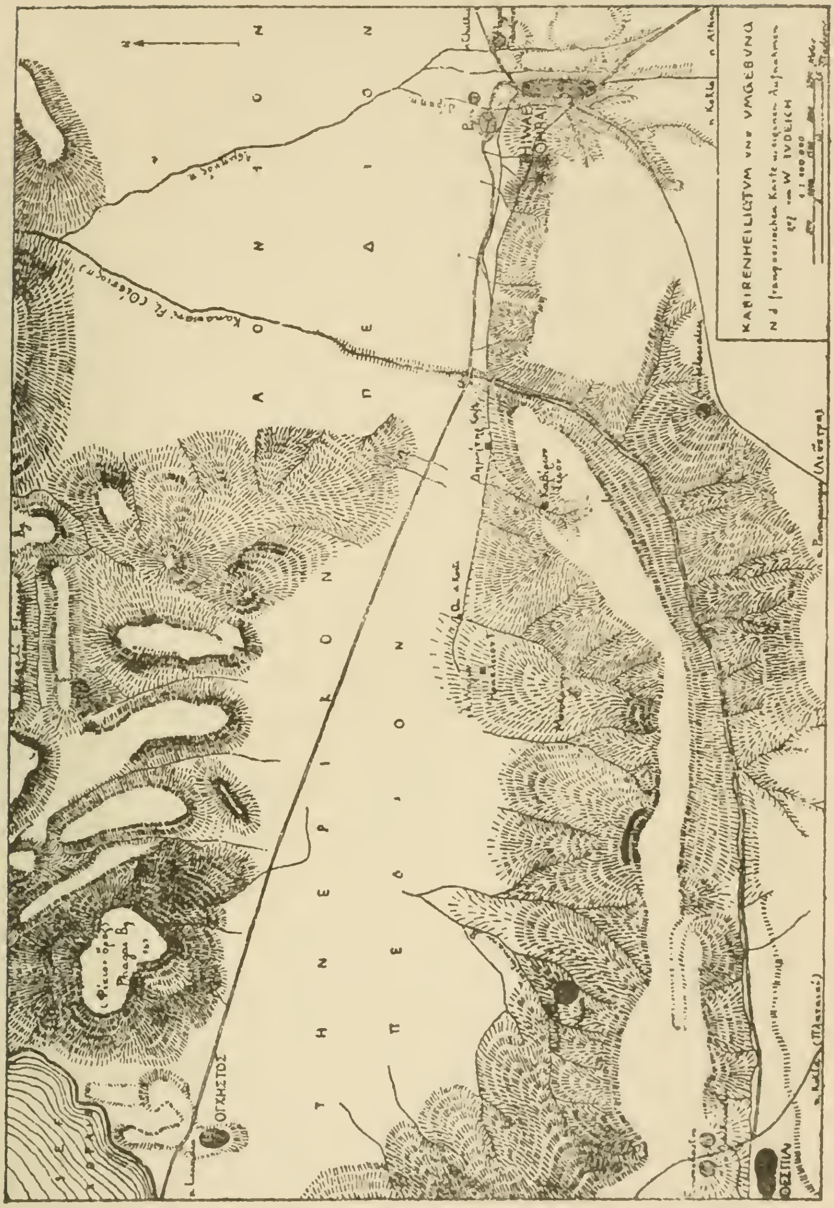
Die grosse Chaussée, welche von Theben nach Livadia führt, durchschneidet zunächst einen Teil der weiten vom Ismenos- und Thespiosflusse (heute Kanawari) durchströmten Ebene, die im Altertum den Namen des Ἀόντιον πεδίον trug (Strabo 412; vgl. Ulrichs, Reisen und Forschungen II S. 22[1]) und im Süden kaum 250[m] von der Chaussée durch einen ostwestlich streichenden Höhenzug begrenzt wird. Eine Stunde etwa hinter Theben erreicht sie den Thespios. Hier, noch auf dem rechten Ufer, zweigt eine andere neue Chaussée südlich ab,

die dem Flusstal aufwärts folgt und in der Gegend des alten Thespiai bei Erimokastro und Kaskaweli endigt. Jenseits des Flusses treten bald auch von Norden her felsige Hügel nahe an die Strasse heran: die aonische Ebene endigt hier und eine zweite, rings von Höhen umschlossene Ebene tut sich auf, die bis zum Pass von Onchestos reicht (vgl. die Skizze S. 83).

In einem kleinen Nebentale der diese Ebene südlich begrenzenden Hügel, eine halbe Stunde vom Thespios entfernt, in der jetzt Dhára genannten Gegend, liegt das Heiligtum der Kabiren. Hunderte von Weihinschriften, welche die Ausgrabung zu Tage gefördert, bezeugen seine Lage an diesem Orte, aber auch das einzige litterarische Zeugniss, das von dem Kabirion bei Theben Kunde giebt, weist dorthin: Pausanias IX 25 f. Es ist nötig die Stelle ausführlicher zu besprechen.

Pausanias schildert seinem Leser die Umgebung des neïstischen Thores von Theben, lässt ihn den Dirkebach überschreiten (§ 3) und fährt fort (§ 4): κατὰ δὲ τὴν ὁδὸν ἀπὸ τῶν πυλῶν τῶν Νηϊστῶν τὸ μὲν Θέμιδός ἐστιν ἱερὸν καὶ ἄγαλμα λευκοῦ λίθου, τὸ δὲ ἐφεξῆς Μοιρῶν, τὸ δὲ Ἀγοραίου Διός . . . . . 5. σταδίους δὲ αὐτόθεν πέντε προελθόντι καὶ εἴκοσι Δήμητρος Καβειρίας καὶ Κόρης ἐστὶν ἄλσος· ἐσελθεῖν δὲ τοῖς τελεσθεῖσιν ἐστί. τούτου δὲ τοῦ ἄλσους ἑπτά που σταδίους τῶν Καβείρων τὸ ἱερὸν ἀφέστηκεν (folgt der Lokalmythus und die Geschichte des Heiligtums). 26,1 τοῦ Καβειρίου δὲ ἐν δεξιᾷ πεδίον ἐστὶν ἐπώνυμον Τηνέρου μάντεως . . . . . καὶ Ἡρακλέους ἱερὸν μέγα ἐπίκλησιν Ἱπποδέτου . . . . . 2. προελθόντων δὲ τὸ ὄρος ἐστὶν ὅθεν τὴν Σφίγγα λέγουσιν ὁρμᾶσθαι ἐπ' ὀλέθρῳ τῶν ἁρπαζομένων αἴνιγμα ᾄδουσαν . . . . . 5. ἀπὸ δὲ τοῦ ὄρους τούτου πέντε ἀπέχει καὶ δέκα σταδίους πόλεως ἐρείπια Ὀγχηστοῦ . . . . 6. τραπομένῳ δὲ ἀπὸ τοῦ Καβειρίου τὴν ἐν ἀριστερᾷ καὶ προελθόντι ὡς πεντήκοντα σταδίους Θέσπια ὑπὸ τὸ ὄρος τὸν Ἑλικῶνα ᾤκισται.

Der Ausgangspunkt der hier beschriebenen Wanderung steht fest. In der so vielfach unaufgeklärten Topographie von Theben sind das neïstische Thor und der Dirkebach zwei sichere Punkte, deren Lage in neuerer Zeit nie bezweifelt wor-


KABIRENHEILIGTUM UND UMGEBUNG

den ist[1]. Das Thor lag am nordwestlichen Ende der heutigen Stadt, etwa in der Senke, durch die auch noch jetzt der nähere Weg nach Thespiai läuft. Auf den der jetzigen Stadt gegenüberliegenden Höhen westlich vom Dirkebach müssen wir uns also die von Pausanias (§ 4) genannten Heiligtümer der Themis, der Moiren und des Zeus Agoraios denken.

Von hier bis zum Hain der Demeter Kabiria rechnet Pausanias (§ 5) 25 Stadien, c. 4,5 km[2]. Da später die Kreuzung eines nach Thespiai und nach Onchestos führenden Weges erwähnt wird (c. 26,1. 2. 5), kann die allgemeine Richtung nicht zweifelhaft sein, der besondere Lauf des Weges ist durch das Terrain vorgeschrieben: um die namentlich im Winter sumpfige Ebene zu vermeiden musste die antike Strasse den sanften Abfall der südlichen Höhen aufsuchen, auf dem auch noch heute der Kommunikationsweg läuft.

An diesem sonst ziemlich einförmigen Wege zeigt sich in der von Pausanias angegebenen Entfernung an weithin sichtbarer Stelle ein kleines griechisches Ikonostasion (H. Nikolaos), das offenbar der Rest einer christlichen Kapelle ist, aber auf einem antiken Baukomplex steht. Ein oblonger Raum c. 31,50^{m} lg. O. W., c. 13^{m} br. N. S.) wird von einer aus Bruchsteinen mit Mörtel gebauten Mauer (0,65^{m} dick) umschlossen, deren Fundamentschichten sich vielfach noch ganz gut erkennen lassen; antike Kalksteinquadern, ein Geison-

[1] Vgl. Unger, *Paradoxa Thebana* Halle 1815 S. 150. 314 ff. Forchhammer, *Topographia Thebarum heptapylarum* Kiel 1854 S. 10. Ulrichs, Reisen und Forschungen II S. 8 f. Bursian, Geographie von Griechenland I S. 225. 227. Lolling, Hellenische Landeskunde in Iwan Müller's Handbuch III S. 124. — Den Hauptbeweis giebt allerdings die in sich durchaus klare und logische Pausaniasstelle selbst ab; über die Lage des Thores lässt sich aus den sonstigen Erwähnungen bei Aeschylus, Sieben 460 (444), Eurip. Phoen. 1104 (1111) vgl. d. Schol., Hesych. u. Νηΐσται πύλαι, Stat. Theb. 353 f., Paus. IX 8,4 nichts erschliessen. Die Ansetzung des Dirkebaches bestätigt indirekt Aeschyl. Sieben 358 f. (360 f. 377 f.); für die übrigen Stellen vgl. Unger a. O. 128 ff.

[2] Das Stadion ist hierbei, wie es für Pausanias jedenfalls richtig scheint, zu 600 Fuss von je 0,296^{m} also zu c. 178^{m} gerechnet worden (vgl. Dörpfeld, oben VII. S. 279).

fragment liegen umher. Hier wird der Hain der Demeter Kabiria, in dem wir uns einen Altar oder ein Tempelchen denken müssen, gelegen haben. Die Bestätigung dafür liefert die zweite von Pausanias angemerkte Entfernung vom Demeterheiligtum zum Kabirion, gegen 7 Stadien, c. 1,25 km., die gleichfalls genau stimmt; kurz hinter dem Demeterheiligtum mündet das kleine Tal, in dem das Kabirion liegt.

Weitere Schlüsse auf die Topographie der Umgebung des Kabirions lassen sich daran anknüpfen. Rechts vom Kabirion (von Theben her) breitet sich wirklich, wie Pausanias angiebt, eine neue Ebene aus, das Τηνεριχὸν πεδίον (Pausanias 26.1, Strabo 412. 413), wie man sie längst richtig benannt hat. Ebenfalls rechts vom Kabirion erwähnt Pausanias das Heiligtum des Herakles Hippodetes, an das sich die Sage knüpft, Herakles habe hier den anrückenden Orchomeniern bei Nacht die Pferde der Streitwagen unter einander zusammen gebunden d. h. doch wol, er hat den weiteren Vormarsch gehindert.

Möglich, dass auch von diesem Heiligtum eine Spur vorhanden ist. Eine halbe Stunde vom Kabirion westlich finden sich nämlich da, wo die südlichen Höhen am weitesten in die Ebene vortreten, Fundamente (soweit erkennbar 9,5^{m} lg., c. 1^{m} dick) aus Kalksteinquadern, die auf einen grösseren Bau an dieser Stelle schliessen lassen; auf dem Acker rings herum sind Vasenscherben, Terrakotta - und Ziegelfragmente dicht verstreut[1]. An ein Grabmal bei diesen Mauerresten zu denken, wie sie mehrfach auf den südlichen Hügeln vorkommen, scheint bei der Ausdehnung des Baues nicht rathsam, mit grösserer Wahrscheinlichkeit würde man ein Heiligtum vermuten, und Pausanias' Notiz böte für dieses eine willkommene Benennung. Grabungen können hier erst sicheren Aufschluss geben; ein Schein für die Richtigkeit der Vermutung liegt einmal darin, dass Pausanias das Herakleion nicht unmittelbar an den Weg zum Sphingion (vgl. u.) ver-

[1] Die Ziegel - und Gefässfragmente, die sonst auf den Wiesen und Aeckern des tenerischen Feldes häufig vorkommen, unterscheiden sich von den hier gefundenen durch die geringere Menge und die grobere Arbeit.

legt, es also wol diesseits sucht, und ferner darin, dass die Reste wie gesagt an der engsten Stelle im Osten des tenerischen Feldes sich befinden. Hier etwa würde man sich in ältester Zeit die Grenzen von Theben und Onchestos denken können, hier musste, wenn man den Pass von Onchestos nicht sperrte, ein thebanisches Heer Stellung nehmen; man würde die Entstehung der Sage leicht begreifen.

Sicherer als das Herakleion bestimmbar und auch früher bereits bestimmt ist das Sphingion oder Phikion, wie es in der böotischen Form gewöhnlich bezeichnet wird, der Berg, auf dem die Sphinx ihr Wesen getrieben haben soll. Pausanias bezeichnet (c. 26,2.5) dasselbe als an dem Wege nach Onchestos gelegen und 15 Stadien c. 2,7 km. von den Ruinen dieser Stadt entfernt. Onchestos Lage ist sicher[1], und danach kann auch über die Identificirung des Sphingion mit dem mächtigen den Pass nordwärts schliessenden Felsenhügel, der heute Phagas heisst, kein Zweifel sein. Die Entfernung der Ruinenstätte stimmt genau; der Berg beherrscht weithin die Gegend von Theben bis Haliartos, die Strasse führt auch heute unmittelbar an seinem Fusse vorüber. Nur auf ihn passen in dieser Umgebung die Verse des Hesiod (ἀσπὶς 32ff.)

τόθεν αὖτις
Φίκιον ἀκρότατον προσεβήσατο μητίετα Ζεύς.
ἔνθα καθεζόμενος φρεσὶ μήδετο θέσκελα ἔργα[2].

Pausanias' Angaben erweisen sich hier vollkommen übereinstimmend mit den vorhandenen Ruinenstätten und dem Terrain, auch die Notiz über die Entfernung des Kabirions von Thespiai, welche rund zu 50 Stadien, fast 9 km. angegeben wird, ist im Ganzen richtig: sie lässt sich controlieren,

[1] Vgl. K. O. Müller, Orchomenos S.71 f. Leake, *travels in northern Greece* II S. 214 ff. Forchhammer, Hellenika 1837 S. 183. Bursian a. O. S. 231 f. Lolling a. O. S. 127 und in Baedeker's Griechenland[2] S. 167.

[2] Die sonstigen Erwähnungen des Sphingion, geben für die Lokalisirung nichts aus: Palaiphat. περὶ ἀπίστων 7. Apollod. bibl. III 5, 8. Plut. Gryll. 4. Steph. Byz. u. Φίκειον. Hesych ebd. Suid. u. Οἰδίπους.

da die Lage von Thespiai feststeht[1] und der Lauf der Strasse wieder durch die Bodenverhältnisse bestimmt ist. Wie erwähnt (S. 82) läuft die neue Chaussée von Theben nach Erimokastro im Thespiostale hin, und hier muss auch der antike Hauptweg gegangen sein: das Thespiostal allein unterbricht die felsigen Höhen im Süden der tenerischen Ebene und leitet bequem in die Gegend von Thespiai über. Wenn deshalb Pausanias (c. 26,6) von einem Wege spricht, der links vom Kabirion ab und nach Thespiai führte, so hat man wol an einen Pfad zu denken, der aus den Hügeln des Kabiriontales nach dem Thespiostal und darin weiter lief. In Wirklichkeit ist gerade auf der Höhe des Kabirions der Abfall der das Thespiostal im Westen einschliessenden Hügel an einer Stelle weniger schroff als sonst, so dass man sich hier recht wohl einen Pfad denken könnte. Dass über die Berge ein Hauptweg geführt habe, erscheint an Ort und und Stelle sehr wenig glaublich.

Die Entfernung zwischen Thespiai und dem Kabirion beträgt so etwa 10 km, stimmt also ganz gut mit der runden Angabe des Pausanias.

WALTHER JUDEICH.

II. Der Tempel.

Das Heiligtum der Kabiren liegt, wie sich aus der vorstehenden Darstellung ergiebt, in dem schmalen Thal eines fast immer trockenen Baches, der sich von Süden in die tenerische Ebene ergiesst. Der Tempel selbst stand auf dem rechten Ufer des Baches, an einer Stelle, wo sich ein Nebenthal an das Hauptthal anschliesst, und so eine etwas grössere ebene Fläche gebildet wird. Ausser dem Tempel sind bei den ersten Ausgrabungen nur einige Mauern im Norden desselben

[1] Leake a. O. S. 478 ff., Ulrichs a. O. S. 83 ff., Bursian a. O. S. 237 f., Lolling, Landeskunde S. 125, Baedeker[2] S. 171 f.

aufgedeckt worden, andere erst später; man erkennt, dass die Zahl der Gebäude, welche mit dem Tempel das Heiligtum bildeten, eine nicht unbeträchtliche war. Von allen gefundenen Bauwerken ist der Tempel sowohl in constructiver als in architektonischer Beziehung vor allem beachtenswert; die übrigen Bauten werden, soweit sie wegen ihrer Construction oder ihrer Grundrissbildung eine Erwähnung verdienen, später besprochen werden.

Der Tempel, dessen Grundriss Tafel II zeigt, ist nicht in einem Zuge erbaut worden; vielmehr sind an der Verschiedenheit des Materials, der Steinfügung und der Grundrissbildung drei zeitlich aufeinander folgende Bauepochen deutlich zu unterscheiden. Wir bezeichnen die einzelnen Bauten vorläufig kurz als den griechischen, makedonischen und römischen Tempel; die Begründung dieser Benennung werden wir nach der Beschreibung derselben geben.

1) Von dem griechischen Tempel ist nur ein kleiner Rest erhalten, eine Mauer aus polygonalen Kalksteinen, wel-

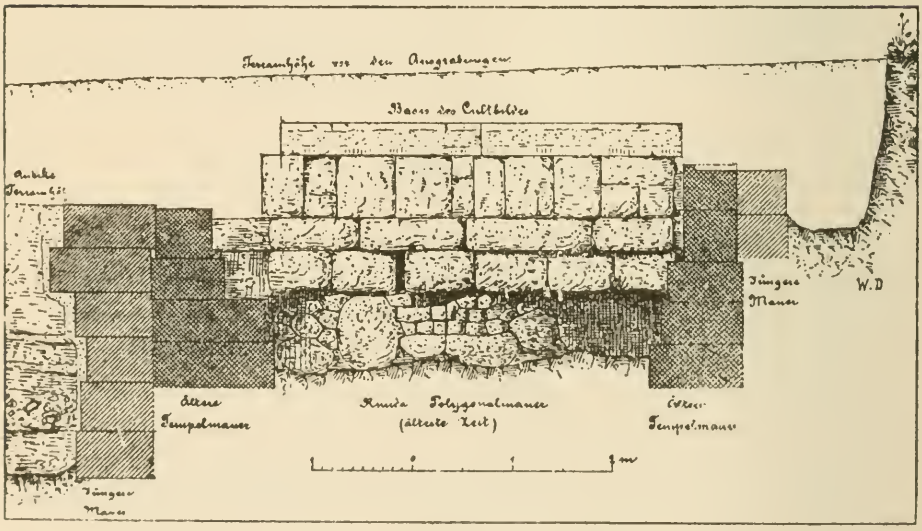


Fig. 1. Querschnitt des Tempels.
(westlich vom Cultbilde)

che im Grundriss einen Kreisbogen bildet. Sie liegt im Inneren der späteren Cella, ungefähr 1,40^{m} unter dem römischen Tempelfussboden; auf Tafel II ist sie durch dunkle Schraffierung hervorgehoben. Die Abbildung Fig. 1 (ein Querschnitt durch die Tempelcella von N. nach S.) giebt eine Ansicht der Mauer von W.; man erkennt die polygonal aneinander gefügten Steine unter den Fundamenten des Götterbathrons zwischen den Längswänden des Tempels

Während das Fundament dieser alten Mauer aus grösseren polygonalen Blöcken besteht, ist der ehemals sichtbare obere Theil aus kleinen Kalksteinen polygonal zusammengefügt. Die Herrichtung der Stossfugen ist eine gute und berechtigt uns zu der Annahme, dass wir es mit einem Bau etwa aus dem 6. oder 5. Jahrhundert zu thun haben.

Die geringe Ausdehnung der erhaltenen Mauer gestattet leider nicht, die Grundrissbildung des Tempels auch nur einigermassen festzustellen. Ja man würde zweifeln können, ob die Mauer überhaupt dem Tempel angehört, wenn nicht ihre Lage mitten in der späteren Cella dies ziemlich sicher stellte. Ich möchte die Vermutung aussprechen, dass die kreisförmige Mauer zu einer Apsis des griechischen Tempels gehört hat, da das Vorkommen einer solchen an einem Kabirentempel durch die Ausgrabungen in Samothrake erwiesen ist.

Welche Stärke die polygonale Mauer hat, liess sich nicht ermitteln; ebensowenig konnte festgestellt werden, wie sie weiter nach Osten verläuft. In einem östlich von der grossen Basis des späteren Cultbildes gegrabenen Loche wurden zwar einzelne zur Mauer gehörige Steine gefunden, die genaue Lage und Richtung des Mauerzuges war aber nicht mehr zu erkennen. In einigen anderen Gruben, welche zur Untersuchung des Tempels bis zu grosser Tiefe ausgehoben wurden, sind keine Reste des älteren Tempels gefunden worden.

2) Unvergleichlich besser als dieser älteste Tempelbau ist der in makedonischer Zeit erbaute Tempel erhalten. Seine Mauern, auf dem Plane (Taf. II) durch blaue Farbe bezeichnet, sind trotz der späteren Umbauten überall noch so

gut erhalten, dass die Grundrissform vollkommen zu bestimmen ist. Erhalten sind von diesem Tempel nicht nur die Fundamente, sondern auch der Stylobat des Pronaos, die Schwellen der Thüren, grosse Stücke des Kieselfussbodens und stellenweise auch eine Quaderschicht der aufgehenden Tempelwände.

Als Material sind drei verschiedene Steinsorten verwendet worden: ein weicher Kalkstein (Poros) für die Fundamente und die aufgehenden Cellawände, ein harter sog. klingender Kalkstein für die Ausgleichschicht des Fundamentes (Euthynteria) und eine harte Breccia für den Stylobat des Pronaos und die Thürwand zwischen Pronaos und Vorcella. Die Form und Tiefe der Fundamentmauern erkennt man am besten auf obiger Figur 1, wo die makedonischen Mauern im Durchschnitt dunkler schraffiert sind als die späteren. Die sämmtlichen Quadern des Fundaments sind in horizontalen Schichten verlegt, aber während die Quadern aus weichem Poros auch im Grundriss eine rechtwinklige Gestalt haben, zeigen diejenigen aus hartem Kalkstein und aus Breccia im Grundriss polygonale Fügung (vergl. z. B. Mauer *F* auf Taf. II). Selbst die grossen Platten des Stylobats sind nicht ganz rechtwinkelig geschnitten. Weder Kalkmörtel noch Metallklammern sind bei den erhaltenen Bauteilen zur Anwendung gelangt; wenigstens haben wir an denselben nichts derartiges gefunden.

Der Grundriss des Tempels zeigt zunächst im Osten einen schmalen Pronaos, an welchen sich nach Westen eine fast quadratische Vorcella und weiter eine grössere Hauptcella anschliesst. Ganz im Westen ist noch ein besonderes Hintergemach angebaut.

Der Pronaos war nicht als *templum in antis*, sondern als *prostylos tetrastylos* gebildet; denn erstens sind die kurzen Seitenmauern ebenso breit wie die Ostmauer (*B*), was beim *templum in antis* nicht der Fall zu sein pflegt, und zweitens besassen die Eckstützen dieselbe Verdübelung (je zwei Verticaldübel), wie die beiden mittleren Säulen, was ebenfalls

bei diesem meines Wissens nicht vorkommt. Die Standplätze der Säulen sind in der Zeichnung punktirt. Da das Eckintercolumnium ebenso gross gewesen zu sein scheint als das mittlere, so werden die Säulen wahrscheinlich jonisch gewesen sein; waren sie dorisch, so waren die Eckmetopen schmaler als die übrigen.

Die Vorcella, 4,76^{m} breit und 4,37^{m} tief, war mit dem Pronaos durch eine über 2^{m} breite Thür (*C*) verbunden, deren Steinschwelle mit den Löchern für die Drehzapfen noch erhalten ist. Der Verschluss scheint ein doppelter gewesen zu sein. Im östlichen Teile des Gemaches ist ein grosses Stück des alten Fussbodens aus Kieselsteinen sichtbar; in der westlichen Hälfte ist er teils zerstört, teils von einem späteren Kieselestrich überdeckt.

Eine zweite Thür (*E*) verband die Vorcella mit der grösseren Hauptcella (4,76^{m} breit, 6,10^{m} tief). Die Breite dieser Thür scheint ebenfalls über 2^{m} betragen zu haben; genau ist das Mass jedoch nicht ermittelt, weil das eine Ende der Thür noch unter dem römischen Kieselestrich verborgen liegt. Im Inneren dieser Cella ist der alte Estrich zum grossen Theil noch erhalten, man erkennt ihn namentlich in der N. O. Ecke. Am westlichen Ende der Cella ist der Unterbau einer grossen Basis aufgedeckt, welche ihrer Höhenlage nach aber nicht dem makedonischen Tempel, sondern dem römischen Umbau angehört.

Im Westen war an den Tempel ein grosses Hintergemach von c. 4,80^{m} Breite und 6,82^{m} Tiefe angebaut, welches mit der Hauptcella in keiner direkten Verbindung stand. Die Zugänge zu diesem Raume werden an derselben Stelle gelegen haben, wo wir sie auch in römischer Zeit finden, nämlich an den beiden Langseiten. Die im Innern entdeckten Opfergruben werden wir bei Besprechung des späteren Baues näher beschreiben, weil dieselben in ihrer jetzigen Gestalt jedenfalls erst aus römischer Zeit stammen. Es kann aber nicht zweifelhaft sein, dass auch schon in makedonischer Zeit in dem Hinterraume Opfergruben existirten.

Der Grundriss des makedonischen Tempels ist demnach vollständig zu reconstruiren und zeigt uns eine Disposition, wie sie bisher noch bei keinem Tempel beobachtet worden ist. Es sind zwar schon einige Tempel mit besonderen Vorcellen bekannt, aber keiner, welcher ausserdem noch ein besonderes Opfergemach besässe. Ausserdem weist unser Tempel noch eine weitere Eigentümlichkeit auf: der Fussboden der Cella liegt tiefer als derjenige der Vorcella und letzterer wiederum tiefer als Stylobat und Fussboden des Pronaos. Von dem Pronaos stieg man also eine Stufe hinunter in die Vorcella und von dieser eine zweite Stufe hinunter in die Hauptcella. Ursprünglich scheint allerdings der Fussboden in der Cella und der Vorcella in derselben Höhe gelegen zu haben, aber später ist in der letzteren ein neuer Fussboden angelegt worden und zwar in solcher Höhe, dass er ungefähr die Mitte zwischen dem Estrich des Pronaos und demjenigen der Cella einnahm [1].

3) Der in römischer Zeit erbaute Tempel hat einen ähnlichen Grundriss wie sein Vorgänger. Er unterscheidet sich hauptsächlich dadurch von demselben, dass er keine Vorcella mehr besitzt. Dieselbe ist bei dem Umbau in Wegfall gekommen, und in Folge dessen konnte sowohl die Cella als auch der Pronaos des römischen Tempels eine grössere Tiefe erhalten.

Welches Ereigniss die Zerstörung oder den Abbruch des makedonischen Tempels veranlasst hat, ist unbekannt. Wir erkennen aber aus den Bauresten, dass in römischer Zeit ein voller Neubau des Tempels durchgeführt worden ist. Nicht nur die Wände und Säulen wurden erneuert, sondern auch die älteren Fundamentmauern wurden für nicht genügend stark erachtet und durch neue Mauern ersetzt, welche auf dem Plan (Tafel II) mit grauer Farbe bezeichnet sind. Als Material

[1] Es ist die Vermutung geäussert worden, dass die Vorcella ursprünglich Pronaos gewesen und dass der spätere Pronaos ein nachträglicher Zusatz sei. Die Verschiedenheit des Materials lässt einen solchen Umbau als sehr wohl möglich erscheinen.

für die Fundamente verwendete man die Quadern der älteren Cellawände; so fanden wir z. B. in den Mauern *I*, *G* und *M* bis zu den untersten Schichten Quadern aus weichem Kalkstein mit sehr schönem rotem Wandputz. Auch einige Quadern harten klingenden Kalksteins sind bei dem Stylobat des Pronaos zur Anwendung gelangt. Die Mauern auch dieses Baues sind im Allgemeinen ohne Kalkmörtel hergestellt, nur bei dem Fundament des Stylobats (*A*) ist Kalkmörtel verwendet. Die Lage der beiden nebeneinander errichteten Längsmauern (*I* und *K* im Norden, *L* und *M* im Süden) erkennt man am besten wiederum aus Figur 1, wo die makedonischen Mauern dunkel, die römischen heller schraffirt sind. Es mag ausdrücklich erwähnt werden, dass, wie neuerdings festgestellt ist, die südliche Fundamentmauer noch drei Schichten tiefer hinabreicht, als in jener Zeichnung angegeben ist.

Der römische Grundriss besteht aus einem etwa 5^{m} tiefen Pronaos, welcher von der Mauer *A* bis zur Quermauer *D* reicht, und aus einer etwa 9 $^{1}/_{2}$^{m} tiefen Cella. Der Pronaos besass an seiner Ostfront jedenfalls vier Säulen dorischen Stils, von denen mehrere Trommeln und ein Kapitell gefunden sind. Wie viele Stützen an den beiden Langseiten des Pronaos standen, ist unbekannt. Von der Verbindungsthür zwischen Pronaos und Cella ist keine Spur mehr vorhanden. Dagegen ist im Innern der Cella nicht nur der aus Marmorsteinchen zusammengesetzte Estrich, sondern auch die Basis des Götterbildes noch ziemlich gut erhalten.

Der Estrich liegt höher als der makedonische Fussboden, den wir oben beschrieben haben. Die Höhenlage und Construction der verschiedenen Estriche veranschaulicht Figur 2, welche einen Querschnitt durch die Thürschwelle *E* mit Angabe der drei übereinander liegenden, aus den verschiedenen Epochen stammenden Fussböden darstellt.

Zu oberst sieht man den römischen Estrich, welcher aus einer das Fundament bildenden Lage grösserer Kiesel, einer 3^{cm} starken Mörtelschicht und einer Lage kleiner Marmor-

splitter besteht. Etwa 0,45^{m} tiefer liegt ein älterer Fussboden, ebenfalls aus drei Schichten (grössere Kiesel, Kalkmörtel und kleinere Kiesel) hergestellt. Er schliesst sich an die

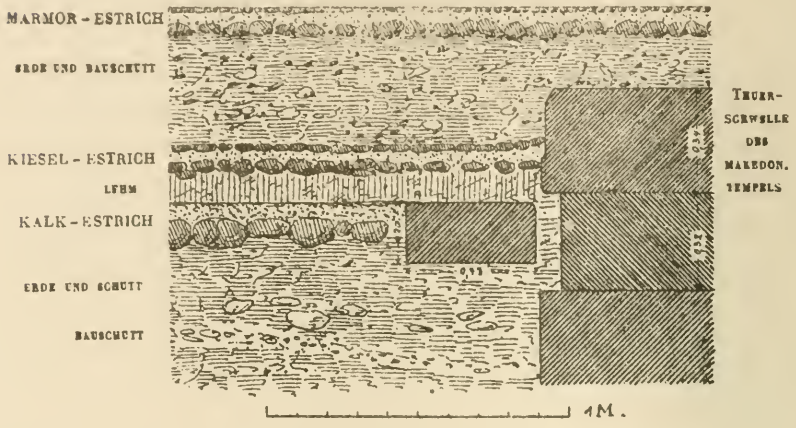


Fig. 2. Drei verschiedene Fussboeden des Tempels.

Thürschwelle (*E*) an, welche später von dem römischen Fussboden ganz überdeckt wurde. Noch 0,20^{m} tiefer ist ein dritter Fussboden sichtbar, welcher aus einem Kieselfundament und einer fast 5^{cm} starken Mörtelschicht besteht. Seine Oberfläche liegt mit einer Porosschicht, deren Bestimmung unbekannt ist, fast genau in einer Höhe. In noch grösserer Tiefe folgt Erde mit einzelnen Kieseln und eine Schicht von Kalksteinsplittern, wahrscheinlich Bauschutt des makedonischen Tempels.

Die Basis für das Götterbild ist 1,20^{m} tief und jetzt noch 4^{m} breit (s. Fig. 1). Da sie nicht ganz in der Mitte der Cella liegt, möchte man annehmen, dass sie früher noch etwas länger gewesen ist; doch spricht der jetzige Zustand gegen eine Verlängerung. Ausser den drei Quaderschichten des Fundaments aus weichem Kalkstein ist noch die Unterschicht der eigentlichen Basis aus hartem Kalkstein erhalten. Die langgestreckte Gestalt der Basis lässt vermuten, dass der Gott,

ebenso wie dies auf Vasen der Fall ist, auf einer Kline ruhend dargestellt war.

Von dem westlich von der Cella gelegenen Opferraum sind bei dem römischen Umbau scheinbar nur die beiden Seitenmauern erneuert worden, die Westmauer scheint unverändert geblieben zu sein. Die Schwellen der beiden Thüren, welche von Norden und Süden in diesen Raum führten, sind mit ihren Vorrichtungen zum Drehen und Befestigen der Thürflügel erhalten. Im Innern des Gebäudes fanden wir zwei aus Steinplatten hergestellte Gruben, welche offenbar Opfergruben gewesen sind. Diese aus der Lage und Form des Bauwerks sich ergebende Annahme wurde durch den Inhalt der Gruben vollkommen bestätigt. Während nämlich die nördliche nur Erde enthielt, war die südliche bis obenhin mit Schenkelknochen angefüllt. Die beiden nebeneinander liegenden Gruben sind jede 0,90^{m} breit, 2,10—2,20^{m} lang und c. 1,50^{m} tief. Ihre gemeinsame Wand war höher als die übrigen, sodass der jedenfalls aus Holz bestehende Deckel wie ein Satteldach über die Gruben gelegt werden konnte; eine Ueberdeckung der Gruben war wegen der darin verfaulenden Fleischteile jedenfalls notwendig. Figur 3 zeigt eine rekonstruirte Ansicht der Anlage ohne Deckel.

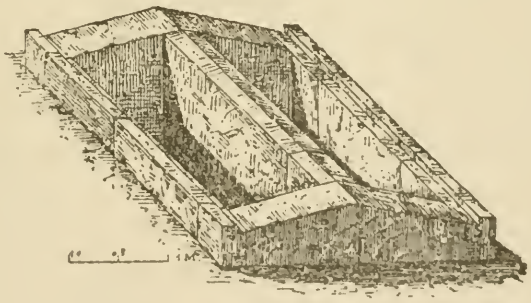


Fig. 3. Opfergruben.
Restaurirte Ansicht.

Der ganze Raum, in welchem die Opfergruben sich befinden, hatte vermutlich kein Dach, sondern war ein offener Peribolos, sodass der üble Geruch, welcher sich in den Gruben entwickelte, leicht entweichen konnte. Zu dieser Annahme passt auch die Thatsache, dass die Mauern des Westraumes weder so gut construirt noch so tief fundamentirt sind, als diejenigen des eigentlichen Tempels. Sie waren also vermutlich nicht so hoch wie die Tempelmauern und brauchten auch kein Dach zu tragen.

In welchem Stil der römische Tempel erbaut war, hat sich erst jetzt bei den neuen Ausgrabungen feststellen lassen. Bei Beschreibung des ganzen Bezirks werden wir die zahlreich gefundenen dorischen Bauglieder genauer besprechen.

4) Schliesslich haben wir die Frage zu beantworten, welchen Epochen die verschiedenen, übereinander gebauten Tempel angehören. Zunächst kann es nach der Höhenlage der einzelnen Mauern und Fussböden nicht zweifelhaft sein, dass der Bau aus polygonalen Steinen der älteste ist, dass ferner der im Plane mit blauer Farbe bezeichnete Tempel aus jüngerer Zeit stammt und dass endlich der grau colorirte Tempel zuletzt erbaut ist. Diese relative chronologische Bestimmung genügt jedoch nicht. Zu einer absoluten Fixirung können wir mit Hülfe derjenigen Schuttmassen gelangen, welche in und um den Tempel angehäuft waren.

Der Tempel ist nämlich auf einer von Osten nach Westen stark geneigten Fläche erbaut worden. Im Osten liegt der feste Boden in geringer Tiefe unter dem Stylobat, während er sich im Westen wegen des dort vorhandenen Bachbettes erst in viel grösserer Tiefe vorfindet. Als der älteste Tempel bestand, zeigte der Abhang im wesentlichen noch seine ursprüngliche Gestalt. Bei Erbauung des zweiten Tempels wurden dagegen grössere Erdarbeiten ausgeführt, um für den langgestreckten Bau einen grösseren horizontalen Platz zu gewinnen. Im Osten schloss man sich an die vorhandene Terrainhöhe an und musste somit im Westen beträchtliche Anschüttungen machen. Hierzu benutzte man teils lehmige Er-

de, die in der Nähe des Heiligtums gewonnen wurde, teils Asche und Schutt, die sich im Innern des Bezirks angesammelt hatten. Besonders die letzteren Schuttmassen enthielten zahlreiche Votivgegenstände (aus Bronze, Blei und Terracotta), welche als beschädigt oder wertlos fortgeworfen worden waren und nun mit zur Anhöhung des Terrains benutzt wurden. Diese Gegenstände, welche bei den Ausgrabungen in überraschend grosser Zahl zum Vorschein kamen, gestatten uns, die Erbauungszeit des Tempels festzustellen. Denn da ihre Weihung unbedingt vor der Herstellung der Anschüttung erfolgt ist, geben sie einen *terminus post quem* für die Terrainregulirung und damit auch für die Erbauung des zweiten Tempels. Jene zahlreichen Gegenstände, welche vor allem in der untersten Schuttschicht gefunden wurden, gehören meist der archaischen Epoche an; keiner derselben scheint jünger als das 4. Jahrhundert v. Chr. zu sein. Da demnach die Anschüttung im 4. Jahrhundert erfolgt ist, so muss auch der zweite Tempel in dieser Zeit erbaut sein.

Ein Einwand lässt sich jedoch hiergegen erheben. Man könnte annehmen, dass die grosse Anschüttung erst bei Erbauung des dritten Tempels stattgefunden habe. Dieser Einwand wird aber durch die Art und Weise, wie die Schuttschichten an den dritten Tempel anstossen, vollständig wider legt. Figur 4 (S. 98) gibt einen Durchschnitt durch die Erdschichten und die Aussenmauer des dritten Tempels. Wäre die Anschüttung zugleich mit der Erbauung des Tempels oder erst nach derselben erfolgt, so müssten die im Querschnitt horizontalen Schichten bis dicht an die Fundamente herantreten. Dies ist jedoch nicht der Fall, sondern beide sind durch eine verticale Schicht aus Bauschutt von einander getrennt. Die Existenz dieser nach oben sich erbreiternden Schicht beweist, dass die grosse Anschüttung schon vor Erbauung dieses dritten Tempels erfolgt ist. Als derselbe gebaut werden sollte, wurde in die angeschüttete Erde hinein ein nach oben sich erbreiternder Graben zur Fundamentirung der neuen Tempelwand ausgehoben. Sobald in diesem Graben eine Quader-

schicht verlegt war, wurde der Zwischenraum zwischen ihr und der Wand der Baugrube mit Bauschutt angefüllt. Auf diese Weise entstand die Form der Erdschüttungen, wie sie Figur 4 zeigt. Ist somit erwiesen, dass die Anschüttung nicht

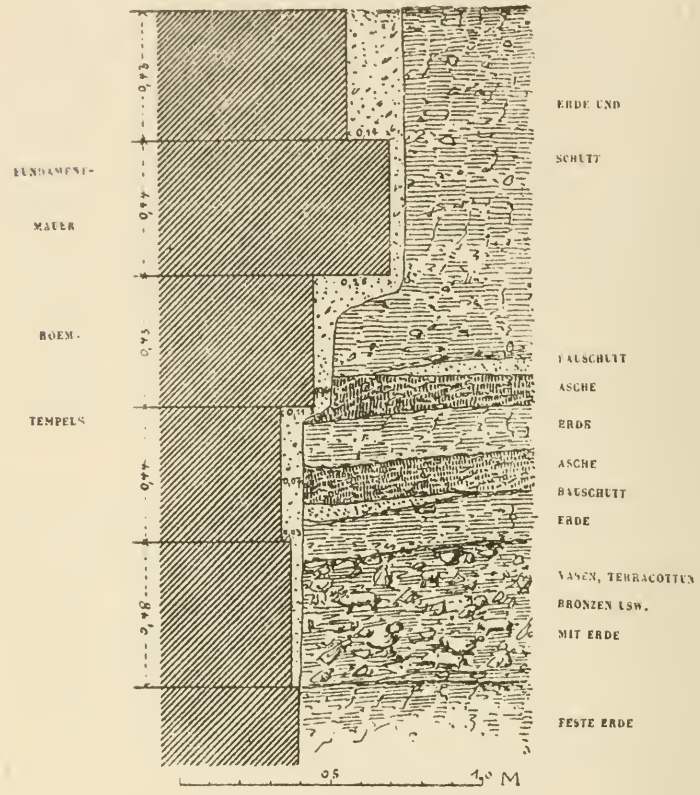


FIG. 4. DIE ERDSCHICHTEN NOERDLICH VOM TEMPEL.

zum dritten, sondern zum zweiten Tempel gehört, so ist der obige Einwand erledigt. Der zweite Tempel ist also im 4. Jahrhundert erbaut worden. Aus Pausanias (IX, 25,9) ist bekannt, dass bei der Verwüstung der ganzen Thebais, welche Alexander im Jahre 335 nach der Niederwerfung des thebanischen Aufstandes befahl, plündernde Makedonen in das Kabirion eindrangen. Obgleich nicht ausdrücklich berichtet

wird, dass der Kabirentempel damals untergegangen ist, so dürfen wir dies doch als ziemlich sicher annehmen, weil wir den Wiederaufbau des Tempels und die Terrainregulirung rings um denselben nach den zahlreichen Funden ungefähr in jene Zeit setzen müssen. Der zweite Tempel ist also vermutlich nach der Zerstörung des Kabirenheiligtums durch Alexander erbaut worden und wir dürfen ihn den makedonischen Tempel nennen. Der dritte Tempel, welcher einer jüngeren Epoche angehört, wird demnach aus römischer Zeit stammen. Hierfür spricht auch die Thatsache, dass ein Teil des Fundamentes mit Kalkmörtel gemauert ist. Die geringe Anhöhung, welche der Boden noch in römischer Zeit erfahren hat, war keine absichtliche Anschüttung, sondern ist allmählich, hauptsächlich durch Anschwemmung in Folge starken Regens entstanden. Man konnte das deutlich aus der Zusammensetzung der oberen Erdschicht erkennen. In derselben Weise hat sich auch die 1 bis 2^{m} dicke Schicht gebildet, welche nach der Zerstörung des Tempels die Trümmer desselben bis jetzt zudeckte.

WILH. DÖRPFELD.

DIE STOA DES EUMENES IN ATHEN.

Es herrscht eine Meinungsverschiedenheit darüber, welche von den beiden Hallen am Südfusse der Akropolis die Stoa des Eumenes ist, ob diejenige, deren Reste zwischen dem Theater des Herodes und demjenigen des Lykurg aufgedeckt sind, oder diejenige, welche sich hinter dem Skenengebäude des letzteren im heiligen Bezirk des Dionysos befand. Im III. Band der Mittheilungen ist U. Köhler für die letztere Ansicht eingetreten, indem er nachzuweisen suchte, dass die grosse Stoa zwischen den beiden Theatern erst von Herodes Atticus gleichzeitig mit seinem Theater erbaut worden sei. Andere sind dieser Ansicht beigetreten, z. B. Milchhöfer in seiner Topographie Athens bei Baumeister. Ich halte dieselbe jedoch für unrichtig und glaube beweisen zu können, dass die Halle zwischen den beiden Theatern das Werk des Eumenes ist.

Zunächst steht fest, dass die Säulenhalle im Dionysosbezirk zugleich mit dem anstossenden Skenengebäude errichtet worden ist; denn beide bestehen aus demselben Baumaterial und, was das wichtigste ist, die Fundamente der Rückwand der Halle sind in die Fundamente des Skenengebäudes eingebunden. Das letztere stammt aus der Zeit des Lykurg, wie ich demnächst in einer besonderen Publikation des Dionysostheaters nachweisen werde. Folglich kann die an dasselbe angebaute Säulenhalle nicht Eumenes II zum Erbauer gehabt haben.

Ebenso lässt sich beweisen, dass die grosse Säulenhalle zwischen den beiden Theatern nicht von Herodes herrührt. Das Theater des Herodes zeigt zwar viele Mauern aus Quadern von Piräuskalkstein; aber diese Steine bilden vielfach nur eine äussere Verkleidung des Mauerwerks. Der Kern der ein gewisses Breitenmaass übersteigenden Mauern besteht re-

gelmässig aus *opus incertum* d. h. aus kleinen Steinen und Kalkmörtel, ein sicheres Merkmal ihres römischen Ursprungs. Solches *opus incertum* kommt bei der Säulenhalle im Osten dieses Theaters nicht vor, vielmehr bestehen die Mauern derselben ausschliesslich aus Quadern von Breccia, Piräusstein und hymettischem Marmor, also aus denjenigen Materialien, welche in Athen bei den Bauwerken der vorrömischen Zeit und zwar speziell bei den hellenistischen Bauten zur Anwendung gelangt sind.

Diese Verschiedenheit des Materials tritt am deutlichsten an der doppelten Trennungswand der beiden Bauten zu Tage. Der östliche Theil, welcher mit der Halle gleichzeitig ist, enthält nur Poros- und Marmorquadern, während der westliche, welcher zum Theater gehört, aus Porosquadern mit einem Kern aus *opus incertum* besteht. Man kann auch gut erkennen, dass die westliche Hälfte erst später an die schon vorhandene östliche angebaut wurde. Die beiden Thüren dieser Wand sind wahrscheinlich erst bei Erbauung des Herodestheaters angelegt, wenigstens gehört ihre jetzige Umrahmung dieser Periode an. Nach dem Baumaterial und der Technik müssen wir demnach die grosse Säulenhalle von dem Herodestheater trennen und in die hellenistische Zeit setzen. Es steht also nichts im Wege, in ihr die Stoa des Eumenes zu erkennen.

Eine von Eumenes II erbaute Hallenanlage ist durch die Ausgrabungen in Pergamon bekannt geworden. Im Grundriss stimmt sie mit der athenischen Stoa neben dem Herodestheater überein. Bei beiden Hallen finden wir eine vordere enge Säulenstellung mit Steingebälk, eine geschlossene Rückwand und zwischen beiden eine doppelt so weite Stützenstellung mit hölzernem Gebälk. Jedoch beweist diese Uebereinstimmung nicht viel. Leider kennen wir die Säulen und die oberen Bauglieder der athenischen Halle nicht und können sie daher mit den bekannten der pergamenischen Halle nicht vergleichen. Ihre Bauglieder scheinen sämmtlich verschwunden zu sein; möglicher Weise gehören ihr jedoch einige der Kapitelle und Gebälkstücke an, welche in der Serpentzé-Mauer

verbaut waren und jetzt im Asklepieion liegen. Unter denselben befinden sich interessante Blattkapitelle, welche vollkommen mit den Kapitellen der Innensäulen in der Eumenesstoa zu Pergamon und in der Attalosstoa zu Athen übereinstimmen.

Den besten Beweis für die Richtigkeit unserer Ansetzung der Halle des Eumenes liefert Vitruv, welcher nach Beschreibung der Theater sagt: (V, 9,1) *Post scaenam porticus sunt constituendae, ... uti sunt porticus Pompeianae itemque Athenis porticus Eumeniae, Patrisque Liberi fanum, et exeuntibus e theatro sinistra parte odeum, quod Themistocles* [Perikles!] *columnis lapideis dispositis, navium malis et antemnis e spoliis Persicis pertexit.*

Ich gebe die Stelle nach dem übereinstimmenden Wortlaute der Handschriften; der in mehreren Ausgaben (auch bei Rose und Müller-Strübing) vorhandene Zusatz *ad theatrum* zwischen *Eumeniae* und *Patrisque* steht in keiner Handschrift, sondern rührt von Marini her. Vitruv berichtet also, dass hinter dem Skenengebäude Säulenhallen angelegt werden müssten, damit das Publikum bei plötzlich eintretendem Regen Zuflucht finden könne. Als Beispiel solcher Hallen nennt er aus Athen drei Anlagen: 1) die Halle des Eumenes, 2) das Heiligtum des Dionysos (d. h. die in demselben befindliche Säulenhalle und die Vorhallen der beiden Tempel) und 3) das Odeion des Perikles. Da das letztere Gebäude nach Pausanias östlich vom Theater gelegen haben muss, und da Vitruv dasselbe ebenfalls am linken, also am östlichen Theaterausgang erwähnt, so kann die Lage der Eumenesstoa nicht mehr zweifelhaft sein. Das Odeion lag im Osten, das Heiligtum des Dionysos im Süden und die Halle des Eumenes im Westen des Theaters. Letztere muss also unbedingt mit der grossen Hallenanlage zwischen den beiden Theatern identisch sein.

WILH. DÖRPFELD.

Inschrift aus Pharsalos.

Grosse Quader aus schwarzem, dem eleusinischen ähnlichem Stein.

ƆIANEΘEIKAIN
MLNOIΔIIΣOYTEIPI
LYONTOYN
NIAOΣBAIXANEIOY
MA X OYΣK OAΛEIOY
KΛEAOΣAΣTONOEIOY
OYMENNEIOY
PXOY ΦIΛONIKEIOY

. . . . . οι ἀνέθεικαιν
εὐξά]μενοι Διὶ Σουτεῖρι
ταγ]ευόντουν
. . . νίαος Βλιχανειου
. . . μάχου Σκοαλείου
. . . κλέαος Ἀστονοείου
. . . ου Μεννείου
. . ά]ρχου Φιλονικείου

Vgl. die Weihinschrift an Zeus Soter bei Heuzey *Macédoine* S. 429 N° 204.

H. G. LOLLING.

Archaische Inschrift aus Böotien.

An der Stelle, wo der Thespios die heutige Landstrasse von Theben nach Livadia schneidet, liegt ein kleines Chani (auf der Karte oben S. 83 mit *Ch.* bezeichnet), welches uns während der Ausgrabungen im Kabirion als Wohnung dien-

te. Etwa 70 Schritt feldeinwärts hinter demselben, also südlich von der Strasse, zeigte mir der Besitzer Athanasios Chatzichronis eine 1,00[m] hohe, 0,66 breite, 0.27 dicke, nicht sorgfältig geglättete Kalksteinplatte, welche oben in grossen Buchstaben (bis zu 0,09) die Inschrift

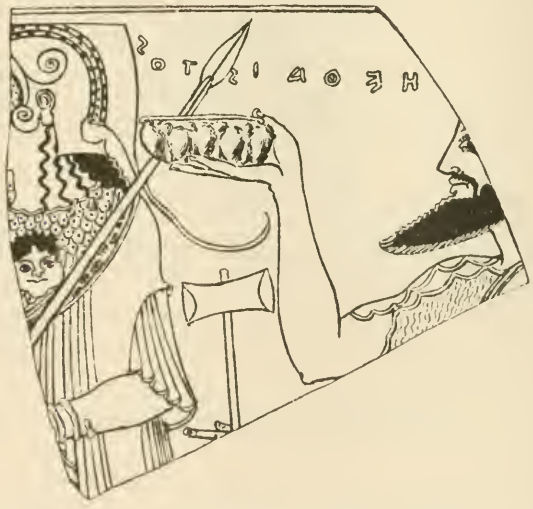
ΣΟΣΙΜΒΡΟΤΟΣ

trägt. An derselben Stelle sei auch das Grab gefunden, aber sein Inhalt habe nur aus einem leeren Gefäss bestanden; übrigens enthalte der Acker noch viele Gräber und Grabsteine. Ich war nicht in der Lage letztere Behauptung nachzuprüfen.

Athen, April 1888.

PAUL WOLTERS

Fragment einer attischen Schale.



Das Bruchstück von dem Aussenbilde einer rotfigurigen Schale, das vorstehend in der Grösse des Originals wiedergegeben ist, befindet sich im Besitz von Heinrich Schliemann;

der Fundort ist nicht genauer bekannt, aller Wahrscheinlichkeit nach ist es Athen. Die Innenseite zeigt nur schwarzen Firnissüberzug. Das Haar der Athena, ihr Armband und die Schale des Hephaistos sind aus Thon erhöht aufgesetzt, und zwar, wie sich deutlich erkennen lässt, nach Ausführung der schwarzen Zeichnung. Dass diese Aufhöhung, hier wie sonst, als Unterlage für Vergoldung gedient hat, wird durch kleine Reste derselben bewiesen. Der Name des Hephaistos ist braunrot aufgemalt, die feinen Falten seines Chiton mit bräunlichem Firniss. Der Gott ist sitzend, die Göttin vor ihm stehend zu denken wie der Höhenunterschied beider Gestalten zeigt.

Der Stil der Zeichnung ist der des Euphronios; besonders nahe stehen die Schalenfragmente[1] von der Akropolis, für die Winter (Jahrbuch III S. 66) die Urheberschaft desselben wahrscheinlich gemacht hat. In der Darstellung verwandt scheint das Aussenbild der Sosiasschale.

Athen, Mai 1888.

PAUL WOLTERS.

Litteratur und Funde.

Δελτίον ἀρχαιολογικόν 1888. Januar. S. 5 ἀρχαῖα εἰσαχθέντα εἰς τὸ Κεντρικὸν Μουσεῖον. S. 10 ἀνασκαφαὶ (Akropolis. Aeusserer Kerameikos. Kabirion. Piräus. Ikaria). S. 18 ἀρχαιότητες

[1] Ich habe diese Reste um einige weitere, aus den Ausgrabungen zwischen Museum und Parthenon stammende Fragmente vermehren können. Ein rechts unten anschliessendes Bruchstück bietet die Füsse der beiden letzten Personen, einen Teil des Ornamentes und die Vervollständigung der Inschrift zu . . . ΙΟΣΕΛΡΑΦΣΕΝ Ein kleines, an die kleinere Scherbe anpassendes Fragment, zeigt die Köpfe der beiden Gestalten; der vordere, dessen Gesicht fehlt, ist bärtig, der weibliche, sehr fein ausgeführte trägt eine Binde im Haar Von dem Namen ist nur der erste Buchstabe H erhalten Zugehörig, wenn auch noch nicht anpassend, ist ein Bruchstück, das einen Wagen, Reste des Gespannes und einer langbekleideten, aufsteigenden Gestalt zeigt.

καὶ μουσεῖα τῶν ἐπαρχιῶν (Piräusmuseum. Fund einer Gruppe, Löwin mit Widder, bei Varvasäna in Elis)

Februar. S. 25 ἀρχαῖα εἰσαχθέντα εἰς τὸ Κεντρικὸν Μουσεῖον. S. 29 ἀνασκαφαὶ (Akropolis. Aeusserer Kerameikos. Ikaria. Amorgos. Piräus. Aegina). S. 38 Μουσεῖα ἐν ταῖς ἐπαρχίαις (Piräus).

März. S. 41 ἀρχαῖα εἰσαχθέντα εἰς τὸ Κεντρικὸν Μουσεῖον. S. 43 ἀνασκαφαὶ (Akropolis. Tanagra. Ikaria. Amorgos. Mykene. Olympieion. Eleusis). S. 49 Μουσεῖα ἐν ταῖς ἐπαρχίαις (Piräus. Syra).

April. S. 51 ἀρχαῖα εἰσαχθέντα εἰς τὸ Ἐθνικὸν Μουσεῖον. S. 54 ἀνασκαφαὶ (Akropolis. Tanagra. Mantinea. Kabirion. Olympieion Piräus).

Im April und Mai wurde auf der Akropolis südlich vom Parthenon und östlich vom Museum gegraben. An der ersteren Stelle ist man südlich von der Ostfront des Tempels überall bis zum gewachsenen Felsen gelangt und hat jetzt weiter westlich ein neues Stück in Angriff genommen. Unmittelbar über dem Fels wurde eine bis über 2^{m} hohe Erdschicht gefunden, welche vor Erbauung des Kimonischen Parthenon dort gelegen hat und nur Funde der ältesten Zeiten enthielt. In dieser Schicht kamen einige pelasgische Hausmauern aus Bruchsteinen und ungebrannten Lehmziegeln zum Vorschein. Ueber dieser Erdschicht lagern die Schuttmassen, welche während und nach der Erbauung des Parthenon zwischen dem Tempel und der Südmauer der Burg angehäuft worden sind. Die erste Anschüttung ist von Kimon selbst bei Errichtung der Parthenonfundamente vorgenommen worden; die vollständige Anhöhung scheint dagegen erst unter Perikles erfolgt zu sein, da sich sonst das Vorkommen von zahllosen Marmorsplittern in bestimmten Schichten nicht erklären lässt. — An der S. O. Ecke des Museums ist wiederum ein grosses wohlerhaltenes Stück der alten pelasgischen Burgmauer zu Tage getreten. In Verbindung mit dem früher östlich vom Museum aufgefundenen Rest der ältesten Ost-

mauer lehrt uns dieses Stück, dass die ganze Südostecke der Burg mit einer mächtigen pelasgischen Mauer umgeben war. Dieselbe ist noch erhalten, wo sie innerhalb des Kimonischen Mauerringes lag. Wo sie dagegen die Stelle der Kimonischen Mauer einnahm oder auch ausserhalb derselben lag, hat sie dieser weichen müssen und ist ganz zerstört worden. Die erhaltenen Mauerstücke schliessen sich genau der Formation des Burgfelsens an und sind stets am äussersten Rande desselben erbaut. Da demnach die Verbindungsstücke zwischen den einzelnen Mauerresten ohne Schwierigkeit ergänzt werden können, so ist die Hoffnung vorhanden, dass man nach Beendigung der Ausgrabungen ein richtiges und vollständiges Bild der ältesten Burgbefestigung wird entwerfen können.

[W. D.]

Die Funde an Skulpturen aus Stein sind verhältnissmässig unbedeutend; sie bestehen fast nur aus Porosfragmenten, die zunächst bei der starken Zerstörung in ihrer Bedeutung unklar bleiben, wenn auch Hoffnung vorhanden ist, dass sich aus den bereits in grosser Zahl vorhandenen Resten von kolossalen Hochreliefs Teile der Compositionen (Heraklesthaten?) wiedergewinnen lassen werden. Zu den Bruchstücken eines kolossalen Löwen ist wieder ein Teil des Kopfes hinzugefunden worden; das Vorderteil eines Stieres in starker Bewegung ist seit längerer Zeit zusammengesetzt; Bruchstücke von Schlangen sind schon oben (XII S. 387) erwähnt ebenso wie die Fragmente, welche auf einen Triton hinweisen. Hinzugekommen ist besonders ein Fragment, der Unterleib des Herakles mit daranhaftendem Stück des Fischleibes; auch das rechte Bein des Herakles lässt sich aus mehreren Bruchstücken zusammenfügen. Die Composition entsprach darnach der Athen. Mitth. XI Taf. 2, war aber nach der anderen Seite gewendet. Zu dem bereits oben (XII S. 386) angeführten kolossalen Kopf ist ein weniger gut erhaltenes Gegenstück gefunden, das auch in der sonderbaren Bemalung durchaus übereinstimmt, jedoch nicht wie jener auf Vorderansicht berechnet war, sondern im Profil nach links gesehen wurde. Zu der von Stud-

niczka zusammengesetzten Athena aus dem Giebel des alten Tempels ist die rechte Schulter hinzugefunden worden.

Sehr wertvoll sind die aufgefundenen Bronzen. Wir nennen zunächst einige der typischen Greifendarstellungen; von einer besonders grossen ist nur der Kopf erhalten. Auffällig ist die Statuette eines Jünglings, der in der Stellung wie in der knappen Modellirung des Leibes lebhaft an die Tuxische Bronze (Jahrbuch I Taf. 9, vgl. II S. 95) erinnert, doch waren beide Arme gleichmässig hoch gehoben, auch ist der Kopf unbedeckt. Füsse, rechte Hand und der grösste Teil des linken Armes fehlen jetzt.

Ein nackter, in der üblichen Weise stehender Jüngling (27^{cm} hoch), welcher mit beiden, leichtgekrümmmten Armen Attribute trug (die Hände sind durchbohrt) zeigt eine mehr in der ersten Anlage als in der endgültigen Durchführung grosse Schönheit (vgl. Ἐφημερὶς 1887 S. 144); ich möchte auch dies Werkchen nach dem Typus für äginetisch halten.

Ein sehr archaisches, jedoch fein ausgeführtes Figürchen besitzen wir in einem nach rechts laufenden, bärtigen Kentauren, dessen Vorderbeine noch menschlich gebildet sind. Inhaltlich bemerkenswert ist ein auf einem Delphin reitender Knabe (Palämon?) der nach der runden Ansatzfläche, welche das Thier unten zeigt, von einem Geräth herrühren wird. Die Ausführung ist flüchtig. Eine recht gut erhaltene Statuette zeigt einen bärtigen Mann in der für den blitzschleudernden Zeus üblichen Weise, doch erhebt er in der Hand einen Stein. Eine ruhig stehende Athena von strengem Stil entbehrt leider des Kopfes sowie der Arme und Füsse.

Westlich vom Museum sind in grosser Tiefe neben Resten der 'pelasgischen' Burgbefestigung Fundamente gleichartiger Häuser gefunden worden; in der Mauer eines derselben fand sich ein ganzer Vorrath von Werkzeugen, deren Holzteile bis auf geringe Reste zu Grunde gegangen waren, während die Bronzeteile sich erhalten hatten. Es sind besonders: drei runde Scheiben, etwa 0,15 Dm. (Spiegel?) ; zehn zweischneidige Beile 0,225 - 0,16 lang; ein 0,135 und ein 0,055

langer Hammer, in dem Loche des letzteren noch Reste des hölzernen Stieles; zwei unklare Geräte, etwa 0,17 lang, von der Gestalt kurzer Schaufeln, die an unverhältnissmässig dicken Stielen befestigt gewesen wären; vier Meissel, 0,20-0,14 lang; ein weiterer (?) mit besonders breiter Schneide; eine 0,21 lange Feile; ein einschneidiges breites Messer; ein ähnliches, 0,20 langes stark gekrümmtes; eine Lanzenspitze, 0,20 lang; ein Schwert, c. 0,30 lang, ähnlich Helbig, Epos[2] Fig. 132. jedoch ohne Parierstangen und überhaupt schlichter, am Griff Holzreste. Eine flache Schale mit eingenieteten Henkeln ist leider in viele Stücke zerbrochen. In derselben Mauer fanden sich Scherben mykenischer Technik, allerdings auch eine etwas abweichende, die das Unterteil einer nach rechts stehenden, langbekleideten roh gemalten Figur zeigt; das Gewand ist durch gekreuzte Linien ausgefüllt. Die Geräte sind z. T. in der hiesigen Wochenschrift Ἄστυ 1888 N° 137 abgebildet. Vgl. über diesen Fund auch *Bull. de corr. hell.* XII S. 244.

Von den Vasenfragmenten erwähne ich zunächst eines, das bei grosser Verwandtschaft mit den melischen Malereien sich doch (wie manche kleinere Bruchstücke) am leichtesten den Jahrbuch II S. 33 besprochenen Vasen anreihen wird. Erhalten ist das Hinterteil eines nach rechts schreitenden, wohl geflügelten, Pferdes unter dem ein kleiner Vogel sitzt, während hinter ihm ein langhälsiger Vogel am Boden pickt. Die Malerei ist schwarz auf gelblichem Thon ausgeführt, eingeritzte Linien folgen seltsamer Weise fast überall dem äusseren Kontur der Malerei.

Ein kleines Fragment, in sorgfältiger schwarzfiguriger Malerei ausgeführt, zeigt nur ein nach links gewendetes, beschuhtes, männliches Bein neben welchem die Inschrift ΣΟΤΣΙΑΦΞ[Η steht, und den unteren Teil einer langbekleideten, nach rechts gewendeten Gestalt. Das Gewand ist auffälliger Weise nur mit leichten Pinselstrichen ausgefüllt, so dass es hellbräunlich erscheint. Zu derselben Vase gehören dem eigentümlichen unteren Ornament nach einige bereits

etwas früher gefundene Scherben. Die eine zeigt die Reste eines nach links gewandten Stieres und eines am Boden sitzenden grossen Vogels, die zweite das Bein eines nach rechts laufenden Mannes mit der Inschrift ΙΚΑΡΟϟ. Aus vielen Fragmenten zusammengesetzt, aber ziemlich vollständig erhalten ist das Innenbild einer strengen rotfigurigen Schale, Herakles mit der Hydra.

Zu der oben (XII S. 387) erwähnten Orpheusschale haben sich weitere Fragmente gefunden, die erkennen lassen, dass der Tod des Orpheus in einer etwa der Mittelgruppe von *Monumenti* IX Taf. 30 entsprechenden Weise dargestellt war. Die Thrakerin trägt auf dem rechten Oberarm die Tätowirung eines stehenden Pferdchens (vgl. *Annali* 1829 S. 266. A. Z. 1868 S. 4,18). Ueber einige andere Fragmente mit Inschriften vgl. Δελτίον 1888 S. 44.

ΛVΣΙΘ
ΕΟΣ : ΜΙΚΙ
ΩΝΑΦΙΛΙ
ΝΦΕΣΙΜΑ
ΛΙΣΣΤΑ
ΤΩΝΕΝ
ΤΕΙΓΟ
ΛΕΙΑΝ
ΔΡΕΙΟΣ
ΓΑΡΕΣΤ
Ι

Ein besonderes Interesse erweckt ein kleines, gegen 6^{cm} hohes längliches viereckiges Stück weichen weisslichen Steines, welches an der Vorderfläche eingeritzt nebenstehende Inschrift trägt (Δελτίον 1888 S. 45). Das Ω ist als rings geschlossener Kreis mit zwei kleinen Auswüchsen gebildet. Der zweite Buchstabe der sechsten Zeile ist nicht absolut sicher, aber wahrscheinlicher Ω als Ο.

Ein Bronzeblech, offenbar ehemals angenagelt, trägt in höchst altertümlichen Buchstaben die Inschrift:

οἱ ταμίαι τάδε χαλκία . . .
συνλέξαντες Διὸς κρατερ[όφρονι κούρῃ . . .
Ἀναξίων καὶ Εὔδικος καὶ Σ . . .
καὶ Ἀνδοκίδης καὶ Λυσίμα[χος . . .

Vgl. das von Kavvadias herausgegebene Facsimile, Δελτίον 1888 S. 55; über weitere Inschriften ebendort S. 63 ff. [P.W.]

In der Unterstadt hat die archäologische Gesellschaft nördlich von dem Bezirk des olympischen Zeus gegraben. Veranlassung zu diesen Arbeiten boten die Terrainregulirungen und Strassenanlagen, welche rings um den neuen Ausstellungspallast vorgenommen werden. Nördlich und nordwestlich von dem schon früher aufgedeckten Propyläon zum Olympieion sind viele römische Mauern zum Vorschein gekommen, welche einer Thermenanlage oder einem stattlichen römischen Privathause angehört haben. In einigen Zimmern sind Mosaikfussböden, in einem andern Hypokausten erhalten; auch Einzelfunde an Skulpturen und Inschriften römischer Zeit sind daselbst gemacht worden.

Die Grabungen am Kabirenheiligtum bei Theben, welche das deutsche Institut vorgenommen hat und deren Vollendung starker Schneefall im Winter unterbrochen hatte, sind im Monat April wieder aufgenommen und zu Ende geführt worden (vgl. Δελτίον 1888 S. 62). Mit dem genaueren Berichte über die Resultatate haben wir oben (S. 81) begonnen. An dieser Stelle mag kurz über die Ergebnisse der zweiten Ausgrabung berichtet werden. Während zuerst der Tempel des Kabiren und das Terrain im Norden desselben freigelegt worden war (vergl. Tafel II), ist jetzt im Osten und namentlich im Süden des Tempels gegraben worden. Die mit unzähligen Terracotten, Bronzen und anderen Gegenständen durchsetzte Erdschicht, welche wir an an der Nordseite entdeckt hatten, wurde an den übrigen Seiten nicht aufgefunden. Zwar kamen mehrere Thiere aus Blei und Bronze, eine Anzahl figürlicher Terracotten und ziemlich viele bemalte Vasenscherben zum Vorschein, aber ihre Zahl liess sich mit derjenigen der ersten Ausgrabung nicht vergleichen. Die wichtigsten Ergebnisse waren die Auffindung der dorischen Bauglieder des Tempels und die Freilegung einer besonderen Säulenstellung und einer alten Peribolosmauer. Auch eine kopflose römische Gewandstatue mit vermutlich zugehöriger Basis wurde gefunden. Der Situationsplan des heiligen Be-

zirks, wie er sich nach den letzten Ausgrabungen gestaltet, wird binnen kurzem veröffentlicht werden.

Die von der amerikanischen Schule in Ikaria veranstalteten Ausgrabungen sind zu einem vorläufigen Abschlusse gelangt. Ein grosser Theil des heiligen Bezirks des Dionysos ist freigelegt, mehrere Gebäude und einige Unterbauten von Weihgeschenken sind aufgedeckt worden. Der Tempel selbst scheint noch nicht gefunden zu sein, dagegen hat man ein anderes Gebäude mit interessantem Grundriss ausgegraben, welches nach einer auf der Thürschwelle erhaltenen Inschrift als Pythion bezeichnet werden darf. Von der Ummauerung des heiligen Bezirks ist ein beträchtliches Stück freigelegt. Die Ausgrabung des ganzen Bezirks wird gewiss noch zu manchen wichtigen Funden führen.

Die Ausgrabungen der französischen Schule in Mantinea sind wieder aufgenommen worden. Ausser dem Theater hat man die Agora mit mehreren Tempeln, Säulenhallen und Unterbauten von Anathemen freigelegt. Auch das Buleuterion scheint gefunden zu sein. Die Grundrisse der Bauten sind meist noch recht gut erhalten, von den oberen Baugliedern dagegen finden sich nur geringe Reste. [W. D.]

Sitzungsprotokolle.

28. März: *Lambros*, über eine Erwähnung der Χοιράδες (Aesch. Pers. 416). — *Doerpfeld*, über die Beleuchtung der griechischen Tempel. — *Dyer* legt eine Photographie der in Ikaria gefundenen Grabstele (oben XII S. 390) vor und vergleicht sie mit der des Aristion. — *Wolters*, über ein Porträt des Seleukos Nikator (vgl. Römische Mittheilungen III).

Juni 1888

DER KALBTRÄGER UND SEINE KUNSTGESCHICHTLICHE STELLUNG.

Auf der athenischen Akropolis wurde im Sommer vorigen Jahres der nordöstlich des Museums gelegene Bau vollständig freigelegt, in welchem man früher die Chalkothek[1] vermutete. Zwischen den Fundamenten desselben kamen Mauern aus Bruchsteinen mit Lehm zum Vorschein, welche einer Anzahl zum Teil untereinander zusammenhängender Gemächer angehört haben. In ihnen fanden sich Stücke von vorpersischen Bauten und Monumenten eingemauert, darunter ein Porosblock von 0,44^{m} Höhe und 0,90^{m} Länge und Breite, in welchen, wie die beistehende Abbildung zeigt, ehemals eine durch starken Bleiverguss befestigte Figur aus blaugrauem Marmor eingelassen war. Von derselben ist nur die länglich runde Plinthe (0,45^{m} lang, 0,21^{m} breit) und der vordere und hintere Teil des rechten zurückgesetzten Fusses erhalten Der beträchtliche Umfang,die schmucklose Form und der gänzliche Mangel von Befestigungsspuren

[1] *Bulletino dell' instituto* 1864 S. 84.

an der unteren Fläche und an den Seiten[1] lassen darauf schliessen, dass der Stein nicht den oberen Abschluss einer grösseren Basis bildete, sondern unmittelbar auf dem Boden auflag. Vorn ist in scharfgeschnittenen Zügen die hier im Facsimile wiedergegebene Weihinschrift (Buchstabenhöhe 0,045^{m}) eingegraben, die fast die ganze Länge der Vorderseite einnimmt. Rechts, wo der Stein bestossen ist, ist noch Platz für einen Buchstaben, auch links würde sich hinter dem schliessenden O zur Not noch ein Buchstabe einfügen lassen. Wir ergänzen K am Anfang und lesen Κόμβος ἀνέθηκεν ὁ Πάλου[2].

Eine jede neue Basis von der Akropolis macht das Verlangen rege, ihr unter den vorhandenen archaischen Statuen, deren grosse Zahl bei den fortgesetzten Ausgrabungen auf der Burg immer noch im Wachsen begriffen ist, die zugehörige herauszufinden. Bei dieser braucht man nicht lange zu suchen. Die Erhaltung des einen Fusses auf der Basis, welcher nicht, wie es bei den weiblichen Figuren durchweg der Fall ist, hinten von dem herabhängenden Gewande bedeckt wird, setzt es ausser Zweifel, dass die zugehörige Figur männlich war. Die einzige aber, nicht nur unter den wenigen männlichen, sondern unter den auf der Akropolis gefundenen Sculpturen überhaupt, welche aus dem gleichen, blaugrauen, breitgeschichteten Marmor besteht, ist von den Schreiberstatuetten[3] und einem kleinen weiblichen Kopf[4]

[1] Auf der Oberfläche dicht an der hinteren Seite befindet sich ein viereckiges Loch, dessen Bestimmung unklar ist. Wahrscheinlich stammt dasselbe aus späterer Zeit.

[2] Athenische Mittheilungen 1887 S. 267. Berliner Sitzungsberichte 1888 S. 319.

[3] Athenische Mittheilungen 1881 Taf. VI, 1. 1886 Taf. IX, 3.

[4] Athenische Mittheilungen 1879 Taf. VI, 1.

abgesehen, die bereits seit 1862 bekannte Figur des Kalbträgers. Die Masse derselben — etwas unter Lebensgrösse — stimmen zu denen der Basis[1], ebenso die Stellung, indem der Kalbträger, wie an dem Schenkelansatz noch zu constatiren ist, dem Schema der ältesten Kunst entsprechend den linken Fuss vorsetzte[2]. Da auch die stilistische Ausführung entspricht, auf welche wir noch zurückkommen werden, so dürfen wir von der Möglichkeit, dass die Basis einer anderen nicht mehr vorhandenen oder noch nicht gefundenen männlichen Figur angehört haben könnte, absehen und den Umstand, dass sie an derselben Stelle gefunden wurde, an welcher vor einem Vierteljahrhundert die Bruchstücke des Kalbträgers zu Tage kamen[3], als eine Bestätigung unserer Vermutung betrachten. Besonders aber wird dieselbe noch dadurch gesichert, dass die Schichten, welche den Marmor durchsetzen, in beiden Stücken genau dieselbe Richtung haben. Herr Generalephoros Kavvadias, dem ich für die bereitwillige Erlaubniss der Publication zu Dank verpflichtet bin, hat denn auch Figur und Basis in dem Akropolismuseum bereits zusammensetzen lassen.

Die Buchstabenformen der Inschrift, die vermutlich von der Hand des Künstlers selbst herrührt, sind die des attischen Alphabets aus der ersten Hälfte des sechsten Jahrhunderts v. Chr. Zwar hat das älteste chalkidische Alphabet dieselben Formen bis auf das charakteristische Zeichen für das χ, welches gerade hier auf der Inschrift nicht vorkommt, gleichwohl kann, auch wenn wir mit dem ergänzten Κάμβος einen Namen einführen, von dem bisher nur die weibliche Form und diese gerade nur auf Chalkis sich nachweisen lässt, nicht ernstlich an die Möglichkeit chalkidischer Herkunft des Künstlers gedacht werden, zumal so lange wir von chalkidischer Plastik nichts und von chalkidischer Kunst im wei-

---

[1] Fusslänge 0,25m.

[2] Vgl. Conze, Archäologische Zeitung 1864 S. 169.

[3] *Bullettino dell' instituto* 1861 S. 84, 1866 S. 132, 1867 S. 72 ff.

teren Sinne nur Unsicheres wissen[1]. Die Inschrift darf uns vielmehr als Bestätigung gelten, dass uns in dem Kalbträger das Werk eines attischen Künstlers aus der ersten Hälfte des sechsten Jahrhunderts erhalten ist[2]. Dieser Meinung steht nur eine Angabe Siegel's entgegen, nach welcher die Figur aus parischem Marmor von Nausa gearbeitet sein soll[3]. Durch neuere Untersuchungen[4] hat sich indessen herausgestellt, dass der Marmor des Kalbträgers nicht aus Nausa, wo eine ähnliche graublaue Sorte vorkommen mag[5], sondern vom Hymettos stammt, welcher gleich dem Pentelikon in verschiedenen Lagen verschiedene Marmorarten birgt[6]. Allem Anschein nach sind die Brüche des Pentelikon, welche den weissen Marmor geliefert haben, erst im fünften Jahrhundert ausgebeutet worden. Vorher bediente man sich der weniger guten, aber auf beiden Bergen leichter zu gewinnenden graublauen Sorte, für welche ein unverkennbares Merkmal in den breiten Schichtungen vorliegt.

Ausser dem Kalbträger sind noch eine ganze Reihe anderer Werke athenischen Fundortes erhalten, die aus diesem

---

[1] Der Umstand, dass v. Duhn *Annali dell'instituto* 1879 S. 143 ff. den Typus des unbärtigen Hermes Kriophoros als chalkidischen wahrscheinlich gemacht hat, kommt für die Frage nach der Entstehung der Figur nicht in Betracht. Dass die Broncestatuette Athenische Mittheilungen I Taf. 5 böotischer und nicht chalkidischer Herkunft sei, hat Foucart *Bulletin de corr. hell.* 1879 S. 139 wahrscheinlich gemacht.

[2] Die Buchstabenformen sind denen von der Künstlerinschrift des (Ep)istemon (*C. I. A.* I 471. Loewy n. 13) so ähnlich, dass man versucht sein könnte, auch für den Kalbträger die Urheberschaft des (Ep)istemon zu vermuten. Leider habe ich die Künstlerinschrift auf diesen Gesichtspunct hin nicht an Ort und Stelle selbst nachprüfen können.

[3] Athenische Mittheilungen 1881 S. 179.

[4] Athenische Mittheilungen 1887 S. 106 Anm. 2. Auch Kalludis erklärt auf Grund seiner, bei der Arbeit der Zusammensetzung gemachten Wahrnehmungen, den Marmor für hymettisch.

[5] Nach der im athenischen Nationalmuseum befindlichen unvollendeten 'Apollo'figur (Kavvadias, Κατάλογος n. 14) zu urteilen, scheint auch auf Naxos ein ähnlicher graublauer Marmor heimisch zu sein, der aber nicht dieselben breiten Schichtungen zeigt, wie der hymettische.

[6] Fiedler, Reisen in Griechenland I S. 26. 30.

hymettischen bez. pentelischen Marmor verfertigt sind, so vor Allem der neuerworbene Kopf im Louvre[1], ferner der Diskosträger aus der themistokleischen Mauer, das Grabmal von Lamptrae, der Reiter von Vari, die zwei Schreiber und ein weibliches Köpfchen[2] von der Akropolis, die weibliche sitzende Figur im athenischen Nationalmuseum (Kavvadias n. 7) und die ebenda befindlichen Reliefs n. 32 bis 36. Auch der Marmor der Sphinx von Spata, der durch den rötlichen Ton der Oberfläche auffällt, wird einheimischer attischer sein[3].

Abgesehen von den Figuren der beiden Schreiber und dem Relief n. 36, in denen bereits fremde Elemente auftreten, ist allen diesen Werken eine gleiche Einfachheit der Formengebung eigen. Sie repräsentiren die erste Periode der attischen Marmorplastik, aber nicht die erste Periode der attischen Plastik überhaupt. Stilistische Eigentümlichkeiten, welche am deutlichsten an der Figur des Kalbträgers und an dem Kopfe aus dem Louvre hervortreten, weisen mit Bestimmtheit auf eine schon seit längerer Zeit gepflegte Kunstübung hin.

Die Augenhöhlen sind unter den Brauen scharf abgeschnitten und tief herausgearbeitet. In dieser Höhle liegt unvermittelt das sehr wenig schräg gestellte Auge, an dem beide Lider gleich stark gebildet sind und gewissermassen nur als äusserliche Umgrenzung des Augapfels dienen, während letzterer selbst noch nicht gewölbt, sondern als vortretende, ebene Fläche geformt ist. In Folge dessen springt der äussere Augenwinkel aus der Höhlung heraus und der obere und der untere Bogen der Höhlung treffen bei ihm in einer scharfgeschnittenen Linie zusammen, welche nach hinten unmerklich verläuft. Diese eigentümliche Art der Augenbildung, die ebenso an dem Kopfe des Diskosträgers und der Sphinx von Spata wiederkehrt, findet weder in der Technik der Marmorarbeit noch in der der Metallarbeit ihre Erklärung. Es hat

[1] *Gazette archéologique* 1887 Taf. 11.

[2] Athenische Mittheilungen 1879 Taf. VI, 1.

[3] Bei Kavvadias n. 28 als parischer Marmor, bei Milchhöfer Athenische Mittheilungen 1879 S. 68 als parischer Marmor von Nausa angegeben.

vielmehr offenbar die Technik des Schneidens nachgewirkt, wie man am deutlichsten an der Stelle bemerken kann, wo die obere und untere Höhlung hinter dem äusseren Augenwinkel in jener scharfen Linie zusammentreffen. Hier glaubt man selbst an dem Marmorkopfe noch den Schnitt des Messers zu fühlen. Aber nicht auf die Uebung des Holzschnitzens, sondern auf die in weichem Stein zu schneiden, geht die Modellirung der beiden Köpfe zurück. Das beweisen die grossen ruhigen Flächen an dem Kopfe des Kalbträgers, beweist ferner die platte Fläche des Bartes und namentlich die Form der sehr einfach behandelten Lippen, die ohne Teilung von einem Mundwinkel bis zum andern scharf durchgezogen sind. Es kommt die merkwürdige Behandlung des Haares hinzu. Dasselbe ist am Hinterkopfe als dichte Masse unbearbeitet stehen geblieben und fällt in Locken an den Schläfen herab und über die Stirn herüber. In derselben Weise, in welcher hier die Locken wie Perlschnüre geformt sind, sind sie an dem Bruchstück einer weiblichen Figur von Poros (Athenische Mittheilungen 1887 S. 267) ausgeführt, welches Anfang dieses Jahres bei den Ausgrabungen auf der Akropolis zum Vorschein gekommen ist.

Zufall wird es gewiss auch nicht sein, dass an zahlreichen kyprischen Figuren, die alle aus Kalkstein gearbeitet sind, nicht nur die gleiche Behandlung der Haare sondern auch eine verwandte Formengebung der übrigen Körperteile wiederkehrt, wie überhaupt die schon von Anderen[1] hervorgehobene merkwürdige Aehnlichkeit gerade dieser Werke mit dem Kalbträger zum Teil auf der Wirkung des Materials beruht[2].

Der athenische Künstler Simmias, so wird berichtet[3], machte ein Bild des Dionysos Morychos aus einer Steinart,

---

[1] Furtwängler, Sammlung Sabouroff I S. 4 Milchhöfer, Athenische Mittheilungen 1879 S. 73.

[2] Auch an den älteren spartanischen Reliefs sind die Haare perlschnurartig gebildet.

[3] Overbeck, Schriftquellen n. 346 f.

welche φιλάτας genannt wurde. Es ist nicht zu beweisen, aber höchst wahrscheinlich, dass dieser Simmias, wie angenommen wird[1], in den Anfängen der attischen Kunstentwickelung steht und dass das Material, in welchem er arbeitete, ein weicher Porosstein war. Die jüngsten Ausgrabungen auf der Akropolis haben gelehrt, in wie grossem Umfange der Poros nicht allein zu architektonischen Zwecken sondern auch zur Herstellung von Bildwerken, von Reliefs und Rundfiguren, in Athen verwendet wurde. Ausser den drei bekannten Giebeln sind eine beträchtliche Anzahl von Bruchstücken einer oder vielleicht mehrerer umfangreicher Darstellungen zum Vorschein gekommen,daneben aber auch Fragmente von weiblichen Statuen, die, altertümlicher und einfacher in der Form und Ausstattung, mit den bekannten Frauenfiguren von der Akropolis, aus Eleusis, aus Delos und anderen Orten den gleichen Typus gemein haben[2]. Die Zahl dieser Bildwerke hat eine besonders wichtige Bereicherung durch einen in der letzten Zeit gefundenen grossen bärtigen Kopf erfahren (Athenische Mittheilungen 1887 S. 386), der mit dem des Kalbträgers die auffälligste stilistische Verwandtschaft zeigt. Das häufige Vorkommen solcher Sculpturen aus Kalkstein[3] beweist zur Genüge, dass man im alten Athen eine Zeit lang neben der wohl von Anfang an geübten Holztechnik vorwiegend in Poros arbeitete.

Der Zeitraum der auf dieses frühere Entwickelungsstadium folgenden ersten Periode der attischen Marmorplastik, in welcher die Kunst durch einheimische Meister ausgeübt wurde, die unberührt von den Einflüssen fremder Kunstrichtungen mit einheimischem Materiale arbeiteten, kann nicht sehr ausgedehnt gewesen sein. Denn von dem Eindringen fremder Kunstelemente finden wir die Spuren bereits in einer kleinen Gruppe von Sculpturen, welche mit dem Kalb-

[1] Brunn, Künstlergeschichte S. 96.

[2] Athenische Mittheilungen 1887 S. 267.

[3] Ein Σεῖληνος πώρινος wird im Leben der zehn Redner S. 835 B erwähnt.

träger stilistisch noch in engster Berührung stehen. Zu derselben gehören der Kopf aus der Sammlung Rampin[1], den Furtwängler schon mit dem Kopfe des Kalbträgers zusammengestellt hat[2], der hierneben abgebildete Kopf[3] und die

[1] Rayet, *Monuments de l'art* I Taf. 18.

[2] Sammlung Sabouroff I S. 4.

[3] Im Jahre 1887 unterhalb der 'Tholos' gefunden. Die Haarbinde war mit einem einfachen Ornament (entsprechend Denkmäler I Taf. 19, 1 *a*, oben) bemalt, dessen Farben sich nicht erhalten haben. Die Masse des Kopfes sind folgende

Scheitel bis Kinn c. 0,170
Nasenwurzel bis Hinterkopf c. 0,150
Stirn 0,042
Stirn bis oberen Augenhöhlenrand 0,036
Nase 0,042
Nase bis oberen Augenhöhlenrand 0,049
Untergesicht 0,045
Mundbreite 0,039
Innerer Augenwinkel bis unteren Rand der Nasenflügel 0,030
Mund bis Kinn c. 0,030
Haaransatz bis unteren Rand der Nasenflügel 0,084
Innerer Augenwinkel bis Kinn 0,075
Innere Augenweite 0,024
Aeussere Augenweite 0,074
Augenlänge 0,028
Augenhöhe 0,014
Oberes Lid bis Augenbrauen 0,032
Backenknochenabstand 0,100

zwei Sphinxgestalten von der Akropolis[1]. Es sind die ältesten Bildwerke athenischen Fundortes, welche nicht aus einheimischem, sondern aus sog. parischem Marmor gearbeitet sind, der, wie ich einer gütigen Mittheilung Studniczka's verdanke, in gleicher Qualität auch auf Chios vorkommt. Aber nicht nur die Verwendung des fremden Materials, sondern auch Einzelheiten in der Formengebung zeigen die Spuren von dem Eindringen einer fremden Kunstübung. Der Künstler des Akropoliskopfes freilich hat dem des Kalbträgers gegenüber eigentlich Neues nicht hinzugelernt. Die Augenbildung ist dieselbe, nur dass die vom äusseren Augenwinkel absetzende Linie nicht mehr stehen geblieben ist, wie überhaupt die Modellirung etwas weicher geworden ist und eine directe Nachwirkung der Porostechnik kaum mehr erkennen lässt. Die Wange ist nicht mehr durch eine scharfe Linie am Nasenflügel und Mundwinkel begrenzt, sondern geht allmählig in die Fläche des Untergesichtes über. Die ungeteilten, wenig heraufgezogenen Lippen aber und die länglichen platten Ohren sind noch ganz nach der alten Weise gebildet. Soweit die nicht recht stilgetreue Abbildung erkennen lässt, ist der in den *Ancient Marbles* IX Taf. 40, 4 veröffentlichte Jünglingskopf, der aus Elgin's Nachlass in das Brittische Museum kam und und daher aller Wahrscheinlichkeit nach athenischer Herkunft ist, mit dem Akropoliskopfe aufs engste verwandt. Einen andern Eindruck macht der Kopf der Sammlung Rampin. Dem Kalbträger in der Modellirung der knappen bestimmten Formen näherstehend, hat er doch mit dem etwas jüngeren Kopfe von der Akropolis manche Fortschritte gemein, ja er übertrifft diesen noch, indem die Augen, wie es scheint, bereits leicht gewölbt sind und bei den Ohren die knorpelige Substanz — wenn auch unvollkommen — im Marmor wiedergegeben ist. Die compacte Masse des Haares ist gelockert, die Löckchen fallen einzeln gelöst auf die Stirn herab und auch das Haar auf dem Hinterkopfe ist plastisch

[1] Ἐφημερὶς ἀρχαιολογικὴ 1883 Taf. 12.

ausgearbeitet. Läge der Grund dieser freieren Darstellungsweise allein darin, dass sich der Blick des Künstlers für die natürliche Form geschärft hätte, so müssten die losgetrennten Stirnlocken in einer der wirklichen Bildung entsprechenderen und einfacheren Form wiedergegeben sein. Statt dessen sind sie streng ornamental behandelt, so dass sie nicht wie Locken, sondern wie kunstvoll geflochtenes Riemenzeug aussehen und diese Art der Formengebung überrascht umsomehr, als sie nicht auch in den übrigen Teilen des Haares durchgeführt ist, sondern der Künstler sich hier der ihm offenbar geläufigeren Ausdrucksweise, wie wir sie schon vom Kalbträger her kennen, bedient hat. Es kann kein Zweifel sein, dass er das Ornamentmotiv der Stirnlocken und wahrscheinlich auch die noch ungeschickt ausgeführte Modellirung des Bartes einem plastischen Vorbilde entlehnte, in welchem diese Art der Haarbehandlung bereits zur Kunstform ausgebildet war. Wie dieses Vorbild etwa ausgesehen haben mag, kann uns etwa die weibliche Figur von der Akropolis lehren, die *Musées d'Athènes* Taf. III. IV abgebildet ist.

Weniger in Einzelheiten, als in der ganzen Art der Formengebung sind die Köpfe der Sphinxfiguren von der Akropolis durch fremde Kunstweise beeinflusst. Die Gesichter sind rund und voll, die Pupillen gewölbt, aber die Bildung des Mundes und die Einfachheit der Haarbehandlung ist noch die alte. Sie stehen indessen durch ihre ausdruckslose Arbeit weit hinter den beiden besprochenen Werken zurück.

Auf die Frage, welcher Kunstrichtung die attische Plastik diese Fortschritte verdankte, giebt die unter den Akropolisfunden überwiegende Menge der weiblichen Figuren die deutlichste Antwort.

Zwar waren es nach dem Zeugnisse der Inschriften Künstler aus den verschiedensten Ländern, welche durch das rasche Aufblühen der Stadt und die Unternehmungslust der Tyrannen angelockt in Athen Arbeit suchten und fanden [1].

[1] Studniczka, Jahrbuch des Instituts 1887 S. 147.

Zu Archermos von Chios, Aristion von Paros, zu dem Ionier Theodoros, zu Onatas und Kallon von Aegina gesellen sich Aristokles, Endoios, Antenor, Kallonides, Gorgias, (Ph)ilon, Leobios, Euthykles[1], Kallimachos, deren ἑόντιζόν auf den Inschriften nicht genannt ist, unter denen sich aber doch mancher Nicht-Athener befinden mag, wie denn für Endoios Ionien[2] und Kreta[3] als Heimat vermutet ist, für Gorgias lakonische Herkunft sehr wahrscheinlich ist[4]. Indessen fällt die Tätigkeit der meisten jener genannten Künstler erst in das Ende der durch die Pisistratidenherrschaft bezeichneten Epoche und bleibt daher für die Lösung der aufgeworfenen Frage ohne entscheidende Bedeutung. Andererseits aber legt die stilistische Gleichartigkeit der grösseren Zahl dieser 'Akropolisfiguren' von dem überwiegenden Einfluss einer einzigen Kunstrichtung sicheres Zeugniss ab.

Es darf trotz vereinzelten Widerspruchs[5] heute für ausgemacht gelten, dass dieselben ionischen oder genauer chiotischen Ursprungs sind. Ihre Verwandtschaft mit den bekannten Frauenfiguren von Delos, in denen zuerst Brunn Werke der Schule von Chios wiedererkannte[6], giebt eine genügende Gewähr für die Richtigkeit dieser Annahme, welche jetzt durch die auf der Akropolis gefundene Archermosinschrift eine neue Stütze erhält. Bestimmter noch spricht dafür ihr tatsächlicher Zusammenhang mit der Nike von Delos, deren Zugehörigkeit zu der Inschriftbasis Petersen's Untersuchungen[7] gegen die letzten Zweifel vertheidigt haben, in der wir

[1] Die Basis mit der Künstlerinschrift desselben (*C. I. A.* IV, 2 n 373 [206]) gehört vielleicht, wie Wolters vermutet, zu dem Weihgeschenk des Euthydikos (Jahrbuch II S. 220). Der Buchstabencharakter beider Inschriften ist bis auf die Form des ⊙ identisch, und die kreisrunde Einarbeitung der Basis entspricht der Säulendicke des Weihgeschenkes.

[2] Löschcke, Athenische Mittheilungen 1880 S. 305 f.

[3] Klein, Archäol.-epigr. Mittheilungen 1881 S. 88.

[4] *C. I. A.* I n. 353 und IV, 2 n 373 [214], Brunn, *Bullettino dell' instituto* 1859 S. 196

[5] Sophulis, *Musées d'Athènes*, zu Taf. 9.

[6] Sitzungsberichte der Münchener Akademie 1884 S. 532 f.

[7] Athenische Mittheilungen 1886 S. 386.

also das einzige äusserlich bezeugte Werk der Schule von Chios und zwar nach Six' glücklicher Ergänzung der Inschrift[3] ein Werk des Mikkiades besitzen.

Die Schlusse, welche Brunn aus der stilistischen Analyse dieser Figur gezogen hat[4], haben durch die Tatsachen keine Bestätigung gefunden. Aber sie würden auch ohne das neu hinzugekommene Material nicht zu Recht bestehen. Brunn glaubte gerade diese Figur aus dem Zusammenhange der ionischen Kunst herauslösen zu müssen, da er peloponnesischen oder dorischen Stil in ihrer Arbeit erkannte und speciell zu dem Kopfe die nächsten Analogieen in dem weiblichen Kolossalkopfe von Olympia und in dem Kopfe des Apollo von Tenea zu finden vermeinte. Er macht auf die Aehnlichkeit der Haarbehandlung aufmerksam, aber diese beruht doch lediglich darauf, dass wie bei vielen archaischen Köpfen, bei allen dreien die vorn herabfallende Haarmasse die Stirn gleichmässig in wellenförmig geführtem Contur begrenzt. An dem Nikekopfe dagegen sind die Haarmassen durch sorgfältig gezogene, einzelne Linien gelöst und treffen vorn über der Stirn wie in einem Rankenornament zusammen. Diese detaillirte, vor allem diese decorative Behandlung lag jenen Künstlern gänzlich fern: nur an dem Kopfe aus Olympia ist ein unbeholfener und zaghafter Versuch gemacht, an den Stirnflechten die Natur des Haares durch plastische Ausführung anzudeuten.

Wenn Brunn ferner anführt, dass der Nikekopf in dem Schnitte der Augen eine enge Verwandtschaft mit dem Kopfe von Olympia aufweise, so liegt hier ein entschiedener Irrtum vor. Das Auge hat bei dem letzteren Kopfe die Gestalt, dass es sich in ein stumpfwinkliges gleichschenkliges Dreieck einschreiben lässt, dessen horizontal liegende Basis, die längste Seite, durch das untere Lid gebildet wird, und diese Lage und Form des Auges ist zugleich für die älteren attischen

[1] Dieselbe wird weiter unten mitgeteilt werden.
[2] A. a. O. S. 524.

Köpfe die charakteristische, von denen z. B. der aus dem Louvre (*Gazette archéologique* 1887 Taf. 11) die ganz gleiche, die übrigen eine annähernd gleiche Bildung aufweisen. Bei dem Nikekopfe dagegen liegt das Auge schräg und hat schon fast die 'chinesische' Form, die häufig als eine Eigentümlichkeit der archaischen Köpfe überhaupt geltend gemacht wird. Zudem liegt der Augapfel bei dem olympischen Kopfe, ebenso wie bei den herangezogenen attischen, in einer ebenen Fläche, während er beim Nikekopfe deutlich gewölbt ist. Auch der Apoll von Tenea hat nicht die gleiche Augenbildung, obwol dieselbe hier durch die Angabe der Thränendrüse schon etwas mehr Aehnlichkeit gewonnen hat.

Nach Brunn's Empfindung klingt 'in der gesammten Auffassung der Form das Grundprincip der peloponnesischen Kunst durch: das Ausgehen von den mathematisch-architektonischen Grundlagen des Schädelbaues, die klare Disposition der Flächen, das Unterordnen des seiner Natur nach veränderlichen Details der weicheren Formen des Fleisches und der Haut'. Im Gegenteil aber scheint gerade beim Nikekopfe auf die Durchbildung dieser weicheren, veränderlichen Formen ein besonderer Nachdruck gelegt zu sein und besonders in den unteren Teilen, wo die Wangen mit dem Kinn zusammentreffen, überrascht der Kopf durch seine runde fleischige Fülle. Mit Sorgfalt sind die Hautfalten an den Nasenflügeln und Mundwinkeln zum Ausdruck gebracht und die Flächen, welche sie begrenzen, bereits richtig auseinandergehalten, wodurch eine bei anderen archaischen Köpfen gleichen Alters ganz ungewöhnliche Modulation gerade des Fleisches der Wangen erzielt ist. Auch die Hautmasse des oberen Augenlides ist schon richtig beobachtet.

Was nun den Körper der Figur angeht, so setzt schon der Versuch, eine durch die Luft fliegende Figur als freies Rundbild plastisch darzustellen, eine nicht unbeträchtliche Sicherheit in der technischen Behandlung des Materials voraus[1].

[1] Vgl. Homolle im *Bull. de corr. hell.* 1879 S. 399. Furtwängler, Arch. Zeitung 1882 S. 325.

Desgleichen giebt sich auch in der Detailausführung eine gewisse Vertrautheit mit der Marmortechnik zu erkennen, in der Linienführung der klar und scharf gezogenen Falten am Untergewande und namentlich in der Art, wie die schwierige Aufgabe, das nackte rechte Bein aus dem Gewande heraustretend darzustellen, gelöst ist. Der Marmor ist unter dem Saum des Gewandes hier tief herausgearbeitet, so dass in der Tat die beabsichtigte Wirkung erreicht wird, die zwei Lagen des auseinandergeschlagenen Gewandes als getrennte erscheinen zu lassen.

Alle diese Eigentumlichkeiten kehren nun bei der Hauptgruppe der weiblichen Figuren von der Akropolis[1] wieder, die sich so als directe Nachkommen der Nike ausweisen, auf der anderen Seite dagegen allem, was wir als alteinheimische attische Kunst kennen gelernt haben, durchaus fern stehen. Ich hebe als besonders charakteristische Beispiele die *Musées d'Athènes* Taf. II bis V publicirten heraus, die uns zugleich mit dem Bruchstück[2], welches Petersen einer auf die Akropolis geweihten Nike des Archermos zuschreiben möchte, wol als die echtesten Vertreter der Blüte chiotischer Kunst gelten dürfen.

Der Fortschritt beruht bei ihnen hauptsächlich auf der vollendeteren Ausbildung der Technik. In manchen Einzelheiten offenbart sich, wie auch schon bei der Nikefigur, ein offenes Verständniss für die Natur der Formen; dennoch hat dasselbe nicht zu einer gleichmässig richtigen und überlegten Darstellung geführt, weil das vorherrschende Streben nach möglichst kunstfertiger Bearbeitung des Marmors, das Suchen nach dekorativen Effecten eine freie Entwickelung der der Natur abgelauschten Motive hemmte.

In jede seiner Natur auch noch so fern liegende Form

---

[1] Dieselben unterscheiden sich in nichts wesentlich von den Figuren aus Delos (wie man nach der Bemerkung Arch. Zeitung 1882 S. 327 erwarten könnte), wie besonders der Vergleich des einen nach Athen gebrachten Exemplares (Kavvadias n. 22) lehren kann.

[2] Athenische Mittheilungen 1886 Taf. 11, *B*, S 389.

scheint sich der Marmor unter dem Meissel dieser Künstler zu fügen. So sind die Haare, die in zierlichem Gekräusel auf Stirn und Nacken herabfallen, bald wie aus Bronce getrieben oder wie ciselirt, bald wie aus Knochen geschnitzt, bald feingeflochtenen Riemen ähnlich immer streng ornamental und auf's kunstvollste ausgearbeitet. Aber der Haarbehandlung liegt in sofern eine richtige Naturbeobachtung zu Grunde, als die einzelnen Linien der reichen Frisuren in der Lage jedes Mal der Wirklichkeit entsprechen. Aehnlich steht es mit der Gewandung. Auch hier verrät die Faltengebung und zwar nicht nur die Richtung, sondern auch die Form der Falten, einen offenen Blick für die Natur des Gewandes. Wo letzteres in schwerer Masse herabhängt, sind die Falten tief und scharf eingeschnitten und in ungebrochener Linie durchgezogen, während man das feine Gefältel vor der Brust und am Oberarm durch Wellenlinien ausgedrückt hat, die nicht einfach eingefurcht sind, sondern, nach verschiedenartigen Mustern ausgeführt, häufig wie Rippen oder Bänder erscheinen. Unter der Vorliebe für das Decorative ist die ursprüngliche Frische dieser Formen bald erstarrt. So finden wir denn häufig bei den entwickelteren Exemplaren dieser Figurenreihe, wie z. B. bei dem Ἐφημερὶς ἀρχαιολογικὴ 1886 Taf. 5 abgebildeten am Gewandüberschlag vor der Brust die Faltenmotive durch complicirte Ornamentbildungen geradezu ersetzt. Selbst der Ausdruck der Gesichter ist durch die Mischung dieser zwei verschiedenen Elemente beeinflusst. Das Heraufziehen der Mundwinkel und die schräge Lage der geschlitzten und unnatürlich stark gewölbten Augen ist übertrieben. Bei den Lippen sind die geschwungene Linie und die Einziehung in der Mitte richtig beobachtet, aber auch hier ist die natürliche Form zum Ornament geworden.

Die Modellirung der Körperformen, welche wie unverhüllt durch das deckende Gewand durchscheinen, zeugt nicht nur in Einzelheiten wie z. B. in der Zeichnung der Rückenlinie von lebhaftem Sinn für Formenschönheit, sondern auch von einer richtigen und liebevollen Beobachtung der weiblichen

Gestalt. Nirgends aber hat diese zu einem tieferen Verständniss für den organischen Bau des menschlichen Körpers geführt. Die Formen sind rund und glatt und die Wirkung beruht auch in diesem Fall wieder zumeist auf der Sauberkeit der technischen Ausführung.

Die Figuren sind überhaupt wenig aus dem Ganzen und Vollen gearbeitet. Ueberall ist die Detailausführung die Hauptsache, die sich bis in subtile Kleinigkeiten hinein erstreckt. So ist, wie es vielfach in Wirklichkeit vorkommt[1], das letzte Gelenk der Finger und Zehen an der Stelle, wo der Nagel ansetzt, nach oben leicht eingebogen, so dass das Nagelglied wie von unten in die Höhe gedrückt erscheint, ferner die erste Zehe durchweg kürzer gebildet als die zweite und somit ebenso sehr der natürlichen Erscheinung Rechnung getragen, als eine dem Auge gefälligere, bogenförmige Begrenzungslinie des Fusses erzielt[2]. Auch die Trennung der zweiten und ersten Zehe ist bei diesen Figuren bereits durchgeführt. Es scheint ein Verdienst der Schule von Chios zu sein, alle diese Einzelheiten zum ersten Male an der Natur selbst mit offenem Blick richtig erkannt zu haben. Wir vermögen das nicht in allen Punkten mehr sicher nachzuweisen, aber für das eine an letzter Stelle Genannte lässt es sich wenigstens wahrscheinlich machen. Die Füsse des Apollo von Tenea sind anders gestaltet. Das letzte Gelenk der Zehen ist vollgerundet und nicht eingebogen, die zweite Zehe ist nicht grösser als die erste, diese und die zweite Zehe schliessen dicht einander. Dasselbe lässt sich an allen Figuren beobachten, die mit denen von Chios nichts verwandtes haben, an der aus Arkadien stammenden Figur der Ageso[3], an einigen, von sogenannten Apollostatuen stammenden Basen aus dem Ptoion, an der nachstehend abgebildeten Basis aus Delphi[4], deren Fi-

---

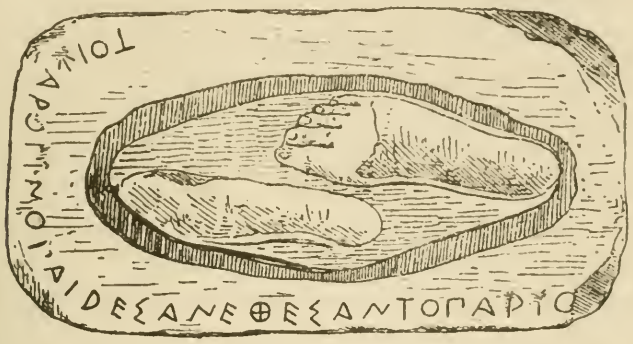
[1] Kollmann, Plastische Anatomie S. 184 f.

[2] Kollmann a. a. O. S. 217.

[3] Kavvadias, Κατάλογος n. 6.

[4] Die Inschrift bereits im *Bull. de corr. hell.* 1882 S. 445 veröffentlicht.

gur, wie die Inschrift sagt, von den Söhnen des Parier's Charopinos geweiht und aller Wahrscheinlichkeit nach von diesen oder wenigstens von einem parischen Künstler gear-



beitet war[1], desgleichen, wenn mich meine Zeichnung nicht täuscht, an der auf Delos gefundenen und noch nicht publicirten Basis einer männlichen Figur des naxischen Künstlers Enthykartides[2]. Auch die im Einzelnen nicht ausgeführten Füsse der naxischen Nikandrestatue[3] lassen das gleiche Bildungsprincip erkennen. Dieser Reihe schliesst sich der Kalbträger an, bei dem die ungelenke Form der Zehen ganz der Art entspricht, welche nach dem Stil der Figur überhaupt vorauszusetzen war. Die attische, die parisch-naxische

[1] [An der soeben von Löwy veröffentlichten Sitzfigur aus Paros (Arch.-epigraphische Mittheilungen XI S. 157) schliessen beide Zehen allerdings nicht mehr eng aneinander, sind aber noch gleich lang. Ueberhaupt erscheint dieses Werk trotz seines verhältnissmässig entwickelten Stiles einfacher und schlichter als die oben für Chios in Anspruch genommenen Werke. Rein chiotisch scheint dagegen der dort Taf. 6,1 S. 159 mitgetheilte Torso zu sein. — Die erste Zehe ist länger als die zweite auch bei der Standspur auf einem im Heraion zu Olympia gefundenen Basisblock aus schwarzem Stein, der aller Wahrscheinlichkeit nach zu der Gruppe der Trojanischen Helden des Onatas gehörte. Auch die Basis des Mikon weist noch diese Fussbildung auf. P. W.]

[2] Studniczka Jahrbuch 1887 S. 143 Anm. 23. [Vgl. jetzt *Bull. de corr. hell.* 1888 Taf. 13].

[3] Kavvadias n. 1. *Bull. de corr. hell.* 1879 Taf. 1.

und die peloponnesische Kunst haben in ihrer ersten Entwickelungszeit viel Gemeinsames und treten nicht nur in derartigen Einzelheiten als zusammengehöriges Ganze der Kunst des ionischen Ostens gegenüber, innerhalb welcher die Kunst von Chios den Höhepunkt der Entwickelung bildet. Brunn hebt mit Recht als bezeichnend hervor, dass die Ueberlieferung nur von weiblichen Figuren der vier chiotischen Meister zu berichten weiss[1] und auch die stilistische Betrachtung der Monumente selbst hat uns gerade für die weiblichen Figuren auf diese Schule geführt. Dem gegenüber scheinen, wenn nicht der zufällige Bestand der erhaltenen Werke vollständig täuscht, jene anderen Kunstkreise in der Ausformung der männlichen nackten Gestalt ihr Endziel gesucht zu haben. Es ist die grundsätzliche Verschiedenheit der zwei Hauptrichtungen der älteren griechischen Kunst, welche in der Durchbildung dieser beiden Typen ihren Ausdruck findet[2].

Ausgereift zog die Kunst von Chios um die Mitte des sechsten Jahrhunderts in Athen ein. Wie weit es damals die einheimischen Künstler aus eigener Kraft gebracht hatten zeigen uns Werke wie der Kalbträger und die gleichzeitigen verwandten Monumente, Werke von urwüchsig derbem Charakter, fest und kräftig in den Formen, aber noch ohne allen Liebreiz weicher Anmut und feiner Eleganz. Kein Wunder, wenn sich Pisistratos aus der Fremde die Künstler kommen liess, die ihm das Haus seiner Göttin mit glänzenden Bildern ausschmücken sollten.

Was die attischen Meister der überlegenen Kunst ablernten, können wir fast mit völliger Sicherheit noch bis ins Einzelne verfolgen. Wir brauchen nur ein Werk aus der Zeit, in welcher der herrschende Einfluss der Schule von Chios soeben überwunden war, wie den im Jahrbuch des Instituts

---

[1] Von der Darstellung des Hipponax abgesehen, die als Carricatur — als wirkliche, nicht als von späteren Geschlechtern missverstandene, wie Robert (Archaeologische Märchen S. 115 f.) will — unter besondere Gesichtspuncte fällt.

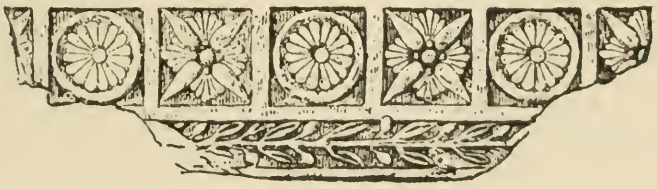
[2] Kekulé in Baedeker's Griechenland S. LXXVIII f.

1887 Taf. 13 veröffentlichten Kopf[1] mit der Sphinx von Spata oder dem Kalbträger zu vergleichen. Es ist nicht die veränderte Technik allein, die weiche Modellirung bei der scharfen, bestimmten Linienführung, auch die vorhin beschriebenen Beobachtungen an der menschlichen Natur machten sich die attischen Künstler zu eigen. Nicht minder mochte ihnen die Herrlichkeit der reichen und feinen Ornamente imponiren, die in bunter Farbenpracht ausgegossen den Reiz dieser fremden Bildwerke noch erhöhten. Zwar war auch ihnen die Fertigkeit der Marmormalerei von Hause aus nicht fremd, aber sie arbeiteten noch gegen Mitte des sechsten Jahrhunderts mit einer Musterkarte von Ornamenten, die drüben im Osten längst aus der Mode gekommen war. Die gedrängte Decoration des Grabsteins von Lamptrae ist aegyptischen Vorbildern entnommen. Dasselbe Lotos-Rosettenband, welches hier die Bekrönung ziert, findet sich — jetzt freilich nur noch in ganz schwachen Spuren sichtbar — auf dem Kopf der Sphinx von Spata wieder[2]. Desgleichen ist der Lotosstern in der veränderten Form, wie er an Architekturgliedern auf der Akropolis vorkommt[3], abwechselnd mit einem Kreuzorna-

[1] Die zugehörigen Stücke der Oberkörpers hat Studniczka, Athenische Mittheilungen 1886 S. 352 nachgewiesen.

[2] Milchhöfer, Athenische Mittheilungen 1879 S. 69, erwähnt nur die drei noch jetzt deutlich erkennbaren Rosetten; schon deren weiter Abstand voneinander würde darauf führen, dass noch andere Ornamente dazwischen angebracht waren.

[3] Athenische Mittheilungen 1887 S. 115, wo das betreffende Stück fälschlich von mir als Geison des alten Athenatempels bezeichnet ist. Nachträglich theile ich hier zugleich die dort erwähnte Alabasterplatte aus Byblos (Perrot-Chipiez III Fig. 77) mit, deren beabsichtigte Wiedergabe an jener Stelle aus äusseren Gründen unmöglich war.



ment bei einer kürzlich ebendaselbst gefundenen weiblichen Figur aus Poros[1] als Saumverzierung verwendet. An jüngeren Werken begegnet dieses Muster nicht mehr[2]. Selbst die einfache Rosette, die früher nicht nur als Verzierung von Marmorbildwerken und Architekturstucken, sondern besonders auch als Vasenornament sehr beliebt war, spielt in dem Decorationssysteme der chiotischen Kunst nur noch eine untergeordnete Rolle. Die Ornamente, welche die Gewandmassen dieser weiblichen Statuen beleben, beschränken sich im Ganzen auf das alternirende Lotospalmettenband, auf den Mäander, auf Sterne, Punktreihen und quadratische Felder mit stern- oder kreuzförmiger Füllung[3]. Aus ihnen ist durch immer neue Zusammenordnungen eine Fülle der verschiedensten Muster geschaffen, welche zum Teil schon auf älteren Denkmälern, auf Vasen und Architekturstücken, sich nachweisen lassen, zum Teil aber, wie es scheint, in dem Kreise der ionischen Kunst ausgebildet sind, der wir vermutlich auch die stilistische Umbildung der alten Formen zuschreiben dürfen. Wie weit und ob überhaupt gerade die Schule von Chios auch in dieser Richtung tonangebend voranging, lässt sich, so viel ich sehe, bisher kaum erkennen; mit grosser Wahrscheinlichkeit dagegen darf ihr das Verdienst zugesprochen werden, der attischen Kunst die freieren, gefälligeren Ornamentformen vermittelt zu haben, welche seit der zweiten Hälfte des sechsten Jahrhunderts allgemein üblich wurden. Denn es kann nicht Zufall sein, dass diese zugleich mit der Erfindung der rotfigurigen Technik wie mit einem Schlage auf den attischen Vasen hervortreten. Ihr plötzliches

[1] Vgl. oben XII S. 267. Dasselbe Muster auch auf dem Untersatz böotischen Fundortes, Polytechnion Σκεύη πηλ. 156.

[2] Der Lotosstern in der älteren Form ist auch an Architekturgliedern etrurischen Fundortes und in etwas modificirter Gestalt als Decoration der kleinen 'korinthischen' Kugelalabastren verwendet, was mir Athen. Mittheilungen 1887 S. 114 f. entgangen war.

[3] Vgl. Denkmäler I Taf. 19. Die Ornamente der Antenorligur, von denen Studniczka im Jahrbuch 1887 S. 138 Proben gegeben hat, haben dieselben Muster, wie die der meisten Figuren von der Akropolis.

und unvermitteltes Auftreten weist vielmehr darauf hin, dass ihre Entwickelung ausserhalb dieses Kunstzweiges, ja ausserhalb dieser einheimischen Kunst überhaupt sich vollzog und da liegt nichts näher und stimmt mit Allem, was uns die Ornamente selber lehren, besser überein, als dass es eben die Werke jener Meister von Chios waren, an welchen die attischen Künstler und Handwerker diese Formen bereits fertig und ausgebildet zuerst kennen lernten, eine Tatsache, durch welche die schon so gut wie gesicherte Annahme, dass die Entstehung der rotfigurigen Technik noch in die Periode des chiotischen Kunsteinflusses, d. h. der pisistratischen Herrschaft hineinragt, aufs neue gestützt wird. Ein näheres Eingehen auf die Entwicklung des Ornamentes würde den beschränkten Rahmen dieser Darstellung überschreiten. Nur darauf möge hingewiesen werden, dass die neuen Ornamente auch in der Architektur die älteren schwereren Formen verdrängten, und zwar hat sich hier der Umschwung noch vor den Perserkriegen vollständig vollzogen, wie eine ganze Reihe von bemalten Simenstücken beweisen, die aus dem alten Bauschutt der Akropolis hervorgezogen sind.

Weitere Untersuchungen an den Statuen von der Akropolis werden vermutlich das Ergebniss haben, dass die athenischen Bildhauer der Schule von Chios namentlich von technischen Fertigkeiten noch mehr verdankten, als sich jetzt bereits nachweisen lässt. Das Proportionssystem der Dreiteilung zwar, dessen allgemeine Verbreitung ich (Jahrbuch 1887 S. 226) dem Einflusse dieser Schule zuschreiben zu dürfen glaubte, haben sie nicht erst von ihr empfangen. Schon in dem Kalbträger liegt es vor und ebenso ist der S. 120 veröffentlichte Kopf mit Kenntniss desselben gearbeitet, wie es andrerseits auch bereits in dem Colossalkopf von Olympia und in dem Kopf des Apollon von Tenea streng durchgeführt ist.

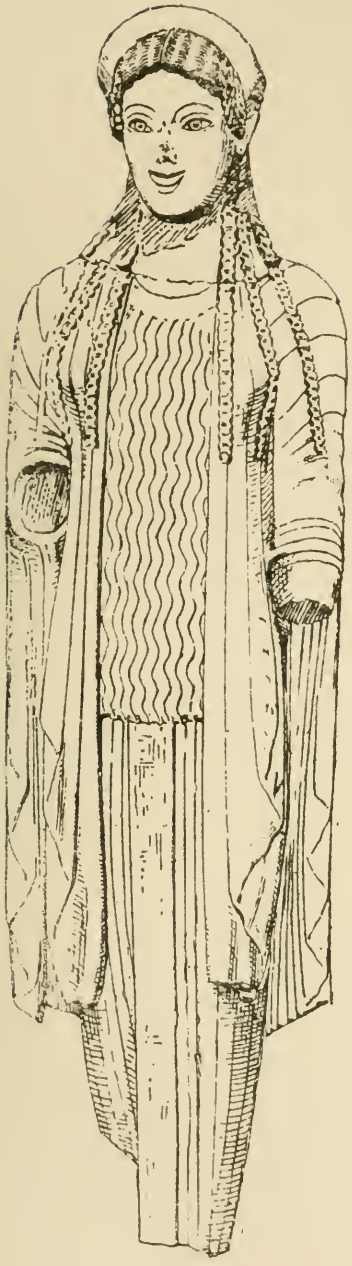
Wenn die im Vorstehenden vertretene Ansicht von dem Entwickelungsgange der attischen Kunst richtig ist, so müssen sich unter den erhaltenen athenischen Bildwerken, na-

mentlich unter denen von der Akropolis, solche nachweisen lassen, deren Stil zwar von der als chiotisch bezeichneten Kunstweise stark beeinflusst, aber nicht völlig von ihr beherrscht ist, es müssen sich Werke der Uebergangszeit finden, welche die mit den S. 120 behandelten Köpfen begonnene Reihe fortsetzen.

Ausser einer Anzahl wenig bedeutender Stücke gehört vor Allem die sitzende Athenastatue hierher, welche mit gutem Grunde als das von Endoios gefertigte Bild angesehen wird. Bei aller Aehnlichkeit in der äusseren Erscheinung ist die Figur doch durch merkliche Stilunterschiede von der grossen Masse der übrigen getrennt. Die Falten des Gewandes sind einfach und weniger ornamental behandelt, das Decorative überhaupt tritt völlig zurück und auf das den Künstlern von Chios geläufige Streben, durch tiefes Unterhöhlen und scharfes Herausarbeiten des Marmors Effecte zu erzielen, ist ganz verzichtet. Ueberhaupt ist mehr auf das Ganze gesehen und der Detailbehandlung nur eine untergeordnete Stellung angewiesen. Wie gut dieses Alles gerade auf einen Künstler wie Endoios passt, dem man als dem bedeutendsten unter seinen athenischen Genossen ebenso wie Antenor von vornherein eine grössere Selbständigkeit beizumessen geneigt sein wird[1], braucht nicht ausführlicher begründet zu werden. Unter den zahlreichen Weihgeschenken auf der Akropolis wird die Athenastatue nicht das einzige Werk von Endoios' Hand gewesen sein. Eine im März vorigen Jahres gefundene weibliche Figur, welche nebenstehend wiedergegeben ist, zeigt denn auch in der Einfachheit der Formengebung[2] mit dieser eine so nahe Verwandtschaft, dass wir sie nicht ohne Wahrscheinlichkeit dem Endoios werden zuschreiben dürfen. Der

[1] Loeschcke's Versuch, ionische Herkunft für Endoios nachzuweisen, hat mich nicht überzeugt. Weniger würde Klein's Ansicht, dass Endoios aus Kreta stammte, mit dem oben gesagten in Widerspruch treten.

[2] Man beachte vor allem, wie wenig eingehend, entsprechend der Athenastatue und im Gegensatz zu der grossen Menge der weiblichen Figuren, die Rückseite der Figur bearbeitet ist.



entwickelten Kopfform nach zu schliessen gehört sie bereits zu den jüngeren dieser Gattung.

Die Blüte der Kunst von Chios ging rasch vorüber. Den Grund hierzu legte wol die beschränkte Auswahl der dargestellten Gegenstände und mehr noch die einseitige Ausbildung des Technischen. Ihr Erbe trat die attische Plastik an, deren Lebensfähigkeit und ursprüngliche Tüchtigkeit gerade darin sich am klarsten documentirt, dass sie nicht dem Einfluss der in allen äusseren Fertigkeiten weit überlegenen Kunst des Ostens erlag, sondern durch diese Schulung geläutert und stark gemacht sich zu neuem, selbständigem Schaffen emporhob.

Nicht das Unbedeutendste, wodurch sie gross geworden ist, hat sie der Schule des Mikkiades verdankt, die Klarheit und Zierlichkeit der Linienführung und die Routine in der technischen Behandlung des Marmors. Noch an einem Meisterwerke at-

tischer Bildhauerkunst, wie dem Gewandstück der sogenannten Thauschwestern vom Parthenongiebel vermögen wir die Spuren bis auf diese altertümlichen Figuren chiotischer Herkunft zurückzuverfolgen, bei denen bereits mit ganz ähnlichen Mitteln eine ähnliche Wirkung erzielt ist.

FR. WINTER.

DER AUF DIE BESIEDLUNG VON SALAMIS BEZÜGLICHE VOLKSBESCHLUSS

Diese älteste aller bisher bekannt gewordenen attischen Staatsurkunden kann, wie ihr letzter Bearbeiter treffend bemerkt hat, nur durch eine Reihe mehr oder minder unvollkommener Annäherungen allgemach endgültig hergestellt werden. Einen beträchtlichen Fortschritt gegenuber Köhler's erstem werthvollen Versuch und dessen Fortsetzung durch Kirchhoff bezeichnet Paul Foucart's jüngste Bearbeitung[1] welche wieder um einen Schritt weiter zu führen ich mich, hoffentlich nicht ganz vergebens, bemüht habe. Meine Lesung, die sich in den ersten vier und in den letzten drei Zeilen bis auf orthographische Kleinigkeiten den Vorschlägen des französischen Alterthumsforschers vollständig, in der siebenten Zeile nahezu vollständig anschliesst lautet also:

Ἔδοξεν τῶι δήμωι τ[ὸν λαχόντα κλήρου
οἰκεῖν ἐα(ς) Σαλαμῖνι [καὶ ξὺν Ἀθηναίοι-
σι τ[ελ]εῖν καὶ στρατ[εύειν, τὸν δὲ κλῆρο(μ) μ-
ὴ μι[σθ]οῦν· ἐὰ(μ) μὴ οἰκ[ῆι ἑ(ς) Σαλαμῖνι κλῆ-
ρον δὲ μισθῶι, ἀποτί[νειν ὁλόκληρον τὸ(μ) μ-
ισθόν, τὰ ἐκατέ[ροισι ὡμολογημένα,
ἐς δημόσιο[ν ἐκπράτ(τ)ειν δὲ τὸν ἄ-
ρχο[ν]τα· ἐὰν ἀμελῆι, τὰ πρόβατ-
α δ' ἐ[κτ]όπια π[οιῆι, ἀποτίνειν τ-

[1] Köhler, Athen. Mittheilungen IX S. 117 (1884); Kirchhoff *C. I. A.* IV S. 57, 1 *a* (1887); Foucart, *Bull. de corr. hell.* XII S. 1 (1888).

10 ριά[κ]οντα δρ[αχμάς, ἐκπράτ(τ)ει-
ν δὲ [τ]ὸν ἄρχο[ντα καὶ καταβάλ(λ)-
ειν ἐ[π]ὶ τῆς β[ουλῆς[1].

Ich übergehe Alles, was von meinen Vorgängern in befriedigender Weise geordnet und erklärt worden ist. Nur die wesentlicheren Neuerungen, die ich einführe, seien kurz begründet. Vorausgeschickt sei aber Folgendes: die Norm für die Ergänzung der sechs ersten στοιχηδὸν geschriebenen Zeilen liefert vor allem Z. 2, wo andere Supplemente als die von Foucart vorgeschlagenen — bis auf καὶ hatte schon Köhler dasselbe gegeben und Kirchhoff es angenommen — kaum möglich sind. Es spricht nicht wenig für die Richtigkeit der Foucart'schen Ergänzung der ersten vier Zeilen, dass auch seine zweimalige Abweichung von der Normalzahl (31 statt 30 Buchstaben) verschwindet, sobald wir (mit Unterlassung der Consonantenverdoppelung, s. Meisterhans, Grammatik der attischen Inschriften S 38) Z. 3—4 KLEPOME und Z. 4 ESALAMINI schreiben. Dass die Schreibung EAME für EAMME Z. 4 keine *faute évidente* ist, braucht demnach nicht gesagt zu werden. Die Buchstabenzahl der mit weiteren Zwischenräumen und minder regelmässig geschriebenen Zeilen 7—12 schwankt in meinem Restitutionsversuch zwischen 22—24.

---

[1] Die Inschrift besass somit, die obige Restitution als richtig vorausgesetzt, von den Buchstabenformen abgesehen die folgende Gestalt:

ε δ ο χ σ ε ν τ ο ι δ ε μ ο ι τ ο ν λ α χ ο ν τ α κ λ ε ρ ο
ο ι κ ε ν ε σ α σ λ α μ ι ν ι κ α ι χ σ υ ν α θ ε ν α ι ο ι
σ ι τ ε λ ε ν κ α ι σ τ ρ α τ ε υ ε ν τ ο ν δ ε κ λ ε ρ ο μ
ε μ ι σ θ ο ν ε α μ ε ο ι κ ε ι ε σ α λ α μ ι ν ι κ λ ε ρ ο
ν δ ε μ ι σ θ ο ι α π ο τ ι ν ε ν η ο λ ο κ λ ε ρ ο ν τ ο μ
ι σ θ ο ν τ α η ε κ α τ ε ρ ο ι σ ι η ο μ ο λ ο γ ε μ ε ν α
ε ς δ ε μ ο σ ι ο ν ε κ π ρ α τ ε ν δ ε τ ο ν α
ρ χ ο ν τ α ε α ν α μ ε λ ε ι τ α π ρ ο β α τ
α δ ε κ τ ο π ι α π ο ι ε ι α π ο τ ι ν ε ν τ
ρ ι α κ ο ν τ α δ ρ α χ μ α ς ε κ π ρ α τ ε
ν δ ε τ ο ν α ρ χ ο ν τ α κ α ι κ α τ α β α λ
ε ν ε π ι τ ε ς β ο λ ε ς.

Dass die Zeichen HEKATEI (vor dem Bruch) sich auf den Pachtnehmer und Pachtgeber beziehen, hat bereits Kirchhoff erkannt. Die auf den ersten Blick befremdende Form der Apposition τὰ . . . ὡμολογημένα statt τὸν . . . ὡμολογημένον gestattet, wie ich meine, die nachfolgende Rechtfertigung. Der Zusatz soll wohl nicht nur der genaueren Bestimmung und sicheren Ermittelung der fraglichen Pachtsumme dienen; er mag ausserdem besagen, dass die zur Verhütung jenes Missbrauchs festgesetzte Busse den Kleruchen selbst dann trifft, wenn er den Pachtschilling noch nicht in Empfang genommen, sondern nur erst ein auf die Verpachtung seines Landlooses abzielendes Uebereinkommen getroffen hat. Was die Höhe der Geldbusse betrifft, so liesse sich auch an ein Vielfaches des Pachtzinses denken, und dann wäre τριπλάσιον ein den Bedingungen des Falles entsprechendes Supplement Doch dürfte die von mir schliesslich gewählte Ergänzung ὁλόκληρον sich wohl als die sachgemässeste erweisen, gleichwie sie zu den nächstfolgenden Worten τὰ . . . ὡμολογημένα am besten stimmt. Foucart dachte, ohne eine Herstellung des ganzen Satzes zu versuchen, an einen blossen Bruchtheil des Pachtbetrages (an eine *quotité du fermage* S. 7), was mir auch aus sachlichen Gründen nicht als wahrscheinlich gilt. In den Zeilen 8—10 sucht Foucart (S. 7) die folgende Bestimmung: *Dans le cas où il ne paierait pas la redevance qui lui est imposée s'il loue sa terre, il encourra une amende de 30 drachmes*. Diese von ihrem Urheber nur mit erheblichen Vorbehalten vorgebrachte Deutung (*Je propose, mais avec beaucoup de doutes, l'explication suivante etc.*) gilt mir aus mehr als einem Grunde als völlig unzulässig. Denn einmal wäre es höchst auffällig, wenn die dem säumigen Staatschuldner auferlegte Geldbusse diesmal eine fixe und nicht vielmehr — wie sonst stets nach attischem Recht — eine dem ursprünglichen Schuldbetrag proportionale wäre. Ferner aber würde es nicht nur den Satzungen jenes Rechts, sondern der Natur der Sache selbst widerstreiten, wenn eine Bestrafung dieser Saumsal angedroht würde, ohne gleichzeitige Festsetzung einer Frist,

nach deren Ablauf die Versäumniss eine strafwürdige wird[1]. Ich glaube daher annehmen zu dürfen, dass die Verhängung jener Geldbusse von dreissig Drachmen an ein anderes als das unmittelbar vorher behandelte Vergehen geknüpft war. Hierbei bot sich mir nun die folgende Combination dar. Es konnte geschehen, dass von einer Kleruchie Besitz ergriffen ward, nicht mit dem Vorsatz den Boden gehörig zu bestellen, sondern in der Absicht, aus der Verwerthung des *fundus instructus* augenblicklichen Vortheil zu ziehen. Und zwar mochte sich eine solche Praktik nicht nur lockeren Subjecten, sondern gelegentlich auch nothleidenden, von Gläubigern arg bedrängten Bürgern empfehlen. Der Staat jedoch musste sich ebenso sehr berechtigt als verpflichtet erachten, einem derartigen Unfug zu steuern. Hätte derselbe doch, falls er geduldet wurde, die Zwecke, um derentwillen die Zuweisung von Landloosen stattfand, vereitelt, ja durch die Schädigung des Ackerbaus den Wohlstand und die Steuerkraft der Besiedelung dauernd beeinträchtigt[2]. Die Reihe scharfer Strafbestimmungen aber, welche die junge salaminische Pflanzung gleich einer spitzen Dornhecke schirmend umhegen soll, passt ausnehmend wohl in den Rahmen jener fürsorglichen und weit aus-

[1] Vgl. das Hauptzeugniss über diese beiden Punkte bei Andokides De myst. § 73, nebenbei auch Foucart's eigene Aeusserungen über das die lemnische Kleruchie regelnde Decret vom Jahr 387 (*C. I. A.* II, 1 14): *Dans les lignes incomplètes de ce document on reconnaît . . . l'obligation de payer à la neuvième prytanie (l. 8.), terme ordinaire fixé pour les dettes envers l'État et, passé lequel, celles-ci étaient doublées etc. Mémoire sur les colonies athéniennes* S. 345.

[2] Mit der Ergänzung ἐκτόπια Z. 9 hoffe ich das Richtige getroffen zu haben, wenngleich die für zwei Buchstaben reichlichen Raum bietende Lücke in den übrigen vier Zeilen nur je einen verschlungen hat. Mit ἐκτόπιον ποιεῖν lässt sich ἠνύσατ' ἐκτοπίαν Oed. R. 166, dann ὑπερόριον, ἀνάστατον, ἔσω, ἔξω, πόρρω, ἐκποδών ποιεῖν (oder ποιεῖσθαι) und dgl. mehr vergleichen. Der so allgemeine Ausdruck konnte mit Bedacht gewählt sein, weil die Verminderung oder Beseitigung des zur gedeihenden Bewirthschaftung des Grundstückes erforderlichen Viehstandes (ausser an τὰ πρόβατα lässt sich auch an ὑποζύγια denken) hier die Hauptsache, nebensächlich hingegen die Frage ist, ob der Kleruch das der Wirthschaft Entzogene zu Geld gemacht oder etwa zur besseren Instruirung eines festländischen Gütchens verwendet hat.

greifenden Wohlfahrtspolitik, welche für das solonisch-pisistratische Zeitalter so überaus bezeichnend ist. Auch stand hier nichts Geringes auf dem Spiele. Galt es doch in jener Zeit die Masse des Landvolks aus Frohndienst und Schuldknechtschaft zu kräftiger Selbständigkeit emporzuheben, und in diesem besondern Falle zugleich eine wehrhafte Grenzwacht gegenüber dem Landesfeind zu schaffen. Tüchtige Bauern, die sich auf dem neu gewonnenen Eiland dauernd sesshaft machen und ihre wohlbestellten Hufen unversehrt auf ihre Nachkommen vererben, sollten herangezogen werden, nicht Raubbau treibende Speculanten, oder auf dem Marktplatz von Athen umherbummelnde Pseudo-Kleruchen. Und, davon abgesehn, es sollte der Wiederkehr des Pachtwesens überhaupt vorgebeugt werden, jener reichen Quelle von Missbräuchen, aus welcher die entsetzlichen agrarischen Zustände der vor-solonischen Epoche nicht zum geringsten Theil geflossen sind

Wien, im April 1888.

TH. GOMPERZ.

DIE KÜNSTLERINSCHRIFT DES MIKKIADES UND ARCHERMOS.

Niemand wird behaupten, dass über die Herstellung der ältesten litterarisch bezeugten griechischen Künstlerinschrift schon das letzte Wort gesprochen sei; denn wenn man sich auch im allgemeinen über die Fassung geeinigt zu haben scheint und die Versschlüsse ohne neue Funde wohl kaum je mit völliger Sicherheit zu bestimmen sein werden, steht doch auf jeden Fall noch mitten im Texte eine Stelle, an der höchstens zwei Buchstaben fehlen, ungeheilt da.

Aber wenn auch alle, die sich über die Frage ausgesprochen haben, wesentlich denselben Sinn in die erhaltenen Reste legen — denn auch Schöll[1] gelingt es nicht auf einem anderen Wege weiter zu kommen — so wäre doch an dieser Fassung noch allerlei auszusetzen. Freilich besitzen wir Inschriften, in denen ein Künstler selbst sein Werk dem Gotte weiht, wie die des Ekphantos[2], der allerdings ausdrücklich ein Gelübde als Grund der Weihung nennt und davon ist hier kaum in einem Vorschlag die Spur zu finden, aber Regel ist das doch nicht, und auch in diesem Fall nicht als wahrscheinlich vorauszusetzen. Nicht einmal damit wird in den meisten Versuchen gerechnet, dass wir offenbar, wie aus dem Vorkommen der Künstler und des Gottesnamens hervor-

---

[1] Für die Citate verweise ich hier und im folgenden auf Löwy, Inschriften griechischer Bildhauer 1 und Zusätze.

[2] Nach Studniczka's ansprechender Vermuthung, Jahrbuch 1887 S. 151 wäre er Maler gewesen; als Bildhauer käme aber Euthykartides an seine Stelle (ebenda S 143, oben S. 129). [Auf einem vor kurzem westlich vom Akropolismuseum gefundenen Säulenschaft steht: IOΞ⊙IΞ⊥:ΞꓘΞ⊙ΞИAꓘΞIOII... ἐποίει κἀνέθηκε τῇ θεῷ.]

geht, eine Künstler- und Weihinschrift vor uns haben, und vollends niemand scheint daran zu denken, dass, wenn die Inschrift, wie doch fast sicher ist, zu einer Nike gehört, ein Sieg zwar nicht genannt zu werden braucht, aber doch zu Grunde liegen muss. Ja, die Fassung, welche unserer ersten Forderung einiger Massen gerecht wird, schliesst eben diese Möglichkeit aus; denn ob man mit Blass τὴν' Ἑκηβόλος Ἰοχέαιρα τῷ Χίῳ Μέλανος πατρώιον ἄστυ κομίσσῃ, oder mit Schöll σαώσῃ liest, so muss der Sieg, wenn es einen geben soll, noch davon getragen werden und wäre die Weihung einer Nike mindestens voreilig.

Im allgemeinen ist nicht zu leugnen, dass die drei Verse, so wie man sie liest, viele Worte brauchen um das zu sagen, was in der gewohnten knappen Fassung deren kaum zwei in Anspruch nehmen würde, und wenn es allerdings gefährlich ist, die wichtigsten Worte in eine Lücke einzusetzen, so sind doch auch nicht grade die unbedeutendsten an und für sich besonders dem Untergang ausgesetzt und daher für die Herstellung zu empfehlen.

Doch stellen wir zunächst noch einmal die Thatsachen fest, und versuchen wir dann, ob auf neuem Wege vielleicht dem Ziele etwas näher zu kommen ist. Ich urteile dabei nach Abklatschen, die ich im vorigen Winter von dem Stein nahm, habe aber für die Hauptsache auch das Original geprüft.

Es ist nicht unmöglich, dass in Μέλανος, wie es die Schrift zu fordern scheint, ein Ω steht; dann wäre es allerdings gewagt, wie man pflegt, καλόν zu lesen und müsste man sich zu καλῶν entschliessen und etwa ἀπὸ ἔργων ergänzen, und wäre auch [τ]ῷ Χίῳ kaum anders wie als Dativ zu fassen und wohl mit ἑκηβό[λῳ] zu verbinden. Das wäre möglich, aber nicht eben wahrscheinlich, und wenn, wie es scheint Μέλανος wirklich Ο hat, so kann man ja auch bei καλόν und οἱ Χῖοι beharren, zumal die Spuren vor dem οι des Raumes wegen eher von Η als von Τ herrühren.

Es ist weiter möglich, dass in der zweiten Zeile vor dem Bruche ein φ, ein ϙ oder sogar ein ⊕ steht, aber wahrschein-

lich ist eben nur ein O d. h. also nach dem gesagten ω oder ο (ου). Der vertikale Strich, dessen Vorhandensein in und unter dem O nicht zu läugnen ist, passt weder zu ⊕ noch zu ϙ und nur halb zu Φ; er scheint keine zufällige Verletzung, ist aber entschieden anderer Art als die Schrift. Die Linie könnte beim Messen gedient haben. Farblos unter den wohl farbigen Buchstaben war sie so gut wie unsichtbar, wie sie auch heute erst auf dem Abklatsch zum Vorschein kommt.

Nach dem Bruch kann schwerlich, wie Schöll meint, ein T stehen — so kurz der Querstrich auch sein mag ist dazu kein Raum —, sondern nur H oder I. Liest man η, so kann im Bruche nicht mehr als ein Buchstabe fehlen, im anderen Falle sind zwei möglich, aber nur unter der Bedingung, dass es sehr schmale sind.

Diese Thatsachen, an denen kaum zu rütteln ist, führen aber bei der gewöhnlichen Lesung zu einer Schwierigkeit. Das Versmass verlangt, dass die dritte Silbe lang sei, vor einem Vokal wäre die Endsilbe von Ἄρχερμος aber doch kurz. Da es weiter kaum ein passendes Wort im Griechischen gibt, dass sich den vorhandenen Schriftzügen fügt, so lange man das σ nicht hinzunimmt, so bleibt nichts übrig als Ἀρχέρμου σο[φ]ίηιιν zu lesen unter Verweis auf den Vers, welcher sich an einem Vasenfusse auf der athenischen Akropolis findet: Ἄνδρες ἐποίησαν σοφίαισιν καλὸν ἄγαλμα[1]. Wenn dabei σοφίηιιν mit E geschrieben wird, so mag das einen ähnlichen Grund haben, wie die Anwendung von O wo man Ω erwartet. Aber wenn dort auch die Nachlässigkeit oder Bequemlichkeit des Steinmetzen mitgewirkt haben kann, so dürfte hier eine Absicht unterliegen, sei es dass der Hauch des H, in HKHCΩλῳ noch verwendet, sich zu stark heraushören liess, als dass man mit diesem Zeichen eine nicht aspirirte Silbe anfangen konnte, sei es dass E und H noch nicht als lang und kurz

[1] Benndorf, Vasenbilder Taf. 28, 24. Kaibel, *Epigrammata* 1100. *C. I. A* IV S 131, 373 [12a]

getrennt, mehr als lautlich verschieden empfunden wurden[1]. In der athenischen Inschrift, deren Schrift noch vielfache Verwandtschaft zeigt, ist nach Petersen[2] das E von ΕΠΟΙΕΣΕΝ aus H corrigirt, wie auch das Facsimile im Corpus[3] zeigt.

Das damit gewonnene Resultat ist aber für das Verständniss der ganzen Inschrift nicht ohne Belang. Ist doch in unserem Sprachgebrauch der Name des Archermos schon mit Ausschluss des Mikkiades mit der Nike verknüpft, während sich jetzt kaum ein Mittel finden lassen wird, ihn neben Mikkiades als den eigentlichen Verfertiger des Werkes anzuerkennen. Es scheint vielmehr ein Gegensatz zu bestehn zwischen der schönen Arbeit des Vaters und den klugen Gedanken des Sohnes. Dass man aber von der Nike des Archermos redet hat seinen Grund in der Nachricht des Scholiasten zu den Vögeln des Aristophanes (V. 573); es ist demselben allerdings nicht so sehr um die Urheberschaft des Werkes zu thun, als um die Beflügelung der Nike. Das Wort, das er gebraucht und das er seiner Quelle entnommen haben mag, πτηνὴν ἐργάσασθαι τὴν Νίκην, besagt noch etwas mehr, als eine blosse Beflügelung und schliesst das Vermögen zum Fliegen ein. Andererseits geht auch das aus der Untersuchung Petersen's[4] hervor, dass nicht in der Beflügelung, sondern eben in dem Fliegen die grosse, auch für spätere Zeiten folgenreiche Erfindung des Archermos liegt. Ist es also verwegen, da wir sehen, dass in der Inschrift der klugen Gedanken des Archermos gedacht wird, anzunehmen, dass die Quelle der Scholien eben aus dieser Inschrift wusste, worin diese Klugheit bestand, und dem καλόν ein πτηνόν gegenüber zu stellen, so dass das ἄγαλμα die erste Eigenschaft dem Mikkiades, die zweite dem Archermos verdanke? Etwa also: Mik-

[1] Freilich passt diese Stelle nicht recht zu der Regel, die Dittenberger, Hermes XV, 1880, S. 225 festgestellt hat.

[2] Athenische Mittheilungen 1886 S. 391.

[3] *C. I. A.* IV 373[95].

[4] Athenische Mittheilungen 1886 S. 372 ff.

kiades machte dies schöne Bildniss, das fliegend dargestellt ist durch die Erfindung des Archermos.

Wenn auch die Vaseninschrift dazu verleiten könnte, auch hier ποιεῖν zu gebrauchen, so würde ποίει πετεεινόν oder πετεεινὸν ἐποίει kaum befriedigen, abgesehn davon, dass beide nicht genügen würden, um dieser Zeile dieselbe Länge zu geben, die sich für die nächste ergeben wird. Und damit muss gerechnet werden in Rücksicht auf die gedrängte Stellung der Buchstaben im Anfang. Das Imperfekt würde wohl heute keinen Anstoss mehr erregen[1], aber ἐποίει klingt matt, verträgt sich nur halb mit dem Prädikat und hebt es jedenfalls nicht genügend hervor. Das ἐργάσασθαι der Scholien liefert keine brauchbare Form; allen Forderungen scheint dagegen ἔτευξεν zu genügen, das wir dem Vorschlag Gomperz' entnehmen. Zu πετεεινὸν ἔτευξεν vergleiche man z. B. das τὼς γάρ μιν παλάμαις τεῦξε κλυτὸς Ἀμφιγυήεις χρύσεον der Aspis 219; auch aus einigen jüngeren und einem älteren Künstlerepigramm ist das Wort inschriftlich zu belegen[2]. Von litterarisch überlieferten führe ich nur das Epigramm des Naxiers Euergos, Byzes' Sohn, an ὃς πρώτιστος τεῦξε λίθου κέραμον[3].

Also: Μικκιάδης τόδ' ἄγαλμα καλὸν πετεεινὸν ἔτευξεν
Ἀρχέρμου σοφίῃσιν.

Es stimmt diese Lesung zu den vorhandenen Spuren; die Ergänzung Homolle's am Anfang ist von Kirchhoff bereits wieder zu Ehren gebracht, und hinter καλόν lässt der Raum und der Buchstabenrest ein H, I, K, Π, Ρ, möglicher Weise auch ein Α[4], Γ, Λ, auf keinen Fall ein Τ zu; hält man an καλόν

[1] Es lohnt sich wohl, die Bemerkung Prof. Naber's mitzutheilen, dass der Gebrauch des Imperfectums statt des Aorists auch bei Herodot häufig ist, und in der κοινή als Ionismus wieder auftaucht. Das ἐνίκα des Paionios hätte noch viel weniger Anstoss erregen dürfen, da es auch in den Didaskalien die ständige Formel ist.

[2] Die Stellen bei Löwy S. XII, wo τεῦξαν aus 352 nachzutragen ist.

[3] Pausanias V. 10. 2.

[4] Der erste Strich von Α ist in dieser Inschrift einige Mal beinahe senkrecht; es kommt das ja auch sonst vor, z. B. auf der Stele in Athen (Roehl 145), wo die vorhandenen Spuren [Μ]νᾶμ' ἐπ' Ἀγάθωνι κἀριστοκράτει zu lesen erlauben, statt ἐπὶ Γλάθωνι, wie man annimmt.

fest, so ist Position erforderlich und es bleibt nur die Wahl zwischen κ, π, ρ, (λ, μ).

Es kann diese Vertheilung der Arbeit zwischen Vater und Sohn nichts befremdliches haben, da ja eben die Jugendzeit der Künstler die der neuen, frischen Gedanken, das reifere Alter die der technischen Vollendung ist. Und wenn uns die Kühnheit des Gedankens noch heute klar ist, fällt es schwer, bei Beurteilung der Arbeit gerecht zu sein. Aber eine liebevolle Sorgfalt bis ins kleinste wird man dem Künstler nicht absprechen, und, so übertrieben die Formen auch sind, es liegt eine genauere Beobachtung der Natur zu Grunde, als mancher etwas späteren Arbeit.

In einer Beziehung entspricht die vorgeschlagene Lesung nicht unseren Erwartungen: Archermos ist nicht ausdrücklich als Sohn des Mikkiades bezeichnet. Aber einerseits war der Quelle des Plinius noch mindestens eine Inschrift des Archermos, in Lesbos, bekannt, und andererseits könnte diese Verwandtschaft nur erschlossen sein, wie die des Melas, welche nicht ohne Grund verdächtigt worden ist[1]. Soweit die Künstlerinschrift. Mit der Nennung des Gottes hebt die Weihung an. Das Subject des Satzes ist nicht fraglich, es kann nur οἱ Χῖοι sein, aber diese Worte können sich nicht mehr auf die Künstler beziehen, die ja nicht im Plural genannt werden, und auch von vorne herein ist die Wahrscheinlichkeit nicht dafür. Wie wir Anfangs sahen sind andere Stifter zu erwarten, und als solche treten hier offenbar die Leute von Chios auf. Das Verbum muss dann am Ende der vorigen Zeile gestanden haben; zu passen scheint nur ἀνέθηκαν, das in attischen Inschriften zwar meistens gemieden wird, sich aber doch auch für die ältere Zeit inschriftlich belegen lässt[2], und neben κἄλόν als homerische Form in einem chiotischen Verse wohl zulässig ist. Da nach Ἑκηβό[λῳ] — der Beiname des Gottes ge-

[1] Von den beiden Fällen, in denen wir mit Sicherheit die gemeinsame Arbeit von Vater und Sohn aus der Inschrift nachweisen können, Löwy 191, 192 und 223 - 227 ist nur in einem die Verwandtschaft ausgesprochen.

[2] Löwy 32 und *C. I. A.* IV 373 [186].

nügte — das Versmass einen Vokal verlangt lese man Ἑκη-βόλῳ αὖτ' ἀνέθηκαν[1]. Der Umstand, dass so auch die Heimath der Künstler aus der Inschrift schwindet, bildet keinen Einwand, denn wir können nachweisen, dass diese eben anderswoher bekannt war, aus dem Epigramm der Söhne des Archermos, dessen Inhalt Plinius mittheilt. Weiter ist es, wo die Chioten als Weihende auftreten eben so überflüssig, dass chiotische Künstler ihre Heimat nennen, als im eigenen Lande, und würde, wenn es sich fände, eher einer Erklärung bedürfen. Das Schema in kürzester Form bietet die Inschrift: Φιλήσιος ἐποίει. Ἐρετριεῖς τῷ Δι[2].

Es bleibt noch der Schluss. Μέλα[ν]ος πατρώιον ἄσ[τυ] ist sicher, nur das letzte Wort fehlt. Den Sinn hat gewiss Schöll richtig empfunden; die Worte bedeuten ungefähr dasselbe wie das ἔναλος πόλις Οἰνοπίωνος des Kritias[3], und so dürftig die Excerpte des Pausanias (VII. 4. 8) aus Ion auch sind, man erkennt, dass Melas der Sohn des Oinopion oder des Poseidon wahrscheinlich der Heros eines Demos oder einer Stadt auf Chios war, wo, wie Schöll will, der schwarze Wein gewonnen sein mag[4]. Dann aber ist es verwegen, an dem *Melas sculptor* des Plinius festhalten zu wollen, und in dem Bruder des Talos[5] einen chiotischen Daedalus zu erkennen. Aus Ion geht nur hervor, dass er als Sohn des Poseidon seinem Bruder Agelos, doch wol dem Schützer der Heerden, gegenüber steht; die meisten Namen seiner kretischen Brüder vermögen wir nicht zu deuten, nur Euanthes steht gewiss zum Weinbau in Beziehung. Auf die Verwandtschaft zwischen Melas und Mikkiades hat man aus dem πατρώιον geschlossen, freilich mit Unrecht, da πατρώιον nicht πάτριον ist, und Mikkiades schwerlich als Sohn des Herrschers von Chios zu denken war.

---

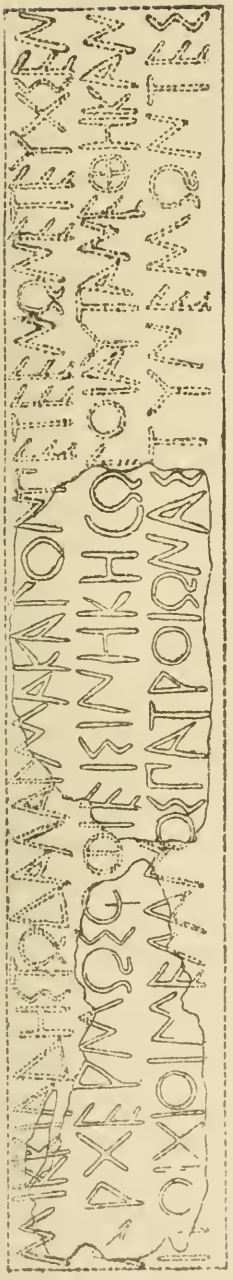
[1] Auch Ἑκηβόλε σοὶ δ' ἀνέθηκαν wäre möglich.

[2] Löwy 26.

[3] Bergk PLG. Fragm. 1 v. 6.

[4] Ich bedaure, Schöll's Ausführung nur aus Löwy zu kennen.

[5] Ion bei Pausanias VII. 4. 8.



Für die Ergänzung bleiben, scheint es, nur zwei Wege offen. Zunächst möchte man erwarten, dass die Chioten insgemein einen Sieg errangen, bei der Vertheidigung der Stadt des Melas, wahrscheinlich der Stadt Chios, und ein Wort wie ῥυσάμενοι verlangen; ich aber gestehe kein passendes ausfindig machen zu können, da σάωντες als Praesens unbedingt zu verwerfen ist. Dann aber braucht, wie bemerkt, ein Sieg nicht ausdrücklich genannt zu werden — zeugt davon doch laut genug die Nike —, und es kann hier nichts weiter als eine nähere Bestimmung zu οἱ Χῖοι gesucht werden, so dass nur die sich nennen, welche des Melas Stadt bewohnen, was uns auf die alte Ergänzung νέμοντες führt.

Es lautet also in der vorgeschlagenen Fassung das ganze Epigramm:

Μικκιά[δης τόδ' ἄγαλ]μα καλὸ[ν πετεεινὸν
ἔτευξεν
Ἀρχέρμου σο[φ]ίῃσιν· Ἑκηβόλ[ῳ αὖτ' ἀ-
νέθηκαν
οἱ Χῖοι. Μέ[λαν]ος πατρώιον ἄσ[τυ νέ-
μοντες.

Ich füge nebenstehend ein Facsimile in ein Fünftel der natürlichen Grösse hinzu, damit man die Zulässigkeit der Ergänzungen besser beurteilen könne. Die ergänzten Lettern sind möglichst genau nach den erhaltenen wiederholt, die in der Inschrift nicht

vorhandenen der Inschrift des Kritonides von Paros (Löwy 6) entnommen, die wohl auch aus Delos stammen dürfte, und sich im Schriftcharakter nächst anschliesst.

Das Mass des Steines würde Petersen's Schätzung[1] übersteigen, da sich eine Länge von 0,83 ergiebt, das ist genau $2\,^1/_2$ äginetische Fuss von 0,333, wozu das Mass, das Petersen für das Einsatzloch giebt, 0,33—0.34 stimmt. Auch die Breite, die sich nach seiner Angabe auf 0,51 berechnen lässt, passt zu $1\,^1/_2$ Fuss (0,50) und die Höhe wird 7 Daktylen (0,145) betragen haben. Ohne einen Beweis für die Richtigkeit der Ergänzung darin zu sehen, darf ich doch darauf hinweisen, dass diese Berechnung nachträglich angestellt wurde.

Kann man sich mit diesen Vorschlägen im allgemeinen einverstanden erklären, so drängt sich eine neue Frage auf, die kaum mit Gewissheit zu beantworten sein wird: welcher Sieg war es, den die Einwohner von Chios errangen? Wenn ich dennoch wage, eine Ansicht darüber aufzustellen, so bin ich mir völlig bewusst, dass dieselbe nicht mehr als eine blosse Möglichkeit bieten wird, da die Quellen der Geschichte von Chios all zu spärlich fliessen.

Zuerst kommt hier die Datirung in Betracht. Die Berechnung des Plinius ist dabei zu verwerfen. Man kann ihm ja allerdings allerlei Gedankenlosigkeit und Nachlässigkeit zumuthen, aber doch nicht einen so verkehrten Gedanken, wie Brunn thut, indem er ihn ein Geschlecht zu 60 Jahren annehmen lässt. Plinius kannte die Berechnung nach Geschlechtern gewiss so gut wie wir, aber er hat hier eben nicht nachgerechnet. Seine griechische Quelle rechnete je 30 Jahre von der Blütezeit der Söhne des Archermos bis zu dessen eigener, zu der seines Vaters und Grossvaters, und nochmals 30 Jahre bis zu der Zeit, wo Melas anfing, oder rund 30 Jahre auf jedes Geschlecht, und liess so die Kunst anheben ἀπὸ τῆς Λ′ ὀλυμπιάδος. Plinius aber las ἀπὸ τῆς Α′ ὀλυμπιάδος, und setzte den Anfang der Kunst statt in die dreissigste in den Be-

[1] Athen. Mittheilungen 1886 S 386.

ginn der Olympiaden, ohne weiter über die Möglichkeit dieses Ansatzes nachzudenken. So sind wir genötigt, aus dem Gegebenen selbst die Schlüsse zu ziehn. Dabei kann man ohne weiteres Brunn's[1] Berechnung als die untere Grenze des möglichen annehmen, aber auch als nichts mehr, denn wahrscheinlich ist eben das Datum, das er gibt, nicht. Hat er doch der Ueberlieferung keine Rechnung getragen, dass Hipponax sich um die Tochter des Bupalos beworben habe, ohne dass man recht einsieht, weshalb dieser Bericht verdächtig wäre, da doch das Altertum aus Hipponax' Iamben über den ganzen Streit zwischen ihm und den Söhnen des Archermos unterrichtet war. Wir werden also etwa vier Olympiaden zusetzen, damit die Tochter des Bupalos das von Hesiod ('E. κ. 'H. 698) geforderte Alter zur Heirat hatte. Die Geburt des Grossvaters, 15 Olympiaden vor der der Enkelin, fiele dann in Olympiade 41, so dass er in der 46sten Olympiade, 596 - 593, als zwanzigjähriger Jüngling seinem Vater zur Seite stehen konnte. Diese Daten sind keineswegs zu hoch gegriffen, da, wieder nach Hesiod ('E. κ. 'H. 696) das Alter zur Heirat für den Mann etwa 30 Jahre ist, und aus nichts hervorgeht, dass wir es mit Erstgeborenen zu thun haben. Auch wenn wir dafür ein paar Olympiaden hinzurechnen ist die obere Grenze keineswegs erreicht. Die Zeit des Hipponax konnte wohl nur nach einem geschichtlichen Vorgang, den er in seinen Versen berührt hatte, bestimmt werden, unabhängig von seinem eigenen Alter, und der Anfang der Feindschaft gegen Bupalos kann schon einige Olympiaden früher angesetzt werden, ohne dass man darum auf Verwerthung der Notiz des Proklos[2] zu verzichten braucht, der ihn in die Regierung des Darius setzt. Es kann das u. a. auf einer Erwähnung des Fürsten bei seiner Thronbesteigung 521 beruhen.

Damit wäre für die Zeit, in welcher Mikkiades als fünfzigjähriger Mann, Archermos als zwanzigjähriger Jüngling die

[1] Gesch. der griech. Künstler I S. 38.
[2] Photius cod. 239 p. 319.

Nike verfertigten, als äusserste Grenze nach oben die 41ste nach unten die 50ste Olympiade gegeben, d. h. von 616 bis 580[1].

Aus diesem langen Zeitraum vernehmen wir so gut wie nichts von Chios, nur aus dem Anfang desselben wird uns von einem glücklichen Kriege berichtet. Herodot[2] erzählt, wie Chios allein Milet gegen die lydischen Könige unterstützte: τοῖσι δὲ Μιλησίοισι οὐδαμοὶ Ἰώνων τὸν πόλεμον τοῦτον συνεπελάμψυνον ὅτι μὴ Χῖοι μοῦνοι. οὗτοι δὲ τὸ ὅμοιον ἀνταποδιδόντες ἐτιμώρεον· καὶ γὰρ δὴ πρότερον οἱ Μιλήσιοι τοῖσι Χίοισι τὸν πρὸς Ἐρυθραίους πόλεμον συνδιήνεικαν. Freilich ist bei Herodot von siegreichen Schlachten nicht die Rede, aber gewiss war Grund genug vorhanden, den Göttern zu danken, und vor allem dem ferntreffenden Apollon eine Nike zu weihen. Wie auch Chios nach dem Frieden wieder in freundschaftliche Beziehungen zu Alyattes trat, erhellt aus der Thatsache, dass es wieder ein Künstler aus Chios, Glaukos, war, welcher das Weihgeschenk arbeitete, das der König als Dank für seine Genesung nach Delphi stiftete[3]. Die gewöhnliche Datirung des Friedens, im sechsten Jahre des Alyattes, 612, fällt noch eben in den als möglich hingestellten Zeitraum, aber es ist bei der Vergleichung dieser Daten nicht zu übersehen, dass sie auf verschiedenen chronologischen Systemen beruhen, und darnach das eine oder das andere corrigirt werden muss. Denn es geht aus dem Marmor Parium klar hervor, dass die Zeit des Hipponax nach dem Fall von Sardes bestimmt wurde, und wir müssen also beide Berechnungen von demselben Jahre anfangen. Thun wir dies und rechnen statt von 540

[1] Ich nehme ohne weiteres das erste Jahr der Olympiade, man wird nachher sehn weshalb.

[2] I 18.

[3] Man hat sich an diesem Datum durch die Angabe des Eusebios irre machen lassen, dass Glaukos die Löthung des Eisens Ol 22 erfand. Diese Angabe kann nicht richtig sein, da wohl auch den Alten kein anderer Anhalt zur Datirung bekannt war als der, welcher sich aus der Stelle des Herodot ergibt. Bezeichnend ist es, dass in der folgenden Olympiade, 23, Hipponax sicher falsch angesetzt wird. Wie der Fehler entstanden, vermag ich freilich nicht zu erklären. — Selbst zur Zeit des Kroisos schien das Schmieden des Eisens einem Lakedämonier ein Wunder. Herodot I. 68.

von 546 ab, so würde die vorausgesetzte Periode von 622 bis 586 laufen, d. h. die Grenzen der grössten Wahrscheinlichkeit etwa 606 bis 602 (Ol. 43-44) nahe genug an den Frieden heranrücken. Setzen wir dagegen die Zahlen des Herodot zu dem Datum des Marmor Parium, nach Plinius also 540, aber wahrscheinlich vielmehr 542[1], so bleibt das Verhältniss ungeändert. Die wahrscheinliche Zeit würde dann 602-599 (Ol. 44-45) sein, der Frieden 608. Das Marmor Parium aber hat ein etwas späteres Datum, 605, für den Regierungsantritt des Alyattes, und da, wie aus der Erwähnung des Gyges in Verbindung mit Psammetichos (664-610) in den Annalen des Assurbanipal (668-626) mit Sicherheit hervorgeht, die Gesammtsumme der Regierungsjahre von Ardys, Sadyattes, Alyattes und Kroisos bei Herodot zu hoch ist, scheint es nicht gewagt, dieses Jahr hier als das richtigere anzunehmen. Dann würde der Frieden 600 fallen[2] mitten in die Zeit, die wir als wahrscheinlich für die Entstehung der Nike fanden. Einen einzigen aber höchst ehrenwerthen Zeugen haben wir bis jetzt nicht gehört, die Künstlerinschrift des Archermos, welche im vorigen Jahre in Athen gefunden wurde; aber leider gibt eben diese uns am allerwenigsten Auskunft. Eine Vergleichung der Schrift, besonders in Bezug auf die Ausführung, scheint nur auf einen grossen Zwischenraum zu weisen, wie Petersen ausführlich dargethan hat[3]; man kann sich diese Inschrift in den fünfziger Jahren des Künstlers, etwa dreissig bis vierzig Jahre später entstanden denken.

Nach allem, was die Ausgrabungen der letzten Jahre in Delos und besonders auf der Burg von Athen uns über die Kunstgeschichte des sechsten Jahrhunderts gelehrt haben,

[1] Die geringe Differenz kann sehr wohl von der Umrechnung in Olympiaden herrühren.

[2] Hält man an diesem Datum fest, und setzt dabei, was zu vertheidigen wäre, den Fall von Sardes 546, so wäre unter der Voraussetzung, dass der Krieg zwischen Chios und Erythrae kurz vor dem Angriff des Sardyattes auf Milet, 611, beendigt war, sogar möglich an einen Sieg aus diesem Krieg als Anlass zur Weihung zu denken. Wahrscheinlich ist das aber kaum.

[3] Athenische Mittheilungen 1886 S. 391.

wird man in Bezug auf die Arbeit kaum Anstoss an dem vorgeschlagenen Datum der Nike nehmen können.

Petersen hat erwiesen, dass die Nike fliegt, indem sie nur von dem Gewand getragen die Erde mit den Füssen nicht berührt. Auf sie angewendet und ihr angepasst würden die Verse der Aspis (217. 218 und 223)

οὔτ' ἄρ' ἐπιψαύων ποσ(σ)ὶν (χθονὸς) οὔθ' ἑκὰς αὐτου
θαῦμα μέγα φράσσασθ', ἐπεὶ οὐδαμῇ ἐστήρικτο[1].
. . . (ἡ) δ' ὥστε νόημ' ἐποτᾶτο.

erst recht zur Geltung kommen. Aber seitdem S. Reinach[2] durch Vergleichung photographischer Aufnahmen eines springenden Mannes dargethan hat, dass die 'knieende' Haltung nicht dem Lauf, sondern dem Sprung entlehnt ist, bedarf es keines Beweises, dass dies Schema erst so zu seinem Rechte kommt. Wäre es da nicht sehr begreiflich, wenn es auch für dieses Werk erfunden wäre?

In jedem Fall muss die Erfindung eine griechische sein, da das Schema den asiatischen und ägyptischen Künstlern fremd war. Auch ist, so viel ich sehe, kein Grund sie früher anzusetzen, als die Zeit, die wir für die Nike fanden. Die älteste litterarische Ueberlieferung gibt die eben angeführte Stelle der Aspis, die dieses Schema für Perseus, nicht für die Gorgonen voraussetzt, und, wie sie der Dichter nicht ganz ohne poetische Licenz (οὔτ' ἄρ' ἐπιψαύων σάκεος ποσὶν κτλ.) in seine Schilderung eingefügt hat, nur *cum grano salis* zu verstehen ist. Sie liefert dadurch aber eben den Beweis, dass die Bewegung nicht für Relief oder Gemälde erfunden ist, denn bei diesen hört eben das Wunder auf, wie zur Genüge aus den gequälten Auslegungen hervorgeht, welche die Stelle erfahren hat[3]. Die älteste Illustration scheint mir die Schüssel

---

[1] Ἐστήρικτο ist natürlich medial zu verstehen

[2] *Revue archéologique* 1887 S. 106.

[3] Anders freilich Petersen a. a O. S. 377, dem es gewagt erscheint, 'dem Dichter die Kenntniss solcher Gestalten zuzuschreiben' Mir scheint es zum mindesten ebenso gewagt, diesem Dichter irgend eine selbständige Erfindung beizulegen.

aus Aegina[1]. Die Dichtung der Aspis aber hat Loeschcke gewiss nicht zu spät angesetzt, als er ihre Abhängigkeit von Werken aus dem Ende des siebenten Jahrhunderts hervorhob[2]. Es ist dies die nämliche Zeit, die wir für die Statue fanden.

Auch unter den Monumenten finde ich keines, das älter sein müsste. Die geflügelten Wesen, welche auf der kyrenäischen Schale aus Naukratis[3] die Göttin umschweben, sind wohl mit Recht in die Mitte des sechsten Jahrhunderts gesetzt. Und die Gorgo, die auf einem Rhodischen Teller[4] noch schreitend gebildet wird, finden wir wohl zuerst fliegend auf der Amphora des Klitias und Ergotimos; denn die chalkidische Amphora in Kopenhagen ist gewiss jünger[5].

Es bleibt noch die Metope von Selinunt zu besprechen, denn das Berliner Terrakotta-Akroterion aus Gela[6] entzieht sich einer genaueren Datirung. Da Selinunt erst 628 gegründet ist, fällt auch diese Arbeit nicht vor den Anfang des sechsten Jahrhunderts. Dass vieles in dieser Metope, was höchst altertümlich scheint, nur vom Ungeschick des Künstlers herrührt, geht aus der besseren Bildung des Gorgoneions hervor, das er, wie Benndorf bemerkt[7] nach einer Vorlage gearbeitet ha-

[1] Arch Ztg. 1882 Taf. 9

[2] Arch. Ztg. 1881 S. 46. Sittl's Erörterungen im Jahrbuch II S. 152 kann ich nicht folgen; der Hinweis auf das angebliche Zeugniss des Stesichoros ist weit davon entfernt, mich zu überzeugen. Wenn Stesichoros die Urheberschaft des Hesiodos bezeugt hätte, so würde Aristophanes dieselbe nicht bezweifelt haben und Apollonios Rhodios hätte sich nicht mit einem so werthlosen Beweise geholfen, wie er das nach Angabe derselben Hypothesis (Γ), die uns auch den Stesichoros als Gewährsmann nennt, that. Stesichoros, wenn er überhaupt etwas bezeugte, wird weiter nichts gesagt haben als dass Hesiod den Herakles mit einem glänzenden oder von Hephäst gearbeiteten Schilde ausgerüstet hat Es lag ihm das nahe, da er selbst bekanntlich dem Herakles zuerst nur Bogen, Keule und Löwenhaut gab, und das Missverständniss erklärt sich aus einer solchen Stelle leicht.

[3] F. Petrie, *Naukratis* I Taf. 8 9. Vgl Wochenschrift für klassische Philologie IV 1887 S 1521.

[4] *Journal of Hellenic studies* 1885 Taf. 59.

[5] J. Six, *De Gorgone* S. 15.

[6] Kekulé, Die antiken Terracotten S. 41.

[7] Metopen von Selinunt S. 64

ben wird. Ich habe früher[1] dieses Werk eben wegen des Gorgoneions nicht lange vor die Mitte des sechsten Jahrhunderts anzusetzen gewagt und meine auch jetzt noch an dem Datum festhalten zu müssen. Gewiss stand die Entwickelung des Mannes, der am bildlichen Schmuck des Tempels in dem entlegenen und noch kleinen Selinunt arbeitete nicht auf einer Stufe mit der jener stolzen ionischen Künstler.

Aber hat denn auch Curtius[2] Recht, wenn er auch hier dasselbe Schema erkennt und ist Medusa nicht vielmehr sterbend in's Knie gesunken? Perseus steht ganz unbeweglich dabei und es scheint bezeichnend, dass ihr nicht nur die Flügel, sondern sogar die Flugelschuhe fehlen, mit denen Perseus doch ausgerüstet ist. Auch wird nach der Sage Medusa schlafend überrascht, nicht im Fliegen ereilt. Auf jeden Fall wäre hier das Schema schon falsch verwendet, da die Füsse den Boden berühren, was sonst erst in späterer Zeit vorkommt, wo die Bewegung nicht mehr recht verstanden wird, und sich dem Laufe nähert. Die vielen und schönen Beispiele, welche sich auf Münzen finden, Nike, Eris, Gorgo und was es sonst an männlichen und weiblichen Flügelgestalten gibt, sind alle zu jung, um hier in Betracht gezogen zu werden.

Somit dürfen wir bis auf weiteres dem Archermos auch diese zweite Erfindung zuschreiben, und ich mache mich keines Zirkelschlusses schuldig, wenn ich in diesem Ergebniss einen Beweis für die richtige Herstellung der Inschrift sehe, und umgekehrt durch Interpretation der Lesung diese Vermuthung bestätigt finde, da die auf verschiedenen Wegen gewonnenen Resultate sich gegenseitig stützen.

Herr Prof. Naber, der die Güte hatte, meine Vermuthung zu prüfen, nahm besonders Anstoss an dem Plural in σοφίησιν. Σοφία ist allerdings von Homer bis Pausanias ein geläufiger Ausdruck für Kunstfertigkeit, wahrscheinlich auch aus

[1] *De Gorgone* S. 30

[2] Die knieenden Figuren der altgriechischen Kunst S. 18.

einer Künstlerinschrift zu belegen[1]. Auch der Plural kommt in dieser Bedeutung vor. Aber wenn Pindar[2] σοφίαι μὲν αἰπειναί sagt, so meint er nicht eine sondern alle Künste, und auch die angeführte Vaseninschrift kann sowohl die Kunst des Töpfers wie des Malers gerühmt haben. Σοφία wird aber daneben auch gebraucht in der Bedeutung von σόφισμα[3], wie σοφίσματα wieder im Munde des Prometheus bei Aeschylus[4] einen guten Sinn hat, es sind eben kluge Gedanken, besonders Erfindungen, wie wir übersetzten. Müsste man die Verwendung des Plural für eine einzige That belegen, so liesse sich das Ἀφαίστου τέχναισιν anführen, dessen sich Pindar[5] bedient um die dem Zeus geleistete Geburtshülfe zu bezeichnen. Aber nichts nöthigt dazu, und wir könnten auch, mit Verweisung auf das, was wir erörterten, σοφίῃσιν in unserer Inschrift von beiden Erfindungen des Archermos verstehen[6]. Dazu passt alles auf das schönste. Die Notiz der Scholien und die Stelle des Plinius erklären sich aus der Inschrift, die Inschrift aus der Statue. Dass manches Einzelne dabei unsicher bleibt, spricht nicht gegen die ganze Hypothese, die das Wahrscheinliche festzustellen sucht. Dass dabei auch mit blossen Möglichkeiten gerechnet werden musste, findet seine Entschuldigung in der so mangelhaften Ueberlieferung der Geschichte von Chios[7].

---

[1] Löwy 419, wo eben σοφία so vorzüglich zu dem bekannten Kallimachos passt, dass man geneigt sein könnte, das Epigramm nach Pausanias I. 26. 6 zu ergänzen.

[2] Ol. 9. 101.

[3] Z. B. Herodot II. 172.

[4] Prometheus 459.

[5] Ol. 7. 65.

[6] Freilich kann auch das Werk des attischen Töpfers und Vasenmalers seine Schönheit neuen Erfindungen verdankt haben.

[7] So regierte nach Aelian Var. hist. III. 26 in Verbindung mit Herodot I. 26 im Anfang der Herrschaft des Kroisos ein Pindaros in Ephesos, der die Tyrannis von seinem Vater Melas, dem Schwiegersohn des Alyattes ererbt hatte. Vorausgesetzt, dass auch dieser die Herrschaft von seinem Vater hatte, so könnte in der Zeit der Inschrift unter Μέλανος πατρώιον ἄστυ vielleicht Ephesos verstanden werden. Dann müssten wir aber einen Sieg der

Noch ein Wort zum Schluss über die Stelle der Scholien. Man begnügt sich heute, wie es scheint, allgemein damit Ἀρχεννον in Ἀρχερμον zu ändern und καὶ hinter φησι zu streichen, ein willkürliches Verfahren, da man weder erklärt wie καὶ in den Text gekommen wäre, noch was φησι zu bedeuten hätte. Dieses verlangt einen Schriftstellernamen, und da liegt keiner näher als der schon von Sillig vorgeschlagene; nur möchte ich abweichend von ihm glauben, dass καὶ die Stelle des vermissten Ἴων einnimmt und Ἀρχερμον γάρ φησιν Ἴων τὸν Βουπάλου κτλ. lesen. Neben Plutarch und Athenaeus sind eben diese Scholien auch sonst unsere Hauptquelle für Ion. Der einzige, der sicher ausgeschlossen scheint, ist Karystios.

Es muss unentschieden bleiben, ob auch die Angaben bei Plinius auf denselben Gewährsmann zurückgehen wie die der Scholien. Eine unmittelbare Benutzung des Ion ist ausgeschlossen, da er im Autorenverzeichniss des Buches nicht vorkommt, aber die grosse Seltenheit der Erwähnung delischer Kunstwerke macht eine gemeinsame Quelle für beide Berichte wahrscheinlich. Aus demselben Grunde kann an einen Schriftsteller über Kunst als erste Quelle kaum gedacht werden, den auch die Weise, wie die Künstler bei Plinius nachgetragen sind, allein schon unwahrscheinlich macht. Freilich muss der Gewährsmann des Plinius schon die Notiz von der Nike fortgelassen haben, da er sich ein *primus fecit* sicher nicht hätte entgehen lassen[1]. Dass ebensowenig wie für das moderne Auge für Karystios die delische Nike zu fliegen schien, ist natürlich, und so nannte er statt seiner den Aglaophon. Fragen wir, wie die fliegende Nike dieses Malers ausgesehen haben mag, so scheinen die attischen rotfigurigen

Chioten über die Ephesier annehmen. Abgesehn nun davon, dass sich mir kein passendes Wort ergibt — denn an ἔλοντες ist nicht zu denken, da wir von einer Eroberung wissen müssten — und dass überhaupt von einem Streit beider Städte nichts verlautet, wird die Vermutung dadurch widerlegt, dass dann das Epigramm nie dazu hätte verleiten können, in Melas den Vater des Mikkiades zu suchen.

[1] Mit Robert (Arch. Märchen S. 119) die Nachrichten über diese Künstler auf Karystios zurückzuführen, hindern mich eben die Scholien.

Vasen und die sicilischen Münzen, indem sie gleichzeitig und in der Zeit, die für den Vater des Polygnot anzunehmen ist, einen neuen Typus einführen, die Antwort zu geben. Eine eingehende Prüfung der Vasen würde zu weit führen; ich muss mich darauf beschränken, die besonders charakteristische Vase (Luynes, *Vases* Taf. 38) mit ΔΙΟΝΟΚΛΕΣΚΑΛΟΣ anzuführen, deren Figur, mag sie auch keine Nike sondern Eos sein, sich noch an den früheren Typus durch die langen Gewandzipfel anschliesst. Bezeichnend aber sind die Münzen von Syrakus, die Head[1] von 500 bis 478 ansetzt, deren früheste, seltene Exemplare noch eine schreitende Nike zeigen, bald aber die Figur, wie die Vasen, im langen, geschlossenen Gewande, ganz vornüber geworfen, nur von den mächtigen Schwingen getragen, herabschwebend darstellen[2]. Wie diese Bewegung dem Schwimmen entlehnt ist, hoffe ich in anderem Zusammenhang darzuthun. Mag die Plastik von diesem neuen Schema auch später beeinflusst worden sein, sie hat es sich nie ganz zu eigen machen können.

Auch die anderen fliegenden Dämonen der Maler, wie die Eroten des Hieron[3], erheischen kein früheres Datum. Diese haben dann die Bronzearbeiter häufig plastisch dargestellt, und die kleinen Figürchen mit dem Flügel an einen Spiegel angeheftet, damit sie die als Spiegelstütze verwendete Aphrodite gleichsam umflattern. Aber so zierlich und hübsch das auch sein mag, in der grossen Kunst hat es schwerlich je dargestellt werden können.

J. SIX.

[1] *Historia numorum* S. 151.

[2] Zeitschrift für Numismatik XV 1887 Taf. 3. 3.

[3] Klein N. 14. Gerhard, Trinkschalen I Taf. 11. 12.

AUS CHIOS.

(Hierzu Taf. III. IV.)

Die Rolle, welche Chios in der griechischen Urgeschichte sowohl als auch in der archaischen Kunstentwickelung spielt, liess es mir wünschenswert erscheinen, ein Mal nachzusehen, ob nicht auch dort, wie auf Amorgos Samos Paros und anderwärts vorhellenische Gräberfunde und altgriechische Bildwerke bis auf unsere vielreisende Generation verborgen geblieben sind. Zwar die ausführliche Abhandlung von Fustel de Coulanges (*Missions scientifiques* V 1858 S. 481 ff) und Conze's Bericht über einen kurzen Besuch im Jahre 1859 (Philologus XIV S. 155-157), klangen wenig ermutigend, aber die reiche epigraphische Nachlese zu den betreffenden Abschnitten des Corpus, welche in der zweiten Hälfte der Siebziger Jahre Mitglieder der evangelischen Schule in Smyrna Μουσ. καὶ βιβλ. τῆς εὐαγγ. σχολ. 1875-76 und besonders B. Haussoullier *Bull. de corr. hell.* III 1879 S. 45. 230. 316 veröffentlichen konnten, schienen zu der Hoffnung zu berechtigen, dass inzwischen auch manches Bildwerk zu Tage gekommen sein könnte, zumal durch die Umwälzungen, welche das furchtbare Erdbeben des Frühlings 1881 nach sich ziehen musste. So begab ich mich denn Anfang Juni des vorigen Jahres nach Chios, mit Unterstützung des archäologischen Instituts — für welche der Oesterreicher zu besonderem Danke verpflichtet ist — und durch die geneigte Fürsorge der K. K. österreichischen Gesandtschaft in Athen und der Botschaft in Constantinopel mit einem türkischen Regierungsschreiben an den Vali versehen. Auch der Lloyd- und Consularagent auf Chios, Herr Brazzafogli, war mir auf das Freundlichste behilflich.

Die Ergebnisse meines neuntägigen Aufenthaltes auf der Insel, welche ich hier, in aller Kürze und ohne auch nur den Versuch ihrer wissenschaftlichen Verarbeitung unternommen haben zu können, mitteile, sind hinter meinen Erwartungen zurückgeblieben, aber dies scheint zum grossen Teil in den Verhältnissen begründet zu sein. Von dem, was zu Tage liegt, dürfte ich im Wesentlichen auch Kunde erhalten haben, dank der liebenswürdigen Unterstützung von Seiten der ungemein rührigen Lokalforscher, deren Tätigkeit um so höhere Anerkennung verdient, als sie im stäten Kampfe mit der Ungunst der türkischen Verhältnisse ausgeübt werden muss. Ihr Mittelpunkt ist auch hier das griechische Gymnasium im Hauptorte Chios, dessen hochgebildeten Director, Herrn Zolótas, in seinem wissenschaftlichen Streben eine ganze Reihe patriotischer Männer unterstützt, unter ihnen Herr Gymnasiallehrer Alimonákis, der Verfasser der Schrift Χῖος ἡ νῆσος ἐν τῇ ἀρχαιότητι Erlangen 1882. Die umfassendste antiquarische und philologische Forschertätigkeit entwickelt Herr Kanelákis, von Haus aus ein schlichter Landmann aus dem Mastixdorfe Nénita, der seit langen Jahren all seine freie Zeit daran wendet, mit Hilfe eines selbsterworbenen Wissens seine Heimatinsel nach Inschriften, Bildwerken und Handschriften zu durchsuchen[1], und der auch bereits manches von seinen Funden in den Schriften des hellenischen Syllogos in Constantinopel veröffentlicht hat. Dem Zusammenwirken dieser und anderer Männer ist es zu verdanken, dass sich im Verlaufe des letzten Jahrzehnts im Gymnasium zu Chios, welches bereits eine sehr bedeutende Bibliothek besass, auch ein stattliches archäologisches Museum gebildet hat. Es enthält von dem, was hier mitgeteilt wird, alles das, wofür kein anderer Aufbewahrungsort angegeben ist.

Trotz dieser erfreulichen Tätigkeit dürfte eine systematische Bereisung der ganzen Insel keine undankbare Aufgabe

[1] Vgl. Krumbacher, Griechische Reise, auf deren Chios betreffenden Abschnitt ich erst durch meine Gastfreunde auf der Insel aufmerksam wurde.

sein. Die Hauptarbeit wäre dabei die geographische Aufnahme des Landes, mit der sich die Verzeichnung der noch unbemerkt gebliebenen Altertümer unschwer verknüpfen lassen dürfte, zumal die der antiken Bauanlagen, welche auch hier manchem von den zahlreichen modernen Castellen — meist aus der Zeit der Giustiniani, der genuesischen Beherrscher der Insel — zu Grunde liegen können. Diese Aufgabe hätte ich wohl auch dann berufeneren Händen überlassen müssen, wenn mir nicht von vornherein die Beschränktheit von Zeit und Mitteln ihre Durchführung verwehrt hätte, anderer Schwierigkeiten, die in dem unklaren Misstrauen der türkischen Behörden gegen derartige Unternehmungen begründet sind, zu geschweigen. So begnügte ich mich im Wesentlichen mit der Verzeichnung dessen, was mir in der Hauptstadt und ihrer nächsten Umgebung bekannt wurde.

Nur den südlichen Teil der Insel durchkreuzte ich bis zu der Tempelruine von Phanai (Káto-Phaná) im Südwest der Insel, wo nach einem unbestimmten Gerüchte neuerlich Funde gemacht sein sollten. Ich fand sie aber ziemlich in demselben trostlosen Zustande, wie vor 30 Jahren Conze (Philologus XIV S. 156) und nur die unten mitgeteilten Inschriftbrocken (Nr. 21) zeugten von einer frischen Raubgrabung, welche, nach Aussage der in der Nähe ihr Vieh hütenden Hirten, auch wieder Leute aus dem benachbarten Psara unternommen hätten. Hinter der Apsis der über dem Tempelfundament aufragenden Kirchenruine lag im Felde, an einer neu aufgeschichteten Feldgränzmauer, ein ionisches Capitell, nur in der Hauptform mit dem Spitzeisen grob zugehauen, bei 0,80^{m} Breite nur 0,36 tief, aus dem grauen Marmor, der den ganzen Bau gebildet zu haben scheint. Ein par uncanellirte Säulenstümpfe aus hellrotem Porphyr werden von dem christlichen Bau herrühren. — Bei dem etwa zwei Stunden nördlich von Phanai gelegenen grossen Binnendorfe Pyrgí hatte man ein par Gräber geöffnet, aber es waren, wie mir in Abwesenheit des betreffenden Grundbesitzers andere Augenzeugen versicherten, aus Bruchsteinen mit Kalkmörtel auf-

gemauerte Gruben, welche nichts enthielten als Gebein. — Den Weg von Pyrgí nach der Hauptstadt begleitet dort, wo zwischen den Dörfern Tholó-Potámi und Harmólja der Pfad nach Kalamotí abzweigt, auf einer ziemlich geraden Strecke von etwa siebzig Schritt eine niedrige 'kyklopische' Mauer, sehr fest gefügt aus grauen Kalkbruchsteinen, von denen einzelne mehr als meterbreit sind. Leider gestatteten mir die Zeitumstände nicht, eine Probe davon zu zeichnen. Ihre Bestimmung mag eine ähnliche gewesen sein, wie die der im vorigen Jahrgang S. 153 von Conze besprochenen Wegstützmauer von Teuthrania.

Mein Besuch der etwa dreiviertel Stunde nördlich von der Hauptstadt gelegenen Felsanlage, welche im Volke den Namen (Di)daskalópetra, bei den Gebildeten den der Schule Homers führt, einer kleinen Plattform mit oben zerstörtem, thron- oder tischartigem Aufsatz, hatte auch kein anderes Ergebniss, als dass die Zeichnungen und die Beschreibung von Conze Philologus XIV S. 156 als eine in allem Wesentlichen ausreichende Aufnahme gelten können. Nur die Vorderseite gebe ich nochmals wieder, nach einer Skizze, deren bessere Ausführung hereinbrechender Platzregen vereitelte, auf der aber dennoch das in 'Vollrelief' herausgehauene kleine Kybelebild, welches, wie schon Conze vermutete, einen Lö-

wen auf dem Schoosse getragen haben wird, und die beiderseits davon erhaltenen Reste von Löwenvorderteilen mit abgeschlagenen Köpfen etwas deutlicher hervortreten. An dem auf der Rückseite, 2 *b* bei Conze, in Relief dargestellten Löwen glaubte ich den in Vorderansicht gestellten Kopf genauer zu erkennen so wie, dass der Schwanz zwischen die Beine gezogen war; auch hat Conze den oberen Rand des vertieften Relieffeldes übersehen.

Was ich sonst mitzuteilen habe wird wohl am besten nach den beiden Kategorien der Inschriften und Bildwerke gesondert.

Inschriften.

Zu den S. 160 angeführten Publicationen ist seit meiner Reise der epigraphische Anhang zu Paspátis, Τὸ χιακὸν γλωσσάριον hinzugetreten[1]. Diejenigen von den 61 Nummern dieser Sammlung, welche ich abgeschrieben habe, glaube ich auch dann mitteilen zu sollen, wenn meine Copien mit denen des chiotischen Gelehrten übereinstimmen. Ebenso gebe ich alles wieder, was mir von den in der Zeitschrift der evangelischen Schule fast durchweg nur in Minuskeln herausgegebenen Inschriften zu Gesichte gekommen ist. Auf Variantenangaben durfte ich dabei meistens verzichten. Von Vollständigkeit ist meine Sammlung weit entfernt, selbst in der Hauptstadt konnte ich nicht jedem Steine, von dem ich erfuhr, nachgehen. Als Aufbewahrungsort ist, in Ermangelung anderer Angaben, das Gymnasium von Chios, als Fundort ebenso die Hauptstadt mit ihrer Umgebung, anzunehmen.

1. Das Hauptdenkmal der älteren Zeit ist noch immer der auf vier Seiten beschriebene Pfeiler *I. Gr. A.* 381, aus weisslichem grobkörnigem Marmor, unten mit ganz einfachem Ablauf versehen. Auf Seite *a* Z. 6 steht ΣΥΝΠΑΝΤΕΣ σύνπαντες. Z. 9 ist der wagerechte Strich des Δ so dünn, dass er wohl als absichtlich getilgt aufzufassen, also Λοφῖτις zu lesen

[1] [Vgl. darüber weiter unten.]

ist. Seite *c* Z. 24 Ende ist A, Z. 25 A ϵ I Ω, welches in dem Facsimile bei Röhl fehlt, sicher. Im Gymnasium befinden sich jetzt auch die Steine *Bull. de corr. hell.* 1879 S. 47 ff. und S. 242, III, ferner *C. I. Gr.* II 2217, an dem die linke obere Ecke inzwischen bestossen wurde; er zeigt I-I und offenes P mit etwas eingebogenem Ende der Schlinge.

2. Bei der Kirche Ag. Nikolaos in Turlotí oder Trulotí, auch τοῦ βουνοῦ, d. h. auf der Anhöhe über dem 'Paläokastro' nicht eingemauert ein Bruchstück von einer hellgrauen Marmorplatte, h. 0,21, br. 0,17, d. 0,14, rechts Rand, offenbar zusammengehörig mit den nicht mehr vorhandenen Inschriftstücken, welche Haussoullier in derselben Kirche fand (*Bull. de corr. hell.* 1879 S. 320, 7), στοιχηδόν:

							∧				
////	ι	Μ	Ο	Υ	Κ	Α	Ι	<	Ι		
ι	Ι	Π	Ε	Ρ	Ι	Υ	Μ	Α	<		. . . τ]ῶι περὶ ὑμᾶς
Η	Κ	Α	Τ	Α	Τ	Ο	Υ	Π	⊢		. . . η κατὰ τοῦ πα-
Η	Π	Ο	Λ	Ι	Σ	Α	Π	Ο	∠	5	. . . ἡ πόλις ἀποδ-
Τ	Ω	Ν	Κ	Α	Ι	Α	Υ	Τ	Ο		. . . των καὶ αὐτο-
Ν	Κ	Α	Ι	Π	Ι	Σ	Τ	Ε	Ϟ		. . . ν καὶ πιστευ-
Τ	Α	Ο	Τ	Α	Γ	Α	Ρ	Π	Ο		. . . ταῦτα γὰρ πο-
\	Ο	Ι	Κ	Α	Ι	Ε	Ι	‾	////		
‾	Ε	Ρ	Ο	Ν	Α	Ν	Υ	Μ	////	10	. . ἑτ]ερον ἂν ὑμ . .

leer.

3.

		Α	Ρ	Τ	Ε			
		Ε	Ω	Ν	Ο	ϵ		
	⸜	Θ	Υ	Δ	Α	Ι		
Α	Τ	Α	Ε	ϵ	Γ			
Κ	Α	Ν	Τ	Ω	Α	/		5
Υ	Τ	Α	Ο	Τ	Α	Ν		
Ο	Ι	Ρ	Α	ϵ	Δ	Υ		
Υ	Κ	Τ	Ε	Ω	ϵ	Α		
Μ	Γ	Ε	⋊	Γ	Ο	Ν	ς	
_	Π	Ο	Ι	Η	Ι	ϵ	⊢	10
\	Ρ	Τ	Ο	Ν	Κ	Α	Ι	

Μουσεῖον καὶ βιϐλ. 1875-76 S. 33, ρλη', Chios, in der Kirche Hypapántis an der Strasse Atsikí, Marmor (übertüncht) rings gebrochen, h. 0,35, br. 0,14; alte Schrift wohl des 4. Jahrh., στοιχηδόν. Bei der höchst ungünstigen Beleuchtung, in der ich den Stein sah, kann ich nicht für alle Abweichungen meiner Abschrift von derjenigen

⁻ P I A K A I O		Krispi's einstehen. Z. 9 gibt er
´ O X H N O Ɛ H		ΜΗΕ, 10 ΑΠΟΙΗΙΡΑ, 12 Anfangs
ʌ H Π A P A Δ F		ein ganzes T, 13 zu Beginn nicht
Ν T Ω . M H	15	den Rest von Ɛ, 15 . . . αντων
. . . . .		μηχ . . ., 16 . . τ . . α . . .

4. Paspatis S. 404,9. In dem S.162 erwähnten Dorfe Pyrgí, über der Eingangsthür zum Hofe der Kirche H. Georgios Charkussis; wohl heller Marmor, h. 0,41, br. 0,315, d. an 0,16, wohl hinten abgearbeitet. Gute Schrift, vielleicht noch des vierten Jahrhunderts.

ΤΩΙΙΕΡΕΙΤΟΥΗΡΑΚΛΕΟΣ		Τῶι ἱερεῖ τοῦ Ἡρακλέος
ΔΙΔΟΣΘΑΙΟΤΑΝΤΟΓΕΝΟΣ		δίδοσθαι ὅταν τὸ γένος
ΘΥΗΓΛΩΣΣΑΣΚΑΙΣΠΛΑΓ		θύη γλώσσας καὶ σπλάγ-
ΧΝΑΤΑΕΙΣΧΕΙΡΑΣΚΑΙΜΕΡΙΔ.		χνα τὰ εἰς χεῖρας καὶ μεριδ-
ΛΔΙΚΡΕΩΝΚΑΙΤΑΔΕΡΜΑΤ	5	α δίκρεων καὶ τὰ δέρματ[α·
ΓΑΝΔΕΙΔΙΩΤΗΣΘΥΗΔΙΔΟ		ἐ]ὰν δὲ ἰδιώτης θύη δίδο[σθ-
ΛΙΤΩΙΙΕΡΕΙΓΛΩΣΣΑΣΚΑΙ		αι τῶι ἱερεῖ γλώσσας καὶ [σπ-
ΛΑΓΧΝΑΤΑΕΙΣΧΕΙΡΑΣΚΑ		λ]άγχνα τὰ εἰς χεῖρας κα[ὶ μ-
ΞΡΙΔΑΔΙΚΡΕΩΝΕΠΑΓΓΕΙΛ		ερίδα δίκρεων, ἐπαγγειλ[άτω
ΔΕΟΘΥΩΝΤΩΙΙΕΡΕΙΕΑΝΖ	10	δὲ ὁ θύων τῶι ἱερεῖ, ἐὰν δ[ὲ ὁ
ΙΕΡΕΟΣΜΗΠΑΡΗΙΠΡΟΙΕΡΗ		ἱερεὺς μὴ παρῆι προιερη[τευ-
ΓΤΩΤΙΣΩΝΑΙΛΟΓΧΑΙΕΙΣ		ἑτω τις ὧν αἱ λόγχαι εἰσ[ίν, τὰ
ΔΕΓΙΝ///ΜΕΝΑΑΠΟΔΙΔΟΝ		δὲ γιν[ό]μενα ἀποδιδόν[αι τὸ-
ΝΘΥΟΝΤΑΤΩΙΙΕΡΕΙΓΙΝΕΣ		ν θύοντα τῶι ἱερεῖ· γίνεσ[θαι
ΔΕΚΑΙΤΟΙΣΑΛΛΟΙΣΙΕΡΓ	15	δὲ καὶ τοῖς ἄλλοις ἱερε[ῦσι ὅ-
ΣΟΙΙΕΡΗΤΕΙΑΣΕΩΝΗ		σοι ἱερητείας ἐώνη[νται πάντ-
ΛΤΛΟΤΑ		α ταὐτά.

Z. 12 muss λόγχη im Sinne von λάχος stehen, wie es auch die Lexikographen kennen.

5. Dunkelgraue Marmorplatte, h. 0,25, br. 0,24, hinten und rechts glatt bearbeitet, doch auch die rechte Kante an der Vorderseite abgespalten, in der Breite von 9 - 7 Buchsta-

ben. Bruchstück einer Ehreninschrift, wohl des 2. Jahrh. v. Chr.

ΔΙ<ΑΣΙ		
ΑΘΗΙΤΥ		ἀγ]αθῇ τύ[χῃ δεδόχθαι τῷ δήμῳ
ΕΣΑΙΕΚΑ		ἐπαιν]έσαι Ἕκα... [vielleicht ἑκάτερον αὐτῶν]
ΛΙΧΡΥΣΩΙΣΤ		καὶ στεφανῶσ]αι χρυσῷ στ[εφάνῳ . . . εἶναι
ΙΙΚΑΙΠΡΟΕΔ	5	δὲ αὐτοῖν] καὶ προεδ[ρίαν πάντων τῶν
ΝΗΠΟΛΙΣΣΥ		ἀγώνων ὧ]ν ἡ πόλις συ[νίστησι oder συντελεῖ,
ΞΙΔΩΣΙΝΟΤΙΟ		ὅπως πάντε]ς (ε)ἰδῶσιν ὅτι ὁ [δῆμος ἐπίσταται
ΣΑΞΙΑΣΑΠΟ		καλῶ]ς ἀξίας ἀπο[διδόναι τὰς χάριτας
ΟΤΙΜΟΥΜΕΝ		τοῖς φιλ]οτιμουμέν[οις περὶ ἑαυτὸν καὶ
ΚΑΡΙΤΑΠΛΕΙ<	10	ἔτι] χάριτα πλείο[να τοῖς . . . .
ΞΥΕΡΓΕΤΕΙΝΕ		. . . . εὐεργετεῖν· ἐ[πιμελεῖσθαι δὲ . .
ΤΕΛΙΑΣΤΟΥΣ		τῆς ἐπαγ]γελίας τοῦ σ[τεφάνου . . .
ΙΟΙΣΚΑΙΤΟΙΣ		τοῖς Διονυσί]οις καὶ τοῖς . .
ΓΟΛ ΥΚ		

6. Paspatis S. 416, 39. Basis aus grauem geädertem Kalk, h. 0,335, br. 0,56, d. 0,65; in der grob gespitzten Unterfläche nahe der Mitte des vorderen und hinteren Randes grosse viereckige Dübellöcher zur Befestigung auf einem Untersatz. Εὑρέθη ἐν ταῖς ἀνασκαφαῖς τοῦ μεγάλου νοσοκομείου πρὸς βορρᾶν τῆς πόλεως (Paspatis).

ΜΗΤΙΚΛΟΣΜ<ΙΔΩ<		Μήτικλος Μειδω
ΚΛΕΙΣΙΠΠΟΣΑΡΙΣΤΕΟΣ		Κλείσιππος Ἀριστέος
ΕΟΠΑΘΙΔΗΣΑΝΤΙΟΧΟΥ		Εὐπαθίδης Ἀντιόχου
ΔΙΟΝΥΣΑΓΟΡΑΣΠΑΣΙΟΥ		Διονυσαγόρας Πασίου
ΛΥΚΟΥΡΓΟΣΜΗΤΡΟΒΙΟΥ	5	Λυκοῦργος Μητροβίου
ΕΟΠΟΛΕΜΟΣΔΙΟΝΥΣΙΟΥ		Εὐπόλεμος Διονυσίου
ΗΡΟΓΕΝΗΣΠΑΤΑΙΚΟΥ		Ἡρογένης Παταίκου
ΙΩΠΥΡ[ΟΣ]ΑΘΗΝΑΙΟΥ		Ζώπυρ[ος] Ἀθηναίου
ΗΡΑΚΛΕΩΤΗΣΑΠΕ[		Ἡρακλεώτης Ἀπε[λλοῦ?

Die Schrift mag noch dem vierten Jahrhundert angehören und dazu stimmt die Schreibung des Diphthongs εὐ mit ευ Z. 3

und 6. Der Genetiv Μειδω Z. 1 ist sicher; er setzt einen, so viel ich sehe noch nicht bekannten, Nominativ Μειδης, wohl gleich Μίδης, Μίδας, voraus. Der Schluss von Z. 9 ist weggemeisselt.

7. Chios, in der neuen Kaserne gegenüber dem Konak eingemauert, zwei Stücke eines 0,52 breiten Steines aus hellgrauem Marmor, bis auf den rechten Rand mit Mörtel bedeckt; rechts bearbeitet, *a* auch oben; *b*, oben und unten gebrochen, dürfte unten an *a* passen, doch sind oben zwei Zeilen unkenntlich gemacht. Sorgfältige aber ängstliche nnd ungleichmässige Schrift. Abschrift älterer Urkunde?

a

ΙΙΠΟΛΙΣΔΩ
ΡΙΟΣΕΠΙ
ΤΟΥΒΑΣΙΛΕΩ
ΙΡΟΓΟΝΩΝ
ΗΝΧΙΟΝΩΣΥΝ
ΡΤΥΡΙΟΝΓΡΑΜ
ΣΙΛΕΩΣΕΥ
ΝΤΟΙΣΑΓ
ΡΥΣΜΕ
ΟΥΘΕΙΣΙΝ
ΗΔΕΝΑΠΟΛΕ
ΟΙΥΧΙΑΣΑΥ
ΓΑΧΡΗΜΑ
ΧΑΡΙΣΤΗΡΙ
ΣΤΗΣΕΝ
ΣΙΝΟΥΚΑΤΑ
ΠΛΣΗΣΤΗΣ
ΟΥΣΑΝΕΠΙ
ΝΗΜΟΝΕΥ
ΤΑΓΗΝΠΓ
ΣΑΣΟ/

b

. . . . . .
. . . . . .
ΛΙΚΟΣΑΥ
ΔΕΝΕΙΧΓ
ΕΥΣΑΜΓ
ΡΙΔΑΒΕΒΑΙΟΝ
ΗΣΟΜΕ-
ΥΙΟΣΑΥΤΟ
ΚΑΙΤΙΤΩΙ
ΟΤΗΣΑ
ΙΛΛΑΠΑΣΗ
ΤΟΚΡΙΜΑ
ΙΚΑΙΜΗΔΕ

8. *C. I. Gr.* II 2214 *g add.* Festung von Chios, auf der

Trümmerstätte des Antonios Makaronás, inzwischen wohl als Baustein verkauft; dunkelgrauer Marmor br. 0,92, h. 0,51, d. 0,32, nur unten und hinten abgearbeitet

ΟΔΗΜΟΣ	ὁ δῆμος
ΤΟΝΑΥΤΟΚΡΑΤΟΙ////	τὸν αὐτοκράτο[ρα
ΓΑΙΟΝΙΟΥΛΙΟΝΓΑΙΟ////	Γάιον Ἰούλιον Γαίο[υ
ΥΙΟΝΚΑΙΣΑΡΑΑΡΧΙΕΡΕΑ	υἱὸν Καίσαρα ἀρχιερέα
ΥΠΑΤΟΝΙ ΔΙΚΤΑΤΟΡΑ	ὕπατον [γ'] δικτάτορα
ΤΟΔΕΥΤΕΙ ΟΝΕΥΕΡΓΕ	τὸ δεύτε[ρ]ον εὐεργέ-
ΤΗΝ//// wohl glatt	την.

9. *C. I. Gr.* II 2216 *b*. Festung von Chios, auf der Bastion 'Zündan üstü' d. h. der oberhalb des Gefängnisses befindlichen, aufgestellt auf zwei übereinander gesetzten Säulentrommeln, grosse Basis aus Breccia h. 1^{m}, br. und d. an der Bekrönung 0,70. Meine Lesung der recht zerstörten Inschrift beruht auf einem in Folge von Wind und Regen ungenügend gewordenen Abklatsch, der Ergänzungsversuch rührt von A. von Domaszewski her.

ϕΙΛΟΣΓΒΛΣΤΟ////ΣΙΑ	ἡ] φιλοσ[έ]βασ[τ]ο[ς γερου]σία
ΓΟ////////Σ////ΘΓΟ////Ι////	τ]ὸ[ν μέγι]σ[τον] θ[εὸν καὶ]
ΣΩΤ////////ΤΗΣΟΙΚΟΥΜΕΝΗΣ	σωτ[ῆρα] τῆς οἰ[κ]ουμένης
ΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΟΣΘΕΟΥΥΙΟΝ	αὐτοκράτορος θεοῦ υἱὸν
////////////ΝΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΑ	. . . . . .ν αὐτοκράτορα
////ΟΛ////ΡΑΙΛΙΙΟΝΚΑΙΣΑΡΑ	[Νέρουαν Τ]ραι[αν]ὸν Καίσαρα.

10. Paspatis S. 415, 35. Grauer Kalkstein, h. 0,46, br. 0,50, d. 0,29, oben, unten und rechts gebrochen, auf der Breit- und Schmalseite mit gleichartigen Ehreninschriften aus dem 1. Jahrh. n. Chr. beschrieben. Εὑρέθη ἔν τινι βυρσοδεψείῳ παρὰ τὸ βόρειον μέρος τοῦ λιμένος. Συνευρέθη καὶ ἑτέρα, ἀλλὰ δυσανάγνωστος (Paspatis).

a

ΙΠΙΟΛ///ΙΕΩ	. . . . . ἐπὶ]
ΙΕΦΑΝΗΦΟΡΟΥ	στ]εφανηφόρου [Δημο-
ΧΑΡΟΥΣΟΙΝΑΥΚΛΗΡΟΙΚ	χάρους· οἱ ναύκληροι κ[αὶ οἱ
ΕΠΙΤΟΥΛΙΜΕΝΟΣΕΡΓ	ἐπὶ τοῦ λιμένος ἐργ[ολάβοι
ΣΤΕΦΑΝΟΥΣΙΞΕΝΟΦ	στεφανοῦσι ξενοφ[ύλακας
ΤΟΥΣΑΡΧΟΝΤΑΣΧΡΥ	τοὺς ἄρχοντας χρυ[σῷ στε-
ΦΑΝΩΙΑΠΟΛΛΩΝΙΔΗΝ	φάνῳ Ἀπολλωνίδην [τοῦ δεῖνος,
ΘΕΟΔΩΡΟΝΦΙΛΩΝ	Θεόδωρον Φίλων[ος, Σωσι- ?
ΓΕΝΗΝΣΩΣΙΓΕΝ	γένην Σωσιγέν[ους ἀρετῆς
ΕΝΕΚΕΝ	ἕνεκεν.

b

ΕΙ	. . . . . ? Νέαρ-]
ΧΟΝΝ	χον Ν[εάρχου ἀρε-]
ΤΗΣΕΝΙ	τῆς ἕνε[κεν καὶ ἐπι-]
ΜΕΛΗΑΣΤΗΣ	μελήας τῆς [εἰς ἑαυ-]
ΤΟΥΣ	τούς.

ΟΙΠΟΡΘΜΕΥΟΝΤΕΣ	Οἱ πορθμεύοντες
ΞΙΣΕΡΥΘΡΑΣΣΤΕΦΑ	εἰς Ἐρύθρας στεφα-
ΝΟΥΣΙΤΟΥΣΞΕΝΟΦΥ	νοῦσι τοὺς ξενοφύ-
ΛΑΚΑΣΤΟΥΣΑΡΞΑΝΤΑ	λακας τοὺς ἄρξαντα[ς
ΕΝΤΩΙΕΠΙΔΕΚΜΟΥΕΝΙ	ἐν τῷ ἐπὶ Δέκμου ἐνι-
ΑΥΤΩΙΑΦΡΟΔΙΣΙΟΝΣΑΡΑ	αὐτῷ Ἀφροδίσιον Σαρα-
ΠΙΩΝΟΣΔΙΟΝΥΣΙΟΝΣΕ	πίωνος, Διονύσιον Σε-
ΛΕΥΚΟΥΠΑΡΑΣΙΟΝΗΡΑ	λεύκου, Παρ(ρ)άσιον Ἡρα-
ΙΣΚΟΥΑΡΕΤΗΣΕΝΕΚΕΝ	ίσκου, ἀρετῆς ἕνεκεν
ΤΗΣΕΙΣΕΑΤΟΥΣ so	τ]ῆς εἰς ἑα(υ)τούς.

11. Grauer Marmorblock h. 0,37, br. 0,27, d. 0,47, oben, rechts und links glatte Fläche, hinten abgehauen, unten gebrochen. Unter einem Kranz in vertieftem Felde der Beginn einer den vorhergehenden durchaus gleichartigen Inschrift, welche ich erst auf dem Abklatsch gelesen habe, so dass ich ausser Stande war, an den Originalen die auch durch die

Maasse nahe gelegte Vermutung zu prüfen, dass sie einer Seitenfläche von Nr. 10 angehörte, und vielleicht die von Paspatis erwähnte, gleichzeitig gefundene, ist.

ΟΙΠΟΡΘΙΙΕΙΣ.ΤΕΦΑ	Οἱ πορθμεῖ[ς] στεφα-
ΝΟΥΣΙΤΟΥΣ.ΕΝΟΦΥ	νοῦσι τοὺς [ξ]ενοφύ-
ΛΑΚΑΣΤΟΥΣΑΡΞΑΝ	λακας τοὺς ἄρξαν-
¯ϜΝΤΩΙΕΠΙΛΕΩ	[τας] ἐν τῷ ἐπὶ Λέω-
ΥΤΩΙ	[ντος ἐνια]υτῷ.
¯ΤΡΟ¯	Es folgten die Namen der Geehrten.

12. Kleine nach oben verjüngte giebelgekrönte Stele von hellem Marmor, h. 0,49, br. 0,30, d. 0,10; das Relief, welches sie trug, wohl ein Kranz wie auf Nr. 8, ist ganz weggemeisselt, teilweise auch die darunterstehende, in kleinen gedrängten Buchstaben eingemeisselte Inschrift, welche ich nach dem Abklatsch gebe.

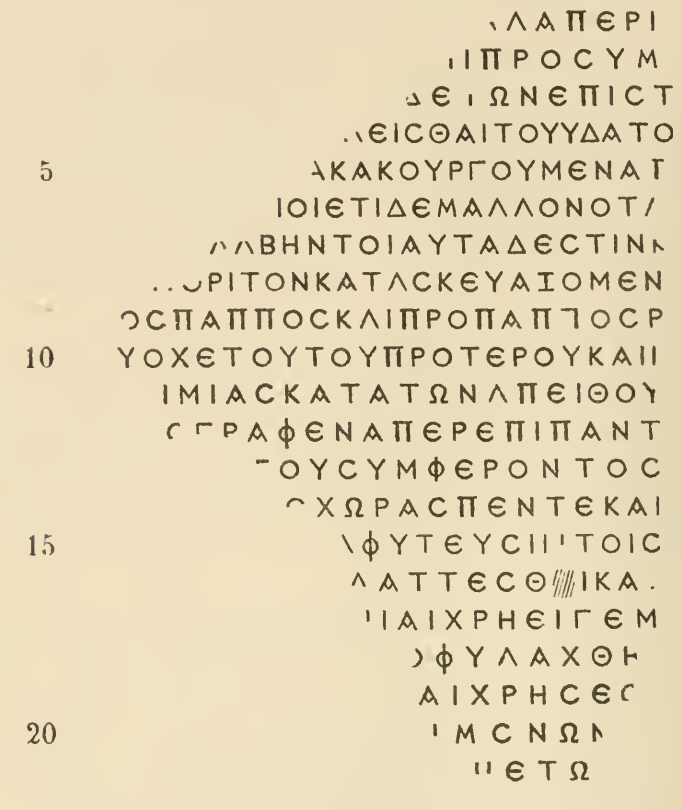
ΕΠΙΠΡΥΤΑΝΕΩΣΦΙΛ.....
ΟΙΕΠΙΤΟΥΕΚ¯./....Σ¯¯..Λ..Υ
ΣΙΝ¯ΟΝΓ.Λ¯ΝΛ.Χ..ΛΓ⌒.ΛΙ..ΟΝ
ΣΙ..⌒ΛΡΥ¯ΩΣΤΕΙΛΝ Σ.ΙΦΓ.¯ΚΑΙ
ΔΙΟΝΥΣΟΛΩΡΟΣΙ...ΔΩΡ.ΟCΟΣΚΑ.ΛΥΛΙΩΝ
ΚΑΙΟΙΕΠΙΤΗΣΠΥΛΗΣΣΕΛΕΥΚΟΣΚΛΙΔΙΟΔΩΡΟΣ
ΑΡΕΤΗΣΕΝΕΚΕΝΚΑΙΔΙΚΑΙΟΣΥΝΗΣ

Ἐπὶ πρυτάνεως Φιλ . . . , . . .
οἱ ἐπὶ τοῦ ἐκ . . . . . , σ[τεφ]α[νο]ῦ-
σιν [τ]ὸν π[ο]λ[έμαρ]χ[ον . . . . . .]ον
? Σ[ήμ]ου χρυ[σ]ῶ στε[φ]άνω [ὁ δεῖνα] καὶ
Διονυσό[δ]ωρος κ[αὶ] Δωρ[οθ]εος κα[ὶ? Α]ὐλίων
καὶ οἱ ἐπὶ τῆς πύλης Σέλευκος καὶ Διοδωρος
ἀρετῆς ἕνεκεν καὶ δικαιοσύνης.

13. Paspatis S. 411, 26. Rings gebrochener blaugrauer

Marmor, h. 0,40, br. 0,41, d. 0,17, hinten wohl geglättet.
Ὁ λίθος οὗτος ἐκομίσθη ἐκ τοῦ φρουρίου (Paspatis).

leer



. . . . . λ]λα περι . . . . . .
. . . . . πρὸ συμ[π. . . . . .
. . . . . δὲ [τ]ῶν ἐπιστ[ατούντων?
. . . . . ἐπιμελ]εῖσθαι τοῦ ὕδατο[ς. . . . .
. . . . . τ]ὰ κακουργούμενα π . . . .
. . . . . ιοι ἔτι δὲ μᾶλλον ὁτα. . . . .
. . . . βλ[ά]βην. τοιαῦτα δ' ἔστιν κ. . . .
. . πε]ρὶ τὸν κατασκευαζόμεν[ον . . . . . .
. ος πάππος καὶ πρόπαππος P . . . . . .
το]ῦ ὀχετοῦ τοῦ προτέρου καὶ. . . . . .
ζ]ημίας κατὰ τῶν ἀπειθούν[των. . . . . .

. . . ἐ]γραφεν ἅπερ ἐπὶ παντ . . . . . .
. . . . τ]οῦ συμφέροντος . . . . . .
. . . τῆ]ς χώρας πέντε καὶ . . . . . .
. . . . . α φύτευσιν τοῖς . . . . . .
. . . . . φυ]λάττεσθ[α]ι κα . . . . . .
. . . . . ἐν]αι χρὴ εἰ γε μ[ὴ . . . . . .
. . . . .? πρ]οφυλαχθῆ . . . . . .
. . . . . αι χρήσε. . . . . .
. . . . . ιμένων . . . . . .
. . . . . ιέτω . . . . . .

Den zierlichen schnörkeligen Charakter der kleinen Schrift kann der Druck nicht wiedergeben. Sie handelt von Maassregeln zum Schutze und zur Herstellung einer Wasserleitung, ähnlich wie sie in der Mysterieninschrift von Andania (Dittenberger, *Sylloge* 388 Z. 103 ff.) verordnet werden. Nach Z. 9 f. möchte man denken, dass es die Ehreninschrift für einen Mann ist, in dessen Familie diese Leistung erblich war.

14. Μουσ. καὶ βιβλ. 1875-76 S. 33, ρλζ′ (Krispi). Paspatis S. 418, 46. Basis aus dunkelgrauem Kalkstein h. 0,41, br. 0,36, d. 0,34, rechts weggebrochen, und zwar etwas weniger als die Hälfte; die Mitte ist nämlich bezeichnet durch ein hinter dem zweiten M der ersten Zeile befindliches Dübelloch in einem viereckigen, 0,045 tiefen, 0,24 breiten und ursprünglich etwa 0,29 langen Plintheneinschnitt auf der Oberfläche des Steines.

ΑΟΗΝΙΩΝΣΥΜΜΑϷ	Ἀθηνίων ΣυμμάϷ[ου γυμνα-]
ΣΙΑΡΧΗΣΑΣΚΑΙΞ	σιαρχήσας καὶ ξ[υσταρχήσας]
ΤΩΝΘΕΟΦΑΝΙΚΩΝ	τῶν Θεοφανικῶν [Σεβαστῶν]
ΡΩΜΑΙΩΝΕΠΙΛΕϹ	Ῥωμαίων ἐπὶ Λε[υκίου Οὐαλ-]?
ΓΙΟΥΕΡΗΙΚΑΙΗΡ	γίου. Ἑρμῇ καὶ Ἡρ[ακλεῖ.

Die Ergänzung der beiden ersten Zeilen gibt schon der erste griechische Herausgeber. Wenn die Σεβαστὰ Ρωμαῖα hier Θεοφανικά heissen, so wird das aus ihrer Verschmelzung mit den

Θεοφάνια in Chios (Dittenberger, *Sylloge* n. 398, 3) zu erklären sein.

15. Μουσ. καὶ βιβλ. 1875-76 S. 35, ρμγ', gegenwärtig in der Nähe des Turmes, wo sie der griechische Herausgeber sah, in der Ecke des Hauses des Marchésis Georgúlis eingemauert, graue Marmorquader br. 0,73, h. 0,31, d. 0,17, nur links etwas schräg abgearbeitet, rechts sehr wohl gearbeitete Stossfläche, welche die Buchstaben durchschneidet.

ΦΑΝΗΣΦΙΛΟΚΑΙΣΑΡΕΔΩΙΗΣΑΤϹ
ϽΣ⁻ΑΛΑΝΤΑΔΕΚΑΠΕΝΤΕ
ΑΠΡΕΣΒΕΥΣΑΝΤΟΣΠΡΟΣ
ΛΟΜΙΣΑΝΤΟΣΤΟΥΞΕΝΟΥ
ΛΠΕ^ΛΩΙΙΓΔΙΟΓΕΝΟΥΣ
[illegible]ΤΟΥΦΙΛΟΚΑΙΣΑΡϹ

. . . . . φάνης φιλόκαισαρ ἐδωρήσατο . . . .
. . . . . ος [τ]άλαντα δεκαπέντε . . . . . .
. . . . . α πρεσβεύσαντος πρὸς [Σεβαστοὺς εἰς Ῥώμην
. . . κ]ομίσαντος τοῦ ξένου . . . . . .
. . . . . Διογένους
. . . . . του φιλοκαίσαρο[ς . . .

Den Anfang von Z. 5 vermag ich nicht mit Sicherheit zu lesen (vielleicht Ἀπέλλω?); leider verhinderte mich starker Wind einen Abklatsch mitzunehmen.

16. Dunkelgrauer Kalkstein, rings gebrochen, hinten grob zugehauen, h. 0,39, br. 0,16, d. 0,195.

ΛΙ . . . . . .
ΟΡΟΥΦΙΛ[illegible] ἐπὶ στεφανηφ]όρου Φιλ . . . .
ϽΜΠΟΥ . . . . . Θεοπ]όμπου . . . . .
ΛΙΓΥΜΝ . . . . , κ]αὶ γυμν[ασιαρχήσας
ΙΛΟΚΑΙ 5 . . . . . φ]ιλόκαι[σαρ . . .
ΛΠΟΛΛ . . . . τῷ] Ἀπόλλ[ωνι . . . .

Ο Σ Μ Α Ν	. . . . . ος Μαν. . . . .
Σ Α Ρ	. . . φιλόκαι]σαρ. . . . .
Ε Ω Σ Φ Ι Λ	ὁ δεῖνα τοῦ . .]έως φιλ[. . . .
Λ Κ Ο Σ Φ Ι	

17. Rings gebrochenes Stück einer weissen Marmorplatte, br. und h. 0,18, d. 0,5. Sehr späte gestreckte Schrift.

⊏ ι Ε Φ Α Ν ◡ ι C Ι Χ ιι	...σ[τ]εφανο[ῦ]σι χ[ρυσῷ στεφάνῳ
ΤΟΝΓΥΜΝΑCΙΛΡΧΗCΑΝ	...τὸν γυμνασιαρχήσαν[τα...
ΕΛΕΩΚΑΙΑΡΞΑΝΤΛ	....ελεω καὶ ἄρξαντ[α...
⁻ΟΡΑΝΠΑΜΦΙΛ	....γ]όραν Παμφίλ[ου...
ΛΑΙΤΟΥCCΥΝΛ	....κ]αὶ τοὺς σὺν [αὐτῷ..
ΒΑΤΕΙι	...βατει....

18. Festung von Chios, auf der Trümmerstätte des Ismail-Effendi, Architravstück aus grauem Marmor, oben mit bestossenem kleinen Kymation und Abacus darüber, br. 0,60, h. 0,28, d. 0,40, rechts Stossfläche, links abgearbeitet.

Η ΜΟΣ ⊏ Κ ι Ω Ν Α Π Ο Τ Ε	ὁ δ]ῆμος ἐκ [τ]ῶν ἀποτε . . .

19. Paspatis S. 402, 2. Chios, in der dem Meere parallelen Hauptstrasse, vor dem Hause Zygomalás, grosse Basis aus blaugrauem Marmor, oben und unten mit einfachem Ablauf, h. 0,69, br. 0,85, d. 0,68. Auf der Oberfläche nahe den Ecken vier rechteckige Löcher. An der Breitseite in der oberen Hälfte:

Η Χ Ι Λ Ι Α Σ Τ Υ Σ Η Χ Α Λ Κ Ι Δ Ε ∩ Ν
Ε Κ Α Τ Ω Ν Υ Μ Ο Ν Π Λ Α Τ ∩ Ν Ο Σ

ἡ χιλιαστὺς ἡ Χαλκιδέων
Ἑκατώνυμον Πλάτωνος

20. Paspatis S. 416, 36. Graue Kalksteinbasis, nur links

grob zugehauen, h. 0,69, br. 0,38, d. 0,51; an der Oberfläche nahe der Mitte rundes Dübelloch mit Gusskanal.

ΘΡΑΣΥΜΒΡΟΤΑΝ	Θρασυμβρόταν
ΑΓΑΘΙΝΟΥ	Ἀγαθίνου
ΑΜΑΙΑ	ἁ μαία
ϽΡΑΣΥΜΒΡΟΤΑ	Θρασυμβρότα
ΑΓΑΘΙΝΟΥ	Ἀγαθίνου
ΘΕΟΙΣ	θεοῖς.

Da ein Ethnikon fehlt wird die dorische Inschrift durch Verschleppung nach Chios gekommen sein, wie die Herme unten Nr. 2.

21. Am Apollontempel von Phanai (oben S. 162), auf der nach der See gekehrten Schmalseite, lagen mehrere Bruchstücke eines frisch zertrümmerten cylindrischen Steines aus weissem grobkörnigen Marmor, dessen Durchmesser ich auf etwa 0,88 berechnete; ich hatte nicht den Eindruck, dass es Reste einer Säulentrommel seien.

a mit erhaltener Oberkante, br. 0,68

ЄΜΝΗϹΘΗΜЄ	Ἐμνήσθη Μέ[λαν-?
⌒⌒ϹΛΙΟΛѠΡΟϒ	[θ]ος [Δ]ιο[δ]ώρου

b ebenso, br. 0,30

ΕΜΝΗΓ	Ἐμνή[σθη
ΛΕΥΚ	Λεύκ[ων?
ΔΗ/	Δη[μητρίου?

c rings gebrochen, br. 0,65

//////////////	ΛΙΑΘϹЬ //////
⁻ΙЬΙϽΥ	ΛΙΟΥΛΗΤϹ
	[Ἐμνήσθη]
. . βίου	Ἀ[γ]αθό[βουλος? Ἰου-]
	λίου Λητο . . . .

22. Stele aus dunkelgrauem Kalkstein, oben und unten gebrochen, h. 0,58, br. 0,45. d. 0,31. Oben und unten ist je die Hälfte eines flach sculpirten Laubkranzes erhalten, dazwischen, von einander 0,24 entfernt, die Inschriften:

ΕΝΚΥΖΙΚΩΙΦΕΡΣΕΦΑΣΣΙΑ Ἐν Κυζίκῳ Φερσεφάσσια
ΕΝΑΠΟΛΛΩΝΙΑΚΑΙΣΑΡΕΙΑ Ἐν Ἀπολλωνίᾳ (sc) Καισάρεια

23. Paspatis S. 421, 56; S. 407, 18. In der Kirche Ag. Nikolaos in Turlotí oder Trulotí (ebenda wo Nr. 2) sind unter anderen Bausteinen auch drei Stücke von Steinbänken mit S-förmig geschwungenem Profil eingemauert, aus grauem Marmor, ziemlich grob behauen, soviel ich sehen konnte gradlinig, also von keinem Theater herrührend. Zwei davon tragen Inschriften in sehr grossen Buchstaben.

a. (Paspatis 56: εὑρέθη ἐν τοῖς θεμελίοις τοῦ Ἁγίου Νικολάου τῆς Τρουλωτῆς) l. 1,04, rechts Bruch, links Schnitt:

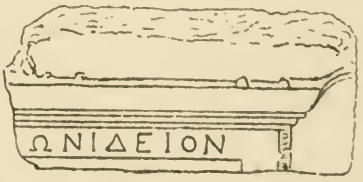
ΦΜΝΜΨΟΡΟΥ . . . . . στε-]
σανηφόρου

b. (Paspatis 18) l. 1,15, umgekehrt vermauert:

ΔΩΝΧΟΡΗΓΙΑΝΕΝΤΩ . . . δων χορηγίαν ἐν τῷ . . .

ΩΝ und ΡΗ sind ligirt.

24. Paspatis S. 416, 38. Thürsturz aus grauem Marmor, mit sculpirter Umrahmung, l. gebrochen, br. 1,00, h. 0,50, d. 0,28. Er trug den Namen eines Gebäudes, ähnlich wie Λεωνίδειον oder dergl.



25. Paspatis S. 413, 29. Chios, 'Paläokastro', in der verfallenen Mauer eines verschütteten alten Klosters, kurz bevor man von der Stadt zu Ag. Anna kommt; Grenzstein aus hellgrauem Marmor,h. 0,55, br. 0,25, mehr als die untere Hälfte roh gelassen, quer eingemauert.

∪ P O Σ	ὅρος
A Σ Σ K H Π I (so)	Ἀσσκ(λ)ηπι
A Σ T ∩ N	ἀστῶν.

26. Μουσ. κ. βιβλ. 1875 - 76 S. 34, ρμ'. Paspatis S. 418,44. Linke obere Ecke einer grauen Marmorplatte h. 0,28, br. 0,32, d. 0,10, gefunden hinter der Kirche τῆς κοιμήσεως τῆς Θεοτόκου (Λαμπρυνούσαινας).

O P O I	ὅροι [Νυμ-?
Φ Ω Λ	φῶν

Vor dem Φ konnte ich, in dem Σ des ersten Herausgebers, nur zufällige Verletzungen sehen.

27. Μουσ. κ. βιβλ. 1875 - 76 S. 34, ρμβ'. Südwestlich von der Stadt Chios bei den Nerómyli (Wassermühlen), jetzt im Hause des Marchésis Georgúlis, in der Ecke nahe dem Boden, eingemauert; grauer Kalkstein h. 0,44, br. 0,48, d. 0,22, dicht am oberen Rande in trefflicher alter Schrift στοιχηδόν:

K P A Π Π O Σ	Κρά[τι]ππος
Δ H M O K P I T O	Δημοκρίτου.

28. Paspatis S. 407, 17. Am 'Känúrios Drómos' im südlichen Teile der Stadt, links vor der Thür zum Hause des K. Chalioris, wohlerhaltener hellgrauer Marmorstein, br. 0,46 h. und d. 0,43, rechts Stossfläche; dicht am oberen Rande in guter früher Schrift:

A Σ X P O Σ	Ἄσχρος (für Αἴσχρος?)

29 Μουσ. κ. βιβλ. 1875-76 S. 35, ρμε' Chios, in der zerstörten Kirche Hag. Symeon umgekehrt eingemauert, dichter grauer Kalkstein, gelblich oxydirt, h. 0,55, br. 0,60.

so

ΜΗΤΡΟΔΥΡΟΥ Μητροδώρου
ΤΟΥΟΡΙΝΤΟΥ τοῦ Ὁρίντου

Zu dem auf den Kopf gestellten Omega vergl. *Bull. de corr. hell.* 1879 S. 327,19. Die ebendaher a. a. O. ρμδ' veröffentlichte Inschrift ist jetzt durch einen Steinhaufen verstellt.

30. *C. I. Gr.* II 2239 *b*. Chios, in der Vorstadt Varvási, an der Hauptstrasse nach dem 'Kampos', eingemauert in der Ecke des 'Kayménos Pyrgos', schwarzgrauer Kalkstein, h. 0,37, br. 0,53, d. 0,30, in etwas unsicherer Schrift

ΘΕΟΔΟΤΟΣ ΦΥΙΣΟΥ Θεόδοτος Φυισοῦ

31. Paspatis S. 403, 6. Dunkelgrauer Kalksteinwürfel, h. 0,48, br. 0,46, d. 0,33, hinten rauh. Auf der r. Seitenfläche, in der Richtung der Höhe, eine mittelalterliche Inschrift in vertieftem Felde; auf der alten Stirnseite, etwa im oberen Drittel:

ΑΜΦΙΜΝΗΣΤΟ≺ Ἀμφίμνηστος
ΑΠΟΛΛΩΝΙΔΟΥ Ἀπολλωνίδου.

32. Μουσ. κ. βιβλ. S. 36, ρμη'. Paspatis S. 416, 37.

ΠΑΤΑΙΚΙΩΝ ΕΚΑΤΕΥΣ Παταικίων Ἑκατεῦς

der zweite Name ist Genetiv, statt Ἑκατέος. Von der ebenda S. 35, ρλθ' veröffentlichten Inschrift gibt die Abbildung des Reliefs unten Nr. 14 ein Facsimile.

33. Festung von Chios, in der Ecke eines zerstörten Hauses neben dem des Chalíl aus Tscheschmé, nahe dem Boden, schwarzgrauer rechteckiger Kalkstein, im unteren Drittel

ΑΛΚΙΜΑΧΟΣΑ[illegible] Ἀλκίμαχος Ἀ . . . .

34. Paspatis S. 406, 13. Auf unten und oben gebrochener Grabstele aus grobkörnigem weissen Marmor (h. 0,29, br. 0,25, d. 0,08), in guter Schrift vielleicht noch des 3. Jahrh. v. Chr.

ΑΡΤΕΜΙΣΙΗ	Ἀρτεμισίη
ΘΕΟΔΟΤΟΥ	Θεοδότου
ΘΥΓΑΤΗΡ	θυγάτηρ
ΣΑΜΙΗ	Σαμίη.

35. Dunkelgrauer Kalkstein, rechts und oben glatte Fläche, links hinten und unten nachträglich grob zugehauen.

ΑΘΗΝΩΑΓΑΘΟΚΛΕΥΣ	Ἀθηνὼ Ἀγαθοκλεῦς
ΓΥΝΗΔΕΕΥΠΟΛΕΜΟΥ	γυνὴ δὲ Εὐπολέμου.

36. Paspatis S. 418, 45. Rechte obere Ecke einer Stele aus dunkelgrauem Marmor, h. 0.19, br. 0,24, d. 0,15; dicht am oberen Rande:

ΘΕΟΒΙΟΥ	ἡ δεῖνα] Θεοβίου
ΩΡΟΥΔΕΓΥΝΗ	Θεοδ]ώρου δὲ γυνή.

Das ΘΥ[γάτηρ, welches Paspatis am Ende der 1. Z. gibt, sah ich weder auf dem Steine noch auf dem Abklatsch.

37. Festung von Chios, hoch eingemauert in einem zerstörten Eckhause der Gasse, welche gleich rechts vom Eingang des Kastells einer verfallenen Kaserne entlang führt, auf weisser Marmorplatte nahe dem unteren Rande.

ϽΛΗΩΓΥΝΗ	. . . ὁληω γυνή.

38 Graue Marmorplatte, br. 0,68, d. 0,39, h. 0,27, davon etwa 0,10 unten grob abgearbeitet.

ΚΑΙΒΡΟΜΙΟΥΦΑΟΣΕΙΔΟΝΕΝΗΜΑΤΙΚΑΙΤΑΠΟΛΗΟΣ
ΗΡΜΗΝΕΥΣΑΜΑΘΩΝΘΕΣΜΙΑΠΑΝΤΑΝΟΜΩΝ
ΚΑΙΠΑΙΔΩΝΔΙΣΣΩΝΟΝΜΕΝΦΥΣΙΣΗΡΠΑΣΕΝΩΚΥΝ
ΗΡΩΤΟΝΔΕΝΟΟΣΘΗΚΑΤΟΚΕΚΡΙΜΕΝΟΝ

Καὶ Βρομίου φάος εἶδον ἐν ἤματι, καὶ τὰ πόληος
ἡρμήνευσα μαθὼν θέσμια πάντα νόμων.
Καὶ παίδων δισσῶν (τ)ὸν μὲν φύσις ἥρπασεν ὠκὺν,
ἥρω, τὸν δὲ νόος θήκατο κεκριμένον.

Z. 3 fehlt das Τ auf dem Steine.

39. Basis aus weisslichem Marmor, br. 0,39, h. 0,20, d. 0,29, auf der Oberfläche eine 0,175 lg., 0,085 br., 0,06 tiefe Eintiefung für die Grabstele. Die Schriftfläche l. oben und r. abgesplittert. Unsichere Schrift, der Versbau dem entsprechend.

ΑΘΟΚΛΗΑΣΤΟΔΕΣΗΙ
ΝΕΕΥΣΕΒΕΣΟΥΣΑΒΑΙΝΕΙϘ
Ι_ΚΥΑΝΕΟΝΘΑΛΑΜΟΝΤΕΚΙ
ΚΝΩΝΕΛΙΠΕΝΚΑΙΑΝΔΡΑΦΙΛΟ
ΓΟΥΝΤΑΚΛΗΡΟΝ ΜΟΝΠΑΝΤΩ
ΧΡΥΣΕΟΝΣΤΕΦΑΙΙΟΝΕ

Ἀγ]αθοκλήας τόδε σῆ[μα ⏑ — ⏑ | ⏑] εὐσεβὲς οὖσα
βαίνει Φ[ερσεφό|νης] κυάνεον θάλαμον
τέκ[να τέ]|κνων ἔλιπεν καὶ ἄνδρα φιλο[στορ]|γοῦντα
κληρον[ό]μον πάντω[ν? καὶ]| χρύσεον στέφανον(ε)

40. Das Grabepigramm *C. I. Gr.* II 2237 ist von dem Kayménos Pyrgos (vgl. Nr. 30) in die Festung gekommen, wo ich es im Besitze des Mufti sah. Es zeigt durchgängig ΑΕΠ, das Μ mit ein wenig schrägen Hasten. Z. 4 vor δολιχον eine vor der Schrift vorhandene Verletzung des Steins. Z. 7 fehlt nach μᾶτερ das in der Abschrift gegebene τε.

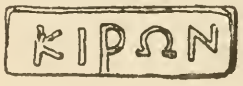
41. Paspatis S 414, 31. Graulicher Marmor, rechts Rand,

hinten grob behauen, sonst gebrochen, br. 0,27, h. 0,16, d. 0,9. Κομισθεῖσα ἐκ τῆς Ἁγίας Δεχτεινῆς (Paspatis).

ΔΙΑΣΑΠΟΚΡΕΙ	
ΕΙΡΙΟΥΤΟΥΗΡΩΟΣ	. . . ει[ρί]ου τοῦ ἥρωος
ΞΡΑΚΑΙΕΚΑΣΤΟΣΛΥ	ἔρα καὶ ἕκαστος [α]ὐ-
ΞΣΘΛΙΤΑΥΤΑΚΑΤΑ	. . ἔσθαι ταῦτα κατά
ΙΙΓΙΛΜΜΑΤΕΩΣ	. . [γρ]αμματέως
ΓΕΚΛ	. . ε]ἰς ἕκασ[τ. . . .

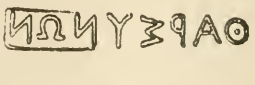
42. 43. 44. Paspatis S. 405,10. 417, 42. 43. Drei Ziegelstempel auf Bruchstücken von flachen Dachziegeln. Die Abbildungen auf ein Drittel der Länge verkleinert.

42.



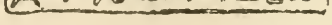
Κίρων

43.



Θαρσύνων

44.



Ἀπολλωνίδεω

Sechs weitere Inschriften stehen unten in dem Verzeichniss der Bildwerke Nr. 2. 13–17.

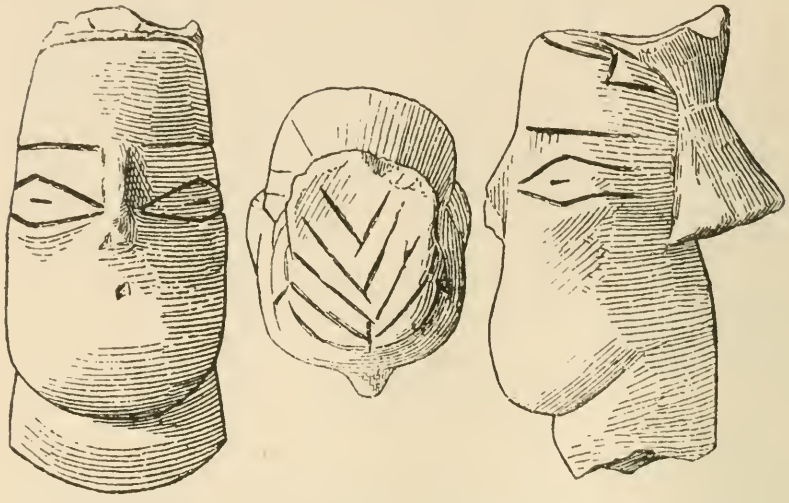
Unter allen bisher nicht veröffentlichten Inschriften der Sammlung im Gymnasium würde der erste Platz einer grossen 0,79 h., 0,73 br., 0,22 d. grauen Marmorplatte gebühren, welche in zwei Columnen von mehr als 40 Zeilen beschrieben ist und schon durch das Vorkommen eines βασιλεὺς Ἄτταλος — nach dem Schriftcharakter denkt man zunächst an den dritten — in den beiden etwas grösser geschriebenen Columnenüberschriften Interesse beansprucht. Leider ist der

Stein, welcher in einem durch das Erdbeben zerstörten Hause der Strasse Aplotarjá verbaut war, durch den mangelhaft entfernten Mörtelüberzug sehr schwer lesbar geworden, so dass ich vorläufig auf seine Veröffentlichung verzichte, da es mir noch nicht möglich war, das Studium der mitgenommenen Abklatsche bis zu einem befriedigenden Abschluss zu führen. Soviel ich bisher sehe enthalten die beiden Spalten ein Verzeichniss von verschiedenen Besitzern gehörigen Grundstücken an weit entfernten Orten, u. a. im Dotion. Wenn nicht binnen Kurzem eine gründliche Reinigung der Urkunde zu vollständiger Lesung führt, werde ich nicht säumen, die mir erreichbare in dieser Zeitschrift nachzutragen.

Bildwerke.

Von vorgeschichtlichen Funden enthält das Museum des Gymnasiums kaum irgend etwas sicher bestimmbares. Die wenigen vorhandenen Tongefässe sind ärmlich und uncharakteristisch. Von Interesse dagegen ist ein kleiner Fund, welchen kurz nach meinem Besuche der Insel der Entomolog Herr Eberhard von Oertzen gemacht und inzwischen dem Antiquarium in Berlin geschenkt hat. Mit freundlicher Erlaubniss des Finders und der Direction der Sammlung darf ich hier eine vorläufige Notiz von demselben geben; eine Würdigung des Fundes von competenter Seite steht bevor. Nördlich von dem Städtchen Volissós an der Westseite von Chios, bei dem Dorfe Ag. Gálas, befindet sich, nahe einer Kirche der Panagia, eine gegenwärtig ausgetrocknete Kalksteingrotte mit Tropfsteinbildungen, welche Herrn v. Oertzen als ergiebige Fundstätte von Insecten und Reptilien bezeichnet worden war. In einem Seitengang der Höhle fand er einen grossen langgestreckten Haufen von locker geschichteten Resten verschiedener Art, ausser Knochen von Hausthieren, Muscheln und Holzkohle, besonders Tonscherben, von denen er an die dreissig Stücke, welche ihm charakteristisch schienen, mitnahm. Das Hauptstück ist der beistehend von drei

Seiten in Originalgrösse abgebildete Kopf, aus ziemlich grobem, dunkelrotbraunem Ton ganz roh modellirt aber gut ge-



brannt und an der Oberfläche sorgfältig geglättet. Augen, Brauen und die zierliche Haarfrisur auf dem Scheitel sind scharf eingeritzt, der Mund nur durch einen stumpf eingedrückten Punkt bezeichnet. Im allgemeinen erinnert der Kopf an die nackten Kalkstein- Marmor- und Bleiidole der zuletzt von Köhler, Dümmler und Bent erforschten 'Inselcultur', aber eine genaue Analogie, besonders für die krobylosähnliche Haartracht, weiss ich darunter nicht namhaft zu machen. In Vergleich zu ziehen wären auch die Funde von Phaistos auf Kreta, welche mir bisher nur durch Zeitungsnotizen, u. A. die von Hirst, *Athenaeum* Nr. 3135, 26 Nov. 1887, bekannt geworden sind.

Die übrigen Stücke des Höhlenfundes sind durchweg ziemlich kleine Topfscherben. Der Ton ist teils derselbe wie der des Kopfes, teils, vielleicht nur in Folge stärkeren Brandes, von grauer Farbe. Die Oberfläche ist auch hier meist geglättet. Von Anwendung der Drehscheibe zeigt sich keine Spur, aber die Handarbeit ist sehr geschickt: die Dicke der Scherben beträgt zwischen 5 und 10^{mm}. Die erhaltenen Stücke ge-

hören vorwiegend Mündungsrändern und Bodenkanten an, ohne dass sich jemals die Form des Ganzen daraus bestimmen liesse; nur deuten die Randstücke im Allgemeinen auf breite Mundungen, die Bodenreste auf bauchige Formen hin. Die Profile der ersteren sind meist. von der Aussenseite her, concav; ein Mal findet sich ein solcher äusserer Randbeschlag: Die Bodenprofile sind entweder so: oder so: gestaltet. Von den beiden erhaltenen Henkeln ist der eine, an den Ansätzen weggebrochen, im ganzen halbkreisförmig aus sehr breitem Tonband geformt, welches nur eine kleine lichte Oeffnung lässt; der andere weit schlanker und von rundlichem Durchschnitt. Zwei Bruchstücke zeigen lange, der Länge nach dicht an der Gefässwand durchbohrte, Ansätze von flach dreieckigem Durchschnitt, welche zum Aufhängen der Töpfe an Schnuren dienten.

Erwähnt sei auch eine sonderbare Classe von geschnittenen Steinen, welche in dem bescheidenen Antiquitätenhandel der kleinen Leute auf Chios in grossen Mengen auftreten, mit der Prätension aus uralten Gräbern zu stammen. Es sind meist flache, rundliche oder ovale, nicht sehr harte Flusskiesel von der Grösse eines Handtellers, in welche auf einer oder auf beiden Seiten nicht ohne ein gewisses technisches Geschick in flachem Relief Köpfe eingeschnitten sind, fast durchaus Krieger mit charakterlosen, meist kurznasigen Profilen und ganz unantiken Bartformen; auf den Köpfen tragen sie die sonderbarsten Helme mit sehr verschiedenartigen Büschen. Mir schien es ganz unzweifelhaft, dass hier nichts anderes vorliegt, als eine Masse dreister Fälschungen neuester Zeit und von naivster Sorte. In dieser Ueberzeugung kann es mich nicht irre machen, dass auch unter den S. 184 angeführten Funden von Phaistos ein offenbar ganz gleichartiger geschnittener Flusskiesel angeführt wird. Die Fälscherwerkstatt

wird eben auch an anderen Orten Absatz suchen und finden, und es ist nicht ausgeschlossen, dass sie durch wirkliche Ausgrabung von vergrabenen Exemplaren ihrer Erzeugnisse oder durch Einschmuggelung von solchen unter alte Grabfunde ihrem Geschäfte aufzuhelfen sucht.

Unter den Anticaglien des Museums im Gymnasium ist

das hervorragendste Stück die hier in wirklicher Grösse abgebildete MNA aus Blei; ihre Dicke ist 0,019. Das Relief zeigt das von den Münzen her wohlbekannte Wappen von Chios, die Sphinx über der Weinamphora. Das Gesicht der Sphinx ist ganz flach, vielleicht mit Absicht weggeschnitten, die Augen stumpf eingedrückt. Das Gewicht mit einer Apothekerwage bestimmt, beträgt 416 Gramm. Es wird also eine attische, solonische Mine sein, deren Normalgewicht nach Alexander von 436,6 Gr. auf etwa 431,7 herabgegangen wäre (Hultsch, Metrologie[2] S. 138). Die Unterwichtigkeit unseres Exemplars wird sich zum grössten Teil aus vorsätzlicher Verstümmelung an den Kanten erklären, wovon der deutlichste Beweis ein mit dem Messer gemachter nicht unbeträchtlicher Ausschnitt an der rückwärtigen oberen Kante ist.

Unser Bleigewicht zeigt, wie es scheint zum ersten Male, dass

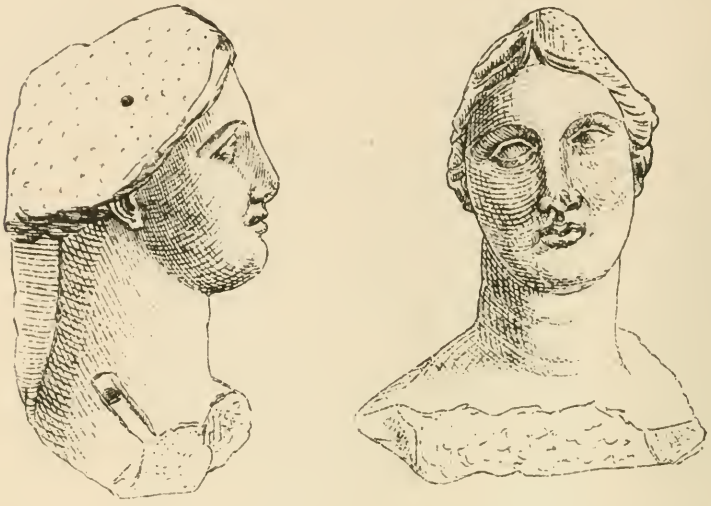
das attische Gewicht auch in Chios vom Staate recipirt wurde, wir können freilich nicht wissen, in welchem Maasse. Daneben kennen wir freilich längst eine chiotische Mna mit demselben Gepräge, deren Gewicht, 547 Gr., der früher in Kleinasien gebräuchlichen persisch-babylonischen Mine entspricht, vgl. Longpérier, *Annali* 1847 S. 346 mit *Monumenti* IV Taf. 45,2 (auch Le Bas, *Monum. fig* Taf. 106,4); Hultsch, Metrologie[2] S. 552. Herr Gymnasiarch Zolótas machte mich darauf aufmerksam, dass dieses Bleigewicht in der neuen Ausgabe von Duruy's *Histoire des Grecs* I S. 189 als attisches abgebildet ist; auch das dort beigeschriebene Gewicht von 602,6 Gr. scheint nur auf der falschen Identification mit der ägineisch-attischen Handelsmine zu beruhen.

Von den sonstigen Kleinigkeiten erwähne ich noch drei bildlose Bronzespiegel mit spitzen Stielen, das Bruststück einer gewöhnlichen weiblichen Terracottafigur strengen Stils und die nicht unbedeutende Münzensammlung, deren Wert zu beurteilen ich nicht vorbereitet war.

Architekturstücke, meist aus grauem Kalk, grauem und weisslichem Marmor, in ihrer grossen Masse erst der Kaiserzeit angehörig, sind durch die ganze Insel verstreut. Mehrere birgt der Garten des Banquiers Herrn Chorémis, eines der eifrigsten Förderer der Altertumsforschung und des Museums zu Chios. Ihm gehört auch das hervorragendste Stück unter den Marmorsculpturen.

1. Lebensgrosser Marmorkopf aus feinkörnigem 'parischen' Marmor (der Besitzer ist eben genannt). Umstehende Abbildungen nach meinen Skizzen sind auf ein Sechstel der Originalgrösse verkleinert. Das besonders an der Vorderseite stark bestossene Bruststück ist nach unten von einer ebenen wohlbearbeiteten Ansatzfläche begränzt, in welche ein beträchtlich grosses viereckiges Dübelloch zur Befestigung an die Statue eingearbeitet ist. Das Klammerloch auf der rechten Schulter kann kaum etwas anderem als einer ziemlich rohen antiken Restauration gedient haben. Auch das Oberhaupt hat beiderseits schräge Ansatzflächen zum Anstücken der fehlen-

den Haarpartien. Der Gedanke an einen aufgesetzten Helm ist ausgeschlossen. Die Arbeit, deren Eindruck durch etwas rücksichtslose Reinigung gelitten zu haben scheint, ist noch



durchaus frisch und lebensvoll, wenn auch nicht gerade vollendet; die Rückseite vernachlässigt. Am ehesten möchte ich den Kopf mit denen der besten von den Frauenstatuen aus dem Athenaheiligtum in Pergamon vergleichen, an welche auch die Technik und der an Aphrodite gemahnende Typus und Ausdruck erinnert. Jedes Falls schien er mir eine genauere Bekanntmachung in Bild oder Abguss zu verdienen.

2. Apollinische Herme mit zugehöriger Basis, im Besitze des ottomanischen Postbeamten Herrn Petrino Zitelli, aus Kalymnos nach Chios gebracht, wodurch sich der dorische Dialekt der Inschrift erklärt. Die 0,63 h., 0,11 br., 0,08 d. Herme ist aus weissem, braun versinterten Marmor und von recht guter Arbeit. Die Basis, in welche sie, ursprünglich wohl mittelst Bleivergusses, eingezapft war, ist aus schwarzem Kalkstein, 0,198 br., 0,163 h., 0,178 d. Die Inschrift lautet:? Θε(ο)μνόσστρατος | Νικοκρίτου | στεφαναφορῶν | (Rasur) γυμνα | σιαρχοῦντος | Ἀριστοφάντου | τοῦ β'. Vgl. S. 189.

In der Sammlung des Gymnasiums befanden sich nur zwei wenig bedeutende Rundwerke:

3. Lebensgrosser Kopf aus grobkörnigem w. Marmor mit hinten aufgebundenem Haar, Nase Mund Kinn ab, Augen verscheuert; die Arbeit war recht gut.

4. Vollbärtiger Kopf aus gleichem Marmor, an 0,20 h., hinten abgeflacht, Nase bestossen; späte gewöhnliche Arbeit. Trauben, Weinlaub und Epheu im Haar, Mund und Augen

schmerzlich verzogen; für einen Marsyas schienen mir die Formen allzu ideal.

Reliefs, wo nichts Anderes angegeben im Gymnasium.

5. Hübsches Reliefbruchstück guter griechischer Zeit, aus der Festung von Chios. Den Marmor hielt ich für pentelisch. Oberfläche vielfach verwittert. H. 0,41, br. 0,32, d. 0,18,

wovon bis 0,07 auf die Relieferhebung entfallen. Rings gebrochen, nur oben mag ein Restchen des Randes erhalten sein, wo, hinter dem Kopfe der Frau, in meiner Skizze durch Schraffirung angedeutet, ein 0,012 br. rundliches Loch etwa 0,055 in die Platte hinabgeht. Von der Darstellung ist kenntlich die fast ganz abgespaltene hintere Hälfte eines Pferdes mit zurückwehendem Schwanz, offenbar der Rest eines Gespannes, welches schräg aus dem Relieffelde heraussprengte. Anf dem dadurch verdeckten Wagen stehen zwei Personen, rechts, fast vollständig erhalten, eine Frau in flatterndem Gewande, welcher der Chiton von der rechten Schulter herab-

gleitet; den Kopf bedeckt ein Schleiertuch. Die Bewegung der Arme weiss ich nicht bestimmt zu deuten; nicht unmöglich, dass sie die Zügel führten. Daneben in flacherem Relief die Reste einer zweiten Person, wahrscheinlich eines Mannes in kurzem Rock, dessen Saum neben der linken Hand der Frau emporflattert, ausserdem wohl noch mit einem flatternden Mäntelchen bekleidet. Rechts von der rechten Hand der Frau glaubte ich am Gewande dieser zweiten Figur das Gesicht eines Pantherfells zu erkennen, doch vermag ich leider nicht mit voller Bestimmtheit für dieses Detail, welches für die Deutung von Belang wäre, einzustehen. Davon abgesehen möchte man wohl am ehesten an Pelops und Hippodameia denken. Doch diese Frage muss zusammenhängender Untersuchung überlassen bleiben.

6. An dem nächst der Küste hinführenden Wege nach Tambáka, der nördlichen Vorstadt von Chios, liegt, an die Apsis der Kirche Ag. Bátis herangeschoben, eine einfach profilirte, reliefgeschmückte Basis aus grau-weissem, streifigen Marmor, h. 0,59, br. 0,72, tief 0,70; auf der Oberfläche Dübellöcher. Die oberen drei Viertel des Denkmals sind arg zerstört; sie haben sichtlich lange Zeit im Meere gelegen. Von der offenbar ringsum laufenden Darstellung ist am besten kenntlich die nach vorn gekehrte Seite: ein Löwengespann, rechtshin gelenkt von einem lebhaft bewegten nackten Knaben, wohl Eros. Auf der rechten und linken Seite sind ebenfalls Reste von stark bewegten Kindergestalten kenntlich, rechts auch noch ein grosses Tier. Soweit ich in vorgerückter Dämmerung urteilen konnte ist die Arbeit spät und derb, aber nicht ganz roh.

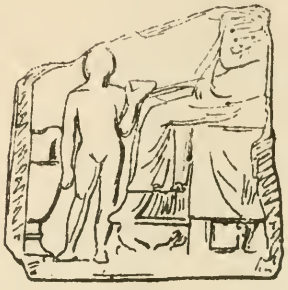
7. Oberteil eines späten Rundaltars, mit Bukranien und Festons verziert, an 0,60 br., verscheuert, im Gymnasium.

8. Ein trefflich gearbeitetes und erhaltenes grosses Stück Feston in Hochrelief aus weissem Marmor ist eingemauert in einer der Seitengassen, welche von der dicht an der Küste hinführenden Hauptstrasse von Chios in die Stadt hineinfuh-

ren. Es würde im Zusammenhange einer diese Zierformen betreffenden Untersuchung gewiss Beachtung verdienen.

'Totenmahle'.

9. Bruchstück mit l. unterer Ecke, weisser Marmor, h. 0,26, br. 0,25, d. 0,075, ziemlich hohes Relief.

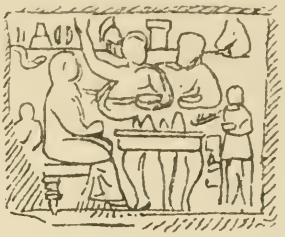


10. Grobkörniger grau-weisser Marmor, h.0,31, br.0,33, d. 0,08; kräftiges Relief, hinten grob zugehauen. Auf der unteren Leiste Jahreszahl in arabischen Ziffern.

11. Ein dem vorigen im Stile sehr ähnliches, jedoch Mann und Frau gelagert darstellendes, ist über einer Hausthür in der Gasse hinter dem Konak von Chios eingemauert.

12. In Pyrgi (s. S. 162) oben hoch über dem Eingang zur Kirche der Panagia auf dem Hauptplatz eingemauert und mit

Kalktünche überzogen. Die Skizze ist mit Hilfe des Fernglases gemacht. Ueber dem Mauerrand wird oben sichtbar: rechts



der Pferdekopf, dann eine Säule, weiter Helm, Beinschienen (?), ein mir unkenntlicher Gegenstand, links züngelt die Schlange herab. — Im Giebel oberhalb der Apsis derselben Kirche ist ein später Thürsturz aus hellgrauem Marmor eingemauert, der unter dem aus Zahnschnitt, Eierstab, Palmettenstreif und Sima zusammengesetzten Karnies eine von unten nicht lesbare Inschrift erkennen lässt.

Grabreliefs.

13. Graublauer Marmor, Maasse nicht genommen, H. aber kaum 0,50. Relieferhebung ziemlich kräftig. Der Inschrift, (Paspatis S. 419, 50) Ἐπίκτησις τοῖς ἑαυ[τῆς] | υἱοῖς Πρώτῳ καὶ . . . . . | χρηστοὶ χαίρ[ετε, entspricht genau die Darstellung: die beiden Söhne nehmen von der überlebenden Mutter Abschied; die Scene ist also auf Erden, nicht in Elysium zu denken.

14. Grauer Marmor. H. ohne den Zapfen 0,48, br. 0,34. d. in der als Kyma und Abacus gebildeten Bekrönung 0,12; flaches Relief. Hier contrastirt die Inschrift (Μουσ. καὶ βιβλ.

1875-76 S. 34, ρλθ') Ἐπάγαθος Ἐπαφροδείτῳ τῷ | ἀδελφῷ. χρησστὲ χαῖρε, mit der Darstellung, welche eine Frau als die scheidende gibt. Epagathos kaufte, was eben zu haben war.

15. Weicher graubrauner Kalk, h. 0,54, br. 0,36, d. 0,10. Διογένης | Νικάνορος (Paspatis S. 406,15).

Den Schluss bilden zwei Grabsteine, welche unter allen mir bekannt gewordenen chiotischen Denkmälern das grösste kunstgeschichtliche Interesse beanspruchen dürften. Ihr Bilderschmuck ist nämlich nicht in Relief, auch nicht in dem allerflachsten, ausgeführt, sondern in scharfen Strichen in die sauber geglättete Oberfläche der Steine eingravirt, das die Figuren umgebende Bildfeld aber nur mit einem spitzen Instrumente rauh gemacht, so dass sich das glatte Bildwerk von dem matten Grunde deutlich und wirksam abhebt. Es ist, woran mich Benndorf erinnert, genau dasselbe Verfahren, welches wir längst aus den Sgrafitti auf Metall, z. B. auf griechischen und etruskischen Spiegeln, kennen, dessen Anwendung aber bei Ausschmückung von Steindenkmälern meines Wissens neu ist. Der Gedanke an Bemalung schien mir mindestens unwahrscheinlich. Die Darstellungen der beiden Steine sind hier nach Zeichnungen abgebildet, welche Herr van Geldern in Berlin nach mehreren guten Abklatschen mit der ihm eigenen Genauigkeit hergestellt hat. Leider konnten nur die Umrisse wiedergegeben werden, nicht die für den Eindruck der Bilder ganz charakteristische rauhe Bearbeitung des Grundes.

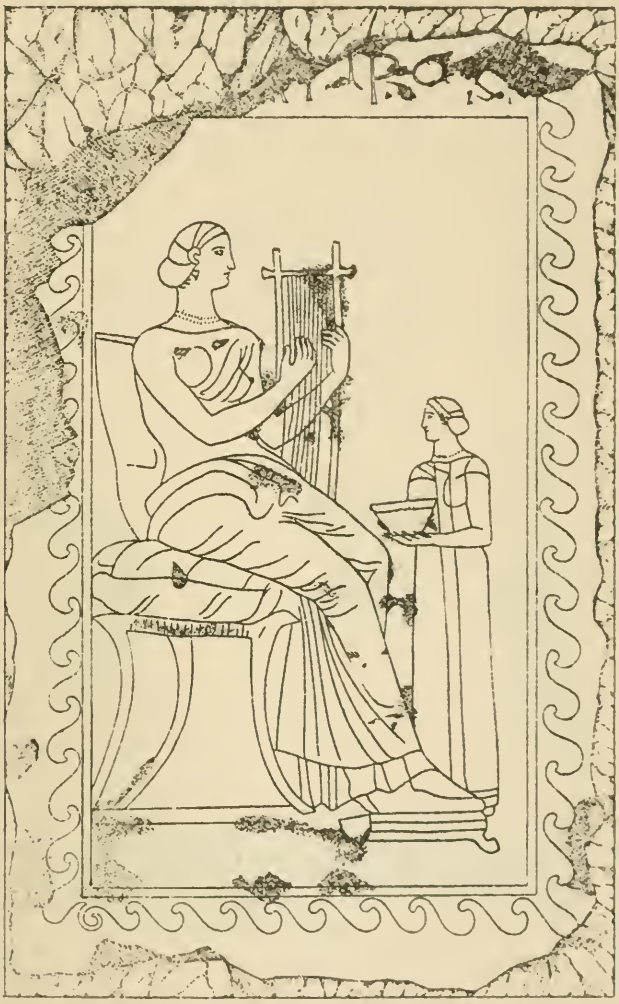
16. Rechteckiger, sauber bearbeiteter grauer Marmorblock, aus der Festung in das Gymnasium geschenkt. H. 0,52, br. 0,325, d. 0,295, oben und unten gebrochen, während unsere Abbildungen hier geradlinigen Abschluss haben.

Die eine Breitseite und die beiden Schmalseiten zeigen, soweit sie nicht mit harter blauer Tünche bedeckt sind, die auf S. 196 - 198 abgebildeten Darstellungen. Die vierte Seite ist gegenwärtig grob zugehauen, aber ein Rest desselben Ornaments, welches die Bilder der anderen umrahmt, lässt vermuten, dass auch sie ursprünglich ähnlich verziert war. Dieser 'laufende Hund' ist nicht als bloss lineares, sondern als Flächenornament behandelt, indem die von der Linie nach aussen gelegene Hälfte des Rahmenstreifens glatt, die innere rauh bearbeitet ist. Dargestellt ist auf der Hauptseite (S. 197)

offenbar die Verstorbene; mit Chiton und um die Beine geschlagenem Mantel bekleidet, das Haar ganz von einer Haube bedeckt, den Hals mit doppelter Perlenschnur geziert, sitzt sie

auf einem kissenbelegten Stuhl von wohlbekannter Form, dessen Lehne aber durch einen schlecht geratenen Versuch perspectivischer Darstellung zu weit nach rechts geraten ist. Die Füsse ruhen auf einem Schämel. In den Händen hält die

Frau ein langgestrecktes Saiteninstrument, welches offenbar die Haupt- oder Lieblingsbeschäftigung ihres Lebens ausdrückt. Ihr gegenüber steht eine kleine Dienerin, wie so oft



auf attischen Grabreliefs mit ungegürtetem Chiton bekleidet, mit der Linken der Herrin einen Napf, eher als ein Körbchen, hinhaltend. Das ganze Bild ordnet sich durchaus der langen Reihe von Darstellungen des Frauenlebens auf antiken Grab-

steinen ein. Der glatte Streifen über dem Bilde, welcher ursprünglich gewiss, gleich dem entsprechenden Basisstreif, von dem Wellenornament umschlossen war, zeigt den Rest einer

kurzen Inschrift, die am Wahrscheinlichsten zu ΛΑ]ΜΠΡΟ[Ν Λάμπρον ergänzt werden dürfte. Λαμπροῖ, Dativ von Λαμπρώ, woran man denken könnte, bietet eine Namensform, die durchaus unanstössig, wenn auch bisher nicht überliefert ist; doch würde der Gebrauch des Dativs auffallen Die Schrift wird, ähnlich

wie die des folgenden Steines, nicht viel jünger sein als das Jahr 200 v. Chr., beweist also, dass die Mängel der Zeichnung dem persönlichen Ungeschick das Künstlers, nicht dem Unvermögen einer späten Zeit zuzuschreiben sind. Die Schmalseiten stellen zwei Sirenen dar, deren Haartracht mit derjenigen der beiden Frauen des Hauptbildes stimmt. Die zur Rechten (S. 198) spielt die Leier, die links (S. 196) die Doppelflöte. Letztere trägt am rechten Handgelenk ein loses Armband. Ihre Hände, besonders die rechte, erinnern an Vogelkrallen. Wenn auch Sirenen als beziehungsloser Gräberschmuck ganz gewöhnlich sind, wird ihnen hier so grosser Raum nicht ohne Rücksicht auf die musikalische Beschäftigung der Verstorbenen eingeräumt sein.

17. Weit stattlicher und künstlerisch bedeutender ist der zweite Stein, der sich in Privatbesitz in der Festung von Chios befand, wo ihn auch Krumbacher sah (Griechische Reise). Es ist ein im Ganzen wohl erhaltener, einfach rechteckiger Block aus schönem grauen Marmor, h. 0,895, br. und d. 0,48, unten rauh bearbeitet, oben mit Lagerfläche versehen, in der ich jedoch kein Dübelloch bemerkte. Der Stein liegt in einem als Rumpelkammer und Hühnerstall dienenden Schuppen der Länge nach am Boden und an die Wand gerückt, so dass nur zwei von seinen Langseiten sichtbar sind. Die nach oben gekehrte trägt das beistehend in einer Gesammtansicht und auf Tafel 3 in seinen Hauptteilen wiedergegebene Bildfeld. Die andere ist von dichter Tünche bedeckt. Die Bediensteten des Hauses sagten mir, dass auch die an die Wand gerückte Seite ähnliche Verzierung zeigt und so ist es das wahrscheinlichste, dass auch hier, wie bei Nr. 16, alle vier Seiten Sgrafitti trugen. Leider verwehrten mir die Verhältnisse, den Stein aufzustellen und daraufhin zu untersuchen, was um so mehr zu bedauern ist, als einige Wahrscheinlichkeit dafür sprechen möchte, dass eine von den anderen Seiten, wie bei der vorigen Nummer, ein grösseres grabrelietartiges Bild trug. Aber auch die eine Seite allein, welche ich bekannt machen kann, ist merkwürdig genug. Ihre

ΜΗΤΡΟΔΩΡΟΣ
ΘΕΟΓΕΙΤΟΝΟΣ

eingehende kunstgeschichtliche Würdigung zu versuchen, fehlt mir die Zeit, und ich bin Alfred Brückner dankbar, dass er, der das in Betracht kommende Material so gut überschaut wie wenig andere, sich in den folgenden Zeilen dieser Aufgabe bereitwillig unterzogen hat. Zu der Abbildung habe ich, ausser dem S. 195 gesagten, noch zu bemerken, dass wir uns die Inconsequenz gestattet haben, die breiteren Furchen, in denen die an den Langseiten hinlaufenden Ranken und, wie gewöhnlich, die Buchstaben der Inschrift eingegraben sind, mit zwei parallelen Linien zu umreissen, statt sie mit schwarz auszufüllen. Die ungemein schön geschriebene Aufschrift Μητρόδωρος Θεογείτονος (Paspatis S. 401, 3)[1], welche nahe dem oberen Rande des rauh bearbeiteten Hauptfeldes steht, nennt einen in Chios und an der gegenüberliegenden Küste, (s. den Index zum *C. I. Gr.* und die Inschrift oben S. 179, Nr. 29) häufigen Namen, welcher der hervorragenden Stellung entspricht, die der Cultus der Göttermutter in diesen Gegenden einnahm, wovon wir oben S. 163 ein Denkmal in der Daskalópetra kennen lernten. Ein Chiot dieses Namens spielt bekanntlich in der Geschichte der Philosophie eine Rolle. Die Entstehung unseres Denkmals wird nach dem Schriftcharakter nicht viel vor den Inschriften der älteren Königszeit in Pergamon anzusetzen sein. Auch die flotte und pathetische Composition des Bildschmucks dürfte in die Nähe der Pergamener führen.

Wien, Mai 1888.

FRANZ STUDNICZKA.

Anm. d. Redaction: Der oben erwähnte Aufsatz Alfred Brückners, zu welchem Tafel IV gehört, sollte hier folgen, kann aber wegen Krankheit des Verfassers erst im nächsten Hefte erscheinen.

[1] Hier steht auch die Fundnotiz: εὑρέθη ἐν ταῖς ἀνασκαφαῖς χώρου τινος, μέσον τοῦ φρουρίου καὶ τῆς πόλεως, καλουμένου Βουνάκι.

HERMES-KADMILOS.

(Hierzu Tafel V.)

Im Jahre 1887 wurden, leider noch nicht in genügendem Umfange um ein klares Gesammtbild zu liefern, unweit des vielgenannten Felsreliefs bei Magnesia am Sipylos (oben Taf. 1, 2) Ausgrabungen vorgenommen, welche das Heiligthum der μήτηρ Πλαστήνη in dieser Gegend zu suchen berechtigen. Es ist Mitth. XII S. 271 ff. darüber berichtet und dabei wurde bereits (S. 273 f.) ein Votivrelief erwähnt. Wir bringen dasselbe nachstehend in Zeichnung nach der von Karl Humann genommenen Photographie.

Die Platte ist von weissem Marmor, etwa 0,30^{m} hoch, oben giebelförmig abgeschlossen, unten mit einem Zapfen zum Einsetzen versehen und trägt in vertieftem Felde das Reliefbild der von vorn gesehen aufrecht stehenden Göttermutter in langem Chiton mit tiefherabfallendem untergürteten Bausche und darüber dem Ueberfalle; sie trägt auf dem Kopfe einen Modius, in der linken Hand gehoben ein Tympanon, in der gesenkten Rechten eine Schale mit einem Omphalos inmitten. Zu ihr gekehrt sitzt beiderseits ein Löwe, während links von ihr und ihr zugewandt ein Jüngling steht, bekleidet anscheinend mit dem Chiton und der Chlamys, den Kopf mit einem Petasos bedeckt. Humann erinnerte sich dabei einer übereinstimmenden Gestalt auf andern Weihreliefs, von wel-

chen ich Beispiele in der Archäol. Zeitung XXXVIII, 1880, S. 1 ff. Taf. 1 - 4. XXXIX, 1881, S. 59 f. zusammengestellt und besprochen habe. Die Uebereinstimmung ist unverkennbar, nur ob die linke Hand auch hier einen Krug hält, lässt die Photographie nicht deutlich erkennen.

Zwei andre Votivreliefs, welche den in dem eben angeführten Aufsatze behandelten als neue Beispiele sich anschliessen, theilte Humann ebenfalls in Photographien mit, nach denen die hier folgenden Abbildungen hergestellt sind. Beide befinden sich im Besitze des Herrn Purser in Smyrna.

Das eine, unten mit der Inschrift Ἀ]ρτεμισία Μητ[ρὶ θεῶν versehene Exemplar soll aus Magnesia am Mäander stammen, während die beiden ungemein verwandten Exemplare des Berliner Museums (a. a. O. *M*. Kat. n. 697 und *N*. Kat. n. 698) im Smyrnäer Handel als aus Ephesos stammend erworben wurden; ich möchte einstweilen weder auf die eine noch auf die andre Angabe mich ganz fest verlassen. Die Platte ist von weissem Marmor und 0,32^{m} hoch, 0,27 breit, 0,03 dick. Das Relief stellt Kybele thronend dar, mit dem Chiton und dem Himation bekleidet, den Modius auf dem Kopfe, Tympanon und Schale in den Händen; beiderseits ihr zugekehrt sitzt ein Löwe, der zur Rechten sehr zerstört. Links von der Göttin ihr zugewandt, in flacherem Relief etwas im Hintergrunde dargestellt, steht der jugendliche Begleiter in der Chlamys; in der Haartracht, schwerlich mit einer Kopfbedeckung, mit dem Exemplare *N* übereinstimmend und, so viel ich sehe, mit dem Kruge in der gesenkten rechten Hand. Rechts von der Göttin steht der bärtige Alte im Mantel, wie auf *M* und *N* und vermuthlich auch auf *Q*, hier sehr zerstört.

Das zweite Exemplar soll aus Ephesos sein, wofür ich die Gewähr nicht übernehmen will. Die Platte von weissem Marmor ist 0,39 hoch, 0,19 breit, 0,09 dick. Das Relief stimmt so gut wie ganz mit *N* überein, nur dass die Gestalt des Alten rechts fehlt. Der Begleiter der Göttin links ist in ganz flachem Relief ausgeführt; ausser der Tracht, der Chlamys und dem kurzen Haar, vermag ich nichts Einzelnes an ihm zu erkennen.

Alle drei hier neu mitgetheilten Reliefs sind von flüchtiger Handwerksarbeit, aber aus nicht allzu später Zeit, gewiss vorrömisch [1]. Sie vermehren die Belege für die Popularität des Kultus, dem sie dienten, auf kleinasiatischem Boden. Sonst tragen sie zum Verständnisse ihrer ganzen Klasse kaum Etwas bei, höchstens, dass der Petasos des Begleiters der Kybele auf dem erstgenannten Relief zu der Deutung auf Hermes passt.

Ich war nämlich in theilweiser Uebereinstimmung mit Wieseler darauf geführt, den jugendlichen Mundschenk der Kybele Hermes-Kadmilos zu benennen. Dem gegenüber möchte allerdings Furtwängler (Sammlung Sabouroff zu Taf. CXXXVII) die Deutung des Jünglings auf Attes als eine Möglichkeit bezeichnen, die ihm näher zu liegen scheine als die Heranziehung eines samothrakischen Mysteriengottes.

Ich will in Bezug hierauf zur Verständigung nur das Eine sagen, dass ich nicht der Meinung war, diese Votive hätten an ihren verschiedenen Fundorten überall samothrakischem Kultus angehört. Ich glaubte aus der monumentalen Ueberlieferung der zusammengestellten Votivreliefs im Kybele-

[1] [Die Bemerkung oben XII S. 274 sollte nicht dieser Datirung, sondern nur einer zu frühen Ansetzung widersprechen].

kultus weit verbreitet den Hermes als Götterdiener zu erkennen, wie wir ihn namentlich im samothrakischen Kultus aus der litterarischen Ueberlieferung kennen. Meine Auffassung der Figur als Hermes wurde besonders befestigt durch die gesammte Analogie der Gestalt mit der des sicheren Hermes der Nymphenreliefs und dadurch, dass ich auf einem Exemplare (*Y*) in der rechten Hand das Kerykeion sicher zu erkennen glaubte. Es ist aber von anderen Beschauern des Originals bestritten worden, dass ich hier richtig gesehen hätte und Furtwängler durfte somit dieses einmalige Vorkommen des Kerykeion als vorerst von der Untersuchung ausgeschlossen ansehen.

Ich lege wenig Gewicht darauf, das ich bei inzwischen erneuter Prüfung des Originals in Athen nicht anders sehen konnte, als früher; wohl aber ist von Wichtigkeit eine Thonfigur im brittischen Museum, welche mir erst kürzlich bei Durchsicht meiner älteren Reisenotizen in Erinnerung gebracht und auf Tafel V in Lichtdruck nach einer für Kekulé's Sammlung der griechischen Terrakotten genommenen Zeichnung L. Otto's in zwei Drittel der Originalgrösse abgebildet ist. Das Figürchen gelangte durch C. T. Newton aus dem Apollotempel auf Kalymna[1] in das brittische Museum. Der Abbildung ist kaum etwas Beschreibendes hinzuzufügen, als, dass ich vor dem Original den Gegenstand in der gesenkten linken Hand der jugendlichen Figur, die das Kerykeion im rechten Arme trägt, mir als 'Krug?' notirte; wäre das sicher, so gewönne die Terrakotte von Kalymna noch an Beweiskraft für die Benennung des Begleiters der Kybele.

Die von mir (unter *T*) in die Reihe der Gestalten dieses Begleiters der Kybele gestellte Figur auf dem Felsrelief von Paros ist nach Furtwängler's Zeugnisse über die Tracht der Ne-

[1] Nach der Angabe im Museum In Newton, *travels and researches* geschieht des Stückes nicht Erwähnung, aus dem Ausgrabungsberichte geht aber hervor, dass es sich nicht um ein aus dem Apollotempel selbst herrührendes Fundstück zu handeln braucht, wenn es auch bei demselben gefunden wurde.

bris und der phrygischen Mütze (a. a. O. Anm. 21, vgl. auch Löwy, Arch.-epigr. Mitth. XI S. 169) aus der Reihe auszuscheiden, um so mehr, als das Einschenken mit dem linken Arme nicht gerade wahrscheinlich ist; sonst wäre es eine einstweilen unverständliche Variante, die ich nicht zur Grundlage der Erklärung machen möchte.

Erwähnen will ich schliesslich, dass inzwischen noch ein weiteres Relief mit den hier wieder besprochenen Gestalten in der Sammlung der kaiserlichen Akademie der Künste in Petersburg bekannt geworden ist (Friederichs-Wolters n. 1846); es ist aber unbekannten Fundortes und in zu schlechtem Zustande.

An weiterer Vermehrung des Materials wird es bei fortgesetzter Aufmerksamkeit gewiss nicht fehlen.

CONZE.

Bei Abteufung eines Grabens vor meinem Hause in der von der Πλατεία Συντάγματος nordwestlich abgehenden Ὁδὸς Μουσῶν wurden in letzterer, in etwa 2 Meter Tiefe, verschiedene Alterthümer gefunden. Zunächst nenne ich einen leidlich gearbeiteten Apollokopf von Parischem Marmor, 0,135^{m} hoch, in dem Typus den Statuen des bewegten Kitharöden (Overbeck, Kunstmythologie IV S. 185 f.) entsprechend; der Hinterkopf ist nur oberflächlich ausgearbeitet und zeigt Spuren von Braunroth. Ausserdem kamen verschiedene Reste von Grabanlagen zum Vorschein, darunter vier Grabstelen. Die erste, welche noch aufrecht stand, ist 1,07 hoch, 0,225 breit, 0,13 dick und besteht aus Pentelischem Marmor; oben ist sie durch einen flachen Giebel mit Akroterien abgeschlossen, darunter steht die Inschrift

ΙΠΠΑΙΝΟΣ	Ἵππαινος
ΠΕΙΣΑΝΟΡΙΔΑΣ	Πεισανορίδας
ΑΡΙΣΣΤΩΝ	Ἀρίσστων
ΠΑΛΗΕΣ	Παλῆες.

Ἵππαινος ist ein aus Aegypten bekannter Name. Πεισηνορίδης, also Sohn des Πεισήνωρ, kommt mehrfach im Homer vor. Ἀρίστων ist ein häufiger Name, die Schreibung mit σσ findet sich auch *C. I. Gr.* I 1756. Die Verstorbenen stammten aus der Stadt Πάλη (beim jetzigen Lixuri) auf Kephallenia. Nach den Buchstaben stammt die Inschrift aus dem vierten Jahrhundert v. Chr.

Eine etwas weiter nach Westen liegend gefundene Säule aus bläulichem Marmor, 0,65 hoch, 0,185 dick, trägt die Inschrift

ΔΗΜΗΤΡΙΟΣ	Δημήτριος
ΑΡΤΕΜΙΔΩΟΟΥ	Ἀρτεμιδώ(ρ)ου
ΑΜΦΙΠΟΛΙΤΗΣ	Ἀμφιπολίτης.

Das doppelte o in der zweiten Zeile ist natürlich ein Schreibfehler; sie muss Ἀρτεμιδώρου lauten. Die Inschrift kann frühestens aus dem zweiten Jahrhundert v. Chr. stammen.

Weiter südwestlich fand sich eine dritte, ebenfalls umgeworfene viereckige kleine Stele, 0,63 hoch, 0,17 breit, 0,13 dick, mit der Inschrift

ΧΑΡΕΑΣ	Χαρέας
ΠΑΛΕΥΣ	Παλεύς.

Also stammte auch dieser Χαρέας aus der Stadt Πάλη auf Kephallenia. Die Inschrift ist nach den Buchstaben, welche mit ungeübter, unsicherer Hand eingegraben sind, aus dem Beginn des vierten Jahrhunderts v. Chr.

Ausserdem kam das 0,32 hohe, 0,26 breite Bruchstück einer runden Säule von bläulichem Marmor zu Tage mit der Inschrift:

	[ἡ δεῖνα]
ΡΩΙ	Ἐ]ρωτ[ιανοῦ
ΙΑΞΑΝΤΕΩΣ	Ἀ]μαξαντέως
ΥΓΑΤΗΡ	θ]υγάτηρ
ΟΚΛΕΟΥΣ	Δι]οκλέους
ϽΕ ΡΙΟΥ	Φ]ρε[αρ]ρίου
	[γυνή.]

welche dem Anfang unserer Zeitrechnung anzugehören scheint. Die Herstellung von Zeile 2 und 5 ist natürlich unsicher.

Es wurden in dem genannten Graben auch zwei ärmliche Gräber ohne Stelen gefunden, die nur einige dem dritten oder vierten Jahrhundert v. Chr. angehörende schwarz gefirnisste Topfscherben enthielten.

Bei der Grabung im Hofe meines Hauses in der Ὁδὸς Μουσῶν wurden sechs marmorne Grabsäulen der gewöhnlichen Art aufgedeckt. Die eine ist 0,55 hoch, gegen 0,18 dick und trägt folgende Inschrift:

ΔΙΟΝΥΣΟΔΩΡ	Διονυσόδωρ[ος
ΑΠΟΛΛΩΝΙΟΥ	Ἀπολλωνίου
ΚΑΣΣΑΝΔΡΕΥ	Κασσανδρεύ[ς.

Diese Inschrift scheint dem zweiten Jahrhundert v. Chr. anzugehören; sie früher zu setzen als das dritte verbietet schon der Heimatsname des Verstorbenen.

Eine zweite, 0,62 lange, oben 0,16 im Durchmesser messende Säule aus bläulichem Marmor trägt die Inschrift:

ΑΜΥΝΤΑΣ	Ἀμύντας
ΑΜϒΝΤΟΥ	Ἀμύντου
ΑΝΤΙΟΧΕΥΣ	Ἀντιοχεύς,

welche mit der vorigen ungefähr gleichzeitig sein mag.

Die dritte 0,52 lange, 0,18 dicke Grabsäule hat die Inschrift:

ΣΤΑΓΟΝΙΟΝ	Σταγόνιον
ΧΑΙΡΕ	χαῖρε.

Eine Hetäre mit Namen Σταγόνιον kommt bei Athenaeus XIII 586 *b* vor. Diese Inschrift mag aus dem ersten Jahrhundert v. Chr. stammen.

Auf der vierten, 0,76 langen, oben 0,19 dicken Säule lesen wir:

ΜΟΣΧΙΩΝ	Μοσχίων
ΜΟΣΧΙΩΝΟΣ	Μοσχίωνος
ΕΥΩΝΥΜΕΥΣ	Εὐωνυμεύς.

Nach den Buchstaben möchte ich diese Inschrift dem vierten Jahrhundert v. Chr. zuschreiben.

Die fünfte Grabsäule ist 0,55 hoch, oben 0,19, unten 0,15 dick und trägt die Inschrift:

Π Ρ Σ Φ Ι Λ Ο Σ	Πρ(ό)σφιλος
Π Ρ Ο Σ Φ Ι Λ Ο Υ	Προσφίλου
ϡ Ξ Ρ Ι Φ Ι Ο Σ	Σερίφιος.

welche aus gleicher Zeit zu stammen scheint. Die Buchstaben sind mit sehr geringer Sorgfalt eingegraben, in der ersten Zeile ist durch Versehen ein Ο ausgefallen.

Die sechste Säule endlich, 0,63 hoch, 0,21 dick zeigt:

Δ Ι Ο Γ Ε Ν Η	Διογέν[ης
Χ Ρ Η Σ Τ Ο Σ	χρηστός.

Ausser diesen Grabsäulen fand ich an derselben Stelle noch mehr als ein Dutzend Gräber ohne Grabsteine, jedoch in keinem derselben Beigaben von irgend welchem Interesse. Ueberhaupt zeigt die geringe Sorgfalt, welche auf die Herstellung der Grabsteine verwendet ist, dass sich hier eine ärmliche Nekropolis befand. Nur das eine der Gräber war sorgfältig aus sehr schönen Marmorplatten zusammengefügt. Die meisten der Bestatteten scheinen Fremde gewesen zu sein.

HEINRICH SCHLIEMANN.

DER ERIDANOS.

(Hierzu Tafel VI.)

Während die meisten Fragen der athenischen Topographie nur durch Ausgrabungen endgültig gelöst werden können, giebt es auf diesem Gebiete einige Probleme, welche meines Erachtens schon längst eine allgemein befriedigende Lösung gefunden haben würden, wenn bei den topographischen Studien noch mehr die ehemalige Gestaltung des Stadtbodens in Betracht gezogen worden wäre, als dies in Wirklichkeit geschehen ist. Zu diesen Problemen gehört die schon so oft behandelte Frage, welche sich an unsere Ueberschrift knüpft: wo lag der attische Eridanos?

Bei den Ausgrabungen am Dipylon wurde die Mündung einer grossen Cloake entdeckt, deren Existenz schon vorher an mehreren Stellen der Stadt constatirt worden war. Schon Ross und Forchhammer hatten dieselbe untersucht und beschrieben. Einen Plan und einige Profile derselben veröffentlichte zuerst E. Ziller in seinem vorzüglichen Aufsatze über die Wasserleitungen Athens (Ath. Mitth. II S. 117). Nach diesem Plan ist auf der beiliegenden Tafel VI der Lauf der Cloake östlich vom Dipylon mit zwei Linien und blauer Farbe eingetragen.

Wenn man die Lage und Richtung dieser Cloake mit der Formation des Stadtbodens vergleicht, sieht man sofort, dass der Canal genau die tiefste Stelle einer Thalsenkung einnimmt, welche sich mitten durch die jetzige und auch durch die alte Stadt hinzieht. An den Horizontalcurven kann man auf Tafel VI die Lage und die Abmessungen dieses Thales deutlich erkennen. Dasselbe zieht sich am nördlichen Fusse der Akropolis entlang und nimmt an mehreren Stellen kleine

Nebenthäler auf, welche sich vom Lykabettos, von der Anhöhe, auf welcher jetzt die russische Kirche liegt, von der Akropolis und von dem Pnyx-Gebirge zu dem Hauptthal hinabsenken. Die Tiefe aller dieser Thäler ist selbstverständlich im Alterthum noch grösser gewesen als heutzutage, weil sich an den tiefsten Stellen am meisten Schutt angesammelt hat.

Dass in diesem System von Thälern sich ursprünglich, bevor noch die Stadt Athen existirte, ein Bach mit seinen Zuflüssen befand, unterliegt keinem Zweifel. Es fragt sich aber, ob er immer oder nur nach starken Regengüssen Wasser führte und ob der Bach als solcher noch bestand, als die Stadt Athen gebaut war. Zunächst ist es sicher, dass derselbe nach Regengüssen sehr viel Wasser enthielt, denn das Gebiet, von welchem ihm Wasser zugeführt wurde, war ein sehr grosses. Es lag etwa innerhalb folgender Grenzpunkte: Pnyx, Museion, Akropolis, russische Kirche, königl. Schloss, Lykabettos, Universität und Bankgebäude. Sodann lässt sich beweisen, dass der Bach aber auch stets Wasser führte, denn noch heute fliesst mitten durch die Stadt und zwar durch die alte Thalsenkung unterirdisch ein Wasserlauf, welcher bei der Kirche Hagia Triada als Bach zu Tage tritt und Sommer und Winter reichlich Wasser liefert. Wo dieses Wasser entspringt, weiss jetzt niemand, und auch E. Ziller hat bei seiner Untersuchung der Wasserleitungen Athens die Quellen nicht ermitteln können. Die östlichsten Punkte, wo dieser Wasserlauf constatirt worden ist, sind das Philimonsche, jetzt von Dr. Schliemann angekaufte Haus in der Musenstrasse, der königl. Marstall in der Stadionstrasse und das Gorksche Haus in der Nähe der Hadrianstrasse (vergl. E. Ziller, Ath. Mitth. II S. 116). Das Wasser wird jetzt innerhalb der Stadt mehrfach benutzt, so z. B. in der grossen Dampfmühle in der Nähe des Theseion. Es ist daher bei der Hagia Triada nicht mehr gut trinkbar und wird nur zum Waschen sowie zum Bewässern der Felder und Gärten beim botanischen Garten verwendet.

Gewöhnlich wird angenommen, dass das Wasser einer Leitung entstamme, welche es aus dem oberen Ilissosthale in die Stadt führe. Nachdem aber bei den zahlreichen Bauten südlich vom Lykabettos diese reiche Wasserleitung nicht gefunden ist, sind wir zu der Annahme berechtigt, dass das Wasser der Hagia Triada im Osten der Stadt am Fusse des Lykabettos aus einer oder mehreren Quellen entspringt. Dieser Berg, dessen Spitze aus dichtem Kalkstein und dessen Fuss aus Thonschiefer besteht, ist noch jetzt sehr wasserreich. An seinem westlichen Abhange kann an jeder beliebigen Stelle ein Brunnen gegraben werden, welcher schon in geringer Tiefe Wasser giebt. Zahlreiche Brunnen dieser Art sind in den modernen Stadttheilen Neapolis und Kolonaki vorhanden. Dass es auch im Alterthum am Fusse des Lykabettos in der Nähe des Lykeion gute und starke Quellen gab, werden wir weiter unten aus Strabo erfahren.

Die erste der oben aufgeworfenen Fragen, ob der am Nordfusse der Akropolis vorhandene Bach in alter Zeit stets Wasser führte, dürfen wir demnach entschieden bejahen. War dieser Bach aber auch noch vorhanden, als die alte Stadt Athen erbaut war? Auch diese zweite Frage müssen wir bejahen, denn nach dem Gesagten kann es kaum zweifelhaft sein, dass die oben beschriebene Cloake das alte Flussbett selbst ist. Schon die Dimensionen der Cloake (Breite 4,20^{m}) zeigen, dass wir es hier mit keinem gewöhnlichen Canal, sondern mit einem überwölbten Flussbette zu thun haben. Sodann beweist aber auch die verschiedene Art der Ueberwölbung, dass dieses Flussbett in griechischer Zeit offen war. Schon E. Ziller hat dies in seinem oben citirten Aufsatz S. 118 dargelegt und darauf hingewiesen, dass in griechischer Zeit nur kleine Stücke des Grabens überbrückt waren. Es kommen nämlich drei verschiedene Arten der Ueberwölbung vor: kurze Stücke sind mit horizontal vorkragenden Steinen überdeckt, andere Theile haben ein Gewölbe aus regelmässigen Quadern und der Rest ist mit Ziegelmauerwerk oder *opus incertum* überwölbt. Ein Stück der ersteren Ueberdeckungsart, welches nach

Ziller eine Länge von 5,60^{m} hat, ist in der Nähe des Dipylon zum Vorschein gekommen und darf ohne Bedenken als eine 5,60^{m} breite Brücke des sonst offenen Baches angesehen werden. Solcher Brücken wird es mehrere im Zuge der Hauptstrassen der alten Stadt gegeben haben. Die zweite Art der Ueberdeckung, die Ueberwölbung mit keilförmigen Schnittsteinen, kann frühestens aus hellenistischer Zeit stammen, ist aber wahrscheinlich erst in römischer Zeit hergestellt. Wie lang die in dieser Weise überwölbten Theile des Baches sind, lässt sich nicht feststellen, weil die Cloake nicht mehr zugänglich ist. Die dritte Art der Ueberwölbung wird theils aus römischer, theils aus noch späterer Zeit stammen.

In griechischer Zeit floss demnach der Bach in einem offenen Bette mitten durch die Stadt, nur im Zuge einiger Strassen war er mit Steinbrücken überspannt. Ob er schon damals überall mit festen Ufermauern versehen war, ist ungewiss. An der Stelle, wo der Bach die Stadt verliess, musste die Stadtmauer mit einer besondern Oeffnung versehen sein, welche einem Stadtthore ähnlich sah. Ich vermuthe, dass das südlich vom Dipylon aufgefundene Thor kein eigentliches Stadtthor ist, sondern nur die Oeffnung war, durch welche der Bach zur Stadt hinausfloss. Kleinere Nachgrabungen werden vielleicht bald über die Richtigkeit dieser Vermuthung entscheiden.

Welchen Weg hat der Bach westlich vom Dipylon genommen? Von der alten Stadtmauer bis zur Piräusstrasse ist das Flussbett aufgedeckt und zwar liegt es mehrere Meter unter der jetzigen Sohle dieser Strasse. Weiter westlich ist jetzt nichts mehr von demselben zu sehen. Vielmehr erhebt sich dort ein kleiner Hügel, auf welchem jetzt die Reste einer Windmühle stehen. Um diesen Hügel muss der alte Bach entweder im Norden oder im Süden herumgeflossen sein. Im ersteren Falle floss er wahrscheinlich weiter in westlicher Richtung zum Kephissos, im anderen Falle wendete er sich nach Südwesten zum Ilissos. Für die letztere Möglichkeit sprechen mehrere Gründe. Erstens war, wie mir die Herren

Professoren Rusopulos und von Heldreich versichert haben, noch vor wenigen Jahren ein tiefer Einschnitt zwischen der Piräusstrasse und dem Windmühlenhügel vorhanden, durch welchen das Wasser von der Hagia Triada zur Gasfabrik gelangen konnte. Dieser Graben ist mit den Erdmassen, welche bei den Ausgrabungen an der Hagia Triada gewonnen wurden, zugeschüttet worden. Zweitens ist das Gefälle vom Dipylon bis zum Ilissos und zwar bis zu der Stelle, wo dieser die Piräus-Chaussee durchschneidet und sich nach W. wendet, beträchtlich grösser als das Gefälle vom Dipylon zum Kephissos; wenn hieraus auch nicht folgt, dass der alte Bach vom Dipylon zum Ilissos geflossen sein muss, so ergiebt sich doch jedenfalls daraus, dass er wahrscheinlicher in den Ilissos als in den Kephissos mündete. Drittens lehrt uns auch die Gestaltung des Terrains zwischen der Ilissos-Brücke und der Gasfabrik, wie sie sich in den Horizontalcurven unseres Planes (Tafel VI) ausspricht, dass sich eine Thalsenkung von der Ilissos-Brücke nach N. O. hinzieht und dass wahrscheinlich ehemals ein Nebenfluss durch diese Senkung dem Ilissos zufloss.

Auf Grund dieser Thatsachen ist auf dem Plane der Lauf des Baches westlich vom Dipylon so gezeichnet, dass er sich mit dem Ilissos in der Nähe der Piräus-Chaussee vereinigt. Ich betrachte es hiernach als festgestellt, dass in griechischer Zeit am Fusse des Lykabettos aus einer oder mehreren Quellen ein Bach entsprang, welcher mitten durch die Stadt floss, die Stadtmauer südlich vom Dipylon passirte, die nordwestlichen Ausläufer des Pnyxgebirges im Bogen umzog und sich in den Ilissos ergoss.

Dieser Bach war der Eridanos.

Ueber die Lage des Eridanos haben sich die Topographen bisher nicht einigen können. Leake, Ross, Curtius und Bursian haben einen der linken Nebenbäche des Ilissos, und zwar denjenigen, dessen Quelle beim Kloster Kaesariani liegt, für den Eridanos erklärt, während Wachsmuth ihn in einem der rechten Nebenbäche des Ilissos sah und neuerdings den

oberen Lauf des Ilissos selbst für den Eridanos hält. Zuletzt hat Lolling die Vermuthung ausgesprochen, ob nicht der von Curtius Kykloboros genannte Bach, welcher am N. W. Fusse des Lykabettos entspringt und am Nationalmuseum vorbeifliesst, der Eridanos sein könne.

Es würde mich zu weit führen, wollte ich hier die einzelnen Thatsachen aufzählen, welche diesen verschiedenen Ansetzungen widersprechen. Man findet sie auch in den Aufsätzen der genannten Gelehrten selbst ausführlich dargelegt. Ich werde vielmehr aus den Nachrichten der alten Schriftsteller direct zu beweisen suchen, dass der die Akropolis und Pnyx im Norden umschliessende Bach der Eridanos war.

Topographisch verwendbare Angaben über den Eridanos finden sich bei Plato, Strabo und Pausanias. Die Nachrichten einiger Lexikographen können als unwesentliche unberücksichtigt bleiben.

Plato entwirft uns im Kritias S. 112ª ein Bild der uralten Akropolis, wie er sie sich in der Zeit vor der Deukaleonischen Flut denkt; er sagt: τὸ δὲ πρὶν ἐν ἑτέρῳ χρόνῳ μέγεθος μὲν ἦν πρὸς τὸν Ἠριδανὸν καὶ τὸν Ἰλισσὸν ἀποβεβηκυῖα, καὶ περιειλημμένη ἐντὸς τὴν Πύκνα, καὶ τὸν Λυκαβηττὸν ὄρον ἐκ τοῦ καταντικρὺ τῆς Πυκνὸς ἔχουσα. Nach Platos Ansicht war also die Akropolis in der Urzeit viel grösser; sie umfasste ausser der späteren Akropolis das ganze Pnyxgebirge (d. h. Museion, Pnyx und Nymphenhügel), hatte im NO. den Lykabettos als Grenze und fiel ab zum Eridanos und Ilissos. Diese beiden Bäche begrenzten also die alte Akropolis, sie flossen an ihrem Fusse hin.

Die bisherigen Ansetzungen des Eridanos passen offenbar mehr oder weniger schlecht zu dieser Angabe Platos. Bei der gewöhnlichen Ansetzung (Leake-Curtius) sind seine Worte sogar vollkommen unverständlich. Dagegen passen sie ganz vorzüglich, wenn der am nördlichen Fuss der Akropolis und des Pnyxgebirges liegende Bach der Eridanos war. Dieser Eridanos und der Ilissos sind ja in der That die beiden Flüsse, welche die platonische Urburg umfassen und im NW.

und im S. die Grenze derselben bilden. Auf der einzigen Seite, wo sie die Urburg nicht begrenzen, im O. oder genauer im N., bildet der Lykabettos den Grenzstein, und dieser Berg wird daher auch besonders von Plato genannt. Das anschauliche klare Bild, welches wir jetzt von der platonischen Ur-Akropolis gewinnen, ist ein vorzüglicher Beweis für die Richtigkeit unserer Annahme. Um dieses Bild auf dem beiliegenden Plane möglichst hervorzuheben, habe ich nur die zur Urburg gehörigen Höhen mit Bergstrichen versehen, die übrigen Berge aber nur durch Horizontalcurven bezeichnet.

Strabo behandelt IX S. 397 den Eridanos, indem er sagt: ἐν τῇ συναγωγῇ τῶν ποταμῶν ὁ Καλλίμαχος γελᾶν φησιν, εἴ τις θαῤῥεῖ γράφειν τὰς τῶν Ἀθηναίων παρθένους ἀρύσσεσθαι καθαρὸν γάνος Ἠριδανοῖο, οὗ καὶ τὰ βοσκήματα ἀπόσχοιτ' ἄν. εἰσὶ μὲν νῦν αἱ πηγαὶ καθαροῦ καὶ ποτίμου ὕδατος, ὡς φασιν, ἐκτὸς τῶν Διοχάρους καλουμένων πυλῶν, πλησίον τοῦ Λυκείου.

Wir lernen aus diesen Worten mancherlei über den Eridanos. Zunächst erfahren wir, dass die Athener in alter Zeit das reine Nass des Eridanos getrunken haben, denn wenn auch Kallimachos über diese Nachricht lacht, so ändert das nichts an ihrer Glaubwürdigkeit. Benutzten die Athener aber früher das Wasser des Eridanos als Trinkwasser, so war er ihnen vermutlich nahe und lag nicht weit von dem Centrum der alten Stadt entfernt. Lassen wir die Frage, wo die älteste Stadt Athen lag, vorläufig unerörtert, so herrscht Einigkeit darüber, dass schon in sehr früher Zeit das Centrum der Stadt im N. und N. W. der Akropolis lag. Die Athener, welche im N. und W. der Akropolis wohnten, waren unserm Bach sehr nahe und konnten sein Wasser bequem schöpfen. Zur Zeit des Kallimachos, also in makedonischer Zeit, hatten sich diese Verhältnisse geändert. Das Wasser des Eridanos war so schmutzig geworden, dass nicht einmal das Vieh von demselben trinken mochte. Die Stadt hatte sich schon im 6. Jahrhundert nach Norden bis über unseren Eridanos ausgedehnt, sodass derselbe nun mitten durch die Stadt floss. Dass er dabei kein klarer Bach bleiben konnte, sondern sich all-

mählich in eine Cloake verwandeln musste, ist leicht verständlich. Sein Wasser wurde immer schmutziger, so dass es endlich nicht nur von den Menschen, sondern auch von den Thieren verschmäht wurde. Diese Veränderung, welche bei einem mitten durch die Stadt fliessenden Bache eintreten musste, war bei einem ausserhalb der Stadt liegenden Bache kaum möglich. Wie soll ein Nebenbach des oberen Ilissos zu einer Zeit, als das Olympieion noch nicht einmal zur Stadt gehörte, zu einer Cloake werden können? Strabo überliefert weiter die wichtige Nachricht, dass noch damals die Quellen des Eridanos in der Nähe des Lykeion vor dem Thore des Diochares vorhanden waren. Diese nicht zu bezweifelnde Thatsache ist bisher nicht genügend beachtet worden, weil man sie mit der angenommenen Lage des Eridanos nicht in Einklang bringen konnte. Man glaubte, dass Strabo hier von beliebigen Quellen spreche, die mit dem Eridanos nichts zu thun hätten. Aber diese Auffassung ist unrichtig; Strabo sagt ausdrücklich αἱ πηγαί, er spricht also von den Quellen und zwar selbstverständlich von denjenigen des vorher genannten Flusses. Wenn Strabo hier beliebige Wasserquellen erwähnte, so würde seine Beweisführung ganz unverständlich sein. Er will beweisen, dass Kallimachos Unrecht habe, wenn er darüber lache, dass die Athener früher das Wasser des Eridanos getrunken hätten; und er thut dies, indem er darauf hinweist, dass die am Lykeion liegenden Quellen des Eridanos noch jetzt reines und trinkbares Wasser enthielten.

Der Eridanos entsprang also in der Nähe des am Fusse des Lykabettos gelegenen Lykeion. Gerade dort entspringt aber auch, wie wir oben sahen, der im Norden der Akropolis fliessende Bach, — wiederum ein schlagender Beweis für die Richtigkeit unserer Annahme.

Allerdings setzt man das Lykeion gewöhnlich etwas weiter südlich an, als auf unserm Plane geschehen ist. Aber ein triftiger Grund für diese Ansetzung existirt nicht; für dieselbe ist lediglich der Wunsch maassgebend gewesen, das Lykeion mit Rücksicht auf die citirte Stelle Strabos dem ver-

meintlichen Eridanos möglichst nahe zu haben. In einem andern Zusammenhange werde ich die Gründe beibringen, welche dafür sprechen, dass das Lykeion dem Lykabettos näher lag, und dass dementsprechend das Thor des Diochares nördlich von dem Diomeischen Thore angesetzt werden muss.

Alles was Strabo über den Eridanos überliefert, passt mithin vollkommen zu unserm mitten durch die Stadt fliessenden Bach, während es zu denjenigen Bächen, welche man bisher für den Eridanos erklärte, theils sehr wenig, theils absolut nicht passen wollte.

Endlich haben wir noch das Zeugniss des Periegeten Pausanias zu erwähnen, dessen Angaben sich auch in diesem Falle wieder einmal als correcter erweisen, als man bisher angenommen hatte. Er sagt nach der Erwähnung des Lykeion und des Grabmales des Nisos I 19,6: ποταμοὶ δὲ Ἀθηναίοις ῥέουσιν Ἰλισσός τε καὶ Ἠριδανῷ τῷ Κελτικῷ κατὰ τὰ αὐτὰ ὄνομα ἔχων, ἐκδιδοὺς ἐς τὸν Ἰλισσόν. So lange man glaubte, dass der Eridanos einer der oberen, ausserhalb der Stadt befindlichen kleinen Nebenbäche des Ilissos sei, musste man sich fragen, warum Pausanias den Eridanos in gleiche Linie mit dem Ilissos stelle und warum er nicht auch die andern Nebenbäche des Ilissos nenne. Bei unserer Ansetzung des Eridanos ergiebt sich die Antwort hierauf von selbst: Ilissos und Eridanos waren in der That die beiden Flüsse Athens; jener, der grössere, befand sich zwar ausserhalb der Stadt, aber in nur geringer Entfernung von der Stadtmauer, dieser floss dagegen mitten durch die Stadt und kam so doch dem Ilissos an Bedeutung fast gleich, obwohl er nur ein Nebenfluss desselben war. Pausanias durfte daher mit vollem Rechte den Ilissos und den Eridanos als die beiden Wasserläufe Athens bezeichnen.

Schliesslich will ich noch einem Einwande, den vielleicht mancher erheben wird, kurz begegnen. Wenn wirklich der Eridanos mitten durch die Stadt Athen floss, müsste er dann nicht öfter von den antiken Schriftstellern erwähnt werden? Diese seltene Erwähnung erklärt sich vollkommen durch den Umstand, dass der Eridanos in der Nähe des Marktes und

besonders im Zuge der mit Hallen eingefassten breiten Strasse vom Dipylon zum Markte schon früh überdeckt war und somit nur in einigen Nebenstrassen gesehen werden konnte. Beispiele für solche teilweise Ueberwölbung von Flüssen innerhalb grosser Städte lassen sich aus alter und neuer Zeit in grosser Anzahl beibringen. Wie die Panke oder der grüne Graben, welche mitten durch Berlin fliessen, von vielen Berlinern niemals gesehen werden, weil sie im Zuge aller Strassen überwölbt sind, so wird auch der Eridanos von der Zeit ab, wo Athen zur Grossstadt geworden war, immer mehr zur bedeckten Cloake geworden sein, die man selten sah und von der man noch seltener sprach.

Trotzdem hat der Eridanos im Alterthum für die Stadt Athen eine grosse Bedeutung gehabt; er hat gewiss in ältester Zeit die Entwicklung und Ausdehnung der Stadt nach Norden beeinflusst und war später ein vorzüglicher Abzugscanal für alle Unreinigkeiten der Grossstadt. Einen Theil dieser Bedeutung könnte er vielleicht für die schlecht canalisirte moderne Stadt wiedergewinnen, wenn sein altes Bett im Innern der Stadt gereinigt und westlich vom Dipylon wieder neu hergestellt würde.

WILH. DÖRPFELD.

Auf dem im Piräus befindlichen Relief, welches rechts Dionysos — durch Unterschrift bezeichnet — mit einer weiblichen Gestalt auf einer Kline, links drei Männer im langen gegürteten Chiton mit diskosähnlichen Gegenständen in den Händen darstellt, las Robert bei seiner Herausgabe des Stückes (Athen. Mitth. VII (1882) Taf. XIV, S. 389 ff.) als Unterschrift der weiblichen Figur Παιδήα und kam wegen dieser Namensform sowohl wie wegen der auf eine gelehrte, künstlich deutende Zeit hinweisenden Gruppirung einer Παιδεία mit Dionysos zu dem Schlusse, dass die Inschriften dem aus dem vierten Jahrhundert stammenden Skulpturwerke erst später hinzugefügt seien und man für die Deutung der vom Künstler selbst beabsichtigten Darstellung freies Spiel habe. Er schlug damals versuchsweise die Deutung auf den Heros Munychos und die Artemis Munychia vor. Später (Hermes XXII (1887) S. 336) erkannte er die drei männlichen Figuren als Schauspieler, welche Spiegel zum Prüfen der Masken in den Händen halten, erklärte danach das Relief als ein choregisches und die weibliche Figur als die Personifikation der siegreichen Phyle, die sich an den Dionysien mit dem Gotte der Festlust vermähle wie die βασίλισσα an den Anthesterien.

Dass diese Deutung der Wahrheit sehr nahe kommt, sah ich, als mir bei einem Besuch des Piräusmuseums im September v. J. die Entzifferung des weiblichen Namens gelang. Es sind die Buchstaben Γ Ρ / ^ Ι Α erhalten, die doch nur Παραλία gelesen werden können. Παραλία ist bei Steph. Byz. als eine der vier Kekropischen Phylen bezeugt, findet sich in historischer Zeit jedoch weder als Phyle noch als Demos, sondern nur als Landschaftsname für den westlichen und südöstlichen Küstenstrich Attikas. Aber auch für die Landschaften bestanden, wie sich mehr und mehr herausstellt, be-

stimmte, besonders Cultus-Verbände, die das Auftreten derselben als geschlossene Einheit sehr wohl erklärlich erscheinen lassen. Ich verdanke das Einzelne zumeist dem freundlichen Hinweise Milchhöfer's, der das attische Inschriften-Material im vorigen Jahre so beträchtlich vermehrt hat. Mesogia und Epakreis treten mit besonderen Archonten bez. Heiligthümern auf in den Inschriften *C. I. A.* II 602. 603 und 570, und ähnlich findet sich die Paralia vom vierten Jh. abwärts dreimal: *Bull. de corr. hell.* IV S. 260 = *C. I. A.* II 3 1194 = Dittenb. *Syll.* 336 aus Kalo Livadi: Στρατηγὸς ἐπὶ τὴν χώραν τὴν παραλίαν Θούκριτος Ἀλκιμάχου Μυρρινούσιος στεφανωθεὶς ὑπὸ τῆς βουλῆς καὶ τοῦ δήμου ἀνέθηκεν. *C. I. G.* 178 = *C. I. A.* II 3 1195 in Sunion: Θεόμνηστος Θεομνήστου Ξυπεταιὼν στρατηγὸς χειροτονηθεὶς ὑπὸ τοῦ δήμου ἐπὶ τὴν χώραν τὴν παραλίαν ἐπὶ Μενεκράτου ἄρχοντος ἀνέθηκεν. Das dritte Beispiel bildet die oben XII S. 318 publicirte Inschrift, von Milchhöfer zwischen Rhamnus und Kalamo gefunden. Alle drei Steine bezeugen Weihungen an Gottheiten; es liegt also nichts Auffälliges darin, die Paralia in einer choregischen Weihung, wie die unseres Reliefs ist, personificirt zu finden.

Die Unterschriften Παραλία und Διόνυσος verlieren somit in ihrem Verhältniss zum Relief inhaltlich allen Anstoss. Auch die Formen der Buchstaben in dem gut erhaltenen zweiten Wort, das lange I und Y, das kleine O, die divergirenden Endhasten des Σ zeigen eine Schrift, die sehr wohl noch vor dem J. 300 denkbar ist; man vergleiche nur z. B. die Arsinoe-Inschrift aus Samothrake (Conze, Hauser, Benndorf II S. 111.), und ganz dieselben Formen finden sich in der Inschrift aus Gambrion bei Pergamon, die nach der Regierung Alexanders d. Gr. datiert, aber leider noch nicht in Facsimile publicirt ist (*C. I. G.* 3561. *Bull. de corr. hell.* I S. 54).

Die letzte Deutung Roberts ist demnach dahin abzuändern, dass nicht eine siegreiche Phyle, sondern eine ganze Landschaft dargestellt ist, die erste Personification einer solchen, die wir kennen.

CARL SCHUCHHARDT.

Litteratur und Funde.

Δελτίον ἀρχαιολογικὸν 1888 Mai S. 73. Ausgrabungen auf der Akropolis, in Tanagra, in Mantinea, beim Olympieion in Athen. Katalog der neuen Erwerbungen des National-Museums und der auf der Akropolis gefundenen Inschriften.

A. Γ. Παπάτης, Τὸ Χιακὸν γλωσσάριον, ἤτοι ἡ ἐν Χίῳ λαλουμένη γλῶσσα, μετά τινων ἐπιγραφῶν ἀρχαίων τε καὶ νέων καὶ τοῦ χάρτου τῆς νήσου. Athen 1888. Dies schon oben S. 164 erwähnte Werk enthält ausser einer historisch-geographischen Einleitung das alphabetisch geordnete Glossar des heutigen chiotischen Dialekts; im Anhang werden Inschriften mitgetheilt, von denen wir folgende noch nicht bekannte herausheben:

S. 403, 4, aus dem *φρούριον*: [τὸ λουτρὸ]ν τῶν ἀνδρῶν . . | . . καὶ τὰ βάθρα τῆ π[όλει . .].

S. 406, 12. 417, 40. *Εὑρίσκεται ἐν τῷ κτήματι τοῦ Ἀντωνίου Πετιαγοῦ ἐν τῇ συνοικίᾳ Λέτσενα κατὰ τὰ Λιβάδια*: Στρατονίκη καὶ Ἀσκληπιὰς τῷ | Πανηθαιστίωνι.

S. 408, 20. *Ἐντετειχισμένη ἐν τῷ κτήματι τοῦ Γ. Μάσχα, κειμένῳ ἐν τῷ χωρίῳ τῶν Βροντάδων ἐν τῇ θέσει καλουμένῃ Μούτσενα*: Ὁ δῆμος | Δρουσον Καίσαρα | Σεβαστοῦ υἱόν.

S. 421, 55. *Μικρὰ πλὰξ εὑρεθεῖσα ἐν τῷ κτήματι τοῦ Δημητρίου Τσουκαλᾶ ἐν τῇ συνοικίᾳ τοῦ Ἁγίου Κωνσταντίνου, παρὰ τὰ Λέτσενα*: Ὅροι Κερκίωνος.

S. 421, 58. *Εὑρέθη ἐν τῇ συνοικίᾳ τῆς Ἁγίας Ἄννης πέρα τοῦ Βουναξίου*: Διὸς | Μιλιχί[ου.

B. Φ. Σεραφείμ, Περὶ Ἐλευσῖνος τῆς Ἀρκαδικῆς (Ἑβδομάς, περ. Β', ἔτος Ε', ἀρ. 25, 18. Ἰουνίου 1888). Kurzer Bericht über die antiken Reste und Funde dieser Gegend.

Κρητικαὶ ῥίμαι, τὰ τραγούδια τοῦ Δασκαλογιάννη καὶ Ἀληδάκη, ἐκδίδονται ὑπὸ *Ἐμμ. Βαρδίδη*. Athen 1888.

Während der Monate Juni und Juli hat Herr Dr. Kabbadias seine Ausgrabungen auf der Akropolis ununterbrochen fortgesetzt. Die meisten Arbeiter gruben südlich vom Parthenon und zwar ungefähr der Mitte des Tempels gegenüber. Dicht am Tempel wurden wiederum die bei Erbauung der kimonischen Tempelfundamente angeschütteten Erdschichten aufgedeckt, auf welche wir schon früher hingewiesen haben. In denselben fanden sich viele Fragmente von Porosculpturen und zahlreiche Stücke der von den Persern zerstörten Bauwerke. Ueber die zahlreichen Vasenscherben, welche namentlich in der älteren Humusschicht unterhalb jener Schuttmassen gefunden wurden, wird unten noch die Rede sein.

Weiter nach Süden kam, an die Burgmauer angelehnt, ein grosses Gebäude zum Vorschein, von welchem schon früher einige Steine sichtbar waren. Die Fundamente desselben bestehen aus unfertigen marmornen Säulentrommeln, welche scheinbar als unbrauchbar verworfen waren, aus kleinen Marmorstücken und aus älteren Baugliedern (z. B. Triglyphen und Geisa desselben Poros-Gebäudes, von welchem auch Stücke in den Fundamenten der perikleischen Propyläen verbaut sind). Die dünneren Wände oberhalb des Fussbodens sind aus regelmässigen Porosquadern errichtet. Da der innere Fussboden mehrere Meter unter der antiken Terrainhöhe liegt, so kann das Gebäude in späterer Zeit kaum bestanden haben, sondern ist wahrscheinlich nur eine Bauhütte, eine Werkstatt gewesen, die nach Fertigstellung des Parthenon abgebrochen wurde. Allerdings wurden im Inneren derselben eine mittelalterliche Cisterne und andere Spuren späterer Bauthätigkeit gefunden, sodass wir schliessen müssen, dass hier im Mittelalter auch ein grösseres Gebäude gestanden hat. Damit stimmt überein, dass in den obersten Schichten innerhalb des antiken Baues zwei Reliefs gefunden wurden, welche jünger sind als die Perserkriege und aus bester griech. Zeit stammen. Das eine zeigt Athena mit Helm, den Kopf niederbeugend und sich auf den Speer stützend; das andere stellt Athena und eine andere Frau dar,

welche sich die Hand reichen, darunter steht ein Vertrag zwischen Athen und Samos aus dem Jahre 405 vor Chr.

Ausserdem lässt Dr. Kabbadias die mittelalterlichen und modernen Mauern am westlichen Aufgang zur Burg niederreissen. Die bekannte Odysseus-Bastion ist schon fast vollständig abgetragen und hat mehrere Inschriften geliefert; auch die Festungs-Mauer zwischen dem Theater des Herodes und dem grossen türkischen Thorwege ist abgebrochen worden. Die römischen Thürme zu beiden Seiten des Beulé'schen Thores werden von ihrer späteren Umkleidung befreit; der nördliche ist noch ziemlich gut erhalten und kann durch kleinere Restaurationsarbeiten wiederhergestellt werden, der südliche hat mehr gelitten und ist sehr baufällig. Im Aeusseren kann man an beiden Thürmen deutlich sehen, dass sie aus dem Materiale älterer griechischer Bauten errichtet sind. Beim Abbruch der mittelalterlichen Mauern sind bisher noch keine alten Mauerzüge, welche topographisch von Wichtigkeit wären, gefunden worden. Sie können auch erst in grösserer Tiefe erwartet werden.

Es mag hier noch mitgetheilt werden, dass ein grosser Grundriss der nördlichen Hälfte der Akropolis, welchen Herr Kawerau nach Beendigung der Ausgrabungen daselbst angefertigt hat, demnächst von Herrn Dr. Kabbadias publicirt werden wird. [W. D.]

Unter den auf der Akropolis gemachten Einzelfunden heben wir zunächst verschiedene Fragmente hervor, welche ältere Stücke in interessanter Weise ergänzen. So sind zunächst weitere Reste der Athena aus dem Gigantenkampf gefunden, vor allem der rechte Fuss und Unterschenkel, in starker Bewegung, wie zu erwarten war. Die Bildung der Gewandfalten ist sehr einfach, dieselben sind eigentlich nur durch weit von einander entfernte eingekerbte Linien angegeben. Durch diese Eigentümlichkeit erweisen sich eine ziemliche Menge anderer Fragmente als zugehörig, ohne dass sich bisher grössere Zusammensetzungen ergeben hätten. Der Fund der rechten Schulter ist schon oben (S. 108) erwähnt; es ist vielleicht

nicht überflüssig zu bemerken, dass dieses Fragment durch seinen genauen Anschluss an den Kopf sowohl als an das grosse Bruststück auch für die äusserlichste Betrachtung jeden Zweifel an der Richtigkeit der durch Studniczka vorgenommenen Zusammenfügung ausschliesst (vgl. *Builder* 1888 S. 261; ich entnehme die Notiz dem Jahrbuch III S. 160). Für ebenso wenig berechtigt kann ich die an derselben Stelle ausgesprochene Leugnung der Zusammengehörigkeit von Statue und Basis des Antenor halten. Dass die Fusspartie, welche Studniczka ihr zuweist, der Basis angehört, ist durch Grösse und Form des Ausschnitts, Dicke der Plinthe und Grösse sowie Stellung des senkrechten Dübelloches bewiesen. Ein Zweifler könnte sich also nur darauf berufen, dass die Gründe für Zusammengehörigkeit dieser Fusspartie und der Statue nicht genügend seien. Seit es mir aber gelungen ist, ein an die Fusspartie genau anpassendes Beinfragment zu finden, welches ganz deutlich dieselben eingeritzten Muster zeigt, die sich an dem Gewande der Statue finden (oben XII S. 265), ist auch dieser Einwand hinfällig. Die Zusammengehörigkeit von Statue und Basis ist eine Thatsache, an der man nicht mehr rütteln sollte.

Zwischen Museum und Südmauer sind einige kleine zum Kalbträger gehörige Fragmente gefunden; dieselben ergänzen den rechten Oberschenkel und zeigen, dass die beiden hier herabhängenden Zipfel des Gewandes mit kleinen Quästchen geziert waren. Ebenso ist der Mantel der oben XII S. 145, 3 erwähnten Frau mit dem Granatapfel geschmückt.

Eine Ueberraschung brachte der Fund eines Jünglingskopfes von Marmor, im Typus offenbar zu den nicht-attischen Kunstwerken gehörig, welche sich näher oder entfernter um die Giebel von Olympia gruppiren. Sein Haar ist, ähnlich wie das der Neapeler Elektra von unten her kranzförmig um einen das Haupt umgebenden Reifen geschlungen; die Augen waren eingesetzt. Dieser Kopf, welcher östlich vom Museum gefunden ist, passt auf den oben V Taf. 1 veröffentlichten Knabentorso, und zwar Bruch auf Bruch, mit der unangreif-

barsten Sicherheit, wenn auch der parische Marmor, wie dies seine Natur ist, am Rande einige Splitter verloren hat. Vgl. über den früher aufgesetzten Kopf oben XI S. 360, 6; der wirklich zugehörige ist sehr viel kleiner und altertümlicher.

Eine ungewöhnlich fein und sauber gearbeitete weibliche Figur (gegen 0,50 hoch) wurde südlich vom Parthenon gefunden. Nachdem der bereits früher vorhandene Kopf aufgesetzt ist, fehlen nur noch Arme und Unterschenkel. Die Arbeit, von echt chiotischem Raffinement, ist zierlich bis in die kleinste Einzelheit; Stellung und Tracht sind die conventionellen. Die Bemalung ist gut erhalten. Diadem und Ohrgehänge sind dunkelgrün mit hellen Ornamenten, die Haare rot. Der Chiton ist dunkelgrün gefärbt, die Borte am Hals und an der Oberseite des Aermels rot. Der Peplos, welcher die ganze Gestalt bis auf die linke Schulter und Brust einhüllt, ist hell geblieben, nur ist er mit roten und grünen Rosettenmustern geziert und mit einer breiten roten Borte nebst schmalen grünen Streifen eingefasst. Der senkrechte Mittelstreif setzt sich aus Lackrot und Zinnober zusammen.

Ein Niketorso, gegen 0,80 hoch, hat offenbar die von Petersen (oben XI S. 372) nachgewiesene übliche Stellung gezeigt.

Unter den zahlreichen Porosfragmenten hebe ich nur einen weiteren bärtigen Kopf (Oberteil) hervor, der sich vor den zwei schon bekannten (oben XII S. 386, XIII S. 107) durch etwas geringeres Mass und feinere, besser empfundene Arbeit auszeichnet, in Stil und Bemalung ihnen ganz ähnlich sieht.

Von den Bronzen ist eine südlich vom Parthenon in ziemlich hohen Schichten zu Tage gekommene etwa 0,20 hohe Athenastatuette zu nennen, die durch die eng geschlossenen Beine u. a. sich dem Typus des Palladion nähert; leider ist sie ebenso wie ein kleineres, zugleich gefundenes Figürchen derselben Art schlecht erhalten.

Von Vasenscherben nenne ich zwei schwarzfigurige Fragmente, welche Frauen an einem stattlichen Brunnenhause Wasser holend zeigen; die Darstellung stimmt ganz mit der bei Gerhard A. V. IV Taf. 307 überein, nur lanten hier die

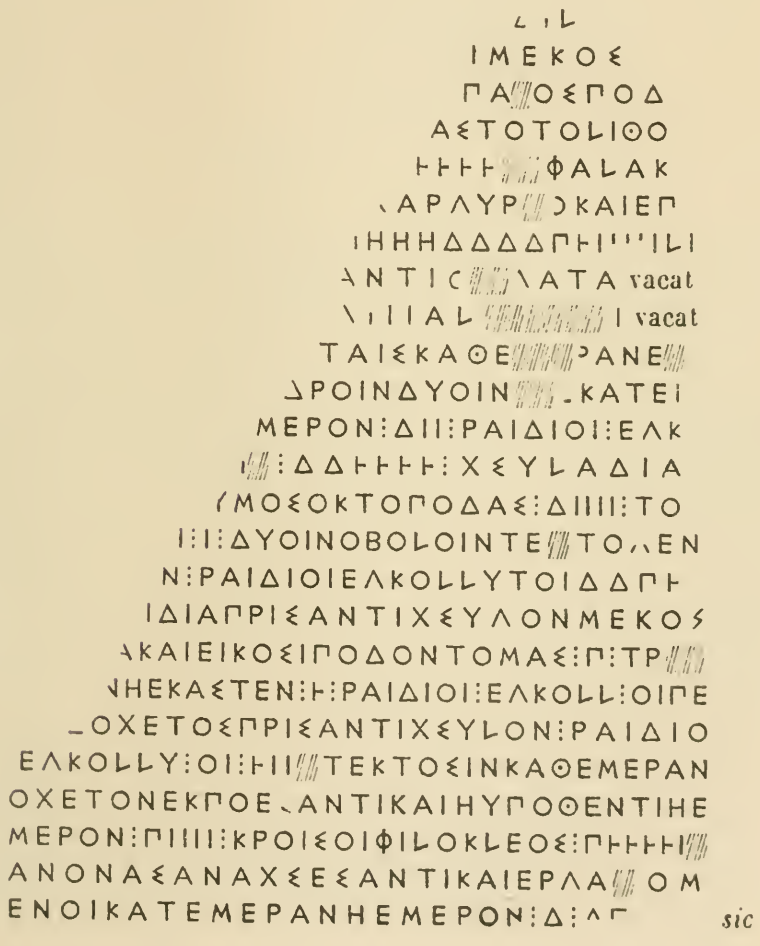
Inschriften KALIPOE, EΠANΘIϟ, ⅂ꓘV⅃⅄, ΠO . . . Eine rotfigurige Scherbe zeigt neben den Resten eines Dreifusses die Inschrift AKAMA^, die man versucht ist zu Ἀκαμαντὶς ἐνίκα φυλή zu ergänzen (vgl. Jahrbuch II S. 162). In den tiefsten Schichten südlich vom Parthenon, die sich deutlich als Humus erkennen lassen, der hier bereits vor dem Beginn der Fundamentirung des Parthenon lagerte, sind neben schwarzfigurigen Scherben, oft der flüchtigsten Art, wieder strenge rotfigurige gefunden worden, auch eine Scherbe mit der Signatur . . ΘEΝEϟMEΠOIE (eine zweite s. Δελτίον 1888 S. 83). Zu bemerken ist auch, dass hier ein Fragment der sog. Deckziegel (Jahrbuch II S. 69) zu Tage kam. In den Kindergräbern, welche sich in bedeutender Tiefe, dicht über dem Felsen auch zwischen Parthenon und Südmauer fanden, ist, wie früher, nichts charakteristisches entdeckt worden. Die einzige Ausnahme macht, neben zwei Perlen, das nebenstehend abgebildete Gefäss. Dasselbe ist 0,08 hoch, und bis auf den untersten Theil, auch innen, ungleichmässig braun-rot gefirnisst. Die Verwandtschaft mit den Vasen des mykenischen Stiles ist einleuchtend.

Nicht neu gefunden, doch erst jetzt in seiner Bedeutung erkannt, ist ein Bruchstück des Ἐφημερὶς 1887 Taf. 6 abgebildeten Pinax, die linke untere Ecke, welches, leider nicht sehr deutlich, das vorgesetzte Bein des Kriegers zeigt. Der untere Rand ist ganz unverziert, wie die seitlichen Ränder. Der unbemalte Raum unterhalb der Umrahmung misst 0,17.

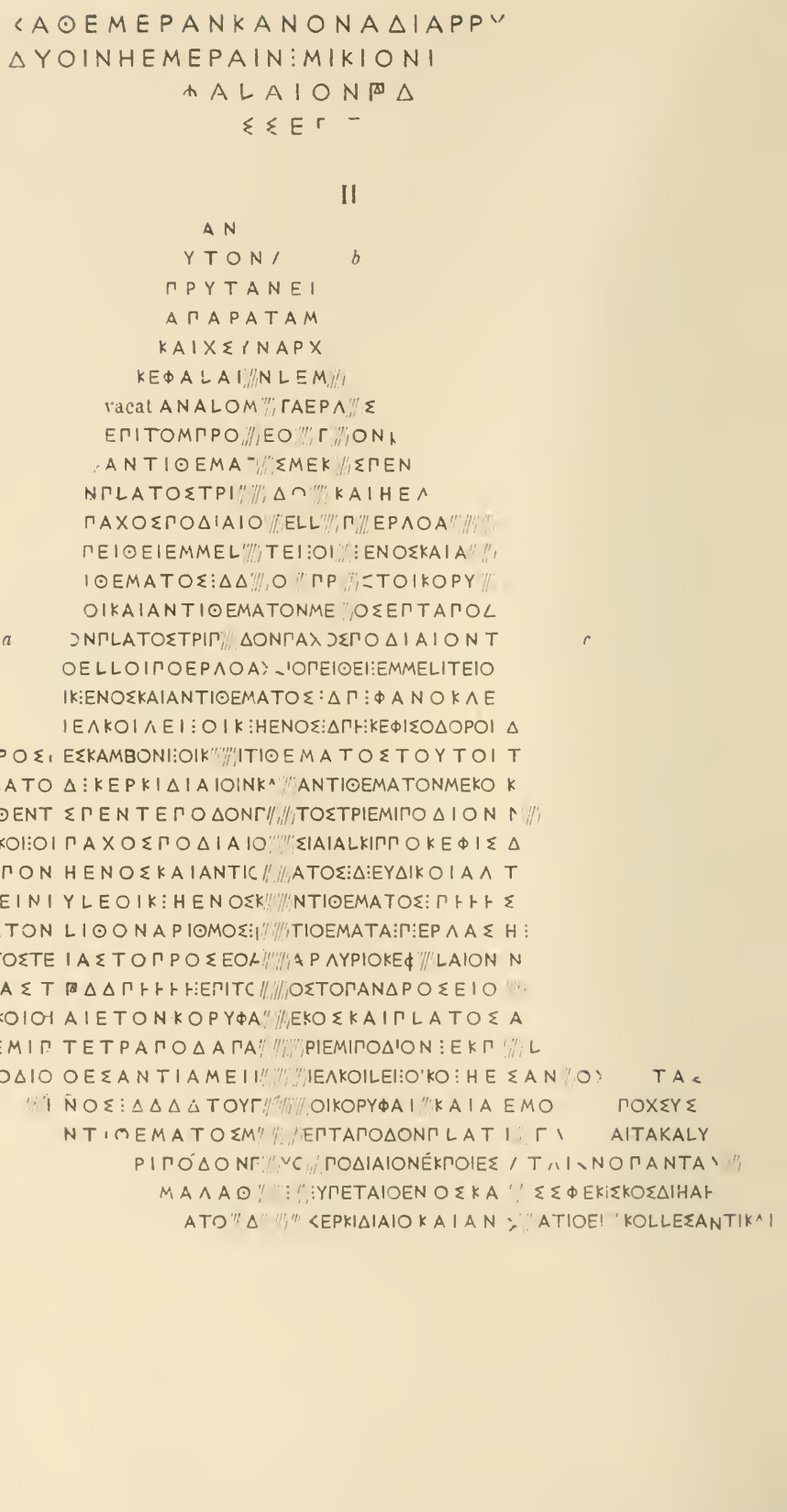
Beim Abbruch der modernen und mittelalterlichen Mauern am westlichen Ende der Akropolis sind nur wenige Skulpturen gefunden worden; zu nennen ist eigentlich nur ein Relieffragment mit zwei tanzenden Frauen und Spuren einer dritten, welches zu einer z. T. schon lange bekannten Darstellung (Berliner Gipsabgüsse 1841. 1842) gehört. Dies Fragment bietet den rechten Abschluss derselben, ein seit einigen Jahren bekanntes den linken; im ganzen sind jetzt, z. T.

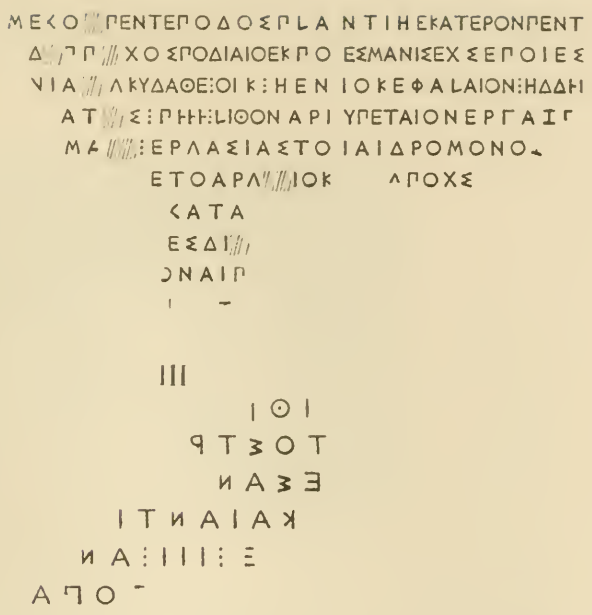
allerdings nur in Resten, elf Tänzerinnen vorhanden. Wichtiger sind die epigraphischen Funde, über welche im Δελτίον berichtet wird. Ich beschränke mich darauf, nachstehend die neugefundenen Bruchstücke von den Baurechnungen des Erechtheions mitzutheilen, von denen in den Zeitungen mehrfach in höchst irreführender Weise die Rede war. Die Abschrift hat uns Lolling in freundschaftlichster Weise zur Verfügung gestellt. Das kleine Fragment III ist nur im Mörtelabdruck erhalten; vgl. Δελτίον 1888 S. 87.

I



sic

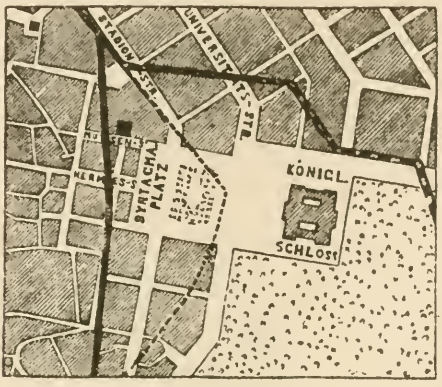




Bei den Ausgrabungen am Olympieion wurden einige Skulpturen gefunden (vergl. oben S. 111 und Δελτίον 1888 S. 86). Die nennenswertheste ist ein nackter stehender Knabe, bis auf die Arme ganz erhalten. Das in Locken herabfallende Haar ist mit einer schmalen Binde umgeben. Dem Typus nach gehört die Statue noch zur archaischen Kunst (zu den früher auf Pasiteles zurückgeführten Werken); die Kopie ist spät, wie z. B. auch die plastisch angegebenen Augensterne verrathen. Ein unterlebensgrosser Herakles ist von sehr schlechter Arbeit; besser ist eine Porträtbüste aus der Zeit des Hadrian. Eine flüchtige Abbildung des ersten und des letzten Werkes findet sich in der Wochenschrift Ἄστυ 1888 ἀρ. 139. [P. W.]

Die Auffindung einer Reihe von Gräbern in dem Schliemannschen, früher Philimonschen Hause in der Musenstrasse (vergl. oben S. 207) ist auch in topographischer Hinsicht nicht ohne Interesse. Da die Gräber theils der griechischen, theils der römischen Zeit angehören, so ist es sicher, dass dieses Grundstück ausserhalb der Themistokleischen Stadt-

mauer lag. Ob bei der Erweiterung der Stadt im Osten durch Hadrian das Grundstück in die Stadtmauer eingeschlossen wurde, ist zweifelhaft. Auf dem nebenstehenden Holzschnitte



ist das Haus Schliemanns in der Musenstrasse ganz schwarz, die Stadtmauer des Hadrian, wie sie bisher angenommen wurde, als starke punktirte Linie und die Stadtmauer des Themistokles als dünnere punktirte Linie dargestellt. In Folge der Gräberfunde rückt die letztere Stadtmauer weiter nach Westen und muss etwa im Zuge der dicken schwarzen Linie gelegen haben. Die grosse Anzahl der Gräber, unter denen sich auch eines in reicherer Ausstattung aus pentelischem Marmor befand, spricht dafür, dass wir uns hier in der Nähe eines Stadtthores befinden, welches meines Erachtens nur dasjenige des Diochares gewesen sein kann. [W. D.]

Juli 1888.

LAODICEIA COMBUSTA AND SINETHANDOS[1].

Laodiceia Combusta, now Yorgan Ladik, was situated in a semicircular nook among the hills looking out north and north east across the vast level plain which stretches away to the Salt Lake Tatta and the hills of the Haimane. About three miles north is the village Serai, where abundant remains, including 21 inscriptions, prove that an ancient settlement existed: it was probably not an independent town, but a village of the territory of Laodiceia. At Khadyn Khan, about 12 miles distant on the great road towards Apameia and Ephesos, ancient remains, with 64 inscriptions, also prove the existence of an ancient town: here again a study of the inscriptions suggests that the town was part of the state of Laodiceia. Hierocles places Sinethandos next to Laodiceia: the probability is that this city was situated at Khadyn Khan, and that according to a frequent Byzantine custom, it was raised to the rank of a city and bishopric in later time. Inscription no. 11 seems to show that it belonged to Laodiceia as late as A. D. 350: it became independent before Hierocles (about A. D. 530).

The village at Serai and the town at Khadyn Khan derived some importance from their situation exactly on the line of the great road of Greek and Roman times from Caesareia and the East to Apameia, Laodiceia *ad Lycum*, and Ephesus. This road evidently went straight across, passing about three miles north of Laodiceia: the branch roads to Laodiceia would

[1] It is doubtful whether Sinethandos is the true form. The Notitiae have Siniandos, Sitriandos, Siniandros, Synandros.

diverge from the main road at these two points. They appear to have been called πάγοι of Laodiceia, and an official called πάγαρχος is mentioned in one of the inscriptions. Πάγος, the Latin *pagus*, must have come into use under the empire, probably after Laodiceia became a *colonia*.

The inscriptions of Ladik, Serai, and Khadyn Khan may be grouped together as all belonging to the state of Laodiceia. I spent a whole day at Ladik in June 1882, and copied 51 inscriptions: in 1886 I spent a forenoon at Khadyn Khan and copied 64 inscriptions, and then went on to Serai, where on the same evening and the following morning I copied 24 inscriptions. These 141 form a series extending from the second to the fifth century after Christ.

Comparing these with the class of inscriptions common in the cities of Phrygia proper, we see a much larger proportion of late inscriptions in the Lycaonian city. It is a rare thing to find in Phrygia an inscription which can be certainly put so late as the fourth century: at Laodiceia and at Iconium (*C. I. G.* 3992, 3995 b, etc.) they are frequent. The name Aurelius, if used as a *praenomen*, indicates a date later than 215 A. D., when the custom of employing this *praenomen* as a mark of citizenship became universal in central Anatolia (see *Journ. Hell. Stud.* 1883, p. 30): the use of Aurelius as a *nomen* begins much earlier. The name Ἰούλιος became common in the latter part of the third century: probably the foundation of Colonia Laodicea contributed to spread the use of the name. The name Φλάβιος became common in the beginning of the fourth century (Φλαούιος, on the other hand, is very much older), and in the latter part of the century we find Valentinus, Valentilla. It is remarkable that while all these names became popular, as soon as the emperors who bore them came to the throne, Constantine, Constantius, and Constans were not in ordinary use: apparently special respect and awe attached to these names.

Not a single fact is recorded about the history of Laodiceia or the origin of its name. Geographically it belonged to Ly-

caonia, and its situation has all the character of a Lycaonian city: compare Barata (Bin Bir Kilisse), whose situation in a nook of the hills is very similar. Under the empire it was included in the province of Galatia, and both Strabo and Ptolemy reckon it to Lycaonia. When, about 297 A. D., the provinces were reorganised, Laodiceia was inclued in Pisidia.

From inscriptions and coins it is possible to construct the following sketch of the history of Laodiceia under the empire. 1. Claudius granted it the title Claudiolaodicea: the title probably indicated some stage in the Roman organisation of Pisidia and Lycaonia, compare also Claudioseleuceia, Claudioderbe, Claudiopolis, Claudeiconium. 2. Coins and perhaps inscriptions begin under the Flavian dynasty. 3. In the second and third centuries an imperial slave or freedman was stationed at Laodiceia as an agent of the *fiscus*: the same was the case at Nakoleia. I cannot otherwise account for the unusual number of imperial slaves and freedmen mentioned in the inscriptions of these two cities. Inscriptions are certain in this period. 4. Under Maximin, A. D. 235-8, Laodiceia became a Roman colony with the title Julia Auspicata Claudiolaodicea (Head, *Hist. Num.*, p. 596).

In trying to exhibit the inscriptions as exhibiting the character of Graeco-Roman civilisation in this country, I begin with the inscriptions which relate to the religion of Laodiceia.

1. Khadyn Khan.

M H N	O Δ ///	Μηνόδ[ωρος ἀρχιε[ρεὺς Διὶ Βρον-
/// O C A P	X I Є ///	
/// Y C Δ I I	B P O I ///	
T Ω N T	I K A I A	τῶντι καὶ Ἀ-
C T P A	Π T O ///	στρατο[κλέ-
N T I	///	ντι
Y X H		ε]ὐχ[ὴν·
N		ν.

The worship of Zeus Bronton belongs specially to northern Phrygia (see *Journ. Hell. Stud.*, 1882, p. 123). Menodoros

was high-priest in some local cultus, probably of the Emperors.

2. Ladik: *C. I. G.* 3990 i (Hamilton) Λ. Τιττιανὸς Κάβρων Λαφρηνὸς ἀρχιερεὺς Γ. Κάβρωνι etc.

Here the high-priest bears a Latin name L. Titianus Ca[rb]o: the family of Carbo settled, perhaps when the colony was founded, in a district of Laodiceia called Laphra: cp. the next inscription.

3. Ladik.

ΑΙΛΙΟCΑΠΠΑC	Αἴλιος Ἄππας
ΚΑΡΒΩΝΛΑΦΡΗ	Κάρβων Λα[φ]ρη-
ΝΟC	νὸς κ. τ. λ.

The imperial cultus is mentioned in the following two inscriptions.

4. Ladik: *C. I. G.* 3990 c (Hamilton): Θεοῖς Σεβαστοῖς εὐεργέταις.

5. Ladik:

ΦΛΑΦΑΝΟC	Φλ(άβιος) Ἄφανος
ΑΓΟΥCΤΑΛΙΟC	Α(ὐ)γουστάλιος
ΑΝΕCΤΗCΑΤΟΝ	ἀνέστησα τὸν
ΤΙΤΛΟΝΤΟΥ	τίτλον τοῦ-
ΤΟΝΜΝΗΜΗCΧΑΡΙΝ	τον μνήμης χάριν.

Φλάβιος used as a *praenomen* marks this inscription as fourth century. The word Augustalis has now become a *cognomen*, but perhaps originated in a college of Augustales at Laodiceia.

6. Khadyn Khan (Hamilton): fragment beginning ἐπειδὴ ὁ ἱ[ερεὺς Διὸς?] καὶ Βέστης. The priesthood of [Jupiter?] and Vesta was probably instituted when Laodiceia became a *colonia* (235-8), and this inscription may date about 250.

7. Serai.

ΠΑΠΑCΚΑΙΓΑΙΟC	Πάπας καὶ Γάιος
ΟΙΤΙΤΟΥΛΩΡΕΝ	οἱ Τίτου Λωρεν-
ΤΙΟΥΥΙΟΙΠΑΤΡΙΙ	τίου υἱοὶ πατρὶ ἱ-
ΕΡΕΙΚΑΙΜΑΝΙΑ	ερεῖ καὶ Μανίᾳ

ΤΗ ΜΗΤΡΙΙΕΡΙC	τῇ μητρὶ ἱερίσ·
CΗ ΜΝΗ ΜΗC	σῃ μνήμης
ΧΑΡΙΝ	χάριν.

It is uncertain whether T. Laurentius was priest of the Roman colonial cultus, or of the native cultus of Cybele mentioned in the following texts.

8. Ladik.

ΛΙΟCΚΑΛΟΥΕΙCΙΟC	Πόπ]λιος Καλουείσιος
ΠΡΟΚΛΟCΜΗΤΡΙΘ	Πρόκλος Μητρὶ Θ-
ΩΝΕΥΧΗΝ	εῶν εὐχήν.

Cybele, the μήτηρ θεῶν, is represented on coins of Laodiceia. She occurs in the following inscription on a sculptured stele, with the remarkable epithet Zizimene, «goddess of Zizima or Zizymos». Lucius Calvisius Proclus seems to occur below, 28.

9. Ladik.

ΜΗΤΡΙΖΙΖΙΜΗΝΗΕΥΧ[	Μητρὶ Ζιζιμηνῇ εὐχ[ήν
ΑΛΕΞΑΝΔΡΟC	Ἀλέξανδρος
ΑΛΕΞΑΝΔΡΟΥ	Ἀλεξάνδρου
ΔΟΚΙ Relief ΜΕΥCΟ	Δοκιμεὺς ὁ
[Α]ΙΚΛ defa- ΑΥΔΕΙ	κ[αὶ Κλαυδει-
[C]ΟΝΕ ced YC	κ[ονεύς.

This epithet of the Meter Theon can hardly be distinguished from Δινδυμήνη[1], which has passed from a strict adjective into a name and has changed its accent: the Didyma of Apollo bears also probably the same name as the Dindymos of Cybele. The variation in the nasal is characteristic of Anatolian names. The epithet Claud- applied to Iconium is known only on coins and this inscription.

10. Khadyn Khan.

ΟΙΚΟΝΟΜΟCΔΙΙ	Οἰκονόμος Διὶ
ΦΑΤΝΙΩΚΑΤΑ	Φατνίῳ κατὰ
ΚΕΛΕΥCΙΝ	κέλευσιν.

[1] Compare the equivalent forms Ναδιανδός and Ναζιανζός (Philostorg. *Hist. Eccles.* VIII, 11).

The *pagi* and the tribes into which the territory and the population of Laodiceia were divided are mentioned in the following inscriptions.

11. Khadyn Khan: *C. I. G.* 3989 incorrect and incomplete after Hamilton. I therefore give my own copy.

ΑΙΛ ΑΝΤΩΝΙΟ	Αἰλ(ιος) Ἀντώνιο(ς)
ΚΑΙΦΡΟΥΓΙΟC	καὶ Φρούγιος
ΖΩΝΤΕCΑΝΕC	ζῶντες ἀνεσ-
ΤΗCΑΜΕΝΑΙΛΩ	τήσαμεν Αἰλ(ί)ῳ
ΚΑΛΠΩΑΦΘΟΝΙ	Καλπ(ουρνί)ῳ Ἀφθονί(ῳ)
ΑΝΤΩΝΙΟΥΒΟΥ	Ἀντωνίου βου(λευτῇ)
ΤΗCΛΑ ΠΟΛΕ	τῆς Λα(οδικέων) πόλε(ως),
ΟΤΑΠΑΝΤΑΠΟ	ὁ τὰ πάντα
ΠΟΛΕΙΤΕΥCΑ	πολειτευσά-
ΜΕΝΟCΔΙCΑΡ	μενος, δὶς ἀρ-
ΞΑCΕΞΑΚ ΠΟΡ	ξας, ἐξάκ(ις) πορ-
ΕΥCΑCΠΑΓΑΡΧΗ	εύσας, παγαρχή(σας),
ΠΑΝΤΑΑΝΕΝ	πάντα ἀνεν-
ΔΕΩCΕΚΤΕΛΕCΑC	δεῶς ἐκτελέσας,
ΚΑΙΤΗΜΗ	καὶ τῇ μη-
ΤΡΙΗΜΩΝ	τρὶ ἡμῶν
ΚΑΛΠΟΝΠΩΝΙΑ	Καλ(πουρνίᾳ) Πονπωνίᾳ
ΠΑΥ	Παυ(λείνᾳ)·
ΕΤΙΔΕΕΓΩΟΑΝΤΩ	ἔτι δὲ ἐγὼ ὁ Ἀντώ(νιος)
ΤΗΓΛΥΚΥΤΑΤΗΜΟ	τῇ γλυκυτάτῃ μο(υ)
CΥΜΒΙΩΦΛΒΑCΙΛΛΗ	συμβίῳ Φλ(αβίᾳ) Βασίλλῃ
ΔΑΜΙΑΝΟΥΛΙΙΟ	Δαμιανοῦ ἀπὸ [π(ριμικηρίων?
ΛΑΟΛΙ	Λαο[δ]ι(κείας)
CΑΝΗΕ	
ΤΑΜΗ	
ΕCΠΕ	
ΜΝΗΜΗ C	μνήμης [καὶ
ΑΛΑΙ	ἀ[ν]α[παύσεως χάριν?

Πορεύσας is perhaps equivalent to the expression in an in-

scription of Pogla παραπέμψαντα τὸ δ' ἱερὰν ἀννώναν, (*Mittheil.* 1885, p. 336); Aphthonius had six times been *prosecutor annonae* (cp. *Digest.* 50, 4, 18, 3; *Cod. Theodos.* 13, 9, 4).

The syntax in 5-9 is neglected: Ἀφθονίῳ, ὁ πολειτευσάμενος.

The name Flavia Basile proves that the inscription belongs to the fourth century. The rare word παγαρχήσας probably refers to the *pagi* of the Roman *colonia*. Παγαρχέω seems to occur only here: πάγαρχος and παγαρχία are quoted.

12. Ladik: *C. I. G.* 3990 b (Hamilton two fragments: Ramsay one). In honour of Πόπ]λιον [illegible]ΙΑΙΟΥΙ[illegible]Ν Ἐπ[άγ]αθον by the π[ροσ]τάται φυλῶν σ . . . . I prefer to restore the name on the Roman fashion with a true *praenomen* than with Franz as Α]ἴλιον: both are consistent with the copy of Hamilton. The *nomen* is doubtful: Ν]αιούι[ο]ν agrees perfectly with all the indications on the stone. Νεούιοι occurs as a *nomen* at Antiocheia Pisidiae, v. Sterrett, *Epigraphical Journey*, p.162.

It is unfortunate that the epithet or number after φυλῶν is lost: these tribes belonged to the Greek city, and the inscription is earlier than the Roman *colonia* (235).

I next give the inscriptions referring to municipal and provincial officers.

13. Ladik.

[illegible]	[ὁ δεῖνα Λαοδι-]
[illegible]ΩΝΒΟΥΛΕΥ	κέ]ων βουλευ-
ΤΗCΑΙΛΙΑΙΟΥ	τὴς Αἰλίᾳ Ἰου-
ΛΙΑΘΕΟ	λίᾳ Θεο-
ΔΩΡΑCΥΝ	δώρᾳ συν-
ΒΙΩΓΛΥ	βίῳ γλυ-
ΚΥΤΑΤΗ	κυτάτῃ
ΕΝΕΚΟΜ	ἕνεκο μ-
ΝΗΜΗCΚ	νήμης κ-
ΑΡΙΝΚΑΙ	ἀριν καὶ
ΕΑΥΤΩΖΩΝ	ἑαυτῷ ζῶν.

This inscription is probably Christian, on account of the name Theodora, and of the fourth century.

14. Kadyn Khan.

ΑΙΛΕΥΓΕΝΙΟϹΝΕϹΤϹ
ΠΟΛΙΤΕΥΟΜ·ΚΑΙΙΟΥΛΕ
ΠΑΝϹΕΜΝΙΟΝΗΓΑΜΕΤΗΑ
ΙΟΥΛΕΡΕΝΙΑΝΔΡΟΚΛΙΩ ΠΟ/
ϹΑΜΚΑΙΟΥΑΛΕΝΤΙΝΗΓΟΝ
ϹΙΝΚΑΙΟΛΥΜΠΙΩϹΧΟΛΑ
ΚΑΙΑΡΗΤΗΑΔΕΛΦΟΙϹ·
ΜΗϹΧΑΡΙΝΚΑΙΕΑΥΤΟΙϹ
ΤΕϹΕΚΟϹΜΗϹΑΝΤΗΝϹ

Αἴλ. Εὐγένιος Νέστο[ρος
πολιτευόμ(ενος) καὶ Ἰουλε[ία
Πανσέμνιον ἡ γαμετὴ α[ὐτοῦ
Ἰουλ(ίῳ) Ἑρενί(ῳ) Ἀνδροκλίῳ πολ[ιτευ-
σαμ(ένῳ) καὶ Οὐαλεντίνῃ γον[εῦ
σιν καὶ Ὀλυμπίῳ σχολα[ρίῳ
καὶ Ἀρήτῃ ἀδελφοῖς [μνή-
μης χάριν καὶ ἑαυτοῖς [ζῶν-
τες ἐκόσμησαν τὴν σ[τήλην.

Valentina was probably born about A. D. 364-78. Olympios was a soldier of the emperor's bodyguard, σχολή.

15. Ladik: *C. I. G.* 3990 (Hamilton), *cursus honorum* of a Roman official.

16. Ladik.

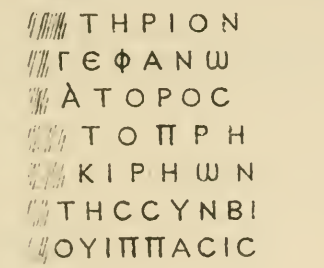
ϹΙΙϹΙΝΙΟϹΚΟΜΙϹΟΗΟϹΕΠΙΦΑΝΙΟΥΤΥΚΟυϹΑΝΙΔΟΙΛΟϹΧ̅Υ̅

Σησίνιος Κόμ(ης) ὁ ἡὸς Ἐπιφανίου τοῦ Κουσαν(. . .) δοῦλος Χ(ριστο)ῦ.

No period is recorded at which a Comes was in authority either over the province Pisidia or the Dioecesis Asiana. But in *Cod. Theodos.* VI, Tit. 13 a *comes Ponticae Dioeceseos* is mentioned, which Gothofredus says ist the sole reference, in all other cases before and after a *vicarius* being governor of

this Dioecesis: in like manner there may have been at some time temporarly a *comes Asianae Dioeceseos*.

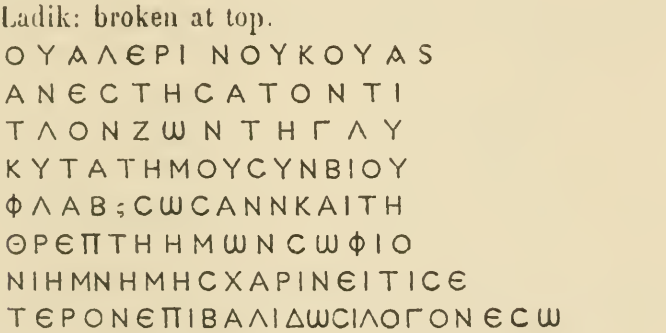
17. Ladik.



κοιμη]τήριον [Σ]τεφάνω [Στρ]άτορος [ἀπ]ὸ πρη[μι]κιρήων [καὶ] τῆς συνβί[ου αὐτ]οῦ Ἱππασις. Χαίρετε παροδεῖται.

Στεφάνῳ for Στεφάνου, perhaps Ἱππασί[ου], or Ἱππάσις for Ἱππάσιος.

18. Ladik: broken at top.



[ὁ δεῖνα υἱὸς]
Οὐαλερι[α]νοῦ κουα(ίστορος)
ἀνέστησα τὸν τί-
τλον ζῶν τῇ γλυ-
κυτάτῃ μου συνβίου
Φλαβ(ίᾳ) Σωσάνν[ῃ] καὶ τῇ
θρεπτῇ ἡμῶν Σωφ[ρ]ο-
νίῃ μνήμης χάριν· εἴ τις ἕ-
τερον ἐπιβαλεῖ, δώσι λόγον [θε]ῷ

Compare no. 45 for the final formula.

19. Ladik: *C. I. L.*, III, 287 (Hamilton): *T. Aelius Amiantus Aug lib. proc.* was perhaps a procurator of the imperial fiscus, stationed at Laodiceia. The following group of inscriptions mention slaves of the emperors, all of whom were probably connected with the fiscus or with the private property of the emperor

20. Ladik.

ΛΙΟC	Τ? Αἴ]λιος
ΤЄıΤΙΟC	Τέ[ρ]τιος,
CЄΒΑΠЄΛ⸢	Σεβ(αστοῦ) ἀπελ(εύθερος),
ΜΟΦΙΛΩΑΠЄΛ	[Ἑρ]μοφίλῳ ἀπελ·
ЄΥΘЄΡΩΚΑΙ	ευθέρῳ καὶ
ΘΡЄΠΤΩΜΝΗ	θρεπτῷ μνή·
ΜΗC ΧΑΡΙΝ	μης χάριν.

Tertius, a freedman of Antoninus Pius, like Amiantus in 19, was probably also a procurator at Laodiceia.

21. Ladik.

ΚΟCΜΟC	Κόσμος
ΟΥЄΡΝΑC	οὐέρνας
ΙΠΠЄΥC	ἱππεὺς
ΚΑΙΔΟΜΝΑ	καὶ Δόμνα
ΗCΥΜΒΙΟC	ἡ σύμβιος
ΑΥΤΟΥЄΑΥΤ	αὐτοῦ ἑαυτ[οῖς
ΖΩΝΤЄC	ζῶντες
ΜΝΗΜΗCΧΑ	μνήμης χ̣ά[ριν.

22. Serai.

[illegible]	[ὁ δεῖνα]
ϑЄΡΝΑΙΠЄΥC	οὐέρνα ἱπ(π)εύς
ΖΟΗ	Ζόη [γυναικὶ κ. τ. λ.

The expression οὐέρνα ἱππεύς, in these two inscriptions is remarkable.

23. Ladik.

ΜΑΡΚΟΣΟΥЄΡΝΑΣ
⸝ΡΜΑΡΚΙΑΓΛΥ

Μάρκος οὐέρνας
Αὐ]ρ(ηλίᾳ) Μαρκίᾳ γλυ[κυτάτῃ συμβίῳ etc.

In these three inscriptions οὐέρνα has probably become a stereotyped title equivalent to οὐέρνα τοῦ Σεβαστοῦ. In the last an imperial slave is married to a free woman of Laodiceia, who has the *praenomen* assumed in Anatolia almost universally in the third century, probably after the citizenship was given to the whole empire by Caracalla.

24. Serai.

CЄΛЄΥΚΟC	Σελευκος
ΟΥЄΡΝΑCΤΟΥ	οὐέρνας τοῦ
CЄΒΑCΤΟΥΚΑΝ	Σεβαστοῦ καν·
ΚЄΛΛΑΡΙΟЄΑΥΡΗ	κελλάριος Αὐρη(λίῳ)
ΧΡΥCΑΝΘΩΚΑΙ	Χρυσάνθῳ καὶ
ΑΥΓΟΥCΤΗΔΟΥ	Αὐγούστῃ δού·
ΛΗΤΟΥΚΟΥΡΙΟΥ	λῃ τοῦ κυρίου
ΓΛΥΚΥΤΑΤΟΙC	γλυκυτάτοις
ΓΟΝЄΙCΙΜΝΗΜΗC	γονεῖσι μνήμης
ΧΑΡΙΝΟCΔЄΑΝ	χάριν· ὃς δὲ ἂν
ΠΤΩΜΑЄΤЄΡΟΝ	πτῶμα ἕτερον
ЄΠΙΓ [illegible]	ἐπισ[ενένκει, δώσει κ. τ. λ.

Seleucus secretary, was apparently son of a free citizen of Laodiceia, Aurelius Chrysanthos, who married an imperial slave Augusta; the son is a slave born in the household.

25. Ladik.

ACΚΛΗΠΙΑΔΗC	Ἀσκληπιάδης
ΟΥЄΡ ΑΤΟΥ	οὐέρ[ν]α τοῦ
CЄΒ·ACΚΛΗΠΙ	Σεβ(αστοῦ) Ἀσκληπι-
ΑΔΗΠΑΤΡΙ	άδῃ πατρὶ
ΚΑΙΜΟΜΙΑΜΗ	καὶ Μομίᾳ μη-
ΤΡΙCΥΝΤΟΙCΑ	τρὶ σὺν τοῖς ἀ·
ΔЄΛΦΟΙC	δελφοῖς
ΜΝΗΜΗCΧΑ	μνήμης χά·
ΡΙΝ	ριν.

I next give all the rest of the inscriptions which show traces of Roman influence. Among the Roman names that occur, some probably belong to Roman traders: the Latin epitaphs are probably the oldest, and the Latin element gradually grows weaker and melts into the mass of the grecised Lycaonian population.

26,27. Latin epitaphs, which will be published in *C.I.L.*III., 6777, 6778.

28. Khadyn Khan.

ΚΟΜΟΔΟC	Κόμοδος
Λ·Κ·ΠΡΟΚΛΟΥ·ΗC	Λ. Κ. Πρόκλου· ΗC
ΝΟΥΛΟCΖΩΤΙΚΟ	δ]οῦλος Ζωτικο[ῦ
ΙΩΓΛΥΚΥΤΑΤΩ	υ]ἱῷ γλυκυτάτῳ
ΚΑΙΜΙΚΚΑΓΥΝΑΙΚΙ	καὶ Μίκκα γυναικὶ
ΚΑΙЄΑΥΤΩΖΩΝ	καὶ ἑαυτῷ ζῶν
ΜΝΗΜΗCΧΑΡΙΝ	μνήμης χάριν.
ΖΗCΑΝΤΙΕΤΗΑΙΜ	ζήσαντι ἔτη αι', μ̃[νας..].

Ζωτικοῦ υἱῷ, genitive for dative, as often in these inscriptions. Λ. Κ. are perhaps *praenomen* and *nomen* of Lucius Calvisius Proclus (cp. above 8) master of Comodos: ΗC is unintelligible to me. Λ. Κ. Πρόκλος may be classed along with the following persons, who all bear complete Roman names, and were partly citizens of Laodiceia gifted with the Roman franchise, partly perhaps settlers from Italy. This inscription, from the name Commodus, may date 220-250 B.C.

29. Serai.

Λ ☉ CΕΠΤΙΜΙΟC	Λ. Σεπτίμιος
ΑΠΠΙΑΝΟC	Ἀππιανὸς
ΜΕΝΕΑΠΡΑΓΜΑ	Μενέᾳ πραγμα·
ΤΕΥΤΗΑΡΕCΑΝ	τευτῇ ἀρέσαν·
ΤΙΜΝΗΜΗCΧΑΡΙΝ	τι μνήμης χάριν.

30. Ladik: *C. I. G.* 3990 h (Hamilton: Ramsay) Π. Αἴλιος Σωσθένης.

31. Khadyn Khan: *C. I. G.* 3989 k (Hamilton: Ramsay) Γ. Ἰούλιος Παῦλος.

32. Serai.

ΔΑΔΑΙΟΥ	Δάδα Ἰου·
ΛΙΑΝΩCΕΝΕ	λιανῷ Σενέ·
ΚΑΑΝΔΡΙΜΝΗ	κα ἀνδρὶ μνή·
ΜΗCΧ Ν	μης χ[άρι]ν.

It is doubtful whether Σενέκα should be genitive or dative of Σενέκας.

33. Ladik: *C. I. G.* 3990 l (Spon) Αἰλία Ἀμμία Αἰλίῳ Χαρίτωνι etc.

34. Ladik: *C. I. G.* 3990 e (Hamilton: Ramsay) [Ἰούλιος?] Ἐπάγαθος καὶ Ἰούλιος Αἰμιλιανός.

35. Khadyn Khan.

ΙΟΥΒΕΝΙCΚΑΙ	Ἰούβενις καὶ
ΝΕΙΚΟΜΗ	Νεικομή-
ΔΕΙΑ	δεια
ΑΡΙΩΝΙΥΙΩΜΝΗ	Ἀρίωνι υἱῷ μνή·
ΜΗCΧΑΡΙΝ	μης χάριν.

36. Ladik.

CΙΛΟΥΑΝΟC	Σιλουᾶνος
sic ΓΗΑΔΕΛΦΗ	τ[ῇ] ἀδελφῇ
ΜΝΗΜΗCΧΑΡΙΝ	μνήμης χάριν.

37. Ladik.

ΑΙΛΙΑΑΦΡΕΙΝΑ	Αἰλία Ἀφρείνα
ΜΙΚΚΩΑΝΔΡΕ	Μίκκῳ ἀνδρὶ[ι
ΚΑΙΜΑΞΙΜΩΥ	καὶ Μαξίμῳ υ·
ΙΩΚΑΙΕΑΤΗ	ιῶ καὶ ἑατῇ
ΖΩCΑΜΝΗ	ζῶσα μνή·
ΜΗCΧΑΡΙΝ	μης χάριν.

M. Annius Afrinus, governor of Galatia (later than L. Axius Naso, under Tiberius, and earlier than Calpurnius Asprenas, under Galba) struck coins at Iconium with his own portrait

on them (cp. Leb. Wadd. 1385 bis)[1]. It is possible that the name Afrinus was then introduced at Laodiceia.

38. Khadyn Khan.

ΠΟΠΛΙΟCΚΑΙΤΡΑ	Πόπλιος Καιτρά-
ΝΙΟCΜΑΞΙΜΩ	νιος Μαξίμῳ
ΥΙΩΓΛΥΚΥΤΑΤΩ	υἱῷ γλυκυτάτῳ
ΜΝΗΜΗCЄΝЄΚЄΝ	μνήμης ἕνεκεν.

39. Ladik.

ЄΡΩCCЄΡ	Ἔρως Σερ·
ΓΙΑΝΟΥΦ	γιανοῦ Φ·
ΛΑΟΥΙΑΓΥ	λαουίᾳ γυ[ναικὶ κ. τ. λ.

The spelling of Flavia indicates a date not later than the second century: in later time the Greek β would have been used.

40. Ladik.

CЄΡΓΙΑΝΟC	Σεργιανὸς
ΓΑΙ▨ΡΟCΚΑΙ	γα[μβ]ρὸς καὶ etc.

This inscription may perhaps be classed with the last.

The following three inscriptions mention strangers resident in Laodicea.

41. Ladik.

CΗΜΑΤΟΔЄCΤΗ	Σῆμα τόδ' ἔστη[σ-
ΑΝΑΙΩΝΙΟΝΟΙ	αν αἰώνιον οἱ·
ΚΟΝЄΑΥΤΟΙCΠΑΙ	κον ἑαυτοῖς Πά[ν-?
ΘЄΜΙCΚΑΙΛΑΔΙΚЄ	θεμις καὶ Λαδίκ[εια
ΖΩΝΤ▨▨ΟΜΟΦ	ζῶντ[ες ὁμοφ[ρο-
CΥΝΗΙ▨▨▨ΝΚΑΙC	σύνῃ· [ἡ μὲ]ν Καισ[α-
ΡΕΙΑCΙ▨▨▨ΡΗCΟΔ	ρείας πάτρης, ὁ δ[ὲ
ΛΑΟΔΙ▨▨ΙΑC	Λαοδι[κε]ίας.
ЄΙΔЄΤΙCΤΩ	εἰ δέ τις τῷ
▨ΟΩЄΤЄΡΟΝΤΟ▨	τάφ]ῳ ἕτερον το[λ-
▨Η▨ЄΙΚΗΔЄΥC▨	μ]ήσ[ει κηδεῦσ[αι,
ΠΡΟCΤЄΙΜΟΥΤ▨	προστείμου τ[ῷ
▨ΜЄΙΩΔΩCЄΙ✱▨	τα]μείῳ δώσει (δηνάρια)[φ?

[1] Babelon in *Rév. Numism.* 1886.

The beginning is hexameter, pentameter, and hexameter.

42. Ladik.

[illegible]ΘΕΜΙCΚΑΙΛΑΔΙΚΕ[illegible]

This inscription belongs to the same pair: the wife belongs to Caesareia (of Cappadocia), which was naturally connected with Laodiceia by intercourse along the great Eastern highway.

43. Ladik.

ΑΥΡΗΡΑΚΛΙΟCΘ	Αὐρ(ήλιος) Ἡράκλιος Θ[εο-
Δ◊ CΙ◊ ΥΠΟΛΙΤΗC	δοσιουπολίτης [κ-
ΑΤΕCΚΕΥΑCΑΤΑΠΕ/	ατεσκεύασα τὰ πέ[λτα
ΑΜΑΤΗΓΛΥΚΥΤΑΤΗΜ	ἅμα τῇ γλυκυτάτῃ μ[ου
ΜΒΙΩΑΥΡΖΗΝΩΝΙ	συ]μβίῳ Αὐρ. Ζηνωνί[δι
ΩΝΤΕCΕΑΥΤ	ζ]ῶντες ἑαυτ[οῖς
ΝΗΜΗCΧΑ	μ]νήμης χά[ριν.

The inscription can not be earlier than A. D. 380. Theodosioupolis is a temporary name of some city of Asia Minor, in honour either of Theodosius I (379-95) or of Theodosius II (408-50). The only city which is likely to be meant here is the Pisidian city, one of whose bishops signed the Epistola ad Leonem Imperatorem in 458. No other certain reference to it is known to me, but it is probably corrupted in Hierocles through the form Theudosioupolis to Eudoxioupolis. I think that it was a temporary name of Bindeos, which was raised to the rank of a *civitas* by Theodosius: it was probably situated on the frontier of Phrygia and Pisidia, near Lake Ascania (Buldur Göl).

The Christian inscriptions form a rather interesting series, throwing some light on the state of the church in Laodicea in the fourth and fifth centuries. We observe 1. Most of the inscriptions are obviously later than 330 A. D., none are certainly earlier than that year, and very few (all unimportant) have any appearance of being earlier than that year. Hence they may be accepted in the mass as dating between 330 and 450 A. D. Few are likely to be later than 450: the troubled

state of the country then interrupted the development of its civilisation. On the other hand in Phrygia the mass of the Christian inscriptions known belong to the period 200-350 A. D., and show a very different character. In the Laodicean inscriptions the church constitution is more developed than in Phrygia: presbyters, deacons, deaconesses, and anagnostai occur frequently. Christian formulas are developed: ἡ ἁγία τοῦ Θεοῦ ἐκκλησία: ἔνθα κατάκειται: δοῦλος Θεοῦ: οἰκέτης Θεοῦ: μνημόριον: ὁ τῆς Τριάδος ἱερεύς: Θεὸς βοήθει: Κύριε βοήθει: ἐγκρατεύεσθαι, to live in virginity etc.

2. The language of the Christian inscriptions is even worse Greek than is usual in central Anatolia. The genitive and dative terminations are hopelessly confused: the spelling is atrocious: the construction often defies the rules of syntax, and 45 is barely intelligible. Three inscriptions 72-4, in all of which the reading is clear, do not appear to be entirely in Greek, though they contain Greek words. The explanation lies in a fact which I have frequently brought out. Under the Empire Greek had not become the common language of the country. Educated persons learned Greek, while the mass of the people spoke the native language, Phrygian, Lycaonian, or Galatian. In Laodicea it is uncertain whether Phrygian or Lycaonian was spoken; probably in a frontier town both were known. But inscriptions in the native languages hardly exist[1], because all who learned to write learned Greek. It was Christianity which made Greek the universal language in Asia Minor and extirpated the native languages; and while it spread the knowledge of writing and of Greek far more widely and among a poorer class of the population, it at the same time contributed to the corruption of the Greek that was spoken.

3. In these inscriptions we see a distinctly Christian set of personal names, the same which characterise the Councils of

[1] I have collected the Phrygian inscriptions of the Roman period in Zft. f. vergl. Sprachf. 1887, p 281.

the fourth and fifth centuries: e. g. Meiros or Miros, Patricius, Basilios and Basilissa, Thekla, Kyriakos, Theophilos, Konon, Anicetus, Photinus, Paulus, Paula, and Paulina, Augusta or Agousta (cf. Franz on *C. I. G.* 3989 b), besides of course such names as Petrus, Joannes. On the other hand in the Phrygian Christian inscriptions[1] of 200-350 A. D., the personal names can hardly be distinguished from those of the contemporary pagan inscriptions. Certain formulas which are characteristic of the Phrygian inscriptions — e. g. ἔσται αὐτῷ πρὸς τὸν θεόν — have nearly or quite disappeared from these later Laodicean inscriptions.

44. Ladik cemetery.

ΑΥΡΗΛΙΟϹ ΚΕ ΔΙϹ	Αὐρήλιος κὲ Διο-
ΜΗΔΗϹΚϹΥ	μήδης κ[ὲ] Σύ[ρος?
ΜΕΙΡΩΠΑΤΡΙΚΕ	Μείρῳ πατρὶ κὲ
ΜΗΤΡΙΠΑΥΛΗ	μητρὶ Παύλῃ
ΑΝΕϹΤΗϹΑΝ	ἀνέστησαν
ΜΝΗΜΗϹΧΑΡΙΝ	μνήμης χάριν·
ΤΑΔΕΕΛΑΧΕΝΤΩ	τάδε ἔλαχεν τῷ
ΜΑΡΙΩΝΙΤΑΕΞΕ	Μαρίωνι τὰ ἐξέ-
ΡΕΤΑΕΠΟΙΗϹΕΤΟΝ	ρετα ἐποίησε τὸν
ΩΜΟΝ	β]ωμόν.

45. Serai.

†ΟΤΗϹΤΡΙΑΔΟϹ	† ὁ τῆς Τριάδος
ΙΕΡΥϹΗϹΥΧΙΟϹ	ἱερ(ε)ὺς Ἡσύχιος
ϹΟΦΟϹΑΛΗΘΗϹ	σοφὸς ἀληθὴς
ΠΙϹΤΟϹ ΓΑΤΗϹ	πιστὸς [με]τὰ τῆς
Π Ω·ΜΝΟΦΙΛΟϹ	
ΝΛΟΝ \ΡΟϹΕΓ	
ΙΚΩϹΠΑ	
ϹΙΤ ΝΩ	
ΕΛΙΚΑΝΟΝ	
ΔΕ Ω ☙	

[1] I think especially of the numerous Christian inscriptions of Eumenia, of which several specimens were published by me in Journ. Hell. Stud. 1884.

ΗΤΙCΔЄΤЄΡΟΝЄΠЄ Ν	ἤ τις δ' ἕτερον ἐπεν-
ΒΑΛΗΤΩΤΑΦΩ	βάλῃ τῷ τάφῳ,
ΚΡΙΤΗΤΩΖΩΝΤΙ	κριτῇ τῷ ζῶντι
ΛΟΓΟΝЄΝΔΙΚΟΝ ⟦ιc Η	λόγον ἔνδικον [ποιήσει?

Compare λόγον δώσει θεῷ in no. 18, and the whole class of inscriptions ending with ἔσται αὐτῷ πρὸς τὸν ζῶντα θεὸν or τὸν κριτὴν θεόν (*Journ. Hell. Stud.* 1883, p. 400).

46. Khadyn Khan.

ΡΙЄΒΟΗΤΙΤΗΔΟΥ	Κύ]ριε βοήτι τῇ δού-
ΟΥΜΑΤΡΩΝΑΚЄ	λῃ σ]ου Ματρώνᾳ κὲ
ΟΥΛΩCΟΥΤΙΜ	τῷ δ]ούλῳ σου Τιμ[ο-
Є	θ[έ[ῳ?

47. Khadyn Khan.

ΘЄΒΟΗΘЄ	Θε(ὸς) βοήθε[ι.
ΑΥΡΤΑCΤΩ	Αὐρ(ήλιος) Τᾶς τῷ
ΓΛΥΚΥΤΑ	γλυκυτά-
ΚΝΩ	τῳ τέ]κνῳ

48. Ladik.

⟦ ЄCΤΡ-ΤΙCΔΟΥΛΟC ⟦ Υ

The name of this δοῦλος θ(εο)ῦ is uncertain.

49. Ladik.

ΑΘΗΝΟΔΩ		Ἀθηνόδω[ρος
ΟΙΚΕΤΗC		οἰκέτης
ΘΘЄΟΥΚΑ		θεοῦ κα[ὶ
ΑΙΛ-ΕΥΠΑΤΡΑ		Αἰλ(ία) Εὐπάτρα
ΓΥΝΗΑΥΤΟΥ		γυνὴ αὐτοῦ
ЄΑΥΤΟΙCΖΩΝ	ΤЄC	ἑαυτοῖς ζῶντες.

The phrase οἰκέτης θεοῦ seems to have been used before δοῦλος θεοῦ had become stereotyped and universal: this and other criteria mark the inscription as early fourth century.

50. Ladik.

ΜΝΗΜΟΡΙΝ	Μνημόριν
ΗΡΑΚΛΙΗC	Ἡρακλίης

Α//ΒΙΒΙΑΝΟΥ	κ]α[ὶ] Βιβιανοῦ
ΠΑΤΟΙΚΙΟΥCΙΠΠ	Πατ[ρ]ικίου? ἱππ-
ΑΤΡΟΥΝΟΥ	ι]ατροῦ νου-
ΜΕΡΟΥΟΥΤ	μέρου ουτ

Μνημόρι(ο)ν is a Christian term of hybrid formation. From *memor*, a Christian name for sepulchre was formed μεμόριον, and this word was corrupted on the analogy of μνῆμα to μνημούριον and μνημόριον. Ἱππιατρός, a veterinary surgeon.

51. Serai.

ΠΕΡΕΨ·ΙΙΓΝ·ΡΟΥΠ	ὑ]πὲρ εὐ[χ]ῆς Ν[ίγ]ρου π[ρεσβ.

52. Khadyn Khan: *C. I. G.* 3989 d (Hamilton: Ramsay) mentions Ἰωάνου πρεσβυτέρου (genitive for dative) and has the form ἀνεσθήσαμεν.

53. Khadyn Khan.

ΑΥΡΗΛΙΟC	Αὐρήλιος
ΝΕCΤΩΡ	Νέστωρ
ΑΝΕCΤΗ	ἀνέστη-
ΕΑΤΩΓΩ	σ]α τῷ γ(ω)-
ΛΥΚΥΤΑ	λυκυτά-
ΤΩΜΟΥ	τῳ μου
ΠΑΤΡΙΚΑ	πατρὶ Κα-
ΛΙΜΑΚΟ	λιμάκο-
ΥΦΡΕCΒ	υ φρεσβ-
ΥΤΕΡΟΥ	υτέρου
ΤΗΝΤΥΤΛΟ	τὴν τύτλο-
ΝΤΑΥΤΗΝΩ	ν ταύτην [τ]ῷ
ΓΛΥΚΥΤΑΤΩ	γλυκυτάτῳ
ΜΟΥΠΑΤΡΙΜ	μου πατρὶ μ-
ΗΜ	ν]ήμ[ης χάριν.

54. Serai.

†ΑΥΡΗΛΕΙΟCΚΟ	Αὐρήλειος Κό-
ΝΩΝΚΕΠΑΠΑ	νων κὲ Πάπα-
CΚΕΑΝΙΚΗΤΟC	ς κὲ Ἀνίκητος
ΚΕΜΙΡΟCΑΝΕC	κὲ Μῖρος ἀνεσ-

THCAMENTW	τήσαμεν τῶ·
NΓΛΥΚΥΤΑΤΩ	ν γλυκυτάτω-
NHMWNΓONE	ν ἡμῶν γονέ-
ωNEPMHΠPE ;	ων Ἑρμῆ πρε[σβυτέρου
KECCIATIKH	κὲ Ἀσσιατικῇ
MNHMHCXA	μνήμης χά-
PIN ÷	ριν.

Ἀνίκητος and Μῆρος are common Christian names.

55. Serai: the inscription is complete on the stone, but the first few lines were copied in a note-book that was accidentally lost on the journey.

[illegible]	[ὁ δεῖνα ἀνέσ-]
THC TONTITΛON	τησ[εν] τὸν τίτλον
TOYTONTΩΠOΘI	τοῦτον τῷ ποθι-
NOTΔTWMOYYIW	νοτάτῳ μου υἱῷ
MAPKWΠPECBYTE	Μάρκῳ πρεσβυτέ-
PWTHCΔΓIΔCTO Y	ρῳ τῆς ἁγίας τοῦ
ΘEOYEKΛHCIΔC	Θεοῦ ἐκλησίας
KAIEAYTWZWN	καὶ ἑαυτῷ ζῶν
MNHMHCXAPIN	μνήμης χάριν.

56. Khadyn Khan.

☧	☧
ANΔPAΓAΘOC	Ἀνδράγαθος
ΠPECBCSCYNTWN	πρεσβ(ύτερο)ς σὺν τῶν
AΔEΛΦWMOY	ἀδελφῷ μου
ANTWNIWKEXAP	Ἀντωνίῳ κὲ Χαρ-
IKWKEMARKW	ικῷ κὲ Μάρκῳ
KEΠAYΛWANEC	κὲ Παύλῳ ἀνες-
THCAMENTWΓΛY	τήσαμεν τῷ γλυ-
KYTATWHMWNΠA	κυτάτῳ ἡμῶν πα-
AYPΠAYΛW	τρὶ] Αὐρ. Παύλῳ.

Τῶν as dative marks a speaker of Phrygian: see my paper in *Zeitschrift f. vergl. Sprachf.* 1887, p. 384. Χαρικῷ for Καρικῷ.

57. Khadyn Khan.

ΤΑϹΠΡΕϹ [illegible]	Τᾶς πρεσ[βύτερος
ϹΥΝΤΩΑΝΕΨΙΩ[illegible]	σὺν τῷ ἀνεψιῷ [μου
ΑΥΡΤΑΑΝΕϹΤΗϹΑΤΗ	Αὐρ. Τᾶ ἀνέστησα τῇ
ΓΛΥΚΥΤΑΤΗΜΟΥΜΗ	γλυκυτάτῃ μου μη-
ΤΡΙΑΥΡΚΥΡΙΛΗΚΑΙΤΩ	τρὶ Αὐρ. Κυρίλῃ καὶ τῷ
ΓΛΥΚΥΤΑΤΩΜΟΥΓΑΝ	γλυκυτάτῳ μου γαν-
ΒΡΩΔΙΟΚΛΗΑΝΕϹΤΗ	βρῷ Διοκλῇ ἀνέστη-
ϹΑΝΜΝΗΜΗϹΧΑΡΙΝ	σαν μνήμης χάριν.

58. Khadyn Khan.

ΚΟΝΩΝΠΡΕϹΒ ΑΝΕ	Κόνων πρεσβύ(τερος) ἀνέ-
ϹΤΗϹΑΤΗΠΟΘΙΝΟΤ	στησα τῇ ποθινοτ-
ΑΤΗΜΟΥϹΥΝΒΙΩΑΡΗ	άτῃ μου συνβίῳ Λ(ὐ)ρη-
ΛΙΔΟΜΝΗΤΟΝ	λί(ᾳ) Δόμνῃ τὸν [τέ-
ΤΛΟΝΤΟΥΤΟΝΜ	τλον τοῦτον μ-
ΝΗΜΗϹΧΑΡΙΝ	νήμης χάριν.

59. Khadyn Khan: *C. I. G.* 3989 m (Hamilton): Ὀρεστῖνος πρεσβύτερος.

60. Khadyn Khan: *C. I. G.* 3989 i (Hamilton): Ἴμηρος πρεσβύ(τερο)ς τοῦ γλυκυτάτου μου οἰ[ῳ] Μου[κ]ήου τὸ(ν) ταφὸ(ν) μνήμης [χάρ]ιν.

61. Khadyn Khan:

[illegible]	[ἡ δεῖνα καὶ οἱ υἱοὶ]
[illegible]ΗϹΑ	ἀνεστ]ήσα-
ΜΕΝΤΩΓΛΥ	μεν τῷ γλυ-
ΚΥΤΑΤΩ	κυτάτῳ
ΟΥΑΝΔΡΙ	μ]ου ἀνδρὶ
ΜΑΡΚΩΔΙΑ	Μάρκῳ δια-
ΚΟΝΩ ΜΝΗ	κόνω μνή-
ΧΑΡΙΝ	μης [χάριν.

62. Ladik.

ΟΥΚΙϹΠΕΤΡΟΥ	Λ]ουκὶς Πέτρου
ΙΑΚΩΝΑΝΕϹΤΗϹΑ	δ]ιάκων ἀνέστησα

ΤΛΟΝΤΗΓΥΝΗΚΙΜ	τί]τλον τῇ γυναικί μ·
ΡΗΓΙΝΗΜΝΗΜΗϹ	ου] Ῥηγίνῃ μνήμης
ΧΑΡΙΝ	χάριν.

Διακων for διάκονος is a rare form: the inscription belongs to the fourth, or perhaps the fifth, century.

63. Khadyn Khan.

ΑΥΡΕΙΡΗΝΗ	Αὐρ. Εἰρήνη
ΗϹΙΝΒΙΟϹΑΥ	ἡ σύνβιος αὐ·
ΤΩΚΑΙΑΥΡ	τῶ καὶ Αὐρ.
ΜΝΗϹΙΘΕΟϹ	Μνησίθεος
ΚΑΙΑΥΡ	καὶ Αὐρ.
ΕΥΓΕΝΙϹ	Εὐγένις
ΥΕΙΥΑΥΤΩ	υεἰῦ αὐτῶ
ΑΥΡΗΡΑΚΛΗ	Αὐρ. Ἡρακλῇ
ΔΙΑΚΟΝΩ	διακόνῳ
ΓΛΙΚΙΤΑΤΩ	γλικιτάτῳ
ΠΑΤΡΙΥΕΙΟΙ	πατρὶ υείοὶ
ΑΝΕϹΤΗϹΑ	ἀνέστησα[ν
ΜΝΗΜΗϹ	μνήμης
ΧΑΡΙΝ	χάριν.

αὐτῶ for αὐτοῦ.

64. Khadyn Khan: *C. I. G.* 3989 f (Hamilton) Πατρικείῳ διακόνῳ.

65. Khadyn Khan.

ΕΝΘΑΚΑΤΑΚΙΤΕΑΠΠ	ἔνθα κατάκιτε Ἄππ·
ΑϹΑΝΑΓΝΩϹΤΗϹΥΙ	ας ἀναγνώστης υἱ·
ΟϹΦΑΥϹΤΙΝΟΥΝΕ	ὸς Φαυστίνου νε·
ΩΤΕΡΟϹΕΥΜΕΓΕ	ώτερος εὐμεγέ·
ΘΗϹΩΚΕΑΝΗΓΙΡΕ	θης, ᾧ κὲ ἀνηγίρ[θ·
ΗΤΟΗΡΩΟΝΤΟΥΤ	η τὸ ἡρῶον τοῦτ·
ΟΗΜΗΤΗΡΑΥΤΟΥ	ο ἡ μήτηρ αὐτοῦ
ΑῩΡΑΦΑΥϹΤΙΝΑΔΙ	Αὐρ(ηλί)α Φαυστῖνα δι·
ΑΚΟΝΟϹΜΝΗΜΗϹ	άκονος μνήμης
ΧΑΡΙΝ	χάριν.

In spite of the bad syntax I think ἀνηγίρθη not ἀνήγ(ε)ιρε was intended. Διάκονος for διακόνισσα.

66. Khadyn Khan.

ΑΥΡΜΕΙΡΟCΥΔΙ/	Αὐρ. Μεῖρος Ὑδία
ΑΔΕΛΦΗΑΥΓΗΔΙ	ἀδελφῇ Αὐγῇδι
ΚΑΙΥΔΙΩΓΑΜΡ	καὶ ὑδίῳ γαμρ-
ΩΘΕΟΦΥΛΩ	ῷ Θεοφύλῳ
ΥΚΥΤΑΤΩ	γλ]υκυτάτῳ
ΕCΤΗCΕΝ	ἀν]έστησεν
ΗCΧ	μνήμ]ης χ·
	άριν.

67. Khadyn Khan.

+	+
ΑΥΡΚΟΝΩΝΑ	Αὐρ. Κόνων ἀ·
ΝΕCΤΗCΑΤΗ	νέστησα τῇ
ΠΡΟCΦΙΛΕCΤΑΤΗ	προσφιλεστάτῃ
ΜΟΥCΥΝΒΙΩΘΕΟΚΤΙC	μου συνβίῳ Θεοκτίσ·
ΤΗΚΑΙΤΗΠΟΘΗΝΟΤΑ	τῃ καὶ τῇ ποθηνοτά·
ΤΗΜΟΥΓΥΝΑΙΚΑΔΕΛ	τῃ μου γυναικαδέλ·
ΦΝΒΑCΗΛΙCΗΤΟΝΤΙ	φῃ Βασιλίσῃ τὸν τί·
ΤΛΟΝΤΟΥΤΟΝ	τλον τοῦτον
ΜΝΗΜΗCΧΑΡΙΝ	μνήμης χάριν.

68. Serai.

†ΑVΡΗΛ;ΜΑΡΙΑΘΥ	† Αὐρηλ(ία) Μαρία θυ·
ΓΑΤΗΡΙΩΑΝΟΥΧΩ	γάτηρ Ἰωάνου χω·
ΡΙΩ ΝΙΤΕCΟΥΑΝΕ	ρίω . . νιτεσου ἀνέ·
CΤΗCΑΤΩΑΝΔΡΙ	στησα τῷ ἀνδρί
ΜΟΥΜΑΚΕΔΟΝΙΟΥ	μου Μακεδονίου
ΚΕΤΥCΠΟΘΙΝΟΤΑΤ	κὲ τῦς ποθινοτατ·
VCVIVCΜΟΥΚΟΝΩΝ	υς υἱῦς μου Κόνων·
ΙΚΕΙΩΑΝΟΥΚΕΤΗΘ	ι κὲ Ἰωάνου κὲ τῇ θ·
ΥΓΑΤΡΙΜΟΥΛΑΟΔΙ	υγατρί μου Λαοδί·
ΚΗCVΝΚΕ ΜΑVΤ	κῃ σὺν κὲ [ἑ]μαυτ·
ΗΑΝΕC ΤΗΝ	ῇ ἀνέσ[τησα] τήν·
ΔΕΤΗΝCΤΗΛΗΝ	δε τὴν στήλην
ΗCΧΑΡΙΝ	μνήμ]ης χάριν.

69. Ladik.

+	+
C Ω Φ P O N I	Σωφρονί[α
Θ Y Γ A T H P N I K	θυγάτηρ Νικ[οσ-
T P A T O Y A N	τράτου ἀν[έσ-
T H C A A	τησα [ἀν]δ[ρι
Μ O Y Є Y C Є B I Ω	μου Εὐσεβίῳ
C Y N Y Ω T Є K	σὺν [τ]ῷ τέκ-
O Y N I K O C T P	ν]ου Νικοστρ[ά-
T Ω Μ N H	τῳ μνή[μης χάριν.

The confusion of dative and genitive is here complete.

70. Serai.

P +	P +
A Y P Π P O K Λ A Π A Y	Αὐρ(ήλιος) Πρόκλα Παύ-
Λ Ω A N Δ P I Γ Λ Y	λῳ ἀνδρὶ γλυ-
K Y T A T Ω M N H	κυτάτῳ μνή-
M H C X A P I N	μης χάριν.

71. Khadyn Khan.

† A Y P I Λ I O C I	†Αὐρίλιος [Μ?
A N I C A N Є C T H	άνις ἀνέστη[σ-
A T Ȣ Є M Ȣ T Є	α τοῦ ἐμοῦ τέ-
K N O Y B I A N O P O C	κνου Βιάνορος
MNHMHC X A P I N	μνήμης χάριν.

The genitive is already substituted for the dative according to the modern Greek fashion.

72. Serai: complete on three sides, broken right: no clue to size of stone: letters deeply and well cut.

N	
Λ Є O A N A Ξ I O C	ὁ ἀνάξιος
O I Π Є P Π A T A A	οἱπέρ
O N Π A P O P Γ I C A C	παροργίσας
M O N O Y Δ Є N Є Y	μον οὐδὲν

ΤΟΥΤΟΥΠΛΙΝ
ΚΕCΙΨΗΝΤΙCΙΚ
ΛΟΓΕΚΕΘΟΙΟΙ
CΜΕΤΗCΑΝΟΚΛ
ΔΕΞΕΜΕΤΙCΙΕΥCΠ
ΚΕCΝΚΑΛΙΠΤΙΛΙΘ
ΕΞΑΥΤΙCΤΕΚΘΕΝ

73. Khadyn Khan: broken on left side only.

ΥΚΕΔΟΜΝ ⌣ ΥΝΒΙΟCΑΥΙΟΥ
ΚΕΑΦΕΙΩΕΡΜΙΟΝΗΝΜΝΗΜΑΦΕ
ΧΗ Υ ΤΟΠΩΚΟΙΛΑΔΙΟΜΟΡΟCΜΑΝΗΣΤΑC
ΛΥΘΟΝΘΙΝΗΡΟΥΝΓΕΥΝΩΝΛΚΑΙΕΛΕΥΘΕΡΑΝ
ΕΙCΔΟΥΛΕΙΑΝΔΩCΕΙΕΙCΦΙCΚΟΝ✳ΧΕΙΛΙΑ

ὁ δεῖνα . . . . ο]υ κὲ Δόμν[α ἡ] σύνβιος αὐ[τ]οῦ
κὲ Ἀφείῳ Ἑρμιόνην μνῆμα φε
τόπῳ κοιλα Διόμορος Μάνης Τᾶς
λυθονθι νηρουν γευνων λ και ἐλευθέραν
εἰς δουλείαν δώσει εἰς φίσκον (δηνάρια) χείλια.

The last two lines are in small letters: some of the words seem to be non-Greek (Phrygian?). The last line is complete on left side.

74. Khadyn Khan.

ΞΟΜΑΤΟCΑC CCЄ
ΚΕΦΡΟΠΑΕΙΛΑΤΟΔΟΥ — ειλατο δοῦ·
ΛΟΝΞΑΙΟΡΙΤΟΥΝΟΜΑΔΕ — λον· τοῦνομα
ΤΛΟΝΟΥΠΡΟΠΑΤΟΡC — προπατορ[ο·
CΓCΚΑΛΟΥΤΟΞΑΡΜΝΗCΙ — ς [τ'] ἐκαλοῦτο· Α(ὐ)ρ(ήλιος) Μνησι·
ΟΙCCΥΝΤΗΑΔΕΛΦΗΑΡ — θις σὺν τῇ ἀδελφῇ Α(ὐ)ρ(ηλίᾳ)
ΝΟΝΝΑΥCΙΥΚΑΛΠΟΥΡ — Νόννᾳ ὑ[ε]ῖ Καλπουρ·
ΝΙΟΥΒΕΡΑΝΕCΤΗCΑ — νίου (Βετρανοῦ?) ἀνεστήσα·
ΜΕΝΤΩΓΛΥΚΥΤΑΤΩ — μεν τῷ γλυκυτάτῳ
ΗΜΩΝΑΔΕΛΦΩΜΝΗ — ἡμῶν ἀδελφῷ μνή·
ΜΗCΧΑΡΙΝ — μης [χ]άριν.

75. Ladik: cemetery

ΔΙΔΥΜΟCΙΟΥΛΙ	Δίδυμος Ἰουλί
ACΠΑΥΛΗCΘΡΕΠΤΟC	α; Παύλης θρεπτὸς
ΤΕΙΜΟΘΕΩΚΑΙΡΟΥ	Τειμοθέῳ καὶ Ῥού-
ϕΩΤΕΚΝΟCΓΛΥΚΥ	φῳ τέκνο(ι)ς γλυκυ-
ΤΑΤΟΙCΜΝΗΜΗCΧΑ	τάτοις μνήμης χά-
ΡΙΝ	ριν.

76. Serai.

ΑΥΡΜΕΙΡΟCΑΝΕCΤΗ	Αὐρ(ήλιος) Μεῖρος ἀνέστη-
ΤΩ ΥΙΩ ΜΟΥ	σα] τῷ υἱῷ μου
ΑΥΡ ΙΟΥΛΙΩ	Αὐρ(ηλίῳ) Ἰουλίῳ
ΜΝΗΜΗCΧΑ	μνήμης χά-
ΡΙΝ	ριν.

77. Serai.

ΑΥΡϹSΜΙΡΟC	Αὐρ. Μῖρος
ΑΝΕCΤΗCΑ	ἀνέστησα
ΤΩΓΛΥΚΥΤΑ	τῷ γλυκυτά-
ΤΩΜΟΥΠΑΤΡΙ	τῳ μου πατρὶ
ΠΑΥΛΩΚΕΤΗ	Παύλῳ κὲ τῇ
ΜΗΤΡΙΜΟΥΒΑCΙ	μητρὶ μου Βασι-
ΛΙCCΗΚΕΕΜΑΥ	λίσσῃ κὲ ἐμαυ-
ΤΩΖΩΝΤΗΝΙC	τῷ ζῶν τὴν ἰσ-
ΤΗΛΗΝΤΑΥΤΗΝ	τήλην ταύτην
ΜΝ ΧΑΡ	μν[ήμης] χάρ[ιν.
_ ∪ Μ _ Ι' Ο Ϲ	

The last line in large letters, of which upper parts are broken.

78. Khadyn Khan.

ΑΥΡΙΩΑΝΗC	Αὐρ. Ἰωάνης
CΥΝΤΗΑΔ	σὺν τῇ ἀδ-
ΕΛΠΗΜΟΥΚ	ελπῇ Μουκ[ί-
ΗΑΝΕCΤΗC	ᾳ ἀνεστήσ-
ΑΜΕΝΤΩΓΛ	αμεν τῷ γλ-
ΥΚΥΤΑΤΩΗ	υκυτάτῳ ἠ-
ΜΩΝΠΑΤΡΙΕΛ	μῶν πατρὶ Ἐλ-
ΠΙΔΙΩΤΗΝ	πιδίῳ τὴν

ΤΙΤΛΟΝΤΑΥΤ	τίτλον ταύτ·
ΗΝΜΝΗΜΗC	ην μνήμης
ΧΑΡΙΝ	χάριν.

79. Khadyn Khan.

ΑΥΡΜΕΙΡΟ	Αὐρ. Μειρο[ς
ΛΕΥΚΙΟΥ	Λευκίου
ΠΕΤΡΩΥΩ	Πέτρῳ υῷ
ΓΛΥΚΥΤΑ	γλυκυτά·
ΤΩΜΝΗ	τῳ μνή·
ΜΗCΧΑΡΙ	μης χάρι·
Ν	ν.

80. Ladik: 1882 garden wall.

ΑΥ Ρ	Αὐρ.
ιιιΙΡ ΟC	[Μ]ῆρος
ΔΙΟΓΕ ΝΟΥ	Διογένου
CΥΝΤΗΕΛΘΥΝΘΕ	σὺν τῇ ἐλθυνθε·
ΡΑΜΟΥΕΥΓΕΝΙΑ	ρᾷ μου Εὐγενίᾳ
ΑΝΕCΤΗCΑΜΕΝΕΑΥ	ἀνεστήσαμεν ἑαυ·
ΤΟCΖΩΝΤΕCΜΝΗΜΗC	το[ι]ς ζῶντες μνήμης
ΧΑΡΙΝ	χάριν.

In 4-5 πενθερά is perhaps the word intended.

81. Serai.

ΑΥCΙΜΑCΑΝΕC	Αὐ(ρήλιος) Ἴμας ἀνέσ·
ΤΗCΑΖΩΝ	τησα ζῶν
ΤΗΓΛΥΚΥΤΑ	τῇ γλυκυτά·
ΤΗΜΟΥCΥΝ	τῃ μου συν·
ΒΙΩΑ $\overline{\text{Υ}}$ Η	βίῳ Αὐ(ρηλί)ῃ
ΘΕΚΛΗΜΝΗ	Θέκλῃ μνή·
ΜΗCΕΝΕΚΕΝ	μης ἕνεκεν.

Ἴμας, quoted by Pape from Rhodes, is derived by him from εἶμι. It is a very common Lycaonian and Pisidian name, and is certainly connected with the Goddess Mā: the femi-

nine is Ἴμμα or Μᾶ.Ἴμμας also occurs: the accent should perhaps be Ἰμᾶς. The *i* is prothetic, as commonly in Phrygian Greek inscriptions, e. g., Ἴσκυμνος, ἰστρατιώτης, ἰσφαγέντι.

82. Ladik.

ΑΥΡ:ΕΥΤΥΧΙΟCΚΑΙ	Αὐρ(ήλιος) Εὐτύχιος καὶ
ΦΛΑ:ΚΥΡΙΑΚΟCΚΑΙ	Φλά(βιος) Κυριακὸς καὶ
ΦΛΑ:ΦΩΤΙΝΟCΑΝΕCΤΗ	Φλά(βιος) Φωτ.νος ἀνεστή-
CΑΜΕΝΤΩΓΛΥΚΥΤΑΤΩΓΟ	σαμεν τῷ γλυκυτάτῳ γο-
ΝΙΕΥCΕΒΙΟΥΚΑΙΤΗΜΗΤΡΙ	νεῖ Εὐσεβίου καὶ τῇ μητρὶ
ΕΥΒΙΑΜΝΗΜΗCΧΑΡΙΝ	Εὐβίᾳ μνήμης χάριν.

In 6 Εὐβίᾳ is probably a mistake for Εὐσεβίᾳ.

83. Ladik: 1882 a garden wall.

ι C Ε Ι ω Α	[Κύρι]ε (?). Ἰωά-
Ν Η C Γ Ε Ν	νης Γεν-
Ε C Ι Ο Υ Κ Ε	εσίου κὲ
Τ Η C Υ Ν Β Ι	τῇ συνβί
Ο Υ Μ Ο Υ Χ Ε	ου μου Χε-
Λ Ι ϡ ω Ν Α	λιδὼν ἀ-
Ν Ε C Τ Η C	νεστήσ-
Α Μ Ε Ν Μ	αμεν μ-
Ν Η C Χ Α	νῆ(μη)ς χά-
Ρ Ι Ν	ριν.

Τη for ἡ, συνβίου engraver's error for σύνβιος.

84. Ladik: beside 6: 1882.

ϕ Λ ; Ε Ι Ο Υ Λ Ι Α Ν Ο ⊏	Φλ(άβιος) Εἰουλιανὸς
Κ Α Ι ϕ Κ Α Ρ ω ⊏ Ο ⊏	καὶ Φ(λάβιος) Κάρωτος
Κ Α Τ Ε ⊏ Κ	κατεσκ[εύ-
Α ⊏ Α Τ Ο ΜΝΗ	ασα τὸ μνῆ-
Μ Α Τ Η ⊏ Μ Η	μα τῆς μη-
Τ Ρ Ο ⊏	τρὸς . .
⊏ Α	σα . .
ΜΝΗΜΗ⊏ Χ Α	μνήμης χά-
Ρ Ι Ν	ριν.

85. Ladik: *C. I. G.* 3990 d incomplete and inaccurate (Hamilton: Ramsay).

ΦΑΒΔΟΞΑΘΥΓΑ	Φ(λαβι)α Δόξα θυγα[τηρ
ΚΑCΤΟΡΟCΤΡΩ	Κάστορος Τρω[ίλου α-
ΥΡΑΡΙΟΥΑΝΕCΤΗ	ὑραρίου ἀνέστη[σα
ΤΟΝΤΙΤΛΟΝΤΩ	τὸν τίτλον τῷ [γ-
ΛΥΚΥΤΑΤΩΜΟΥΑΝ	λυκυτάτῳ μου ἀν[δ-
ΡΙΠΟΛΥΧΡΟΝΙΟΥΥΙΩ	ρὶ Πολυχρονίου υἱῷ
ΙΛΑΡΟΥΑΥΡΑΡΙΩΑΜ	Ἰλάρου αὐραρίῳ ἄμ-
ΑΤΟΙCΦΟΘΙΝΟΤΑΤΟΙC	α τοῖς ῥοθινοτάτοις
ΜΟΥΤΕΚΝΟΙCΜΝΗ	μου τέκνοις μνή-
ΜΗCΧΑΡΙΝ	μης χάριν.

Αὐράριος is no doubt a 'goldsmith', and is not a proper name. The name Flavia and the style stamp the inscription as fourth century.

86. Ladik.

ΑΥΖΩΤΙ	Αὐ(ρήλιος) Ζωτι-
ΚΟCΚΕΑΥ	κὸς κὲ Αὐ(ρηλία)
ΔΟΜΝΑ	Δόμνα
ΘΥΓΑΤΡΙ	θυγατρὶ
ΚΕΑΥ Κ	κὲ Αὐ(ρήλιος) [Ἀ]κ-
ΜΑΖΩΝ	μάζων
ΟΥΑΛΕΝΤΙ	Οὐαλεντί-
ΛΗΓΥΝΕΚΙ	λῃ γυνεκὶ
ΜΝΗΜΗCΧΑΡΙΝ	μνήμης χάριν.

87. Khadyn Khan.

ΠΑΠΑΤΟΜΝΟΥΟΥΑΛΕΝΤΙΛΛΗΓΥΝΕ
ΑΝΕCΤΗCΕΝΜΝΗ

Πάπα Τόμνου Οὐαλεντίλλῃ γυνε-
κὶ γλυκυτάτῃ] ἀνέστησεν μνή[μης χάριν.

Τόμνου for Δόμνου: a fault of pronunciation still common in the country.

88. Khadyn Khan.

ΙΟΥΛΙΑΑΝΑΤΟ	Ἰουλία Ἀνατο-
ΛΗΒΑΛΑΒΙΩ	λὴ Βαλαβίῳ
ΖΩCΑ	[ἀνδρὶ?] ζῶσα
ΜΝΗΜΗCΧΑΡΙΝ	μνήμης χάριν.

Βαλαβίῳ is perhaps a misspelt and late form of Φλαβίῳ.

89. Ladik: *C. I. G.* 3990 m (Spon) Αὐρ. Θεόκτιστος ὑειὸς Μακεδονίου τῇ μνησθείσῃ συμβίῳ Βασιλίσσῃ.

90. Ladik.

ΑΙΟΥΛΙΟCΟΝΗ	Αἰούλιος Ὀνη-
CΙΦΟΡΟCΚΑΙΙ	σιφόρος καὶ
ЄΞΙCΗΓΥΝΗΑΥ	Ἕξις ἡ γυνὴ αὐ-
ΤΟΥΓΝΩΜΗ	τοῦ Γνώμῃ
ΝΥΜΦΗΜΝΗΜΗC	νύμφῃ μνήμης
ЄΝЄΚЄΝ	ἕνεκεν.

91. Khadyn Khan.

ΑΥΡ	Αὐρ.
ΠΡΙΒΙCCΥ	Πρίβις σὺ-
ΝΤΩΥЄΙ	ν τῷ ὑει-
ΩΑΥΤΗC	ῷ αὐτῆς
ΑΥΡΜΑ	Αὐρ. Μά-
ΜΑΠΙΤΗ	μᾳ Πιτη-
ΝΟΙΤΩΓΛ	νοι τῷ γλ-
ΥΚΥΤΑΤΩ	υκυτάτῳ
ΜΟΥΑΝΔΡΙ	μου ἀνδρὶ
ΖΩCΙΜΩ	Ζωσίμῳ
ΑΝЄCΤΗCΑ	ἀνέστησα
ΜΝΗΜΗC	μνήμης
ΧΑΡΙΝ	χάριν·

92. Khadyn Khan.

ΑΥΡΜΑΡΚΟC	Αὐρ. Μάρκος
ΑΥΡΦΑΛΚΩΝ	Αὐρ. Φαλκων-
ΝΙΑΗCΥΝΒΙΩ	νίᾳ (τ)ῇ συνβίῳ

ΓΛΥΚΥΤΑΤΗ	γλυκυτάτῃ
ΜΝΗΜΗCΧΑΡΙΝ	μνήμης χάριν.

93. Khadyn Khan.

ΕΧΘΡΟΥCΤΡΕΠΟΝΤΑΚΑΙΝΕΜΟΝΤΑ

ἐχθροὺς τρέποντα καὶ νέμοντα.

Fragment of a metrical Byzantine inscription, probably in honour of some emperor.

94. Ladik.

ΤΟΜΝΙΜΑΤΟΤΟΩΝΙΜΕΝΟC

τὸ μν(ῆ)μα τοῦτο ὠν(η)μένος.

95. Ladik.

ΑΥΡΚΥΡΙΛΛΩΒΟΗΘΩ
ΑΥΡΝΑΝΑΗΤΕΚΟΥCΑΚΑΙ
ΑΥΡΑΤΤΙΚΙΛΛΑΗCΥΜΒΙΟCΑΥΤC
ΖΩCΑΙΤΑΠΕΛΤΑΚΑΤΕCΚΕΥΑCΑΝ
ΜΝΗΜΗC ΧΑΡΙΝ

Αὐρ. Κυρίλλῳ Βοηθῷ
Αὐρ. Νάνα ἡ τεκοῦσα καὶ
Αὐρ. Ἀττικίλλα ἡ σύμβιος αὐτοῦ
ζῶσαι τὰ πέλτα κατεσκεύασαν
μνήμης χάριν.

96. Ladik 1882.

ΑΥΡΗ	Αὐρή(λιος)
ΕΥΦΡΑΤΗCΑΝΘΟΥCΗ	Εὐφράτης Ἀνθούσῃ
ΓΥΝΕΚΙ	γυνεκὶ
ΜΝΗΜΗCΧΑΡΙΝ	μνήμης χάριν
ΚΕΕΑΥΤΩΖΩΝ	κὲ ἑαυτῷ ζῶν.

97. Serai.

ΑΥΡΗΛΙΟΙ	Αὐρήλιοι
ΠΙΑΤΕΡΘ	Πιάτερ[ο-
CΚΑΙΔΕΚ	ς καὶ Δέκ-

M O C M Є	μος Με-
N K A Δ I A Δ Є	νκάδι ἀδε-
Λ φ Ω M N [illegible]	λφῷ μν[ήμ-
H C X A [illegible]	ης χά[ριν.

98. Khadyn Khan.

A Y P Δ A Δ H C A	Αὐρ. Δάδης Ἄ-
Π Π Λ T A T Є I Δ I	ππα Τατείδι
Γ Y N Є K I M N H	γυνεκὶ μνή-
M H C X A P I N	μης χάριν
K A I Є A Y T Ω Z	καὶ ἑαυτῷ ζ-
Ω N	ῶν.

99. Khadyn Khan.

M A P K O C Δ O	Μάρκος Δο-
Y Δ A Θ Y Γ A T	ύδᾳ θυγατ-
P I M N H M H C	ρὶ μνήμης
X A P I N K A I Γ Y	χάριν καὶ γυ-
N A I K I Z Ω Ⅽ ⊦	ναικὶ ζώσῃ
T H C Є N	ἀνέσ]τησεν.

100. Khadyn Khan.

A Y P Δ O Y Δ H Ⅽ A Y P	Αὐρ. Δούδης Αὐρ(ηλίῳ)
M Є N N Є A A N Δ P I	Μεννέᾳ ἀνδρὶ
Γ Λ Y K Y T A T Ω K A I	γλυκυτάτῳ καὶ
T A T Є K N A	τὰ τέκνα [Ἀλέξαν-
Δ P O C	δρος [καὶ Ἰουλι-?
A N O C K A I M H N O Δ Ω	ανὸς καὶ Μηνόδω[ρος.

101. Khadyn Khan.

A Y P Δ O Y Δ A	Αὐρ. Δούδα
Π A Π A Δ I A N	Παπᾶδι ἀν-
Δ P I Γ Λ Y K Y T A	δρὶ γλυκυτά-
T Ω M N H M H C	τῳ μνήμης
N	χάρι]ν.

102. Khadyn Khan.

ΤΑΤΑCΜΙΚΙ	Τάτας Μικί-
ΛΟΥΔΟΥΔΑ	λου Δούδᾳ
ΓΥΝΕΚΗΓΛΥ	γυνεκὴ γλυ-
ΚΥΤΑΤΗΜΝΗ	κυτάτῃ μνή-
ΜΗCΧΑΡΙΝΚΑΙ	μης χάριν καὶ
ΕΑΥΤΩΖΩΝ	ἑαυτῷ ζῶν.

103. Khadyn Khan.

ΔΑΔΗ	Δάδη[ς Ἄμμ-?
ΑΤΗ	ᾳ τῇ [συνβίῳ
ΑΥΤ	αὐτ[οῦ.

104. Serai.

ΑΥΡϕΡΟΥΓΙΟC	Αὐρ(ήλιος) Φρούγιος
several lines obliterated	κ.τ.λ.
ΧΑΡΙΝ	μνήμης] χάριν.

105. Serai: never completed.

ΑΝΧΑΡΗ	Ἀνχαρή-
ΝΑΑΔΕΞΑ	να Ἀ[λ]εξά-
ΝΔΡΩΑΝ	νδρῳ ἀν[δρί].

106. Ladik.

ΑΓΑΘΟΚΛΗCΕΑΤΩ	Ἀγαθοκλῆς ἑατῷ
ΖΩΝΚΑΙΑΔΕΛϕΗ	ζῶν καὶ ἀδελφῇ
ΚΑΜΜΑΜΝΗΜΗC	Κάμμᾳ μνήμης
ΕΝΕΚΕΝ	ἕνεκεν.

107. Ladik.

ΑΡCΑ CΚΑΙΠΟΛΥΔΕΥΚΗC	Ἀρσά[μη]ς καὶ Πολυδεύκης
ΚΑΙΨΕΚΑCΜΥΡCΙΝΗ	καὶ Ψεκὰς Μυρσίνῃ
ΜΗΤΡΙ ΜΝΗΜΗC	μητρὶ μνήμης
ΕΝΕΚΕΝ	ἕνεκεν.

108. Khadyn Khan.

ΑΥΡCΚΑΤΙΩΝΜΟΥ	Αὐρ. [Ἑ]κατίων Μου[σαίου?

Ἑκατίων is not in Pape's lexicon, but is formed quite correctly from Ἕκατος Apollo.

109. Khadyn Khan.

CѠCCONHC	Σωσσόνης[1]
MANOCOY	Μανόσου
ΑΔΕΛΦΗ	ἀδελφῇ
ΚΑΙΜΑΝΙΑΜΗ	καὶ Μανίᾳ μη-
ΤΡΙΖѠCΗΜΝ	τρὶ ζώσῃ μν-
ΑΡ	ήμης χ]άρ[ιν.

Μανόσου is dative in this and the following.

110. Khadyn Khan: *G. I. G.* 3989 h (Hamilton) Μάνης Μανόσου τῇ μητρί.

111. Khadyn Khan.

MANHCKATΓOIOYKAI	Μάνης Κατγοίου καὶ
MANIANYNφHΔPOYMA	Μανία νύνφη ΔΡΟΥΜΑ
MAPIMNHMHCЄNЄKЄN	ΜΑΡΙ μνήμης ἕνεκεν
KAIЄATOICZѠNTЄC	καὶ ἑατοῖς ζῶντες.

112. Khadyn Khan.

MANHCKA ЄIΔITHI	Μάνης Κα[ρ]είδι τῇ ἰ-
ΔIAΓYNAIKIKAIBA	δίᾳ γυναικὶ καὶ Βᾷ
NYMφHMNHMHC	νύμφῃ μνήμης
ЄNЄKЄN	ἕνεκεν.

113. Khadyn Khan.

AYPZOHMAMA	Αὐρ. Ζόη Μαμά-
ΔOCΓAYKYTA	δος γλυκυτά[τῳ
\NΔPIAYPMЄN	ἀνδρὶ Αὐρ. Μέν[νᾳ.

114. Khadyn Khan.

Γ KAϹMANOY	Γ[υ?]κὰς Μάνου
AΠφIATHΓYNAI	Ἀπφίᾳ τῇ γυναι-
KIφIΛOϹTOPΓIAϹ	κὶ φιλοστοργίας
ЄNЄKA	ἕνεκα.

[1] Σωσ[θέ]νης, an easy correction, is not the reading on the stone.

115. Khadyn Khan.

ΑCΠΑΠΑΤΗΕΑΤΟΥΘΥ	Τ]ᾶς Παπα τῇ ἑατοῦ θυ[γ·
ΑΤΡΙΙΩΝΑΜΝΗΜΗCЄ	ατρὶ Ἰώνᾳ μνήμης ἕ·
ΝΕΚΑ	νεκα.

116. Khadyn Khan.

ΡΟΥCΩΝ	Ρούσων
ΔΟΥΓΜΗΙ	Δουγμή[ν]·
ΟΥΛΝЄC	ου (?) [ἀ]νέσ·
ΤΗCЄΝЄ	τησεν ἑ·
ΑΥΤΩΚΑ	αυτῷ κα·
ΙΓΥΝΑΙΚΙ	ὶ γυναικὶ
ΜΝΗΜΗC	μνήμης
ΧΑΡΙΝ	χάριν.

117. Khadyn Khan.

ΜΗΝΟΓΑC	Μηνογᾶς
ΜΗΝΟΓΑ	Μηνογᾶ
ΠΑΠΠΩ	πάππῳ
ΚΑΙΜΑΜΗ	καὶ μάμ(μ)ῃ
ΜΝΗΜΗCΧ	μνήμης χ·
ΑΡΙΝ	άριν.

118. Khadyn Khan.

ΤЄΙΜΟΘЄΟCΜ	Τειμόθεος Μ[ά·
ΖΩΝΑΝЄCΤΗ	νου?] ζῶν ἀνέστη·
ΑΤΗΝЄΙCΘΗΛ	σ]α τὴν εἰσθήλ·
ΑΥΤΗΝ	την τ]αύτην.

119. Khadyn Khan.

[illegible]ΜΙ	
ΙΟΝΙΑΝ	ονιαν·
ΛΥΚΥΤΑ	ῇ γ]λυκυτά·
ΜΝΗΜΗC	τῃ] μνήμης
ΡΙΝΚΑΙΑΙ	χά]ριν καὶ αἰ·
ΤΗΖΩCΗ	αυ]τῇ ζώσῃ.

120. Ladik.

ΦΡΟΝΤΩΝΜΑΡΚΙΑ	Φρόντων Μαρκια-
ΝΩΠΑΤΡΙΜΝΗΜΗC	νῷ πατρὶ μνήμης
ΧΑΡΙΝ	χάριν.

121. Ladik.

ΠC ΣΕ ΔΛΙΟ[illegible]	Ποσε[ι]δ[α]ιο[ς
ΑΣΚΛΗΠΙΑ	Ἀσκληπιά[δι
ΤΗΕΑΥΤΟΥΓΥ	τῇ ἑαυτοῦ γυ-
[illegible]Α[illegible]ΙΜΝΗ	ν]α[ικ]ὶ μνή-
ΜΗΣΙ[illegible]ΚΙΝ	μης ἵ[νε]κιν.

The name Ποσείδαιος is not in Pape, but Ποσιδήϊος occurs.

122. Ladik.

ЄΡΩCЄΥ	Ἔρως Εὐ[ξέ?
ΝΩΠΑΤΡΙ	νῳ πατρὶ
ΜΝΗΜΗC	μνήμης
ЄΝЄΚЄΝ	ἕνεκεν.

123. Khadyn Khan.

ΟΡЄCΤΗCΚΑΙЄΥΤΥΧΟCΤΑΙCЄ
ΑΥΤΩΝΘΥΓΑΤΡΑCΙΝ

Ὀρέστης καὶ Εὔτυχος ταῖς ἑ-
αυτῶν θυγατράσιν.

Εὔτυχος, engraver's error for Εὐτυχίς.

124. Khadyn Khan.

ΟΛΥΝΠΙΑΚΑΡΠΟ	Ὀλυνπία Καρπο-
ΦΟΡΩΑΝΔΡΙΑΝЄC	φόρῳ ἀνδρὶ ἀνέσ-
ΤΗCЄΝΜΝΗΜΗCΧΑΡΙΝΚЄЄ	τησεν μνήμης χάριν κὲ ἑ-
ΑΥΤΩ	αυτῷ.

125. Khadyn Khan.

	[ὁ δεῖνα ζῶ-]
ΝΦΡΟΝΩΝ	ν φρονῶν

ΕΑΤΩΚΑΙ	ἑατῷ καὶ
ΤΩΑΝΕΨΙ	τῷ ἀνεψι-
ΩΕΑΤΟΥ	ῷ ἑατοῦ (τὰ πέλ-)
ΤΑ	τα [μνήμης
ΧΑΡΙΝ	χάριν.

The word πέλτα was never engraved.

126. Ladik.

ΜΝΕΑΑΝΤΙΟ	Μνέα Ἀντιο-
ΧΙΔΙΙΔΙΑΘΥ	χίδι ἰδίᾳ θυ-
ΓΑΤΡΙΜΝΗΜΗC	γατρὶ μνήμης
ΧΑΡΙΝ	χάριν.

127. Ladik.

CΩCΑΝΔΡΟC	Σώσανδρος
ΑΛΕΞΑΝΔΡΟΥ	Ἀλεξάνδρου
ΛΕΟΝΤΙCΚΟΥ	Λεοντίσκου
ΓΑΙΩΑΔΕΛΦΩ	Γαίῳ ἀδελφῷ
ΜΝΗΜΗ CΧΑΡΙΝ	μνήμης χάριν.

128. Ladik.

ΕΠΙΚΤΗΤΟC	Ἐπίκτητος
ΕΑΥΤΩ	ἑαυτῷ
ΖΩΝΜΝΙ	ζῶν μν(ε)ί-
ΑCΕΝΕΚΕ	ας ἕνεκεν.
Ν	

129. Ladik.

ΙΙΑΦΙΔΙΤ	. . αφίδι τ-
ΗΕΑΥΤΟΥΓ	ῇ ἑαυτοῦ γ-
ΥΝΑΙΚΙΜΝΗ	υναικὶ μνη-
ΜΗCΕΝΕΚΕΝ	μης ἕνεκεν.

130. Ladik.

ΕΥΔΑΙΙ	Εὐδαί[μων
ΑΛΕΞΑΛ	Ἀλεξάν[δρου

ΖΟΗΔΙΤΗΙ	Ζοῆδι τῇ ἰ[δίᾳ
ΘΡΕΠΤΗΜΝΗΙ	θρεπτῇ μνή[μης
ΧΑΡΙΝ	χάριν.

131. Ladik.

ΕΡΜΑΣΑΣΚΛΗ	Ἑρμᾶς Ἀσκλη-
ΠΙΟΥΑΠΠΗ	πιοῦ Ἄππῃ
ΣΥΝΒΙΩΚΑΙ	συνβίῳ καὶ
ΕΑΥΤΩΖΩΝ	ἑαυτῷ ζῶν.

132. Serai.

ΤΑΤΕΙCΛΕΥ	Τατει̣ς Λευ[κίῳ
ΤΩΑΝΔΡΙCΥΝ	τῷ ἀνδρὶ σὺν
ΤΗΑΔΕΛΦΗΜΝΗΜΗCΕΝ	τῇ ἀδελφῇ μνήμης ἕν-
ΕΚΕΝ	εκεν.

133. Khadyn Khan.

ΚΑΙ [illegible]	και
[illegible]	
ΚΕΧΡΥCΑΝΘΗΔΕΙΩΑ	κὲ Χρυσάνθη Δείῳ α
CΥΝΑΝΕCΤΗCΕΝ	συνανέστησεν.

The A after Δείῳ perhaps arises from a mistake of the engraver, beginning to write ἀνέστησεν.

134. Khadyn Khan.

ΑΥΡΔΑΔΗCΚΕΔΟ	Αὐρ. Δάδης κὲ Δό-
ΜΝΑΗΓΥΝΗΑΥΤΟΥ	μνα ἡ γυνὴ αὐτοῦ
ΠΑΥΛΕΙΝΗΚΕΟΥΕΝΟΥC	Παυλείνῃ κὲ Οὐενούσ-
ΤΗΚΕCΑΒΕΙΝΗΤΕΚΝΟΙC	τῃ κὲ Σαβείνῃ τέκνοις
ΓΛΥΚΥΤΑΤΟΙCΜΝΗΜΗC	γλυκυτάτοις μνήμης
ΧΑΡΙΝ ϗ ΚΕΑΙ	χάριν. κὲ αἱ-
ΑΥΤΟΙCΖΩΝΤΕC	αυτοῖς ζῶντες.

135. Khadyn Khan.

ΥΡΔΙΟΝΥCΙΟ	Α]ὐρ. Διονύσιο[ς Μ-
ΑΝΗΠΑΤΡΙΚΑ	άνῃ πατρὶ κα[ὶ

ΠΑΥΛΗΜΗΤΡΙ	Παύλῃ μητρὶ
ΜCΗΑΝΕCΤΗC	μ[ε]ῃ? ἀνέστησ-
ΕΝΜΝΗΜΗC✱Α	εν μνήμης χά-
ΡΙΝ	ριν.

136. Serai.

ΜΕΙΡΟCΚΕΜΑΝΗCΚΕΠΡΩ	Μεῖρος κὲ Μάνης κὲ Πρω-
ΤΟΓΕΝΗCΚΕΔΟΜΝ	τογένης κὲ Δόμν
ΑΚΕΤΑΤΕΙCΛΟΥΚ	α κὲ Τάτεις Λουκ-
ΙΩΠΑΤΡΙΚΕ	ίῳ πατρὶ κὲ
▨ΤΟΥΧΙΑΤΩΙΔΙΩΑΝΔΡΙΜ	Εὐ]τουχίᾳ τῷ ἰδίῳ ἀνδρὶ μ-
▨▨ΙΙCΧΑΡΙΝ	νήμη]ς χάριν.

The wife and children of Lucius erect his tomb: the name Mirus is common among Christians: the wife's name Eutouchia exemplifies the vicious spelling of these Christian inscriptions.

137. Serai.

ΑΥΡ ΔΟΛΙ	Αὐρ(ήλιος) Δόλι-
ΧΟCΑΥΡ'	χος Αὐρ(ηλίου)
ΜΑΡCΥΜΑ	Μαρσύμα
ΑΥΡ'ΜΕΙΡ	Αὐρ(ηλίῳ) Μείρ-
▨ΜΝΗ▨▨	ῳ μνή[μ-
▨▨ΧΑ	ης χά-
ΡΙΝ▨	ριν.

Δολιχός, becoming a personal name, changes the accent. Μαρσύμας is not in Pape. Dolichos, son of Marsymas, is apparently father of Mirus: the latter bears a Christian name.

138 and 139. Khadyn Khan.

ΓΑΕΙΟCΕΙΟΥ ΟC	ΓΑΕΙΟCΕΙΟΥΛΙΟC
ΠΑΤΡΙΚΙΟCΤΗΓΛΥ	ΠΑΤΡΙΚΙΟCΤΩ
ΚΥΤΑΤΗΜΟΥΘΙΑ	ΠΟΘΙΝΟΤΑΤΩ
ΟΡΕCΤΙΝΗΕΝΚΡΑ	ΜΟΥΑΔΕΛΦΩ
ΤΕΥCΑΜΕΝΗΑΝ	ΜΝΗCΙΘΕΩΑ
ΕCΤΗCΑΜΝΗ	ΝΕCΤΗCΑΤΗΝΤΙΤΙ
ΜΗCΧΑΡΙΝ	ΤΑΥΤΗΝΜΝΗ

Γαειος Εἰού[λι]ος	Γάειος Εἰούλιος
Πατρίκιος τῇ γλυ-	Πατρίκιος τῷ
κυτάτῃ μου θίᾳ	ποθινοτάτῳ
Ὀρεστίνῃ ἐνκρα-	μου ἀδελφῷ
τευσαμένῃ ἀν-	Μνησιθέῳ ἀ-
έστησα μνή-	νέστησα τὴν τίτλ[ον
μης χάριν.	ταύτην μνή[μης χάριν.

Orestina had probably taken a vow of perpetual virginity, and her chastity is mentioned with special honour in her epitaph. A century later, after the monastic principle was introduced into Phrygia, she would probably have gone into a convent. Virgins in the African Church are a well known institution[1].

140. Khadyn Khan.

ΑΥΡ. ΠΩΛΛΑ	Αὐρ. Πώλλα
ΓΛΑΥΚΩΑΝ	Γλαύκῳ ἀν-
ΔΡΙΓΛΥΚΥΤΑ	δρὶ γλυκυτά-
ΤΩΜΝΗΜ	τῳ μνήμ-
ΗCΧΑΡΙΝΙϵΑΙ	ης χάριν κὲ αἰ-
ΑΤΗΖΩCΑ	ατῇ ζῶσα.

141. Ladik: very rude letters.

ΓΛΥΚΩΝΚΛΙΛΩΡϵΤΙΑ	Γλύκων κ[α]ὶ Λωρετία
ΠΡϵΙΜΑΜΗΤΡϵΙ	Πρείμᾳ μητρεί.

Λωρετία is for Λωρεντία; as the lettering is of late and bad style, she is probably named after the Saint Laurentius.

W. M. RAMSAY.

[1] 138 and 139, which are on one stone, have been published since this paper was in type, as two separate inscriptions and attributed to Konia in Sterrett's *Epigraphical Journey in Asia Minor*, p. 203-4, from the copy of Diamantides.

BEMERKUNGEN ZUM ÄLTESTEN KUNSTHANDWERK AUF GRIECHISCHEM BODEN.

I. Zu den Grabanlagen bei Halikarnass.

Zu den interessanten Funden des Herrn W. R. Paton, welche dieser mit dankenswerther Schnelligkeit bekannt gemacht hat[1], hatte ich bereits im vorigen September einige Bemerkungen eingeschickt, welche ich dann zurückzog, um das Bekanntwerden der Winter'schen Untersuchungen in Karien abzuwarten. Auch jetzt scheint es mir nicht überflüssig, sowohl einige Folgerungen, welche sich unmittelbar aus Herrn Paton's Fundbericht ergeben, mehr als bisher geschehen ist[2] zu betonen, als auch die verschiedenen Beziehungen, welche diese Funde zeigen, etwas eingehender zu verfolgen. Zunächst folgt aus der Grabanlage, dass der Stamm, welchem die Nekropole angehörte 1) seine Gräber als Familien- beziehungsweise Geschlechtsheiligtum betrachtete 2) die Sitte hatte, seine Toten zu verbrennen, an welcher er auch dann noch hartnäckig festhielt, als er unter irgend welchen Einflüssen Grabformen annahm, die eigentlich für feuerlose Bestattung erfunden waren. Dieser Entwicklungsgang lässt sich noch mit völliger Deutlichkeit erkennen. Daraus, dass wegen der Gleichartigkeit des Inhalts die verschiedenen Gräber nahezu gleichzeitig sein müssen, lässt sich nicht der Einwand her-

[1] *Journal of hellenic studies* VIII S. 66 ff.

[2] Von Furtwängler's Vortrag in der Sitzung der Berliner Archäol. Gesellschaft vom November vorigen Jahres kenne ich allerdings nur den kurzen Bericht in der Wochenschrift für classische Philologie.

leiten, dass bei der kurzen Zeitdauer, während welcher die Nekropole benutzt worden ist, sich eine bestimmte Entwicklung nicht nachweisen lasse. Denn die Kürze der Zeit wird ausgeglichen durch das erfahrungsmässig sehr verschiedene Verhalten des Einzelnen gegenüber Neuerungen in Sachen wie Grabanlagen, so dass sogar ein momentaner Durchschnitt durch die Volkssitte den Einblick in verschiedene Entwicklungsstadien gewährt.

Drei verschiedene Grundformen in der Grabanlage lassen sich trotz der starken Zerstörung der Nekropole unterscheiden. Zunächst sind rechteckige und runde Einfassungen zu trennen. Im oberen Theil der Nekropole wiegen die runden, im unteren die anderen Einfriedigungen vor. Die runden Einfassungen umgeben den Fuss eines Hügels, welcher eine Grabkammer enthält, die rechteckigen umfassen mehrere Gräber mitunter von verschiedener Construction. Herr Paton unterscheidet die Grabformen durch die Namen Ostotheken und Gräber. Erstere entsprechen etwa den *tombe a pozzo*, letztere denen *a fossa*.

Eine solche Ostothek aus dem oberen Theil der Nekropole beschreibt Paton S. 68 als eine kleine flache Höhlung, welche mit vier Terracottaplatten ausgelegt und mit einem grossen runden Stein bedeckt war. Aehnliche Decksteine von 3-4 englischen Fuss Durchmesser lagen mehrfach umher. Diese Ostothek enthielt nur Asche. In der unteren Lage fanden sich zwei derartige Ostotheken mit Steinen statt mit Terracottaplatten ausgelegt. Beide enthielten Asche, die eine ausserdem eine (Bronze?-) Fibula. In einer jener rechteckigen Einfriedigungen, welche durch eine Steinreihe im Innern in zwei Theile zerlegt wurde, fanden sich neben zwei 'Gräbern' fünf Ostotheken. Die eine von diesen enthielt die Asche in einer grossen Vase. Bruchstücke einer andern Vase, welche mit concentrischen Kreisen und am Rande mit einem horizontalen Streifen bemalt war, fanden sich daneben (S. 73). Aehnliche keramische Fragmente fanden sich in einigen Ostotheken weiter abwärts.

Im Unterschied von den Ostotheken sind die Gräber alle gross genug, einen Leichnam aufzunehmen (6′:1′10″,8′5″:3′). Trotzdem fand sich in keinem derselben ein Skelet. In einem Falle war die Asche in einem grossen Gefäss (5′1″ lang, grösste Weite 2′10″, S.73), in andern fanden sich Fragmente von Terracottasarkophagen mit eingepressten Rosetten geometrischen Stils. Wichtig ist, dass diese Gräber sich sowohl in den rechteckigen Einfriedigungen (S.73) als in den Grabkammern der *tumuli* finden (S.72), in einer Grabkammer fanden sich drei mit Terrakottaplatten ausgelegte Gräber. Von dieser Grabanlage sind die Thonsarkophage nur insofern verschieden, als sie in den Grabkammern nicht eingegraben zu werden brauchen, sondern einfach auf dem Boden stehn können. Die Grabkammern haben einen rechteckigen Grundriss und einen Dromos; sie sind nicht, wie spätere griechische (z. B. in Aegina) oder etruskische, in die Erde gegraben, sondern auf dem Boden aus polygonalen Blöcken aufgebaut, derart dass die Wände nach oben convergiren und die Decke von wenigen grossen Steinen gebildet werden kann. Dies ist nur Unvollkommenheit der Technik und die dadurch entstehende scheinbare Aehnlichkeit mit dem Mykenischen Kuppelgrab ist rein zufällig[1]. Die Thür besteht aus zwei convergirenden Steinpfeilern, welche einen grossen Thürsturz tragen. Ueber diesen Bau ist der Hügel geschüttet, um den Hügel der Steinring gelegt. Auf dem Boden dieser Grabkammern finden sich sowohl Krüge wie Sarkophage welche die Asche enthalten, mitunter beide Behälter zusammen; in einem schon erwähnten Falle fanden sich auch Gräber in dem Boden.

Bis jetzt habe ich den Inhalt der Gräber nur soweit berücksichtigt, als es für Feststellung der Bestattungsart unumgänglich war. Schon aus dieser scheinen sich einige Folgerungen zu ergeben für die Richtung, in welcher sich die Nekropole ausgedehnt hat, welche aus dem im ganzen gleich-

[1] Ebenso zufällig nähern sich die unvollkommenen Kuppelgräber z.B. bei Nauplia diesen Kammergräbern.

artigen Inhalt der Gräber nicht zu ziehen gewesen sein würden.

Zunächst unterscheiden sich klar zwei Formen des Familiengrabes, das rechteckige Temenos und die Grabkammer mit Dromos und Tumulus. Mögen auch die von Paton untersuchten Gräber beider Formen im allgemeinen gleichzeitig sein, so ist über die Entwicklung vom einfachen Temenos zum künstlicheren Kammergrab doch kein Zweifel. Der Fortschritt ist derselbe wie im Göttercultus vom Hain zum Tempel. Die naturgemäss vorauszusetzende Reihenfolge wird bestätigt durch die Beschaffenheit der Einzelgräber innerhalb der Gesammtanlage.

Das Volk, welchem die Nekropole angehört, hält, wie gesagt, aus religiösen Rücksichten mit grosser Zähigkeit an der Leichenverbrennung fest. Dem gemäss werden wir anzunehmen haben, dass die ursprünglichere Bestattungsform diejenige ist, welche der Aschenbeisetzung am angemessensten ist. Dies sind aber die sogenannten Ostotheken. Diese unterscheiden sich von den ältesten etrurischen Brandgräbern, den *tombe a pozzo* nur durch ihren viereckigen Grundriss, welcher sich einfach aus dem Bedürfniss erklärt, das Aschengefäss gegen den Druck der umgebenden Erde durch eingelegte Platten zu schützen. Wenn sich schon in diesen Gräbern einzelne Beigaben, z. B. Fibeln (S. 73) finden, so ist daraus nicht auf vorangegangenen brandlosen Bestattungsritus zu schliessen. Allerdings liegt eine Inconsequenz in der Vorstellung, der Tote bedürfe zwar seines Leibes nicht, wol aber der Sachen, welche er im Leben benutzte; es ist dies aber eine Inconsequenz, welche ganz allgemein verbreitet ist. Auch die *tombe a pozzo* von Corneto enthalten Fibeln, Waffen, Gürtel und Gefässe (*Mon. d. I.* XI, 59. 60), ähnlich die ältesten kyprischen Brandgräber Waffen Schmuck und Thongeräth.

Man könnte sich aus diesen Ostotheken die Kammergräber unmittelbar entwickelt denken, derart, dass die Erbauer statt mehrere solche Gräber in ein Temenos zu legen, die Höhlung des einen für die Aschenurnen des Geschlechts erweitert hätten, wo dann das Bedürfniss öfterer Benutzung das Verlegen

des Raums auf den Erdboden und das Hinzufügen des Dromos zur Folge gehabt haben würde. Eine Art Uebergangsform von der Ostothek zum Kammergrab scheint in der That S.73 erwähnt zu werden. In dem untern Theil der Nekropole kommen nämlich noch keine Grabkammern vor, sondern zwar in der Mehrzahl viereckige Einfassungen mit Ostotheken und Gräbern zusammen, daneben aber einfache Ostotheken mit kreisrunder Einfassung, also fast genau die Bestattungsweise des homerischen Epos. Dies scheint mir ein einleuchtender Beweis dafür zu sein, dass die Kammergräber jünger sind als die τεμένη, mithin die Nekropole sich im Lauf der Zeit von unten nach oben nordwestlich erstreckt hat. Hiermit stimmt überein, dass in den Kammergräbern alle Arten der Bestattung vertreten sind. Schon während das rechteckige Temenos noch ausschliesslich in Gebrauch ist kommt die eigentlich für feuerlose Bestattung bestimmte oblonge Gräberform auf. Dass sie nicht ursprünglich ist, lässt sich mit Sicherheit beweisen. Während nämlich die Italiker mit der veränderten Grabform auch die entsprechende Bestattungsweise annehmen[1], wird bei Halikarnass am Leichenbrande so sehr festgehalten, dass sogar die überflüssig gewordene Aschenurne auch noch in diesen Gräbern beigesetzt wird. Ebenso deutlich spricht die Thatsache, dass es wol rechteckige Einfriedigungen gibt, welche nur Ostotheken, nicht aber solche, welche nur *tombe a fossa* enthalten (S.73). Der Terracottasarkophag scheint im ganzen die jüngste Form des oblongen Plattengrabes zu sein; dies folgt erstlich daraus, dass sich noch in einem Kammergrab drei Gräber fanden (S. 72 Fig. 14), deren Anlage eine unnütze Mühe gewesen sein würde, wenn man schon Sarkophage gehabt hätte, zweitens daraus, dass die meisten Bruchstücke im oberen Theil der Nekropole gefunden worden sind, endlich daraus, dass diese Sarkophagbruchstücke die entwickeltste Ornamentik zeigen.

Wenn sich sonach die Entwicklung der Grabformen als

[1] Helbig. *Annali* 1884 S. 113.

eine der italischen Entwicklung annähernd gleichartige mit hinreichender Sicherheit feststellen lässt, so kann man auch für den Inhalt der Gräber gewisse Verschiedenheiten erwarten. Solche würden sich bei reichhaltigeren Funden wol auch herausstellen, das bis jetzt vorliegende Material ist indess zu dürftig, um eine chronologische Anordnung zuzulassen. Wir betrachten daher zunächst die Formen dann das Decorationsprincip ohne Rücksicht auf die besondern Fundumstände.

Bemerkenswerth ist zunächst, dass die Waffen durchweg aus Eisen bestehn; erkannt sind bis jetzt Speerspitzen mit Hülsen für den Schaft und Messer, welche sich an der Spitze krümmen. An Goldsachen kommen kleine Spiralen vor, ein Ring aus dünnem Draht geflochten, ein rechteckiges Blech mit zwei Löchern, ein rundes Blech mit einem Haken auf der Rückseite, Bestandtheil eines Halsschmucks. Aus Bronze fand sich eine dünne Platte, welche zur Holzverkleidung gedient hatte, zwei Armringe und zwei Spiralen von 6'' Durchmesser und fünf Fibeln. Diese Fibeln entfernen sich noch wenig von dem allereinfachsten Typus. Das Ende, welches die Nadel aufnimmt, ist ein wenig breit gehämmert,am andern Ende erschienen nur in einem Falle zwei Spiralwindungen statt einer, die zwei Stellen, an welchen der Bügel sich am stärksten nach unten biegt, sind durch zwei kleine festsitzende *dischetti* verstärkt (Vgl. S.74 Fig. 17). Die allernächste Analogie bietet eine goldne Fibel aus Kittion, abgebildet bei Perrot III S. 831 N. 595 (vgl. Ath. Mitth. XII S. 18 f.)

Die Formen der Thongefässe berühren sich zum Theil mit rhodischer zum Theil mit Mykenischer Waare. Die grosse Aschenamphora mit eingepressten Ornamenten S.71 Fig. 8 hat ihre Analogie bei Salzmann *Nécropole de Camirus* Taf. 25, das Pithosbruchstück ebenda Fig. 10 ähnelt dem kretischen Pithos Ath. Mitth. XI Taf. 4,welcher rhodischer Kunst nahe steht. Mykenisch dagegen ist die Form der Bügelkanne S.74 Fig. 18 und die des Napfes S. 69 Fig. 4. (Vgl. Dumont und Chaplain *Céramiques* Taf. III 2, Furtwängler und Löschcke Myk. Vasen Taf. I 7 (Ialysos) und XVIII 128 (Attika)).

Einem streng geometrischen Stil gehört die Decoration sämmtlicher Gegenstände an, welcher weder die Spirale noch pflanzliche Motive kennt. Neben dem aus einzelnen Haken bestehenden Mäander zeigen die Terracottasarkophage eine mannigfache Ausbildung der von einem Kreis umschlossenen Sternrosette. Anklänge an Mykenische Decoration wie der Radiusstern Fig. 21 und 22 verglichen mit Schliemann Mykenae S.195 N. 241 und S. 228 N. 301, 302 sind unwesentlich,da dies einfache Motiv allgemein verbreitet ist (aus semitischem Kunsthandwerk sind die Schalen aus Olympia Perrot III S.783 N. 550 und aus Nimrud Layard *Mon. of Niniveh* series II. Taf. 61 A zu vergleichen). Die allernächste Analogie zu Fig. 24 und 25 bieten wiederum rhodische Funde, die Goldplatte aus Kameiros, Arch. Zeitung 1884 Taf. 9, 6 und die aus Ialysos, Furtwängler und Löschcke Myk. Vasen S. 17 Fig. 5. Ganz entsprechend in Form und Decoration war die Goldplatte aus Halikarnass S.71 Fig. 11.

Die Decoration der bemalten Vasen besteht ganz vorwiegend aus horizontalen Streifen und Gruppen von concentrischen Kreisen oder Halbkreisen, welche auf den Streifen aufsitzen. Zwar ist letzteres Motiv auch der Mykenischen Keramik nicht fremd, man vergleiche z. B. Schliemann Tiryns S.144, Furtwängler und Löschcke Mykenische Vasen Tafel II 8, VII 36, XXXIII 315, 317, 318, 322, 327, 331; indess ist es hier schwerlich ursprünglich und wir können es in einem rein geometrischen Stil unmöglich, von dort ableiten. Die nächste Analogie bieten hier kyprische Vasen und wieder sehr alte rhodische Vasen in Berlin, abgebildet Arch. Jahrbuch I S.136 N. 2992.

Nach dieser Uebersicht ist zunächst klar, dass wir es nicht mit Gräbern der Mykenischen Cultur zu thun haben. Das vollständige Verbrennen der Leichen, die eisernen Waffen, die verhältnissmässig zahlreichen Fibeln, die rein geometrische Decoration, alles dies weicht auf das entschiedenste von jener Cultur ab. Die Gefässe Mykenischer Form, aber geometrischer Decoration, sind demnach als Nachahmungen zu be-

trachten[1]. Dagegen sind die Berührungen mit einer kleinen Gruppe sehr altertümlicher rhodischer Funde zu zahlreich und wesentlich, als dass sich ein engerer Zusammenhang abweisen liesse. Spuren dieses Stiles gehn von Rhodos-Halikarnassos auf der einen Seite nach Cypern, auf der andern über Kreta und Melos nach Tiryns und Olympia. Ehe wir diese Verzweigungen verfolgen und Vermuthungen über die Richtung, in welcher der Stil oder einzelne Elemente desselben gewandert sind, aufstellen, ist ein erneutes Eingehn auf die verschiedenen geometrischen Stile, welche sich in Cypern auf den mit der Scheibe gefertigten Gefässen finden, erforderlich.

II. Der kyprische geometrische Stil.

Die verschiedenen geometrischen Stile der ältesten Nekropolen berücksichtige ich im Folgenden gar nicht[2], sondern

[1] Über andre Nachahmungen gerade der Bügelkanne vgl. diese Zeitschrift XI S. 40, 1 und 178,1. Wenn Furtwängler Myk. Vasen S. 26, 2 bezweifelt, dass die kyprischen Exemplare nachgeahmt seien, so lässt sich dieser Zweifel den Originalen gegenüber, von welchen ich eins besitze, nicht aufrecht erhalten. Thon und Bemalung aller auf Kypros gefertigten Vasen ist auf das bestimmteste von der Weise der Mykenischen Vasen verschieden. Ausserdem finden sich die importirten Bügelkannen stets in Gräbern der ältesten Bewohner, zusammen mit kupfernen Waffen, die aus kyprischem Thon mit kyprischen Ornamenten in matter Farbe stets in Gräbern der späteren Bevölkerung, zugleich mit eisernen Waffen. Ausser den erwähnten Exemplaren grub Ohnefalsch-Richter eins bei Tamasses aus.

[2] Meine Beurtheilung dieser Nekropolen wird durch das Folgende in keiner Weise modificirt. Nur würde jetzt die Möglichkeit zu erwägen sein, dass die jüngeren dieser Gräber bereits vereinzelt griechischen Import enthielten und die Bemalung der Vasen vielleicht auf griechischen Einfluss zurückgeht. Die Untersuchung der Frage, ob eine bestimmte Classe kyprischer Cylinder, welche in Technik und Darstellung an die Inselsteine erinnern, griechischen Ursprungs ist, muss ich auf eine andre Gelegenheit verschieben (Beispiel Cesnola-Stern Taf. 75, 10. Dieser falsch aufgerollte Cylinder enthält eine Darstellung der persischen Artemis oder Nemesis, verwandte Darstellungen finden sich allerdings auch auf chaldäischen Cylindern, doch ist dort die Technik wesentlich anders). Die Behandlung der kyprischen Cylinder ist auch bei Menant und Perrot ganz unzureichend, weil beide den Provenienznotizen der Brüder Cesnola Glauben schenken, welche hier besonders falsch sind.

will nur versuchen die zahlreichen Gefässe, welche auf der Scheibe gearbeitet sind, möglichst auf ihre Grundtypen zurückzuführen, und diese Grundtypen daraufhin zu untersuchen, ob sie 1) phönikisch sind und ihre Aehnlichkeiten mit griechischen Gefässen geometrischen Stils rein zufällig sind, 2) ob sie phönikisch sind und auf griechische Fabrication auch im Mutterlande Einfluss geübt haben, 3) ob sie altgriechisch sind und in Cypern von Griechen und Phönikern gemeinsam weitere Ausbildung erfahren haben.

Die erste Möglichkeit lässt sich kurz zurückweisen, da sie wol auch von keiner Seite ernstlich vertreten wird. Es genügt hier schon der Hinweis darauf, dass die Uebereinstimmung einer Grundform der kyprischen Amphora (Cesnola-Stern Taf. VI, Taf. VII unten, Perrot III S. 711 N. 523) mit der Form der Melischen Amphora keine zufällige sein kann. Andre Gründe werden sich später ergeben. Dagegen ist die zweite Anschauung wol die verbreitetste und wurde früher auch von mir vertreten. Auch die Ausführungen von Winter im vorigen Bande dieser Mittheilungen (S. 234 ff.) beruhen auf dieser Voraussetzung, und sein Versuch, neben den phönikischen Vasen auf Cypern griechische nachzuweisen, bezieht sich nur auf secundäre Seitenlinien. Es kommt nun hier nicht darauf an, zu entscheiden, welche Gefässe in späterer Zeit von phönikischer oder griechischer Hand gefertigt sind, obwol auch für diese Frage noch sichere Kriterien zu erhoffen sind, sondern es handelt sich um die Frage, ob die Griechen bei ihrer Einwanderung nach Cypern noch gar keine Decorationsmotive mit sich brachten, oder doch so geringe, dass sie dieselben sofort gegen die fremde Formensprache vertauschten. Ich glaubte dies früher annehmen zu dürfen, glaube es aber jetzt nicht mehr. Mich bestimmten damals zwei Gründe, die Hauptmasse dieser Gefässe, welche zur Decoration nur Streifen und concentrische Kreisgruppen verwendet, für phönikisch zu halten. Einmal finden sie sich in grosser Menge an notorisch phönikischen Centren wie Idalion und Kittion, dann unterscheiden sie sich in Thon und Bemalung nicht wesent-

lich von einer Gefässclasse, von welcher wenigstens ein Exemplar eine phönikische Inschrift trägt (Cesnola *Cyprus* S. 68. Stern Taf. V 2, besser *Gazette archéologique* VIII 1883 Taf. 54)[1]. Es lässt sich aus diesen Umständen aber nur schliessen, dass die Phöniker sich solcher Gefässe bedienten, wol auch, dass sie dieselben verfertigten, auf die Herkunft des Stiles hieraus zu schliessen, ist aber bei der immer mehr sich herausstellenden Unselbständigkeit der Phöniker übereilt.

Bei dem vorhin erwähnten Gefässe mit phönikischer Inschrift ist allerdings eine gewisse Wahrscheinlichkeit für phönikischen Ursprung auch des Stiles vorhanden. Dies Gefäss vertritt einen geometrischen Stil, dessen Element durchaus die gerade Linie ist; das Dreieck und das Viereck sind seine Grundformen. Sehr verwandt ist die Vase aus Jerusalem bei Perrot III S. 669 N. 478. Dieser Stil, der wie gesagt semitischen Ursprungs sein mag, und für welchen bezeichnend ist, dass Grundfläche und Bemalung ungefähr den gleichen Raum einnehmen, ist dann in denjenigen, welcher ursprünglich sich nur der Reifen und der concentrischen Kreisgruppen bediente, sowie in denjenigen, welcher metopenartige Felder mit dünnstrichigen geometrischen Ornamenten füllte[2], eingedrungen und hat dann weitere Wandlungen erlitten durch die Aufnahme assyrischer und ägyptischer, zum Theil missverstandener Motive[3]. Dieser ganze Process ist deutlich z. B. an der Vase von Ormidia, Perrot III S. 711 N. 523 oder

[1] Aehnlich Furtwängler Die Bronzefunde aus Olympia S. 8. Da derselbe, Jahrbuch I S. 134, die verwandten rhodischen Vasen griechisch-geometrisch nennt, scheint auch er seine Ansicht geändert zu haben. Gleich nach dem Bekanntwerden der Cesnola'schen Funde sprach sich Conze entschieden für den griechischen Ursprung dieser Vasen aus, Wiener Sitzungsberichte 1870 S. 504. Schon unter den von ihm dort bekannt gemachten geometrischen Vasen sind zwei den kyprischen verwandte, Tafel I 2 (aus Afrika?) und VI 3.

[2] Beide Stile sind schon sehr früh mit einander vermischt worden; hiervon später.

[3] Winter's Classificirung a. a. O. S. 239 ist deshalb nicht zutreffend, weil sie auf diese Entwicklung keine Rücksicht nimmt, sondern ursprüngliches und abgeleitetes coordinirt.

Cesnola-Stern Taf. 86, 4, oder Arch. Jahrbuch I Taf. 8[1]. Aus diesen späten Mischproducten folgt aber nichts für die Elemente; und wenn wichtige Gründe dafür sprechen, diese den einwandernden Griechen zuzuschreiben, so kann weder der Fundort noch die spätere Ausgleichung mit andern Stilarten hiergegen geltend gemacht werden. Solche Gründe sind in der That vorhanden. Ich hatte in dieser Zeitschrift Band XI S. 260 die Forderung aufgestellt, dass die etwa nachweisbaren Spuren mitgebrachter griechischer Cultur auf Cypern ungefähr den ältesten Funden von Olympia oder vom Dipylon entsprechen müssten. Nun herrscht auf den kyprischen Vasen ein geometrischer Stil, welcher bedeutend einfacher ist, als der der Dipylonvasen, obwohl er mit ihm gewisse Elemente gemeinsam hat. Als eine Verrottung jenes Stiles kann der kyprische nicht gefasst werden, da er einige Elemente desselben, zum Beispiel die durch Tangenten verbundenen Kreise, Spiral- und Zickzackbänder, durchgehend meidet. Dagegen lässt sich der kyprische Stil sehr wol als eine Vorstufe des Dipylonstils fassen, oder besser als ein von gleicher Grundlage ausgegangner, früher stehen gebliebener Stil. In dieser Auffassung muss uns bestärken, dass die mit diesen Vasen zusammengehörigen Terracotten durchweg mit den von den ältesten griechischen Fundstellen her bekannten Typen übereinstimmen[2]. Gibt man auch zu, dass dieser Stil sowohl der Vasen wie der Terracotten auf Cypern theils barbarisch verroht, theils unorganisch erstarrt ist, so darf man doch kein Bedenken tragen, seine Elemente bereits den einwandernden Arkadern zuzuschreiben, zumal, wenn man bedenkt, dass an allen Punkten wo Phöniker unvermischt sas-

---

[1] Rossbach's Zweifel an meiner Deutung dieser Vase (Athen. Mitth. XI S. 325) haben mich nicht überzeugt, so wenig es mir neu war, dass die alten Aegypter auch Gärten hatten und die alten Assyrer auch Schurze trugen.

[2] Der angeblich nicht rein arische Charakter der Anatheme zu Olympia hatte mich verhindert, auf diesen Umstand Gewicht zu legen. Doch ist der semitische Einfluss in Olympia durchaus nicht erwiesen und höchst unwahrscheinlich.

sen, in Tyrus, Sidon, Malta, Karthago, Sardinien die Thonware fast vollständig fehlt, während sie überall das erste Anzeichen hellenischer Cultur ist. Wir haben also auch nicht mehr nöthig, die Spuren des kyprischen Stils, wo sie sich im Mutterlande finden, auf phönikischen Einfluss zurückzuführen, obwohl sich diese Fundstatistik zufällig ziemlich mit der Herodoteischen phönikischen Colonisation deckt, welche sich aber bei näherem Zusehn meist als gut Kadmeische erweist. Diesen Stil mit festen Grenzen zu umschreiben ist schwierig, da die kyprischen Vasen, weil ihre Verfertiger bald neuen Einflüssen zugänglich wurden, mit Vorsicht zu benutzen und die nicht kyprischen Funde dieser Art vorläufig noch zu dürftig sind. Bei der Voraussetzung, dass der Stil von Westen nach Osten gewandert sei, würde man in Cypern als ursprünglich diejenigen Elemente ansehen können, welche zum Beispiel auch auf Rhodos vorkommen. Es ist jedoch zu beachten, dass auch dieser Stil schon eine längere Geschichte hinter sich hat, und dass seinen einzelnen Merkmalen auf Grund ihrer verschiedenen Stabilität eine verschiedene Wichtigkeit zukommt. Das stabilste Moment sind die Gefässformen, von welchen später besonders zu handeln sein wird. In zweiter Reihe kommt die Decoration in Betracht. Eine sehr primitive Decoration, welche eine Nachahmung getriebener Metallarbeit[1] ist, hat sich in voller Reinheit erhalten in Rhodos, Halikarnass, Kreta (unpublicirte Gefässe im Polytechnion zu Athen) und Cypern. Diese verwendet nur Reifen Bänder und concentrische Kreisgruppen. Diese Decoration ist aber schon sehr früh mit einer geometrisch-textilen verschmolzen worden, welche nur in wenig Beispielen unvermischt erhalten ist (z. B. Athen. Mitth. XII S. 229 Fig. 7, Cesnola-Stern Taf. 14, 4. 89, 1 und 2). Elemente dieser Decoration sind: die Raute, das gegitterte Dreieck, das Kreuz, ein triglyphenartiges Ornament, das Vierblatt. Zu diesem Stil gehören auch schon geometrisch stilisirte Bäume, wie die Dattelpalme, wel-

[1] Vgl. z. B. *Mon. d. I.* XI, 59, 1-3.

che auch auf einer rhodischen Vase vorkommt, und von thierischen Grundformen wahrscheinlich bereits der Vogel und der Fisch.

Als Fundorte von Vasen dieser Decorationsart sind bis jetzt bekannt: Melos[1], Kreta, Rhodos, Halikarnass, Cypern[2] und die von Winter ermittelten Fundorte Stratonikeia und Tschangli. Verhältnissmässig spät, aber vor der griechischen Besiedlung Cyperns nehmen die Verfertiger der beschriebenen Vasendecoration einen im Princip gleichfalls geometrischen Terracottastil an, welcher sich zuerst am Ausschneiden und Biegen von Bronzeblech, dann am Bronzevollguss entwickelt hat. Dieser geometrische Terracottastil ist mit geringen Variationen Begleiter aller griechischen geometrischen Vasenstile; dass er vom kyprischen geometrischen Stile verhältnissmässig spät angenommen worden ist, geht daraus hervor, dass sein Formenvorrath auf die Vasendecoration keinen Einfluss mehr geübt hat, während der Dipylonstil von dort den Menschen und das Pferd, den Reigentanz und später auch den Kentaur entlehnte, und zwar noch in der rein geometrischen Bronzestilisirung, wogegen die kyprischen Griechen wahrscheinlich von Anfang an den weit verschwommeneren Terracottastil überkamen. Die Typen dieses Stiles und ihre Verbreitung, soweit sie mir bekannt ist, soll folgende Tabelle veranschaulichen, wobei + Vorhandensein, — das (meist zufällige) Fehlen bedeutet.

---

[1] Von Melos, ist eine Vase der charakteristisch kyprischen Eiform mit concentrischen Kreisgruppen abgebildet bei Burgon *Transactions of the royal society of litterature* II 1847 auf der Tafel N. 224. Es könnte als wichtige Abweichung erscheinen, dass hier die Spitzen des Eies mit Spiralen bemalt sind, indess ist für diese Gefässform diese Decoration auch in Cypern stehend. Die scheinbaren Reifenbündel aus dünnen Linien auf Gefässen der Art wie Cesnola *Cyprus* S. 405 Fig. 17, Stern Taf. 89, 3 sind stets Spiralen, welche von dem einen der einfassenden breiteren Bänder ausgehn und in dem andern aufgehn, doch sieht man das nicht, wenn man das Gefäss nicht dreht.

[2] Auf eine verwandte Vase aus Corneto (*Mon. d. I.* X Taf. 10 c) macht Murray aufmerksam bei Cesnola *Cyprus* S. 403, Stern S. 360.

	I Attika	II Böotien	III Olympia	IV Cypern
1) Pferde Rinder Vögel	+	+	+	+
2) Reiter	—	+	+	+
3) Wagenlenker	+	—	+	+
4) Krieger zu Fuss	—	+	+	+
5) Kentauren (z. Th. ithyphallisch)	—	+	+	+
6) Reigentanz auf ringförmiger Basis	—	—	+	+
7) Figuren mit Opferthier.	+	—	—	+

Die meisten dieser Darstellungen sind häufig und in den Museen verbreitet. Von I 3 befindet sich das einzige mir bekannte Exemplar im Wiener Antikencabinet und stammt vom Dipylon, von II 5 besitze ich ein Exemplar aus Tanagra, von I 7 ebenfalls, und zwar eine Frau, die eine Gans gegen ihre Brust drückt, bei welcher allerdings das Gesicht schon gut modellirt ist, der Rumpf und die Arme aber noch geometrisch gehalten sind. Es ist nicht auffallend, dass sich auch in diesem Terracottastil schon ägyptischer Einfluss zeigt, der ja für die Dipylonvasen unzweifelhaft ist. Ich rechne hierhin die auf dem Boden hockenden Brotkneter. Die attischen Exemplare im Polytechnion sind bekannt; ein sehr ähnliches kyprisches, eine Gruppe von zwei Figuren, findet sich im Cyprus-Museum zu Levkosia, verwandtes auch in Tiryns. Die häufigsten Typen dieses Terracottastiles, Pferd, Rind, Vogel, Reiter und Wagenlenker gingen durch Vermittlung der unteritalischen Griechen nach Etrurien und von da in das nordische Handwerk über[1], wahrscheinlich auch in Verbindung mit geometrischen Stilen, welche einfacher waren als der Dipylonstil, der in Italien keinen Einfluss geübt hat[2].

[1] Vgl. namentlich Hampel, Altertümer der Bronzezeit in Ungarn Tafel 69.

[2] Vgl Furtwängler Bronzefunde aus Olympia S 19. Hier müssen unteritalische Ausgrabungen noch vieles aufklären. Korinther und Chalkidier besassen zur Zeit der Coloniegründung schon den sogenannten protokorinthischen Stil, welcher zwar ursprünglich auch rein geometrisch ist, aber zur

In einem ähnlichen, etwas loseren, Zusammenhang mit dem kyprischen geometrischen Stil stehn die mit den Vasen zusammengefundenen Goldsachen aus Rhodos und Halikarnass, welche auch eine verwandte Decoration zeigen. Als Symptom für das Vorhandensein dieser Culturepoche kann die Form der Waffen und Fibeln gelten, welche in Cypern und Halikarnass vollständig übereinstimmt, da sich schon mit sehr alten kyprischen geometrischen Vasen zusammen Messer und Lanzenspitzen finden von derselben Form, wie die aus Halikarnass. Beispiele sind abgebildet bei Cesnola-Stern Taf. 11.

Wenn man die gesammten Ueberreste dieser Cultur, deren Hauptmasse die kyprischen geometrischen Vasen bilden, vergleicht mit der vom Dipylon und von Olympia her bekannten Cultur, so wird man bei zahlreichen Uebereinstimmungen doch eine Anzahl Punkte finden, in welchen die vorauszusetzende älteste Cultur der kyprischen Griechen altertümlicher als die olympische und die Dipyloncultur erscheint. Von der Fibel des Dipylonstiles hat Studniczka Athen. Mitth. XII S. 17 nachgewiesen, dass sie eine längere Entwicklung voraussetzt, während die Form, welche in Halikarnass und Cypern gefunden wurde, der einfachsten Urform sehr nahe kommt[1]. Auch das Decorationsprincip der kyprischen Vasen ist weit einfacher; denn die Dipylonvasen sind bei aller Altertümlichkeit nichts weniger als primitiv. Namentlich in der Wechselbeziehung zwischen Gefässform und Raumeintheilung zeigen sie eine so durchgebildete Gesetzmässigkeit,

---

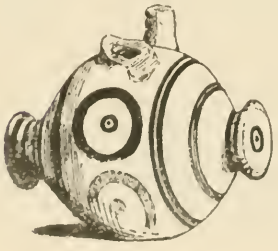
Zeit der Gründung von Syrakus und Cumae schon orientalische Motive aufgenommen hat. Ein sehr instructives Beispiel für das unorganische Eindringen dieser Motive in die lineare Decoration ist abgebildet bei Birch *Pottery* S. 186 N. 127. In den Formen hat dieser Stil auch den in Attika auf den Dipylonstil folgenden von Böhlau Jahrbuch II S. 33 ff. behandelten altattischen Stil beeinflusst.

[1] Dieselbe Form scheinen die neuerdings in Mykenischen Gräbern gefundenen Spangen zu haben (vgl. Athen. Mitth. XII S. 269). Dies Vorkommen ist in Parallele zu setzen mit dem Einfluss der Dipylonvasen auf die Mykenische Keramik, keineswegs erschüttert es die Ausführungen Studniczka's, ebenda S. 8 ff. [Anders Tsuntas, Ἀρχ. ἐφημ. 1887 S. 164].

dass man versucht ist, die Ausbildung dieses Stils in einem verhältnissmässig beschränkten Gebiet anzunehmen, von wo er sich dann später einen grossen Theil des östlichen Mittelmeerbeckens erobert hätte.

Einem Einwand gegen das Alter und den griechischen Ursprung des kyprischen geometrischen Stils ist noch zu begegnen. Es geht nämlich nicht nur aus den Fundumständen, sondern auch aus der Beeinflussung der jüngeren Mykenischen Vasen durch Vorbilder des Dipylonstiles[1] hervor, dass letzterer nicht nur unmittelbar auf die Mykenische Cultur folgte, sondern schon eine Zeit lang neben ihr bestand. Da scheint also für den kyprischen geometrischen Stil auf griechischem Boden kein Platz zu sein. Dieser Einwand würde entscheidend sein, wenn es notwendig wäre, dass das Gebiet der beiden geometrischen Stile sich geographisch genau gedeckt hätte. Das ist aber nicht der Fall. In Attika z. B. scheint der einfachere kyprische Stil niemals geherrscht zu haben[2], dagegen lässt sich nachweisen, dass er unmittelbarer als der Dipylonstil an den Mykenischen anknüpft, und dass er in Tiryns wenigstens neben oder vor dem Dipylonstil bekannt war. Es ist einleuchtend, dass für den Nachweis das vermischte Vorkommen von Gefässen beider Art, die Nachahmung von Formen und die Uebernahme von Decorationsmotiven auf einer der beiden Seiten in gleicher Weise brauchbar sind. Welcher dieser drei Fälle vorliegt, lässt sich ohne Prüfung des Thones und der Bemalung häufig nicht feststellen.

[1] Vgl. Furtwängler und Löschcke Myk. Vasen X 63 A B, XXXVIII, XV 96, mehrere Beispiele auf Tafel XXX, XXXIV 310. 311.



[2] Das einzige mir bekannte Gefäss, welches nach glaubwürdiger Angabe in Attika gefunden und wohl auch dort gefertigt in Form und Verzierung kyprischen Einfluss verräth wird nebenstehend abgebildet. Es ist eine offenbare aber freie Nachahmung und bestätigt daher nur den obigen Satz.

Ich gehe zunächst von den Gefässformen aus. Nicht selten erscheint in der Mykenischen Keramik ein bauchiger Krug mit kurzem scharf abgesetzten Halse, über welchem sich ein halbkreisförmiger Bügel wölbt, während der eigentliche Ausguss durch eine dünne, von der Mitte des Bauches ausgehende Röhre erfolgt[1] (auf der Formentafel bei Furtwängler und Löschcke N 68; Beispiele ebenda Taf. XI 66, XXI 154, Schliemann, Tiryns S. 133 N. 29). Ein ebensolches Gefäss aus Lapathos in Cypern, aus kyprischem Thon gefertigt, sah ich an Ort und Stelle. Eine geringe Modification dieser Gefässform ist es, wenn der Henkel nicht über dem Halse sitzt, sondern diesen, gegenüber dem Ausguss oder seitlich von demselben, mit der Schulter verbindet. Erstere Form — bei Furtwängler und Löschcke N. 67 — kommt vor in Ialysos (ebenda Taf. II 12), auf einem rhodischen Gefäss kyprischen Stiles (Jahrbuch I S. 136 N. 2996), auf entwickelten kyprischen Gefässen (Cesnola *Cyprus* Taf. 42 Fig. 3 und S. 401 Fig. 9 = Stern Taf. 86, 2. 85, 2, letzteres wahrscheinlich = Perrot III Taf. 4) mit dem Henkel rückwärts (Cesnola *Cyprus* S. 402 Fig. 11, Stern Taf. 88, 2). Eine weitere, unwesentliche Wandlung dieser Grundform ist es, wenn der Ausguss nur aus der unteren Hälfte einer etwas breiteren Röhre besteht, hinter welcher die Gefässwand siebartig durchlöchert ist. Diese Form zeigt die Vase aus Tiryns S. 134 N. 30, unsere Fig. 1 zeigt eine entsprechende Vase aus Idalion aus kyprischem Thon und mit sehr alten kyprischen Ornamenten, Horizontalstreifen, Spiralranke und drei laufenden Vögeln, welche noch nicht specifisch kyprisch stilisirt sind, sondern dem Di-

[1] Dieser scheinbar unzweckmässige Doppelausguss findet sich schon in der troisch-kyprischen Keramik Mitth. XI Beil. 2 zu S. 209 Fig. 4; ein verwandtes Spendegefäss, dessen beide Ausgüsse gleichzeitig benutzt werden, erscheint auf ägyptischen Bestattungsdarstellungen Wilkinson, *Manners* III Taf. 67 danach Erman Aegypten Taf. zu S. 432. Anders die grossen Krüge derselben Form, welche noch heute im Orient massenhaft fabricirt werden. Hier dient die obere Oeffnung nur dazu die Flüssigkeit einzufüllen, der Henkel nur als Handhabe um den Krug soweit zu neigen, dass die untere Röhre functionirt.

pylonstil näher stehn. Die Vase ist in meinem Besitz. Ein zweites Beispiel derselben Form sah ich in Lapathos, dasselbe hatte als Schulterornament gegitterte Dreiecke auf Horizontalreifen. Ein Gefäss, für das Schliemann keine Analogie anzuführen weiss, ist abgebildet Tiryns S. 132 N. 28. Die nächste Analogie zu der Form wie zu dem Y-förmigen Henkel bietet ein rhodisches Gefäss kyprischen Stils Jahrbuch I S. 135 N. 2941, ein Gefäss aus Idalion (Cesnola *Cyprus* Taf. II rechts oben, Stern Taf. VII) und ein den Dipylonvasen verwandtes Gefäss (Conze Zur Gesch. der Anfänge der griech. Kunst, Wiener Sitzungsberichte 1870, Taf. X 1). In

Fig. 1.

diesem Falle ist klar, dass die Form nicht dem Mykenischen sondern den geometrischen Stilen eigentümlich ist[1]; mag nun das Exemplar von Tiryns in Mykenischer Technik nachgeahmt oder, was wahrscheinlicher ist, aus dem benachbarten Arkadien importirt sein, jedenfalls ist eine 'kyprische' Form bei oder in unmittelbarer Nachbarschaft Mykenischer Gefässe nachgewiesen. Auch das Gefäss mit röhrenförmigem Ausguss ist wahrscheinlich in der kyprisch-geometrischen Keramik zu Hause und in der Mykenischen nachgeahmt. Es ist nämlich auffällig, dass die Mykenischen Exemplare fast gar keine specifisch Mykenischen Ornamentmotive zeigen, wol aber die kyprischen specifisch kyprische. Umgekehrt liegt das Verhältniss für die Bügelkanne, welche in Cypern sicher, in Halikarnass höchst wahrscheinlich nachgeahmt worden ist. Eine zweite Mykenische Form aus Halikarnass ist abgebildet in

[1] Es ist die Grundform des Korinthischen Kraters und gewissermassen auch der Françoisvase.

Herrn Paton's Bericht S. 69 Fig. 4. Ueber Mykenische Füllmotive auf kyprischen Vasen vgl. M. Ohnefalsch-Richter Jahrbuch I S. 80; andrerseits könnte man zweifeln, ob nicht das ungewöhnliche Füllmotiv auf der Mykenischen Kriegervase den kyprischen Kreisgruppen nachgebildet ist. Sicher geometrischen Formen entlehnt ist an dieser Vase der Doppelhenkel, dessen gemeinsamer Fuss in einen plastischen Thierkopf endigt.

Ich halte somit für erwiesen, dass der kyprisch-geometrische Stil mindestens ebenso unmittelbar an den Mykenischen Stil anschliesst als der Dipylonstil und da die kyprischen Griechen, wie der Dialekt beweist, ausgewanderte Arkader sind, so stehe ich nicht an, den Ursprung des kyprischen Stiles bei der ältesten griechischen Bevölkerung des Peloponnes, den Arkadern, zu suchen. Dieser Stil ist in Cypern, theilweise erstarrt, theilweise barbarisirt, bis in's vierte Jahrhundert fortgeübt worden; wie er im Peloponnes fortgebildet wurde, zeigen die Funde von Olympia und von Hagios Sostis[1]. Der Dipylonstil muss dann einem der nächsten einwandernden Griechenstämme angehören, welche die üppigen Träger der Mykenischen Cultur und zugleich einen Theil der eichelessenden Arkader über das Meer trieb. Wir haben da ausser dem Namen der Achäer den der Aegialeer und der Pylier, welche erst während der epischen Zeit sich von Triphylien zunächst nach Süden ausbreiten, dann nach Nordost und Nordwest auswandern. Durch diese Wanderungen erklären sich auch die Anklänge der geometrischen Stile in Italien[2]. Es ist so oft ausgesprochen worden, dass die Dipylonvasen nachhomerische Zustände darstellen, dass es an der Zeit ist auch einmal zu betonen, dass die Anfänge dieses Stiles weit über das Epos zurückreichen. Erst in jungen Dipylongräbern fin-

[1] Die Typen der dortigen Terracotten sind als ächt arkadisch zu betrachten, da sie älter sind als die Zeit, in welcher man an dorischen Einfluss denken könnte

[2] Die Auffassung dieses Verhältnisses, welche Winter a. a. O. S. 242,1 vertritt, kann ich nicht für zutreffend halten.

det sich Goldschmuck (Arch. Zeitung 1884 Taf. 9), welcher sicherlich importirt ist (aus Phrygien?), und welcher den den epischen Sängern vertrauten Decorationsstil zeigt. Wie die dorischen Argiver, welche Rhodos zuletzt colonisirten, arbeiteten, wissen wir dank den Inschriften des Euphorbostellers. Dieser mag verhältnissmässig jung sein, aber er steht am Ende einer langen Entwicklung, welcher die Mehrzahl der Funde von Kameiros angehört. Die geometrischen Stile auf Rhodos sind also vordorisch, der vorwiegend orientalisch rhodische Stil ist unabhängig von ihnen ausgebildet worden, vielleicht in der Hauptsache fertig mitgebracht. Besonders gut sind nun gerade für Rhodos mehrere vordorische Besiedelungen bezeugt, und noch ganz deutlich ist zu ersehen, wie die dorischen Eroberer sich mit dieser guten Ueberlieferung abfinden mussten. Ein erster Annexionsversuch, den Pindar in dorischem Auftrag, Niese und seine Nachfolger freiwillig unternahmen, war, den epischen Tlepolemos zum Dorier zu machen; diesen Versuch weist schon Apollodor bei Strabo XIV S. 653 C vollkommen zutreffend als verfehlt zurück. Er wurde denn auch später aufgegeben; statt dessen machte man den von der vordorischen Bevölkerung von Kreta und Rhodos verehrten Heros Althaimenes zum Temeniden [1]. Es ist aus doppeltem Grunde falsch, die Vasenkunde wie die griechische Geschichte mit der dorischen Wanderung zu beginnen. Einmal ist die Ueberlieferung über die dorische Wanderung um nichts historischer als andre Colonisationslegenden, dafür aber vielfach tendenziöser, dann weisen die Gräberfunde vielfach ganz deutlich auf eine vorepische Zeit. Die Epen, welche die Geschichte dieser Zeit enthielten, und welche älter waren als Ho-

[1] Anders Rohde Rhein. Mus. 36 S. 43?. Dass die umgekehrte Auffassung des Verhältnisses geboten ist, ergibt sich, wenn man das schwunghafte Avancement vordorischer Heroen zu Temeniden im Zusammenhang betrachtet, wozu hier nicht der Ort ist. Nur auf die besonders dreiste Annexion des Dionysossohnes Phleias (Pausanias II 12, 6) sei hingewiesen. Aber auch Hyrnetho sammt Deiphontes sind annektirt, was aus dem feindlichen Verhältniss zu den Temeniden auch noch herausleuchtet. Hyrnetho ist die Eponyme der nicht dorischen Phyle in Argos.

mer, sind uns verloren, wir haben aber die prosaische Sagenüberlieferung zum grossen Theil erhalten, und diese zeigt überall als letzte Zuthat dorische Redactionsversuche. Nun könnte es leicht am kritischesten scheinen, diese Ueberlieferung als spät und schlecht ganz aus dem Spiele zu lassen, die Geschichte mit der Periode der Tyrannis zu beginnen und in der Vasenkunde sich mit systematischer Classificirung zu begnügen. Dies ist aber nicht kritisch; denn einerseits lässt sich leicht zeigen, dass die Colonialüberlieferung, wie sie am zusammenhängendsten bei Diodor vorliegt, in den Hauptzügen schon von Herodot und Thukydides vorausgesetzt wird; ferner zeigen die vielfach in diesen Legenden erwähnten Culte, auf wie guter und fester Grundlage die Erinnerung der verschiedenen griechischen Stammescontingente im Orient beruhte. So bezeugt denn ein Mann, welcher das tiefste Verständniss für die Bedeutung des Cult- und Geschlechterzusammenhangs hatte, und zugleich Kreta gründlich kannte, dass sich das kretische Gortyn vom arkadischen herleitete, die Leute also noch im vierten Jahrhundert ganz gut wussten, dass sie erst dorisirt worden waren (Platon, Gesetze III S. 708[a]). Drittens gibt die Colonialüberlieferung und Sagengeschichte genau die Thatsachen, welche wir vermuthen müssten, um das Zustandekommen der Dialekte und der historischen Stämme zu erklären. Und genau wie die Dialekte der Sprache verhält sich hier die Formensprache der Kunst, in erster Linie die geometrischen Decorationsarten. Ich glaube daher, dass der Grundgedanke der Conze'schen Ausführungen beizubehalten ist, dass ein gewisser Vorrath geometrischer Zierformen bei den Ariern urwüchsig, nicht erst durch Handel vermittelt ist, ohne das spontane Entstehen ähnlicher Systeme auf anderem z. B. semitischem Boden zu leugnen. Unmöglich ist nur geworden, diesen Urvorrath in einem der bis jetzt auf griechischem Boden gefundenen geometrischen Stile zu erkennen, seit sich herausgestellt hat, dass die Italiker noch geraume Zeit nach der Trennung ein weit einfacheres Decorationssystem besassen und dass die scheinbar urver-

wandten Motive entlehnt sind. Die von griechischem Boden bis jetzt bekannten Funde geometrischen Stils stellen schon eine weit verzweigte Differenzirung dar, deren Stammbaum aufzustellen jetzt noch nicht an der Zeit ist, da fehlende Bindeglieder noch aus Süditalien, namentlich aber Epirus und Thessalien zu erwarten sind. Der Umstand, dass die verschiedenen geometrischen Stile so früh so stark differenzirt sind, schliesst für die Anfänge semitische Anregung völlig aus[1], später mögen in Cypern die Phöniker den Stil beeinflusst haben, und auch anderwärts werden semitische Motive neben ägyptischen und vorderasiatischen aufgenommen worden sein; diese verhalten sich dann aber nicht anders als Lehnwörter in der Sprache. Welche Entwicklung die Griechen schon durchgemacht hatten, ehe sie die Küsten erreichten und in Berührung mit Aegypten und dem Orient treten konnten, zeigt deutlich ein Vergleich mit der ältesten uns bekannten italischen Cultur. Drei Errungenschaften, welche die Italiker erst von den Griechen erhielten, lassen sich an allen Stätten der ältesten griechischen Cultur bereits feststellen: die Fibel, die Töpferscheibe, das geschmiedete Eisen. Dass auch die Gräberfunde vom Dipylon in allen wesentlichen Merkmalen mit den altgriechischen Nekropolen bei Halikarnass und auf Cypern übereinstimmen, soll im folgenden gezeigt werden.

III. Zur Nekropole am Dipylon und dem Stil der Dipylonvasen.

Die ältesten Bewohner Attikas bestatteten nach dem Aristoteliker, welcher den Pseudoplatonischen Minos geschrieben

[1] Den früheren Ausführungen Helbig's *Annali* 1875 S. 221 schliesst sich jetzt leider auch ein so gelesener Autor wie Ed. Meyer in der Gesch. d Altertums I S. 245 an mit der Behauptung, dass der geometrische Stil syrischen Ursprungs sei, während er sonst mit sehr besonnener Kritik den Einfluss der Phöniker einschränkt. Sie haben sich bei ihm aus der Geschichte in die Archäologie zurückgezogen; sucht er sie doch auch sowol in Mykenä wie in Hissarlik, was sich doch unmöglich vereinigen lässt.

hat (S. 315[d]), ihre Toten im Hause. Es ist möglich, dass dieser wol unterrichtete Schriftsteller gute alte Nachrichten hatte, es ist aber auch möglich, dass die Notiz auf archäologischen Beobachtungen beruht, etwa Skeletfunden auf der Akropolis. Vielleicht trifft die Nachricht für die ungriechische Bevölkerung zu, welche das Pelasgikon erbaut hatte und den attischen Bergen ihre Namen gegeben hat, welche man in Attika Pelasger oder Tyrrener nannte, während man sie im benachbarten Megara Karer hiess. Wenigstens die Sitte, die Toten oder hervorragende Tote in der Stadt zu begraben scheint diesem Volke mit den verwandten Lykiern gemeinsam gewesen zu sein. Ich habe die Grenzen dieser Sitte, welche mit der heroischen Auffassung der Verstorbenen zusammenhängt, früher (*Annali* 1883 S. 193) zu eng gezogen. Nach Sparta, wo sie Plutarch (Lykurg c. 27) bezeugt, wird sie von Lykien aus gekommen sein; gegen die umgekehrte Annahme sprechen die Orientalismen in der Tracht der Spartanischen Heroenreliefs. Von Sparta pflanzte sich die Sitte nach Tarent fort (Polybius VIII 30), während die Tarentiner sie erst durch ein Orakel veranlasst sein liessen. Aber auch in Mykenä ist das Hereinziehn der Königsgräber in die Burgmauer sicherlich bewusst und beabsichtigt unternommen worden[1], und die zahlreichen Heroengräber in Megara auf dem Markte ja im Rathhaus selbst, deren Lage die Megarer als Folge eines ganz ähnlichen Orakels wie des angeblich den Tarentinern gewordenen fassten (Pausanias I 43, 3), sind vielleicht auch von einer früheren Bevölkerung überkommen. Jedenfalls sind sie, wie die Namen der Heroen und Heroinen beweisen, vordorisch, und es ist vielleicht bedeutsam, dass Alkathoos wie die Herrscher von Mykenä (und mütterlicherseits auch Theseus) Pelopide ist. Im Zusammenhang dieser Thatsachen erscheint die Nachricht des Minos auch für Attika wenigstens nicht ohne weiteres verwerflich. Dagegen ist sicher, dass die

[1] Wahrscheinlich befand sich auch die Mykenische Grabanlage bei Eleusis innerhalb der Stadtmauern.

ältesten griechischen Bewohner Athens ihre Toten vor den Thoren zu beiden Seiten der Strasse begruben. Wenn die Nekropole am Dipylon vollständig freigelegt würde, so würde sich danach die älteste Ausdehnung der Stadt nach dieser Richtung bestimmen lassen. Leider reichen die am Dipylon gemachten Beobachtungen nicht aus, die chronologische Entwicklung des Bestattungsritus mit Sicherheit festzustellen, doch spricht alle Wahrscheinlichkeit dafür, dass auch hier die Entwicklung vom Verbrennen zum Bestatten fortschritt, so dass die Dipylonnekropole sich analog den italischen entwickelt hätte[1]. Die grosse Menge der Dipylonfunde stammt gewiss aus den jüngeren geräumigeren Bestattungsgräbern, die älteren Brandgräber werden ähnlich dürftig gewesen sein, wie die Ostotheken bei Halikarnass. Die kleineren Vasen werden also Jahrhunderte lang über die grossen Gefässe mit Prothesis, Ekphora und Schiffskampf zurückreichen, welche Kroker wol mit Recht in's siebente Jahrhundert, wenn auch etwas zu weit herab, setzt. Aber auch diese grossen Gefässe setzen noch Brandbestattung voraus. Man kann sie sich doch unmöglich in einem Bestattungsgrab neben der Leiche denken, sondern nur als eine Art Sarkophag, oder, in der Art der Hausurnen, als Behälter für die Asche oder ein kleineres Gefäss mit der Asche und etwaige Beigaben[2]. Für diese Auffassung sprechen auch die Darstellungen auf den Vasen selbst mit Entschiedenheit.

Von den Beigaben sind in Hirschfeld's Bericht die Waffen nicht genügend berücksichtigt worden. Da Studniczka Ath. Mitth. XII S. 19, 1 in dieser Hinsicht auf Ausführungen von

---

[1] Werthlos ist die aus Demetrios Phalereus geschöpfte Nachricht bei Cicero *de legg.* II 25, 63, in Attika sei Bestattung der Leiche die älteste Sitte gewesen. Diese Schrift des Demetrios (περὶ τῆς Ἀθήνησι νομοθεσίας) ist von Nikolaos von Damaskos stark benutzt worden und wahrscheinlich aus diesem allein ist Stobaeus flor. 123 περὶ ταφῆς excerpirt worden. Dies Verhältniss erhellt daraus, dass sowol bei Cicero wie bei Stobaeus der Xenophontische Kyros citirt wird.

[2] Diese Bestattungsart soll auch vereinzelt auf Amorgos vorgekommen sein, doch konnte ich keinen jener grossen πίθοι zu sehn bekommen.

mir in Helbig's Homerischem Epos hinweist, welche jedoch, abgesehn von einer etwas missverstandenen Mittheilung auf S. 387, nicht benutzt worden sind, will ich die Gelegenheit ergreifen sie hier nachzuholen, wobei mich die Freundlichkeit Winter's in die Lage setzt, die wichtigsten Fundstücke abzubilden. Dass das von Helbig Homer. Epos[2] S. 337 Fig. 131 abgebildete Schwert aus einem Dipylongrabe stammt, hatte ich nicht behauptet, obwohl ich es für wahrscheinlich halte, ich hatte nur geschrieben, dass eiserne Schwerter dieser Form in Dipylongräbern vorkämen. Das Exemplar, auf welches ich mich dabei bezog, wird hier unter Fig. 2 abgebildet. An der Spitze scheint wenig zu fehlen. Die Länge des erhaltenen beträgt 0,48^{m}, die grösste Breite 0,06^{m}, die Breite des Griffs 0,04^{m}. Ueber gleiche Eisenschwerter aus Cypern vgl. Ohnefalsch-Richter bei Helbig a. a. O., dessen Unterscheidung von phönikischen und griechischen Gräbern ich indess nach dem oben bemerkten nicht mehr für zutreffend halte.

Fig. 2.

Bruchstücke von eisernen Messerklingen zeigen Fig. 3 und 4, Bruchstück 3, an dessen Unterseite noch Reste einer zweiten Klinge angerostet sind, ist 0,182^{m} lang, 0,026^{m} breit; Bruchstück 4: 0,120 lang, 0,023 breit. Auch dies Vorkommen wiederholt sich in Halikarnass und Cypern. Vollständig übereinstimmend mit den Exemplaren jener Fundorte sind ferner die Lanzenspitzen aus Dipylongräbern, welche nur paarweise gefunden wurden. Fig. 5 zeigt zwei aneinander gerostete Exemplare von 0,147^{m} Gesammtlänge. Die Breite der erhaltenen Spitze beträgt 0,05^{m}. Von Beilen kommen zwei Arten vor, eines von rechteckiger Form mit Zapfen zum Einlassen in einen hölzernen Schaft, eine Form, welche von

ägyptischen Denkmälern hergeläufig ist; Fig. 6 stellt ein leidlich erhaltenes Exemplar von 0,09^{m} Länge und 0,06^{m} Breite

Fig. 3.

Fig. 4.

Fig. 5.

Fig. 6.

dar; der Zapfen ist 0,04^{m} lang. Die andere Form zeigt eine Durchbohrung zur Aufnahme des Stieles und zwei Schneiden, von denen die eine senkrecht zur Richtung des Stieles steht, die zweite mit ihr parallel läuft. Das Fig. 7 in

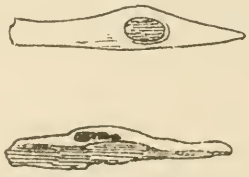


Fig. 7.

Fig. 8.

Ober- und Seitenansicht abgebildete Exemplar ist 0,115^{m} lang, an der breitesten Stelle 0,023^{m} breit und 0,014^{m} hoch. Fig. 8 endlich zeigt das Bruchstück eines runden Eisenbeschlages von 0,027^{m} Breite, in welchem ein eiserner Nagel steckt, und einen einzelnen solchen Eisennagel von 0,026^{m} Länge. Solche Nägel sind mitunter in grosser Anzahl gefunden worden. Man kann sich diese Bruchstücke eigentlich nur als Beschlag eines runden, baumstammähnli-

chen Holzsarges denken. Aehnliche Beschläge aus Bronze, aber für rechtwinklige Ecken berechnet fanden sich vielfach in der anscheinend vorwiegend griechischen Nekropole von Polis tis Chrysoku (Marion) auf Cypern. Die in den Gräbern gefundenen Waffen bestätigen, was ohnehin anzunehmen war, dass die Darstellungen auf den Dipylonvasen so naturgetreu als möglich sind. Die Pfeilspitzen mit Widerhaken, welche auf der Kopenhagener Dipylonvase (Arch. Zeitung 1885 Taf. 8) erscheinen, fehlen wol nur zufällig in den Gräbern bis jetzt. Dagegen muss man wol aus dem Fehlen von Schutzwaffen schliessen, dass diese aus Holz und Leder beziehungsweise starker Leinwand bestanden, welche wir für die Schiffssegel verwendet finden. Der Wiener Wagenlenker aus Terracotta hat einen abnehmbaren Pilos. Aehnliche Lederhelme sind in Böotien, Olympia und Cypern die älteste Kopfbedeckung. Bei der Häufigkeit des Eisens an allen ältesten Sitzen der Griechen[1], muss die Frage aufgeworfen werden, ob die im Epos geschilderten Zustände ursprüngliche sind. Da das Epos wesentlich höfisch ist, halte ich für sehr möglich, dass die Bevorzugung der bronzenen Waffen eher ein durch orientalischen Einfluss verursachter Rückschritt als ein älterer Culturzustand ist. Rückschlüsse aus dem Gebrauch der Metalle auf das relative Alter einzelner Theile des Epos sind daher unstatthaft. Wenn π 294 z. B. das Sprichwort vorkommt αὐτὸς γὰρ ἐφέλκεται ἄνδρα σίδηρος, so spricht das nicht für späte Entstehung dieser Partie, sondern für hohes Alter des Eisens. Anders schliesst Seeck (Die Quellen der Odyssee, an mehreren Stellen) aber inconsequent, da gerade in seiner ältesten Odyssee die Götter im eisernen Himmel wohnen. In einer jungen Partie θ 403 schenkt Euryalos dem Odysseus eine orientalische Prunkwaffe, ein bronzenes Schwert mit silbernem Griff und elfenbeinerner Scheide. Ψ 826 ff. kommt Eisen für Ackergeräth vor, während die Waffen von

[1] Über Eisen in den ältesten Schichten von Olympia siehe Furtwängler Bronzefunde S. 102.

Bronze sind. In einem Uebergangszeitalter von Bronze zu Eisen würde das umgekehrte Verhältniss das natürliche sein. Ich glaube daher, dass die Griechen schon sehr früh das Eisenschmieden im Innern der Halbinsel, wahrscheinlich von den Thrakern, erlernten, und dass die Schilderung des Epos hauptsächlich auf den ionischen Adel passt, welcher damals bereits stark orientalisch beeinflusst ist, ja ich möchte neben geometrischen Vasen und Fibeln das Vorkommen eiserner Waffen der besprochenen Form für das sicherste Erkennungszeichen griechischer Gräber halten; diejenigen Griechen, welche Thukydides (I 5) mit Recht als zurückgebliebene Vertreter ältester Zustände heranzieht, σιδηροφορούνται. Die besseren Waffen werden den abgehärteten Horden, welche aus Epirus einbrachen, zum raschen Siege gegen die verweichlichten Vertreter der Mykenischen Cultur im offenen Felde verholfen haben, aber natürlich waren dieselben Schaaren noch viele Jahre lang nicht im Stande, die festen Burgen zu brechen, bis sie ihren Vorsassen auch die Seeherrschaft abgerungen hatten. Von dieser Zeit des Kampfes um die Herrschaft geben die Kriegervasen und wol auch die Vase des Aristonophos ein anschauliches Bild, indem sie zugleich für die wechselseitige Beeinflussung beider Culturen ein beredtes Zeugniss ablegen. Der dorischen Wanderung waren viele ähnliche Processe vorangegangen[1]. Eine der ältesten deutlich erkennbaren Bewegungen ist die Auswanderung der Arkader nach Cypern, welche spätestens in das elfte Jahrhundert v. Chr. fällt. Die Arkader sind auf Cypern kenntlich geblieben, weil keine der folgenden Völkerbewegungen so weit nach Osten ging. Natürlich waren auch arkadische Niederlassungen auf den südlichen Sporaden und in Kleinasien geblieben, aber hier hat sich erst eine achäische dann eine dorische Schicht über sie gelagert, während sie selbst wol schon thessalisch-minyeische Colonisten vorfanden. In der Literatur sind über die arka-

[1] Φαίνεται γὰρ ἡ νῦν Ἑλλὰς καλουμένη οὐ πάλαι βεβαίως οἰκουμένη, ἀλλὰ μεταναστάσεις τε οὖσαι τὰ πρότερα καὶ ῥᾳδίως ἕκαστοι τὴν ἑαυτῶν ἀπολείποντες, βιαζόμενοι ὑπό τινων ἀεὶ πλειόνων (Thuk. I 2).

dische Auswanderung wenige, aber sehr gute Nachrichten erhalten. Der Platonstelle über Gortyn wurde schon gedacht; besonders lehrreich für griechische Anschauungen ist, was Pausanias nach vortrefflicher Quelle II 13,2 erzählt: die Phleiasier, welche sich nicht dorisiren lassen wollen, führt Hippasos, dessen Nachkomme in der sechsten Generation Pythagoras der Philosoph ist, nach Samos, offenbar weil Samos vorher von den stammverwandten (ägialeischen) Epidauriern colonisirt worden war (Paus. VII 4, 2). Diese Peloponnesier haben jedenfalls den arkadischen Ankaios und die Ebersage in einer ursprünglicheren Form, noch nicht unterjocht von der Meleagersage, nach Samos gebracht. Die griechische Besiedlung Lykiens lässt sich schon zur Zeit der Ilias nach Korinth und Tiryns zurückverfolgen, über die Besiedlung der karischen Küste besitzen wir bei Plutarch mul. virt. 7 eine auserlesene Nachricht, wonach Kryassa von Melischen Männern unter Führung des schönen Nymphaios gegründet wird, den die Liebe eines karischen Mädchens Namens Kaphene vor den Nachstellungen ihrer Landsleute rettet. Diese Gründungssage ist sicher vordorisch, und dass Griechen von den südlichen Inseln zuerst wagten, die Barbaren, welche sie von den Inseln vertrieben hatten, an ihrer eignen Küste aufzusuchen, ist sehr wahrscheinlich. So wird auch die Niederlassung, deren Nekropole Herr Paton gefunden hat, von Peloponnesiern oder Insulanern, deren Cultur derjenigen der Arkader sehr verwandt war, lange vor der dorischen Wanderung angelegt worden sein. Nach dem Namen dieser Niederlassung zu suchen, ist bei ihrem hohen Alter aussichtslos. Nach diesen ersten und kühnsten Colonisten haben sich die Träger der Dipyloncultur, wie es scheint, nur über die Inseln, nicht bis Kleinasien ausgebreitet. Namentlich scheinen sie zuerst die Kykladen hellenisirt zu haben. Dass ein Ausläufer dieses Stammes auch nach Cypern gekommen sein könnte, ist ja an sich sehr möglich, aber nach den Funden ist es nicht wahrscheinlich. Es gibt allerdings eine in Cypern gefundene Dipylonvase (Cesnola *Cyprus* Taf. 29, Stern

Taf. 68). Murray hatte diese Vase (*Cyprus* S. 407) für importirt erklärt, dem gegenüber hatte ich Athen. Mitth. XI S. 254 geglaubt, die Möglichkeit kyprischen Ursprungs offen halten zu sollen, weil eine für die Dipylonvasen singuläre Darstellung, welche unsre Vase aufweist, die an einem Baum in die Höhe steigenden Ziegen, in der kyprischen Keramik sehr verbreitet ist. In demselben Sinne hatte sich Winter ausgesprochen Athen. Mitth. XII S. 237. Der Grund, welcher mich damals bestimmte, ist nicht mehr massgebend, und ich schliesse mich jetzt Murray's Ansicht an. Die betreffende Darstellung der Dipylonvase geht nämlich unmittelbar auf ägyptische Vorbilder zurück und wird in völlig unabhängiger Weise stilisirt. Figur 9 gibt eine Skizze von der Bemalung

Fig. 9.

der Schmalseiten einer hausförmigen Holzkiste im ägyptischen Museum zu Bologna. Hier stimmen sogar die mit dem Hauptmotiv nicht recht vereinbaren saugenden Zicklein mit der Darstellung der Dipylonvase überein. Nach Kroker's Nachweisen hat diese Abhängigkeit nichts befremdliches. Obwohl aber für die Dipylonvase nur ägyptische Vorbilder in Betracht kommen, ist dies wappenartige Schema nicht in Ae

gypten, sondern in Assyrien zu Hause (vgl. z. B. Layard *Mon. of Niniveh* ser. I Tafel 43, 2) und von assyrischen oder vermittelnden syrischen Vorbildern sind die kyprischen Wiederholungen des Schemas abhängig, welches sehr ähnlich auch unter den assyrisirenden Darstellungen der kyprischen Silberschalen wiederkehrt (Vgl. Cesnola-Stern Taf. 66,1). So ist die Darstellung auf den kyprischen Vasen auch stets in dem üppigen assyrisirenden Stile gehalten, welcher die Rosetten liebt, (vgl. Cesnola-Stern Taf. 4,1) und ist daher die stoffliche Uebereinstimmung mit der Dipylonvase als eine rein zufällige zu betrachten. Ich stehe nicht mehr an, letztere für das älteste Zeugniss für attischen Import in Cypern zu halten.

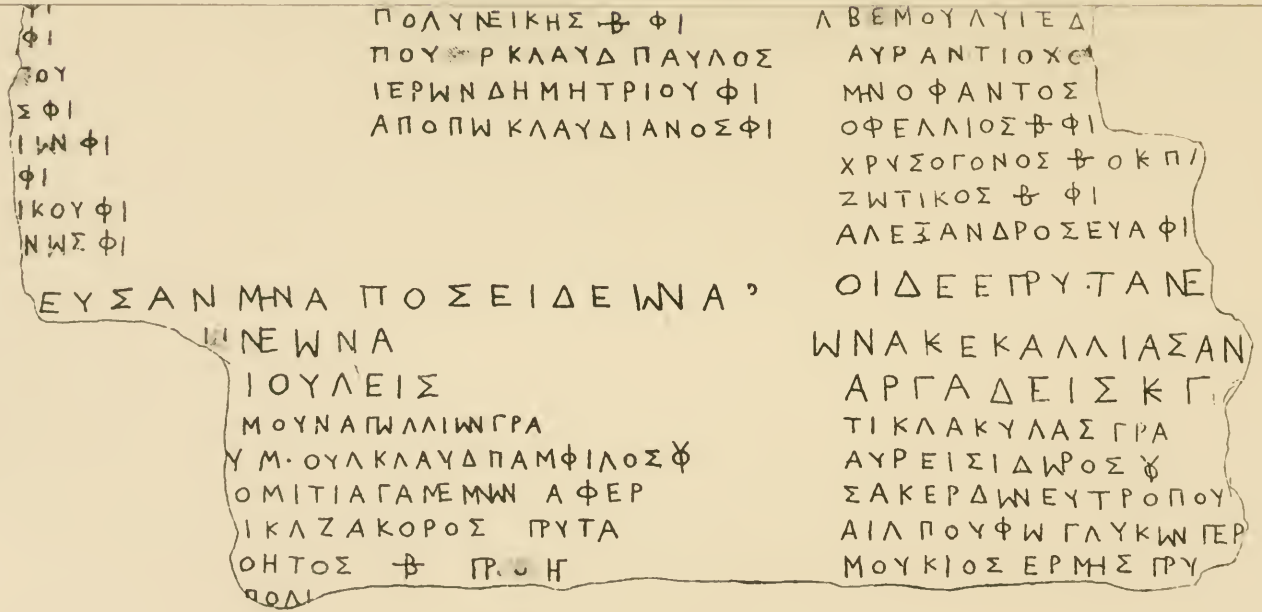
Halle 15. Mai 1888.

FERDINAND DÜMMLER.

INSCHRIFT AUS KYZIKOS.

Im Sommer 1886 sah Professor Michaelis in Konstantinopel (Galata) die auf Beilage I nach seiner Abschrift, auf II in Transscription wiedergegebene Inschrift, die sich auf den ersten Blick als eine kyzikenische Prytanenliste zu erkennen giebt. Sie steht auf einer weissen Marmorplatte von 0,60^{m} Br. und 0,50^{m} Höhe und ist auf die Vorder- und Rückseite des Steins verteilt; der Rand ist an allen Seiten abgebrochen und zwar so, dass auf der Vorderseite die oberen und unteren Enden aller vier Columnen sowie Anfänge resp. Enden der ersten und vierten, auf der Rückseite ausser der entsprechenden Beschädigung der drei anderen sogar die ganze vierte Columne weggebrochen ist. Eine Neuvergleichung des Steins kann vielleicht in einigen Punkten die unter erschwerenden Umständen angefertigte Copie rectifiziren; da diese aber unwesentlich sind, wird es gerechtfertigt erscheinen, dass die Inschrift hier mitgeteilt wird, denn auch abgesehen von der reichen Fülle neuer Namen, die uns hier entgegentreten, wird unsere Kenntniss der inneren Verhältnisse der Stadt nicht unwesentlich bereichert.

Wie bereits beiläufig bemerkt ist, enthielten beide Seiten des Steins je vier Columnen. Der Text beider Seiten wird ungefähr in der Mitte durch über je zwei Columnenteile ausgedehnte Ueberschriften unterbrochen, denen ähnliche über den Anfängen der Columnen stehende entsprochen haben müssen. Die erhaltenen Ueberschriften der Vorderseite (A) enthalten die Namen der Phylen Οἰνωπεῖς und Ἀργαδεῖς, von denen jede, wie die Verteilung der Ueberschriften und die Vergleichung


ΠΟΛΥΝΕΙΚΗΣ ⊕ ΦΙ
ΠΟΥ ΡΚΛΑΥΔ ΠΑΥΛΟΣ
ΙΕΡΩΝΔΗΜΗΤΡΙΟΥ ΦΙ
ΑΠΟΠΩ ΚΛΑΥΔΙΑΝΟΣ ΦΙ
ΑΒΕΜΟΥΛΥΙΕΔ
ΑΥΡΑΝΤΙΟΧΟ
ΜΗΝΟΦΑΝΤΟΣ
ΟΦΕΛΛΙΟΣ ⊕ ΦΙ
ΧΡΥΣΟΓΟΝΟΣ ⊕ ΟΚΠΙ
ΖΩΤΙΚΟΣ ⊕ ΦΙ
ΑΛΕΞΑΝΔΡΟΣ ΕΥΑ ΦΙ
ΦΙ
ΟΥ
ΣΦΙ
ΙΩΝ ΦΙ
ΦΙ
ΙΚΟΥ ΦΙ
ΝΩΣ ΦΙ
ΕΥΣΑΝ ΜΗΝΑ ΠΟΣΕΙΔΕΩΝΑ
ΝΕΩΝΑ
ΙΟΥΛΕΙΣ
ΜΟΥΝΑΠΩΛΛΙΩΝ ΓΡΑ
Υ Μ· ΟΥΛ ΚΛΑΥΔ ΠΑΜΦΙΛΟΣ ⊕
ΟΜΙΤΙΑ ΓΑΜΕ ΜΗΝΩΝ ΑΦΕΡ
ΙΚΛΑΖΑΚΟΡΟΣ ΠΡΥΤΑ
ΟΗΤΟΣ ⊕ ΠΡ. Υ Η
ΟΙΔΕΕΠΡΥΤΑΝΕ
ΩΝΑΚΕΚΑΛΛΙΑΣΑΝ
ΑΡΓΑΔΕΙΣ ΚΓ
ΤΙΚΛΑΚΥΛΑΣ ΓΡΑ
ΑΥΡΕΙΣΙΔΩΡΟΣ ⊕
ΣΑΚΕΡΔΩΝ ΕΥΤΡΟΠΟΥ
ΑΙΛ ΠΟΥΦΩ ΓΛΥΚΩΝ ΓΕΡ
ΜΟΥΚΙΟΣ ΕΡΜΗΣ ΠΡΥ

VORDERSEITE (A).

	ΛΑ ΜΩΝΙΛ		
	ΟΝΗΣΙΜΟΣ·ΓΑΜΙΛΟΙ	ΜΕΝΠΩΛΛΙΩΝ	Ε
	ΦΙΛΑΔΕΛΦΟΣ·ΚΙΣΑ	ΑΣΚΛΗΠΙΑΔΗΣ ΜΥΡΙΣΜΥ	ΑΣΚ
	ΤΙΚΛ ΚΟΣΜΟΣ	ΕΥΑΡΙΣΤΟΣ ΟΝΗΣΙΜΟΥ	ΑΠ
Α	ΑΥΡΙ ΜΑΡΚΟΣ	ΠΑΙΔΟΥ ΚΗΝΣΩΣΙΑΣΟΚ ΚΡΙΣΣΙΜΟΣ	ΚΛ
ΗΦΟΡΟΣΦΙ	ΜΛΥΡ.Κ ΚΙΤΩΛΛΙΩΝ ΦΙ	ΑΥΣΑΝΩΝ ΜΑΞΙΜΟΥ	ΑΘ
Υ	ΑΤΙΒ ΚΛΑΥΔ·ΠΡΟΚΛΟΣ ΠΑΡΑΦΙ	ΑΙΛ ΑΡΕΣΚΩΝ	ΖΙ
	ΛΟΥΚ·ΠΑΠΕΙ·ΕΡΜΙΠΠΟΣ ΦΙ	ΖΩΣΙΜΟΣ ΥΛΑ	Μ
ΝΙΩΝ	ΜΟΥΛ ΚΛ·ΕΥΙΟΣ	ΚΛ ΦΙΛΟΥΜΕΝΟΣ	Δ
	ΕΡΜΑΔΙΩΝ ΓΡΕΙΦΟΥ	ΧΡΥΣΑΝΘΡΟΣ ΑΣΙΑΤΙΚΟΥ	ΜΗ
ΩΡΟ ΓΣΟΣ	ΚΟΡΝΟΥΤΟΣ	ΕΥΕΛΠΙΣΤΟΣ ΚΑΛΛΙΟΥ	ΓΛ
Ν	ΑΡΕΜΙΔΩΡΟΣ ΙΠΠΟΝΕΙΚΟΥ	ΓΛΟΥΚΙΛ ΒΙΤΛΟΣ	ΔΙ
ΑΝ ΜΗΝΑ	ΠΟΣΕΙΔΕΩΝΑΚΕΚΑΛΛΙ	ΓΙΟΥ·ΠΕΡΙΓΕΝΗΣ	Μ
ΝΑΙΩΝΑ	ΟΙΝΩΠΕΣ	ΟΙΔΕΕΠΡΥΤΑΝΕΥΣΑΝ ΜΗΝΑ	
Κ		ΜΗΝΑΑΝΘΕΣΤΡΙΩΝΑ ΑΡΓΑΔΕΙΣ	
ΟΣΓΡΑΜ	ΤΙΚΛΑΛΕΞΑΝΔΡΟΣ ΥΑΝΤ	ΛΟΛΛΙΕΡΥΚΙΑΝΟΣ ΠΡΟΣΟ	ΑΚ
Υ	ΤΦΛΓΑΙΟΣ ΜΥΣΤ	ΑΙΜΙΛΙΤΕΙΜΟΘΕΟΣ ΠΡΥΤΑ	ΤΙ
ΥΣΤ	ΦΟΥΛΒΙΟΣ ΑΡΙΣΤΕΙΔΟΥ ΕΠΙ	ΜΒΕΙΒΙΟΝΗΣΙΜΟΣ.	Σ
ΤΟΥ	ΓΙΟΥΛ ΝΙΓΕΡ ΙΕΡ	ΑΥΛ ΜΟΥΚ ΠΟΛΥΜΕΔΩ	Α
ΥΒΑΣΙ	ΠΚΟΥΛΚΙΙΟΥΛΙΑΝΟΣ	ΜΑΙΦΙΚΙΟΣ ΚΕΛΕΡ	Γ
ΒΑΣΙ	ΛΚΚΙΚΡΙΣΠΟΣ ΣΥΝΦΕΡΩΝ ΒΑΣΙ	ΠΒΟΥΛΚΑ ΠΩΛΛΙΩΝ	
ΒΑΣΙ	ΓΙΟΥΛ ΜΑΞΙΜΟΣ ΒΑΣΙ	ΠΑΙΛ ΦΙΛΟΞΕΝΟΣ	
	ΑΝΤΙΟΧΟΣ ΔΙΟΔΩΡΟΥ ΒΑΣΙ	ΑΝΝΟΣ ΑΛΕΞΑΝΔΡΟΣ	
ΟΣ	ΓΙΟΥΛ ΕΠΑΦΡΟΔΕΙΤΟΣ	ΛΜΕΣΣΤΟΣ ΝΙΓΕΡ	
	ΛΟΚΤΑΒΙ ΠΩΛΛΙΩΝ	ΛΒΕΙΒΙΑΝΘΕΣΤΙΑΝΟΣ ΚΑΛΒΟΣ	
	ΤΑΙΛ ΚΛΑΥΔΙ ΜΙΤΑΛΟΣ	ΟΡΦΙΟΣ ΜΑΡΚΙΑΝΟΣ	
	ΜΚΛΕΡΥΚΙ ΔΙΑΔΟΥΜΕΝ	ΒΑΛΒΟΣ ΒΙΑΜΑΣΟ	
ΤΟΣ	ΑΝΤΩΝ ΔΙΟΔΩΡΟΥ	ΖΩΠΥΡΟΣ Β	
	Η	ΓΦΟΥΛΟΝΙΣΙΜΟΣ	
		ΛΣΔΙΟΔΩΡΟΥ	

RÜCKSEITE (B):

ΜΥΣΤΑΙ	ΟΛΛΟ	ΝΕΙΚΟΜΗΔΗΣ
Κ ΚΛΑΥΔΙΟΣ ΦΙ	ΜΥΣΤΑΙ	ΑΦΡΟΔΕΙΣΙΟΣ
ΝΟΣ ΦΙ	ΒΑΛΒΟΣ Β ΦΙ	ΓΑΙΟΣ Β
ΦΙ	ΕΡΜΟΦΙΛΟΣ ΓΕΜΕΛΛΟΥ ΦΙ	Γ ΙΓΟΝΟΣ ΓΑΜΟΥ
ΦΙ	ΠΟΛΥΝΕΙΚΗΣ Β ΦΙ	ΛΒΕΜΟΥΛΥΙΕΔ
ΦΙ	ΠΟΥΡΚΛΑΥΔ ΠΑΥΛΟΣ	ΑΥΡΑΝΤΙΟΧΕ
ΟΥ	ΙΕΡΩΝΔΗΜΗΤΡΙΟΥ ΦΙ	ΜΝΟΦΑΝΤΟΣ
ΣΦΙ	ΑΠΟΠΩΚΛΑΥΔΙΑΝΟΣ ΦΙ	ΟΦΕΛΛΙΟΣ Β ΦΙ
ΙΩΝ ΦΙ		ΧΡΥΣΟΓΟΝΟΣ Β ΟΚΠΙ
ΦΙ		ΖΩΤΙΚΟΣ Β ΦΙ
ΙΚΟΥ ΦΙ		ΑΛΕΞΑΝΔΡΟΣ ΕΥΑ ΦΙ
ΝΩΣ ΦΙ		
ΕΥΣΑΝ ΜΗΝΑ ΠΟΣΕΙΔΕΩΝΑ		ΟΙΔΕΕΠΡΥΤΑΝΕ
ΝΕΩΝΑ		ΩΝΑΚΕΚΑΛΛΙΑΣΑΝ
ΙΟΥΛΕΙΣ		ΑΡΓΑΔΕΙΣΚΓ.
ΜΟΥΝΑΠΩΛΛΙΩΝ ΓΡΑ		ΤΙΚΛΑΚΥΛΑΣ ΓΡΑ
Υ Μ·ΟΥΛΚΛΑΥΔΠΑΜΦΙΛΟΣ		ΑΥΡΕΙΣΙΔΩΡΟΣ
ΟΜΙΤΙΑΓΑΜΕΜΝΩΝ ΑΦΕΡ		ΣΑΚΕΡΔΩΝ ΕΥΤΡΟΠΟΥ
ΙΚΛΖΑΚΟΡΟΣ ΠΡΥΤΑ		ΑΙΛΠΟΥΦΩΓΛΥΚΩΝ ΠΕΡ
ΟΗΤΟΣ Β ΠΡ. Ο Η		ΜΟΥΚΙΟΣ ΕΡΜΗΣ ΠΡΥ
ΠΟΛΙ		

ο] καὶ Κλαύδιος φι.	μυσταὶ:	Ἀφροδείσιος
. . . . νος φι.	Βάλβος β′ φι.	Γάιος β′ φυ.
. . . φι.	Ἑρμόφιλος Γεμέλλου φι.	Π[. .]ίγονος Γάμου
. . . φι.	Πολυνείκης β′ φι.	Λ. Βε[ν]ούλ. . . .
. . . φι.	Ποῦ[λχ]ερ Κλαύδ. Παῦλος	Αὐρ. Ἀντίοχο[ς
. . . τ]ου	Ἱέρων Δημητρίου φι.	Μηνόφαντος
. . . ς φι.	Ἀ. Πο[μ]πώ. Κλαυδιανὸς φι.	Ὀφέλλιος β′ φι.
. . . ίων φι.		Χρυσόγονος β′ ὁ καὶ Π[λ . . . od. Πα . .
. . . φι.		Ζωτικὸς β′ φι.
. . . ίκου φι.		Ἀλέξανδρος Εὔα φι.
Μί]νως φι.		

Οἵδε ἐπρυτάν]ευσαν μῆνα Ποσειδεῶνα καὶ ἐκαλλίασαν μῆνα Λη]νεῶνα:
Σεβαστεῖς (?) καὶ] Ἰουλεῖς

.] Μουνά. Πωλλίων γρα.	Τι. Κλ. Ἀκύλας γρα.
. . . ο]υ Μ. Οὔλ. Κλαυδ. Πάμφιλος φυ.	Αὐρ. Εἰσίδωρος φυ.
Δ]ομίτι. Ἀγαμέμνων Ἄφερ [2]	Σακέρδων Εὐτρόπου
Τ]ι. Κλ. Ζάκορος πρυτα.	Αἴλ. Πουφώ. (?) Γλύκων περ.
Ν]όητος β′ πρ[υτ. ἐξ?]ηγ.	Μούκιος Ἑρμῆς πρυ[τα.
Εὔ?]πολι[ς . . .	

Οἵδε ἐπρυτάνε[υσαν μῆνα Ληναιῶνα καὶ ἐκαλλίασαν [μῆνα Ἀνθεστηριῶνα:
Ἀργαδεῖς καὶ Γ[ελέοντες

---

[1] Vielleicht Π Αἴλ. ὁ ἐπίκλην.

[2] Wol so zu lesen; darnach ist S. 309 Z. 13 zu berichtigen.

VORDERSEITE (A):

	[Ἀρτέ]μων [τοῦ δεῖνος]		
	Ὀνήσιμος Γαμιλο . . .	Μ. [Ἐρ]έν. Πωλλίων	Ε . . .
	Φιλάδελφος Κίσα	Ἀσκληπιάδης Μύρις μυ.	Ἀσκ[λη]πι . . .
	Τι. Κλ. Κόσμος	Εὐάρ[ε]στος Ὀνησίμου	Ἀπ. . .
	Αὐρή. Μᾶρκος	ΠΑΙΔΟΥΚΗΝ[1] Σωσίας ὁ καὶ Κρίσσιμος Κλ.	
Νικ]ηφόρος φι.	Μ. Αὐρ. Καικί. Πωλλίων φι.	Αὐ[ξ]ένων Μαξίμου	Ἀθ. . . .
. . ο]υ	Ἀ. Τιβ. Κλαύδ. Πρόκλος παραφι.	Αἴλ. Ἀρέσκων	Ζη[ν . . . .
	Λουκ. Παπεί. Ἕρμιππος φι.	Ζώσιμος Ὕλα	Μ . . .
. . νίων	Μ. Οὔλ. Κλ. Εὔιος	Κλ. Φιλούμενος	Δ . . .
	Ἑρμαδίων Γρείφου	Χρύσαν[δ]ρος Ἀσιατικοῦ	Μη. . .
. . ώρου ΓΣΟΣ	Κορνοῦτος	Εὐέλπιστος Καλλίου	Γά[ιος . . .
ω]ν	Ἀρτεμίδωρος Ἱππονείκου	Γ. Λουκίλ. Βίτλος	Δι . . ,
		Γ. Ἰού. Περιγένης	Μ.

Οἵδε ἐπρυτάνευσ]αν μῆνα Ποσειδεῶνα καὶ ἐκαλλί-
ασαν μῆνα Λη]ναιῶνα:

Οἵδε ἐπρυτανευσαν μῆνα [Ληναιῶνα καὶ ἐκαλλίασαν
μῆνα Ἀνθεστηριῶνα: Ἀργαδεῖς [καὶ Γελέοντες

Ὅπλητες] καὶ	Οἴνωπες		
. . ος γραμ.	Τι. Κλ. Ἀλέξανδρος [φύ.] ἀντ.	Λόλλ. Ἐρυκιανός προσο.	Ἀκ. . . .
μ]υ[στ.]	Τ. Φλ. Γάιος μύστ.	Αἰμίλι. Τειμόθεος πρυτα.	Τι.
μ]υστ.	Φούλβιος Ἀριστείδου ἐπὶ θυ.	Μ. Βείβι. Ὀνήσιμος	Σ . . . .
. . . . φυ.	Γ. Ἰούλ. Νῖγερ ἱερ.	Αὐλ. Μούκ. Πολυμέδω[ν]	Α . . . .
. . ο]υ βασι.	Π. Κούλκι. Ἰουλιανός φυ.	Μ. Α[ὐ]φί[δ]ιος Κέλερ	Γ.
. . . . βασι.	Λ. Καικί. Κρίσπος Συνφέρων βασι.	Π. Βουλκά. Πωλλίων	
. . . . βασι.	Γ. Ἰούλ. Μάξιμος βασι.	Π. Αἴλ. Φιλόξενος	
	Ἀντίοχος Διοδώρου βασι.	Ἄννος Ἀλέξανδρος	
. . . ος	Γ. Ἰούλ. Ἐπαφρόδειτος	Λ. Μέσσ[ι]ος Νῖγερ	
	Λ. Ὀκτάβι. Πωλλίων	Λ. Βειβιαν. Θεστιανός Κάλβος	
	Τ. Αἴλ. Κλαύδι. [Ἰ]ταλός	Ὄρφιος Μαρκιανός	
. . . τος	Μ. Κλ. Ἐρύκι. Διαδούμεν[ος]	Βάλβος β' ΙΑΜΑΞΟ	
	. . Ἀντών. Διοδώρου	Ζώπυρος β'	
	. . . . . σ . . . . η . . .	Γ. Φούλ. Ὀνήσιμος	
		. . . . ας Διοδώρου	

RÜCKSEITE (B):

[Οἵδε ἐπρυτάνευσαν μῆνα Ἀπατουρεῶνα
καὶ ἐκαλλίασαν μῆνα Ποσειδεῶνα:
. . . . . καὶ . . . . . .]

[grosse Lücke]

μύσται:	ΟΛΛΟ
ὁ] καὶ Κλαύδιος φι.	μύσται:
. . . νος φι.	Βάλβος β' φι.
. . . φι.	Ἑρμόφιλος Γεμέλλου φι.
. . . φι.	Πολυνείκης β' φι.
. . . φι.	Ποῦ[λχ]ερ Κλαύδ. Παῦλος
. . . τ]ου	Ἱέρων Δημητρίου φι.
. . . ς φι.	Ἀ. Πο[μ]πώ. Κλαυδιανός φι.
. . . ίων φι.	
. . . φι.	
. . . ίκου φι.	
Μέ]νως φι.	

[Οἵδε ἐπρυτάνευσαν μῆνα Ποσειδεῶνα
καὶ ἐκαλλίασαν μῆνα Ληναιῶνα
. . . . . καὶ . . . . . .]

[grosse Lücke]

Νεικομήδης
Ἀφροδείσιος
Γαιος β' φυ.
Π[. .]ίγονος Γάμου
Λ. Βε[ν]ούλ. . . .
Αὐρ. Ἀντίοχο[ς
Μηνόφαντος
Ὀφέλλιος β' φι.
Χρυσόγονος β' ὁ καὶ Π[λ . . . od. Πα . .
Ζωτικός β' φι.
Ἀλέξανδρος Εὔα φι.

Οἵδε ἐπρυτάν]ευσαν μῆνα Ποσειδεῶνα
καὶ ἐκαλλίασαν μῆνα Λη]νεῶνα:
Σεβαστεῖς (?) καὶ] Ἰουλεῖς

.] Μουνά. Πωλλίων γρα.
. . . ο]υ Μ. Οὔλ. Κλαυδ. Πάμφιλος φυ.
Δ]ομίτι. Ἀγαμέμνων Ἄφερ[2]
Τ]ι. Κλ. Ζάκορος πρυτα.
Ν]όητος β' πρ[υτ. ἐξ?]ηγ.
Εὔ?]πολι[ς . . .

Οἵδε ἐπρυτάνε[υσαν μῆνα Ληναι-
ῶνα καὶ ἐκαλλίασαν [μῆνα Ἀνθεστηριῶνα:
Ἀργαδεῖς καὶ Γ[ελέοντες

Τι. Κλ. Ἀκύλας γρα.
Αὐρ. Εἰσίδωρος φυ.
Σακέρδων Εὐτρόπου
Αἴλ. Πουφώ. (?) Γλύκων περ.
Μούκιος Ἑρμῆς πρυ[τα.

---

[1] Vielleicht Π Αἴλ ὁ ἐπίκλην.
[2] Wol so zu lesen; darnach ist S. 309 Z. 13 zu berichtigen.

mit der Rückseite zeigt, mit je einer anderen verbunden gewesen sein muss; aus den bereits früher bekannten Prytanenlisten[1] können wir entnehmen, dass neben den Οἴνωπες die Ὅπλητες, neben den Ἀργαδεῖς wie auch die Rückseite des Steins bestätigt die Γελέοντες genannt waren. Auf der Rückseite (B) finden wir als Phylen für die dritte und (jetzt weggebrochene) vierte Columne wiederum die Ἀργαδεῖς und Γελέοντες, zum ersten Male dagegen tritt uns, als Ueberschrift der zweiten Columne, die Phylenbezeichnung Ἰουλεῖς entgegen. Diese Phyle ist auch sonst noch für keine andere milesische mit Kyzikos verwandte Stadt bekannt geworden, aber es kann keinem Zweifel unterliegen, dass Ἰουλεῖς eine andere Bezeichnung der aus Tomi bekannten[2] φυλὴ Ῥωμέων ist; ebenfalls nahe liegt die Vermutung, dass diese Phyle in unserer Inschrift mit der gleichfalls erst jüngst[3] bekannt gewordenen Phyle der Σεβαστεῖς für die Prytanie und das καλλιάζειν verbunden war.

Somit entnehmen wir aus unserer Inschrift, dass es in der römischen Kaiserzeit in Kyzikos wenigstens acht Phylen gab (ausser den genannten noch die Βωρεῖς und Αἰγικορεῖς); die Σεβαστεῖς und Ἰουλεῖς sind offenbar zwei neu hinzugekommene und ihre Errichtung wird aus demselben Motiv abgeleitet werden dürfen, auf welches auch der Bau des Augustustempels in Kyzikos[4] zurückgeht. Es ist darum als ein Zufall zu bezeichnen, dass in den uns erhaltenen Listen sich die Erwähnung der Σεβαστεῖς und Ἰουλεῖς erst in hadrianischer Zeit

---

[1] Leider ist auch *C. I. G.* I 3661 die Erwähnung der Ὅπλητες neben den Οἴνωπες und 3664 beide Namen weggebrochen; da aber durch 3664 die Verbindungen Ἀργαδεῖς — Γελέοντες und Βωρεῖς — Αἰγικορεῖς feststehen, müssen auch die beiden übrigen älteren Phylen eine sakrale Vereinigung gebildet haben, wie bereits Marquardt Cyzicus S. 54 A. 1 mit Zustimmung Böckh's (zu 3661) angenommen hat.

[2] Publizirt von Kumanudes Πανδώρα 1868 Juni N° 11 und 1 Millingen im Ἑλλ. φιλ. σύλλ. Bd. IV S. 106 N° Α'.

[3] Durch die Inschrift Mitth. VI S. 42

[4] Tac. Ann. IV 36 wird der Cult, Cass. Dio LVII 24 das ἡρῷον (Sebasteion) des Kaisers erwähnt.

findet, denn dass auch unsere Inschrift nicht etwa früher fällt, sondern ungefähr mit den Inschriften *C. I. G.* 3663-3665 gleichzeitig ist, darf sowol wegen der Aehnlichkeit der Namen[1] als der wie es scheint erst in dieser späteren Zeit eingeführten Verbindung von je zwei Phylen angenommen werden.

Leider gibt unsere Inschrift keinen weiteren neuen Aufschluss über die Verteilung der Prytanie unter den einzelnen oder combinirten Phylen, aber sie bestätigt wenigstens, dass auch in Kyzikos die Reihenfolge (nach dem Loose) wechselte; auch für die Aufeinanderfolge der Monate liefert sie nur Bestätigung bereits früher bekannter Thatsachen.

Die Kalenderfrage muss hier indessen mit einem Worte berührt werden, weil von ihrer Lösung die in der Transscription vorgenommene Ergänzung der Monatsnamen in den jetzt weggebrochenen oberen Teilen beider Seiten des Steins abhängt[2].

So lange uns aus Kyzikos selbst kein ausreichendes Material vorliegt, sind wir für diese Frage auf die Heranziehung des Kalenders von Milet und anderer milesischer Colonien, und da diese uns wol die noch fehlenden Namen aber keinen Aufschluss über die Reihenfolge der Monate liefern, noch auf die Analogie der Kalender anderer ionischer Städte angewiesen. Auf diese Weise können wir freilich kein vollständig sicheres Resultat gewinnen, eben die Vergleichung mit den nahe stehenden Kalendern zeigt, wie der altionische Kalen-

---

[1] Auf einen wenn auch geringen Zeitunterschied weist hin, dass sich keine Person unserer Inschrift mit einer in den übrigen Listen identifiziren lässt; die allgemeine Uebereinstimmung der Namen ist aber so gross, dass sie zur Herstellung der zweifelhaften Lesungen herangezogen werden dürfen. Deshalb ist A Col. II 23 nach *C. I. G.* 3663 Col. B 11 vielleicht Μέ]τριος herzustellen; in A Col. II Z. 19 habe ich Αὐφίδ]ιος hergestellt mit Hinblick auf Perrot *Gal. et Bith.* I N° 49 Col II 23, vgl. *C. I. G.* 3662, 9 (Αὐ]φιδιανός).

[2] Die Untersuchungen von Ahrens im Rhein. Mus. XVII S 329 f., 359 f. und A. Clodius *Fasti ionici* Halle 1882 erleiden durch das z. T. erst später bekannt gewordene Material mancherlei Modifizirung.

der im Laufe der Zeit modifizirt wurde; diese Abweichungen beruhen vorzugsweise auf lokalen Eigentümlichkeiten, namentlich in den sakralen Verhältnissen, z. T. auch auf Anlehnung an die Kalender solcher Staaten, die über andere einen dominirenden Einfluss gewannen, aber dadurch wird doch der ursprüngliche Charakter nur modifizirt und so darf in unserem Falle zur Vergleichung mit dem kyzikenischen namentlich der ihm wie es scheint nächst stehende und zugleich verhältnissmässig bestbekannte Kalender von Samos herangezogen werden.

Auf diesen Grundlagen[1] beruht folgendes Schema für die Einteilung des mit dem Herbstaequinoctium beginnenden kyzikenischen Jahres:

1. Sem.	2. Sem.
Βοηδρομιών	Ἀρτεμισιών
Κυανοψιών	Ταυρεών
Ἀπατουρεών	Καλαμαιών

[1] Wir beschränken uns auf das wichtigere epigraphische Material.— Aus Kyzikos selbst sind bekannt: 1. als auf einander folgend *a* Ποσειδεών, Ληναιών, Ἀνθεστηριών (*C. I. G.* 3664, uns. Inschr.), *b.* Ἀρτεμισιών, Ταυρεών (Mitth. VI S. 40 f. N° 2), *c.* Καλαμαιών, Πάνημος (*C. I. G.* 3663. Mitth. a. a. O.); 2. einzeln *a.* Ἀπατουρεών (*C. I. G.* 3661), *b.* Θαργηλιών (Mitth. a. a. O. N° 1, Curtius Berl. Mon. 1874 S. 16 N° 1 = Ditt. *Syll.* 279), *c.* Κυανεψιών (*C. I. G.* 3662); aus Milet: Καλαμαιών (Arch. Zeit XXXIV S. 128 N° 16 = Ditt. *Syll.* 240); Olbia einzeln: Ἀνθεστηριών, Ἀπατουρεών, Βοηδρομιών, Καλαμαιών, Ληναιών, Πάνημος (Latyschev *Inscr. ant. or. sept. P. Eux.* 18, 28, 22, 30, 31, 21); Tyra: Ληναιών (Latyschev a. a. O. 3; der röm. 17. Februar 201 = tyran. 8 Ληνεών), Ἀρτεμισιών (Latyschev 2; der röm. 27. April 181 = tyran. 30. Ἀρτεμισιών); aus Samos als auf einander folgend: *a.* Κυανοψιών, Ἀπατουριών, Ποσειδεών, *b.* ein zweifelhafter Monat, von dessen Bezeichnung nur die Reste ΝΘΕ übrig sind, und Ταυρεών, *c.* Πάνημος; Κρονιών (Kirchhoff Berl. Mon. 1859 S. 739 f., Ahrens Rh. Mus. 1862 S. 329 f.; die von letzterem aus der Stellung der Buchstaben ΝΘΕ gegen Kirchhoff's Ergänzung [Ἀ]νθ[εστηριών] erhobenen Bedenken sind unbegründet, da dieselbe nicht mit Bezug auf das zufällig zu weit nach l. gerathene Vorhergehende, sondern auf das Nachfolgende zu erklären ist); einzeln: Ληναιών (*Bull. de corr. hell.* V S. 481); aus Erythrä einzeln: Ληναιών, Ἀνθεστηριών, Ποσ[ει]δεών (Dittenberger *Syll.* 370), Ἀρτεμισιών (Ditt. *Syll.* 159). Nur Βοηδρομιών und Θαργηλιών kommen bis jetzt in dem herangezogenen Gebiet nicht in Verbindung mit andern Monaten vor.

Ποσειδεών	Πανημος
Ληναιών	Κρονιών
Ἀνθεστηριών	Θαργηλιών

Auf die Frage, wie viele Monate und Prytanenreihen auf jeder Seite des Steines standen, kann allein eine ungefähre Berechnung der ursprünglichen Maasse des Steins Antwort geben.

Wenn die Platte nicht ganz ungewöhnliche Ausdehnung hatte, kann sie höchstens sechs Columnen enthalten haben, da diese, eine ungefähr gleichmässige Verteilung vorausgesetzt, bereits eine Breite von c. 1 $^1/_2$ m. erfordern würden. Sowol bei sechs als vier Columnen kann nicht, was auch der Regel widersprechen würde, angenommen werden, dass die Anfänge der beiden letzten resp. des zweiten Columnenpaars die Fortsetzung des vorhergehenden bildeten, da alsdann die beiden letzten Columnen eine unverhältnissmässige Länge nach unten hin erhalten würden, mit anderen Worten es ist anzunehmen, dass die Columnen auch nach unten hin gleichmässig bis zur vollständigen Prytanenzahl zu ergänzen sind. Aus den uns bis jetzt vorliegenden Denkmälern gleicher Natur ergibt sich als Gesammtzahl der Prytanen teils 42, teils 51[1]; als Gesammtzahl der Zeilen der ganzen Inschrift erhalten wir also unter der Voraussetzung, dass in jedem Columnenpaar je zwei Prytanien verzeichnet waren, mit Hinzurechnung von je zwei dreizeiligen Ueberschriften 90 resp. 108, die eine Gesammtlänge von 1 $^1/_2$ resp. 1 $^4/_5$ m. erfordern; da dies Maass schwerlich überschritten sein wird, enthielt der Stein unter der Annahme von sechs Columnen also wol auf jeder der beiden beschriebenen Seiten 6, bei vier Columnen 4 Prytanien. Die vier z. T. erhaltenen Columnen, auf welche die Inschrift sich vermutlich beschränkte, umfassten einerseits die Prytanien des Apatureon und des Poseideon, andererseits des Poseideon und Lenäon; wenn sechs Columnen da waren, so treten noch

[1] Vgl. die Zusammenstellung bei Mordtmann Mitth. a. a. O. S. 48.

entweder Kyanopsion und Apatureon oder Lenaion und Anthesterion hinzu. Da in jedem Columnenpaar je ein in dem vorangehenden schon genannter Monat wiederkehrt, gehören die Columnenpaare verschiedenen, offenbar auf einander folgenden Jahren an.

Wie in den bereits bekannten treten auch in der vorliegenden Inschrift wieder eine Anzahl von Siglen auf, welche die sakralen Chargen einzelner Mitglieder der Prytanien bezeichnen; bekannt sind φι = φιλότιμος, φυ = φυλάρχης, γρα = γραμματεύς, μυ und μυστ = μυστάρχης, ιερ = ιεροφάντης, βασι = βασιλεύς, ἐπὶ θυ = ἐπὶ θυμάτων, προσο = προσοδάρχων, πρυτ und πρυτα = πρυτανάρχης; neu hinzu treten A Col. I Z. 7 παραφι., A Col. I Z. 16 [φυ.] ἀντ., B Col. I Z. 18 ἀφερ., B Col. II Z. 18 περ., B Col. I Z. 20 πρ[υτ. ἐξ?]ηγ. Eine ähnliche Bezeichnung steckt vielleicht auch in dem Schluss von A Col. II Z. 26, wenn es erlaubt ist daselbst ἀμαξο(πηγὸς) zu ergänzen, was alsdann mit dem ὑφάντης Mitth. a. a. O. N° 2 III 5 zusammengestellt werden dürfte.

H. G. LOLLING.

DER GRABSTEIN DES ANTIPATROS VON ASKALON.

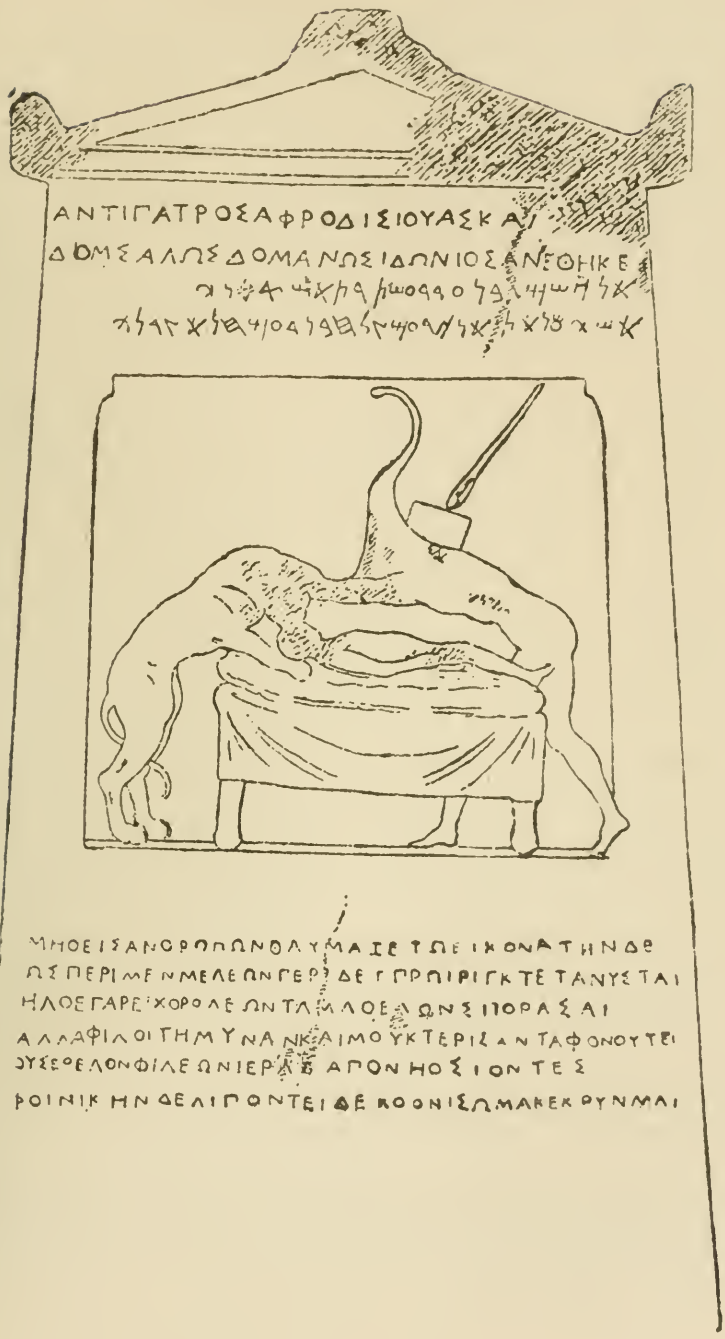
Während die Inschriften, welche der Anfang 1861 vor dem Dipylon zu Athen aufgefundene Grabstein des Phönikers Antipatros trägt, nach vielfachen Erörterungen[1] im wesentlichen richtig gelesen und erklärt sind, hat die rätselhafte Reliefdarstellung desselben zwar manche kurz hingeworfene Deutung, aber nur selten eine eingehendere Besprechung erfahren. Zum grossen Theil trägt daran der Umstand die Schuld, dass das Monument lange Zeit nur durch Beschreibungen bekannt war. Noch Usener (*De Iliadis carmine quodam Phocaico* S. 33), der zuerst den richtigen Weg zur Deutung einschlug, fusste hauptsächlich auf solchen; später erst wurde das Denkmal zuerst durch Abgüsse, dann durch die Abbildung im *Corpus inscriptionum Semiticarum* I Taf. 23, 115 A bekannter gemacht. Leider ist der Zustand des Reliefs aber der Art, dass nur vor dem Original selbst und bei guter Beleuchtung die eigentümliche Darstellung mit Sicherheit erkannt werden kann. Ich habe deshalb vor Jahren, von Ulrich Köhler[2] auf die Unmöglichkeit der üblichen Auffassung hingewiesen, mit Benutzung der genannten Abbildung die nachstehende Skizze hergestellt, welche nur den Anspruch macht, das wirklich vorhandene klar und ohne die störenden Zufälligkeiten wiederzugeben. Zugleich bietet dieselbe eine neue Wiedergabe der Inschrift[3]. Um diesen letzten Punkt sofort zu

---

[1] Die frühere Litteratur: *Corpus inscriptionum Semiticarum* I S. 140.

[2] Derselbe hat seitdem seine Ansicht kurz ausgesprochen im *C. I. A.* II, 3, 2856.

[3] Leider sind bei der Aetzung mehrere der feineren Striche verloren gegangen; ich erwähne nur, dass der zehnte Buchstabe der phönikischen Inschrift ein vollständiges Bet ist


ΑΝΤΙΓΑΤΡΟΣΑΦΡΟΔΙΣΙΟΥΑΣΚΑΙ
ΔΟΜΕΑΛΠΣΔΟΜΑΝΩΣΙΔΩΝΙΟΣΑΝΕΘΗΚΕ
ΜΗΟΕΙΣΑΝΘΡΩΠΩΝΟΛΥΜΑΙΣΙΤΩΙΚΟΝΑΤΗΝΔΕ
ΩΣΠΕΡΙΜΕΝΜΕΛΕΩΝΓΕΡΑΣΔΕΓΡΑΠΙΡΙΓΚΤΕΤΑΝΥΣΤΑΙ
ΗΛΟΕΓΑΡΕΧΟΡΟΛΕΩΝΤΑΛΜΑΟΕΔΩΝΣΙΠΟΡΑΣΑΙ
ΑΛΛΑΦΙΛΟΙΓΗΜΥΝΑΝΚΑΙΜΟΥΚΤΕΡΙΣΑΝΤΑΦΟΝΟΥΤΕΙ
ΣΥΣΕΡΕΛΟΝΦΙΛΕΩΝΙΕΡΑΣΑΠΟΝΗΟΣΙΟΝΤΕΣ
ΡΟΙΝΙΚΗΝΔΕΛΙΠΟΝΤΕΙΔΕΚΟΟΝΙΣΜΑΚΕΚΡΥΝΜΑΙ

erledigen bemerke ich, dass mir in der phönikischen Inschrift der Name des Verstorbenen allerdings aus drei Buchstaben zu bestehen scheint; der dritte könnte zur Not ein Resch gewesen sein, obwol die Krümmung des einzigen erhaltenen Striches nicht ganz dazu stimmt und eher für Vav passen würde; sicher war es weder Theth noch Jod noch Tav. Der dritte Buchstabe der zweiten Zeile scheint freilich Heh, doch ist er in der Form dem letzten, der doch Jod sein muss so ähnlich, dass vielleicht nur Unkunde oder Ungeschicklichkeit des Steinmetzen diese Aehnlichkeit hervorgerufen hat. Die Verletzung nach dem siebenten Buchstaben hat schwerlich ein Jod verschlungen; der Abstand würde allerdings gestatten, hier noch einen Buchstaben anzunehmen. Für die griechische Inschrift darf ich auf das Corpus verweisen [1].

Man hat die Darstellung des Reliefs bis jetzt immer so aufgefasst, als ob der aufgebahrte Tote von dem Löwen links angegriffen, von einem nackten Jüngling rechts, dessen Haltung man verschieden erklärte, verteidigt würde, während im Hintergrunde ein Schiff sichtbar wäre. Wie Köhler gesehn hat und unsere Skizze anschaulich macht, bilden Schiff und Jüngling aber ein einziges phantastisches Wesen. Zunächst ergiebt sich dies daraus, dass die obere Linie des Schiffsbordes sich nicht, wie sie müsste, rechts vom Rücken des Jünglings fortsetzt, sondern ganz zweifellos in den äusseren Kontur des Rückens übergeführt ist. Erst aus dieser Absicht erklärt sich die schräge Stellung des Schiffsvordertheiles überhaupt. Versucht man ferner sich den Kopf des vorausgesetzten Jünglings zu ergänzen, so zeigt sich sofort, dass derselbe nicht in der einzig naturgemässen, erhobenen Haltung dargestellt sein konnte: er würde sonst bedeutend über den oberen Rand des Schiffes hinausgeragt haben, während diese Stelle ganz unversehrt ist. Nehmen wir aber an, dass der Jüngling nicht den Löwen, sondern mit gesenktem Haupt den Toten angeblickt habe, so liesse sich zwar der Kopf zur Not

[1] Vgl. auch Allen in *Papers of the American school* IV S. 128. 165.

in den Umriss des Schiffes hineinzeichnen, aber abgesehn von der Unnatürlichkeit dieser Haltung ist zu bemerken, dass grade auf der Stelle, die in diesem Fall der Kopf einnehmen müsste, ein Theil der glatten Schiffswand erhalten ist. So schwer es uns also vielleicht ankommt, wir müssen dies unerhörte Fabelwesen, halb Schiff, halb Mensch, anerkennen. Der Umstand, dass man gewöhnt war, das Vordertheil des Schiffes mit Augen zu verzieren — die hier sicher nicht gefehlt haben — und es so dem Vorderkörper eines lebenden Wesens ähnlich zu machen [1], lässt die Zusammenfügung etwas weniger hart erscheinen.

Erst so kommt auch die Inschrift zu ihrem Recht. Offenbar sollen die beiden ersten Verse eine Beschreibung des Bildes bieten, die folgenden, mit γάρ eingeleiteten die Veranlassung desselben erläutern; in dieser Beschreibung ist aber klar gesagt, dass der Tote zwischen dem Löwen einerseits und der Prora andererseits dargestellt sei. Von einem Jüngling ist nicht die Rede, und doch müsste dieser, nicht das im Hintergrunde befindliche Schiff genannt worden sein, wenn die frühere Auffassung richtig wäre.

Die Versuche, das Bild als reale Darstellung irgend eines Ereignisses zu erklären, welches sich mit dem Antipatros selbst oder mit seinem Leichnam [2] zugetragen, müssen wir also endgültig aufgeben und die Darstellung mit Usener als eine symbolische fassen. Er hat darauf hingewiesen, dass wir bei semitischen Völkern die Gewohnheit finden, den Todesgott unter der Gestalt eines Löwen vorzustellen, der den Toten zur Hölle reisst. Diesen hätten wir in dem ἐχθρολέων un-

[1] Vgl. Cartault, *La trière Athénienne* S. 66. Athenische Mittheilungen V S. 384 (Lolling). *Bulletin hellénique* V S. 358, 21.

[2] Vgl. darüber Berliner Gipsabgüsse N. 1797. Milchhöfer's Erklärung. Die Museen Athens S 26, 9. habe ich damals übersehen; sie fällt mit den anderen. — Das τάμὲ V. 3 heisst einfach mich, Beispiele bietet der Thesaurus (Dindorf III S. 847); vgl auch *Ephemeris epigraphica* V S. 477, 1037 V. 5. Ἐφημερίς 1885 S. 92, wo der Tote durch dies Wort seinen Leichnam bezeichnet.

seres Bildes und unserer Inschrift zu erkennen. Halévy[1] hat den Versuch gemacht, einen Unsterblichkeitsglauben bei den Semiten nachzuweisen; die Mangelhaftigkeit unseres Materiales und vor allem der Umstand, dass wir nicht berechtigt sind für die verschiedenen Völker ohne weiteres gleiche Grundanschauungen und eine identische Entwickelung derselben anzunehmen, lässt die so gewonnenen Resultate allerdings noch problematisch erscheinen: Besonders wird man bei der Benutzung assyrischer Vorstellungen den starken Einfluss fremder Elemente in Rechnung ziehen müssen[2]. Immerhin können uns dieselben eine Art von Analogie bieten. Wenn wir nun finden, dass nach dem Glauben der Assyrier die in der Schlacht gefallenen Krieger zuerst in den Hades gelangen, um hier durch Hülfe des reinen Wassers des Lebens wieder in den Besitz ihrer ursprünglichen Kräfte zu kommen, und dann natürlich in ein Elysium einzugehen (Halévy S. 47. Jeremias S. 81 ff.), wenn wir bei einer Reihe von Gottheiten u. a. den Beinamen finden 'der die Toten wieder lebendig macht' (Halévy S. 49. Jeremias S. 101), so dürfen wir wohl den Glauben voraussetzen, dass der Schutz einer solchen Gottheit den Verstorbenen vor dem traurigen Loose, dem Todesgott anheimzufallen, bewahren, und ihm das Elysium sichern könne[3]. Darauf musste naturgemäss das Streben eines

---

[1] *Revue archéologique N. S.* XLIV 1882 S. 44; vgl. auch Perrot, *Histoire de l'art* II S. 347. III S. 137. Jeremias, Die babylonisch-assyrischen Vorstellungen vom Leben nach dem Tode.

[2] E. Meyer, Geschichte des Altertums I § 141 ff.

[3] So möchte ich lieber versuchen jene Beinamen zu erklären, als den Glauben an eine Möglichkeit der Wiedererweckung vom Tode vorauszusetzen. Zaubersprüche, welche faktisch Tote wieder beleben sollten (Jeremias S. 102), würden zu oft, und zu oft ohne Erfolg angewendet werden, als dass sie noch Gläubige finden könnten. Im Gegentheil heisst die Unterwelt 'das Land ohne Heimkehr', die grösste Drohung, welche Istar gegen die Todesgöttin auszustossen weiss, ist, dass sie das Thor der Unterwelt zertrümmern und die Toten hinauf führen wolle (Jeremias S. 13), 'dass sie essen und leben' und nur Göttern und Halbgöttern ist es gegeben der Hölle wirklich zu entrinnen. Auf dem merkwürdigen Relief *Revue archéologique N. S.* XXXVIII 1879 Taf. 25 S. 337 (Perrot, *Histoire de l'art* II S. 364. Jere-

Jeden gerichtet sein. Welche Mittel man dafür im Einzelnen anwandte, wissen wir kaum genauer (Jeremias S. 53), vielleicht dienten eben hierzu die verschiedenen Totenbeschwörungen. Eine grosse Bedeutung für das Wohlergehn des Toten in der anderen Welt hat das mit allen Riten vollzogene Begräbniss und die ungestörte Grabesruhe überall gehabt (Jeremias S. 54 ff. 112); für die Phöniker zeigt das die Grabschrift des Esmunazar[1] neben der Art der Bestattung zur Genüge. Unsere Inschrift scheint zu lehren, dass ein feierliches Begräbniss gradezu Vorbedingung für die Errettung aus dem Rachen des Löwen ist: die Freunde haben den Antipatros vertheidigt und ihm das Grab zugerichtet, d. h. doch durch letzteres ersteres bewirkt.

Während sich der Sinn des Reliefs so im allgemeinen wohl begreifen lässt, bleibt eine Schwierigkeit. Welche Rolle sollen wir dem wunderlichen Doppelwesen, der Prora wie es die Inschrift nennt, zuweisen? Köhler hat, gestützt auf den Ausdruck, dass die Freunde ἱερᾶς ἀπὸ νηὸς ἰόντες das Begräbniss vorgenommen hätten, in der Mischgestalt die Verkörperung des Schiffes erkennen wollen, welches den Domsalos und Genossen nach Attika, und dem Antipatros so zugleich mit der richtigen rituellen Bestattung die Rettung vor dem drohenden Todesdämon brachte. Die Bezeichnung des Schiffes als ἱερά erklärt er daraus, dass es Träger einer Theorie, seine Insassen also wirkliche θεροναῦται gewesen seien. Diese Auffassung verträgt sich durchaus mit der Inschrift, sonderbar bleibt nur die schwerfällige Allegorie, welche das Schiff belebt und es an die Stelle der Gesammtheit der Freunde tre-

---

mias S. 78), dessen Echtheit durch die von Perrot S. 804 angeführte Parallele (= *Monumenti dell'instituto* III Taf. 36, 1. *Annali* 1841 S. 195) gesichert wird, ist der Tote offenbar unter dem besonderen Schutze der beiden Oannes-gestalten gedacht. Die sieben Dämonen der zweiten Reihe (*Gazette archéologique* VI S. 198) darf man wohl mit den *Gazette* IV S. 23 genannten identificiren; einen Schlangenkopf scheint der eine in der That zu haben.

[1] *Corpus inscriptionum Semiticarum* I S. 9. Vgl. auch die des Tabnith *Revue archéologique. 3. série* X S. 2.

ten lässt. Man könnte deshalb die Frage aufwerfen, ob diese Prora sich nicht vielleicht aus besonderen mythologischen Vorstellungen der Phöniker erklären lasse. Ich bin nicht in der Lage hierauf eine Antwort zu geben; ich fürchte ohnehin mich schon zu weit auf ein mir fremdes Gebiet gewagt zu haben. Der Zweck dieser Zeilen war allein, die Aufmerksamkeit der Mitforscher, besonders der Orientalisten, von neuem auf dies merkwürdige Monument zu lenken, und ihren Deutungen durch Mittheilung der Skizze die notwendige thatsächliche Grundlage zu schaffen.

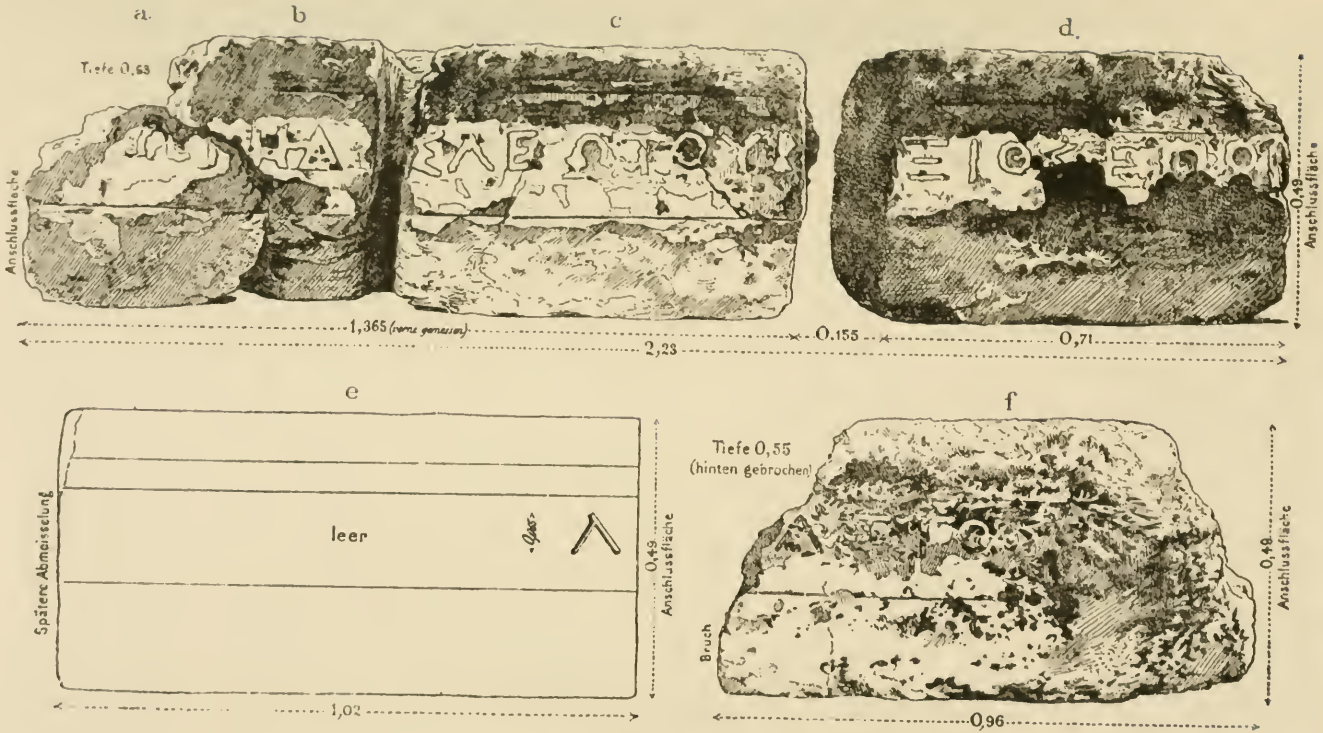
PAUL WOLTERS.

DIE BAUINSCHRIFT DES LEONIDAIONS ZU OLYMPIA.

Als ich Ende October 1886 in Olympia eintraf um die Zusammensetzung und Aufnahme der dortigen Skulpturen für die bevorstehende amtliche Gesammtveröffentlichung derselben zu bewirken, wurde mir von Konstantinos Dimitriadis mitgeteilt, dass die Regengüsse des verflossenen Winters auf einem der jonischen Epistylblöcke vom sogenannten Südwestbau die Reste einer Inschrift blosgelegt hätten, wie zuerst gelegentlich eines Besuches in Olympia von Rhusopulos bemerkt worden sei. Eine alsbald vorgenommene Besichtigung dieses überraschenden Fundes — es war das auf dem Zinkdruck S. 319 mit *c* bezeichnete Bruchstück — ergab, dass der Block etwa 20^{m} nördlich vom Westende der Südhalle auf den Trümmern der byzantinischen Westmauer, offenbar noch in derselben Gegend lag, in welcher er einst in dieselbe verbaut worden war. Die Inschrift stand auf der Mittelfascie eines Bruchstücks des jonischen Epistyls, dessen ursprüngliche Form Borrmann in den Ausgrabungen zu Ol. IV, 38 und V, 43 gegeben hat (danach Böttticher Olympia^{2} S. 355 und Flasch bei Baumeister Denkm. d. klass. Altertums II S. 1089). Es zeigte sich nun auch sogleich, warum die Buchstabenreste erst nach ihrer gänzlichen Freilegung und Auswaschung wahrgenommen werden konnten. Denn die auch anfänglich nicht sehr kräftig (nur c. 6^{mm} breit und c. 8 – 9^{mm} tief) in den ursprünglichen Bewurf und den darunterliegenden groben Muschelkalk des Architravs eingeschnittenen Buchstaben waren später überputzt worden und verrieten ihr Vorhandensein

auf der gegenwärtigen Oberfläche des Epistyls nur dadurch, dass eine spätere obere Putzlage über den Furchen der Buchstaben fest haftete, während sie ringsum und zwischen denselben grösstenteils abgeblättert war. Die Erhebung der Buchstaben betrug daher jetzt kaum einen Millimeter und ihre Linien wurden vielfach von tiefesten Abblätterungen und an anderen Stellen wiederum von daneben erhalten gebliebenen nicht zugehörigen Resten der obersten Putzschicht gekreuzt. Stellenweis war auch der ältere Bewurf zerstört und die eingemeisselten Furchen der Buchstaben traten unter demselben zu Tage: diese Vertiefungen sind auf dem beigegebenen Facsimile dunkel schraffirt, während die in der obersten Putzschicht erhaltenen Lettern hell geblieben sind und sich lediglich in feinen, brüchigen Umrissen von dem darunter liegenden Bewurf abheben. Vielfach sind endlich auch die letzten Reste der Buchstaben durch Beschädigung und Verwitterung zerstört worden.

Immerhin war der Vatersname des Erbauers oder Stifters jenes Gebäudes in dem Λεώτου der Inschrift erhalten. Sein eigner Name aber, von dem nur das Schluss-ς übriggeblieben, fehlte und damit die erwünschte Entscheidung über die so viel umstrittene Benennung des Südwestbaues. Allerdings nannte eine olympische Baseninschrift grade einen Leonides als Sohn eines Leotes; aber dies war ein Naxier gewesen, wie Purgold (Arch. Ztg. 1881 S. 90, n. 391) durch den Hinweis auf seine Erwähnung bei Pausanias (6, 16, 5) dargethan, und die Stiftung des Leonidaions sollte nach demselben Gewährsmann (5, 15, 2) von einem Eleer herrühren. Gewissheit konnte hier nur ein neuer Fund bringen. Ich durchsuchte daher die byzantinische Westmauer in der Umgebung der Fundstelle bis unter die Fundamente nach ergänzenden Bruchstücken und liess gegen 60 Epistylblöcke des Südwestbaues, welche durch die ganze Altis verstreut sind, freilegen, reinigen und untersuchen. Die Ergebnisse dieser etwas langwierigen Arbeit, welche sich durch einen ganzen Winter hindurch gezogen hat, giebt die nachstehende Federzeichnung



Die Bauinschrift vom Leonidaion zu Olympia.

für fünf Epistylbruchstücke (*a* - *d* und *f*) nach photographischen Aufnahmen wieder. Nur der weniger wichtige Block *e* ist schematisch skizzirt worden. Die Bruchstücke stammen sämmtlich aus der byzantinischen Westmauer.

Die Inschrift lautete demnach, soweit es die erhaltenen Bruchstücke unmittelbar an die Hand geben:

Λ[ε]ω[ν]ίδ[ης] Λεώτου [Ν]άξιος ἐποί[ησε:

Ob sie damit schloss, wird später in weiterem Zusammenhange zu erwägen sein.

Die Bruchstücke *e* und *f* konnten bei der Ergänzung ohne weiteres mit verwandt werden, da sie offenbar einer, oder vielleicht zwei verschiedenen Wiederholungen derselben Inschrift angehören. Sie war mithin mindestens an zwei, möglicher Weise aber an drei oder auch an allen vier Seiten des Gebäudes wiederholt.

Der Anfangsbuchstabe vom Namen des Λεωνίδης ist auf Block *e*, der Rest desselben auf *a b c* überliefert; *e* muss jedoch einer Wiederholung der Inschrift angehört haben, welche dieselbe in etwas anderer Verteilung gab als *a b c d*. Denn hier muss das Anfangs-Λ noch auf demselben Blocke Platz gefunden haben wie der grössere Teil des Namens, während es dort auf den links anschliessenden Stein übersprang.

Der Zusammenschluss von *a b c* ist durch aneinanderpassende Brüche gesichert. Wenn dabei die beiden Hasten des Ν etwas zu weit auseinander stehen, so hat dies darin seinen Grund, dass sich *a* und *b* bei der porösen und das Anhaften von Fremdkörpern sehr begünstigenden Beschaffenheit des groben Muschelkalkes für die Zwecke der Photographie nicht eng genug aneinander schieben liessen. Die horizontale Verbindung, welche ein stehen gebliebenes Stück der Putzschicht zwischen der zweiten Hasta des Ν und dem folgenden Ι hergestellt hat und die zuerst an ein Η denken lässt, wird ebenso zufällig sein wie die Verbindung zwischen diesem Ι und dem folgenden Δ.

Zwischen *b* und *c* einerseits und *c* und *d* andrerseits ist der Epistylblock, offenbar behufs bequemerer Verwendung beim Bau der byzantinischen Westmauer, zerlegt worden, wie dies auch bei *e* und *f*, ja überhaupt bei allen bisher aufgefundenen Epistylblöcken des Südwestbaues geschehen ist, bis auf einen einzigen, der unzerteilt dicht vor der Nordseite des Gebäudes liegen blieb. Zwischen *b* und *c* lässt sich die ursprüngliche Zusammengehörigkeit trotzdem noch durch aneinanderpassende Brüche nachweisen; denn hier ist die Arbeit des Meissels nicht bis zur Rückseite des Steines hin durchgeführt worden. Zwischen *c* und dem rechten Dritteil des Epistylblockes aber hatte der byzantinische Steinmetz sein Werk im wesentlichen vollendet, und es lässt sich daher nur auf einem Umwege, durch Rechnung, ermitteln, ob wirklich *d* oder nicht vielleicht *f* hier anschloss.

In *a* ist das linke, in *d* und *f* sind die rechtseitigen Enden von Epistylblöcken erhalten, wie die seitlichen Anschlussflächen zeigen und die Zapfenlöcher für die das Epistyl tragenden Säulen an der Unterfläche der Bruchstücke. Gegeben ist ferner die Länge der Architravblöcke mit 2,23^{m}. Legt man nun *a b c* und *f* neben einander, so erhält man einen Epistylblock, der um fast 10^{cm} zu lang ist (1,365 + 0,96 = 2,325^{m} statt 2,23^{m}). Stellt man dagegen *d* so weit von *a b c* auf, dass die Bruchstücke zusammen einen Architravblock von der erforderlichen Länge bilden, so erhält man zwischen *c* und *d* genau den Raum, der nötig ist um die fehlende Hasta des N und ein A zu ergänzen, nämlich 15,5^{cm}. Dies kann kaum Zufall sein und wird überdies durch die Nähe des Fundortes von *d* bei *a b c* bestätigt; *a b c d* werden mithin ursprünglich zusammengehört haben.

Ist aber die Lesung des Ethnikons Νάξιος durch *d* und *f* gesichert, so kann jetzt auch kein Zweifel mehr darüber bestehen, dass der Leonides unserer Inschrift wirklich identisch sein muss mit dem oben angeführten Naxier dieses Namens, dem nach Pausanias die arkadischen Psophidier, aus welcher Veranlassung ist leider unbekannt, in Olympia eine Statue

weihten. Und zwar ist die Identität der Person um so gewisser, als dieses Standbild grade beim Südwestbau, wie es scheint in der Nähe von dessen Nordostecke, aufgestellt war, und die wiederaufgefundene Basis derselben die gleichen Buchstabenformen zeigt, wie unsre Bauinschrift. Sie bestätigt auch die schon durch das Ethnikon geforderte jonische Form des Namens[1].

---

[1] Pausanias 6, 16, 5. Μετὰ δὲ τοῦτον (den Hemerodromen Philonides) Βριμίας ἐστὶν Ἠλεῖος, κρατήσας ἄνδρας πυγμῇ, *Λεωνίδα τε ἐκ Νάξου* τῆς ἐν τῷ Αἰγαίῳ, Ψωφιδίων ἀνάθημα Ἀρκάδων, Ἀσάμωνός τε εἰκών u. s. w. Die betreffende Inschrift lautete, soweit sie sich nach Maassgabe der Pausaniasstelle ergänzen lässt (die erste Zeile ist bis auf ein paar Buchstabenreste verloren) folgendermaassen (Arch. Ztg 1881 S. 89 f. n. 391): . . . . . | Λεωνίδην Λεώτο[υ Νάξιον] | Διὶ Ὀλυμπίῳ ἀνέθη[κε. Sie steht auf einem Block aus schwarzem Kalkstein, der nach Purgold vor der Nordfront des grossen Gymnasiums [so nannten wir damals den Südwestbau], verbaut in eines der byzantinischen Gebäude vor der Westaltismauer, vorgefunden wurde. Die von Pausanias zwei Stellen vorher erwähnte Philonidesbasis war in derselben Gegend (Südwestecke der Altis) ausgegraben worden (Arch. Ztg. 1879 S. 139, n. 275). Hieraus schloss Purgold schon damals mit Recht, dass die Leonidesstatue auch ursprünglich in dieser Gegend gestanden haben müsse, ein Ergebniss, das jetzt durch den Fund der Bauinschrift seine schlagende Bestätigung findet. (Vergl. auch die Situationsskizze von Olympia bei Hirschfeld Arch. Ztg. 1882 S. 119, auf welcher die Philonidesbasis mit n. 31, das Bathron des Leonides mit n. 32 eingetragen ist). Es ist dies im Südwesten der Altis ein ebenso fester Punkt in Pausanias Athletenperiegese, wie im Südosten die Telemachosbasis (Pausanias 6, 13, 11), deren Unterstein noch *in situ* steht. Ich hebe diese letztere Thatsache hier hervor, weil sie weder bei der Veröffentlichung ihrer Inschrift (Arch. Ztg. 1877, S. 95 n 60) noch in Hirschfeld's Übersicht (Arch. Ztg 1882 S. 103 n. 28; auf dem Situationsplan S. 119 ist sie richtig eingezeichnet) Erwähnung gefunden hat. Und doch reicht sie allein hin, um die von Konrad Lange (Haus und Halle S. 346 ff.) vorgeschlagene Anordnung der Athletenstatuen zu widerlegen. Seine Verteilung der Zeusbilder (S. 343) scheint mir ebenso wenig Zustimmung zu verdienen. Denn wie sollte man es wahrscheinlich finden, dass grade die bedeutendsten und ehrwürdigsten Standbilder des Gottes statt vor der Hauptfront seines Tempels, wo noch jetzt Reihen umfangreicher Basen auf bedeutende Weihgeschenke hinweisen, im Westen desselben und zwar ausserhalb der Altis Aufstellung gefunden hätten? Damit aber fallen seine hieraus gezogenen Folgerungen, namentlich seine Gleichsetzung von Buleuterion und byzantinischer Kirche von selbst. Zweifellos haben hier Dörpfeld (Ausgr. IV S. 10), Hirschfeld (Arch. Ztg. 1882 S. 124) und Flasch (bei Baumeister II S. 1091) richtiger geurteilt.

Dass dieser Naxier Leonides, der Sohn des Leotes, der Architekt des Baues gewesen, erhellt aus dem folgenden ἐποί[ησε auf *d*, welches hier doch wol nicht anders gefasst werden kann, als in den Künstlersignaturen der Bildhauer und Maler, an deren stehende Formel die Fassung der Inschrift sich anschliesst[1]. War Leonides aber auch der Stifter des Gebäudes? Und wie ist die Inschrift demgemäss weiter zu ergänzen? Schon die Grösse der Inschrift, ihre vornehme Stelle am Architrav und die nachdrückliche Wiederholung an mindestens zwei Seiten des Säulenbaues machen dies wahrscheinlich. Es wird aber auch dadurch bestätigt, dass das Gebäude nach dem Zeugniss des Pausanias noch vierhundert Jahre nach seiner Gründung den Namen des Leonides trug, selbst nachdem ein radicaler Umbau von der ursprünglichen Innendisposition des Baues wenig genug übrig gelassen hatte. Auch bezeichnete ihn die Ueberlieferung wie sie bei Pausa-

---

[1] Ποιεῖν von der Thätigkeit des Architekten z. B. bei Pausanias 2, 27, 5 (Πολύκλειτος γὰρ καὶ θέατρον τοῦτο καὶ οἴκημα τὸ περιφερὲς ὁ ποιήσας ἦν, in Argos) 6, 19, 8 (τὸν δὲ Θησαυρὸν τοῖς Ἐπιδαμνίοις Πύρρος καὶ οἱ παῖδες Λακράτης τε καὶ Ἕρμων ἐποίησαν, in Olympia) und 3, 12, 10 (ταύτην τὴν Σκιάδα Θεοδώρου τοῦ Σαμίου φασὶν εἶναι ποίημα, in Sparta). — Einige aus Inschriften gesammelte Beispiele verdanke ich einer brieflichen Mitteilung von Fabricius: *C. I. G.* III n. 5578 Thermis Himeraeorum, ... [τὸν δεῖνα] . . . τ]ὸ ἀλειπ[τήριον . . . κα]ὶ τὰς διώρυγα[ς] κ[α]ὶ [τὰν σ]τρῶσιν τᾶς πλατείας ταν ὑπὸ τοῦ λίθου τοῦ Θηγανείτα ποττὰς [π]ύλας τὰς παρὰ [τὰν] θάλασσαν ἐκ τοῦ ἰδίου ποιήσαντα εὐνοία[ς ἕνεκα Nach Fabricius' Urteil trotz der dialektischen Formen schwerlich vorrömisch. — Le Bas, *voyage archéologique. Asie mineure* n. 141 Ephesus: . . . . . (5) οἱ αὐτοὶ δὲ ἐπο[ίησαν] καὶ ἐν τῷ σταδίῳ ἐν δεξιᾷ β' σ[ανί]δ[α]ς σὺν τῷ καταχερκ[ίζοντι το[ίχῳ τ]ῷ λευκ[ο]λίθῳ καὶ τ[ῇ] ἐξέδ[ρ]ᾳ τῇ πρὸ τοῦ . . . . . αὐτῶν. — Le Bas a. a. O. *Asie mineure* n. 422 Mylasa, eine allerdings sehr zerstörte Inschrift, in der auf περιοικοδομῆσαι, κατασκευάσαι, und ἀναθήσειν ἐπιστό[λια . . . . ποιῶν τὸν μὲν πρῶτ[ον . . . folgt. — Inschrift von der Insel Anaphe bei Ross, Abh. d. philos.-philol. Cl. d. K. bayerischen Ak. d. Wiss. II, 1 (1837) S. 412 ff. (nach einer unvollständigen Villoison'schen Abschrift auch *C. I. G.* II, n. 2477). Die Inschrift handelt von einem gewissen Timotheos, der sich nach einem Orakelspruch von der Gemeinde einen Bauplatz im Heiligtum des Apollon abtreten lässt, um daselbst einen Tempel der Aphrodite zu erbauen. Nach der detaillirten Beschreibung des Baues scheint Timotheos Stifter und Baumeister zugleich gewesen zu sein. Z. 14 f. τὸν τοῖχον λύσαντα τὰν πάροδον ποιῆσαι ἐς τὸν ναόν.

nias vorliegt ausdrücklich als Stifter desselben. Bei der Agnaptoshalle dagegen, welche nur nach ihrem Architekten hiess, versäumt Pausanias nicht dies ausdrücklich hervorzuheben (5, 15, 6: ἀπὸ δὲ τῆς στοᾶς ἣν οἱ Ἠλεῖοι καλοῦσιν Ἀγνάπτου, τὸν ἀρχιτέκτονα ἐπονομάζοντες τῷ οἰκοδομήματι u. s. w.).

Dass der Südwestbau aber wirklich das Leonidaion ist, kann nun doch wol nicht länger zweifelhaft sein, nachdem zu all den guten Gründen, die hiefür schon vor der Auffindung der Inschrift von Hirschfeld (Arch. Ztg. 1882 S. 121 f.) Böttticher (Berliner Philolog. Wochenschrift 1882 S. 1204 ff. und Olympia [2] S. 353 f.) Konrad Lange (Haus und Halle S. 331 ff.) und Flasch (in Baumeister's Denkm. d. klass. Altertums II S. 1070) geltend gemacht worden sind und die ich hier nicht wiederholen will, nun auch der Umstand hinzukommt, dass auf dem Architrav des Gebäudes einst wirklich der Name eines Leonides zu lesen war. Allerdings eines Naxiers, nicht eines Eleers, wie man nach Pausanias' Ausdruck annehmen musste (5, 15, 2: τοῦτο δὲ ἀνδρὸς μὲν τῶν ἐπιχωρίων ἐστὶν ἀνάθημα Λεωνίδου). Aber wie leicht konnte sich hier ein Versehen in seinen Bericht einschleichen, da er, worauf mich Dörpfeld aufmerksam macht, die Inschrift vermutlich gar nicht mehr gesehen hat. Lässt die Vorzüglichkeit des Putzes, mit dem dieselbe zugestrichen wurde, es als sicher erscheinen, dass dies noch in antiker Zeit geschehen ist, so wird es mehr als wahrscheinlich, dass die Ueberputzung derselben mit dem römischen Umbau der Halle zusammenhängt. Damals, als man statt der schlichten griechischen vom Mittelhof aus beleuchteten Zimmerreihen Gruppen von Gemächern schuf, die sich kunstvoll um Lichthöfe ordnen, als man den grossen Mittelhof mit prunkvollen Garten- und Wasser-Anlagen schmückte, damals mochte man glauben, den Namen des ursprünglichen Erbauers und Stifters der Vergessenheit übergeben zu können [1]. Und grade der Reichtum dieser Anlage, die Sauberkeit und Festigkeit ihres Ziegelwerks scheint auf eine frü-

[1] Über den Charakter des römischen Umbaus Borrmann Ausgr. V S. 43 ff.

here Zeit hinzudeuten als die des Pausanias. Ist dies richtig, und wäre die Inschrift mithin zu seiner Zeit nicht mehr sichtbar gewesen, so konnte sich in Olympia um so leichter eine Ueberlieferung bilden, welche den Leonides, dessen Name das Gebäude zu tragen fortfuhr, in leicht begreiflichem Lokalstolz zu einem Landeseingebornen machte. Und dass Pausanias in diesem Falle aus örtlicher Ueberlieferung geschöpft haben könnte, scheint mir an sich möglich, da er ja doch auch über die Unterbringung römischer Beamten in demselben Gebäude eine Angabe macht, die vermutlich ebendaher stammt (5, 15, 2: κατ' ἐμὲ δὲ ἐς αὐτὸ Ῥωμαίων ἐσφκίζοντο οἱ τὴν Ἑλλάδα ἐπιτροπεύοντες).

Auf einen anderen Ausweg hat Diels gesprächsweise hingewiesen. Er ist geneigt die falsche Angabe über die Heimat des Leonides auf die ältere periegetische Quelle des Pausanias zurückzuführen und durch eine Verlesung des ΝΑΞΙΟΣ der Architrav-Inschrift in ΗΛΕΙΟΣ zu erklären. Auch diese Möglichkeit wird sich nicht bestreiten lassen. Sie böte überdies eine Erklärung des Fehlers auch für die Eventualität, dass die Inschrift zu Pausanias' Zeit noch vorhanden gewesen sein sollte. Diejenigen endlich, welche diesen Schriftsteller seine Beschreibung von Olympia aus den Inschriften selbständig zusammenstellen lassen, haben in diesem Falle die Möglichkeit die falsche Lesung Pausanias selbst in die Schuhe zu schieben.

Wie dem auch sei, jene irrtümliche Angabe des Periegeten über das Vaterland des Leonides kann jetzt keinesfalls mehr hindern in dem Südwestbau das Leonidaion zu erkennen, mithin den Naxier Leonides nicht nur für dessen Baumeister, sondern auch für dessen Stifter zu halten und die Bauinschrift demgemäss zu ergänzen.

Für letzteres spricht auch die räumliche Verteilung der Buchstaben. Nimmt man nämlich an, dass die Inschrift mit ἐποίησε schloss, so müsste sie, wie das Facsimile zeigt, mit drei Buchstaben auf den rechts anschliessenden Epistylblock übergegriffen, also schief über den Säulen gestanden haben.

Erst wenn man die Widmung an Zeus in folgender Form ergänzt:

ΛΕΛΝΙΔΗΣΛΕΛΤΟΥΝΑΞΙΟΣΕΠΟΙ|ΗΣΕΚΑΙΑΝΕΘΗΚΕΔΙΙΟΛΥΜΠΙΛΙ

erhält man die gleiche Zahl von je 29 Buchstaben für jeden der beiden Epistylblöcke, auf welche sich die Inschrift erstreckt haben muss, und mithin eine symmetrische Stellung über zwei Intercolumnien des Südwestbaues. Da ferner die Inschrift doch wol über der Mitte einer der jonischen Aussenhallen angebracht war, so muss man weiter schliessen, dass die Widmungen, welchen die Bruchstücke *a b c d*, sowie *f* und wahrscheinlich auch *e* angehören, nur über der Süd- oder der Nordseite gestanden haben können; denn nur diese weisen in ihrer Mitte eine Säule, also zwei Intercolumnien statt eines einzigen, auf. Möglich dass auch die West- und Ostfront Inschriften trugen; diese müssen dann aber anders verteilt oder gefasst gewesen sein.

Das wichtigste Ergebniss der wiedergewonnenen Inschrift ist unzweifelhaft das topographische. Einer der am meisten umstrittenen Punkte der olympischen Periegese ist damit endgültig festgelegt. Willkommen bleibt daneben die Bestätigung der schon früher gewonnenen Zeitbestimmung. Die Inschrift setzt Köhler zwischen 350-250 vor Chr. Die von Borrmann Ausgr. V, 44 angeführten architektonischen Thatsachen empfehlen bis in oder vor die Mitte dieses Zeitraums zurückzugehen. Dass aus derselben Zeit der einzige Rest stammt, der möglicherweise zur ursprünglichen künstlerischen Ausschmückung des Gebäudes gehörte, die praxitelische Aphrodite Ausgr. V Taf. 25[a] (Michaelis, *Journal of Hell. Stud.* VIII Taf. zu S. 353) habe ich schon früher einmal hervorgehoben[1].

Dresden.

GEORG TREU.

[1] Ausgr. V S. 15. Das Köpfchen stammt aus den Trümmern der späteren Mauern im Hofe des Leonidaions.

DIE ALTISMAUER IN OLYMPIA

(Hierzu Tafel VII.)

Durch die oben veröffentlichte Bauinschrift des Leonidaion, welche G. Treu verdankt wird, ist die Topographie von Olympia um einen bedeutenden Schritt vorwärts gekommen. Eines der grössten Bauwerke dieses Festplatzes hat endgültig seinen alten Namen wieder erhalten. Aber auch die Lage einiger anderer Bauten, welche mittelbar oder unmittelbar mit dem Leonidaion in topographischem Zusammenhange stehen, ist jetzt genauer bestimmbar. Zu denselben gehört in erster Linie das Festthor der Altis; denn es kann jetzt nicht mehr bezweifelt werden, dass das im Zuge der jüngeren Altismauer aufgefundene, dem Leonidaion gegenüber liegende Thor die von Pausanias V 15, 3 erwähnte πομπικὴ εἴσοδος ist.

Bisher ist dies allerdings vielfach bezweifelt worden, und ich habe auch zu denjenigen gehört, welche das Leonidaion und das Festthor im S. O. suchten und demnach die von Adler, Hirschfeld, Bötticher, Flasch u. a. vorgeschlagene richtige Lösung für falsch hielten. Es lagen in der That einige Nachrichten und Thatsachen vor, welche sich mit jener Annahme nicht in Einklang bringen liessen. Für dieselben muss jetzt eine andere Erklärung gesucht werden.

Im Zuge der jüngeren Altismauer sind drei Thorgebäude gefunden worden, ein grosses als römischer Triumphbogen gebautes und zwei kleinere von bescheidenen, unter sich gleichen Abmessungen. Wenn wir die Beschreibung des Pausanias nicht hätten, so würde gewiss Jedermann das Festthor der Altis in dem grössten Thore suchen; aus Pausanias' Worten ergiebt sich aber, dass zu seiner Zeit eines der kleineren Thore als Festeingang gedient hat. Ferner schien manches

darauf hinzudeuten, dass der Festzug die Altis im S. O. betreten habe: es steht jetzt aber fest, dass die Pompe zur Zeit des Pausanias im S. W. in den heiligen Bezirk eintrat. Endlich musste man das Hippodameion nach dem Zusammenhang, in welchem es zweimal bei Pausanias vorkommt, im Osten der Altis ansetzen, und dort ist auch allein genügender Platz für einen grossen Bezirk vorhanden; trotzdem sind wir nach den Worten des Pausanias jetzt verpflichtet, es in der Nähe des S. W. Thores zu suchen.

Eine neuerdings gemachte Beobachtung scheint geeignet, für diese Bedenken und Schwierigkeiten eine erwünschte Lösung zu bieten. Sie mag daher hier mitgetheilt werden, zumal sie auch im Allgemeinen für die olympische Topographie von Bedeutung ist.

Es galt bisher als feststehend, dass von den beiden aufgefundenen Altismauern die ältere aus griechischer, die jüngere aus makedonischer Zeit stamme. Die letztere Ansetzung stützte sich auf das Material und die Construction der jüngeren Mauer, sowie auf ihr Verhältniss zum Philippeion. Es hat sich aber herausgestellt, dass die Mauer beträchtlich jünger ist. Allerdings besteht sie aus Porosquadern, die unter sich mit schwalbenschwanzförmigen Holzklammern verbunden waren, aber sowohl in den horizontalen als auch in den verticalen Fugen kommt Kalkmörtel vor, den man jetzt, nachdem die Mauer durch häufigen Regen rein gewaschen ist, leicht erkennen kann. Besonders ist an den Stellen, wo die Mauer aus zwei nebeneinander gestellten hochkantigen Platten besteht, der Zwischenraum derselben mit Kalk, zuweilen auch mit Ziegeln ausgefüllt. Auch die Fundamente der Mauer sind ebenso wie die Fundamente der drei in der Mauer befindlichen Thorgebäude aus Steinbrocken, Kieseln und Kalkmörtel, also aus gewöhnlichem *opus incertum* hergestellt. Schon diese Thatsachen zwingen uns, die Mauer und Thore der römischen Zeit zuzuschreiben. Es kommt aber noch eine weitere Thatsache hinzu, welche zugleich gestattet, die Zeit ihrer Erbauung etwas genauer zu bestimmen.

Die breite Strasse, welche vom Buleuterion zum S. W. Thore der Altis führt, war auf beiden Seiten von Standbildern eingefasst; noch jetzt ist sie auf der Südseite mit einer langen Reihe von Basen besetzt, welche meist Reiterstandbilder getragen haben. Diese Basenreihe tritt nicht bis dicht an das S. W. Thor heran, sondern biegt, bevor der Weg dasselbe erreicht, nach Süden um (vergl. den Plan auf Tafel VII). Auch an der Ostseite dieses kurzen Nebenweges waren wiederum mehrere Reiterstandbilder aufgestellt, unter denen sich, wie eine Inschrift lehrt, dasjenige des Proconsuls Marcus Maecilius Rufus befand.

Oft habe ich mir die Frage vorgelegt, welchen Zweck dieser Seitenweg gehabt haben könne und weshalb man an einer solchen Sackgasse Reiterbilder aufgestellt habe. Es war mir ferner unerklärlich, dass die den Weg im Süden abschneidende Altismauer keine Oeffnung für den Abfluss des Regenwassers besitzt, obwohl der Weg ein ziemlich starkes Gefälle nach Süden hat (vergl. die Nivellementszahlen auf dem Plan, welche die Höhe unter dem Stylobat des Zeustempels angeben); denn die notwendige Folge dieses Mangels war, dass schon im Alterthum der südliche Theil des Weges oft bei Regengüssen überschwemmt war, und dass weiter der Untertheil der südlichen Basen sehr bald unter dem sich stets erhöhenden Boden verschwand.

Eine Lösung für diese Schwierigkeit bot sich in der Annahme, dass die Altismauer und das S.W. Thor jünger seien als die Basen an der Sackgasse, denn in diesem Falle findet, wie wir sehen werden, die Anordnung der Strasse und der Basen eine vollkommen befriedigende Erklärung. Aber diese Annahme war ausgeschlossen, so lange die Altismauer als makedonisch galt; denn die Basen stammen sämmtlich, wie durch ihre Inschriften, ihre Versatzmarken und ihre Form gesichert ist, aus römischer Zeit. Nachdem jetzt die Altismauer als römisches Bauwerk erkannt ist, steht jener Lösung nichts mehr im Wege; vielmehr dürfen wir jetzt umgekehrt das Verhältniss zwischen den Basen an der Sackgasse und der

jüngeren Altismauer als weiteren Beweis für deren römischen Ursprung anführen.

Als jene Basen errichtet wurden, existirte die jüngere Altismauer noch nicht. Der heilige Hain war damals kleiner. Die Mauer, welche gewöhnlich als Terrassenmauer des Zeustempels bezeichnet wird, war damals die Grenzmauer der Altis. Eine Strasse von stattlicher Breite führte an der Ostfront des Leonidaion entlang nach Norden, bog an der alten S. W. Ecke der Altis nach Osten um und lief an der älteren Süd-Altismauer entlang in gerader Linie auf den S. O. Bau zu. Dass diese Strasse damals die πομπικὴ ὁδός war, auf welcher sich der Festzug zur Altis bewegte, ist bei den Abmessungen und der Ausstattung derselben kaum zu bezweifeln. Es folgt dann aber weiter, dass damals der Festzug die eigentliche Altis südöstlich vom Zeustempel betrat. Dort muss also auch das ältere Festthor gestanden haben, wenn es überhaupt ein solches gab. Das Reiterstandbild des Proconsuls M. Maecilius Rufus, welches später in einer verlorenen Ecke der Altis stand, hatte ursprünglich einen vorzüglichen Platz. Gerade gegenüber dem Leonidaion, dem Absteigequartier der Proconsuln, war es an der Ostseite der breiten Feststrasse aufgestellt worden. Neben ihm standen wahrscheinlich noch andere Reiterstatuen römischer Proconsuln, denn die benachbarten Basen haben ganz ähnliche Abmessungen und Formen. Erst durch die Erbauung der jüngeren Altismauer wurden diese Standbilder vom Leonidaion getrennt und in die Altis eingeschlossen.

Die Basis des Proconsuls M. Maecilius Rufus liefert uns demnach einen *terminus post quem* für die Erbauung der zweiten Altismauer. Leider ist sie aber nicht genau datirbar (vergl. Dittenberger, Arch. Ztg. 1879 S. 134), und daher wissen wir nur, dass die Altismauer erst eine gewisse Zeit nach Mummius erbaut sein kann. Ein *terminus ante quem* ergiebt sich ferner aus der Beschreibung des Pausanias. Denn nur bei der Annahme, dass der Perieget die Feststrasse beim Leonidaion schon durch den Bau der jüngeren Altismauer auf die

Hälfte ihrer Breite reducirt sah, erklären sich die etwas eigentümlichen Worte, mit welchen er die Lage des Leonidaion beschreibt: τόδε ἐκτὸς μὲν τοῦ περιβόλου τοῦ ἱεροῦ τὸ Λεωνίδαιον, τῶν δὲ ἐσόδων πεποίηται τῶν ἐς τὴν Ἄλτιν κατὰ τὴν πομπικήν, ἣ μόνη τοῖς πομπεύουσίν ἐστιν ὁδός . . . διέστηκε δὲ ἀγυιὰν ἀπὸ τῆς ἐσόδου της πομπικῆς. τοὺς γὰρ δὴ ὑπὸ Ἀθηναίων καλουμένους στενωποὺς ἀγυιὰς ὀνομάζουσιν οἱ Ἠλεῖοι.

Mit dem letzteren Satz kann Pausanias nicht haben sagen wollen, dass die Athener ein anderes Wort für den Begriff Strasse hätten, sondern er spricht mit demselben seine Verwunderung darüber aus, dass die Eleer der schmalen Strasse zwischen Leonidaion und Altismauer (bez. Altisthor) den grossartig klingenden Namen ἀγυιὰ ('Strasse') gäben, während derselben nach athenischem und damit auch wohl nach allgemein griechischem Sprachgebrauch der Name στενωπὸς ('Gasse') zukäme. Er wusste offenbar nicht, dass die Strasse früher doppelt so breit und beiderseits mit Statuen eingefasst war, und dass man sie erst bei Erbauung der Mauer und des Thores der Altis eingeengt und entstellt hatte. Der alte Name war beibehalten worden, auch nachdem der Weg diesen Namen nicht mehr verdiente. Wir gewinnen hier, nebenbei gesagt, einen wertvollen Einblick in die Arbeitsweise des Pausanias!

Derselbe *terminus ante quem* für die Erbauung der Altismauer, nämlich die zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr., ergiebt sich aus dem Umstande, dass die grosse vom Heraion zum S. W. Thor führende Wasserleitung, welche aller Wahrscheinlichkeit nach von Herodes Atticus angelegt ist, sich schon an die jüngere Altismauer anlehnt, also das Vorhandensein der letzteren zur Voraussetzung hat.

Wenn wir uns nun in der frührömischen Zeit, d. h. zwischen Mummius und Pausanias, nach einer Persönlichkeit umsehen, welche die Altismauer mit ihren Thoren erbaut haben könnte, so fällt unser Blick alsbald auf den Kaiser Nero.

Bekanntlich ist dieser Kaiser es gewesen, der den griechischen S. O. Bau zu einem römischen Wohnhause hat um-

bauen lassen. Dieser Umbau hatte wahrscheinlich eine Verkleinerung des heiligen Bezirkes im S. O. im Gefolge. Es würde sehr gut passen, wenn damals durch eine Erweiterung im S. W. ein Ausgleich hergestellt worden wäre. Ferner gehört der im Zuge der Südmauer liegende Triumphbogen trotz seiner abweichenden Grundrissbildung in dieselbe Bauperiode wie die beiden Thore in der Westmauer der Altis. Denn da die südliche Altismauer östlich vom Buleuterion aus derselben Zeit stammt wie die westliche Altismauer — sie zeigen dasselbe Material und dieselbe Construction —, so müssen auch die in beiden Mauern liegenden Thore gleichzeitig sein. Wir sind wenigstens so lange zu diesem Schlusse berechtigt, als nicht Reste eines andern römischen Thores im S. O. der Altis nachgewiesen werden. Nun enthalten die drei Altisthore ebenso wie die Altismauer eine grosse Anzahl von Fragmenten älterer Gebäude und viele ältere Statuenbasen. Sie müssen also zu einer Zeit erbaut worden sein, als ältere Baustücke und Statuenbasen in grosser Menge zur Verfügung standen. Da bekanntlich Nero sehr viele Bildwerke aus Olympia fortgenommen und mehrere alte Bauwerke im S. O. der Altis zerstört hat, so liegt darin ein weiteres Zeugniss für die Richtigkeit unserer Annahme, dass Nero die jüngere Altismauer erbaut hat. Er hatte ja ein grosses Interesse daran, dass die der Bildwerke beraubten Basen nicht lange als Zeugen seines Raubes stehen blieben, sondern bald eine anderweitige Verwendung fanden.

Ein drittes Argument für die Richtigkeit unserer Ansetzung gewinnen wir, wenn wir uns die Frage vorlegen, welches von den Altisthoren das Festthor gewesen ist. Von dem kleinen Pförtchen in der Westmauer, dem Eingang zum Buleuterion in der Südmauer und dem bedeckten Eingang zum Stadion abgesehen, enthält die römische Altismauer die drei mehrmals erwähnten Thorgebäude: die beiden in der Westmauer befindlichen von kleinen, unter sich vollkommen gleichen Abmessungen und von gleicher Planbildung und das stattlichere, als Triumphbogen gebaute im S. O. der Altis. Dass das

letztere Thor nach der Absicht des Erbauers der Altismauer das Festthor der Altis sein sollte und dass es auch dem Erbauer als solches gedient haben wird, ergiebt sich meines Erachtens mit Notwendigkeit aus dem Grössenverhältniss der Thore. Damit ist aber noch nicht erwiesen, dass es auch später als Festthor benützt worden ist. Wir wissen im Gegentheil, dass zu Pausanias' Zeit das eine der beiden westlichen Thore und zwar das beim Leonidaion gelegene die πομπικὴ ἔσοδος war. Auch dürfen wir aus der Breite und der reichen Ausstattung des vom Leonidaion zum Zeustempel führenden Weges schliessen, dass schon vor Erbauung des S. W. Thores der Festzug denselben Weg machte wie zur Zeit des Pausanias.

Vermutlich hat der Erbauer der römischen Altisthore den Weg des Festzuges verlegt, indem er das stattliche S. O. Thor errichtete, die alte Feststrasse beim Leonidaion vollkommen entstellte und den Festzug vom S. O., also vom Hippodrom her, die Altis betreten liess. Später haben dann die Eleer diese Anordnung wieder aufgehoben und den Festzug auf dem alten Wege, vom Leonidaion her, in die Altis geführt. Dass man im Hinblick auf die oben ermittelten Zeitgrenzen niemandem besser als dem Kaiser Nero eine solche eigenmächtige, alte Gebräuche umstossende Anordnung zuschreiben kann, liegt auf der Hand. Der Kaiser, welcher sich im S. O. der Altis einen Palast erbaute und der sich im Hippodrom als olympischer Sieger ausrufen liess, wird gewiss auch den Triumphbogen errichtet haben, durch welchen er vom Hippodrom aus im feierlichen Zuge die Altis betreten konnte.

Endlich mag noch darauf hingewiesen werden, dass mit der Erbauung der römischen Altismauer auch eine Vergrösserung des Prytaneion verbunden war. Auch diese Thatsache passt vorzüglich für die Zeit Neros; denn es ist wohl zu begreifen, dass das alte einfache Prytaneion erneuert und vergrössert werden musste, als es galt den römischen Kaiser in demselben als Olympioniken zu bewirten.

So trifft eine Reihe von Umständen zusammen, welche uns

in ihrer Gesammtheit berechtigen, die Erbauung der jüngeren Altismauer und der Altisthore in die Zeit des Kaisers Nero zu setzen.

Es würde zu weit führen, wollte ich hier die Folgerungen, welche sich aus diesem Resultate für die Topographie und Geschichte Olympias, sowie für die Beurteilung der Glaubwürdigkeit des Pausanias ergeben, alle besprechen. Ich beschränke mich desshalb darauf, einige derselben kurz anzudeuten:

1) Vor Erbauung der römischen Altismauer waren die Grenzen der Altis folgende: im W. die Mauer, welche von der S. W. Ecke des alten Prytaneion zum späteren S. W. Thor lief, im S. die spätere Süd-Terrassenmauer, im O. die Rückwand der Echohalle; im S. O. und im N. ist die Grenze unbekannt. Diese ältere Altismauer scheint an mehreren Stellen nur eine niedrige Einfriedigung, keine hohe Grenzmauer gewesen zu sein. Es ist daher wohl denkbar, dass die Altis in vorrömischer Zeit kein vollständig abgeschlossener Bezirk war. Hierzu würde auch sehr gut passen, dass sich bisher, obwohl grosse Stücke der älteren Altismauer erhalten sind, keine Spur eines vorrömischen Thorgebäudes gefunden hat.

2) Die Lage des Hippodameion ist leider auch jetzt noch nicht bestimmbar. Pausanias erwähnt dasselbe zweimal (V 22, 2 und VI 20,7) in Verbindung mit dem Stadioneingang, so dass man geneigt ist, es im Osten der Altis zu suchen. Nun sagt er aber an der letzteren Stelle, dass es innerhalb der Altis κατὰ τὴν πομπικὴν ἔσοδον liege. Bei dem S. W. Thore, welches jetzt als Festthor des Pausanias gesichert ist, giebt es aber innerhalb der Altis keinen Platz, welcher für das etwa ein Plethron grosse Hippodameion ausreicht. Denn das Dreieck zwischen den Reiterstandbildern der Feststrasse und der römischen Altismauer kann, abgesehen davon, dass es in spätrömischer Zeit von einem Wohnhause eingenommen war, schon desshalb nicht in Betracht kommen, weil es früher ausserhalb der Altis lag; und das Hippodameion wird doch

ebenso wie das Pelopion stets im Innern der Altis gelegen haben. Westlich vom Zeustempel den Bezirk anzusetzen, gestatten ferner die vielen dort gefundenen Wasserleitungen nicht, weil dieselben stets um die Bezirke und Bauwerke herumgeführt worden sind. Im S. W. der Altis ist demnach absolut kein Platz für das Hippodameion. Man wird daher dasselbe auch jetzt noch im O. ansetzen müssen. Wie jene scheinbar falsche Angabe des Pausanias (κατὰ τὴν πομπικὴν ἔσοδον) zu erklären ist, ob durch eine Corruption des Textes, oder durch einen Irrthum des Pausanias, veranlasst durch seine schriftliche oder mündliche Quelle, oder durch den Umstand, dass das S. O. Thor als Triumphbogen auch πομπικὴ ἔσοδος genannt werden konnte, mag vorläufig unerörtert bleiben.

3) Die olympische Agora lag, wie C. Robert im Hermes XXIII S. 435 nachgewiesen hat, ausserhalb der Altis und zwar speziell im S. derselben. Da Pausanias nun zwei Altäre der Artemis Agoraia und des Zeus Agoraios (V 15, 4) im Innern der Altis nennt, obwohl dieselben offenbar zur Agora gehören und daher ausserhalb gestanden haben müssten, so ändert C. Robert das ἐντὸς des Textes in ἐκτὸς um. Derjenige Theil der Altis, in welchem jene beiden Altäre nach Pausanias sich befanden, gehörte, wie wir jetzt wissen, in vorrömischer Zeit nicht zum heiligen Haine, sondern zu der beim Bulenterion liegenden Agora. Erst durch Nero war er in die Altis eingeschlossen worden. Die Textänderung bei Pausanias ist also überflüssig. Der viel geschmähte Perieget erweist sich auch hier wieder einmal als ein genauerer Führer als man vermuten durfte. Vielleicht kann man sogar den Zusatz ἔστι δ' ἔτι ἐντὸς τῆς Ἄλτεως darauf zurückführen, dass Pausanias wohl wusste, dass jene Altäre eigentlich auf die ausserhalb der Altis liegende Agora gehörten.

4) Man hat zuweilen die Frage aufgeworfen, warum Pausanias seine Beschreibung der Athleten-Statuen in zwei Theile zerlege, den einen VI 1-16, den andern 17-18. Die Antwort ergiebt sich jetzt von selbst. Der erste Abschnitt umfasst die Standbilder, welche im Innern der Altis rings um den

Zeustempel aufgestellt waren, der zweite diejenigen, welche an der früher grösstentheils ausserhalb der Altis liegenden Feststrasse standen. Dieser Unterschied kommt auch in den Worten des Pausanias selbst zum Ausdruck, indem er nur von den Statuen des ersten Abschnittes sagt, dass sie innerhalb der Altis ständen. Vergl. VI 17,1: ταῦτα μὲν δὴ τὰ ἀξιολογώτατα ἀνδρὶ ποιουμένῳ τὴν ἔφοδον ἐν τῇ Ἄλτει κατὰ τὰ ἡμῖν εἰρημένα· εἰ δὲ ἀπὸ τοῦ Λεωνιδαίου πρὸς τὸν βωμὸν τὸν μέγαν ἀφικέσθαι θελήσειας . . . . Ob Pausanias hierbei von einer schriftlichen Quelle abhängig ist, oder ob er hier, wie in manchen andern Fällen, der Gewohnheit seines olympischen Exegeten gefolgt ist, wage ich nicht zu entscheiden.

WILH. DÖRPFELD.

ANTIKENBERICHT AUS ATTIKA.

Schluss.

(Vgl Mitth. XII S. 81 fg. und 277 fg.)

E. Die Ebene von Athen.

(I. Oberhalb Athens: *a* westlich, *b* östlich vom Kephisos.
II. Die untere Ebene).

I. Die obere Ebene.

a. Westlich vom Kephisos.

Menidi (Epano Liossia, Kamateró).

496. 'Das Kuppelgrab bei Menidi' mit seinem Inhalte; vgl. die gleichnamige Publication des deutschen arch. Institutes. Athen, 1880.

497-98. Trauernde Dienerinnen, Grabstatuen. Furtwängler, Sammlung Sabouroff Taf. XV-XVII. Verzeichniss der ant. Skulpturen zu Berlin no. 498. 499.

499. Urkundenrelief (mit Ares?) Athen; Sybel 341; Friederichs-Wolters 1178; Lebas Taf. 49, 2.

500. Bruchstück eines Heroenmahls; Sybel 3434.

501. Grosses Heroenmahl mit unten erhaltenem Zapfen; sehr bestossen. Bei Athan. Sidéris in Kamateró.

Der Mann mit Rhyton, die Frau mit Kästchen; der Diener rechts in Rückansicht, einschenkend. Links oben Pferdekopf; unten fünf Adoranten und ein Kind.

502. Kleines Kybelerelief, Menidi bei Jurkatiotis.

Im vertieften Mittelfelde die Göttin mit Polos v. v.; in der R. Schale; der Löwe auf dem Schoss. Am linken Seitenrande

Adorant (Jüngling mit Stab? im Mantel). Unten gebrochen; am verletzten oberen Giebelabschluss Buchstabenspuren.

[illegible]ΙΕΙΜ . Χ[illegible]ΡΙΕΥ[illegible] (Λυσίμαχος Στειριεύς?)

503. Obertheil eines (sepulcralen?) Reliefs, Menidi, Hof der Kirche Panagia Kimisis. Unten gebrochen. Obere Bekrönung Doppelsphinx mit einem Kopf. Im Felde ist nur der Kopf einer Frau v. v. mit Polos erhalten. Darüber unleserliche Buchstabenreste: [illegible]ΚΛϖΜ . ΛΙϹΛΙ[illegible]

504. Grabrelief, an der nördl. Aussenwand derselben Kirche. Schönes Hochrelief eines bärtigen Jägers n. l., in gegürtetem Chiton mit Chlamys. Im linken Arm ruht ein Lagobolon, die R. fehlt. Von den Beinen ab gebrochen. Vielfach, besonders im Gesicht, verrieben.

505. Graburne, mit eingetieftem Relief; Menidi bei der Kaserne aufgerichtet. Höhe 0,90 über der Erde; H. des Reliefs 0,42.

L. Krieger in gegürtetem Chiton und Mantel, mit konischem Helm, grossem Schild und Lanze. R. bärtiger Mann im Mantel, auf Stab gelehnt, streckt die Hand nach einem Knäbchen in gleichem Gestus aus, das zwischen Beiden steht (Mantel über der l. Schulter). Gute Arbeit.

506. Graburne vor H. Nikolaos, Menidi. Drei Figuren. In der Mitte sitzt ein Mann n. r. im Mantel (hielt links Stab oder Scepter?). Hinter ihm Frau, die R. unterh. der Brust, die L. halb erhoben. Vor ihm nackter Jüngling n. l.

507. Grabrelief aus guter Zeit, Menidi, Hag. Vlasios. Frau im Schleier, nach r. sitzend, die linke Hand vorgestreckt; vor ihr Dienerin mit Wickelkind. Flaches Relief, verscheuert.

508. Fragment einer grossen Graburne, bei Anagnostis Kriezís. Links sitzender Mann n. r., mit einem vor ihm stehenden im Handschlag. L. ΧΑΙΡΕΑ[illegible] r. ΟΕΟΞΟΥ

509. Grablekythos mit Relief. Οἰνάνθη, Ἀριστα[illegible]γόρα. Aus Liossia. Sybel 196.

510. Grabrelief mit metr. Inschr. auf Glaukiades, Menidi. *Bull. de corr. hell.* III, S. 359. 360.

[Andre Grabreliefs s. unten. Acharner.]

Inschriften (Decrete, Votiv-u. Grenzsteine, Sepulcrales):

511. *C. I. A.* II, 587. Fragm. eines Decrets der Acharner (Einst in der Kirche Ἅγιοι πάντες).

512. *C. I. A.* II, 660. Schatzmeisterurkunde.

513. *C. I. A.* II, 1060. Kaufurkunde.

514. Fragment einer Inschrift auf Kalkstein, gef. bei Derwisch-Au nahe dem Kephisos; Menidi, bei Vassil. Trivellas. Oben, rechts, unten gebrochen; kleine Buchstaben.

ΝΛ[illegible]Τ
ΝΕΥΠΑ, [illegible]Ο
ΗΛΙΟΥΑΝΙΟΝΟ so
ΡΑΧΜΩΝΩΕΤΕ,
so ΝΩΝΩΝΤΟΥΑΧ
ΤΟΝΟΧΕΤΟΝΑ'
ΥΛΩΝΤΑΙΕΑ
ΞΗΡΑΝΩΕΙ frei
ΤΟΦΡΕΑΡ
ΙΟΥΤΟΥ
ΕΥΤΡΟ\
ΤΙΩΝ
ΕΕΙ

515. Gr. viereckiger Marmor vor H. Vlasios, Menidi. In drei Oelkränzen:

ΟΙΦΥΛΕΤΑΙ ΟΔΗΜΟΕ ΟΙΔΗΜΟΤΑΙ
ΟΑΘΗΝΑΙΩΝ

516. Marmor, r. oben u. l. gebrochen bezw. verrieben; sehr verwittert. Eingemauert an einem Hause östlich der Agora von Menidi. H. 0,46. Br. 0,325. Dm. 0,245.

[illegible]ΟΧΟΝΜΕΝΑΝ[illegible]
ΕΛΙΤΕ/[illegible]
Κ·ΙΡΑΙΕΤ,
ΚΑΙ
ΥΙΟΥ,

Η Τ Η Α Π . Ν Ε Ι Κ
Μ Α Ρ Α Θ Ω . Ι Ο Υ Ϲ
Η Ρ Σ Υ Ν Τ Ω Ι Κ Ο Ι Ν
Κ Λ Η Π . Α Σ Τ Ω

517. *C. I. A.* III, 25. (Ueber einen Prozess u. Schiedsrichter. Amphiaraos erwähnt).

518. *C. I. A.* III, 130. (Votiv der Acharner; Künstlerinschrift eines Acharners).

519. *C. I. A.* III, 219. Liste mit einem in Relief dargestellten und einem später eingekratzten Kantharos; jetzt an der Kirche H. Vlasios eingefügt.

520. Altärchen, etwas über eine Spanne hoch, oben und unten profilirt; bei Konst. G. Romaésis; angeblich gef. etwas südlich vom Kuppelgrab.

Β Α Ρ Ν Ὰ Ν Α
Ο Ε Κ Α Ι Γ Ε Ν
Ν Ὰ Ι Ο Ε Ὰ Ρ
Τ Ε Μ Ι Δ Ι
Ε Υ Χ Η Ν

521. *C. I. G.* 219. Choregische Inschrift.

522. Viereckiger Block aus marmorartigem Stein, r. gebrochen, oben bestossen. Auf der Oberfläche runde Eintiefung. H. 0,17. Br. 0,365.

ι Ω Μ Ω Ι Ξ
Ε Π Ι Θ Ε Ο Φ Ρ Α Ε Τ Ο Υ Α ι
Α Ν Τ Ι Φ Α Ν Η Ε Ε Γ[illegible]
Κ Ω Μ Α Ρ Χ Ν Ε Ν Ι Κ Α
leer Α Ρ Χ Ο Ν Τ

523. 524. *C. I. A.* II, 1134. 1138. Hypothekensteine.

525. Invent. der gr. arch. Gesellsch. no. 4096 (1884) ὅρος χωρίου u. s. w. (Archon: Polemon).

525 *a*. *C. I. A.* I, 523. ὅρος Ἡλίκης (Weg nach Menidi).

526. *C. I. A.* I, 360. Ἱπποθηρίδης.

Grabsteine mit Demotikon.

Acharner:

527. Kumanud. 317 (Lebas Taf. 84) Graburne des Demeas. Jetzt bei Chr. Damaskos.

528. Kumanud. 323 Bekrönung. Euthydemos u. A.; ebenda.

529. Kum. 325 = *C. I. A.* III, 1608 [Εὐχ]αρις.

530. Kum. 346. Opsios (Zwischen Menidi u. Liossia).

531. Kum. 355. Tynnias.

532. Kum. 357 Charmoleos, Meidias u. A.

[Vgl. auch Kum. 352 = Ant. Ber. 454: H. Nikolaos am Parnes. Sostrate.]

533. Invent. der griech. Gesellschaft no. 3048 Φιλοῦργος Ἀχαρνεύς u. A. Frau aus Aixone. 'Menidi'.

534. Marmorsarkophag bei H. Saranta, westlich Menidi:

Ε . Λ Ο Ϲ Τ Ρ Α Τ Η
Ι Ϲ Τ Ο Λ Ε Ν ⌒ Υ
Χ Α Ρ ι Ε Ω ///
Ν Η

Unten zwei Rosetten.

[Ebenda: Fragm. mit grossen, ca. 4 cm. hohen Buchstaben: ΄ Τ Ο leer.]

535. Kleines Fragment, als Fussbodenplatte in H. Theodoros, Menidi. /// Η Ϲ . / . Ρ Ν ///

Andere Demotika:

536. Grabaufsatz, Menidi, bei Pagonis. Br. 1,20. H. 0,60. D. 0,83. Links gebrochen.

Ρ Ι Ϲ Τ Ω Ν Ε Υ Κ Λ Ε Ω Ν Ο Ϲ Α Φ Ι Δ Ν Α Ι Ο Ϲ
Ν Θ Ε Μ Ι Λ Λ Α Α Ρ Ι Ϲ Τ Ω Ν Ο Ϲ Γ Υ Ν Η

537. Grabcippus vor H. Paraskevi, Menidi.

ΑΝΤΙΚ.Ε[illegible]
ΕΥΦΑΝΤΟΥ
ΕΛΕ.ΕΙΝΙΟΥ

538. Marmorplatte (Grabstele?), im Brunnen von Georg. Luka Ghikas vermauert [illegible]ΜΗΞΛΑΜΠΤΡ leer Γ[illegible]ΛΑ^

539. Kumanud. 795. Lysis u. A. aus Leukonoe.

540. Fragment eines Grabcippus, Menidi.

ΟΙΝΑΝΘΗ
ΒΟΗΘΟΥΜΑΡΑ
ΘΩΝΙΟΥΓΥΝΗ

541. *C. I. A.* 1851 = Kum. 845. Apollonios aus Melite.

542. Grabstele mit zwei Rosetten, im Hause des Geistlichen vermauert. H. 0,80. Br. 0,455. Buchst. 0,045 unten 0,03.

κ] ΑΛΛΙΑ [ς
ά] ΑΛΙΠΠΟ [υ
π] ΟΤΑΜΙΟ [ς
κ] ΛΛΙΠΠ C [ος
κ] ΛΛΙΟ [υ
Ilo] ΤΑΜΙΟ [ς

Andere Grabinschriften:

543. *C. I. A.* III, 1454 = Sybel 935 Μακεδων ἀμπελουργὸς Μειλήσιος.

544. Frgm. eines Grabcippus bei Stamat. Katáras. H. 0,29.

ΝΙΚΗΣΩ
ΦΙΛΩΝ[illegible]
[illegible]ΙΛΗΣ[illegible]

545. Grabcippus an der Südwand von H. Ioannis [illegible]ΛΛ[illegible]
[illegible]ΣΟ[illegible]
ΛΗΣΙΟΣ

Vgl. *C. I. A.* III, 2819 = Kumanud. 2263 Meilesier.

546. *C. I. A.* III, 2385 (Armenier).

547. Ebenda 2524 (Korinthier).

[Kumanud. 2297 = Lenorm. 217. Hag. Dimitrios (Orchomenier).]

548. Grabstele bei der Kirche in Epano Liossia. H. 0,535. Br. 0,37. Oben gerundeter Abschluss.

ΣΙΜΥΛΟΣΚΥΠΡΙΟΣ
ΧΡΗΣ.ΟΣΧΡΗΣΤΟΣ
ΧΡΗ.Ι

549. Grabcippus in H. Dimitrios, Menidi.

Ε
Λ . . . . ΙΣΣΑ
ΧΡΗΣΤΗ

550. Kumanud. 2602 Ἀπολλόδωρος παιδαγωγός.

551. Kumanud. 2954. (Herakleides).

552. Kum. 3264. (Menidi?) Polyxene.

553. Kum. 3309. Spiodros (vgl. Loewy, Inschriften griech. Bildh. 440).

554. Kum. 3406. Phanostrate.

555. Grabstele im Brunnen von Georg. Luk. Ghikas vermauert. Flüchtige Schrift: ΦΙΛΙΤΙΟΝ ΦΙΛΙΣΚΟ
ΓΑΤΑΙΚΟΣΦΙΛΙΣΚΟ

556. Stele mit Anthemion; bei Anagnost. Kriezis:
so ΗΓΙΣΤΡΑΤΗΗΓΕΜΑΧΟ

Kato Liossia, Peristeri und Umgebung.

Dragomano, verfallenes Dorf nördl. Liossia.

557. *C. I. A.* II, 841. Die auf das Heiligthum des Apollo Erithaseos bezügliche Inschrift.

Kato Liossia.

558. Mädchentorso, bei Jannakis Stathis. Etwas unter Lebensgrösse; nur der Oberkörper erhalten. Hohe Gürtung mit Kreuzbändern. Vorgebeugte Haltung.

559. Grenzstein. Rechte obere Ecke lesbar, das Uebrige verscheuert; nur theilweise geglätteter, viereckiger Marmor

bei Io. Tsuklides. Angeblich unterhalb H. Nikolaos gefunden. Flüchtige Schrift.

ΙΚΑΙΟ
ΜΗΜΕ
ΟΡΦΑΝΟ
ΑΛΑΙΕΩΣ
ΣΩΣΙΚΡ

560. Grabcippus (an der Nordseite der Agora) *Bull. de corr. hell.* VIII S. 471 (Apollophanes aus Kephisia).

561. Grabcippus (im Weinberg, nahe der Bahnstation) *Bull.* a. a. O.: Megiste, Vater aus Marathon, Mann aus Pallene.

562. Kl. Grabcippus, in H. Nikolaos (nordwestl. Liossia).

ΤΙΜΟΚΡΑΤΗΣ
ΧΡΗΣΤΕ[illegible]

563. Grabinschrift, am l. Thürpfosten von H. Georgios; (westl. Liossia). ΔΙ . . . ΟΡΑ
Τ ΤΟΥ

564. Weihinschrift eines Mannes aus Lèukonoe an Apollo. Ἐφημ. ἀρχ. 1853 S. 839. (H. Theodoros, südwestl. Liossia, Gegend Peristéri).

565. Grabstein, als h. Tisch in H. Theodoros.

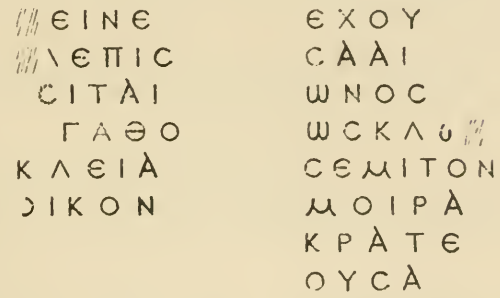
ΑΡΧΙΔ . Μ[illegible]
ΑΡΧΙΚ[illegible]
ΛΟΥΣΙΕ[illegible]

566. Gr. Grabcippus, vor der Thür derselben Kirche. Schlanke Amphora in Relief, darüber: ΔΗΙΠ[illegible]
ΔΗΙΠ[illegible]
[illegible]ΥΣ

567. Metrische Grabinschrift; ebenda. *Bull. de corr. hell.* VIII, S. 470.

568. Grabinschrift. Kumanud. 956 β'. Handschriftlicher Nachtrag: Peristéri. Ἤδεια Σωτράτου Παιανιέως θυγάτηρ.

569. Grabaltar, verkehrt eingemauert in H. Vassilios. (südwestl. H. Theodoros). Zwei Columnen:



Bistardo, Chaidari, Weg nach Daphni.

Bistardo.

570. Kumanud. 359. Grabinschrift des Alexion aus Acherdus.

571. Kum. 1710. Biote aus Heraklea.

572. Kum. 2704. Bromios.

573. Kum. 3306. Smikros u. A.

Hag. Elias.

574. Kumanud. 17. Sybel 310. Κασσαναεῖς - - στεφανοῦσιν Μαγνήτων Ἀμυρεῖς u. s. w.

Chaidari.

575. Unterlebensgrosser Torso eines nackten Mannes (Athleten) aus parischem Marmor; vor dem Landhause des Hrn. Nasos. Nur der Rumpf ist erhalten. Die Arme waren ausgebreitet; der Kopf nach rechts gewandt (Spuren des Haarschopfes auf der l. Schulter).

576. Altattische Herme des Kalliteles, ohne Kopf. Sybel 2289. *C. I. A.* I, 381.

577. Richtertäfelchen des Eroiaden Demarchos. *C. I. A.* II, 903.

578. Kum. 462. Grabinschrift auf einen Sohn des Eroiaden Demarchos und Frau.

579. Kum. 94. Lenormant *voie sacrée* S. 473 - - Ἀθ]μον[ε(?)

580. Fragment eines Grabaufsatzes, beim Hause Nasos.

ϹΟΕΝΗϵ
ΥΕΡΜΕΙΟϵ

581. Fragment einer Grabstele, ebenda ⊏ ɴ ∪ ϵ
ϹΟΛΑΡΓΕΩϵ

[Ebenda: Stelenfragment ΙΕΡΩ ////. Reste von zwei Grabsteien: a) eine Frau zwischen zwei Männern sitzend und b) zwei Männer, von denen der rechte sitzt].

582. Kumanud. 1287 (westl. vom Oelwald): Ἀντιπάτρα Τιμοθέου | [Χ]ολαργέως γυνή.

Weg nach Daphni.

583. Grabstele in H. Georgios, an der Westgrenze des Oelwaldes. Zwei Perithoiden. Karten v. Attika II S. 16.

584. Grabstele, in Athen. Invent. der griech. Gesellsch. 4163. Nach persönlicher Angabe des früheren Besitzers, Koliniátis, in der Gegend des Pulvermagazins gefunden: Εὐάνγελος Θεοφίλου | Ἕρμειος | Δεξικράτεια Θρασυμήδου | Ἀχαρνέως.

585. Wie 584. Invent. der griech. Gesellsch. 4164: Ἀσώπιος Πολυκλέους | Ἕρμειος.

586. Wie 584. Invent. 4165. Πολύφιλος | Φάνου | Κρωπίδου.

587. Kumanud. 275. Fragment eines Grabaufsatzes(?), Mann und Frau aus Atene, Mann aus Euonymia.

Daphni.

588. *C. I. A.* III, 405-7, Meilenstein; vgl. oben no. 469 und 488.

589. *C. I. A.* III, 992 = 3968. Fragment - ἀνέ]θηκα[ν?

590 Mitth. d. athen. Inst. VI S. 347 Archippe aus Lamptrai.

591. Kumanud. 3302. Simias.

592. *C. I. A.* III, 3885. Hermenfragment.

Heiligthum der Aphrodite.

593-595. Rangabé, *Antiquités hell.* 1063-65. *C. I. G.* 507. 509. Weihinschriften im Felsen.

595 *a*. *C. I. A.* III, 3823. Denkinschrift im Felsen.

Oelwald (Lewi, Sepolia, Kolokythu, Hag. Sabas).

596. Kumanud. 755, Grabaufsatz. Nordwestl. Lewi, bei der neu aufgerichteten Kirche: Theodoros aus Lamptrai.

597. *C. I. A.* III, 1019. Sepolia; Prytanen der Erechtheis.

598. *C. I. A.* III, 1048. Sepolia; Prytanenliste.

599. Sepolia. In der Treppe eines Hauses bei H. Dimitrios, Marmorblock ca. 0,80 breit

ΟΔΗΜΟΣ
ΤΕΒΕΡΙΟΝΚΛΑΥΔΙΟΝΤΕΒΕ
ΡΙΟΥΥΙΟΝΝΕΡΩΝΑ

600. *C. I. A.* I, 463. (Garten Notaras). Tettichos.

601. *C. I. A.* I, 484. (Garten Vlachos). Dexandrides.

602. Kumanud. 634. Myronides aus Kettos. Garten Vlachos.

603. Kumanud. 164. Exopios aus Halai; Demokleia, Aristophon aus Kothokidai. Garten Vlachos.

[Ebenda: Grabrelief eines Pflügers u. a. Fragmente; vgl. auch Stephani, Reise S. 82 fg.]

604. Kumanud. 683. Aischylippos u. Aischylos aus Kolonos. Sepolia.

605. Kumanud. 1300. Makaria aus Cholleidai. Sepolia.

606. Kumanud. 2804. Dromiskos. Kolokythu.

607. Kumanud. 996. Nikon aus Pallene u. Frau. H. Sabas.

608. Karten von Attika II S. 16. Leontis aus Epirus. Ebenda (vgl. Lenormant *voie sacrée* S. 227).

b. Die Ebene oberhalb Athens östlich vom Kephisos.

Kukuvaones.

609. Votivrelief bei Nikol. Baltas in Kukuvaones; gef. nördl. vom Dorf, Gegend Pagona.

Oben, r. u. l. gebrochen. Ein Gott n. r. auf Thron mit Armlehne (von Sphinx? getragen) u. Schemel. Im weiten Mantel; Kopf fehlt, die r. Brust nackt, die R. auf dem Schoss, die L. wie scepterhaltend. Vor ihm profilirter Altar, darauf n. l. schreitender Vogel (Rabe?). Gute Arbeit. H. 0,43. Br. 0,41. Dm. 0,10; Reliefhöhe 0,06.

610. Fragm. eines Votivreliefs an der Dorfkirche (Metamorphosis). Rechte obere Ecke mit Ante erhalten. Frau v. v.; der Kopf mit Haarschopf n. l. Hochgegürtet, mit Mantel um Hüften und l. Arm; in diesem trägt sie eine grosse Fackel. Der r. Arm ist n. l. ausgestreckt.

611. Fragment eines Grabreliefs; die Gestalten waren etwas unter Lebensgrösse. Im Hof eines Hauses.

Stehende weibliche Mittelfigur, Kopf mit Haube, Nase zerstört; die L. an der Wange, die R. unterhalb der Brust. Vor ihr l. die schleierhaltende l. Hand einer n. r. sitzenden Frau. Rechts der Rest eines stehenden Mannes. Sehr schöne Arbeit.

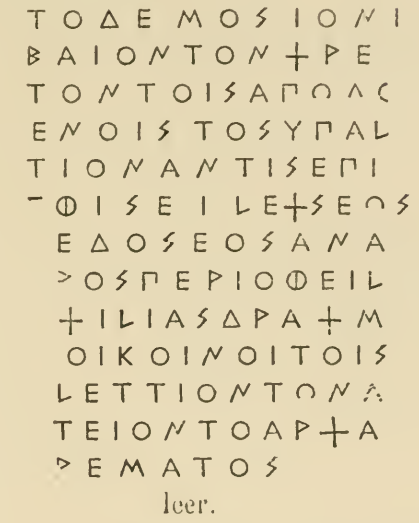
612. Grabrelief der Phainarete Kumanud. 3395. Sybel 67, 1. Kavvadias 140.

613. Rest eines Grabreliefs, bei Anast. Kopanás. Die gekreuzten Beine eines nackten Knaben erhalten; r. Hündchen.

614. Rest einer Grabinschrift ΙΕΩΣ

615. Decret der Sypalettier, bei Georg. Marietis, gef. in der Gegend Nemesis, südlich Kukuvaones. Marmor mit erhöhtem oberem Rande, r. u. l. verscheuert; die Oberfläche

zeigt Meisselhiebe. H. 0,85. Br. 0,36. Dm. 0,12. (Vgl. Berl. Philol. Wochenschr. 1887 S. 1452; 1888 S. 91 fg.)



leer.

Herakli.

616. Kumanud. 993. Melisto aus Pallene.

617. Hälfte eines Grabcippus (h. 0,23. Buchst. 0,02) bei Joh. Hummel:

Kephisia.

618. Relief eines Jägers, erwähnt bei Ross, Erinn. u. Mitth. S. 177.

619. Sarkophagreliefs. Arch. Zeitg. 1868 S. 37 fg. Tf. V, 2. Urlichs, Beiträge zur Kunstgeschichte Taf. 16. 17. S. 79.

620. *C. I. A.* III, 235 Μητρῴ|ων θε|ῶν.

621. Karten von Attika II S. 38 (vgl. Bursian, Geogr. I S. 343,1) Δήμητ[ρος?

622. *C. I. A.* III, 408 (jetzt 'Museum') τὸ ἐν τῷ μεταξὺ τῶν στηλῶν χωρίον u. s. w.

623. Inschriften des Herodes Attikos u. Verwandtes. *C. I. A.* III, 810. 815. 817. 818? 1417—1420. 1422. Dazu Lolling, *Bullett. d. Inst.* 1873 S. 219 fg. no. 1-4.

Grabinschriften.

Kephisier:

624. Kumanud. 639; Aristokles u. A.

625. 26. Kum. 652. 653. Phrynion.

627. Kum. 656. . . . . κλείδης.

628. Kum. 641 b. Ergochares.

628 *a*. *C. I. A.* III, 1739 Straton.

Aus anderen Demen:

629. Kumanud. 90. Athmoneer.

630. Kumanud. 309 = *C. I. A.* III, 1600. Grabcippus, jetzt H. Elias: - - Ἀφιδ]ναῖος.

631. Kum. 719 (= *C. I. A.* III, 1780). Philon aus Kydathen.

631 *a*. Kumanud. 706. Dionysios aus Kydathen (Kephisia?).

632. Kum. 798 b. Chairephanes aus Cholleidai, Frau? aus Leukonoe.

633. Kumanud. 979. Ktesias u. Sohn, aus Paionidai.

634. *C. I. A.* III, 2101. Phylasier.

Andere Grabinschriften:

635. Kum. 2903. Eurippe u. A.

636. Kum. 2962. Ἡσάνδρου. (Aschenurne).

637. Kum. 3049 b. Kephisodoros.

638. Kum. 3118 u. S. 451. Sohn d. Meixiades.

639. *C. I. A.* III, 2275. Amisener.

Marusi (Pelika, Chalkomatades, Logotheti, Sochoria).

640. Votivrelief, eingemauert in der Apsis von H. Dimitrios, nordwestl. Marusi.

In der Mitte dorische Säule und zwei Stufen; l. nackter Jüngling n. r. mit Chlamys auf dem Rücken, welche von der R. gefasst wird. Die L. etwas vorgestreckt. Rechts: Unterarm einer Gottheit mit zerstörtem Gegenstand; das Uebrige vermauert? Arbeit guter Zeit. H. 0,44. Br. 0,35.

641. *C. I. A.* II, 580. Decret der Athmoneer.

642. *C. I. A.* III, 1008. Beamtenliste.

643. *C. I. A.* III, 1040. Prytanenliste der Phyle Attalis.

644. Monatsber. d. k. preuss. Akademie 1872 S. 876. Fragment einer choreg. Inschrift.

[644 *a*. Vgl. ebenda (am Weg nach Kephisia). Grabstein eines Mannes ἐξ] Οἴου.]

645. *C. I. A.* I, 526. Grenzstein der Artemis Amarysia; gef. bei Pelika.

646. Mitth. d. athen. Inst. V S. 290 (Lolling). Bruchstück eines gleichartigen Grenzsteines, in Logotheti.

647. *C. I. A.* II, 1113; Sochoria, (südöstlich Marusi). Grenzstein eines Heirathsgutes der Hippokleia aus Leukonoe.

Sepulcrales.

648. Fragment eines Grabsteins mit korinth. Palmette. Im Weinberge von G. Lekas, Gegend Chalkomatades, südwestl. Marusi. Oben und unten gebrochen. Unten nur Kopf eines trauernden Mädchens in Dreiviertelansicht, die Hand an der Wange, in flachem Relief. Darüber zwei Rosetten und:

ΦΙΛΟΥΜΕΝ //
Δ Ι Ω Ν

649. Unbedeutende Fragmente.

a) Graburne in H. Dimitrios (wo no. 640). Frau. n. r. Kind? am Boden und Hündchen. Buchstabenspuren.

b) Logotheti, bei Hrn. Chumatianos. Graburne. Mann und Frau (r. sitzend) handreichend. Ueber dieser Κ Λ Ι Ο

c) Ebenda (wo no. 646). Kl. Giebel ΔΕΙΔΗΣ

d) Bei der Kelter von Litzikas, ausserh. Marusi, unter einem Holzpfeiler. Reste von 4 Figuren.

e) Marusi, vor 1880 notirt. In der neuen Kirche: l. Hälfte eines Grabreliefs; männliche Gewandfigur, darüber

ΑΠΟΛΛΩΝ

Athmoneer:

[Kumanud. 70 = Lenorm. 157.]

650. Kumanud. 87. Patrokleia.

651. Kumanud. 88. Pistokles.

652. Kumanud. 89. Polykles.

653. Kumanud. 681 β'. Philiste aus Kollytos.

654. *C. I. A.* III, 2732. Kumanud. 2187. Κλέπος - Μαλλήσιος.

655. Grabcippus, vor der Thür des G. Diamesis, Marusi.

ΛΑΜΑΘΟΣ
ΣΤΡΑΤΩΝΟΣ
ΙΛΗΣΙΟΣ

656. *C. I. A.* III, 3338. Kumanud. 1816. Sybel 474. Heroenmahl. Pyrrias.

657. *C. I. A.* III, 3519. Kumanud. 3557. Ἑρμῆ καὶ Φήνας.

658. Kumanud. 3256. Pothoniko (?).

Chalandri.

659. *C. I. A.* III, 172 (173?) = Sybel 581 (582?). Die Taurobolienaltäre.

660. Grabrelief bei Sp. Tsiminis. L.: stehende Frau im Doppelchiton u. Mantel, dessen herabhängenden Rand sie gefasst hält. R. Dienerin, die ein Kissen auf einen Schemel legt. Nicht gerade feine Arbeit. H. 1,40 Relieferhebung 0,30.

660 *a*. Grabrelief eines Reiters. . . . υλος Φλυεύς. Berlin. Verzeichn. no. 742. Arch. Zeitg. 1863 Taf. 169.

661. Grabstele bei H. Nikolaos (soll von der Panagia stammen). Kleiner Giebel, darunter:

Θ . ⌒ P O ϵ M N H ϵ I ϵ T P A T O Y

Λ E Y K O N O E Y ϵ

Darunter: geriffelte Amphora in Relief mit durch die Henkel geschlungenen Binden. H. 1,70. Br. 0,475. Buchst. 0,023.

662. *C. I. A.* III, 2036 Sphettier; doch vgl. Kumanud. 1180 ('beim Theseion').

663. *C. I. A.* III, 1971. Kumanud. 1061. (Mikri Panagia südl. Chalandri). Onetor aus Prasiai. H. 1,77. Br. 0,66. Buchst. 0,04.

664. Fragment, vor 1880 bei Chr. Liossis notirt

[illegible] O Y ϵ Φ P E [illegible]

[Ebenda Rest eines Grabreliefs. Trauernde Frau n. l.]

665. *C. I. A.* III, 2537 = Kumanud. 1939. Ἄρνα Λαοδίκισσα.

666. *C. I. A.* III, 2569 = Kuman. 2006. Kleopatra aus Massilia.

Kalogrésa.

667. Nymphenrelief. In der unterirdischen Kapelle der ὁσία Φιλοθέα (südl. Kalogrésa) vom Mörtel befreit und dem Besitzer, Herrn Euripid. Choidás übergeben.

Anten und Akroterien-Epistyl. Von r. nach l. vier Adoranten vor einem aus Steinen aufgebauten Altar. (Rechts davon noch undeutlicher Gegenstand. Links vom Altar drei sehr zerstörte weibliche Figuren; die erste noch z. Th. hinter demselben, die zweite mit in die Hüfte gestemmtem Arm an die r. Schulter der ersten gelehnt, die dritte isolirt. Die Köpfe sind abgemeisselt; Alles verrieben. Unten schwache Inschriftspuren. H. 0,42; Br. 0,60.

668. *C. I. A.* III, 224 (Kalogriani). Weihinschrift - - κατ' ὄναρ.

669. Inschriftspur an der Hofthür des Gutes: [illegible] O Φ C [illegible]

Psychiko.

670. Invent. der griech. arch. Gesellsch. 205. Inschriftfragment, 3 Zeilen. Z. 2 - Κορω N - -

671. Kumanud. 1860. Dorotheos - - Καλχηδόνιος.

672. Bronzestatuette der Aphrodite; bei Pavlides in Athen. Archaeol. Zeitg. 1864 Taf. 183, 3.

Omorphi Ekklisia.

673. Loewy, Inschr. griech. Bildh. 128ª. Basis. Νικόδημος ἐπόησε.

674. Invent. der gr. arch. Gesellsch. no. 3049: Χαιρεφάνης| Χαιροκλέους | Ἀθμονεύς.

Galaki (Galati, Galatzi).

675. Kumanud. 645. Kallikleia aus Kephisia; Megakleia aus Erikeia.

676. Grabcippus, bei dem Hause südl. der Kapelle:

ΚΤΗΣΩΝ
ΗΡΑΚΛΕΩΤΗΣ

Plakakia (nördl. Patisia).

677. Kumanud. 862. Myrto aus Melite; Rhode aus Aixone.

Patisia.

678. Grenzstein und Statuenbasis, gef. bei H. Lukas. Invent. d. Ephorie 198. 199. Mitth. d. athen. Inst. X S. 287.

679. Herme des Ael. Euphrosynos, aufgest. von den Prytanen der Antiochis. *C. I. A.* III, 1062. Sybel 2531.

680. *C. I. A.* III, 1311 = Kumanud. 2912. Metr. Grabinschr. (Patisia?).

680 *a*. *C. I. A.* III, 1455 = Kumanud. 2770. Διόδοτος - - γεωργός.

681. Kumanud. 2517. Agathokleia.

Kypseli.

682. *C. I. A.* II, 588. Herstellung von Heiligthümern.

683. *C. I. A.* III, 852; in Oelkränzen Ἰκέσ[ιον] ἡ βουλή.

684. *C. I. A.* II, 885^{b}. Richtertäfelchen. Epichares aus Halai.

685. *Bull. de corr. hell.* VII S. 30. Richtertäfelchen. Παράμονος Φανοδήμου Αἰθαλίδης.

686. Invent. d. griech. Gesellsch. Λίθινα 3825. Grabstein Παράμονος | Φανοδήμου | Αἰθαλίδης | Κλεάρχη | Ἀστυδώρου | Κεφαλῆθεν.

687. Kumanud. 469. Euagora aus Erchia, Frau d. Hestiaios aus Krioa. Nach Invent. der Ephorie no. 330 aus Kypseli.

688. Kumanud. 421. (Südl. Kypseli; bei H. Konstantinos). Epigenes aus Diomeia.

689. *C. I. A.* III, 3387 = Kumanud. 3387. Trophime.

690. Sehr schönes Grabrelief eines Mannes, einer Frau und eines Mädchens. Im Hause Kanaris.

II. Die untere Ebene (von Athen bis zum Meer). West- und Südabhang des Hymettos.

Ambelokipi (vgl. Liopesi).

691. *C. I. A.* II, 689. Chalkothekinventar.

692. *C. I. A.* III, 697. (Erwähnt: Ἀλωπεκῆσιν Ἀφροδίτη).

693. Kumanud. 196. (Gegend Gudi bei Ambel.) Aristogeiton aus Alopeke.

694. Kumanud. 208. Prokles aus Alopeke.

695. Kumanud. handschriftl. Nachtrag zu 405: Μένανδρος | Μενάνδρου | [Γαργ]ήττιος?

696. *C. I. A.* III, 2148 = Kumanud. 888. Antiochis, Frau des Kios aus Myrrhinunte.

697. *C. I. A.* III, 1765. Koloneer.

Kutzopodi.

698. Kumanud. 203b. Meixias aus Alopeke.

699. Kumanud. 1350b. Νικίας | ἰσοτελής.

700. Kumanud. 3109b. Μάης.

Asteri.

701. Relief (bacchisch). Arch. Zeitg. 1866 Taf. 208,6.

Käsariani.

702. *C. I. A.* III, 1283. Genealogische Liste.

703. Invent. d. gr. arch. Gesellsch. no. 3153 Grabstein: Praxilla.

Gegend Kutalas.

704. *C. I. A.* III, 414. Gell *Itin.* S. 93 = Dodwell, I, 1, S. 307 d. Uebersetzg.): Ὅρος in gr. Buchstaben im Felsen.

Gegend Kopana.

705. Invent. d. gr. arch. Gesellsch. no. 1530. Basis: Εὐφροσύνη | Ἀφροδίτῃ | εὐξαμένη | ἀνέθηκεν.

706. Kumanud. 2617. Grabhydria: r. Ἀριστάγμη, l. Εὐφρόνιος. (Jetzt in Kara). H. 0,65.

Kloster Karea (Karyäs).

707. *C. I. A.* II, 1341. Prytaneninschr. (ἐπὶ Λυκίσκου).

708. *C. I. A.* III, 1639 = Kumanud. 399. Milichos u. A. aus Gargettos.

709. Kumanud. 400. Moschos aus Gargettos.

709 *a*. *C. I. A.* III, 3527 = Kumanud. 3590. (Christl.) Νεικάγορη διακόνισσα.

Kara (vgl. 706).

710. *C. I. A.* II, 583. Fragment eines Demendecrets.

711. Kumanud. 153. Apollonides aus Halai.

711 *a*. Grabrel. mit sitzender Frau und Dienerin (Schmuck, Kästchen). Inschr.: Φιλιπ . . Λθη . . . Stark, Nach dem gr. Orient S. 407 a. E.

712. *C. I. A.* III, 1716 = Kumanud. 579. Diodoros aus Ikaria. (Vgl. Ἐφ. ἀρχ. 1853 no. 1378).

(Ueber die dort gebildete Sammlung Sotiriadis vgl. B. Stark, Nach dem griech. Orient S. 353 u. Anmerkg. S. 403. 407).

Brahami.

713. Kumanud. 679. Menandros aus Kollytos.

714. Karten von Attika II S. 29; bei Burneas in Athen. Ἀλεξικλῆς | Σατύρου | Αἰξωνεύς.

715. Kumanud. 1118 Aischines aus Semachidai.

716. Kumanud. 1366. Ὅρος | σήματος.

717. Kumanud. 1668. Εὔαρχος Ἠλεῖος.

718. Garten an der Strasse nach Athen. Grabcippus

ΚΛΕΟΠΑΤΡΑ
ΑΝΔΡΟΝΙΚΟΥ
ΚΥΔΑΝΑΙΕΩΣ (so)
ΘΥΓΑΤΗΡ
ΑΝΤΙΦΙΛΟΥ
ΕΞΟΙΟΥ
ΓΥΝΗ

719. Ebenda. Grabcippus. ΡΟΔΗ
ΧΡΗΣΤΗ

720. Brahami, vor 1880 notirt; 1887 in Fragmenten wiedergefunden: Grabstele mit Amphora in Relief

Ε Ξ [illegible] Τ Ι Δ Η Ε Χ Α [illegible]

Trachones (Pirnari).

721. Fragment einer weiblichen Statue, 0,95 h. Stark, Nach dem gr. Orient S. 407 no. 7.

722. Hintertheil eines weibl. Kopfes. Stark, a. a. O. 8.

723. Männl. Portraitkopf. Verz. d. ant. Skulpt. des Berliner Museum no. 419.

724. Heraklesrelief. Stark, a. a. O. no. 6.

725. Akroterion mit weibl. Figur; jetzt in Athen. Friederichs-Wolters, Bausteine no. 1120.

726 *a. b.* 'Relieffragmente aus Trachones, mit Jüngling und gelagertem Mann'. Stark, a. a. O. S. 403.

727. 'Verstümmeltes Basrelief' mit 'Ziegenopfer' und andern bacchischen Caerimonien. Dodwell, Reise I, 2 S. 400 d. Uebers. Vgl. Karten v. Attika S. 27.

728. *a. b. C. I. A.* II, 579. 585. Demendecrete der Aixoneer, gef. in Pirnari (ebenso die folg.).

729. *a. b.* Mitth. des arch. Inst. IV S. 194 u. 196 (Lolling). Ehrendekrete der Aixoneer.

730. *a. b. C. I. A.* II, 1055 u. Mitth. des arch. Inst. IV, S. 200 fg. (Lolling). Pachtverträge der Aixoneer.

731. Mitth. des arch. Inst. IV S. 206. Grenzstein eines Heirathsgutes der Nikomache aus Phegaia.

732 *a. b. C. I. A.* II, 892. 906. Richtertäfelchen der Halimusier Aristoteles und Teleson.

Sepulcrales:

733. An der Ostseite des 'Mangani' (überdachten Brunnens, beim Dorfe) [illegible] Τ Ρ Α Τ

734. Kumanud. 136. 'Am Wege nach Aixone'. Kallias und Frau aus Aixone.

735. Karten von Attika II S. 29. Antikleides (?) aus Euonymia.

736. Grabstele mit Anthemion. Stark, Nach dem griech. Orient S. 407, 2 u. 5. Lolling, Mitth. des athen. Inst. IV S. 193. Philumene aus Eleusis, Nikomachos aus Peiraieus, Phile aus Kephisia.

737. *C. I. A.* III, 2310 = Kumanud. 1512. Δόξξα aus Antiochia.

738. Kumanud. 1761. Nauarchis aus Heraklea.

739. Kumanud. 2916 = Mitth. IV S. 193 Anm. Euphanes.

740. Kumanud. 3266. Heroenmahl: Praxiteles.

[Kumanud. 2725 u. 2775 = Lenormant 165. 164.]

741. *C. I. A.* III, 3513 = Kuman. 3553. Christl. Grabschr. des Dionysios.

742. *C. I. A.* III, 1380 = Mitth. des arch. Institutes IV S. 193. Anm. Christl. metrische Grabschrift.

743. Grabrelief. Stark, Nach dem griech. Orient S. 406,1. Sitzende Frau und Mann.

744. Marmorlekythos. Stark, a. a. O. S. 407. Lolling, Mitth. des arch. Inst. IV S. 193, Anm. Jüngling mit Pferd, Frau, zwei Kinder.

Pirnari (vgl. Trachones).

745. Grabstein. Invent. der gr. arch. Gesellsch. no. 3553. Jüngling mit Stlengis: ΦΙΛΟΔΗΜΟ ΦΙΛΟΔΗΜΟ ΕΥΩΝΥΜΕΥ

Chasani.

746. Kleine Grabstele mit Giebel; im Garten der Besitzung der Frau Zographos. Unrichtige Abschrift nach Ἐφημ. ἀρχ. bei Kumanud. 192. ΜΙΜΝΟΚΡΑΤΗ
ΜΙΜΝΟΜΑΧΟΥΑΛΙΜΟ

747. Kumanud. 502. (Palmettenbekrönung. a. a. O.)
[- - ἑλης | [Δι]ονυσίου | [Εὐ]ωνυμεύς.

748. Fragment, im Garten: ΤΑΗ Ω
Υ

749. Kumanud. 1334. Pythokr[itos] - - - ή]ττιος.

[Kum. 151 = Lenorm. 166. Aixoneer.]

750. Grabrelief des Pankratiasten Ἀγαχλῆς Φρυν[ίχ]ο(υ). Kumanud. 2522. Publicirt von Benndorf im Anzeiger der Wiener Akademie 1886, XXII.

751. Marmorhydrien. Invent. der arch. Ges. 4039—42; vgl. 4041; *Bull. de corr. hell.* III, S. 358. Metrodora, Mys, Medes, Philia. 4042 Σκλέα, Philia.

752. Kumanud. 3423. (a. a. O.) Stele mit Akroterion u. zwei Rosetten. Philippos. Thalippos, Thaliarchos.

753. *C. I. A.* III, 1458 = Kumanud. 3444 (Schöne Palmette) Φιλύρα | τὸ θυ.

754. Rest eines Hochreliefs, im Garten. Lebensgr. Torso n. l. sitzenden Mannes; die Brust nackt.

Haliki.

755. *C. I. A.* II, 571. Demendecret über Rechenschaftsablegung.

756. *C. I. A.* II, 631. Inschr. περὶ ἱερεωσύνων (nach Pittakis; nach Ross: von der Akropolis zu Athen).

Am Wege nach Vari.

757. Grabaufsatz als Wassertrog bei dem Brunnen nördl. H. Nikolaos. Br. 0,85. H. 0,35. Buchst. 0,04 (keilförmige Hasten).

ΦΙΛΟΚΡΑΤΗΣ
ΦΙΛΩΝΟΣ
ΑΙΞΩΝΕΥΣ
ΝΟΣ (nachträglich)

Vari.

758. Reiterstatue aus hymett. Stein. Mitth. des Inst. IV S. 302 Taf. 3.

759. *C. I. A.* II, 576. Decret eines Demos.

760. Die Nymphengrotte bei Vari. Atlas von Athen Bl. VIII, 1. 2. *C. I. A.* I, 423-31.

761. Fragment einer uncanellirten Säule mit etwas rauher Oberfläche, grobkörniger (parischer) Marmor. Gef. östl. von H. Nikolaos (nordwestl. von Vari), Gegend Vula. Von einem Vlachen erworben und nach Athen geschafft.

L. 0,31. Dm. 0,21. Buchst. 0,025-03. Herablaufende Inschrift

ΘΕΚΕΝΤΟΙ
ΤΕΤΑΙΠΡ

762. Im Felde,5 Minuten südlich Vari (Gegend Lathuresa). Schmalseite einer röthlichen Kalksteinplatte, aus der Erde ragend, 0,80 br. Buchst. 0,03-04 hoch.

ΗΦΑΙΣ
ΑΘΗΝ

763. Neben einer antiken Terrasse südlich Vari in der Erde. Profilirter Altar aus Kalkstein. Erh. Höhe 0,45. Länge 0,80. Buchst. 0,025. ΑΝΑΚΕΙΝ

764. Mitth. VII S. 348. (Kaibel *Epigrammata* 925). Metrische Choregeninschrift.

765. Ἐφημ. ἀρχ. 2874. Basis. Θεόφιλος - - ἀνέθηκεν.

766. Marmorsessel, vor d. Thür des Georg. Zirikos in Vari; gef. in der Gegend Korbi (östlich). Zwischen den in Relief ausgeführten Füssen:

ΕΝΕΩΣΑΡΑΛ.ΛΟΥ
ΑΝΕΘΗΚΕΝ

767. Feldstein, l. gebrochen, unsichere Buchstaben. H. 0,33. Br. 0,16. Buchst. 0,017-0,022. (Vor 1880 abgeschrieben und 1886 wiedergefunden bei Dimitr. Baklatzís).

Δ Ι
ΕΝΑΚΜΗ
ΓΕ
ΥΛΛΗΣ
ΝΕΘΗΚΕΝ
leer.

Sepulcrales.

768. Kumanud. 233. Niko(?)kleides — Anagyrasios u. A.

769. Kumanud. 238. Choirine, aus Anagyrus.

770. Kumanud. 184. (Vari?). Z. Th. metrisch. Chairelea u. A.

771. Finlay bei Leake *Demi*[2] S. 55 - - λοδη - Ἀλαιεύς.

772. Grabstele mit zwei Rosetten, als Sitz im Hofe des Nikol. Logothetis. H. 0,50. Br. 0,40. Buchst. 0,03. Gef. in der Gegend Chiroma, nordwestlich Vari.

/// K T H M ///
/// T H M O N O ///
Εὐω]Ν Υ Μ Ϝ [ύς

773. Kumanud. 1246. Aufidia; Mann aus Phlya.

774. Kumanud. 2533[b]. Stele mit Giebel. Ἀθ]ήνιππος.

775. Kumanud. 2626. Aristomache.

776. Kumanud. 2774. Diokles.

777. Kumanud. 3153. Mnesagora (metrisch).

778. Stele mit glattem Giebel, bei Dimitr. Paskos.

Κ Α Λ Λ Ι Ϲ Τ Ω
Δ Η Μ Ο Χ Α Ρ Ο Υ Ϲ

A. MILCHHÖFER.

ZUM GRABSTEIN DES METRODOROS AUS CHIOS.

(Hierzu Tafel IV.)

Die Hoffnung, welche oben auf S. 199 in Betreff der übrigen Seiten des Grabsteines des Metrodor ausgesprochen wurde, ist bei einer erneuten Prüfung in reichem Maasse erfüllt worden. Der im Grundriss quadratische Block trug auf allen vier Seiten die Ornamente, die er auf der Vorderseite zeigt. Die Nebenseite rechts und die Rückseite sind so vollständig wie die Seite der Inschrift erhalten; die Nebenseite links ist bei einer Wiederbenutzung des Steines soweit abgearbeitet, dass nur geringe Spuren geblieben sind, welche jedoch zum Beweise genügen, dass die Ornamentstreifen des Weinlaubs, der Sirenen, der kämpfenden Kentauren und der Niken auch hier sich fortsetzten. Eine Fülle von Abwechselung bieten die einzelnen Gestalten der Sirenen sowohl wie die Gruppen der Kentaurenkämpfe. Da die Niken der erhaltenen Nebenseiten in der Richtung der Nike auf der Inschriftseite rechts fahren — so dass diese die Führerin eines sich über drei Seiten erstreckenden Zuges ist — und da vermuthlich die Niken auf der abgearbeiteten Nebenseite sich derjenigen auf der Inschriftseite links anschlossen, so erweist sich, wie von vornherein anzunehmen, die Inschriftseite als die Vorderseite des Steines. In diesem Falle sind aber die Nebenseiten von weit lebendigerem Interesse. Denn der Künstler hat sich nicht erschöpft in rein ornamentalen Darstellungen, sondern die Hauptseite der monumental gedachten und in monumentaler Schönheit ausgeführten Inschrift belassend, hat er in den freien Feldern der Nebenseiten das Leben des Verstorbenen geschildert. Auf

der Nebenseite rechts schnellt ein Jüngling von dem erhobenen Bogen einen Pfeil in die Luft, sein kleiner Sklav, dessen gemeine Physiognomie keinen Zweifel über seinen Rang lässt, steht hinter ihm mit Pfeilen in der Hand, den Blick auf den Pfeil des Herrn gerichtet; eine grosse Platane, an der wenige Blätter bemerkbar, zwischen, und eine Säule, auf der eine Amphora, hinter den beiden beleben den Hintergrund und bezeichnen mit 'malerischer' Ausführlichkeit als Ort des Vorgangs den schattigen Hain des Gymnasion. In dem freien Felde der Rückseite hängen von einem Pflock die Geräthschaften, welche der Jüngling mit in die Palästra nahm: Schwamm, Strigilis, Oelflasche und ein vierter durch Beschädigung unklar gewordener Gegenstand, vielleicht der Köcher, vielleicht ein Beutel. Für die Gewohnheit des Künstlers seinen Darstellungen einen Hintergrund zu geben ist es bezeichnend, dass selbst dieses Stilleben durch zwei Pfeiler eingerahmt wird, von denen der eine niedrigere ein Tuch, der andere wie auf der vorher beschriebenen Seite eine Amphora trägt. Das Hauptbild der vierten Seite ist gänzlich verloren. Ein genaueres Eingehen auf die Darstellungen der beschriebenen Seiten sei einer hoffentlich bald zu ermöglichenden vollständigen Veröffentlichung des Steines überlassen. Ueber die Vielfältigkeit seines bildlichen Schmuckes und über seine eigenthümliche Technik hinaus fordert der Stein eine weitere Betrachtung. Denn die Seltenheit lokalisirbarer Bildwerke gerade in Kleinasien und gerade aus der Zeit, in welcher er entstanden sein wird, rechtfertigt den Vergleich mit der Bedeutung der klazomenischen Sarkophage für ihre Zeit.

Die Herstellung des bildlichen Schmuckes geschah in der Weise, dass man zunächst den ganzen Stein polirte, dann mit einem gröberen und einem feineren Griffel die Zeichnung eingravirte und schliesslich den Grund um die Figuren und um die Ornamentstreifen herum mit einer feinen Raspel fortnahm, so dass sie glatt von dem gerauhten Grunde sich abheben. Eine rein äusserliche Aehnlichkeit verbindet diese Technik mit der Wiedergabe der Tritonen auf Taf. IV durch

die Flachheit der Arbeit, die ihnen gemeinsam ist. Aber die Aehnlichkeit beschränkt sich nur auf das Aeusserlichste. An der attischen Stele ist der Meissel je nach den Formen, die er darstellen sollte, in verschiedener Schräge zur Grundfläche angesetzt und damit eine Bewegung der Fläche erreicht worden, welche die Bezeichnung als Relief[1] rechtfertigt, während die Ornamente des chiotischen Grabmals mit senkrecht zur Grundfläche gerichtetem Griffel ausgeführt sind, so dass man bei ihm wohl von eingravirten Zeichnungen, nicht aber von Reliefs reden kann. Der vielgewandte Künstler des Steines ahmte die Kunst der Toreuten nach in einer Weise, wie sie meines Wissens bisher nicht bekannt war. Dass er aber mit der Ausübung dieser Technik in Chios nicht allein dastand, beweist das auf S. 195-199 von Studniczka beschriebene und abgebildete Grabmal, welches das Werk einer weniger geschickten, nicht nothwendig späteren Hand zu sein scheint[2].

Der Künstler zeichnete frei und flott. Welcher Zeit er im Genaueren angehört, muss eine Prüfung der bunten Musterkarte von Ornamenten ergeben, mit der er den Stein überdeckte.

Zur Krönung des Ganzen, oder vorsichtiger zum oberen Abschluss der Fläche des Steines – denn es bleibt nach dem Erhaltenen offen, ob über diesem Block noch ein zweiter, etwa kapitellähnlicher lag – dient ein Kranz, welcher, für die Technik bezeichnend, durch den Vergleich mit dem Sgraffito eines etruskischen Spiegels[3] sich als Weinlaubranke herausstellt; denn auf dem Spiegel sind den fünfzackigen Blättern und den Reben Trauben hinzugefügt. Die Liebe der Verwandten hat zu allen Zeiten die Gräber mit Blumen geschmückt; die Benutzung des Weinlaubs hierbei, wenn auch weit seltener als die des Eppichs, ist doch nicht unbezeugt[4]. Diese

[1] Das Relief 'die Darstellung auf der Fläche mittelst Bewegung der Fläche' Conze, Sitzgsber. der Preuss. Akad. 1882, S. 567.

[2] Siehe Studniczka auf S. 199 oben.

[3] Gerhard, Etrusk. Spiegel Taf. CCCXXVII.

[4] Weinlaub zum Schmücken der Bahre verwandt Aristoph. Eccl. 1031 f.

welkenden Zeugnisse der Pflege aber in dauernder, plastischer Form wiederzugeben, ist, so häufig das bei uns geschieht, keineswegs bei den Griechen alt hergebracht. Die ephemere Zier der Kränze widerspricht dem streng monumentalen Sinne, in dem die Bauten und die Grabdenkmäler des fünften und auch des vierten Jahrhunderts ausgeführt sind; an ihnen ist das pflanzliche Ornament beschränkt auf die Palmetten und den Akanthos, deren Typen mit den Theilen des Baues verwachsen sind. An den Tempeln die Guirlanden und, gedanklich ihnen nahestehend, die Bukranien, an den Grabmälern die Kränze kommen erst in der dekorationssüchtigen Zeit des Hellenismus auf. Den ältesten Beleg für die Bukranien bietet so viel mir bekannt der Rundbau der Arsinoe auf Samothrake, dessen Bauzeit in die ersten beiden Decennien des dritten Jahrhunderts fällt[1], das älteste Beispiel für die später so häufigen Fruchtguirlanden enthält die Stoa des Athena-Polias-Heiligthums in Pergamon[2] und der runde Altar Eumenes' II. Eine Vorstufe zu diesen reicheren und natürlicheren Gewinden ist die Ranke auf unserm Grabstein. Stilverwandte Ranken finden sich auf zeitlich demselben nahestehenden Denkmälern, wie dem unten auf S. 370 abgebildeten, und auf mehreren attischen runden Cippen z. B. dem eines Hieronymos[3], dessen Inschrifttypen dem chiotischen Grabstein sehr nahe kommen. In dem letzten Beispiel ist auch der Platz der Ranke derselbe, wie auf dem chiotischen Grab-

[1] Archäologische Untersuchungen auf Samothrake I, Taf. 60 ff.; zur Datirung II, S. 111 f. Vgl. auch den Fries des Ptolemaeion II, Taf 38 ff. Wenn Th. Schreiber alle Reliefs, die Blumenguirlanden enthalten, in Alexandria erfunden sein lässt, so steht damit im Widerspruch die Thatsache, dass die dicken Fruchtguirlanden an den Bauten der Ptolemäer in Samothrake fehlen (vgl. Wiener Brunnenreliefs S. 57. 92. Anm. 96).

[2] Alterthümer von Pergamon II, Taf. 29. 30; der Altar: Dritter vorläufiger Bericht S. 57 am Schluss. Nach R. Schöne's Ansatz noch aus dem II. Jahrhundert der Altar im athen. Dionysostheater, abgeb. Schöne, griech. Reliefs Taf. 5. 6.

[3] Sybel, Skulpturen von Athen nr. 919. *C. I. A.* II, 3, 3806. Vgl. ferner *C. I. G.* II S. 988 nr. 1930 f und dazu Arch. Ztg. 1871, S. 147 f. (Michaelis), eine Stele aus Same, an deren oberem Rande eine ganz ähnliche Ranke.

stein, nämlich am oberen Rande. Es erscheint wie eine allgemeine Sitte, um den oberen Rand des Grabmals einen Kranz zu legen, und deshalb ist die Vermuthung Benndorf's so überzeugend, dass der Rundstab, welcher die attischen Cippen in geringer Entfernung vom oberen Rande umgiebt, den Zweck gehabt hat, frischen Kränzen als Stütze zu dienen [1]. Vornehmlich seit dem Beginn der hellenistischen Epoche kommen diese Cippen auf.

Ihrer Verwendung im Akroter der Grabstelen entsprechend mag man den Fries der ursprünglich sechszehn Sirenen noch zur Krönung des Ganzen rechnen. Schon die vier der Vorderseite geben eine Vorstellung von dem Bestreben des Künstlers, seine Gestalten in Stellung und Thätigkeit abwechseln zu lassen. Von den Instrumenten, die sie auf der Vorderseite tragen — die zweite Sirene von rechts wird aus einer Rolle singen —, sind die Krotalen der zweiten von links und Tympanon und Kymbala der ersten weit seltener als Attribute der Sirenen zu finden als die Flöte der letzten und die Lyra und Kithara, welche auf den beiden andern Seiten in den Händen der Sirenen sind. Indess sind sie nicht ohne Beispiel [2]. Etwas besonderes aber ist die Häufung dieser Wesen. Die monumentalen Parallelen, welche sich hierfür bieten, stammen aus der hellenistischen Periode: die Akroterien auf der Pyra des Hephästion waren hohl gearbeitete Sirenen, in denen ein Trauerchor Platz fand, und ähnlich umgiebt einen der Sarkophage von Saida ein Fries von achtzehn Klagefrauen [3]. Ihre Zahl wird nicht durch irgend welche Tradition, sondern rein vom augenblicklichen dekorativen Bedürfnisse bestimmt. Man vergleiche auch die Anordnung der beiden Sirenen auf dem Grabstein von Apollonia auf S. 370.

---

[1] Die Erklärung Benndorf's entnehme ich einer Notiz im Apparate der griechischen Grabreliefs.

[2] *Compte-rendu* 1886, Taf. I nr. 28-30, im Text Stephani S. 54 f., ebenda 1870 Taf. I nr. 6, im Text S. 143 f. *Mon. d. Inst.* XI, 10 a. 2.

[3] Diodor XVII, 115, 4. *Revue archéol.* 1887, II, S. 105. Vgl. das Epigramm des Mnasalkes *Anthol. Pal.* VII, 49 λᾶες Σειρήνων.

Die Darstellung des Kampfes der Kentauren und Lapithen im folgenden Streifen beherrscht strenge Symmetrie. In der Mitte die Frau, kurz die Veranlassung des Kampfes gebend, in gegürtetem Chiton, mit wehendem Mantel, die Linke mit einer Geberde der Abwehr ausstreckend, die Rechte angstvoll zum Kopf erhebend — sie bleibt auf den übrigen Streifen ohne Gefährtin —; rechts und links von ihr der Kampf eines nackten Lapithen gegen einen Kentauren; von den Enden eilt je ein speerbewaffneter Lapith zu Hilfe. Dieser Entsprechung gegenüber ist in der Einzelausführung möglichste Abwechselung beobachtet. Der laufende Krieger am linken Ende ist vollgerüstet mit Beinschienen Panzer Schild und Helm[1], der rechts trägt den Petasos und als Schild einen leichten Mantel und ist im Begriff die Lanze gegen den Kentauren zu schleudern. Die Gruppe links von der Frau besteht aus einem Lapithen in kräftigem Mannesalter, der einen bärtigen, ohnmächtig sich wehrenden Kentauren von vorn zu Boden drückt; rechts sind beide Gegner jugendlich, der Kentaur, bemüht einen Baum zu entwurzeln, kehrt seinem Feinde den Rücken zu. Aber trotz aller Ueberlegung ist man nach dem abgebildeten Streifen nicht geneigt, dem Künstler ein besonderes Compositionsgeschick zuzutrauen; die Krieger an den Enden sind zu wenig motivirt. Das Verdienst der Darstellung ruht in den guten Mustern, welche befolgt sind. Einzelne Gestalten wie die Frau in der Mitte, der Krieger rechts am Ende, kehren in den Friesen des fünften Jahrhunderts sehr ähnlich wieder[2]. Ein endgültiges Urtheil wird man freilich über die Kentauromachie erst nach der Veröffentlichung auch der andern Seiten fällen können. Auf späten unteritalischen Vasen, an welche die flotte Zeichnung erinnert, ist innerhalb der Erzeugnisse des Kunsthandwerks die früheste

[1] Der Helm, in der Zeichnung übergangen, ist am Original noch erhalten; der Kopf des Helmes hat die Form der phrygischen Kappe.

[2] Zu der Frau: Phigaliafries, *Ancient marbles* IV Taf. 4 und ähnlich die Magd der Penelope in Gjölbaschi, Arch.-epigr. Mitth. aus Oesterreich VI, Taf. VII, VIII links oben. Zu dem Krieger: Tempel der Athena Nike, *Ancient marbles* IX, Taf. 10, Phigaliafries ebenda IV, Taf. 3.

Parallele zu dem unbärtigen Kentauren zu finden[1], auch begegnen dort sehr ähnliche Gruppen wie hier[2].

Ueber die Niken im untersten Streifen ist im Eingang gesagt, dass sie die Führerinnen zweier Züge sind. Auch sie trifft, was oben über die Häufung der Sirenen bemerkt ist. Eine einzelne Nike auf einem Wagen fahrend ist aus dem fünften Jahrhundert von den Münzen von Gela, Agrigent und Selinus[3] und von dem sinnvollen Bilde der attischen Vase mit Goldschmuck bei Stackelberg, Gräber der Hellenen Taf. 17 her bekannt. Eine Vielheit dieser Wesen darzustellen hatte auch nach dem Vorgange der Balustradenreliefs der Athena Nike bei den Vasenmalern wie es scheint keinen Anklang gefunden[4]. Erst eine der späteren Vasen mit eingepresstem Relief wird wie der chiotische Grabstein von einem Zuge wettfahrender Niken umgeben[5]; und ein weiteres Beispiel dieser ornamentalen Verwendung des Typus bietet eine pompejanische Wandmalerei[6].

Die Buchstabenformen der Inschrift Μητρόδωρος Θεογείτονος schienen bei einer Vergleichung mit den pergamenischen Inschriften, bei welcher mich C. Schuchhardt leitete, am meisten mit den Inschriften aus der Zeit Attalos' I übereinzustimmen; die Ungleichheit der Grundlinie, die Einziehung im Ω

---

[1] Furtwängler, Berliner Vasensamml. nr. 3241 abg Gerhard, Apulische Vasenbilder Taf 7.

[2] Vgl. zur Kentaurengruppe l. Heydemann, Vasensammlungen zu Neapel nr. 2411 abg. *M. d. I.* VI 38, der Kentaur ist zu Boden gestürzt, der Gegner kniet; zur Gruppe r. Heydemann nr. 3247, 'ein Kentaur ist im Begriff einen Baumstamm aus der Erde zu reissen, um ihn gegen einen nackten Griechenjüngling zu gebrauchen, welcher entweichend in der R. die Lanze zückt und in der L. den Schild vorhält'.

[3] *Catal. of greek coins, Sicily* S. 71 f. 10 f. 142.

[4] Knapp, Nike in der Vasenmalerei S. 37, Kekulé, Reliefs an der Balustrade der Athena Nike S. 22.

[5] Stephani *Compte-rendu* 1880, S. 101; Stephani deutet S. 110 die geflügelten Wagenlenker als Eroten, der Stempel wird die Formen am Original nicht deutlich wiedergegeben haben; aber die erkennbaren langen Gewänder der Gestalten passen eher für die Niken.

[6] Helbig, Campanische Wandgemälde nr. 938. 939, abg. *Museo Borbonico* III, Taf. 5. 6.

sind Einzelheiten, in denen die Inschrift von den Formen des vierten Jahrhunderts sich entfernt, welche sie in den divergirenden Schenkeln des Σ beibehält. In hellenistische Zeit ge-

hörten die Parallelen, die sich zu den einzelnen Zierrathen anführen liessen. In dieselbe Zeit führt auch der einzige Grabstein, der für die Gesammtrichtung des Monumentes zu vergleichen ist.

Wir geben von ihm vorstehend eine Skizze, welche nach

Taf. 3 der *Monuments grecs* 1877 angefertigt ist[1]. Der Stein ist an der Stelle von Apollonia in Epirus, in der Mauer des Klosters von Poiani vermauert; er ist hoch 1,14 und breit 0,52. Zum Eindruck des Ganzen ist hinzuzunehmen, dass den erhaltenen Resten nach, wie der Herausgeber Alfred Gilliéron versichert, die Akroterien aus *animaux fabuleux* bestanden haben. Leider können die Formen der doppelten Namensinschrift Παρμενίσκος Δαμᾶνος wie sie vorliegen, nicht als sicher gelten; das zeigt die Form des Ε mit übergreifender senkrechter Hasta[2]. Nach der Zeichnung hat das Π und das Α bereits die Formen des späthellenistischen Alphabetes, das Σ noch die divergirenden Schenkel. Man wird um so eher geneigt sein, die Inschrift der Uebergangszeit vom alten zum neuen Alphabete, also etwa der Zeit um 200, zuzurechnen, als der Gesammteindruck derselben gewiss nicht auf spätere Zeit hinweist. Die Stellung der Inschrift auf der unteren Hälfte nahe dem untern Ende der Stele ist im Besondern ausserattischen Stelen der hellenistischen Zeit eigen[3]. Im vierten Jahrhundert waren auch in Epirus nach dem Zeugnisse der Monumente die Typen der attischen Grabdenkmäler beliebt[4],

[1] Der Text von Alfred Gilliéron ebendort von S. 19 ab; vordem von Jules Martha besprochen im *Bull. de corr. hell.* 1877, S. 118.

[2] Unter den Abgüssen einzelner Theile des Grabsteins befindet sich im Louvre leider die Inschrift nicht, nach einer Auskunft von Hrn. Heuzey, die ich der freundlichen Bemühung von Hrn. Haussoullier verdanke.

[3] Z. B. aus Rhodos: Benndorf und Niemann, Reisen in Lykien und Karien S. 25, aus Rheneia: *Expéd. de Morée* III, Taf. 14-20. Die doppelte Schreibung des Namens, durch die völlige Gleichheit der Lettern in den beiden Zeilen doppelt auffällig, muss doch zwei Verstorbene des gleichen Namens bezeichnen; vgl. die beiden Σώσιππος Ἀγρυλῆθεν Sybel 517 = *C. I. A.* II, 3, 1711, die beiden Ἱερώ Sybel 213, *C. I. A.* II, 3, 3751. Der Name Δαμᾶν ist nicht singulär; siehe Pape-Benseler s. v. Δαμᾶν. Dass er gerade in Illyrien gebräuchlich war, beweist sein Vorkommen als Name des eponymen Magistrates in Dyrrachium auf den von Pape-Benseler citirten Münzen bei Mionnet II, S. 39 ff. Ueberhaupt sind die Namen auf -ᾶν in jenen Gegenden sehr beliebt, vgl. Blass in Collitz u. Bechtel, Griechische Dialektinschriften Bd. III, S. 103.

[4] Vgl. Heuzey et Daumet, *Mission de Macédoine* Taf. 29,1 und den Frauenkopf Taf. 32, welcher, wie Wolters Berliner Gipsabgüsse 1279 annimmt, von einem grossen Grabmal herrühren wird.

und die grossen Rosetten und die Gestalten der Sirenen stammen von dieser Zeit her. Aber sie sind aus dem rhythmischen Bau der Stele losgelöst: die Rosetten sind mit der Inschrift tiefer gerückt, und die Sirenen haben nicht zu ihrem Vortheil ihre krönende Stellung auf der Endigung der Stele aufgeben und mit den Rosetten in eine so äusserliche Verbindung sich einlassen müssen, wie sie kein attischer Handwerker des vierten Jahrhunderts über sich gebracht hätte. Der Rest des bunten Allerlei von Ornamenten gehört jüngerer Zeit an. Ueber den Eichenzweig mit den Binden ward schon oben gesprochen. Es bleiben die um den Kantharos gruppirten Greifen, hellenistisch nach ihrem Gesammtschema und nach der charakteristischen Form des Kantharos[1], und ferner der Fries mit der Amazonomachie, auch diese, ähnlich dem Kentaurenkampf, durch die symmetrische Vertheilung der stehenden Figuren bemerkenswerth und ihre Motive den bekannten Vorbildern entlehnend, schliesslich die reichen Profile und die plastische Ausschmückung des Giebelfeldes[2], welche der älteren schlichteren Art eine Platte zu verzieren widerstreben[3].

Seit jener primitiven Zeit, wo die griechische Kunst es überwunden hatte, sich in Typen von Handlungen und Ornamenten zu genügen und sich gesammelt hatte zur Wiedergabe einzelner individuell gebildeter Gestalten, waren zweierlei Weisen üblich, dem Todten ein Denkmal zu errichten. Einmal waren die Griechen befähigt und bestrebt auf dem Grabstein ein Bild von der Person des Verstorbenen zu geben: daher enthielt er zumeist die Gestalt des Todten, öfters auch, ebenso individuell bezeichnend, ein Zeichen seines ehemaligen Standes oder seiner gegenwärtigen Heroenehre. Die andre Weise sah von der Darstellung der Persönlichkeit ab und genügte der Forderung eines Gedenksteins allein durch

---

[1] Vgl. Furtwängler Sammlung Sabouroff Taf. 70, 3 und im Text dazu.

[2] Der Herausgeber bemerkt ohne Grund über den Kopf im Giebel *probablement une Meduse.*

[3] Vgl. meine Arbeit über Ornament und Form der attischen Grabstelen S. 44.

die tektonische Form; ihr entsprachen die vor dem athenischen Dipylon aufragenden, mit Giebel oder Palmette gekrönten Stelen des Koroibos und des Agathon und vieler anderer, und ihr entsprachen ferner die Grabvasen, deren Körper rundum von Kannelüren überdeckt sind.

Keiner der beiden Gattungen lassen sich die besprochenen Grabsteine unterordnen. Das persönliche Element, die Darstellung des Verstorbenen, ist im einen Falle ganz und gar verdrängt, im andern so sehr von Ornamenten überwuchert, dass es als nebensächlich erscheint. Auch von der zweiten Gattung der Grabsteine trennt sie ein tiefgreifender Unterschied: auf den Stelen, die hierher gehören, ist das Ornament sparsam und nur insoweit angewandt, als es wie das Palmettenakroter aus der Grabsteinform hervorgewachsen und mit ihr nothwendig verbunden erscheint. Von dieser strengen Syntax ist in den vorliegenden Monumenten nichts mehr zu spüren; statt dessen gefallen sich deren Verfertiger in einer spielenden Disposition der gebräuchlichen Ornamente ihrer Zeit.

Was führte dazu die Kämpfe der Kentauren und Amazonen auf die Grabsteine zu setzen? Die nahe Beziehung der Grabsteine von Apollonia und Chios zu den Sarkophagen, besonders den griechischen, liegt auf der Hand; sie im Verein mit dem Wiener Amazonensarkophag können wir als zeitlich einander nahestehende Zeugnisse dafür betrachten, dass die Ausschmückung der Sarkophage mit dem, um es kurz zu bezeichnen, mythologischen Ornament in seinen Anfängen weit über die Zeit hinaufgeht, in der die Masse der römischen und griechischen Sarkophage ansetzt, weit über das erste nachchristliche Jahrhundert. Klügmann glaubte, dass die häufige Erwähnung der Amazonomachie in den Epitaphien die Veranlassung gegeben hätte, die Sarkophage mit der Darstellung dieses Kampfes zu schmücken[1]. Der Gedanke einer so entfernten, ausserhalb des Kreises der bildenden Künste liegenden Veranlassung war möglich, da sich bei Klügmann damit

[1] Klügmann, Die Amazonen in der attischen Literatur und Kunst S. 85 ff.

die Vorstellung verband, dass die Typen der Amazonensarkophage einen und besonderen Ursprung in Athen vom Bathron des hadrianischen Zeusbildes genommen hätten. Da jedoch diese Darstellungen – denn ob Kentauromachie oder Amazonomachie ist in dieser Beziehung dasselbe – so allgemein und an so verschiedenen Orten in sepulcraler Verwendung auftauchen, so wird man nach einem gröberen Faden der Verknüpfung, einer näher liegenden Veranlassung sich umzusehen haben.

Sowohl am Grabstein des Parmeniskos wie an dem des Metrodoros treten mit der Darstellung der Kämpfe andere Ornamente auf, im einen Falle die Greifen, im andern die wettfahrenden Niken, welche schwerlich in tieferer Beziehung zum Grabe und zum Verstorbenen zu denken sind. Sie werden mit jenen Kämpfen aus einer und derselben Quelle hervorgegangen sein, und es ist kaum zu bezweifeln, dass das Ornament in architektonischer Verwendung die Quelle war. Für die Greifen und Amazonen und Kentauren bedarf es hierzu keiner Nachweise, für die wettfahrenden Niken ist der Fries des korinthischen Tempels auf einem archaistischen Relief im Louvre zu vergleichen [1]. Die Vermittelung zwischen den Gebäuden und Grabsteinen konnten dabei Grabbauten wie das Maussoleum, wie der Scheiterhaufen des Hephästion mit ihren Amazonen- und Kentaurenkämpfen und Thierfriesen übernehmen. Und dass in hellenistischer Zeit auch kleinere Grabkapellen, Naiskoi in der Grösse des bekannten athenischen der Demetria und Pamphile oder nach Art der Heroa der unteritalischen Vasen in ihren Metopen und an der Basis solche Ornamente trugen, ist durch Funde aus Tarent bezeugt [2] und wird durch das Terracottarelief der Sammlung Sabou-

[1] Clarac II Taf. 120, 39, Overbeck, Atlas der griech. Kunstmyth. Taf. 21, 10, Friederichs-Wolters, Bausteine nr. 429.

[2] Sitzungsberichte der preuss. Akad. 1884 S. 628 (Conze). Verzeichn. der ant. Skulpturen im Berliner Museum nr. 885 a-o. Vgl. *Journ. of hell. stud.* VII 1886, S. 33 f. 1-3.

roff, welches die Kybele in ihrem Heiligthum darstellt[1], veranschaulicht.

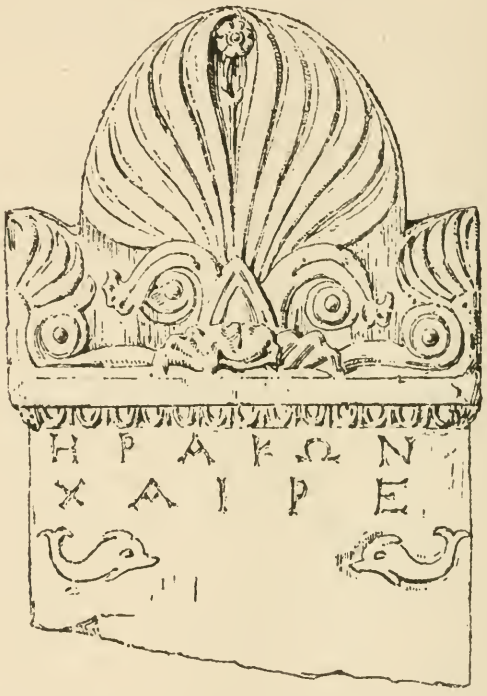
Die beiden besprochenen Monumente stammen von diametral entgegengesetzten griechischen Gebieten. Spuren des mythologischen Ornamentes, das auf ihnen sich zeigte, sind im dritten und zweiten vorchristlichen Jahrhundert auch in Attika nachweisbar. Aber es ist für Athen bezeichnend, dass die Beispiele dieser hellenistischen Mode in der Landschaft, in welcher die Sitte das Grabmal plastisch zu schmücken am Allgemeinsten verbreitet war, nur vereinzelt auftreten. Die einzigen Denkmäler der Art, die mir bekannt geworden sind, zähle ich im Folgenden auf.

Zunächst gehört hierher das dionysische Symbol der über einem Kantharos zusammenstossenden Böcke, von denen in meinem 'Ornament und Form der attischen Grabstelen' auf S. 34 vier Exemplare als Krönung von Grabstelen aufgezählt sind und eins derselben auf der zugehörenden Tafel I, nr. 16 abgebildet ist. Ein weiteres Beispiel ist bei den Aufräumungsarbeiten unter dem Nikepyrgos zum Vorschein gekommen und befindet sich jetzt im Nationalmuseum: ein grosses Stelenakroter, in dem wie in den andern Exemplaren, die Böcke über Akanthosranken stehen. Diese sind hier besonders reich entwickelt und gehen beträchtlich über den Stil des vierten Jahrhunderts hinaus, wie denn das ganze Motiv in der Verbindung mit dem Akanthos gewiss nicht der guten Zeit des vierten Jahrhunderts zuzuschreiben ist. Auch das letzte und interessanteste Beispiel dieser Art gehört seiner gewählten und doch vergröberten Arbeit nach bereits in die hellenistische Zeit, wenn auch seine Inschrift sicher nicht über das dritte Jahrhundert hinunterreicht[2]: es steht ebenfalls im Nationalmuseum, der Akanthos fehlt hier, die Böcke springen zu den

[1] Jetzt in Petersburg in der Ermitage. Furtwängler Sammlung Sabouroff II Taf. 137 (= Ath. Mitth. 1877, Taf. 3); vgl. Furtwängler auf der letzten Seite seines Textes.

[2] Zuerst beschrieben von Mylonas im *Bull. de corr. hell.* 1880, 479, n. 1. *C. I. A.* II, 3,3038.

Seiten eines hohen Kantharos von der Grundlinie des Akroters auf. Der Bestattete heisst Διονύσιος | Ἰκάριος. Das dionysische Symbol ist in diesem Falle mit Bezug auf den Namen des Verstorbenen zum Schmuck des Grabmals gewählt. Der Umstand, dass es zu einem Namenwitz benutzt werden konnte, bestärkt uns darin, dass dies Ornament als solches keine symbolische Beziehung zum Grabe hatte. Es blieb bis zur Zeit der griechischen Sarkophage erhalten, auf denen es mir in drei Fällen bekannt geworden ist[1].



An zweiter Stelle ist hier zu nennen das Obertheil einer Stele mit Palmettenakroter[2], Inschrift Ἡράκων | χαῖρε, im Nationalmuseum, hoch 0,63, breit 0,45, abgebildet beistehend.

---

[1] Sybel 2162. 6602 und auf derjenigen Seite des Sarkophages von Patras, welche Arch. Ztg. 1872, Taf. 59 nicht abgebildet ist; der Sarkophag befindet sich jetzt im Nationalmuseum.

[2] 1880 in Athen im Kunsthandel von der Arch. Gesellschaft erworben. Mylonas, *Bull. de corr. hell.* 1880, 482 nr. 13.

Wo früher die Rosetten ihren Platz hatten,sind zwei Delphine angebracht. Die Buchstaben stehen so weit von einander ab, wie in den Inschriften des vierten Jahrhunderts, während ihre Einzelformen die deutlichen Spuren späterer Zeit enthalten. Ulrich Köhler nimmt den Stein noch in den zweiten Band des Corpus auf (*C. I. A.* II, 3, 3771). Wie in dem Fortlassen der Rosetten die Auflösung des alten Rhythmus der Stele zu erkennen ist, so auch in den Formen der Palmette, welche sich als dürftige Weiterbildung eines der typischen Muster des vierten Jahrhunderts[1] ergiebt: der Akanthos ist verkümmert, der Linienschwung der aus ihm aufsteigenden Ranken ist verschwunden, die frühere Verbindung von Palmettenfächer und Ranken gelöst.

Drittens kommt in Betracht die auf Taf. IV abgebildete Stele des Museums im Piraeus. Sie ist oben gebrochen, hoch soweit erhalten 1,22 (in der Abbildung fehlt unten etwa ein Neuntel der Stele); breit 0,66, der Rand ist zu beiden Seiten erhalten; Material pentelischer Marmor; seit 1878 im Museum. Im oberen Felde ist das Bild des Verstorbenen von Anten eingefasst, welche wahrscheinlich einen Bogen getragen haben. Wie ein Heiligenbild, das in die Wand eingelassen ist, ragt es mit seiner Umrahmung über die Grundfläche der Stele hervor. Der Verstorbene ist uns gerade gegenübergestellt, das rechte Bein tritt mit etwas Pose zur Seite, der rechte Arm hält das Himation. Die Anordnung desselben, der lange Zipfel unter der rechten Hand und der zweite Zipfel rechts vom Standbein, kehrt bei keiner der zahlreichen Gewandfiguren der attischen Grabsteine aus der römischen Zeit wieder und ist mir auch bei anderen Skulpturen in Attika nicht zum zweiten Male begegnet. Wohl aber gehört diese Gewandung zu den Typen des hellenistischen Kunsthandwerks der Inseln und der kleinasiatischen Küste, so besonders der Grabsteine von Rhenea[2]. Auch die verschlissenen, gradlinigen Falten

[1] Siehe Ornament und Form Taf. 1, 9.

[2] Ein vortreffliches Beispiel ist Kekulé Thesеion 183, jetzt im Nationalmuseum, aus Anaphe. Aus Paros Arch.-epigr. Mitth. aus Oesterreich XI,

der Zipfel stammen von diesen Mustern. Der Rest des Himation mit seinen zahlreichen und geschwungenen Falten hat sein Vorbild in den attischen männlichen Gewandstatuen. Nur aus einer so schematisch entlehnenden Arbeitsweise ist der störende Mangel des sonst am Himation üblichen horizontalen Faltenwulstes unter dem rechten Unterarm zu erklären. Da nun die Zeit der Grabsteine von Rhenea im Allgemeinen durch die Jahre 168 und 88 vor Chr. begrenzt ist[1], so gewinnen wir für die Entlehnung als eine wahrscheinliche Zeitbestimmung, der auch im übrigen die Arbeit nicht widerstreitet, das Ende des zweiten Jahrhunderts oder das erste Jahrhundert vor Chr.

Die linke Hand des Verstorbenen ruht auf dem Kopfe der Sirene, welche in kleinerer Gestalt neben ihm steht. Sie spielt auf einer Kithar, die an dem Schallkasten kenntlich wird; die abgestossene Rechte hielt das Plektron, die Linke ist hinter den Saiten sichtbar. Wir sind gewöhnt, die Sirene an attischen Grabdenkmälern, ebenso wie an den oben beschriebenen, die Trauer um den Todten ausdrücken zu sehen[2]. Wo wir sie aber auf attischen Stelen finden, ist sie ausnahmslos ein sinnvolles Ornament in dem grossen runden Akroterion der Stele oder auf der Mitte des Giebels, oder sie bildet als Rundfigur den einzigen figürlichen Schmuck des Grabes. Nie ist sie wie hier in die Darstellung des Verstorbenen mit hineingezogen.

Es kommt hinzu, dass der Typus der trauernden Sirene den erhaltenen Monumenten nach in Attika einer Zeit angehört, deren untere Grenze mindestens um ein Jahrhundert von der mutmasslichen Entstehungszeit des Grabsteins im Piraeus

---

Taf. 8. Grabsteine von Rhenea *Expéd. de Morée* III, Taf. 16 ff., jetzt sämmtlich in Athen, besonders Taf. 17, 3; 18, 2; 21, 1 = Sybel 535. Kleinasiatisch Clarac II, 153, 262 = Bouillon *Musée des antiques* III, *cippes chois.* Taf. 2 nr. 15. Verwandt diesen Gestalten ist der Priester im Pergamenischen Telephosfries Jahrbuch 1888, S. 89 ganz links.

[1] Vgl. Michaelis, Arch. Ztg. 1871, S. 146.

[2] Die zuletzt gegebene Aufzählung dieser Sirenen, die sich beträchtlich vermehren lässt, Ornament und Form S. 27 ff.

entfernt ist. Der späteste Grabstein, auf dem sie vorkommt, hat noch durchaus vorrömische Inschriftcharaktere[1]. Als die Palmettenmuster des fünften und vierten Jahrhunderts im dritten vorchristlichen von der Stele verschwanden[2], wurde auch der Typus der klagenden Sirene, die mit ihren ausgebreiteten Flügeln in der Rundung der Palmette die Krönung der Stele gebildet hatte, der Hand der Steinmetzen fremd. Derjenige, welcher in frührömischer Zeit den Stein im Piraeus verfertigt hat, war von dem veralteten Typus einer längst vergangenen Zeit und von seiner ehemaligen Bedeutung unabhängig.

Von ausserhalb Attikas, aus Kleinasien, stammen drei einander nahverwandte Belege für die Verwendung einer Sirene auf griechischen Grabsteinen römischer Zeit, auf der Stele in Wiltonhouse[3], in Verona[4] und in der Sammlung Calvert in den Dardanellen[5]. Dass diese Sirene, die auf einer hohen Basis hinter den Figuren der Verstorbenen erscheint, das Grabmal bedeutet, wird aus der Hinzufügung der Heroenattribute deutlich: im ersten Relief ist neben der Sirene der Pferdekopf, im zweiten der Baum, im dritten neben andern undeutlichen Gegenständen wieder der Pferdekopf angebracht. Es hiesse aber etwas aus seinem Zusammenhange herausreissen und auf einen fremden Boden übertragen, wollte man das Vorkommen der Sirene auf kleinasiatischen Stelen zur Deutung der attischen benutzen. Denn da die auffällige Thatsache besteht, dass die auf den kleinasiatischen Stelen allgemein gebräuchlichen Heroenattribute, die Schlange, der Baum, der Pferdekopf, die Rüstung, in Verbindung mit denen die Sirene erscheint, auf den attischen

[1] A. a. O. S. 28, nr. 5 = *C. I. A.* II, 3, 4217.

[2] A. a. O. S. 20 f.

[3] Michaelis, *Ancient marbles in Great Britain* S. 691, 109, abgeb. und besprochen von Conze, Sitzungsber. der Wien. Akad. phil.-histor. Classe 1872, Bd. LXXI, Taf. 2 S. 327 ff.

[4] Dütschke, Antike Bildwerke IV, 542, abgeb. Maffei, *Verona illustrata* XLVII, 5.

[5] Siehe Conze a. a. O. S. 329.

Grabsteinen durchgängig fehlen, so liegt mindestens keine Nöthigung vor, aus der kleinasiatischen Verwendung das attische Vorkommen zu erklären.

Das Auflegen der Hand auf die Sirene hat seine nächste Parallele in den Grabreliefs, in denen ein Mann die Hand auf den Kopf oder die Schulter einer Herme legt[1]. Dass dieser Gestus keine bestimmte Ceremonie wiedergiebt, sondern nur eine plastische Phrase bedeutet, geht daraus hervor, dass bald die rechte, bald die linke Hand zugreift. Wenn nun auch die Deutung der Hermen nicht in jedem Falle mit Sicherheit zu ermitteln ist[2], so lässt sich doch in einer beträchtlichen Anzahl von Grabsteinen mit Sicherheit erkennen, dass die dem Bilde des Verstorbenen beigefügte Herme als Abbild des Herakles oder Hermes[3] auf seine Thätigkeit in der Palästra hinwies. Dem entsprechend glaube ich der Sirene des Grabsteins im Piraeus ihre andere Bedeutung beilegen zu sollen, die der Muse, und der Verstorbene, welcher der Kithar spielenden Sirene die Hand auf das Haupt legt, war entweder ein lernbegieriger Jüngling oder ein Mann, dessen Leben in musischer Beschäftigung aufgegangen war, einer, dem wie so manchem Dichter und Redner der Name Σειρήν hätte beigelegt werden

---

[1] Attische Belege: Sybel 473, ähnlich Sybel 3534, ein drittes Exemplar in Athen im Privatbesitz.

[2] Unklar bleibt mir die hier zu nennende Münze von Argos mit dem Bilde des Perseus *Journ. of hell. stud.* VI 1885 Taf. 54 / 19. 20.; dazu der Text von P. Gardner und Imhoof-Blumer S. 84. Dieser am nächsten das Grabrelief Clarac II 155, 269 im Louvre, aus Melos, und Arch.-epigr. Mitth. aus Oesterr. XI, Taf. 7 (Loewy) aus Paros.

[3] Herme des Herakles auf Grabstelen: Michaelis, *Ancient marbles*, Ince 260 abgeb. *Engravings of Monuments at Ince* Taf. 98, 1, Iaussen, Griechische en rom. Grafreliefs Taf. 5,13; des Hermes Berlin, Verzeichniss nr. 785, Michaelis a. a. O. Oxford 206 (ithyphallisch); alle vier kleinasiatisch. Weiteres siehe bei Stephani *Compte-rendu* 1873, S. 20 Anm. 2. Zur Literatur über die Herme auf Grabsteinen ist dort Friedländer, *De operibus anaglyphis* S. 36 ff. hinzuzufügen. Vgl. auch die jüngst in Sorrent gefundene Statue eines Athleten, der sich auf eine Heraklesherme stützt, *Notizie degli scavi* 1888, S. 289.

können und möglicherweise auch beigelegt ist[1]. Aehnlich schlägt ein Epigramm auf einer Herme des Menander vor neben die Figur des Dichters den Eros zu stellen:

Ἔχρῆν μὲν στῆσαι σὸν Ἔρωτι φίλῳ σε, Μένανδρε,
ᾧ συνζῶν ἐτέλεις ὄργια τερπνὰ θεοῦ[2].

Die beiden Tritonen unter dem Bild des Verstorbenen sind das mythologische Ornament, um deswillen wir die Stele hier aufgeführt haben. Als Ornament sind sie in einem flachen, nur eingeschabten Relief gehalten. Sie sind bärtig, tragen wie es scheint Schilfkränze und halten in der einen Hand die Muscheltrompete, in der andern das Ruder.

Durch diese Stele fällt Licht auf ein verschollenes Monument, das im *C. I. G.* I, S. 919 nr. 943b beschrieben wird[3]: *in anaglypho fracto in quo supersunt duae caudae bestiarum marinarum, prope portum Phalereum, ex schedis Fauvelii Koehlerianis.* . . . ΕΠΙΚΡΑΤΗΣ. Kumanudis' Zweifel, ob es sepulcral sei, wird durch die Tritonen der Stele im Piraeus beseitigt.

In den Zeiten, als das attische Kunsthandwerk unter der Sonne der grossen Kunst gedieh, war jedes Werk, welches aus der Hand auch eines geringen Technikers hervorging, von ihm selbst empfunden und wie für den einzelnen Fall neugeschaffen. Anders in der Zeit derjenigen Monumente, die hier aufzuführen waren. Das Entlehnen fertiger Formen und das Uebertragen in einen Zusammenhang, dem sie ursprünglich fremd sind, bedeutet unleugbar ein Erlahmen der schaffenden Kraft. Jules Martha hatte, als er den Grabstein von Apollonia zuerst beschrieb, ganz Recht, wenn er für den Eindruck desselben auf Ungriechisches, auf Etruskisches, hinwies. In der That haben die Ornamente der etruskischen Urnen und anderer

---

[1] Zur Sirene als Muse Schrader, Sirenen S. 36. Stephani, *Compte-rendu* 1866, S. 161 ff.; Personen als Σειρήν bezeichnet bei Stephani S. 21 Anm. 2.

[2] Kaibel, *Epigr. graeca* 1085 = *C. I. G.* 6083 v. 1. 2. Auch Vers 5 lässt sich für unser Denkmal citiren, da der Dichter dort als σειρὴν θεάτρων bezeichnet wird.

[3] *C. I. A.* III, 3134. Kumanudis Ἀττικ. ἐπιγρ. ἐπιτύμ. 2831.

etruskischer Denkmäler des dritten und zweiten Jahrhunderts ausserordentlich viel Beziehungen zu den hier besprochenen Ornamenten. Um aber in Griechenland zu bleiben, so bieten die Darstellungen eines der späteren Surrogate der bemalten Vasen, die Stempel der sogenannten samischen oder megarischen Schalen[1] eine vollständige Sammlung derjenigen Motive, die uns auf dem Marmor begegnet sind. Auch auf ihnen werden ohne die Absicht eines Zusammenhanges die Stempel der Böcke, der Tritonen, der kämpfenden Amazonen und Kentauren und anderer Figuren nebeneinander gestellt, Figuren, die so oft gesehen und im Handwerk gebraucht waren, dass sie als abgegriffene Münze nur mehr den Werth ornamentaler Motive besassen. Die megarischen Schalen sind den Grabsteinen, auf welchen das mythologische Ornament vorkommt, gleichzeitig. Sie sind ihnen auch darin gleich, dass sie sich über die verschiedensten Gebiete Griechenlands verstreut finden und also dieselbe Eigenthümlichkeit besitzen, welche Matz, an den ihrem bildlichen Schmucke nach verwandten griechischen Sarkophagen hervorhob[2].

Athen.

ALFRED BRÜCKNER.

[1] Vgl. über dieselben Benndorf, Griech. Vasenbilder Taf. 59-61, im Text S. 169; Furtwängler, Sammlung Sabouroff Text zu Taf. 73. Dumont und Chaplain, *Céramique de la Grèce propre* S. 392 ff. Rayet und Collignon *Histoire de la céramique grecque* S. 352 ff. Kentauren auf derartigen Schalen, Stephani, Vasensammlung der Ermitage 1818. 1815 = *Antiq. du Bosphore cimmérien* Taf. 47, 1-3. Vgl auch *Museo Gregoriano* I, Taf. 35 36 (Ausgabe *B* Klügmann).

[2] Arch. Ztg. 1873, S. 12.

ZUM THRASYLLOSMONUMENT.

(Hierzu Tafel VIII.)

Hoch über dem Zuschauerraum des Dionysostheaters in die letzten felsgehauenen Sitzreihen vorspringend ragte bis in die zwanziger Jahre dieses Jahrhunderts vor der Höhle der Panagia Chrysospiliotissa das Thrasyllosmonument, durch seine dominirende Lage über dem vielbesuchten Heiligtum gewiss der augenfälligste von allen choregischen Bauten des alten Athen. Und wenn auch Pausanias in seiner flüchtigen Periegese des Südabhangs I 21, 3 nur der Höhle und eines darüber stehenden Dreifusses Erwähnung thut, ohne ein Wort über den Bau selbst zu sagen, so hat doch der Stempelschneider der bekannten Münze[1] hadrianischer Zeit es nicht versäumt, bei der Darstellung des Theaters das Monument mit einigen Strichen anzudeuten. Uns ist das Monument bekanntlich nur mehr durch Stuart und Revett's Zeichnungen erhalten[2], und steht schon aus diesem äussern Grunde an Popularität weit zurück hinter dem Lysikratesmonument, mit dem es an Originalität der Erfindung und Reiz der Ausführung allerdings den Vergleich nicht bestehen kann. Aber der historischen Betrachtung bietet es ein nicht minder vielseitiges Interesse dar; es repräsentirt uns eine sonst nicht vertretene Form choregischer Monumente, es giebt uns das einzige Beispiel eines Dreifussbaus aus der Agonothetenzeit, es hat uns endlich eine Skulptur überliefert, die, kein Werk ersten Ranges, durch Gegenstand und Stilrichtung erhöhte Beachtung verdient. Den er-

[1] *Journ. of hell. stud.* VIII T. 76, *CC*, X; S. 39.

[2] *Antiquities of Athens* II, 4. T. 1-6; D. A. Lief. 28 T. 5. Lief. 8 T. 1-5, II S. 28 ff.

sten Punkt genügt es hier flüchtig zu berühren, über die beiden andern mag es gestattet sein, etwas eingehender zu handeln.

Was das Thrasyllosmonument im engern Sinne, d. h. den Bau soweit er von Thrasyllos selbst herrührt, die aus zwei breiten Eckpfeilern und einem schmalen Mittelpfeiler[1] gebildete dorische Halle betrifft, so kann dafür auf das verwiesen werden, was Dörpfeld darüber unter Vergleichung verwandter Bauten in dieser Zeitschrift (X S. 225) gesagt hat. Im Gegensatz zu den Bauten der scenischen Choregen, welche bestimmt sind, deren Weihgeschenke (Gemälde, Reliefs, Statuen) einzuschliessen, bez. zu umrahmen, ist die ursprüngliche Bestimmung der Dreifussbauten die, als Träger des Dreifusses, als zu selbständiger Architektur emporgewachsene Basis zu dienen[2]. Diesem Gedanken wird ein schlanker Rundtempel in der Art des Lysikratesmonumentes am vollkommensten gerecht, aber auch ein Langtempel, wie das Monument des Nikias, auf dessen Giebelfirst der Dreifuss als Mittelakroterion aufgestellt zu denken ist, entspricht wenigstens insoweit jener Bestimmung, als das Weihgeschenk so als Krönung des Ganzen erscheint. In ähnlicher Weise mag der Dreifuss auf dem Hallenbau des Thrasyllos angebracht gewesen sein, über dessen ursprünglichen oberen Abschluss uns leider auch die Verwandtschaft seiner baulichen Anlage mit dem Südflügel der Propyläen, auf die Dörpfeld treffend verwiesen hat, keine Aufklärung bringt.

Dies waren wol im Wesentlichen die drei Hauptformen von Dreifussbauten, welche im Laufe des IV. Jahrhunderts ausgebildet waren, und von denen wir, abgesehen von den ge-

---

[1] Die Meinung Kugler's (Gesch. der Baukunst I S. 251), dass der Mittelpfeiler erst in späterer Zeit bei Anlegung der Attika unterstossen worden sei, wird durch die Thatsache widerlegt, dass der Architrav aus zwei Steinen besteht, die eben auf dem Mittelpfeiler zusammentreffen (Stuart und Revett D. A. S. 60 [23]).

[2] Was Art und Aufstellung der choregischen Weihgeschenke betrifft, muss ich mich hier begnügen auf meine Ausführungen im VIII. Hefte der Abhandlungen des archäologisch-epigraphischen Seminars der Universität Wien zu verweisen.

nannten drei Monumenten, nur noch trümmerhafte Spuren nachweisen können. Mit etwas veränderten Anforderungen traten an diese Typen die Agonotheten heran, welche seit Ende des IV. Jahrhunderts zwar nicht mit gleicher Regelmässigkeit wie die Choregen demosthenischer Zeit und natürlich nach Verschiedenheit von Wohlstand und Freigebigkeit in verschiedener Weise, aber (wenigstens in der ersten Zeit) nicht selten ihre Weihgeschenke in, bez. auf monumentalen Bauten aufzustellen für gut fanden. Indem sie in gleicher Weise die Anatheme des Männer- wie des Knabenchors zu besorgen hatten, konnten für ihre Dreifussbauten, sofern dieselben ihrer ursprünglichen Bestimmung gemäss als Träger der Weihgeschenke dienen sollten, nur jene Architekturformen in Betracht kommen, die für Aufstellung zweier Dreifüsse geeigneten Platz boten. Die schöne Rundtempelform fiel damit von selbst weg; dagegen ist uns von einem durch einen Agonotheten geweihten Langtempel noch ein unscheinbares aber vollwichtiges Zeugniss erhalten. Die Fragmente der Siegerliste[1] scenischer Dichter und Schauspieler *C. I. A.* II 977 sind auf der Innenseite eines dreitheiligen ionischen Epistyls eingeschrieben, dessen ursprüngliche Vorderseite leider nur noch auf Fragment *n* und *d'* erhalten ist (vgl. Köhler Athenische Mittheilungen III S. 250 f.). Letzteres trägt hier in der mittleren und untersten der drei Fascien die Inschrift

ΑΚΑΜΑΝΤΙΣ Παίδων ἐνίκα
ΔΕΙΝΩΝΑΙΓ Ἰνήτης ηὔλει
ΚΛΕΑΡΙΤΟΣ ἐδίδασκε.

[1] Zu den 31 Fragmenten, die Köhler zusammengestellt hat, sind seitdem zwei weitere hinzugekommen; das eine (S. B. der Berliner Akademie 1888 XI, S. 316 n. 12) enthält die Reste des Verzeichnisses tragischer Schauspieler von der zweiten Hälfte des V. bis zum Ausgang des IV. Jahrhunderts (Z. 3 ist Μυννίσκος, rechts am Ende Ἀθηνόδωρος zu ergänzen; vgl. *C. I. A.* II 971 Frg. *b* und *c*) das andere (a. a. O. S. 324 n. 11) scheint dem Ende eines Komödienverzeichnisses anzugehören (die Namen Δέρκετος und Φιλωνίδης kehren in den Fragmenten *u* und *v* wieder).

Die Inschrift gehört, wie ihre Form lehrt, der Agonothetenzeit an (*De musicis Gr. certaminibus* S. 42. 96); wie die Anordnung der Zeilen und das Verhältniss der Buchstabenhöhe zur Ausdehnung des Baues zeigen, schlossen rechts die entsprechenden Angaben über den Männerchor an, während über der Doppelinschrift in der obersten Fascie die Formel lief: ἀγωνοθέτης ὁ δεῖνα, ὁ δῆμος ἐχορήγει. Der Architrav hat, das obere Profil ungerechnet, eine Höhe von 32 cm. und eine Dicke von 41 cm., Masse, die etwa einem Bau von den Dimensionen des jonischen Tempels am Ilissos (Stuart und Revett I Kap. II) entsprechen würden. Dafür, dass das Monument ziemlich bedeutende Längsausdehnung gehabt, spricht der Umstand, dass jene Siegerliste, wie eine abschätzende Berechnung ergiebt, etwa 50-60 Columnen umfasst, also eine Länge von 10 $^1/_2$ - 13 Metern gehabt zu haben scheint[1]; doch brauchen nicht alle jene Epistylblöcke, die soweit sie mir zu Gesichte gekommen sind, die gleiche Arbeit und dieselben Grössenverhältnisse zeigen also von einem und demselben Baue herrühren, dessen Vorderseite anzugehören, so dass ein sicherer Schluss über deren Längsausdehnung nicht möglich ist, obwol ja von vornherein die Annahme viel für sich hat, dass auch dieses Monument, wie andere choregische, im Wesentlichen nur ein Fassadenbau gewesen sei. Uebrigens ist dieser Bau eines unbekannten Agonotheten aus dem ersten Drittel des III. Jahrhunderts[2] in Bälde verfallen oder gewaltsam zerstört worden, da jene Siegercataloge, die gewiss erst bei der Benützung der Epistylblöcke zu einem andern Bau

[1] Der Berechnung ist nur die eine Thatsache zu Grunde gelegt, dass die vier zusammenhängenden Columnen mit der Siegerliste komischer Dichter etwa 150 Jahre (von 445-275) umfassen und der Katalog bis Mitte des II. Jahrhunderts fortgeführt scheint. Die einzelne Columne erfordert ungefähr 21 cm. in der Breite.

[2] Diese approximative Datirung ergiebt sich daraus, dass der Flötenspieler Deinon doch wol identisch ist mit dem Auleten Δείνων Ἡρακλείδου Αἰγινήτης in den Soteriencatalogen (Wescher-Foucart *Inscr. de Delphes* 3 Z. 28), in denen ja auch die Namen anderer aus den Agonotheteninschriften bekannter Techniten wiederkehren.

eingehauen worden sind, wenigstens zum Theil ebenfalls noch aus dem III. Jahrhundert stammen; vgl. Köhler a. a. O. S. 256. Umsoweniger können wir heute entscheiden, ob die beiden Dreifüsse in oder auf dem Bau aufgestellt waren, etwa als Eckakroterien. Das augenfällige Missverhältniss, in dem die Höhe dieser Akroterien zu den Dimensionen des Monumentes und seines Giebels gestanden haben müsste, scheint in hellenistischer Zeit nicht mehr störend empfunden oder doch nicht mehr vermieden worden zu sein[1].

Sind wir so bezüglich der Verwendung der Langtempelform durch die Agonotheten auf hypothetische Combinationen angewiesen, so haben wir ein vollkommen klares Beispiel für die Umschaffung eines Hallenbaues in dem Monument des Thrasyllos vor uns. Als Thrasykles im Jahr 271/70 die Agonothesie geleistet hatte und nun in würdiger Weise die beiden Preisdreifüsse aufstellen sollte, mochte ihn ebensowol die dominirende Lage des väterlichen Baues, wie der Vortheil geringeren Kostenaufwandes dazu bestimmt haben, jenen Bau für seine Zwecke durch Aufsetzung einer Attika umzugestalten. Dass in der That die ganze Attika erst aus der Zeit des Thrasykles stamme, beweist wie ihr einheitlicher Charakter, so der Umstand, dass sie aus einem andern Material ('grauer Marmor') als der Unterbau (pentelischer Marmor) besteht; dazu kommt, dass ihre Mittellinie nicht mit der Mittellinie des Unterbaues zusammenfällt, sondern seitlich um fast 20 cm. verschoben ist, indem das Eckpostament rechts um 67 cm., links um 28 cm. von der Seitenwand des Unterbaues zurücktritt[2]. Auch zeigt ja der leichte und zierliche Pfeilerbau insbesondere der auffallend dünne und schlanke Mittelpfeiler, dass die Halle ursprünglich nicht bestimmt war einen so schwerlastenden Aufsatz zu tragen, wie ja auch bei diesem thunlichst für Verminderung des Gewichtes, nament-

[1] Vgl. Furtwängler Arch. Ztg. XL (1882) S. 345 ff.

[2] Stuart und Revett D. A. S. 58 ff., Anm. 21 f.; Kugler a. a. O. S. 251.

lich durch Aushöhlung der Statue gesorgt wurde[1]. Die Art und Weise nun, wie Thrasykles den alten Bau seinen Zwecken dienstbar machte, ist einfach genug; er setzte auf das Epistyl der Halle, die nun gewissermassen als Bathron seiner Weihgeschenke erscheint, an den Ecken die reichprofilirten Basen (148 cm. h, 201 cm. br.) der Dreifüsse auf, indem er dem Schema der gewöhnlichen agonothetischen Doppelbasen entsprechend[2] l. den Dreifuss der Knaben, r. den der Männer anordnete. Dazwischen aber setzte er auf einen in drei schmalen hohen Stufen ein wenig hinter den Eckpostamenten zurücktretendem Sockel eine Dionysosstatue von bedeutenden Dimensionen; denn die Aufstellung der schlanken leichten Dreifüsse an den Ecken erforderte mit Notwendigkeit, wenn die Einheitlichkeit und Geschlossenheit des Baues nicht ganz aufgehoben werden sollte, die Zwischensetzung eines derartigen Mittelgliedes. In wie weit hierin ähnliche Bauten das Vorbild gaben, können wir heute nicht mehr entscheiden; vermutlich sind in ähnlicher Weise auch dort, wo die Dreifüsse als Eckakroterien dienten, Statuen als Mittelakroterien verwendet worden. Für die Statue nun des sitzenden Dionysos (aus pentelischem Marmor)[3], welche auf Tafel 8 nach photographischer Aufnahme publicirt ist — womit einem von U. Köhler in dieser Zeitschrift (X S. 234) geäusserten Wunsche entsprochen wird — ergiebt sich aus diesen Erwägungen mit grosser Wahrscheinlichkeit, dass sie, wie die Attika, erst aus dem Jahre 270 stamme, während die vielfach festgehaltene An-

[1] Die flach gearbeitete Rückseite zeigt in der Mitte eine konische Aushöhlung, welche zwischen den Schultern beginnend sich in einer Länge von fast anderthalb Metern zur Basis herab erstreckt und sich dabei nach unten zu verbreitert (untere Breite 43 cm). Aus dem Charakter der Arbeit und der Art, wie die Gewandfalten an der Stelle, wo die Abflachung beginnt, enden, geht hervor, dass diese Abflachung und die damit zusammenhängende Aushöhlung von Anfang an vorgesehen, die Statue also für die Aufstellung auf der Höhe des Baues von vornherein bestimmt war.

[2] Vgl. *Bull. de corr. hell.* II S. 393; Ἀθήναιον VI 278 n. 7.

[3] Stuart und Revett II Kap. IV T. VI; D. A. Lief. 8 T. 5. E. Q Visconti *Opere varie* III S. 164 f.; *Anc. marbles* IX T. 1; Overbeck Gr. Plastik II S. 94.

nahme, dass sie schon von Thrasyllos herrühre, durch nichts gestützt wird. Denn die naheliegende Vermuthung, dass unsere Statue unter des Thrasyllos Preisdreifuss gestanden hätte, wird durch ihre Dimensionen widerlegt; gegenwärtig (ohne Kopf und Hals) 194 cm. hoch, mag sie ursprünglich etwa eine Höhe von 2 1/4 Meter gehabt haben, was, soweit wir die Masse der choregischen Dreifüsse jener Zeit feststellen können, etwa um einen halben Meter über das Mass hinausgeht, das derlei Statuen gehabt haben müssen; zudem scheint einer solchen Bestimmung auch der ganze Charakter unserer Statue, insbesondere ihre grosse Tiefendimension wenig angemessen. Vielmehr schliesst also die oben betonte Wahrscheinlichkeit, dass des Thrasyllos Dreifuss oben auf seinem Monumente gestanden habe, gerade die Annahme aus, dass unsere Statue schon in jener Zeit auf der Halle aufgestellt gewesen sei [1].

So entscheiden äussere Thatsachen für die Entstehung im Jahr 270, während wir auf Grund rein stilistischer Erwägungen kaum wagen würden, unsere Statue der einen oder der andern Epoche zuzuweisen. Als Werk aus der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts gewinnt sie dadurch grösseres kunstgeschichtliches Interesse, dass sie in Idee und Anlage offenbar abhängig ist von Mustern phidias'scher Zeit. Die ganze Weise des Sitzens, die Art, wie die Beine in verschiedener Höhe aufruhen, das eine leicht zurückgezogen ist, die Linien, in denen das Himation um die Beine geschlungen ist, die Behandlung der grossen scharfbetonten Faltenzüge: das alles hat dort sein Vorbild. So gehört unsere Statue einer Richtung an, die in Erfindung und Ausführung unmittelbar an jene 'klassischen' Schöpfungen anknüpft, ohne neuernd darüber hinausgehen zu wollen, so in Gegensatz tritt zu den im eigent-

[1] Es ist müssig zu fragen, was Thrasykles bei dem Aufbau der Attika mit dem Dreifusse seines Vaters gemacht habe; ebenso müssig ist darüber zu streiten, ob da Pausanias nur einen Dreifuss über der Höhle erwähnt — natürlich einen des Thrasykles — der andere Dreifuss nur aus Flüchtigkeit nicht erwähnt, oder schon damals nicht mehr vorhanden gewesen sei.

lichen Sinne hellenistischen Schulen, welche einerseits in ihren Werken praxitelische Motive übertreibend zu weicher Würdelosigkeit und schlaffer Sinnlichkeit herabsinken, andrerseits in rastlosem Suchen nach neuem Inhalt und neuen Ausdrucksformen mit virtuosem Können zu immer individualisirteren Schöpfungen und zu Extremen charakteristischer Kraft fortschreiten. Dagegen hält jene — man möchte sagen 'akademische' — Richtung, die wir auch in Grab- und Urkundenreliefs verfolgen können, an den Vorbildern des V. Jahrhunderts fest und, wie sie sich bemüht etwas von der ruhigen Sicherheit und grandiosen Würde phidias'scher Gestalten in ihren Schöpfungen wiederzugeben, so folgt sie auch in Einzelheiten der Composition, in Gewandbehandlung und Bewegungsmotiven den dort gegebenen Anregungen. Wenn an Stelle des geistigen Adels und des warmen Lebens, das dort alle Einzelheiten der Behandlung durchdringt, hier nicht selten eine leere Vornehmheit und leblose Trockenheit tritt, so werden wir es diesen Epigonen nicht allzusehr verübeln dürfen, dass sie ein unerreichbares Vorbild nicht zu erreichen vermochten; sie haben sich dafür auch freigehalten von sklavischem Copiren und eben unsere Statue giebt einen Beleg dafür, wie die überkommenen Formen für einen neuen Typus umgeschaffen wurden. Dem lebhaften, aber etwas banausischen Kunstbetrieb, den wir uns nach dem Ausweis der Inschriften im Athen des III. II. und I. Jahrhunderts zu denken haben, mochte eine solche Richtung besonders entsprechen, die ohne grossen Aufwand neuer Ideen dem 'conventionellen Idealismus', den Kekulé den Neuattikern vindicirt (Gruppe des Menelaos S. 44), Genüge that. Mochte man zur Zeit des Thrasykles allein die Werke phidias'scher Zeit als 'klassische' Vorbilder gelten lassen, so ahmen hundert Jahre später Dionysios und Timarchides in ihrer Statue des C. Ofellius in Anlage und Ausführung den praxitelischen Hermes nach[1], während Timokles und Timarchides an einer etwa

[1] *Bull. de corr. hell.* V T. 12; Furtwängler Arch. Zeit. 1882 S. 366; Löwy Inschriften gr. Bildhauer 242.

gleichzeitigen Athenastatue den Schild der Parthenos copiren (Paus. X 34, 8). So stehen im II. Jahrhundert die Meister der zweiten attischen Schule unter den Vorbildern dieser Akademiker als gleichgeachtete Klassiker neben denen der ersten; die Bestrebungen der Copisten- und Nachahmerschulen römischer Zeit aber schliessen unmittelbar an jene ältern an und verdienen daher nicht den Namen einer Renaissance, der ihnen auf Grund der vielcitirten Worte des Plinius (34, 51) zu Theil geworden ist. Denn sie haben nicht alte erstorbene Traditionen neu aufgenommen, sondern diese Traditionen sind schon seit viel älterer Zeit in Athen ununterbrochen gepflegt worden. Allerdings hat ihnen erst die Gunst römischen Mäcenatentums wieder kräftigeres Leben eingehaucht, sie aus der Verborgenheit Athens neu ans Licht gezogen und in den Dienst der Weltbeherrscher gestellt.

Indem wir nun zur typengeschichtlichen Würdigung der Statue übergehen, ist zunächst einiges über die Ergänzung der heute fehlenden Theile, Kopf und Arme, vorauszuschicken; für eingehende Belehrungen über die dabei in Betracht kommenden Einzelheiten bin ich der freundlichen Güte Cecil Smith's zu lebhaftem Danke verpflichtet.

Um den Typus des eingesetzten Kopfes zu bestimmen, fehlt es leider an bestimmten Anhaltspunkten; aus dem Mangel irgend welcher Ansätze von Bart- und Kopfhaar am Torso ergiebt sich nur, dass sowol der jugendliche Typus mit langen wallenden Locken, wie bärtige Typen in der Art des Sardanapal und der archaistischen Hermen ausgeschlossen sind; es bleibt also die Wahl zwischen kurzhaarigen, bartlosen und kurzbärtigen Köpfen[1]. Offenbar war gemäss einer zu allen Zeiten geübten Technik der eingesetzte Kopf aus einer andern Mar-

[1] C. Smith möchte für Bärtigkeit des Kopfes eine leichte Aushöhlung an der Vorderkante des Zapfloches sowie die leichte Verfärbung und den Schnitt des Gewandes in der Mitte der Brust geltend machen. Aber ein derartig frei gearbeiteter lang herabhangender Bart wäre wol ohne Analogie und seine Form unvereinbar mit bärtigen Typen dieser Zeit; die Art der Gewandbehandlung aber an der Brust scheint mir im Gegenteil dafür zu sprechen, dass diese Partie der Figur unverdeckt war.

morqualität gearbeitet; die damit zusammengearbeiteten Theile von Nacken, Hals und Brust dürfen wir nach der Mehrzahl analoger Fälle ebenfalls als nackt voraussetzen, so dass also die unregelmässige Form des Ausschnittes im Wesentlichen die obere Begrenzung der Gewandung wiedergiebt[1]. Ebenso lässt sich schon aus der Thatsache, dass der linke Arm gesondert eingezapft war, vermuthen, dass auch die Arme nackt waren; in der That ist unter dem auf der linken Seite erhaltenen Zapfloch ein dreieckiger Einschnitt, der bis in die Nähe des Gürtels reicht, und nur als Armschlitz des ärmellosen Chitons erklärt werden kann; aus dem Fall dieses Schlitzes, aus der Richtung des Zapfloches, das mit leiser Abweichung nach vorne fast senkrecht gegen die Axe der Figur steht, und aus dem Umstand, dass die linke Schulter ein wenig höher ist als die rechte, ergiebt sich, dass der l. Oberarm nicht am Körper anlag, sondern frei gehoben und etwas nach vorne gerichtet war. Der rechte Arm ist unmittelbar an der Schulter gebrochen, so dass sich über die Art, wie er angefügt war, nichts sagen lässt. Da das Gewand auf dieser Seite des Oberkörpers fast gar nicht ausgearbeitet ist, so muss der rechte Oberarm hier angelegen haben, während er im Ellenbogen als einwärts gebogen zu denken ist, wie die Falten des Gewandes nahe legen. Im Schosse der Figur unmittelbar r. vom Nabel (vom Beschauer aus gesehen) befindet sich in verticaler Richtung (mit geringer Abweichung von rechts nach links) eine rechteckige Vertiefung von 12 $^1/_2$ cm. Länge, 4 cm. Breite, welche bei einer Tiefe von 18 cm. sich unten

[1] Das Zapfloch misst 29 cm. zwischen den Schultern und 24 cm. in der Richtung von vorn nach hinten; es ist 11 cm. tief und ist seine Bodenfläche von rückwärts nach vorn um etwa 2 cm. geneigt. In der Mitte der hintern Kante ist in der Tiefe des Loches ein 10 cm. weiter viereckiger Einschnitt, ihm entsprechend an der vordern Seite eine leichte Ausbiegung. In der Mitte des Bodens des Zapfloches ist noch eine weitere oben 10 cm. breite eiförmige Vertiefung von 10 cm. Tiefe, aus welcher ein schmaler Kanal (Gusskanal?) nach vorne führt.

etwas erweitert[1]. Stuart und Revett haben gemeint, in diesem Zapfloch hätte die Stütze eines Dreifusses aufgesessen, den der Gott in Händen gehalten; diese Vermuthung ist seitdem, obwol schon die zweiten Herausgeber der *Antiquities* gewichtige Gegengründe geltend gemacht haben, immer von neuem mit grösserer oder geringerer Bestimmtheit wiederholt worden, wobei des Pausanias Nachricht von einem Dreifuss über der Grotte (I 21, 3) als Zeugniss angerufen wurde (vgl. Leake Topogr. D. A. I S. 137). Gegen die von vornherein unannehmbare Vermuthung, dass eine Figur einen Dreifuss auf den Knieen getragen habe, der sie theilweise verdeckt oder gar überragt hätte, spricht aber in unserem Fall auf das entschiedenste Form und Stellung des Loches, dessen Tiefe überhaupt zu bedeutend scheint, um bloss zur Befestigung eines Attributes gedient zu haben. Vielmehr scheint mir die scharfsinnige Vermuthung Cecil Smith's das richtige zu treffen, wonach diese Vertiefung vielmehr zur Aufnahme eines eisernen Hebeinstrumentes, des sogenannten Wolfes, gedient habe, dessen Anwendung in der Antike wir an Baustücken verschiedenster Epochen constatiren können. Wie Form und Dimensionen des (von unten nicht sichtbaren) Loches und seine Verbreiterung nach unten, so entspricht auch seine Lage im Schwerpunkt der ganzen Statue einer derartigen Bestimmung auf das Beste. Dagegen hat offenbar zur Befestigung eines Attributes ein kleines rundes Zapfloch auf der l. Brust mitten zwischen der Fellklaue und dem Gürtel gedient; schon Hawkins hat vermuthet, dass hier eine auf dem l. Knie aufgestützte Leier befestigt gewesen sei, und in der That wird man kaum ein anderes Attribut finden, das an dieser Stelle seinen Platz haben könnte[2]; dazu stimmt, was wir oben über die Lage

[1] Die l. Kante der Vertiefung befindet sich unmittelbar unter der untern Kinnbacke des Panthers; es wäre also hier überhaupt nur für einen flachen Gegenstand Platz.

[2] Die naheliegende Vermuthung, der Gott hätte eine tragische Maske in Händen gehalten, wird durch die colossalen Dimensionen, welche für diese bei der hohen Stellung des Zapfloches vorausgesetzt werden müsste, wenig empfohlen.

des l. Arms ermittelt haben, der also wol auf dem betreffenden Gegenstande aufruhte. Zu einem derartigen Attribut stimmt aber auch der übrige Charakter unserer Figur. Wir sehen den Gott mit ausgereiften, üppigen Formen in würdig-feierlicher Haltung auf einem Felsblock sitzen, bekleidet mit (ärmellosem) langen Chiton, Himation und Pardalis; das Himation, dessen eines Ende über die l. Schulter fällt, ist um den Rücken gelegt, dann unter der r. Schulter nach vorne über den Schoss genommen und bedeckt in verschwenderischen Falten die Beine; die Pardalis ist schräg um den Oberkörper gelegt und mit dem Chiton durch ein hochsitzendes breites Gürtelband fest an den Leib geschlossen. Wir finden eine verwandte Tracht mehrfach an Darstellungen des jugendlichen Dionysos seit dem Ende etwa des IV. Jahrhunderts, so auf dem Pariser Relief Arch. Zeit. 1881 T. 14 und in den Statuen der Sammlung Hope in Deepdene (Michaelis *Ancient Marbles* S. 280 n. 3) und der Petersburger Ermitage (Clarac 695, 1614; 1615); doch ist hier überall der Chiton über die Kniee emporgeschürzt und der Gott noch mit Jagdstiefeln bekleidet. Aber eben das, was für unsere Statue charakteristisch ist, der lange, bis auf die Füsse reichende Chiton mit breitem hochsitzenden Gürtel in Verbindung mit Himation und Pardalis[1], unterscheidet ihn von den gewöhnlichen Typen und verweist in einen andern Kreis — offenbar ist ja diese Gewandung in ihren Hauptbestandtheilen der Kitharodentracht nachgebildet, wie wir sie an den bekannten seit Mitte des IV. Jahrhunderts statuarisch nachweisbaren Typen des Apollon Kitharodos sehen[2]. Für einen solchen dem Apollon Musage-

[1] Die orientalisirende Tracht des bärtigen Dionysos — reichverzierter Chitoniskos mit breitem Gürtel, der bisweilen auch noch eine quer über die Brust hangende Nebris eingürtet — hat hiemit wol nichts zu thun; Beispiele (von Vasenbildern) bei Thrämer in Roscher's Lexikon S. 1107.

[2] In der Anlage der Gewandung wie in der Haltung der (im Wesentlichen richtig ergänzten) Arme ähnelt unserer Statue am meisten die Neapler Porphyrstatue des sitzenden Apollon Kitharodos *Mus. Borb.* III T. 8. Vgl. Overbeck Gr. Kunstmyth. III, 5 S. 182 f. — In hellenistischer Zeit findet sich der lange Chiton mit breitem hochsitzenden Gürtel auch bei den Mu-

tes geistesverwandten Dionysos bietet uns die Ueberlieferung den Namen des Melpomenos (Paus. I, 2, 4), den man ja auch unserer Statue gegeben hat. Wir haben nun allerdings keine urkundliche Darstellung dieses Melpomenos; wenn in Vasenbildern im bacchischen Komos mitunter Dionysos mit einem Saiteninstrument erscheint[1], so wird man ihn gewiss nicht mit diesem Namen belegen dürfen. Wol aber darf auf diese Bezeichnung der jugendliche Dionysos auf der Archemorosvase (Neapel 3255 H.) Anspruch erheben, der mit der Kithara in der Linken auf seinem Thierfell ruht, als Patron der unter ihm stehenden Söhne der Hypsipyle, Euneos und Thoas; denn Euneiden, die von jenem Euneos sich ableiteten, verehrten ja den Dionysos als Melpomenos, wie die Sesselinschrift aus dem athenischen Theater lehrt (*C. I. A.* III 274: ἱερέως Μελπομένου Διονύσου ἐξ Εὐνειδῶν), und es passt gut, dass der Patron dieses Kitharodengeschlechtes[2] selbst eine Kithara zum Attribute hat. Dadurch gewinnt aber die Vermuthung, dass auch der Dionysos Melpomenos vom Thrasyllosmonument ein solches Saiteninstrument getragen[3], als musischer Gott im wei-

---

sen der Tragödie und des Saitenspiels (Bühnencostüm?), manchmal auch bei Terpsichore.

[1] Vgl. den Revers der Neapler Satyrspielvase (3240 H.) *Monumenti* III 31 und Welcker Alte Denkm. III S. 128.

[2] Harpokr. Phot. Hesych. s. v. Εὐνεῖδαι; O. Jahn Arch. Zeit. 1858 S. 191.

[3] Auch Herakles, wie die bekannten Münzen des Q. Pomponius Musa (Babelon *Monnaies de la républ. rom.* II S. 361) und das Relief *C. I. G* III, 5987 zeigen, hat als Musenführer die Leier neben seinen gewöhnlichen Attributen, wie hier Dionysos Kithara und Festgewand neben der Pardalis. Dagegen ist Dionysos mit Leier statuarisch nicht nachweisbar; auch in der Beschreibung der Dionysosstatue bei Kallistratos 3, 8: εἱστήκει δὲ τὴν λαιὰν ἐπερείδων τῷ θύρσῳ hat Welcker wol mit Unrecht die Lesart τὴν λύραν zu vertheidigen gesucht. Einen jugendlichen langgewandeten Dionysos mit Maske in der R., der auf den Tetradrachmen des Timostratos und Poses erscheint, hat Beulé (*Monnaies d'Athènes* S. 374) als Statue des Melpomenos in dem von Pausanias I 2, 3 erwähnten Heiligtum erklärt, wofür sich freilich weiter nichts anführen lässt, als dass auch die namensverwandte Muse Melpomene eine Maske als Attribut trägt. Ein Dionysos mit den Flöten der Terpsichore scheint auf dem Helikon gestanden zu haben, vgl. Kaibel *Epigr. Graeca* 788.

teren Sinne des Wortes, erhöhte Wahrscheinlichkeit. Einen solchen Musagetes aber werden wir uns am liebsten jugendlich denken, etwa in der Art des apollinisch durchgeistigten, poesievollen Kopfes von Leiden (*Monumenti* II T. 41 B), auch im Kopftypus etwas angeähnlicht den idealen Typen des Apollon Kitharodos[1]. Dieser Synkretismus in Bedeutung und Gestaltungsform hat natürlich mit einer ursprünglichen Verwandtschaft dionysischen und apollinischen Wesens, über die so viele weitgehende mythologische Combinationen aufgestellt worden sind, nichts zu thun; vielmehr kommt, wie es scheint, Dionysos Melpomenos als gemeinsamer Patron dramatischer Kunst und Musik im athenischen Cult erst durch die dionysischen Techniten, welche ihm eine besondere Verehrung widmen[2], also in hellenistischer Zeit zu erhöhtem Ansehen. Damals erst scheint man Veranlassung genommen zu haben, diese besondere Seite des Gottes auch künstlerisch auszugestalten, und so mag unsere Statue, wie sie heute der einzige Vertreter dieses neuen Typus ist, auch zeitlich unter dessen ersten Wiedergaben gewesen sein. Einem dionysischen Agonotheten aber, der für alle Spielgattungen des Festes zu sorgen hatte, mochte es besonders nahe liegen, eine Statue des Gottes in seiner allgemeinsten musischen Gestaltung zu weihen[3] und es war auf jeden Fall ein passender Gedanke ein Bild des Dionysos Melpomenos, dessen zwei Priester unten im

---

[1] An den Apollon Kitharodos erinnert auch der jugendliche Dionysos in langem hoch gegürteten Chiton mit Chlamys über dem l. Arm, der auf Münzen von Knidos erscheint und mit dem dortigen Dionysos des Skopas (Plin. 36, 22) in Verbindung gebracht worden ist; vgl. Thrämer in Roscher's Lexikon S. 1128.

[2] Ein ἱερεὺς Διονύσου Μελπομένου ἐκ τεχνειτῶν (*C. I. A.* III 278) erscheint auf den Sesselinschriften des athenischen Theaters, ein ἱερεὺς Μελπομένου in der Techniteninschrift *C. I. A.* III 20 Z. 12; das Haus des Pulytion, welches später dem Dionysos Melpomenos geweiht war, ist ja ebenfalls mit gutem Grund zu den Techniten in Beziehung gesetzt worden; vgl. Wachsmuth a. a. O. S. 215; Milchhöfer in Baumeister's Denkm. d. klass. Altert. S. 162.

[3] So widmet ein Agonothet der grossen Dionysien auf Naxos sein Anathem dem Dionysos Musagetes, der ja in seinem Wesen sich deckt mit dem Melpomenos (Athen. Mittheil. III S. 161).

Theater Ehrenplätze einnahmen, auf dem hochragenden Gebäude zwischen den geweihten Preisdreifüssen aufzustellen und so gewissermassen dem Heiligtum und den darin von den dionysischen Techniten aufgeführten Spielen präsidiren zu lassen.

Den Darlegungen über das Monument und seine Statue mag es erlaubt sein, ein Wort über die Schicksale des Baues in der Neuzeit anzuschliessen, da diese für die Geschichte der athenischen Topographie nicht ohne Interesse sind. Natürlich musste ja das Monument in seiner dominirenden Lage von Anfang an die Phantasie des Volkes und die Neugierde der Reisenden beschäftigen. Cyriakus von Ancona hat bei seinem Besuche Athens April 1436 unser Monument einer genauen Beachtung gewürdigt; er giebt mit dem Lemma: *ad statuam Gorgonis sub arce, ad marmoream et ornatissimam scenam prope incisam rupem et mira ope fabrefactum specus* zunächst die beiden Inschriften des Thrasykles, dann *ad inferiorem listam magnis litteris* die Thrasyllosinschrift[1]. Es kann kein Zweifel sein, dass unter '*scena*' nicht, woran gedacht worden ist, die Reste des Theaters sondern eben der Fassadenbau des Thrasyllos zu verstehen sei[2]; die 'Statue der Gorgo' aber ist keine andere als die Statue vom Thrasyllosmonument; die sonderbare Bezeichnung mag ebensowol durch den Pantherkopf auf der Brust, wie durch die dunkle Erinnerung an die Aegis des Antiochos (Paus. I 21, 3; V 12, 4) veranlasst worden sein[3]. Den Beweis für unsere Behauptung liefert die umstehend nach einer Pause wiedergegebene Abbildung in dem bekannten Codex Barberini des Giuliano di San Gallo, die auf eine

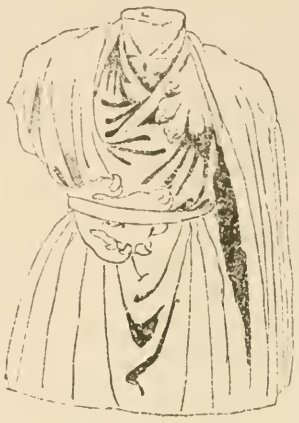
---

[1] *Epigramm. rep. per Illyr. a Cyriaco* (Rom 1747) S. IX.

[2] Für diesen freien Gebrauch von '*scena*' mag man Lemmata vergleichen wie S. X (von der Lysikratesinschrift): *ad ornatissimas scenarum marmoreas cathedras*, S. XXXVIII f: '*ad egregiam et polito marmore gymnasii scenam*'.

[3] In anderer Weise spukt diese Reminiscenz in den Nachrichten der beiden Anonymi.

Zeichnung des Cyriakus zurückgeht[1] und jene eben angeführte Unterschrift trägt. Wir lernen freilich aus dieser Zeichnung[2] nur das eine, dass unsere Statue schon im XV. Jahrhundert ebenso verstümmelt war, wie jetzt; wenn Cyriakus vom Hals und an der l. Seite mehr giebt, als jetzt



erhalten, so ist das offenbar willkürliche Zurechtmachung. Ob der untere Theil der Statue damals mit Erde bedeckt war, so dass sie für eine stehende Figur gehalten werden konnte, oder ob die Unvollständigkeit der Zeichnung aus Nachlässigkeit des Zeichners zu erklären sei, ist hiebei gleichgiltig.

Im Gegensatz zu dem verständig und unbefangen beobachtenden Cyriakus bringen die 'athenischen Mirabilienbücher' nur unklare und verworrene Notizen wie über andere Monumente, so auch über unsern Bau. In dem Tractat des Wiener Anonymus scheint sich unser Monument unter dem Namen διδασκαλεῖον τοῦ Ἀριστοτέλους — ὕπερθε δὲ τούτου ἵστανται δύο κίονες — zu verbergen[3]. Der Anonymus Parisinus hat die kurze Notiz: ἡ χρυσοσπηλιότισσα εἶναι τὸ σπήλαιον τοῦ πανός (Wachs-

[1] Ueber die Zeichnungen des Cyriakus in diesem Codex denke ich demnächst in dieser Zeitschrift zu berichten.

[2] Ross, Hellenika S. 74 hat über diese Zeichnung berichtet, merkwürdiger Weise ohne ihre Identität mit der Londoner Statue zu erkennen.

[3] Anders Wachsmuth Stadt Athen S. 733 [4].

muth a. a. O. S. 742). Damals war also die Grotte schon in eine christliche Cultstätte verwandelt[1], damals schon durch missverständliche Combination mit Pausanias I 28, 4 der Name der Panshöhle damit verknüpft — eine Bezeichnung, die mehr als zwei Jahrhunderte in Geltung blieb, bis zuerst in Guillet's Buche (*Athènes anc. et nouv.* S. 302; Laborde *Athènes* I S. 227) unsere Grotte in richtiger Weise mit dem von Pausanias I 21, 3 erwähnten Dreifuss in Verbindung gesetzt ist[2]. Die älteste zeichnerische Wiedergabe des Thrasyllosmonumentes findet sich auf der von Duhn (Athen. Mittheilungen II T. 2 S. 38 ff.) veröffentlichten Zeichnung aus dem Jahre 1670. Hier ist der obere Abschluss zu einem Giebel umgestaltet und statt einer Statue sehen wir auf dem Monumente derer drei. Zwar spricht von drei Statuen auch Fanelli *Atene Attica* (1707) S. 327; aber wie dessen Nachricht, der Ross Arch. Aufs. II S. 266 mit Unrecht Glauben schenkt, gewiss auf leichtfertigem Missverständniss beruht[3], so giebt offenbar auch jene Ansicht nur eine rein phantastische Restauration (vgl. Duhn a. a. O. S. 85), die einen Anspruch auf Glaubwürdigkeit um so weniger erheben kann, als schon Cyriakus offenbar nur eine Statue gesehen hat. Correcter ist die kleine Skizze unseres Monumentes, die (in korinthischem Stile!) Wheler 1676 (*Voyage de Dalmatie* 1689 S. 432) gegeben hat. Wenn auch hier wieder die Statue mit Halsansatz und beiden Armen erscheint, so ist diese grössere Vollständigkeit natürlich wiederum nur als Ungenauigkeit und Freiheit der Zeichnung zu erklären. Im Wesentlichen hat sich also der Bau seit den Tagen des Cyriakus unverändert erhalten bis zum Ende

[1] Vgl. Mommsen *Athenae christ.* S. 29; das Innere der Kapelle giebt ein Stich bei Dodwell (*Tour through Greece* I S. 300) wieder.

[2] Vgl. Spon II S. 128.

[3] In den Erläuterungen zu Verneda's Plan (Laborde II S. 187) löst Fanelli seine eigenen Angaben in ihr Nichts auf, wenn er erwähnt *una cornice, sopra di che si vede una statua senza testa nè mani e due altre senza niente.* In gleichem Unverstand hat Fanelli auf die Säule bei Hagios Ioannis Kolonas eine Statue des Sokrates gesetzt, vorüber zu vergleichen Duhn Arch. Zeit. XXXVI S. 63 [25].

des XVIII. Jahrhunderts, wo Stuart und Revett ihn in allen Details aufnahmen[1]. Zuerst hat dann Lord Elgin daran gerührt, der die Statue von dem Monument herabnehmen liess; sie theilte seitdem die Schicksale der Elgin marbles, mit denen vereint sie jetzt im Britischen Museum aufgestellt ist[2]. Damals haben Clarke (*Travels* II S. 467) und Dodwell (I S. 299) die Wegführung der Statue, die doch nur in ihrer ursprünglichen Aufstellung zu voller Wirkung gelangt wäre, als Barbarei heftig gescholten; die Thatsachen aber haben in unerwarteter Weise Lord Elgin Recht gegeben; denn er hat diese Skulptur so vor der Zerstörung gerettet, die das übrige Monument bei der Belagerung der Burg durch Reschid Pascha 1826/27 betroffen hat. In den folgenden Jahrzehnten[3] sind die zertrümmerten Architekturstücke vertragen und verbaut worden; ein Epistylfragment fand Böttticher (Untersuchungen auf der Akropolis S. 29) 1862 bis in die Stoa des Hadrian verschleppt. Die Reste des Baues, wie sie ungefähr noch heute stehen, zeigt der grosse Ziller'sche Theaterplan Ἐφημερὶς ἀρχ. 1862 T. MB' (vgl. T. M 89-91). Unter den Steinfragmenten, die vor der Höhle am Boden liegen, findet sich noch die thrasykleische Inschrift des Knabenchors; von der entsprechenden des Männerchors sind nur noch drei kleine Fragmente vorhanden. Das einzig erhaltene Bruchstück der Hauptinschrift ist nachstehend nach einer Photographie, die Dörpfeld's Güte verdankt wird, facsimilirt[4]. Wer die mit groben

---

[1] Eine gute Ansicht des damaligen Zustandes giebt auch Le Roy *Monuments de la Grèce* II T. II.

[2] Dort erst ist sie von Visconti (*Op. varie* III S. 166) als Bild des Dionysos erkannt worden, nachdem sie von Stuart und Revett in abenteuerlicher Weise als Personification des Demos Dekeleia oder der Hippothontis, von Chandler (*Travels* II S. 80) als Niobe, von andern als Artemis angesehen worden war.

[3] Buchon, *La Grèce continentale* (1843) schreibt noch: *aucun des morceaux de cette simple et élégante facade n'a été enlevé*; er giebt übrigens die Zerstörung des Baues Elgin Schuld.

[4] Das Bruchstück der Inschrift bei Stuart und Revett D. A. Lief. 28 T. 2 Fig. 7 (S. 60 Anm. 23) giebt eine ganz unrichtige Vorstellung vom Schriftcharakter.

Meisselhieben in den Stein gehauenen Buchstaben neben den Inschriften des Thrasykles sieht, kann sich kaum dazu bereden, jene fünfzig Jahre älter anzusetzen, als diese. Und so zeigt das Fragment auch im Vergleich mit der Inschrift des Nikiasmonumentes einen auffallend jungen Charakter; bemerkenswert sind besonders die starken Apices, die in verlängerte Spitzen ausgehenden Winkel der Hasten, die brei-

ten Enden, welche theilweise schon jene schwalbenschwanzförmige Gabelung zeigen, die wir an der jüngern Schrift beobachten[1]. Allein für die naheliegende Vermuthung, dass die Inschrift des Thrasyllos erst später an dem Monumente (gelegentlich eines Umbaues oder einer Ausbesserung) angebracht sei, bietet sich kein äusserer Anhaltspunkt noch eine passende Erklärung. Und so werden wir wol hier eher ein frühes Beispiel jener Apicesschrift zu constatiren haben, die wir in verschiedenen Abarten an Inschriften hellenistischer Zeit beobachten, zu der ja aber auch sonst im IV. Jahrhundert sich vereinzelte Ansätze finden.

Rom.

EMIL REISCH.

[1] Vgl. über diese Schrifteigentümlichkeiten Loewy Inschr. gr. Bildh. S. 100; 127 f.

ZU DEN SKULPTUREN VON OLYMPIA.

I

Der Kopf, welcher dem knieenden Mädchen des O-Giebels (O bei Treu) aufgesetzt worden ist, ist nicht zugehörig. So wie der Kopf jetzt aufgesetzt ist, lässt er für den Hals gar keinen Raum, vielmehr berührt er bereits jetzt die Brust, und dächte man sich das Kinn vervollständigt, so müsste es die Brust eindrücken, ja selbst die l. Wange scheint kaum mehr Platz zu haben. Eine andere Anbringung aber als die jetzige gestattet die Rücksicht auf die richtige Fortsetzung der Nackenlinie nicht. Jeder Versuch mit den Abgüssen wird das noch deutlicher zeigen als der Augenschein am Original und zugleich dartun, dass der Kopf für den kleinen Körper des Mädchens zu gross ist. Entscheidend aber ist, worauf mich Wolters aufmerksam machte, dass während Rücken und Nacken des Mädchens stark corrodirt sind, der Hinterkopf fast gar keine Corrosion zeigt. Bei der Umschau nach einem anderen Platz für diesen Kopf ergiebt sich, wie auszuführen überflüssig ist, nur eine Möglichkeit: soll der Kopf im O-Giebel untergebracht werden, so kann er nur dem Jüngling gehören, der nach Curtius und Kekulé vor den Pferden des Pelops hockt (B bei Treu). Und in der Tat scheint man auch diesem Jüngling einen falschen Kopf aufgesetzt zu haben. Zwar ist bei der geringen Erhaltung der entscheidenden Stücke ohne Ergänzungsversuch der Eindruck hier nicht so ohne weiteres überzeugend, doch wird man immerhin leicht bemerken, wie die Nackenlinie an der dem Beschauer abgewendeten Seite, also an der linken des Körpers mit der Halslinie, wenn man diese

verlängert denkt, in einem der Natur nicht entsprechenden Winkel zusammentreffen würde. Ebenso erhält man den Eindruck der Unzusammengehörigkeit, wenn man sich an der vorderen, also rechten Seite den Hals vervollständigt und das Kinn ergänzt denkt. Ein Ergänzungsversuch würde voraussichtlich die Unmöglichkeit der Zusammengehörigkeit dartun; empfohlen wird die Trennung durch den Umstand, dass der Kopf nur für die Seitenansicht berechnet ist: das linke Ohr ist gar nicht ausgeführt, während der Körper neben dem des Mädchens der einzige im ganzen O-Giebel ist, der fast ganz rund ausgearbeitet ist; es ist nämlich nur an einer kleinen Stelle an der l. Hüfte, etwa da, wo der Rollhügel sitzt, der rohe Marmor stehen geblieben, ausserdem ist der gut ausgearbeitete Arm nur durch eine Reihe roher Meisselhiebe vom Körper gelöst, im Uebrigen ist die Hinteransicht tadellos und fast noch besser als die des Mädchens[1]. Da nun der Kopf, welcher jetzt fälschlich auf dem Mädchen sitzt, auch auf beiden Seiten vollkommen gleichmässig ausgearbeitet ist, so hindert nichts, ihn herumzudrehen und unserem Jüngling aufzusetzen, der damit zugleich dem einzigen Bedenken entgeht, das bisher bei ihm gegen Kekulé's Anordnung sprach.

Für den Kopf, den wir dem Jüngling genommen, bleibt wiederum, da er nach rechts gewendet sein muss, nur ein anderer Platz, nämlich die Figur, die nach Kekulé dicht hinter den Pferden des Pelops sitzt (C bei Treu), deren lang erhaltener Halsstumpf zu der vollständigen Halslosigkeit unseres Kopfes passt.

II

Der Kopf, welchen ich soeben dem knieenden Mädchen des O-Giebels abgesprochen habe, war bis jetzt der einzige Kopf, der eine gewisse Art der Haaranordnung zeigte und zu-

[1] Dass es jedoch nicht angeht, den Knaben umzudrehen, wie Flasch in Baumeister's Denkmälern S. 1101 AA vorgeschlagen hat, ergiebt sich aus dem Gesagten.

gleich auf einem weiblichen Körper sass. Diese Haaranordnung ist folgende: das Haar ist mit einem Diadem umwunden, unter welchem vorne, d. h. von einem Ohr zum anderen, eine geschlossene Reihe kurzer Löckchen dicht in die Stirn fällt, während hinten das längere Haar um das Diadem herum und zwar von unten nach oben zu einem Wulst gewickelt ist; dieser Wulst liegt im Nacken um den Kopf herum, von einem Ohr zum anderen. Das Ohr selbst tritt jederseits zwischen der vorderen und der hinteren Haarmasse dicht unter dem Diadem vollständig frei heraus. Diese Haartracht ist es, welche, wenn wir von der verschiedenartigen Wiedergabe der Haare durch Malerei oder Skulptur und dem verschiedenen Ineinandergreifen beider absehen, übereinstimmend, ausser an unserem Kopfe aus dem O-Giebel, sich beim Apollo des W-Giebels findet und an dem Kopf, den man früher für den des Mädchens E hielt, jetzt aber richtig dem Lapithen H gegeben hat (Ausgrab. II Taf. 9. B). Eine völlig übereinstimmende Haartracht ist mir ausserhalb Olympia's nicht bekannt[1], verwandt ist die des Jünglings aus dem Ptoon im Nationalmuseum in Athen nr. 20 (*Bull. de corr. hell.* 1887 Taf. 13 u. 14) ferner ein Marmorkopf in Berlin (Mittheil. VIII Taf. 6). Beide Werke scheinen — was in diesem Zusammenhang beachtenswert ist — der Aeginetischen Schule nahe zu stehen[2]; ich mache namentlich auf die sehr hohe Schädelform aufmerksam. Dagegen gelingt es mir nicht, in dem Berliner Kopfe die von Brunn hervorgehobene Aehnlichkeit mit der Stele von Abdera (Mittheil. VIII Taf. 6 nr. 3) über die Anlage der Haarsträhnen hinaus zu erkennen[3]. Eine ähnliche Haar-

[1] Die Haartracht auf den von Weil (Aufsätze Curtius gewidmet S. 128) herangezogenen Münzen von Siphnos scheint mir nach den Abbildungen (a. a. O. Taf. III nr. 1 u. 2 und *Catalogue of Gr. coins, Crete etc.* Taf. XXVII, nr. 11 u. 12) gerade in der charakteristischen Partie im Nacken nicht übereinstimmend.

[2] Vgl. Kavvadias Κατάλογος τοῦ Κεντρικοῦ ἀρχαιολογικοῦ Μουσείου, S. 28, daselbst auch die Litteratur.

[3] Vielmehr sehe ich in allen wesentlichen Dingen nur Verschiedenheiten. Das betrifft zunächst die Form des Schädels (Schöne hat Griech. Re-

tracht hat auch der Aktäon der Selinuntischen Metope (Benndorf Taf. IX). Der Sitz des Diadems nämlich und die Partie im Nacken stimmen mit der Anordnung bei den Olympischen Köpfen überein, ebenso tritt das Ohr frei heraus, dagegen fallen die Haare vorne nicht in die Stirn, sondern sind in einzelnen Strähnen um das Diadem gewickelt [1]; damit wird diese Haartracht der des Jünglingskopfes sehr verwandt, welcher zu dem Torso von der Akropolis (Mittheil. V Taf. 1) kürzlich hinzugefunden ist. So kommen wir also auf eine Männerköpfen und zwar jugendlichen Männerköpfen eigentümliche Frisur, die sich in Olympia und in Peloponnesischer Kunst nahestehenden Stilen findet [2]. Diese Haartracht findet sich nun auch an dem Kopf, welchen man mit einem weiblichen Arm zusammen einer für die Löwenmetope des Opisthodom des Olympischen Zeustempels vorausgesetzten Athena gegeben hat (Ausgrab. IV Taf. XI), in völlig mit den übrigen drei Jünglingsköpfen in Olympia übereinstimmender Weise. Die Männlichkeit des Kopfes, an der schon aus

liefs XXIX 123 den Schädel des Reliefs von Abdera gegen die Wirklichkeit stark erhöht). Ferner ist die ganze Anlage des Gesichtes in dem Berliner Kopfe ebenso fest und bestimmt wie in dem Relief von Abdera weich und unbestimmt, man betrachte vor allem die Stirn mit dem Augenhöhlenrand. Die Verschiedenheit der Augen giebt Brunn zu, die des breiten Mundes mit den straffen scharf abgesetzten Lippen auf der einen Seite gegenüber dem kleinen nicht mehr archaischen Munde mit den weichen Lippen auf der anderen ist nicht geringer; endlich werfe man einen Blick auf die Ohren. Hingegen vergleiche man den Berliner Kopf einmal mit dem Verwundeten aus dem Westgiebel von Aegina, wie er in Brunn's neuen 'Denkmälern' auf Taf. 25 in vortrefflicher Weise abgebildet ist: hier ist dieselbe Kopfform, dieselbe Gesichtsform mit breiten Backenknochen und breitem Kinn, dieselbe Gestaltung der Augenhöhlen. Die Übereinstimmung in dem bogenförmig breitgezogenen Munde und den hervortretenden Augen mit den scharf abgesetzten Lidern, endlich in der Bildung der Haarlöckchen ist ebenso deutlich Alles ist freilich schärfer bei dem Äginetischen Kopfe, etwas verschwommener bei dem Berliner — woran vielleicht auch die nach einem Abguss hergestellte Abbildung einen Theil der Schuld trägt—aber die stilistische Verwandtschaft wird durch diesen Unterschied nicht betroffen.

[1] Ich verdanke diese Einzelheiten einer genauen Skizze, welche Ernst Fabricius vor dem Original freundlichst für mich gemacht hat.

[2] Vgl. Schreiber Mittheil. VIII 256.

diesem Grunde nicht zu zweifeln ist, wird noch durch eine Querfalte auf der Stirn bestätigt — in der Publication ist sie nur schwer erkennbar. Es finden sich nämlich Falten im Gesicht unter den Skulpturen des Zeustempels bei Frauen nur zur Andeutung des Alters verwendet, selbst die Lapithin M im Westgiebel, in deren Gesicht so deutlich das Streben nach Ausdruck sich kundgiebt, hat vollständig glatte Züge. Bei männlichen Köpfen sind Falten ausserdem auch da verwendet, wo Anstrengung sich auf dem Gesichte malen soll; es ist das einer jener Züge eines gewissenhaften Naturalismus, der nichts was ihm bekannt wäre unausgedrückt lässt, wie sie uns an den Olympia-Skulpturen öfter begegnen und in ihrer stilistischen Befangenheit so eigentümlich bezeichnend für diese Kunst sind. Es zeigt demgemäss keine Figur des handlungslosen Ostgiebels Stirnfalten, ebensowenig der Apollo des Westgiebels, wohl aber haben sie die übrigen Männerköpfe daselbst so wie sämmtliche Herakleskköpfe in den Metopen, letztere zum Theil sehr verscheuert; nur an dem Abguss der Stiermetope habe ich sie nicht erkennen können. Ich halte es demnach für ausgemacht, dass unser Kopf ein Jünglingskopf ist, folglich nicht mit einem weiblichen Arm zur Athena der Löwenmetope gehören kann, und für mindestens sehr wahrscheinlich, dass der Jüngling, dem der Kopf gehörte, nicht in ruhiger Stellung, sondern handelnd dargestellt war.

Bei dem Versuche, den Kopf, welcher einseitig ausgearbeitet ist, in irgend einer der anderen Metopen unterzubringen, denkt man naturgemäss zunächst an Iolaos, doch ist in der Hydrametope für eine derartige Figur kein Raum. Weitere Erwägungen führen bald zu dem Ergebnis, dass nur eine Figur für den Kopf zur Verfügung steht: der Herakles der Amazonenmetope. Unser Kopf ist nicht jugendlicher und nicht weicher als der Herakles der Löwenmetope (Ausgr. V 16), mit dem er überhaupt die grösste Aehnlichkeit hat. Die jetzt von allen anderen Herakleskköpfen so sehr verschieden scheinende Haartracht war es nicht ganz so, als die andern noch ihre

gemalten Löckchen und Diademe hatten. Rote Farbe in den Haaren und Löckchen über der Stirn sind ja am Kopfe der Löwenmetope noch gefunden worden (Ausgr. V p. 12). Ohne Diadem ist die Haartracht bei der Kerberosmetope nicht denkbar, ohne Löckchen nicht bei der Hesperiden- und Geryoneusmetope. Dass gerade in der Amazonenmetope Herakles unbärtig erschien, geschah vielleicht der symmetrischen Entsprechung mit der Löwenmetope zu Liebe, sie bildeten ja die beiden Ecken. Trotzdem, gestehe ich, hat die Vorstellung, dass unser Kopf der Herakles der Amazonenmetope sei, für mich etwas Befremdendes. Um so weniger habe ich dieses Resultat zurückhalten wollen. Vielleicht gelingt es Anderen, das Befremden zu heben oder einen besseren Ausweg zu finden.

Athen im August 1888.

BOTHO GRAEF

Dr Lolling hat die richtige Beobachtung gemacht, dass sich eine ganze Reihe antiker Namen in und bei der Meerenge von Salamis zähe bis auf unsere Tage erhalten hat [1]. Auf diese Beobachtung gestützt, hat er die Meinung ausgesprochen, dass die beiden vor dem Kap Skaramangà gelegenen Inselchen, welche aus anderen Gründen nicht die Pharmakussen der Alten sein können, wofür sie früher galten, in ihrem heutigen Namen Κυράδες die alte Benennung Χοιράδες leicht entstellt bis auf unsere Zeit aufbewahrt haben.

So weit Lolling. Ich glaube nun, dass diese Hypothese durch ein altes Zeugniss weiter gestützt werden kann, welches ich zu deren Gunsten heranziehen möchte.

Es finden sich nemlich bei Aeschylos in der allbekannten Beschreibung der Salamisschlacht auch folgende Verse:

. . . . . θάλασσα δ' οὐκέτ' ἦν ἰδεῖν,
ναυαγίων πλήθουσα καὶ φόνου βροτῶν.
Ἀκταὶ δὲ νεκρῶν χοιράδες τ' ἐπλήθυον [2].

Haben wir denn in diesen Versen nicht einen Beweis dafür, dass die Lolling'sche Hypothese richtig ist und dass die Kyraden im Alterthume wirklich Choiraden geheissen haben? Ich will zwar keineswegs behaupten, dass wir in dieser Stelle einfach das Wort Χοιράδες gross zu schreiben haben, um dadurch die Χοιράδες in den Aeschyleischen Text einzuführen. Ein solches Einschalten von Localnamen würde nicht

[1] Historische und philologische Aufsätze Ernst Curtius . . . . gewidmet. Die Meerenge von Salamis. S. 8.

[2] Aesch. Pers. 419 ff.

nur der dichterischen Grösse in der Erzählung über den Sieg nicht entsprechen, sondern auch der Haltung des redenden Barbaren fremd sein, in dessen Mund Aeschylos keine Eigennamen weder von Personen noch von Ortschaften legt. Wo selbst der Name der Insel Psyttaleia unerwähnt bleibt, auf welcher sich der verehrte Freund des Dichters, Aristides, rühmlich ausgezeichnet, dürfen wir kaum hoffen, die Inselchen am entgegengesetzten Ausgang der Salaminischen Meerenge ausdrücklich erwähnt zu finden. Der Dichter hat es meiner Meinung nach anders gewollt und gemeint. Indem er sich anschickte zu schildern, wie Wracks und Leichen auf dem ganzen Schlachtfelde und darüber hinaus von Küste zu Küste und von Klippe zu Klippe verstreut waren, stand es ihm ja frei, diejenigen Ausdrücke zu gebrauchen die er wollte. Da hat er nun, anstatt andere, vielleicht nicht minder poetische, aber gleichgültige Worte zu wählen, zur Bezeichnung der Begriffe Küste und Klippe gerade diejenigen genommen, welche an bekannte Oertlichkeiten um die Meerenge selbst erinnerten, da sie mit denselben gleichnamig waren; dieses aber waren die Ἀκτή einerseits und die Χοιράδες andererseits. Eine solche Anspielung war jedenfalls willkommen bei den Zuhörern des Aeschylos, deren Manche am glorreichen Siege Theil genommen hatten und Augenzeugen des Schauspieles gewesen waren, dessen Bild der Dichter ihnen wieder vor die Augen führte. Zu sagen aber, dass die Wracks und die Leichen am Tage der Salamisschlacht von der Akte bis zu den Choiraden zerstreut waren, war jedenfalls keine Uebertreibung, selbst für einen Geschichtschreiber, viel weniger aber für einen Dichter.

SPYR. P. LAMBROS.

ΕΠΙΓΡΑΦΑΙ ΤΩΝ ΤΡΑΛΛΕΩΝ.

1. Ἐπὶ τετραπλεύρου βάσεως ἀμυγδαλίτου λίθου ὕψους 75 $^0/_0$ πλάτους 88 $^0/_0$.

Ἐπὶ τῆς κυρίας προσόψεως ἀναγινώσκεται μόνον τὸ ὄνομα

ΑΛΕΞΑΝΔΡΟΣ Ἀλέξανδρος

παραπλεύρως δὲ τούτου ἡ ἀκόλουθος ἐπιγραφή.

ΟΙΔΕΕΝΙ///ΩΝΤΩΝΑΝΔΡΩΝ
ΔΡΟΜΩΝΠΟΛΥΔΩΡΟΣΝΙΚΙΟΥ
ΕΥΕΞΙΑΝΑΝΤΙΟΧΟΣΑΝΤΙΟΧΟΥ
ΑΚΟΝΤΙΣΙΑΝΠΑΝΘΕΙΔΗΣΕΡΜΙΟΥ
ΤΟΞΙΚΗΝΑΡΙΣΤΟΜΗΔΗΣΑΡΙΣΤΟΝΙΚΟΥ

Οἵδε ἐνί[κ]ων τῶν ἄνδρων
δρόμ[ο]ν Πολύδωρος Νικίου
εὐεξίαν Ἀντίοχος Ἀντιόχου
ἀκοντισίαν Πανθείδης Ἑρμίου
τοξικὴν Ἀριστομήδης Ἀριστονίκου.

Ἡ ἐπιγραφὴ αὕτη εὑρέθη εἰς τὸ βόρειον μέρος τῶν ἐρειπίων τῶν Τράλλεων [1], οἱ δὲ ἀνασκάπτοντες ἐργάται ὅπως μεταφέρωσι τὸν λίθον εὐκολώτερον διήρεσαν αὐτὸν εἰς τρία μέρη. Ἐντεῦθεν δὲ καὶ τὸ δύσκολον τῆς πιστῆς ἀντιγραφῆς.

Ὁμοίας φύσεως ἐπιγραφὴ ἐδημοσιεύθη κατὰ τὸ 1881 εἰς τὸ Δελ-

[1] [Es scheint dies die Inschrift zu sein, deren Fund *Revue archéologique* 1888 S. 289 erwähnt wird. Vorläufige Veröffentlichungen dieser und der folgenden Inschrift in der Smyrnäer Ἀμάλθεια ἐτ. μθ'. (1888) ἀρ. 4153 und dem Konstantinopeler Νεολόγος ἐτ. κδ'. (1888) ἀρ. 5690]

τίον τῆς Γαλλικῆς Σχολῆς Ἀθηνῶν (Bulletin de corr. hellénique V σελ. 343). Ἐναργέστατα ὅθεν καταφαίνεται ὅτι οἱ ὀλυμπιακοὶ ἀγῶνες μεγάλως ἦσαν ἐν χρήσει παρὰ τοῖς Τραλλιανοῖς.

2. Ἐπὶ τεμαχίου λευκοῦ μαρμάρου, σχῆμα ἔχοντος ἐπίμηκες, ἀναγιγνώσκεται ἡ τελευταία περίοδος ψηφίσματος·

ΖΝΕΩΜΑΤΩΝΚΑΙ.Ι.
ΙΙΝΔΙΑΤΕΛΕΙΔΕΔΟΞΘΑΙΑΥΤΩΙΚΑΙΕΓΓΟ
ΝΟΙΣΑΤΕΛΕΙΑΝΠΑΝΤΩΝΩΝΗΠΟΛΙΣΚΥΡΙΑ
ΕΣΤΙΝΚΑΙΠΡΟΕΔΡΙΑΝΕΝΑΠΑΣΙΤΟΙΣΑΓΩΣΙ
ΚΑΙΕΙΣΑΓΩΓΗΝΚΑΙΕΞΑΓΩΓΗΝΕΜΠΟΛΕΜΩΙ
ΚΑΙ[ΕΝ]ΕΙΡΗΝΗΙΑΣΥΛΙΚΑΙΑΣΠΟΝΔΕΙΑΝΑ
ΑΙΔΑΑΥΤΟΝΚΑΙΕΥΕΡΓΕΤΗΝΤΗΣΠΟΛΕ
ΤΟΥΨΗΦΙΣΜΑΕΙΣΣΤΗΛΗΝΛΙΘΙΝΗΝ
ΣΑΙΕΝΤΩΙΙΕΡΩΙΤΟΥΔΙΟΣΤΟΥΛΑΡΑ
ΕΛΗΘΗΝ[ΑΙ]ΔΕΤΟΥΣΑΡΧΟΝΤΑΣ
ΛΗΣΤΑΘΗΙΚΑΙΤΟΥΨΗΦΙΣΜΑΑΝΑ

διατελεῖ δεδόσθαι αὐτῷ καὶ ἐγγό-
νοις ἀτέλειαν πάντων ὧν ἡ πόλις κυρία
ἐστὶν καὶ προεδρίαν ἐν ἅπασι τοῖς ἀγῶσι
καὶ εἰσαγωγὴν καὶ ἐξαγωγὴν ἐμ πολέμῳ
καὶ [ἐν] εἰρήνῃ ἀσυλὶ καὶ ἀσπονδεί. Ἀνα-
γράψ]αι δ(ὲ) αὐτὸν καὶ εὐεργέτην τῆς πόλε-
ως ὡς καὶ] τὸ ψήφισμα εἰς στήλην λιθίνην
καὶ στῆ]σαι ἐν τῷ ἱερῷ τοῦ Διὸς τοῦ Λαρα-
σίου, ἐπιμ]εληθῆν[αι] δὲ τοὺς ἄρχοντας
ὅπως ἂν ἡ στή]λη σταθῇ καὶ τὸ ψήφισμα ἀνα-
γραφῇ].

ΜΙΧΑΗΛ ΠΑΠΠΑ ΚΩΝΣΤΑΝΤΙΝΟΥ.

DAS KABIRENHEILIGTUM BEI THEBEN.

III. Die Vasenfunde.

(Hierzu Tafel IX-XII.)

Unter den Gegenständen, welche die oben S. 96 beschriebene Schuttschicht bilden, stehn an Eigenart und Wichtigkeit die Vasenscherben obenan, an Zahl von den Terrakottenbruchstücken vielleicht erreicht, schwerlich übertroffen. Sie sondern sich der Hauptmasse nach in drei Gruppen von ganz verschiedenem Charakter und ganz verschiedenem Interesse: attische bemalte Vasen, böotische bemalte Vasen, schwarz gefirnisste Gefässe.

Einen verhältnissmässig sehr geringen Teil bilden diejenigen Vasen, welche attischer Fabrik entstammen oder wenigstens in unmittelbarer Nachahmung attischer Ware entstanden sind. Die Aufzählung von einigen der bezeichnendsten Stücke dieser Gruppe mag eine Vorstellung von ihrem Bestande geben.

Näpfchen (von Form 222 Furtwängler) im Stil der entwickelten strengen rotfigurigen Schalen: ein Jüngling sitzt auf einem Lehnstuhl und spielt die Lyra, ihm gegenüber liegt am Boden sein Hündchen; über demselben rot aufgemalt KALOSEI. Das Gefäss trägt die eingeritzte Inschrift KABIRO.

Reste von zwei Gefässen in Gestalt eines Doppelkopfs, Silen und Mänade; die in Vasentechnik bemalten Teile ganz verloren, die Köpfe selbst noch leicht archaisch und verzüglich ausgeführt.

Bruchstücke von mindestens sieben als Tierköpfe gestalteten Trinkhörnern, die Bemalung des Randes im freien, zur höchsten Feinheit entwickelten rotfigurigen Stil, z. T. schon

dem Verfall zuneigend (Kentaurenkampf, bakchische Darstellungen).

Doppelscheibe wie Ἐφ. ἀρχ. 1885 Taf. 5,1. In der Mitte jeder Scheibe ein schwarzes Feld mit ziemlich nachlässiger rotfiguriger Zeichnung: A) Perseus mit der Harpe in eiligem Lauf, B) die kurzbekleidete schlafende Meduse gegen einen Felsen gelehnt.

Zahlreiche Scherben eines grossen, sehr dünnwandigen Gefässes; dargestellt war ein Wagenrennen etwa im Stil der Meidiasvase, aber mit kleineren Figuren und das Ganze auf einer Linie componirt.

Bruchstücke einer Kanne mit Kleeblattmündung (Form etwa 206 Furtwängler), um den Hals mit Thonfarbe aufgesetzte Epheuzweige, an ihrer Vereinigungsstelle vergoldete Rosette; am Bauche Aphrodite und Eros und wenigstens noch eine weibliche Gestalt, im feinsten Stil gezeichnet und mit reicher Anwendung von Farben und Gold bemalt.

Miniaturkännchen mit der Darstellung eines Knaben, der auf ein Tischchen zuläuft, auf welchem ein bekränzter Krug und Aepfel liegen. Sehr fein mit Verwendung von Weiss.

Mindestens drei sog. panathenäische Skyphoi: jederseits eine Eule zwischen zwei Oelzweigen.

Näpfe mit grober nachlässiger Zeichnung, schon etwas an die campanischen und lucanischen Gefässe dieser Form erinnernd (bakchische und palästrische Scenen, Mantelfiguren).

Diesen rotfigurigen Vasen reihen sich als gleichzeitig verschiedene andere Gruppen an: kleine Lekythen mit flüchtigster schwarzfiguriger Zeichnung, bauchige hohe Schalen ohne Innenbild mit sehr flüchtiger schwarzfiguriger Zeichnung an der Aussenseite, längs des Randes ein breiter schwarzer Streifen, von den Henkeln seitwärts ausgehende rohe Palmetten[1].

Bruchstücke von wenigstens sechs panathenäischen Amphoren der späteren Sorten, ähnlich etwa der *Monumenti* X

[1] Gleichartige Schalen besitzt die Sammlung der Archäologischen Gesellschaft besonders zahlreich aus Tanagra, doch sind sie auch sonst häufig, z. B. auf der Akropolis und in Bologna

Taf. 47 abgebildeten aus dem Archontatsjahr des Polyzelos (367 v. Chr.). Darunter sind hervorzuheben ein bogenschiessender Knabe und eine Nike als Stelenbekrönungen und eine grosse, frei schwebende Nike.

Zahlreiche Näpfe von Form 278 (Furtwängler) mit Mustern von Rauten oder schuppenartig geordneten Blättchen verziert, z. T. auch noch mit weiss aufgemalten Kränzen (s. Lau-Brunn, Griech. Vasen Taf. 44, 3). Völlig entsprechende Näpfe sind häufig auf der Akropolis — doch meines Wissens nicht aus sicher datirbaren Schichten — und kommen beispielsweise auch in Bologna vor (Zannoni, *Scavi della Certosa* Taf. 69 n. 8. 15. Taf. 138 n. 1. 2. Taf. 143, *e*).

Viele gefirnisste Gefässe (unten spitz zulaufende Amphoren, Aryballos, Becher) mit eingepressten Palmetten, Blättchen und Mäandern.

Endlich sind hier anzuführen Scherben von schwarz gefirnissten Vasen mit eingeritzter Zeichnung im Stil der älteren rotfigurigen Malerei, wie solche zusammen mit rotfigurigen Vasen auch auf der Akropolis und zwar im Perserschutt gefunden wurden[1]. Neben diesen mannichfaltigen, zu einer geschlossenen Masse sich vereinigenden Gruppen fanden sich ganz vereinzelt auch Reste von Gefässen mit geometrischer und korinthischer Decoration.

Ungemein zahlreich ist dagegen eine Gattung lokal böotischer Vasen vertreten, der fast die Hälfte aller Scherben angehören mag und die durch diese Funde zum ersten Mal bekannt wurde[2], die oben als zweite Gruppe bezeichneten schwarzfi-

---

[1] Gute Publication einer Hydria dieser Gattung bei de Witte, *Collections d'antiquités conservées à l'hôtel Lambert* Taf. 3. Vgl. J. Six in der *Gazette archéologique* XIII (1888) S. 193.

[2] Drei völlig gleichartige Näpfe besitzt seit längerer Zeit die Archäologische Gesellschaft (n. 2639-2641) mit der schon im Inventar als ganz unsicher bezeichneten Provenienzangabe Aegina, sowie einen wenigstens nahe verwandten (n. 3518), der nach ebenso zweifelhafter Behauptung des Verkäufers aus Megara stammt. Die gewöhnlichen Geschäftsbeziehungen der betreffenden Händler lassen auch für diese Vasen Böotien als Fundort voraussetzen.

gurigen Gefässe. Ihr Material ist ein im Bruch lebhaft, an der Oberfläche meist matt rötlichgelber, ziemlich feiner Thon, auf welchen Ornamente und Darstellungen mit dunklem Firnis aufgemalt sind, der in allen Spielarten vorkommt, vom dicken, tiefschwarz glänzenden, in verdünntem Zustande gelbbraunen, wie ihn die attischen rotfigurigen Vasen der besten Zeit zeigen, bis zu einem ganz geringen schmierigen braunvioletten, der kaum an den Stellen, wo er am dicksten aufgetragen ist, Schwärze und einen schwachen Glanz zu erzeugen vermag. Ganz vereinzelt wird neben diesem Firnis auch noch Weiss und ein schönes Purpurrot zum Schmuck der Vase zu Hilfe genommen. Die Innenzeichnung, wo solche vorkommt, wie bei den Darstellungen und einigen Blattornamenten, ist meist eingeritzt, bei der Vase auf Taf. 9 zum Teil weiss aufgesetzt; an einem Fragment mit Oelzweig ähnlich dem Fig. 12 abgebildeten ist in der eingeritzten Mittelrippe noch weisse Füllfarbe erhalten.

Als Gefässform ist in dieser Gattung fast ausschliesslich herrschend ein nach unten sich zusammenziehender Napf mit kugelähnlich gewölbter Wand; nahe dem Rande sitzen zwei

Fig. 1.

senkrechte Ringhenkel, meist mit einem oder auch zwei dornförmigen Ansätzen als Widerlager für die zufassenden Finger; der Henkel ist entweder als einfacher breiter Ring oder als aus einer oder mehreren Schnüren von rundem Durchschnitt bestehend gestaltet. Neben der Masse solcher Näpfe verschwinden die wenigen Bruchstücke von Kannen, Kantharoi, Tellern und Schalen im Gesammtbild der Gattung vollständig.

Die Decorationsweise ist eine sehr einfache und bei allen Näpfen im Wesentlichen dieselbe. Die Innenseite ist ganz mit dunklem Firnis überzogen, die Aussenseite ist — mit Ausnahme ganz kleiner flüchtiger Gefässe — auf halber Höhe oder auch tiefer wagrecht geteilt. Zuweilen ist der ganze untere Teil schwarz, in der Regel wird die Teilung nur durch umlaufende schwarze Streifen von verschiedener Breite bewirkt und die untere Hälfte des Gefässes bleibt leer. In beiden Fällen dient der obere, durch die Henkel senkrecht in zwei Felder zerlegte Teil zur Aufnahme des Ornaments oder der Darstellung Der Fussrand ist stets schwarz, entsprechend wird häufig der obere Rand des Napfes von einem schmaleren oder breiteren schwarzen Streifen begleitet. Zu diesem Schmuck des Gefässkörpers tritt dann und wann auch noch Bemalung der Henkeloberseite mit Streifen oder geometrischen Mustern.

Die Ornamente und Darstellungen dieser Vasen beanspruchen ein ganz besonderes Interesse; denn nicht nur sind diese Gefässe, wie schon der erste Blick lehrt, Erzeugnisse einer völlig eigentümlichen lokalen Fabrication, sondern es liegt hier der seltene Fall vor, dass nachweislich diese Industrie mit bewusster Absicht für ein bestimmtes Heiligtum arbeitete, dass wir also in weit höherem Masse als sonst berechtigt sind, einen Zusammenhang zwischen dem Cultus und dem Inhalt und der Auffassungsweise der Darstellungen und den wenigen der ornamentalen Ausschmückung zu Grunde liegenden Pflanzenformen zu suchen. Es kann nicht Sache eines vorläufigen Berichts über die Vasenfunde sein, die religionsgeschichtlichen Folgerungen aus diesem Material zu ziehen; es genügt darauf hingewiesen zu haben und die Beweise kurz anzuführen.

Schon dass die Taf. 9 abgebildete Vase für einen andern Zweck als für den Verkauf an einen in die Kabirenmysterien Eingeweihten bestimmt gewesen sein könne, wird man kaum annehmen, und was von dieser Darstellung mit Inschriften gilt, trifft auch für die gleichartigen Bilder ohne Namensbeischrift zu Den entscheidenden Beweis aber bietet das Fig. 2 und 3

abgebildete Stück: der Hals einer grossen Kanne, aus dessen schwarzem Ueberzug ein Feld von etwa 11 zu 6 cm. Grösse ausgespart ist; in dasselbe ist mit dem gleichen Firnis, der den Ueberzug bildet, wie an andern Gefässteilen andere Ornamente, vor dem Brennen, die Inschrift aufgemalt: Σμικρὸς ἀνέθεκε Καβίροι. Ob Smikros der Kabirenverehrer war, der in der Fabrik sich diese Kanne zu solchem Zweck bestellte, ob

Fig. 2.

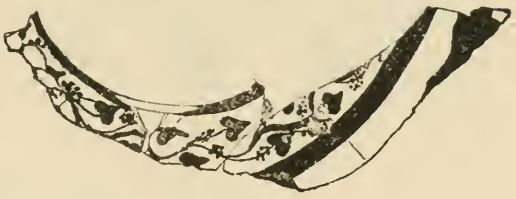


Fig. 3.

der Fabrikherr selbst, der wie die athenischen Töpfer auf der Akropolis ein Produkt seiner Kunst im Kabirenheiligtum weihte, ist nicht auszumachen: sicher ist, dass Vasen dieser Gattung von vorn herein mit der Bestimmung angefertigt wurden im Kabirenheiligtum aufgestellt zu werden. Und dass dies nicht bloss bei den wenigen Stücken der Fall ist, für die es hier nachgewiesen werden konnte, sondern bei der grossen Menge dieser Gefässe, wird wahrscheinlich durch ein Bild, das den Kabiros in ähnlicher Weise darstellt wie Taf. 9, während von links ein Zug Adoranten heranschreitet, in demselben eine Frau, welche eine Vase trägt genau von der Form, ja mit Andeutung derselben Decorationsweise, wie sie die für unsere Gattung typischen Näpfe zeigen.

Das Grundmotiv für die Ornamentation gibt die Pflanzenwelt ab: ein Epheuzweig, von Henkelmitte zu Henkelmitte ziehend oder auch näher dem Gefässrand sich anschliessend, belebt den für die Aufnahme der Decoration bestimmten obe-

Fig. 4.

Fig. 5.

Fig. 6.

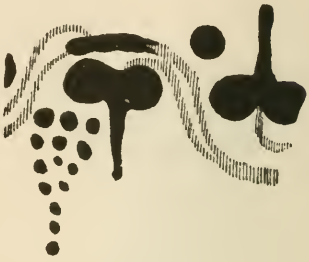


Fig. 7.

Fig. 8.

Fig. 9.

Fig. 10.

ren Teil des Napfes ohne ihn doch zu füllen, nicht ein zwischen geraden Linien auf einen schmalen Streifen eingeengtes Ornament — die Form, in welcher der Epheu in der schwarzfigurigen und älteren rotfigurigen attischen Vasenmalerei allein vorkommt — sondern eine im breiten Feld sich frei entwickelnde Darstellung der Pflanze. Statt des Epheus erscheinen in gleicher Art verwendet auch andere Pflanzen (vgl. die Proben Fig. 4 - 10), am häufigsten eine ganz ähnliche Gattung mit anders geformten Blättern, von Prof. von Heldreich auf *tamus cretica* gedeutet[1], ferner die Weinrebe, Oelzweige, Zweige welche an Myrten erinnern, und zahlreiche mehr vereinzelt vorkommende Muster[2] (vgl. Fig. 11-13).

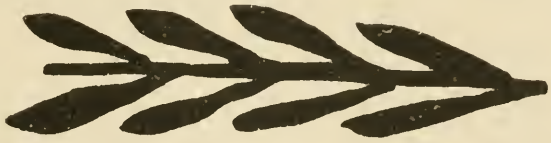


Fig. 11

Fig. 12.

Fig. 13.

Diesen pflanzlichen Ornamenten gegenüber treten diejenigen mit Motiven aus der anorganischen Welt ganz zurück; es

[1] Epheu ist auf den früheren, *tamus* auf den späteren Vasen vorherrschend.

[2] Das Zahlenverhältnis der Scherben mit den verschiedenen Ornamentmotiven ist ungefähr folgendes. Epheu und *tamus* 20, Rebe 2, Oelbaum und sonstige Pflanzen 3.

sind vorwiegend Flechtbänder von sehr roher Ausführung und Combinationen von Punktreihen. Nicht nur ist ihre Zahl eine verhältnismässig geringe[1], sondern sie sind auch in der Art der Anwendung ganz von den Planzenornamenten abhängig; wie diese sind sie frei in das Feld gesetzt ohne die enge lineare Begrenzung, die durch ihr Wesen ebenso dringend erfordert wird, wie deren Fehlen der Natur des den Becher bekränzenden Zweiges entsprechend ist. Die in andern

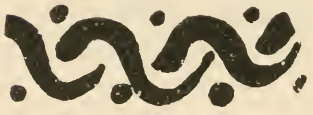


Fig. 14.

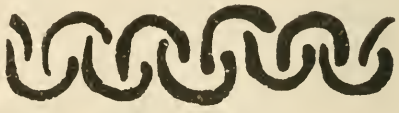


Fig. 15.

Vasengattungen häufigsten Ornamentmotive, Mäander und Palmette, fehlen gänzlich, ebenso Stabornament, Eierstab und Strahlen.

Gleich eigentümlich wie die Ornamente sind die Darstellungen, mit jenen oft in der Weise verbunden, dass sich über dem Bilde längs des Gefässrandes, von der Bildfläche nicht abgegrenzt, ein Wein- oder Epheuzweig hinzieht; einmal dient auch ein Epheuzweig den Figuren als Boden (Taf. 11. 12).

An Wichtigkeit des Inhalts steht unter den Darstellungen obenan die Taf. 9 etwa in der Hälfte der Originalgrösse abgebildete; sie füllte die eine Seite eines grossen Napfes, von der andern Seite ist nur der Kopf einer alten Frau mit Gewand über dem Hinterkopf erhalten, von ihrem Namen nur der Anfang ΕΑΤΥ. Rechts ist der bärtige Kabiros gelagert, mit Epheu bekränzt, den Kantharos in der Rechten; zu seinen Füssen steht mit der Weinkanne neben einem grossen Krater Pais, der in den Weihungen so oft mit dem Kabiros

[1] In den Einheiten der vorigen Anmerkung ausgedrückt: Flechtband $1^1/_2$ Punktreihen 3.

zusammen oder auch selbständig genannt wird, eine feine fast noch etwas knabenhafte Jünglingsgestalt. Links das Liebespaar Mitos und Krateia, denen der kleine Pratolaos erstaunt, und wie es scheint erregt zusieht, dabei den Gottheiten unbedenklich den Rücken kehrend, alle drei — ebenso wie die Σατυ... der Rückseite — stark karikirt[1], doch wohl mythologische, zum Gefolge des Kabiros gehörige Gestalten; denn abgesehen davon, dass die Namensbeischrift bei Darstellung gewöhnlicher Menschen auffällig wäre, weist die ungebundene Art ihres Benehmens in unmittelbarer Nähe des Gottes auf engere Beziehungen zu diesem hin. Wie Menschen sich dem Kabiros nähern, zeigt eine verwandte Darstellung von einer noch grösseren Vase: rechts Kabiros, ebenso gebildet und ähnlich gelagert, ein Trinkhorn in der Rechten, neben ihm ein Stier und auf ihn zuschreitend ein Zug von Anbetenden wie auf den attischen Asklepiosreliefs: voraus ein ganz in seinen Mantel gehüllter Knabe, dann ein unbärtiger Mann mit anbetend erhobener Rechten; ihm folgt die schon oben S. 417 erwähnte Frau mit dem Napf, zurückblickend zu einem langbärtigen Greise, der mit ihr spricht. Auch hier sind alle Gestalten ausser dem Kabiros karikirt und wieder die Frau am wenigsten.

Ueberhaupt ist die Karikatur fast die einzige Darstellungsform für Menschen und Heroen, und nicht nur die Körperformen, auch die ganzen Compositionen tragen den Stempel ausgelassensten Humors an sich. So Kephalos (durch Namensbeischrift kenntlich), wie er mit der Keule bewaffnet hinter seinem Lailaps einherhüpft, der — selbst eine Karikatur — dem höhnisch nach den Verfolgern umblickenden teumessischen Fuchs nachjagt; so Bellerophon[2], der im Kampf gegen die Chimära den Pegasos hinter sich herzerren muss

[1] Wenn Krateia weniger karikirt erscheint, so ist das wohl einfach damit zu erklären, dass ein Mädchen nicht leicht so gebildet werden konnte ohne es als solches unkenntlich zu machen.

[2] Bellerophon und die Pygmäen bildeten den Schmuck von Vorder- und Rückseite desselben Napfes.

(Taf. 11); so der Pygmäe, der den Kranich gepackt hat und ihm eben den dünnen Hals durchbeissen will, während sein Genosse, den mit dem Mantel umwickelten linken Arm zur Deckung vorstreckend zum entscheidenden Stoss gegen seinen Gegner ausholt[1] (Taf. 12).

Dieselben Fratzen zeigen die an ihren Binden und Zweigen kenntlichen Mysten, sei es dass sie in ruhiger Versammlung, feierlich in den Mantel gehüllt und auf den Knotenstock gestützt bei einander stehn und sich an den Sprüngen eines Tänzers mit gewaltigem Phallos ergötzen, sei es dass Mann und Weib auf zweiräderiger, von bekränzten ithyphallischen Mauleseln gezogener Karre zum Heiligtum jagen in einem Festzug, der eröffnet wird von einer Tänzerin mit phrygischer Mütze und einem feisten Flötenbläser, den ein bärtiger Mann in eiligem Lauf auf der Schulter trägt, geschlossen von einem bärtigen Alten, der sich vergeblich bemüht auf den Wagen aufzuspringen (Berliner philologische Wochenschrift 1888 S. 1483).

Fig. 16.

Und gleicher Geist und gleiche Auffassung spricht aus den übrigen Darstellungen menschlichen Daseins: Gelage, Tanz und Flötenspiel sind die hauptsächlichen Gegenstände, und

[1] Über der Darstellung die eingeritzte Weihinschrift ΓΚΕΙ . . ΑΒΙΚΟΙ.

es fällt nicht weit aus diesem Gedankenkreis heraus, wenn einmal — auf der Rückseite der Kephalosvase — ein Mann dargestellt ist, der eine von zwei Mauleseln gezogene Karre mit Weinkrügen heranführt, vielleicht zum Kabirenheiligtum, wenn ich die wenigen ihm gegenüber erhaltenen Figurenreste richtig auf einen hinter dem Opfertisch stehenden Priester deute. Auch Jagddarstellungen ähnlicher Art wie die teumessische müssen beliebt gewesen sein, wie die zahlreichen Fragmente mit Wild und laufenden Hunden beweisen. Wenn sich zwischen der Masse von derartigen Scherben zweimal andere finden, auf denen ein besser gebildeter Jüngling in ruhiger Haltung erscheint (die eine abgebildet Fig. 16), so wird man darin wohl eher weitere Darstellungen des Pais, als Spuren eines etwa in dieser Technik vorkommenden ernsten strengen Stils erkennen dürfen [1].

Einige Darstellungen freilich weichen unbestreitbar von dem einheitlichen Charakter der übrigen etwas ab: die wenigen Bilder von Silenen und Mänaden, von denen das schönste Taf. 10 abgebildet ist [2]. Es ist, wie ja in der Natur der Sache liegt, derselbe ausgelassene Geist, aber die Gesichter sind nicht so verzerrt, die Gestalten — abgesehen von dem zu gross geratenen Silenskopf — wesentlich richtig proportionirt, trotz der vollendeten Beherrschung des Technischen hat man, zumal im Vergleich mit den übrigen Vasen, den Eindruck einer gewissen Kälte und Gebundenheit. Der Maler hat hier offenbar in seiner Phantasie nicht heimische Wesen dargestellt, die in ihrer ihm fremden Weise dasselbe ausdrückten, was er in ganz anderer Art zu gestalten gewohnt war: er hat sich hier offenbar, aus welchen Gründen wissen wir nicht, an attische Vorbilder mehr oder minder eng angeschlossen.

Die attischen Vasen, welche für die Darstellung auf Taf. 10

---

[1] Auch Kabiros findet sich noch auf einem Fragment ausser den erwähnten Bildern und in geringen Spuren auf einer rotfigurigen Scherbe.

[2] Es stammt nicht von einem Napfe wie die übrigen sondern von einem Gefäss mit horizontal eingezogener Schulter, vielleicht von ähnlicher Form wie Furtwängler II 304.

als Vorbild gedient haben müssen, können nicht vor dem vierten Jahrhundert entstanden sein. Die Darstellungen des Kabiros — im Typus wohl auf das Kultbild zurückgehend, vgl. oben S. 94 — und die anscheinend ebenfalls ein statuarisches Vorbild wiedergebende Gestalt des Pais auf Taf. 9 lassen kaum eine viel frühere Ansetzung zu, die Formen der Inschriften auf dieser Vase — mit derjenigen der Kephalosvase im Charakter völlig übereinstimmend — weisen ebenfalls ins vierte Jahrhundert. Nun ist aber die ganze Masse der figürlichen Darstellungen einschliesslich dieser etwas abweichenden nach Stil und Technik eine so einheitliche, dass man nicht annehmen kann, ihre Fabrication habe Jahrhunderte hindurch gedauert. Es müssten sich sonst mehr Spuren einer fortschreitenden Entwicklung erkennen lassen. Und gerade die beiden auf Taf. 9 und 10 abgebildeten Vasen geben sich, wenn man überhaupt chronologisch ordnen darf und nicht bloss der verschiedenen Sorgfalt der Ausführung die vorhandenen Unterschiede zuschreiben muss, ganz entschieden als die ältesten zu erkennen. Daher darf der Anklang an Vasen des Duris und Hieron, der in der Gestalt eines auf seinen Stab gestützten Mannes vorhanden zu sein scheint, der einem Gaukler zuschaut (Fig. 17), nur als ein zufälliger, in der Natur des Gegenstandes begründeter angesehen werden; würde doch sonst dieses zu den nachlässigsten und geringsten gehörige Bild um hundert Jahre älter angesetzt werden müssen als jene andern. Auch wird man von vorn herein wenig geneigt sein, diese flott gezeichneten hässlichen Gesellen, in denen auch keine Spur von Befangenheit und Ringen mit den Ausdrucksmitteln zu finden ist, einer früheren Zeit als dem vierten Jahrhundert zuzuschreiben. Die gesammten Vasen mit Darstellungen gehören also nur etwa den letzten fünfzig Jahren vor Zerstörung des griechischen Tempels an.

Damit stimmt vorzüglich überein, was sich aus Betrachtung der bloss ornamentirten Vasen der Gattung ergibt. Bei ihnen erscheinen alle Uebergänge von dem feinsten Ornament, das nicht nur in der Gestaltung der Blätter, der Schärfe

FIG. 17

und Strenge der Zeichnung, sondern auch in der Beschaffenheit des Firnisses, der Feinheit und Glätte des Thons an die ältere attische rotfigurige Vasenmalerei erinnert, bis zu den an Zahl freilich weit überlegenen geringen späten, in ihrer Mannichfaltigkeit Zeugen einer langen Entwickelung, welche durch die dem Berichte beigegebenen Proben (Fig. 4-15) wohl besser als durch lange Worte erläutert wird. Wo aber Darstellungen und Ornamente auf derselben Vase vereinigt sind, da gehören die Ornamente den späteren Stadien dieser Entwickelung an und nicht der mindeste Grund berechtigt dazu, die ornamentlosen Darstellungen für älter z halten als die mit Ornament verbundenen.

Also bald nach den Perserkriegen beginnt man in Theben in einer eigentümlichen Technik Vasen herzustellen, deren — wohl durch das Streben nach Beziehung zwischen Schmuck und Bestimmung — beschränkter Ornamentvorrat sich noch an das in andern Gattungen vorhandene anschliesst. Bald aber entwickelt sich dieser Stil weiter, entfernt sich immer mehr vom Charakter der sonstigen Vasenfabrication der Zeit und zieht mit Beginn des vierten Jahrhunderts, nun völlig eigenartig geworden, auch figürliche Darstellungen in seinen Bereich.

Im Anschluss an diese Vasengattung, weil in der Technik und z. T. auch in der Decoration ihr gleichartig, ist eine Gruppe von eigentümlichen Thongebilden zu erwähnen: sie

Fig. 13.

haben die Grundform eines niedrigen Cylinders mit aufgesetztem Kegel, die Cylindergrundfläche geschlossen, mit einem runden Loch in der Mitte, wie es schon des Brennens

wegen unerlässlich war, die Höhe des ganzen etwa um die Hälfte grösser als der Durchmesser. Der Cylinder ist mehr oder minder vollständig mit Horizontalrillen umzogen, die glatten Teile seiner Wandung, auch wol die Kegelfläche, sind nicht selten mit den bekannten Pflanzenmustern oder mit Palmetten und Gänsen geschmückt, die Cylindergrundfläche ist manchmal gleichfalls bemalt. Von den mit Palmetten und Vögeln gezierten Exemplaren zeigt mehr als die Hälfte diesen Schmuck so angebracht, dass er nicht, wie man erwarten würde und für den Maler bequem gewesen wäre von der an die Grundfläche sondern von der an den Kegel anstossenden Kante des Cylinders aufsteigt[1]. Dadurch wird bewiesen, was die gelegentliche Bemalung der Grundfläche bestätigt, dass die Gegenstände nicht bestimmt waren auf der Grundfläche sondern vielmehr auf der — stets etwas abgerundeten — Spitze zu stehn. Mit grosser Wahrscheinlichkeit kann man daher die Stelle der einen Dedicationsliste aus dem Kabirion Ὠκυθόα ἀστραγάλως πέτταρας, στρόβιλον, μάστιγα, δαίδα, ἀργούρια, ὀλκὰ δραχμὴ πέντε zu ihrer Erklärung beiziehen und in diesen Thongebilden minderwertige Exemplare des hier erscheinenden στρόβιλος, Kreisel, erkennen. Wie sehr die Form einer solchen Bestimmung entspricht, ist einleuchtend, und wenn nicht silberne, so sind doch bronzene Exemplare in viel kleineren Dimensionen[2] mehrfach zu Tage gekommen. Eine Analogie zu diesen Weihungen bieten die Massen von anderem Spielzeug, von Astragalen (meist Knochen, vereinzelt auch Bronze und Glas), von Miniaturnäpfchen und Kännchen aus schwach gebranntem Thon, auch Glasperlenschmuck, die allenthalben in der Schuttschicht gefunden wurden und wenigstens z. T. ebenfalls unter den in jener Urkunde aufgezählten kostbareren Gegenständen wiederkehren.

An Masse der Scherben diesen späten thebanischen schwarzfigurigen Vasen etwa gleich, aber für die Vasenkunde fast

[1] Ebenso auch bei einem Bruchstück, welches ein Tropäon zeigt.

[2] Die Durchmesser der thönernen bewegen sich zwischen 0,04 und 0,11, die der bronzenen zwischen 0,008 und 0,02^{m}

ohne Bedeutung sind die Bruchstücke der ganz mit schwarzem Firniss überzogenen Gefässe. Die vorherrschende Form ist die des Kantharos mit hohem dünnem Fuss und hochgeschwungenen Henkeln, der in Exemplaren von ganz riesenhafter, jeden praktischen Gebrauch ausschliessender Grösse vorhanden war. Daneben erscheinen kleinere Gefässe verschiedener Form, meist Kantharoi mit niedrigem Fuss und senkrechten Ringhenkeln mit Dornansatz oder auch Näpfchen mannichfacher Gestalt und Kännchen, diese stets mit runder, nie mit kleeblattförmiger Mundung. Den Formen fehlt durchweg die Eleganz, dem Firnis der Glanz und die tiefe Schwärze, durch welche die attischen Gefässe mit schwarzem Ueberzug ausgezeichnet sind. Dafür vermag nicht zu entschädigen, dass die kleineren Gefässe zuweilen nach dem Brand noch eine Bemalung mit dicken weissen Blattornamenten oder dunkelroten Streifen erhielten, von der jetzt in den meisten Fällen nur noch ganz schwache Spuren zu erkennen sind. Auch die alten Kabirenverehrer scheinen den verschiedenen Wert solcher attischen Ware und der Stücke der hier landläufigen Gattung recht wohl gekannt zu haben; denn während kaum eines der wenigen hier gefundenen attischen Gefässe dieser Art seiner sorgfältig eingeritzten Weihinschrift entbehrt, sind von den einheimischen massenhaft inschriftlose Exemplare zu Tage gekommen; doch sind die gerade auf Scherben dieser Gattung erhaltenen Inschriften immerhin noch so zahlreich, dass dieselbe dadurch für die Epigraphik einen Wert erhält, wie sie ihn für die Keramik nicht beanspruchen kann. Ihre Würdigung nach dieser Richtung aber muss in zusammenhängender Behandlung sämmtlicher vom Kabirenheiligtum erhaltenen Inschriften geschehen; mit der besonderen Vasengattung haben diese nachträglich zugefügten Grafitti, nichts zu thun, die sich in gleicher Weise auf Vasen aller überhaupt vorkommenden Arten und ebenso auf zahlreichen Bronzeanathemen finden.

H. WINNEFELD.

Attische Grabinschriften.

An derselben Stelle wie die oben S. 209 mitgetheilten sind auch die beiden folgenden runden Grabsäulen gefunden worden. 1. 0,43 lang, 0,16 dick, mit der Inschrift

ΜΗΤΡΙΣ
ΝΙΚΑΝΔΡΟΥ
ΣΙΝΩΠΕΥΣ

die aus dem dritten Jahrhundert v. Ch. zu stammen scheint.

2. 0,53 lang, oben 0,16 im Durchmesser, unten spitz zulaufend.

Ἀρ] ΙΣΤΟΒΟΥΛΟ [ς
ΑΡΧΠΠΟ Υ
ΚΟΘΩΚΙΔΗΣ

Diese Inschrift scheint aus dem Anfang unserer Zeitrechnung zu stammen.

HEINRICH SCHLIEMANN.

Litteratur und Funde.

Δελτίον ἀρχαιολογικὸν 1888 Juni — November. Ausgrabungen auf der Akropolis, in Tanagra, Mantinea, Mykene, Piräus, Paläoepidauros, Dekelea, Ptoion, Thespiä, Lerna, Ikaria.

Πρακτικὰ τῆς ἐν Ἀθήναις ἀρχαιολογικῆς Ἑταιρίας τοῦ ἔτους 1886. 1887.

Sculptures du musée de l'Acropole. Γλυπτὰ τοῦ μουσείου τῆς Ἀκροπόλεως. Kurzer vorläufiger Katalog in griechischer und französischer Sprache.

(D. Philios), *Fouilles d'Éleusis 1882-1887.* Mit einem Plane der Ausgrabungen.

Δ. Γ. Καμπούρογλου, Ἱστορία τῶν Ἀθηναίων. Τουρκοκρατία. Περίοδος πρώτη. I, 1. Athen. 1889.

Ματθαίου τοῦ Καντακουζηνοῦ λόγοι δύο ἐκδιδόμενοι ὑπὸ Ἰ. Σακκελίωνος (Aus dem Παρνασσός). Athen. 1888.

Τὰ κατὰ τὴν ἑορτὴν τῆς Πεντεκονταετηρίδος τοῦ Ἐθνικοῦ Πανεπιστημίου ἐκδιδόμενα ἐπιμελείᾳ Γ. Καραμήτσα. Athen. 1888. Darin ausser dem Festbericht u. a. Διορθώσεις τινὲς εἰς Εὐριπίδου Ἰφιγένειαν τὴν ἐν Ταύροις ὑπὸ Ἰ. Πανταζίδου. — Διορθώσεις εἰς Κλαύδιον Γαληνὸν ὑπὸ Ι. Πανταζίδου. — Συμβολὴ εἰς τὴν ἱστορίαν τῆς μεσαιωνικῆς ἡμῶν γλώσσης ὑπὸ Γ. Χατζιδάκη. — Περὶ τῆς ὀρθογραφίας τῶν κατὰ συνεκδρομὴν γενομένων λέξεων καὶ τύπων ἐν τῇ καθ' ἡμᾶς Ἑλληνικῇ ὑπὸ Γ. Χατζιδάκη. — Spicilegium criticum in Dionysii Halicarnassensis ant. Rom. tribus primis libris ὑπὸ Σπ. Βάση. — Οἱ παλίμψηστοι κώδικες τῶν ἁγιορειτικῶν βιβλιοθηκῶν ὑπὸ Σπ. Λάμπρου. — Πλουτάρχεια ἀπανθίσματα ἐν κώδικι ἁγιορειτικῷ τῆς μονῆς Διονυσίου ὑπὸ Σπ. Λάμπρου. — Ἡ οἰκονομικὴ ἐπιστήμη παρ' Ἀριστοτέλει, Πλάτωνι καὶ Ξενοφῶντι ὑπὸ Ν. Γουναράκη. — Τὸ συνταγματικὸν πολίτευμα παρὰ τοῖς ἀρχαίοις ὑπὸ Ν. Καζάζη.

Διον. Τ. Οἰκονομοπούλου Λεριακὰ ἤτοι χωρογραφία τῆς νήσου Λέρου. Athen 1888. Von dem Inhalt heben wir die folgenden Kapitel hervor: Γλῶσσα τῶν Λερίων. Λεξιλόγιον. Βίος, ἤθη, ἔθιμα καὶ νόμιμα τῶν Λερίων. Ἀρχαιολογήματα.

Ὁ κακομοιραμένος καὶ αἱ περὶ Μοιρῶν δόξαι παρὰ τῷ Αἰγινητικῷ λαῷ ὑπὸ Π. Ἱρειώτου Δ. Φ. Athen. 1888 (Programm des Gymnasiums in Aegina). Ausgabe eines volkstümlichen Gedichtes und daran anschliessend die interessante Sammlung der bei den heutigen Aegineten lebendigen Vorstellungen von den Moiren.

Die Ausgrabungen im Innern der Akropolis sind jetzt

zu Ende geführt. Die ganze Burg ist bis zum Fels durchsucht, sogar die früher unberührt gebliebenen Erdmassen innerhalb des Museums sind durchforscht worden. Es bleiben nur noch einzelne spätere Mauern und Einbauten abzubrechen und an einigen Stellen ist der zu Tage liegende Fels zu reinigen. Wichtige Funde sind bei diesen Arbeiten kaum noch zu erwarten; nur Inschriften können noch in grösserer Anzahl gefunden werden, z. B. beim Abbruch des türkischen Minarets und der byzantinischen Thürgewände in der Hinterhalle des Parthenon. Man kann daher schon jetzt die Gesammtheit der Resultate dieser grossartigen Ausgrabung übersehen. Dieselben sind so zahlreich, so überraschend, so wertvoll, dass die Ausgrabung auf der Akropolis zu den erfolgreichsten Grabungen, die jemals gemacht worden sind, gezählt werden darf. Man glaubte, dass auf der Athenischen Burg jeder Winkel genügend durchforscht, jeder Erdhaufen durchsucht sei und doch hat man noch beträchtliche Reste von grossen Bauwerken aufgedeckt und hat eine solche Menge von Statuen, Bronzen, Terracotten, Vasen, Inschriften gefunden, dass nicht nur das vorhandene Museum damit gefüllt werden konnte, sondern auch noch ein neues hinzugebaut werden musste. Für Jahrzehnte werden diese Funde unserer Wissenschaft noch reichlichen und lohnenden Stoff zu Studien aller Art bieten. Der griechischen General-Ephorie der Altertümer, welche diese Ausgrabungen unternommen und zu Ende geführt hat, sind daher alle zu grossem Danke verpflichtet.

Seit unserm letzten Berichte (im August 1888, vgl. oben S. 224) sind die Grabungen im Süden des Parthenon von der Mitte dieses Tempels bis zu seiner S. W. Ecke fortgeschritten. Der Fels lag hier in sehr grosser Tiefe, so dass bedeutende Erdmassen zu bewältigen waren. Unter dem grossen, der Mitte des Tempels gegenüber liegenden Gebäude, welches im letzten Berichte beschrieben und als Bauhütte (Ergasterion) erklärt wurde, kam eine grosse Mauer aus unregelmässigen Kalksteinen zum Vorschein, von welcher schon früher wei-

ter östlich zwischen Parthenon und Museum ein Stück aufgefunden worden war. Diese Mauer, welche als Stützmauer nur eine nach Süden gerichtete Fassade hat, läuft der Südfront des Tempels und auch der südlichen Burgmauer parallel und liegt ungefähr in der Mitte zwischen beiden. Sie ist gleichzeitig mit dem älteren Unterbau des Parthenon erbaut, also in der Zeit zwischen Perikles und den Perserkriegen, wahrscheinlich unter Kimon.

Mit der Errichtung des Parthenon-Fundaments hielt die Aufschüttung des umliegenden Terrains gleichen Schritt, damit das um den Tempel angeschüttete Plateau als Bauplatz zur Bearbeitung und Versetzung der oberen Steinschichten benutzt und so ein teures Holzgerüst erspart werden konnte. Man erhöhte nun aber nicht den ganzen Raum zwischen Parthenon und Südmauer, denn dazu wären zu grosse Erdmassen auf einmal erforderlich gewesen, sondern höhte zunächst nur die an den Tempel stossende Hälfte des Zwischenraumes auf. Die horizontalen Erdschichten dieser Hälfte mussten an ihrem südlichen Ende durch eine provisorische Stützmauer gehalten werden, welche in wenig solider Weise aus Kalksteinen der alten pelasgischen Mauer und aus anderm Material, das man gerade zur Hand hatte, erbaut wurde. Sie war nur eine Steinlage dick und musste, um dem Erddruck Widerstand leisten zu können, nach oben stark geböscht werden.

Als etwas später die grosse Südmauer der Burg aufgeführt und dann der Raum zwischen den beiden Mauern mit Erde ausgefüllt wurde, war die provisorische Stützmauer überflüssig und hätte abgebrochen werden können. Wenn sie trotzdem zum grössten Teil stehen blieb, so geschah dies, weil die unregelmässigen und ziemlich kleinen Steine, aus denen sie bestand, bei den grossartigen Bauten jener Zeit doch keine Verwendung finden konnten.

Der Platz südlich vom Parthenon bestand also zu der Zeit, als an dem Unterbau dieses Tempels gebaut wurde, aus zwei durch jene Stützmauer getrennten Terrassen: die eine lag in der Höhe, bis zu welcher die Fundamente des Parthenon auf-

gebaut waren, die andere, südliche, hatte die Höhe des alten vorpersischen Fussbodens. Die Verbindung der beiden Terrassen wurde im Osten wahrscheinlich durch eine breite Rampe bewirkt, während im Westen eine schmale Treppe den Verkehr zwischen beiden vermittelte. Von letzterer sind noch mehrere Stufen am westlichen Ende der provisorischen Stützmauer erhalten.

In Bezug auf die Lage dieser Mauer, sowie aller andern neu entdeckten Bauwerke verweise ich auf den von Herrn Kawerau angefertigten Plan, welcher in dem Δελτίον für Dezember 1888 veröffentlicht werden wird [1].

Unmittelbar an der S. W. Ecke des Parthenon wurde weiter ein grosses Stück der alten pelasgischen Burgmauer aufgedeckt. Dieselbe ist dort noch in ihrer vollen Breite erhalten und streift in nordwestlicher Richtung die Ecke des Tempel-Fundaments. Sie stand noch ganz aufrecht, als der untere Teil dieses Fundamentes erbaut wurde und diente als Verbindungsweg zwischen dem hochgelegenen Felsplateau westlich vom Parthenon und der angeschütteten Erdterrasse im Süden desselben. Noch vor der Erbauung der südlichen Burgmauer ist sie aber beschädigt worden und zum Teil umgefallen. Man war daher gezwungen, auch hier an der S. W. Ecke des Tempels eine Erdterrasse anzuschütten und dieselbe mit einer Mauer zu stützen. Diese Stützmauer, welche gerade der Tempelecke gegenüber liegt und noch sehr gut erhalten ist, bildet einen rechten Winkel im Grundriss und besteht aus regelmässigen Porosquadern; sie unterscheidet sich daher wesentlich von der im Süden des Tempels vorhandenen Stützmauer. Aber auch sie war nicht bestimmt, sichtbar zu

[1] Da die Fertigstellung und Veröffentlichung des ebenfalls von Herrn Kawerau angefertigten grossen Planes der Akropolis (vergl. oben S. 225) noch nicht sofort erfolgen kann, so hat Herr General-Ephoros Kavvadias in dankenswerter Weise sich dazu entschlossen, vorläufig einen kleineren Plan zu publiziren. Derselbe enthält alle wichtigen, neuerdings gefundenen Mauern und giebt daher zum ersten Mal ein vollständiges Bild der Akropolis, wie sie jetzt nach Beendigung der Ausgrabungen erscheint.

bleiben, denn sowol ihre geringe Stärke als auch der Mangel einer Fassade bezeugen ihren provisorischen Charakter. Nach Erbauung der südlichen Burgmauer und nach Hinterfüllung derselben hätte auch diese Stützmauer in Wegfall kommen können. Man hat sie aber stehen lassen, obwohl sie vollkommen überflüssig geworden war.

Eine genaue chronologische Fixirung der einzelnen Mauerbauten südlich vom Parthenon ist bisher noch nicht gelungen, nur soviel steht fest, dass zuerst das Fundament des Parthenon und zugleich die provisorische polygonale Stützmauer errichtet worden sind. Mit dem Bau der grossen südlichen Burgmauer kann man damals nur begonnen haben. Etwas später wurde die Stützmauer aus Quadern an der S.W. Ecke des Tempels erbaut und wahrscheinlich gleichzeitig eine ebensolche Stützmauer südöstlich vom Tempel (vergl. Ath. Mitth. XII S. 386). Erst zuletzt ist die grosse südliche Burgmauer errichtet bez. vollendet worden und zwar in mehreren Bauperioden. Die Erbauung des obersten Teiles derselben fällt wahrscheinlich schon in die Zeit des Perikles. Durch das verschiedene Alter der einzelnen Mauern ist auch ein verschiedenes Alter der Erdschichten, welche hinter diesen Mauern lagern, bedingt und zwar gehören die Erdschichten, welche zwischen dem Parthenon und der provisorischen Stützmauer liegen, in die älteste Zeit, unmittelbar nach den Perserkriegen, während die Schuttmassen zwischen der Stützmauer und der äusseren Burgmauer aus jüngerer Zeit, also etwa aus der Mitte des V. Jahrhunderts stammen. Hiermit stimmt vollkommen überein, dass die ersteren Erdmassen fast ausschliesslich aus sogenanntem Perserschutt bestanden (Fragmente von vorpersischen Bauten und Sculpturen, Holzkohlenreste, Kalksteinsplitter, Vasenscherben, Terracotten, Bronzen etc.), dass dagegen die letzteren Erdmassen fast nur reine Erde und viele Poros- und Marmor-Splitter enthielten Perserschutt kam in diesen letzteren Schichten nur selten vor. Offenbar hatte man die vorhandenen Trümmer der vorpersischen Bauten und Statuen schon zu den ersten

Aufschüttungen verwendet und musste zu den späteren Planirungen Erde aus der Unterstadt holen und den vornehmlich aus Marmorsplittern bestehenden Bauschutt des Parthenon, der Propyläen und des Erechtheion benutzen.

Südwestlich vom Parthenon sind ferner die Fundamente für die südliche Verlängerung der westlich vom Parthenon befindlichen Felsstufen gefunden worden. Dieselben bestehen zum grössten Teil aus Stylobatquadern von der Ringhalle des alten Athena-Tempels und dehnen sich nach Süden bis an die Burgmauer aus. Es haben sich demnach auch die Stufen einst bis an die Burgmauer erstreckt; wenigstens hat man die Absicht gehabt, dieselben bis dorthin auszudehnen. Als Erbauer der Stufenmauer wird Perikles gelten müssen.

Den Resultaten der Ausgrabungen auf der sogenannten Ergane-Terrasse wurde von vielen Seiten mit Spannung entgegen gesehen. Man durfte erwarten, dass durch dieselben die Frage entschieden werde, ob in der Tat auf dieser Terrasse ein Tempel der Ergane gestanden habe, oder ob diejenigen Recht hatten, welche die Existenz eines besondern Tempels und Bezirks der Ergane auf der Akropolis längneten. Diese Erwartung hat sich erfüllt, der Spaten hat die Streitfrage entschieden. Anstatt des erwarteten Tempels ist ein sehr grosses Gebäude zum Vorschein gekommen, welches sich direkt an die Burgmauer anlehnt und mehr als die Hälfte der Terrasse einnimmt. Die Fundamente der Wände und die in den Felsen eingeschnittenen Spuren für dieselben sind noch erhalten und bezeugen, dass der Bau bestand aus einem grossen Saale von c. 41^{m} Länge und c. 15^{m} Tiefe und aus einer vor der nördlichen Langseite liegenden, einst mit Säulen geschmückten Vorhalle. Lage und Grundplan des Gebäudes schliessen den Gedanken an einen Tempel vollkommen aus und lassen vielmehr an ein magazinartiges Bauwerk denken. Meines Erachtens haben wir in demselben die lang gesuchte Chalkothek gefunden. Die Beweise für diese Annahme werde ich im nächsten Hefte der Mittheilungen, sobald der Plan der Akropolis von Herrn Kavvadias publizirt ist, aus-

führlich geben. Von einem Tempel ist auf der Terrasse keine Spur gefunden worden, ja man kann beweisen, dass es auch in dem von der Chalkothek nicht eingenommenen Teile der Terrasse keinen alten Tempel gegeben haben kann. Ich sehe in diesem Resultat der Grabungen eine Bestätigung meiner Auffassung von Pausanias I 24, 3 und einen weiteren Beweis dafür, dass der alte Athenatempel bis zur römischen Zeit noch bestanden hat.

Der westlich von der Chalkothek gelegene Bezirk der Artemis Brauronia ist ebenfalls vollkommen ausgegraben und überall bis zum Felsen freigelegt worden. Man hat dabei Mauerreste und in den Felsen eingearbeitete Spuren eines Gebäudes gefunden, dessen Grundriss noch nicht ganz klar ist, welches aber möglicher Weise der Tempel oder einer der Tempel der Artemis gewesen sein kann. Das Gebäude liegt in der östlichen Hälfte des Bezirks, unmittelbar neben der Chalkothek. In der westlichen Hälfte sind keine Mauern gefunden, die einem Tempel angehören könnten. Wenn daselbst früher trotzdem ein Tempel gestanden haben sollte, so sind seine Mauern und Fundamente im Mittelalter zerstört worden, als der Hauptweg zur Burg nach Vermauerung der Propyläen durch den Artemis-Bezirk geführt und in Folge dessen der Boden im westlichen Teile dieses Temenos bedeutend tiefer gelegt wurde.

Die alte pelasgische Mauer, durch welche die Artemis-Terrasse im Westen begrenzt wird und deren westliche Fassade schon längst bekannt war, ist jetzt ganz freigelegt und hat sich als eine mächtige Festungsmauer von fast 6^{m} Stärke herausgestellt. Hier am westlichen Aufgang war die pelasgische Mauer naturgemäss stärker als auf den übrigen Seiten der Burg, auf denen der Feind wegen der steilen Felsen entweder gar nicht, oder doch nur mit Mühe an die Burgmauer herankommen konnte. Dass die westliche Pelasger-Mauer noch zur Zeit des Perikles viele Meter hoch aufrecht stand, habe ich schon früher bei Besprechung des Südflügels der Propyläen hervorgehoben. Sie reichte damals noch über das Dach des S. W. Flügels der Propyläen hinaus. [W. D.]

Mehr noch als die Funde haben in der letzten Zeit die Zusammensetzungen im Akropolismuseum das allgemeine Interesse mit Recht erregt. Denn die Porosbruchstücke, aus denen jetzt drei kolossale Gruppen wieder aufgebaut sind, waren im Verhältniss so klein und gering (vgl. oben S. 107), dass diese Werke uns erst jetzt wiedergeschenkt zu sein scheinen. Die Generalephorie hatte mit der Zusammensetzung bisher gezögert; erst als jede Hoffnung auf weitere Funde ausgeschlossen schien (Δελτίον S. 203), ordnete sie den Beginn der schwierigen Arbeit an, die dann unter den geschickten Händen des erprobten Kalludis zu überraschenden Resultaten führte. Die Reliefgruppe des Herakles und Triton liess sich wenigstens schon vermuthen, sie ist jetzt ganz zusammengesetzt; die Köpfe der Figuren fehlen leider. Frappanter ist die Gruppe eines dreileibigen, schlangenfüssigen, geflügelten Wesens, Typhon nach Brückner's Deutung, zu dem zwei der früher erwähnten blaubärtigen Köpfe (XIII S. 108. 227) sicher, der dritte (XII S. 386) möglicher Weise gehören. Wir hoffen mit der gütigen Erlaubniss der Generalephorie im nächsten Hefte eine Abbildung dieses merkwürdigen Werkes zu bringen. Das dritte dieser kolossalen Hochreliefs zeigt einen von zwei Löwen niedergeworfenen Stier; auch dieses ist lebhaft bemalt, der Stier dunkelblau, seine Hufen hellgrün, die Raubtiere rot.

Unter den neuen Funden nenne ich zunächst einen lebensgrossen bärtigen Kopf, der im Ganzen, auch durch den Mangel des Schnurrbartes, an den Kalbträger erinnert (Δελτίον S. 154). Die Augenbrauen sind plastisch angegeben; die untere Grenze des Haares ist gewellt. Das einfache Diadem zeigt noch schwache Spuren eines Mäanders. Auch dieser Kopf scheint einem Relief angehört zu haben, da Haar und Bart nur auf der rechten Seite feiner ausgeführt sind, und zwar ist das Haar durch eingeritzte Linien, der Umgrenzung parallel, belebt, der Bart in viele längliche, unten spitz zulaufende Löckchen geteilt, die wie aus runden Perlen zusammengesetzt sind.

Die Zahl der stehenden weiblichen Figuren ist wieder um zwei vermehrt worden (Δελτίον S. 181). Die eine, ungemein schlank gebaute, zeigt an ihrer rauchgeschwärzten rechten Gesichtshälfte deutliche Spuren des Feuers, dem sie nach ihrer Zertrümmerung ausgesetzt gewesen sein muss; die Brandspur erstreckt sich nämlich nur auf den abgebrochenen und wieder aufgesetzten Kopf und Hals. Haare und Iris sind rot gemalt, das Untergewand, das nur an der linken Schulter sichtbar wird, zinnoberrot. Das Obergewand zeigt im Grunde kleine Kreuze, die hellblau waren; in der Mitte der Unterschenkel umgiebt ein schmaler horizontaler Streifen das Gewand, ebenfalls hellblau [1]. Die senkrechte Mittelborte ist eingefasst von schmalen hellgrünen Streifen; dazwischen erscheint ein breiter rötlich-violetter Streifen, der aber offenbar ehemals zinnoberrot war. In ihm sind Quadrate ausgespart, die hellblau gefüllt waren; in diese sind schräge Kreuze eingekratzt, in das Rot, diese Quadrate umgebend, ein einfacher Mäander. Der Gürtel zeigt hellgrün und dies selbe Rot. Der Saum des Obergewandes zeigt oben und unten einen hellblauen Streifen, darüber eine Punktreihe, die ehemals ebenfalls zinnoberrot war. Zwischen den beiden Linien zieht sich in demselben Rot ein einfacher Mäander hin, in die entstehenden viereckigen Räume waren hellblau schräge Kreuze gemalt. Auch am Diadem befindet sich ein solcher Mäander, die Farbe ist hier ganz verschwunden, nur an dem unteren Rand des Diadems zeigt sich der Rest einer dunkelgrünen Linie. Unterhalb des Diadems finden sich beiderseits im Haar je zwei Löcher unklarer Bestimmung; auf dem Scheitel das häufige Loch für den Meniskos. Die vorgestreckten Arme waren eingezapft. Im Stil weicht diese Figur etwas von der Masse ab; eigentümlich sind ihr die langen, senkrechten, sich an die Körperform eng anschliessenden Falten des Unterkör-

[1] Dieser eigentümliche schmale Streifen kehrt ebenso bei anderen Statuen und auf den rotfigurigen Vasen strengen Stiles wieder; die Übereinstimmung in einer solchen Einzelheit ist ein weiterer Grund für Gleichzeitigkeit. Vgl. Römische Mittheilungen III S. 64.

pers, die ähnlich auch oben S. 135 vorkommen. Mit jener Figur hat diese überhaupt noch die meisten Berührungspunkte; in der Gesichtsbildung zeigt sich eine Neigung zu runderer, vollerer und ernst-würdiger Gestaltung. Auffällig ist die rauhe Behandlnng der Oberfläche des Gewandes, welche an die einzige bekleidete männliche Figur der Akropolis erinnert.

Auch die zweite Figur gehört dem fortgeschrittenen Archaismus an; im Gesichtsausdruck zeigt sie ebenfalls schon das Streben nach ernsterer Würde. Die Bemalung ist auch hier noch gut erhalten. Das Haar ist rot, die kreisrunden Ohrringe zeigen eine helle Rosette auf dunkelgrünem Grunde. Das Untergewand, das wie üblich nur auf der linken Schulter sichtbar wird, ist hellgrün bemalt; das Muster der oberen Borte ist verschwunden. Das weisse Obergewand zeigt kleine achtblättrige Rosetten, die teils rot teils hellblau sind. Der untere Saum dieses Gewandes zeigt zuerst unten einen schmalen roten Streifen, darüber einen jetzt meist dunkelgrün erscheinenden, der aber zum Teil noch seine ursprüngliche hellblaue Farbe zeigt; ein eben solcher Streifen bildet den oberen Abschluss. Dazwischen zieht sich ein aus roten und grünen Linien gebildetes, mäanderartiges Muster hin; der Mittelstreif ist ebenfalls ein Mäandermuster, sehr verwickelt, aus feinen roten und grünen Linien. Die übrigen Ornamente sind verschwunden.

Von anderen Figuren ist zunächst noch eine kleine Nike von feiner Arbeit zu nennen (Δελτίον S. 201), sodann (S. 181) ein archaischer Torso der Athena, etwa $^1/_2$ m. hoch. Die aufrecht stehende Göttin trägt über dem langen Gewand eine sehr tief herabhängende Aegis, die glatt gearbeitet ist, aber mit roten und grünen Schuppen bemalt war. In ihrer Mitte, vorn, erscheint ein Gorgoneion, bärtig und mit aufwärts gerichtetem Haar, ausserdem noch oben umsäumt von fünf Bohrlöchern, die wol ebenso wie die den Saum der Aegis umgebenden zum Einsetzen von marmornen Schlangen dienten. Der linke, rechtwinklig gebogene Arm trägt den Schild, welcher den grössten Teil des Rückens bedeckt; der rechte, ein-

gezapfte, Arm war nach vorne ausgestreckt und hielt wol die Lanze.

Wertvoll, weil unter den Funden der Akropolis fast allein stehend, ist ein bärtiger, fein gearbeiteter, archaischer Marmorkopf, etwa 0,20 hoch (Δελτίον S. 181. 201). Lange Locken fallen im Nacken herab, eine doppelte Reihe von Schneckenlöckchen umrahmt die Stirn. Haar und Bart sind mit dunkelgrüner Farbe bedeckt.

Sehr entwickelt (der Figur oben S. 135 verwandt) ist ein Bruchstück, das Gesicht einer weiblichen Gestalt mit Polos (Δελτίον S. 201). Dieser ist mit Lotosknospen und Palmetten bemalt gewesen, das Haar ist rot.

Der oben S. 117 charakterisirten, dem Kalbträger nahe stehenden Kunstrichtung verwandt ist ein aus bläulichem Marmor gefertigter Medusenkopf, etwa 0,25 hoch. Nach der geringen Erhebung des von vorne dargestellten Gesichtes zu urteilen — die Nase liegt kaum höher als die Wangen — ist es ein Teil eines Reliefs. Das Haar ist oberhalb der Binde durch Reihen von flachen runden Erhebungen ausgedrückt, unterhalb schlicht gewellt. Die Ohren sind ganz schematisch, fast wie ein Ornament, aber in der dem Kalbträger entsprechenden Weise gebildet. Die Iris ist durch einen eingeritzten Kreis vorgezeichnet.

Auffällig sind Reste aus sehr grosskrystallischem Marmor, die einer runden Basis angehört zu haben scheinen. Der — jetzt fast ganz fehlende — Kern der Basis hatte eine sich nach oben verjüngende, kegelförmige Gestalt; an ihn lehnten im Kreise sechs steif dastehende, etwa 0,50 hohe langbekleidete und langlockige weibliche Gestalten. Das Gewand ist unterhalb des Gürtels in ganz schematischer, einer Kanellirung ähnlichen Faltengebung gebildet, oberhalb durch eine ährenförmige Zeichnung belebt. Die Arbeit entbehrt der Feinheit in jeder Beziehung.

In den oberen Schichten wurden einige Funde der nachpersischen Zeit gemacht: ausser zwei schon S. 224 erwähnten und Δελτίον S. 123 abgebildeten Reliefs vor allem ein

Fragment des Parthenonfrieses, ein nach links gewendeter Frauenkopf (Δελτίον S. 202). Wie Waldstein zuerst erkannt und ausgesprochen hat, ist es der Kopf der neben Zeus stehenden geflügelten Gestalt. Endlich ist noch ein sehr gut erhaltenes Fragment des Erechtheionfrieses, eine sitzende weibliche Gestalt, zu erwähnen (Δελτίον S. 181).

Auf eine Besprechung der Vasenfunde, die in den oben S. 434 erwähnten Kimonischen Anschüttungen gemacht wurden, kann ich hier verzichten, da eine solche, ausführlichere, demnächst in dieser Zeitschrift erfolgen soll. Ich erwähne nur den Fund eines Mykenischen Gefässes, das in einem Grabe entdeckt wurde, welches unter dem jetzigen Museum, innerhalb der ehemaligen pelasgischen Mauer aufgedeckt wurde (Δελτίον S. 170) und drei zusammengehörige Pinaxfragmente des vollendeten schwarzfigurigen Stiles (Δελτίον S. 154). Ueber der Darstellung einer Weinernte steht der Rest der Weiheinschrift ..ΕΛΙΑΕΣ.., bei den einzelnen, Gefässe tragenden Männern ihre Ausrufe. ΕΔΕΚΑΝΕΠΙΕΛ, ΜΕΤΑΚΑΛΟ, ΚΑΛΟΤ.., ΕΤΙΤΙΠΕΙ.., ΕΚΦΕΦΟΡ.. Von Meistersignaturen ist neu gefunden χαΧΡVΛΙον auf dem Bruchstück eines flachen Tellers, von dessen Darstellung nur ein Korb und eine Hand erhalten sind. Auf einer andern Scherbe ist ..ΟΣΦΕΝΕΣΑ.. eingeritzt. Von Bronzen verdient Erwähnung ausser einem kleinen, schlangenumgebenen Gorgoneion ein grosser (0,75 Dm.) 0,10 breiter Reifen von dünnem Bronzeblech, der in seinem Inneren die ausgeschnittene Gestalt einer Meduse zeigt. Ein Ansatz unten beweist, dass es Fragment eines grösseren Geräthes (Dreifusses?) ist.

Von den epigraphischen Funden hebe ich hervor die Künstlerinschriften des Endoios und Philermos (Δελτίον S. 208), von denen ersterer, in übrigens recht ungelenker und ungeübter Schrift, auffälliger Weise ξ verwendet, sodann solche des Euphron, des Hegias (ΕΛΙΑΣ, ohne Bezeichnung des Hauches), des Kresilas (..ΙΛΑξ). Wertvoll ist sodann der Fund einer Plinthe, die ein Reiterbild getragen hat und die Lolling nach der sowol im Original als in später Erneue-

rung erhaltenen Inschrift zu einer der Reiterfiguren rechnet, welche Pausanias beim Burgaufgang sah und zweifelnd für die Söhne des Xenophon in Anspruch nahm, eine Beziehung, die jetzt durch die Inschrift widerlegt wird. Künstler des Werkes war Lykios, der Sohn des Myron. Ausserdem sind neue Bruchstücke des Verzeichnisses der Siege *C. I. A.* II, 2 977, ein weiteres Fragment der Abrechnung über die Parthenosstatue (*C. I. A.* I 299) gefunden; von den zahlreichen anderen Inschriften, deren Veröffentlichung im Δελτίον bevorsteht, erwähne ich nur eine Ephebeninschrift aus dem Jahre des Ktesikles, 334. [P. W.]

In Pergamon wurde am Fusse der Akropolis, im Ketiosthale, ein Sarkophag entdeckt, der ausser den Resten von drei Leichen viele Schmucksachen enthielt. Wir verdanken den nachstehenden Bericht über den Fund der Freundlichkeit der Herren A. Fontrier und A. Kondoleon in Smyrna; vgl. auch die dortige Zeitung Νέα Σμύρνη, ἔτος ιθ΄ἀρ. 3764.

Τὴν Κυριακὴν 22 Ἰανουαρίου 1889 [a. St. = 3 Februar n. St.] παρὰ τοὺς πρόποδας τῆς Ἀκροπόλεως, παρὰ τὸν Κήτιον ποταμόν, κάποιος Γιάννης Μπακὴρ Σιτσάνης ὀνομαζόμενος, ἀνασκάπτων τὸν ἀγρόν του ἀνεκάλυψε μέγαν μονόλιθον ἐξ ὡραίου λευκοῦ μαρμάρου σαρκοφάγον, τὸν ὁποῖον μετὰ δυσκολίας ἀνοίξας ὀλίγον, ἔσπευσε κατόπιν καὶ εἰδοποίησε τὴν ἐπιτόπιον ἀρχήν. ἐκ μέρους τῆς ὁποίας ἀπεστάλη ἀμέσως φύλαξ. Τὴν Δευτέραν μ. μ. κατὰ διαταγὴν τοῦ ἐξοχ. Καϊμακάμη, Σαὶτ βέη καὶ ἐπὶ παρουσίᾳ πλείστων θεατῶν ἠνοίχθη ὁ σαρκοφάγος ἐντὸς τοῦ ὁποίου εὑρέθησαν διάφορα ὀστᾶ, δύο κεφαλαὶ μεγάλαι καὶ μία μικρὰ (ἴσως πατρὸς, συμβίας καὶ τέκνου) καὶ τὰ ἀκόλουθα ἀντικείμενα:

Ἐπὶ στρογγύλου διαφανεστάτου μίγματος πετροϋάλου, χρώματος κυανοῦ ὡραίου, ἐπεξειργασμένη προτομὴ γυναικὸς ὡραίας, μεγέθους διπλασίου τοῦ μετζητιὲ [μετζιτιὲ = Türkischer Thaler].

Δύο περιδέραια χρυσᾶ, τὸ ἓν ἐκ χρυσῶν κρίκων καὶ μὲ κόμβους βαθέος κυανοῦ χρώματος, καὶ τριῶν ἐπίσης κόμβων, εἴδος μαργαριταρίου, μεγέθους ὡς κόκκου καφὲ, τὸ ἕτερον ἐπίσης ἐκ χρυσῶν κρίκων καὶ 9 κόμβων χρώματος βαθέος κυανοῦ (Σμάλτου).

Ἓν ψέλλιον χρυσοῦν μὲ 4 σμαραγδίνους λίθους καὶ 2 μαργαρίτας

μεγέθους καφὲ, δακτυλιοι διάφοροι ἅπαντες διαφόρων χρωμάτων καὶ μιγμάτων, ἐξ ὧν ὁ εἰς χρυσοῦς, κατασκευῆς καθὼς οἱ νῦν Ἀγγλικῆς ἁπλουστάτης, μὲ δακτυλιόλιθον κυανοῦ χρώματος, παριστῶν κεφαλὴν Ἀθηνᾶς φερούσης κράνος ἐπὶ κεφαλῆς, λεπτότατα ἐπεξειργασμένης. Ἐν ᾧ τὸ σύνολον εἶναι κυανοῦν τοῦ δακτυλιολίθου ἡ κεφαλὴ εἶναι γαλακτόχρους.

Εἷς δακτύλιος, χρυσοῦς ἐπίσης, ἐπεξειργασμένος, μὲ κυανοῦ χρώματος δακτυλιόλιθον, ἀλλὰ ὀλίγον ἐφθαρμένον. Ἕτερος δακτύλιος χρυσοῦς μὲ δακτυλιόλιθον χρώματος καφὲ, παριστῶντα τὸν Ἑρμῆν, ἐπίσης λεπτότατα ἐπεξειργασμένον.

Ἓν ἐνώτιον χρυσοῦν, ἁπλουστάτης κατασκευῆς.

Δύο δοχεῖα ὑάλινα, φαιοῦ χρώματος, τὸ ἓν εἶδος μελανοδοχείου μετὰ τοῦ ἐπιπώματός του, τὸ δὲ ἄλλο δακρυχόος.

Ἐπὶ τεμαχίου τετραγώνου μίγματος ἐλαστικοῦ, ὁμοίου ὀστῷ, εἶναι ἐπεξειργασμένον ὡραίας τέχνης γυμνὸν βρέφος.

Ἓν μετάλλιον χρυσοῦν, πεποικιλμένον διὰ λίθων, κυανοῦ χρώματος.

Εἷς δακτυλιόλιθος γαλακτόχρους, ἐπὶ τοῦ ὁποίου παρίσταται πτηνὸν, εἰς τὸ ῥάμφος τοῦ ὁποίου κρέμαται κάλαθος.

Πέντε μικραὶ στρογγύλαι ὑάλιναι διαφόρων χρωμάτων, σφαῖραι μικρότεραι καρύου, ἐξ ὧν ἡ μία πολύγωνος.

Διάφορα παιδικὰ ἀθύρματα, οἷον μικρὰ χελώνη, τέττιγες διαφόρων χρωμάτων, ἐκ μίγματος ἐλαφροτάτου, ἅπαντα λαμπρῶς ἐπεξειργασμένα καὶ φυσικώτατα. Μία βελόνη ὑφαντηρίου, μία ἄτρακτος, ἐπίσης ἐξ ἐβένου, καὶ διάφορα κομβία ἐξ ἐβένου, ἓν νόμισμα χαλκοῦν παριστῶν ταῦρον μὲ ἀνθρωπίνους κεφαλὰς, ἓν νόμισμα χαλκοῦν παριστῶν ὡραίαν γυναῖκα μετὰ βρέφους, πέριξ δὲ μὲ ἄνθη πεποικιλμένην, καὶ πλεῖστα ὅσα ἄλλα ἐφθαρμένα παιδικὰ ἀθύρματα.

Δύο δακτύλιοι, ὁ εἷς βαθέος ῥοδίνου χρώματος, παριστῶν λύκον, καὶ ὁ ἕτερος παριστῶν μέλισσαν.

Ἐκτὸς τῶν κεφαλῶν τῶν τριῶν νεκρῶν, ἅπαντα τὰ λοιπὰ ἀντικείμενα ἦσαν ἀναμεμιγμένα μετὰ βορβόρου ἐντὸς τοῦ σαρκοφάγου, μετηνέχθησαν δὲ ἅπαντα εἰς τὸ Διοικητήριον τῆς Περγάμου, ἔνθα ἐσφραγίσθησαν.

Ὁ σαρκοφάγος δὲν ἐξήχθη ἔτι ὅπως γνωσθῇ ἐὰν πέριξ ὑπάρχῃ ἐπιγραφή τις. Τὸ βέβαιον καὶ πολὺ εὐχάριστον διὰ τοὺς φιλαρχαίους

καὶ ἀρχαιολόγους εἶνε, ὅτι ὁ σαρκοφάγος οὗτος μήκους μέτρων γαλλ. 2,40 πλάτους δὲ 1,26 ἀποκαλύπτει τὴν πρὸ πολλοῦ ἀναζητουμένην νεκρόπολιν τῆς ἀρχαίας πόλεως Περγάμου.

Sitzungsprotokolle.

12 Dez. 1888. *W. Doerpfeld*, über die ältere griechische Baukunst. — *P. Wolters*, über Kephisodot den älteren. — *A. Brückner*, über die Porosgruppe des Typhon.

26 Dez. 1888. *W. Doerpfeld*, über die Chalkothek. — *B. Graef*, über die Gruppe der Tyrannenmörder und stilistisch verwandte Werke in Athen. — *P. Wolters* legt vor: Wiener Vorlegeblätter 1888. Le Bas, *Voyage archéologique* neu herausgegeben von Reinach. Rayet, *Études d'archéologie* und bespricht einige neugefundene Inschriften.

Ernennungen.

Herr Marco Freiherr von Morpurgo ist zum Ehrenmitglied des Instituts ernannt worden. Zu ordentlichen Mitgliedern sind ernannt worden die Herrn Blümner in Zürich, Bulić in Spalato, Glavinić in Zara. Em. Löwy und R. von Schneider in Wien; zu korrespondirenden die Herren Böhlau in Berlin, Enrique Claudio Girbal in Gerona, Judeich in Dresden, Mistral-Bernard in St. Remy, De Persiis in Alatri, Puschi in Triest, Reisch in Rom, Schuchhardt in Hannover, J. Six in Amsterdam, Stschoukareff und Di Tucci in Rom, Vollgraf in Brüssel, Winter in Rom, Zdekauer in Florenz.

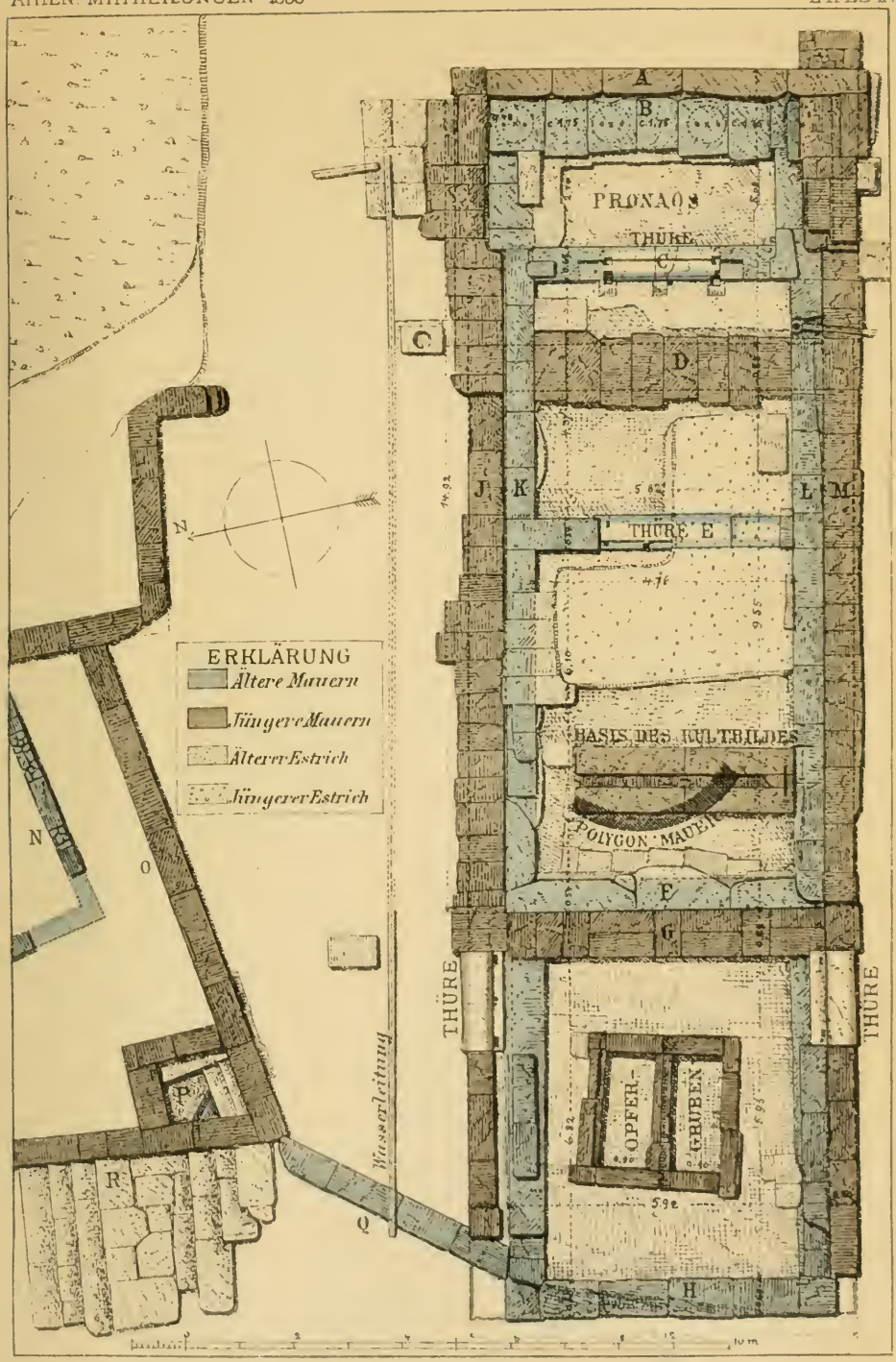
Berichtigung.

Oben S. 137 Z. 2 der Inschrift ist zu lesen ἐά(ς), Z. 8 ἐὰν [ἀμελῆι.

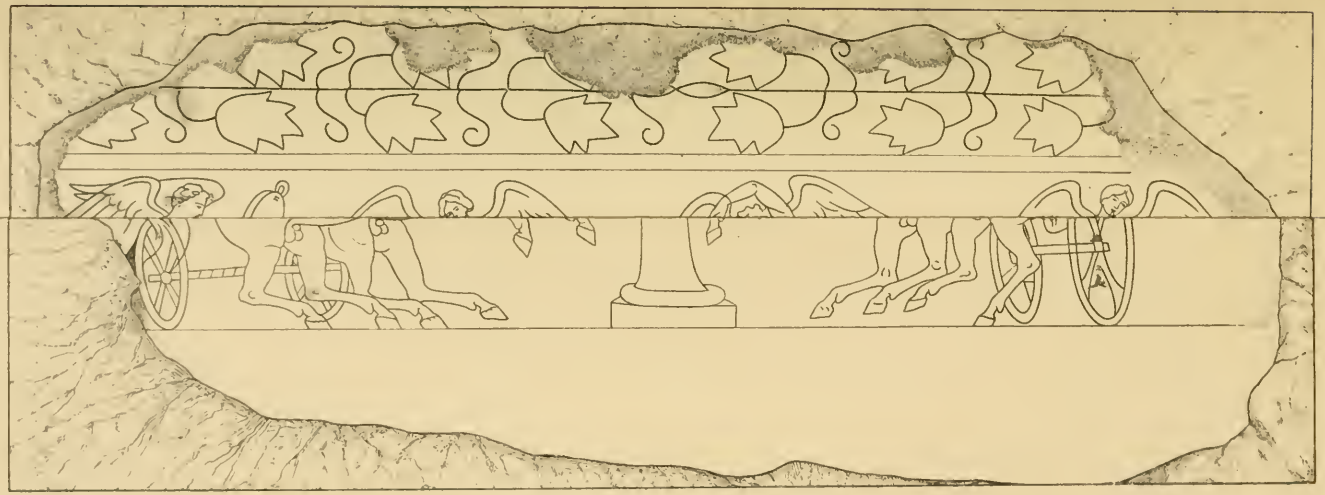
Februar 1889.

1. DIE TANTALIS VON NORDEN GESEHEN.

2. KYBELEBILD AM SIPYLOS.



KABIREN-TEMPEL BEI THEBEN.



GRABSTEIN IN CHIOS.

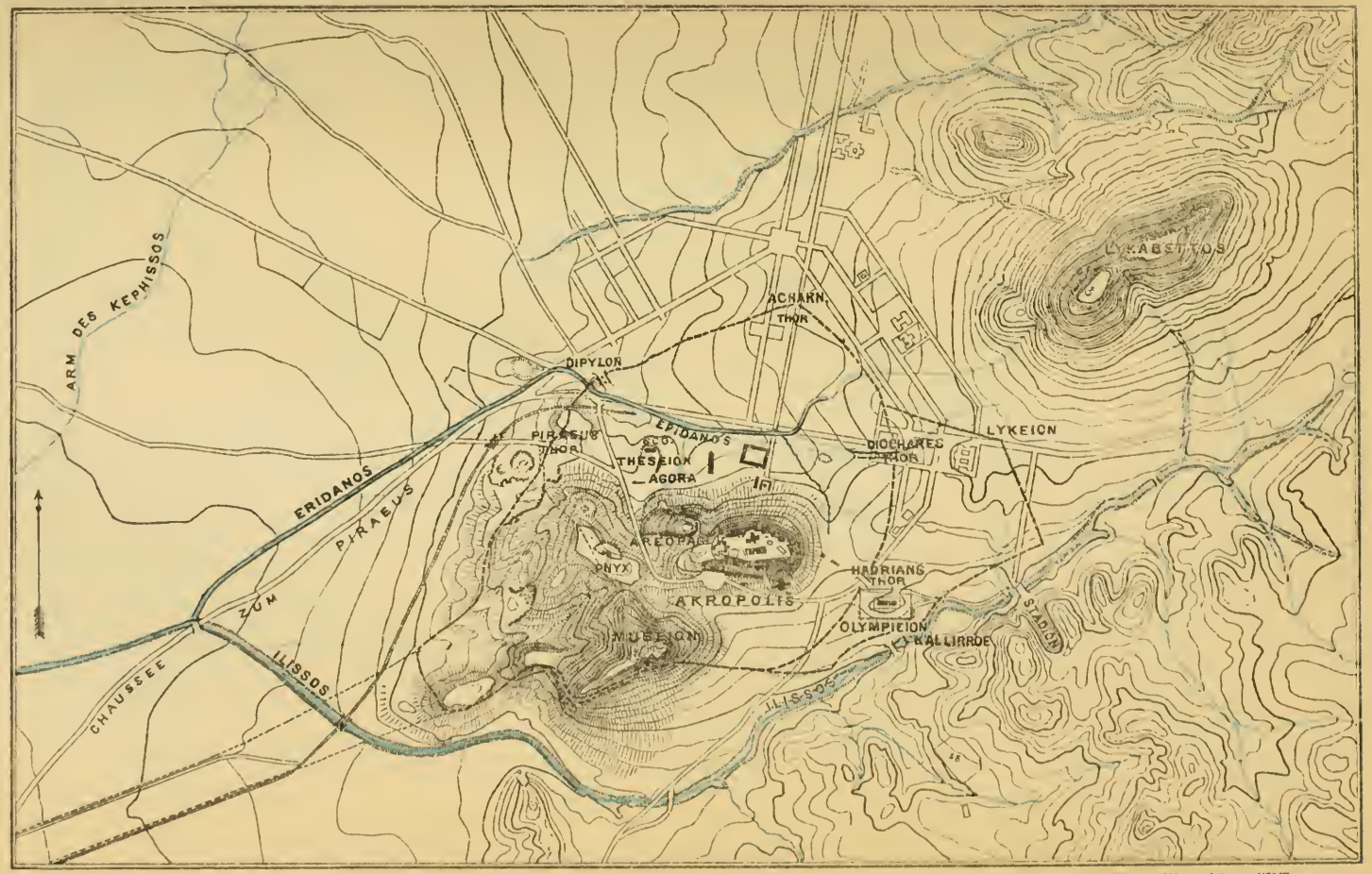
GRABSTEIN IN CHIOS

GRABSTELE IM PIRÄUS.

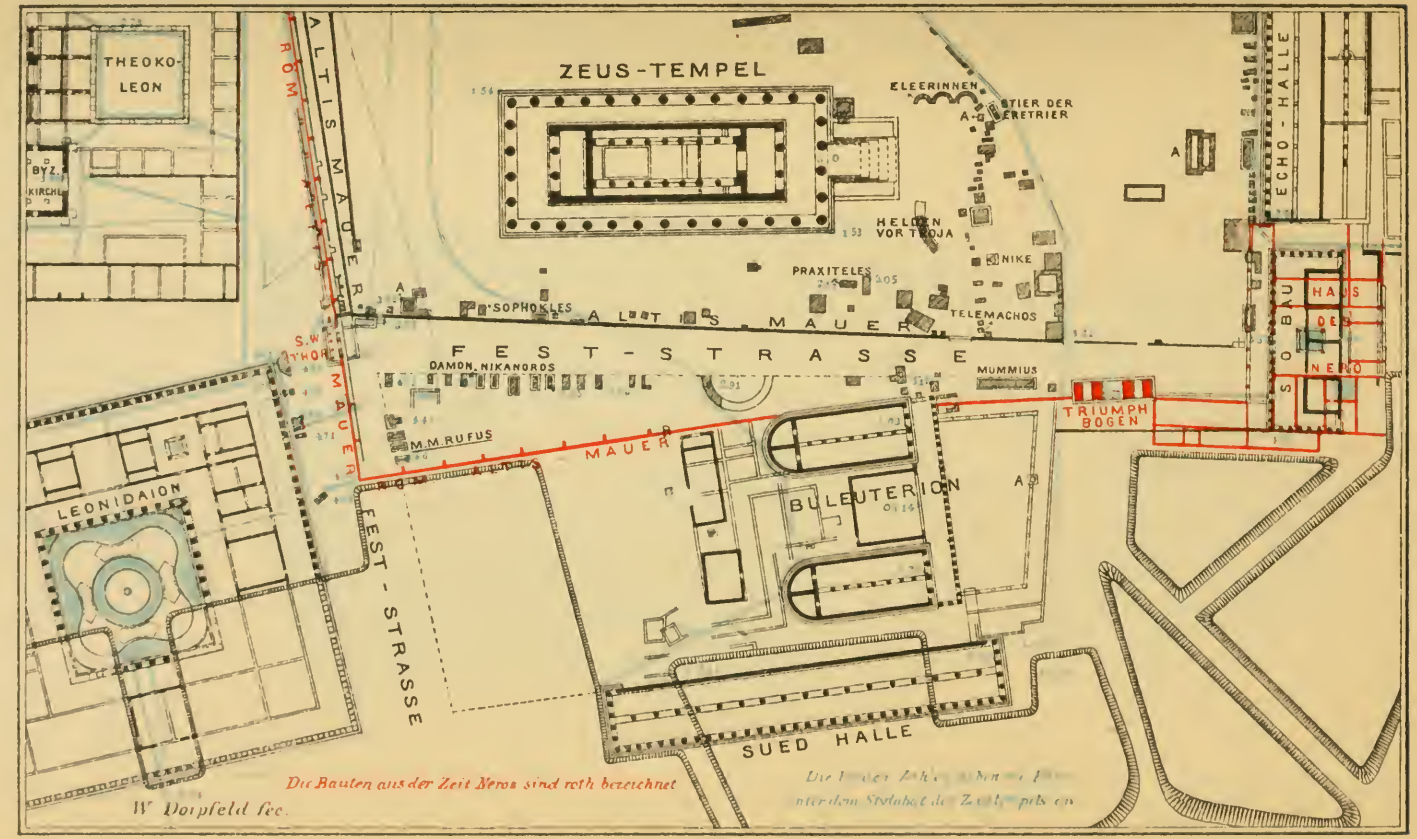
2/3

THONFIGUR AUS KALYMNA

IM BRITTISCHEN MUSEUM



ATHEN UND UMGEBUNG.



OLYMPIA

DIE VERLEGUNG DER ALTISMAUER.

STATUE VOM MONUMENT DES THRASYLLOS.

VASENSCHERBE AUS DEM KABIRION

VASENSCHERBE AUS DEM KABIRION

VASENSCHERBEN AUS DEM KABIRION

VASENSCHERBE AUS DEM KABIRION

GETTY CENTER LIBRARY